Das
silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

1912,541

Ohne Unvernunft kann die Vernunft nicht
wachsen und bleiben,
Darum ergreife die knallende Peitsche der
Thorheit,
Treibend die Mutter Vernunft zum Tem-
pel ewiger Wahrheit.

Uranus.

Erster Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Mit einer Vignette.

Erfurt,
Henningesche Buchhandlung.
1804.

J. F. Schmidt.

Das silberne Kalb.

Erster Theil.

Erfurt,
Keyser'sche Buchhandlung.
1804.

Zum Beweiß

ſeiner

innigen Verehrung

widmet der Verfaſſer die nachfolgende
Darſtellung

Frau Hofräthin Schütz

in Jena.

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	1
Einleitung.	7
Die Tugend.	12
Die Thorheit.	16
Reue.	19
Der Abschied.	24
Die Liebe.	28
Die Wahrheit.	37
Die Arzneykunde.	45
Der Glaube.	49
Die Wanderung.	55
Die Wonne.	63
Frommer Wunsch.	78
Die Kunst.	95
Die Trennung.	110

	Seite
Das Glück.	116
Die Wiedergeburt.	125
Die Natur.	130
Das Gericht.	143
Das Selbstgespräch.	148
Die Rückkehr.	155
Das Leben.	161
Die Geburt.	164
Die liebende Natur.	172
Die Bildung.	181
Die Schönheit.	191
Der Genuß.	198
Die Freude.	203
Der Tempel.	218
Die Seeligkeit.	222
Der Orden.	226
Das Weib.	231
Der Wille.	241
Der Mann.	245

Vorrede.

Wenn ich nicht wüßte, daß mein Werk wie die Zephiren dahin eilte; ſo würde ich Dir guter Leſer nichts zu ſagen haben, als daß Dein Herz und Deine Seele, ohne eine Vorrede zu leſen vermöchte. Aber der Argus wohnt nur im Hain der Unſterblichkeit, und dieſer blüht am Throne des Himmels.

Nimm daher guter Freund folgenden Rath. Du haſt Dich entſchloſſen, mit dem ſüßen Flattern der Ephemere mein Werk zu durchſpähn. Die Neugierde eines lüſternen Jünglings hat Deinen Entſchluß befeſtet, und die Einbildung, dieſe Moſesdekke des Geiſtes, wird Dich auch nicht ohne Nahrung laſſen. Genieße in den ſibilliniſchen Blättern ſoviel Du kannſt, und laß Dir die Mahler deiner ſchönen Seele, ein dreifaches Bild zuſammen ſetzen. Du wirſt durch ihn glücklich in den

Schooß der Dido eilen, und froh am Anblick einer Aſpaſia ruhn. Aber wie kann ich Dir bürgen, in dieſen Blättern Aſpaſien, Floren, Hymenen und andere Weſen zu finden? Iſt Deine Einbildungskraft ſo reich als Raphael; ſo wirſt Du Dich wundern, daß ich zu mahlen begann; iſt ſie ſo trüb wie die ſchwüle Nacht: ſo wirſt Du lächeln über das kühne Unternehmen, Dir einen Himmel zu bereiten. Allein ſey mäßig wie Kato, ſey ſchneidend wie Juvenal, ſey rein wie Plato,

wie Sokrat, ſey gut wie die Wahrheit, und ſcheu wie die Lüge; und der Irrgarten deines Geiſtes wird Dir das ſchönſte Tempe erſchaffen. Weiter ſag' ich Dir nichts; wofern Du nicht ein Opferer am Altar des ſilbernen Kalbs biſt. Dann flieht Dich Nemeſis, dann verfolgt Dich Jupiter, und die Frucht ſeines Haupts iſt dein Tod. Juno rächt in Dir den Mord der Wahrheit, und die Furien ſind die ſüßen, tändelnden Kinder deiner Tage. Wehe Dir Unglücklichen, Du eilſt raſchen

Gangs ins Grab der Sünde. Sieh! ſchon ſingen die Sirenen und gaukelnde Weſte, lenke ſchnell dein Schiff an ihr Geſtade, und meide den Heldengang des Odyſſeus. Hat Dich Nemeſis dahin gebracht, nun ſo beſchaue blos die Thorheit deiner Brüder. Auch ich habe ſie empfunden, und bin froh, daß ein Engel meinen lüſternen Geiſt aus dem Paradieß des Himmels trieb. Er ſenkte denſelben in mich hinab. Und darum nehme ich von dem Stuhle, der in dem Vorhof der

Tausend und einen Nacht, in dem Kampfplatz des Aristofan und Persius ist, die knallende Peitsche, und treibe alles Wildpret herbei, das im Tempel der Gottheit, die Blume des Lebens zerknikt.

Einleitung.

Der Vorhang des Schauſpiels rollt empor. Es treten Geſtalten in mancherlei Sprachen und Kleidern auf, und die Zene wird voll.

Das Leben führt dornichte und blumigte Wege. Auf dem einen liegt

der Morpheus des Alters, auf dem andern die Venus der Jugend.

Ehre die Welt, denn sie ist die Stäte der Wahrheit und Lüge. Der eine leit der einen, der andere der anderen.

Ohne ein tausendfaches Gemisch von Schönheit und Unvollkommenheit, von heitren und trüben Tagen, von Veilchenbeeten und Disteln, gäb' es nichts, daß Beständigkeit hätte. Der Vorhang rollt nieder. Verschwunden ist der bunte Wechsel von Verschiedenheit und Einheit. Es treten Gestalten auf, die ahnend sich fassen, und ungebildet sich hassen. Sieh,

dort wandeln sie Schaaren an Schaaren. Blühende Thäler umhüllen ihre Schönheit, und Sümpfe führen zu ihrer Klarheit.

Aber woher kömmt dieser Wechsel, fragt der betrachtende Forscher. Nirgends als durchs Wesen der Natur. Der zerstörte Wollüstling wallt zum trinen Tempel der Gottheit. Der Gute eilt hinaus ins beschattete Daseyn. Er findet Brüder und Schwestern. Aber die Schlange des Abscheus treibt ihn aus der Gesellschaft. Er geht einsam in den Thälern des Verstandes, er sucht das Licht der Vernunft, und findet beide.

Aber wo findet er sie. An den Hügeln des Todes, weilt auch die Wahrheit. Da wo der Spötter nicht wandelt, blühen die Früchte der Unsterblichkeit.

Der Vorhang geht auf, Menschen von allerlei Sitten, Trachten, und Bestimmungen treten auf. Dort erscheint der Egypter, hier der Perser, dort der Grieche, hier der Deutsche. Doch wie heißt der Momus, der mit tausend Gestalten sich darstelt? Satyre, Dummheit ist sein Name. Lebte er schon im Alter der Vorzeit? Jedes Alter nannte den Unholden. Also ist er ein Ungeheuer, tausendfach und sinnlich? Ja nur Wuth ist

ſein Nahme, und Narrheit ſein Symbol. Die Zene wird leer, der Momus tritt hervor, und Satyrs umtanzen ſeine Füße. Jetzt laſſen wir ihn handeln.

Habt acht meine Freunde, damit er euch nützt!

Die Tugend.

Einſt, als noch Jugend und Natur ſich vereinigten, um den Zauber der Wahrheit über ihre Kinder auszugießen, lebten Fatme und Taber. Das höchſte und niedrigſte Dunkel, ſchloß ſeinen göttlichen Flügel um ihr Leben. Sie waren

gebohrne Weſen eines ewigen Vaters. Fatme kannte alles Gute und Schöne, nur nicht die Leitung ihres tollen Gatten. Der Zauber der Luſt führte ihn bald zu der Wohnung des Orkus, bald zu den Gefilden Elyſions. Allenthalben ſchwärmte ſein Geiſt. Gleich der Taube, die nur ſchnäbelt in den Zeiten der Wonne, und träumt in den Tagen der Unluſt, war er theils in den Hesperiden-Gärten der Sinne, theils in den Tempel der Ruh. Unterdeß gieng Fatme, eine ſtille Göttin, durch die Thäler in denen ſie lebte. Ihr reiner Zauber beſeelte jeden, den ſie kannte. Schmeichelei und Sinnlichkeit verbanden ſich wechſelſeitig, um ihr den

Zauber der Berauſchung zu ſpenden. Sie nahm ihn und gab ihn nippend zurück. Stets bedacht in den Hallen der Vernunft zu wandeln, ehrte ſie Gott und Natur. Ihr Buſen war das ſtille Heiligthum, reiner, ſchuldloſer Freude. Ihre Kinder die gebohrnen Engel ihres Lebens, wandelten unter der Leitung ihrer Weiſen, und wuchſen gleich den Blumen heran, die nur im Sonnenſchein gedeihen. Doch Tabor achtete ſie nur als Blüthen, die zwar unter ſeiner Leitung, nicht in ſeinem Revier entſprangen. Ungewöhnt ſein Leben nach Minuten zu ſchäzzen, ſchwärmte er wie Amor umher; achtete nichts, was er erſchuf, ſondern überließ

es dem Kettenalter des Janus. Ihm flochten nur Amoretten seine Kränze, und Hymen reichte ihm sein schmuziges Gewand.

Die Thorheit.

Aber Tabor wurde krank; ſchmerzlich krampften ſich ſeine Nerven, und der Genius des Todes ſchwebte ſchon über ſeinem Haupte. Da trat die grinzende Reue an ſein Gewiſſen, und folterte den unglüklichen Gatten. Aber zu ſpät war die Folter, zu gering der Jammer, den ſie erſchuf. Nur am Erlöſchen des

Lichts

Lichts zeigte ſich die Spur von Klarheit und Schimmer. Tabor ſah den ſchweigenden Genius an ſein Lager treten, und ihn führen zum Reiche der Schatten. Erkenne in mir, rief der Jüngling, den Rächer des Schickſals. Laſtend iſt ſeine Gewalt. Er wird gefühlt, und allenthalben getragen. Der Perſer wandelt dumpf in ſeinen Wegen, und ruft ſeinen Phalanx herbei, damit er ihn erdrücke. Der Zythe weidet ſich in ſeinem Joch, und Unſinn entreißt auch ihn dem Verhängniß. Der Egypter ehrt ſchweigend ſein Gebilde, ihm iſt es die Fledermaus der Gedanken. Erheiternd das Reich des Geiſtes, ſtrebt er ſeine Feſſeln zu zerdrük-

ken. Der Grieche erkennt in ihm die Wege des Guten, ruft es in seine Mitte, und ergiebt sich dessen Streichen. Er lebt ja im Kreise der vollendeten Kunst. Jedes Werk, jedes Gemählde der Natur, sagt ihm deutlich, daß er lebt, und daß er ist. Heilige Wünsche umschwelgen seinen Busen, auf ihm blühen alle Blumen einer höheren Abkunft, und werden selten durch die Geißel der Lust gebändigt. —

Reue.

Tabor hörte dieſe Gedanken des Tods, und beweinte ſein eignes Geſchick. So ſind denn alle jene Blüthen dahin, rief der Unglückliche, die eine heitre Vergangenheit mir zeigte? Ja! dahin ſind die Roſe meiner Abkunft. Trauernd ſteht nun der entblätterte Baum, und wird von Schlangen umwunden. Nattern, und Ungeheuer um-

geben meine Gänge. Mein Herz stirbt unter ihren Stichen, und ich werde Thor, und Unhold zugleich. Zwanzig Jahre sind verflossen, seit ich meine Fatme nahm. Sie gab mir alle Freuden eines schönen Daseyns. An ihrer Seele lernte ich erst das Glück empfinden, welches mir der Himmel in ihr beschied. Damals umgiengen viele Gestalten meine Wege. Es schien mir, als wallte ich auf den Stufen der Wahrheit in die Gefilde der Ewigkeit. Aber plötzlich wölkte sich der Himmel meines beginnenden Glücks. Meine Zufriedenheit erstarb gleich der Nachtigall, unter den Händen ihrer Peiniger. Von nun an sah ich nichts, als

als Irrgänge und Verräthcrei. Nur Du o Nanni warſt es, durch die ich die Blüthe meines Lebens knickte, durch die ich meine Geduld, in den Grimm des Löwen wandelte. Es ſind nun achtzehn Jahre, ſeit ich Dich kannte, fand, und genoß. Blos durch Sirenengeſänge lockteſt Du mich in deine Arme. Du führteſt mich zum Altar der ungeſtalteten Liebe, nakt ſah ich ihre Künſte, ward bethört, und fiel in Verderben. Einſt an einem ruhigen Abend, wo der Mond am Gebälke des Himmels herauf ſtieg, wo Natur ihren ſchönſten Schlaf ſchlief, wo Düfte, wo Wohlgerüche meine Glieder umhauchten, warſt Du hingegoſſen an der Quelle ei-

ner Najade. Deine Augen glänzten den Purpur der Jugend, dein Mund war in Rosen gebadet, und dein Aug' in Ambrosia getaucht. So erschienst Du mir, dem Freund einer thörigten, unbefriedigten Lust. O! ihr Geister der Welt, warum rißt ihr mich nicht von dem Busen dieser unterströhmenden Fülle, warum taucht ihr nicht das Andenken meiner göttlichen Gattin in diese Seele. Mein Gemüth loderte an den Sonnenstrahlen der Wollust empor. Noch sah ich keine Schlangen, noch sah ich nicht den verzehrenden Tod, der dich teuflische Nanni umtanzte. Gleich dem Kunstwerke einer unendlichen Fülle, strahlte von jetzt an meine Jugend in

Deinen Blicken. Du ſahſt's, Du erblick-
teſt den Sperling, der von deiner ſüßen
Anmuth ergriffen, nach deinem Buſen
flog, und ſuchteſt ihn zu erhaſchen. Höhere
Glorie goß ſich damals auf deine verruch-
ten Wangen. Ich ſah das Feuer in der
Nacht, flatterte deinen Schlingen entge-
gen, und wurde gefangen. Ich beweinte
mein Geſchick, und ward unglücklich. —.

Der Abſchied.

Fatme vergoß ſanfte Thränen. Auch ihre Seele lag jetzt in den Ketten, womit die ſataniſche Weltbrut edle Seelen umſtrickt. Ein Seufzer ſtieg zuweilen wie ſchwüler Thau aus ihrer wüthenden Bruſt. Alle Neſtlinge eines guten Gewiſſens, flatterten aus ihrem Buſen. Junge Täubchen ſchnäbelten ſich um ihren

Mund. Geiſter der Ruhe, des Glücks ſpielten in ihren Augen, und gaben ihr die Schönheit der Ewigkeit. Es ſey, ſagte ſie zum geliebten Tabor. Du haſt gebüßt, und wirſt auch glänzen. Das Schickſal iſt eine rauhe Amme, aber ſie giebt uns mit ihrer grimmenden Milch eine Zartheit, die weit über die Schranken der Zeit gehoben iſt. Klage nicht mein Tabor, was Du gethan, haſt Du gebüßt. Du trugſt eine Folter in deiner Seele, die früh jene Kräfte zermalmte, welche ein heiterer Sommer erzeugte. Das Fröſche-Gequacke der Menſchen umringt dein ſinkendes Leben, indeß Du in die Säle der Vollendung hinüber

gehst. Von dorten schaue oft auf uns hernieder, und winke deinen Freunden, wenn die Natter der Falschheit ihrer harrt. Bei dieser Rede trat ein Greis ins Zimmer. Ein hohes Alter hatte ihm schon auf Erden den Himmel mitgetheilt. Er war grau worden unter dem Gebell des Neids, der Zwietracht. Seine Gattin hatte ihn oft gefoltert, aber er vergabs ihr, denn sie war eine Xantippe, er ein Sokrat. O! rief er aus, das Leben hat eben so gut seine süßen Freuden, wie seine bittern Leiden. Wohl dem, der an der Hand seiner Tugend, alle Schlangengänge eines Darius meidet, und nicht achtet der Tyrannei eines Caligula, Nero,

und Diocletian. Laſt ſie geifern, die Elenden, ſie werden ſich endlich ſelbſt verzehren. Die Blume der Vollendung blüht auch unter den Dornen. Du haſt recht, riefen die Kinder, riefen die Geiſter des Tags. Lautere Wahrheit redet dein Mund, Du biſt göttlich, unſterblich. Bei dieſen Gedanken fuhr Taborn ein kaltes Gewicht durch ſeine Seele, er ſchauderte tief, und verſchied, wie das Licht, das die dunkle Nacht umfängt.

Die Liebe.

Nun iſt er dahin, rief Nanni, nun iſt er verſchwunden der Liebling meiner Seele, o! wie hab' ich ihn gepflegt in dieſen ſtillen Hainen, wie hab' ich ihm gegeben, wenn er wünſchte, wie hab' ich ihn gelobt, wenn er hofte. Unmöglich hat er von der Gattin erhalten, was meine Seele ihm gewährte. Und doch

konnte er mich ſo lohnen, konnte mir einen Brief ſenden, worin er mich eine Unholdin, eine Zerſtöhrerin der Menſchheit nennt. Sie nahm den Brief aus der Taſche, und las folgende Zeilen.

Nanni

„Ich ſterbe, aber Du ſtirbſt nicht. Der Geiſer des Schickſals wird dich wie die Ruthe des Himmels verfolgen. Ich hatte drei Söhne, die bei all' den Leiden, die ich ihnen anthat, meiner warten und pflegen. Ach! hätte ich ihnen gefolgt, dieſen ſchönen, blühenden Edlen, wie glücklich könnte ich jetzt ſeyn! Allein dazu ſchien ich nicht beſtimmt! Schon in

der Stunde der Geburt, wandte der gute Geiſt ſein Antliz von mir, ich ward elend, und mußte dulten. Aber unmöglich kannſt Du, heimtückiſche Schlange, ganz ohne Strafe bleiben. Ich wünſche ſie nicht, aber ſicher wird ſie dir folgen. Ich ſterbe, und empfehle dem guten Geiſt meine Seele. Höre! bei dieſen brechenden Augen, bei dieſer zitternden Lippe, bei dieſen blaſſen, entſtellten Zügen, beſchwöre ich Dich, meide die Verführung, wandele auf den Wegen deſſen, der ewig iſt, und werde gut. Meide die Haine der lüſternen Sinnlichkeit, bleibe in den Gängen der Tugend, ſo wird dein Andenken noch bei der ſpäteſten Nachwelt in

Ehren ſtehn. Sei eine Aſpaſia, ſei keine Ninos, ſei eine ächte Diodima, und Du wirſt Platonen, Sokraten, Ariſtippe zu Freunden erhalten. Ich ſterbe und beſchwöre Dich nochmals gut zu leben, und edel zu handeln."

Wer erkennt nicht hier, rief die flüchtige Nanni, den kurzſichtigen Erdenſohn? Sind wir nicht zur Freude, zum Vergnügen erſchaffen? Hier verfiel ſie in ein gewiſſes Nachdenken. Während ſelbem trat ein Mann herein, der ſich ein Denker nannte. Sein Geſicht war gefaltet, ſeine Worte abgebrochen, und einzeln. Er gieng auf und ab, kehrte ſich

bald gegen Morgen, bald nach Abend, und ſprach folgende Formeln. Im Oſten ergraut das Unſichtbare, Ewige. Die Gottheit ſtreute dahin das Licht der Wahrheit. Man nennt's Erkenntniß ſeiner ſelbſt, Philoſophie. Ohne dieſelbe wäre nichts, und durch ſie iſt und wird alles. Er brach ab, und ſchaute nach der aufſteigenden Sonne. Sie tanzte wie ein Reh am Himmel herauf, und vergoldete ihre Kinder. Die Gebirge ſtanden im vollkommenſten Licht. Allenthalben umſchlangen Reben und Blüthen ihre Gründe. So iſt die Erkenntniß, ſprach der Weiſe. Die wirkt in allen Gebieten der Welt; bald mehr, bald weniger. An

einem

einem Ort erblikt man Idole, silberne Kälber, am anderen Sinnengenuß und Schwelgerei. Als unser Land noch an der Wahrheit hieng, da fiel man blos nieder vor dem Kalb der Erkenntniß. Es wurde ihm auf Bergen, Kreuzwegen und Schlössern, geopfert. Sein Wesen bestand in Achtung und Glaube, seine Aushängeschilder in bloßer Ausschweifung. Unsere Priester kannten nur den leeren Hauch. Die Kette des Kalbs hing um ihren Nacken. Sie beteten sie an, und suchten ihr zu gehorchen. Das Weib, der Ehemann, der Diener hielte an dem Glauben seiner Väter, und war seelig. Sie achteten nicht die Lüsternheit, die ein Eigenthum

der Sterblichen geworden. Man erkannte von nun an in dem Fall des Weibes einen bloßen Fehler. Und wer iſt wohl ohne Fehler? Darum gedachte jeder an ſich, wenn er den andern in den Wegen des Verderbens ſah. Unſere Könige und Beherrſcher, waren glücklich. Sie ahmten ihre Unterthanen nach und büßten ihre Sünden. Da blühte noch Recht und Gerechtigkeit, da ehrte man Geſetz und Wohlfarth. Der König ſchlug die Menſchen, wie die Löwen nieder, mordete die halsſtarrige Frau, ſchlachtete die Jünglinge, und erſtickte den Keim der Sonderlinge. Alles was zu ſehr ins neue fiel, wurde verfolgt und gehaßt,

man wollte blos das Alte, und ward auf dieſe Weiſe vollkommen. Die Flu-ren waren voller Sümpfe, welche eine beſtimmte Anzahl Menſchen hinweg raf-ten. Was ſonach nicht die Kunſt ver-mochte, das ſuchte die Thätigkeit des Menſchen ins Werk zu ſetzen. Aus dem Wald ſchweiften die Löwen, und ver-zehrten die, welche ſich auſſer der Ge-ſellſchaft anſiedelten. Alle kleine Oertchen lieferten blühende Mädchen zur Beluſti-gung des Beherrſchers, die großen hin-gegen Frauen, und auſſproſſende Scla-vinnen. Die Weiſen beteten Gebete für die Erhaltung des Beherrſchers, und ſicherten ſich ihr Leben. Damals konnte

man ganz frei genießen und leben. Man war ohne Scheu, und ſo blühten die Städte aufs Beſte. Aber, wie alles vergeht, und hinab ins Verderben ſinkt, giengs auch hier. Die Bienen der Wahrheit waren vertrieben. Es kamen Weſpen und Käfer und niſteten, wo ſonſt Ameiſen haußten. Jene Betriebſamkeit, vermöge der man Wölfe und Löwen in Menſchengeſtalt opferte, war vergangen, und hiemit ſank das Alter der Liebe.

Die Wahrheit.

Braman war der treflichſte Weiſe ſeiner Zeit. In ſeinen Blicken, ſpiegelte ſich die ganze, lebende Natur. Lilien, Hyacinthen, Tulpen, Roſen und Myrthen dufteten von ſeinem Buſen. Er zeigte das ſchönſte Sinnbild der Unſchuld und Sittlichkeit. Seine Kinder waren nicht in den ſchmutzigen Gängen der

Verführung erwachsen; sondern ehrten nur Gott und Natur. Jeden Morgen sammelten sie sich um seine Knie, und beteten zum großen Geiste der Welt. Dank, flammender Dank, Dir, rief Brahman, Du Vater des Lebens, der Fülle. Heiter treten wir in deine heilige Schöpfung, unaussprechlich ist dein Wort, und deine Liebe. Wie die Rose die blüht, wie der Thau der sich senkt, wie die Blume die blüht, wie der Wurm der sich krümmt, wie der Nestling der flattert, und der Adler der rudert, ist dein Wille und Handeln. Du sprichst aus jedem Blick deiner Wesen, also auch aus der Miene dieser Kleinen. Noch hat kein

Misgeſchick ihr Herz gebeugt, noch ſind ſie ſchuldloſe Geſchöpfe, und erluſtigen ſich im Geiſt, und der Seele. Nach dieſem Gebet redete der Vater von der Höhe, zu der ſich die Jetztwelt erhoben. Es ſind beinah achtzig Jahre, ſeit ich lebte. Manche Perle der Luſt, wechſelte ſeitdem mit dem Schmutze der Leidenſchaft. Manche Stunde wurde mir entriſſen, indeß ich ſie zu genießen ſuchte. Der Menſch iſt ein ſonderbares Geſchöpf. Der eine wünſcht Feſtigkeit im Wandel der Zeit. Der andere nimmt detaliſche Flügel, um in höhere Regionen zu flattern. Ich entwand das himmliſche Feuer und wollte es unter meinen Brüdern ent-

zünden. Aber da grif man mich mit der Geißel der Rachſucht an, ſchmälerte mein Unternehmen, entzog ihm ſeine Süßigkeit, und ſucht's zu zertrümmern. Jener Himmel den ich zu verbreiten ſuchte, wandelte ſich in droheude Gewitter. Aber feſt gegründet, wie ein Fels am Geſtade, hielt ich alle Schläge ab, die mir Janus und Momus, beizubringen ſuchte. Der Jupiter der Wahrheit ſtieg allmählig von ſeinem hohen Olymp, und führte die Grazien in ſeinem Gefolg. So ſah ich einen neuen, ſchönern Olymp aus der Erde keimen. Götter bewohnten ſeine Spitzen, und machten ſich glücklich. Die Griechen haben nicht unrecht, wenn ſie

den Jupiter, als ſeinen eigenen Trabanten, Miethling, und Wildſchützen betrachten. Er iſt ja alles in allem. Doch Andromache ſteht noch immer an den Felſen gefeſſelt, und harrt ihrer Erlöſung. Das Zeitalter der Titanen hat geendet, die Muſen treten an ihre Stelle, und Hebe und Diana beleben das Weltall. Allenthalben, wohin ich meine Kinder geleite, ſpricht ihnen reine Einfalt entgegen. Sie ſind die zweiten Sprößlinge meines Haupts, indeß Juno das Weltall durchdringt. Die göttlichen Schweſtern der Vernunft ſind erwacht. Neptun befährt die Gewäſſer der Sinne, Merkur durchgeht die Gefilde des Ver-

ſtands, und Nemeſis weilt im Garten der Einbildung. Tauſendfarbig ſind die Blumen, die ſie pflückt, und vereinet. Sie denkt ihr eignes Leben, und ſtirbt ihren eignen Tod. Aber was iſt das, höre ich dich fragen, Du Klügling der Worte? Schaue in dich, vergiß die Hülſe, und ſicher fragſt Du nicht mehr, wovon Du jetzt hörſt.

... Auf dem Rücken der Fluthen, wandeln majeſtätiſche Riele. Apollo führt die Horden der Völker in ihre Hütten. Allenthalben ſchlummern Najaden an Gebüſchen und Quellen. Nun iſt die heilige Wahrheit allmählig erſtanden, und das

Reich des Lichts tritt hervor. Doch giebts auch Menschen, welche verkennend ihre Bestimmung, im Pfule der Lüste sich wälzen. Man ächz't, man schreit über den Raub der Dummheit. Man vergißt, daß man nicht bloß genießen, sondern auch geben soll, und empört Menschen gegen Menschen. Unsere Priester greifen dem dunklen König unter die Arme, suchen das Volk über die Aufklärung aufzureitzen, und so den Himmel der Erkenntniß zu entfernen. Die Gerechtigkeit, welche zuvor den Guten brandmarkte, und den Bösen schützte, die Religion, welche den Heuchler ehrte, und den Geistigen verzehrte, geht noch immer wie ein brül-

lender Löwe umher. Der Arzt ſucht ſich Reichthum nnd Anſehen, und liegt dabei auf dem Polſter der Trägheit. Aber was iſt der Arzt?

Die Arzneykunde.

Helon ſuchte mit raſtloſer Thätigkeit ſeinen Brüdern zu nützen. Wohin ſich ſein Geiſt begab, grub er nach dem Steine der Weiſen, der Wahrheit. Die Weiſen verſtummten ob ſeiner Kenntniſſe, und nannten ihn einen Thoren. Er geſtand frei, daß ein gewöhnlicher, alltäglicher Arzt, nichts als ein Mörder der Menſchheit wäre. Er führte vom Hip-

pokrat herab, bis zum Galen, und dem Großen, denkenden von Helmont die deutlichsten Beweise. Will der Arzt kuriren, sagte er, so muß er nicht Botsknecht seines Lehrers, nicht Leibtrabant des Systematikers, und Schildknapp des Manipulirers, sondern sein eigner Helfer und Koloß seyn. Der gewöhnliche behauptete, er sey ein Tontreter. Er sammle sich einen Haufen von Allerlei, suche es nach Gutdünken anzubringen, und gäbe Gift, statt des Honigs. Wer nicht die Natur umgewand, und unter der Hülle ihren Zauber entdeckte, könne kein ächter Arzt seyn. Ein Beispiel liefere sein Gehülfe. Als dieser einen mit Schwä-

che behafteten Patienten gehabt, hätte er ihm alle nur möglichen Mittel gegeben. Keins wäre angeſchlagen. Daher ſeh er nun mit der Mutter Natur übereingekommen, und habe ſie ſorgen laſſen. Sie habe ihn auch treflich gelohnt. Denn nach einigen Tagen wäre ſein Patient völlig geneſen. Mit Recht ſchrieben unſere Vorfahren, fuhr Helon fort, den Kräutern, der Luft, dem Waſſer, kurz allen Elementen göttliche Kräfte zu. Sie ſagten, daß ſich die Feen und Gnomen auf Gipfeln erluſtigten, und ihre Geburtsſtunde feierten. Oft käme der große Geiſt zu ihnen, und ſuche ſie zu begünſtigen. Wenn nun dieſe Weſen den

pokrat herab, bis zum Galen, und dem Großen, denkenden von Helmont die deutlichsten Beweise. Will der Arzt kuriren, sagte er, so muß er nicht Botsknecht seines Lehrers, nicht Leibtrabant des Systematikers, und Schildknapp des Manipulirers, sondern sein eigner Helfer und Koloß seyn. Der gewöhnliche behauptete, er sey ein Tontreter. Er sammle sich einen Haufen von Allerlei, suche es nach Gutdünken anzubringen, und gäbe Gift, statt des Honigs. Wer nicht die Natur umgewand, und unter der Hülle ihren Zauber entdeckte, könne kein ächter Arzt seyn. Ein Beispiel liefere sein Gehülfe. Als dieser einen mit Schwä-

che behafteten Patienten gehabt, hätte er ihm alle nur möglichen Mittel gegeben. Keins wäre angeschlagen. Daher sey er nun mit der Mutter Natur übereingekommen, und habe sie sorgen lassen. Sie habe ihn auch treflich gelohnt. Denn nach einigen Tagen wäre sein Patient völlig genesen. Mit Recht schrieben unsere Vorfahren, fuhr Helon fort, den Kräutern, der Luft, dem Wasser, kurz allen Elementen göttliche Kräfte zu. Sie sagten, daß sich die Feen und Gnomen auf Gipfeln erlustigten, und ihre Geburtsstunde feyerten. Oft käme der große Geist zu ihnen, und suche sie zu begünstigen. Wenn nun diese Wesen den

in ſeinen Ketten herumgebogen, geht er in ſich, ergreift den falſchen Aberglauben, und ſucht ihn zum Idol des Glaubens zu ſtempeln. Der nüchterne Beobachter erſtummt, und weint über die Bemühung ſeines Bruders. Er ſieht ihn vor dem ſilbernen Gepräge niederfallen, und gewahrt's, wie derſelbe unter den Dornen der Wahrheit, das Geſchrei des Unſinns hört. Gleich dem blökenden Kalb ſtaunt er für allem, was ihm hoch, was ihm mächtig erſcheint. Drum fällt er auch ſo geduldig vor ſeiner Einbildung in den Staub, und prägt ſeine Meinung mit dem Bilde der Gottheit. Wo ein Licht leuchtet, da giebts auch eine Nacht,

und wo Thoren wohnen, da ſieht man auch Bohrwürmer. Der Satan der Luſt borgt ſich einen Mantel Gottes, und der Schalksknecht heuchelt Liebe und Frommheit. Geht hinaus in das große, weite Leben, und ihr ſehet Thoren in Königs- Sklaven- und Heiligen-Mienen. Aberglauben und Fanatiſm benagen noch immer die Leber des öffentlichen Wohls, und dem Tideus der Ruh' wächſt keine Leber des Kampfs. Indeß der Uhu am Abend ſchreit, girrt der Vogel des Neids' wenn es noch Tag iſt. Indeß ein Heiland ſinkt, indeß ein Sokrat ſtirbt, indeß ein Vanini brennt, und ein Galiläi ächzt, lacht man noch über den Thoren,

den man im eigenen Busen nährt. Nichts ist dem Menschen heiliger, als sein Afterwitz. Er brennt sich im Strohhaufen des Schicksals danieder, und setzt sich im räthselhaften Meinen wieder zusammen. Da treten Haufen von Klüglingen zusammen, und zerstampfen alle Keime des Wissens. Ja ich sah neulich einen Menschen ein Buch lesen und beurtheilen, von dem ich nicht wußte, ob das Buch ihn, oder er das Buch las. Steif und angeschnürt saß er vor seiner Schaale, und that manchmal einen geistigen Blick in die Weißheit Salamonis. Allein, da man ihn fragte, was er gelesen, brachte er eben die Querköpfe wieder ans Licht,

welche er vor dem Lesen gehabt. Dummheit, Dummheit hab ich gefunden, war sein göttlicher Ausspruch. Da ich wußte, daß sein Lesestock viel mehr werth, als er sey; schaute ich ihm ohne Rückhalt in seine Miene, und fand; hier alle die weissen und himmelblauen Ziegen wieder, welche uns Don-Quischot beschreibet. Also hat' ich ja das Räthsel entdeckt. Ich sah einen Bock, und nichts denn Eselsohren. Wohlan, sprach ich hier zu meiner gefälligen Seele, fahre hin guter Treiber, Du wirst in deinem Leben eine rechte Anzahl Schweine erkaufen. Dem Menschen ist nichts gewöhnlicher, als seine Dummheit. Er kömmt mir hier vor

wie der Falstaff des groſsen Schakespeare. Dieſer Keime ſeiner Geburt pflegte er mit wahrer ſtiefmütterlicher Sorge. Er ſäugt, er nährt ſie mit dem Brod, ſeines in die Länge ſtrebenden Geiſtes. Doch! wie lange wirds währen, daſs man den Guten ſpottet, wie lange ſollen Philiſter regieren?

Die Wanderung.

Endlich hatte Fatme ihre Habe gesammelt, und verließ mit ihren Söhnen das Land, worin sie gewohnt. Tiefer Schmerz nagte ihr am Innern, denn sie sah zu gut jene Schlangenwege, worauf die Weichheit ihres Vaterlandes gieng. O! was für tiefe Schießwunden werdet ihr noch verbinden müssen, ihr guten

Seelen meiner Väter! Indem sie dieses ausrief, sank ihr Geist in die Gewässer der Vergänglichkeit. Schon stieg ihr die Dampfsäule empor, welche einst auf den Trümmern ihrer Brüder wirbeln würde. Sie sah die allgemeine Fluth der Sinnlichkeit. Nur Baucis und Philemon, oder sie und ihre Kinder beherbergten den Merkur der Gedanken, und speisten und wuschen den Jupiter der Erhaltung. Tief ahnend die Neigung ihrer Söhne, wollte sie lieber wandern, als unglücklich seyn. Sie sagte mehr als einmal, die Verführung ist ein verzehrender Kost, der den Guten, wie den Bösen benagt. Am besten ists, wenn man sie flieht, und

dahin eilt, wo sie ihre Schwingen noch nicht verbreitet hat. Es waren Familien in unserm Vaterland, die rein und schuldlos dem Ziel ihrer Bestimmung entgegen giengen. Allein die Verfolgung schlich sich allmählig, wie der neapolitanische Bandit herbei, ward gleich ihm so stille, wie die Nacht, und sank durch seinen Dolch ins Grab der ewigen Stille. So verstöberten unsere schönsten Aussichten, wie das heitere Morgenlicht der Sonne, und wurden von den Blitzen des Schicksals, zerdrückt. Die Gewitter der Wahrheit giengen furchtbar über die jungen Saaten, und die Schwärze verkündigte ihre Größe. So wie gewöhnlich Schwalben Bothen

des Frühlings und Regens sind, waren Seelenstürme die Verkündiger unseres Verderbens, unserer Angst. Wollt ihr eine Geschichte darüber hören; so will ich sie erzählen. Hamea und Salin waren zwei Engel in Menschengestalt. Unbekannt mit der Falschheit ihrer Brüder, erwarben sie sich gleich dem Fleisch, die Maden zu Freunden, und wurden so nach und nach vertraut. Geta, der angehende Frühling persischer Jugend, gewahrte den Liebreiz der züchtigen Salin, und entbrannte gleich dem Löwen für seine Hündin. Seine Liebe war das verzehrende Feuer, das im mächtigen Ofen genährt, plötzlich hervorschlägt, und die Blumen

des Gewerbs zerstöhrt. Ungewöhnt mit festen Grundsätzen, und dem Phalanx der Tugend, ward er ein wieherndes Pferd, das blos Genuß sucht. Er konnte sich nicht mehr halten, sondern verfolgte, ein mächtiger Hahn, seine getreue Henne. Die Reize der göttlichen Salin hatten so heftig auf ihn gewirkt, daß er bald zu sterben schien. Sein Blut kochte wie siedendes Oehl. Endlich entflammte auch Salin wie die Leuchte, welche neues, kräftigeres Oehl erhält. Zwar war ihr Feuer nur ein Glühen, ein ruhiges Fortbrennen. Allein die Natur hat ihre Grenzen, und diese werden nicht erweitert. So sanken Salin und Geta mit

ſchend das Licht ihrer entflammenden Leidenſchaft. Als ihr Bruder Kunde hievon empfieng, ward er ein bäumendes Seeungenpferd, ein alexandriniſcher Buzephal, und ſuchte den Ceta zu morden. Weinend fiel die verlaſſene Salin vor ihm zur Erde, beweinte, beſchwur ſein kataoniſches Herz, aber er ſah keine Schlangen, er bemerkte kein Meer, über das ſie kommend ihn angrinzten. Der Tod iſt ein knöcherner Burſch, aber die Leidenſchaft der Sinne giebt ihm nicht das mindeſte nach. Gleich dem Herkules eilte Salin dem fliehenden Sünder entgegen, und band ihn zwiſchen die Bäume des Verderbens. Schnell ſprangen ſie auseins

ander und zerfleiſchten den unbrüchigen Geſta. Von jetzt ſtieg eine unendliche Zwietracht unter die Gemeine. Es drangen die Heere der Wuth heran, und Romulus und Remus ſollten entſcheiden. Fama lief, wie ein züchtiges Weib durch alle Gegenden hindurch, und gebahr den Acheron des Unglücks, und den Jupiter der Rache. Golden ſchwebte nun nicht mehr jener heilige Wagen, auf dem die Götter den Menſchen erſchienen, ſilbern leuchtete nicht der ſchweigende Mond, Venus erkannte nicht die ſchlafende, und wieder erwachende Welt. Der Nebel der Zufriedenheit, der oft an den Gebirgen der Hoffnung empor ſtieg, ſank nun in die Thäler der Lei-

den. Die Sonne, das ewige Siegel des Werdens, ergraute nur selten im Osten der Anbetung, keine heilige Liebe strahlte ihr Daseyn, nur Kampf erhob die Fehde. Unruh, Zwietracht loderte herauf, und gieng von einem Ende zum andern. So zerfiel das heilige Land, worin ich wohnte; so wards ein Greuel der Raserey. Ich und mein Vater entflohen, so wie jetzt, und fanden Schutz bei dem Tabor. Aber das Schicksal hatte auch hier seine Flügel geschwungen, und deswegen suchten wir wieder in Persien den Hafen der Ruh'.

Die Wonne.

Kaum ſtieg die Sonne majeſtätiſch am Himmel empor, und übergoldete ihre Kinder mit einem unendlichen Licht; da trat Fatme an der Hand ihrer Söhne von neuem eine Reiſe an. Sie verließen eine Gegend, wo der Würgengel des Verderbens nur die Unſchuld geißelte, wo das Glück in Geſtalt des Janus erſchien; wo

die Freude nur ein Traum, und die Glückseeligkeit ein Schmetterling war. Blos Fatme und ihre Söhne wandelten im Paradies engelreiner Unschuld; keine Leidenschaft begeiferte ihren Geist. Sie waren Auserwählte Gottes. Freunde, Kinder eines unendlichen Vaters. Seht meine Lieben, sagte Fatme, dort am blauen Horizont; am Gestade des Unergründlichen, steigt der letzte Stern ins Grab der schweigenden Nacht, laßt uns denselben Weg einschlagen, und wir werden das Glück genießen, was uns das Leben zu geben vermag. Kein Genuß ist beseeligender, als der eines schuldlosen, engelreinen Gewissens. Wenn es frey an den

Ketten

Ketten der Sclaverey, durch Mäßigkeit in sich den Himmel findet, und fern von dem Orkus nicht eine Minute das Gebläke der Leidenschaft trägt; geht der Mensch freleckend seiner Bestimmung entgegen. Was haben eure Mitbrüder von den Stunden ihrer Genüsse, was ersetzt ihnen jene Zeit, welche sie auf dem Komptoir des Lasters verschwenden. Sie sind wahre Windmühlen die Sancho-Pansa allenthalben erblickt, und darauf eilt. Allein so gehts in dem gesammten Leben. Der eine hat sein Gewerb, und bläßt sich als ein Frosch auf, daß er es versteht, der andere sitzt in der Speisekammer der Gelehrsamkeit, und füttert die Frau

Wahrheit, mit fleischigten Brocken. Nimm es hin, meine Gute, ruft er begeisternd, und drückt ihr die Hand. Sie will sich entziehn, sie erröthet für seiner Lüsternheit, und wird geschändet. Denn kaum hat der tiefsinnige Gelehrte sie umarmt; so gefällt ihm ihr Putz und er dünkt sich groß, so lang ihm die Pfauenfedern gleich der Krähe des Phädrus, gelassen werden. Der Schreiber der Dame Justiz, macht einen tiefen Bückling, wedelt um sie herum, und greift nach ihrem fächelnden Schirm. Aber sie zeigt ihm nichts als Schatten, er greift ehrerbietig darnach, macht einen Reverenz, und empfielt sich. Allein die Dame findet das unhöflich, sie

zeigt ihm die Dunkelheit, welche sie umgiebt, und die Binde, die sie trägt. Hastig greift der lüsterne Schreiber nach ihrem Flitterstaat, und umfaßt sie mit Zärtlichkeit. Dafür erhält er einen Beutel Dukaten und folgendes Recept.

Wenn dich die Gesetze im Magen krümmen, und du nicht weißt zu gebähren; so ziehe schwarze Hosen an, wirf dich vor den Struv, bete zwei andächtige Vater unser, und ein derbes Schwernoth. Dann setze dich in die vorigen Formalitäten, und rufe die Themis an, damit sie dir den Staub aus dem Rocke klopft. Ist dies ge-

schehen, so erhälst du wie mancher elende Wicht von Advokat, und Licentiat, von Kammer, Hof-Justiz, und Polizey-Rath ein fettes Aemtchen, und kannst dich nun mit deiner Magd im Promptuarium unterhalten.

Der Knecht der heiligen sapientiä ecclesiastica ruft diese ehrbare Schone frohlockend an, und thut Buse vor ihrem lüsternen Busen. Er will nun keusch leben, und wie Absalon und Salomo, getröstet sterben. Gieb mir nur ruft er, ein festes, nagelhartes Gedächtniß, damit ich in diesem Sack des Glaubens, meine Demuth

ausschütte. Sogleich entsteht ein heiliges Donnerwetter, der Lichtstrahl seines Geistes wird immer heller, und er fängt an den Vater Augustin, Luthern und andere zu lesen. Aber studieren mag er sie nicht: weil er dabey das Bauchgrimmen scheut. Die Schöne der Ekklesiastik seufzt vergebens, und wird nur in Absicht ihres Sonnenglanzes, ihrer Chaisen, Pfründen, und Dukätchen gelobt. Sie trichtert ihrem Knecht eine Menge Scholastik in die Gurgel und Herr Stokeisen, wird ein Urian im Fesde derselben. Alles, was ihm daher außer dieser Wissenschaft aufstößt, muß sich beugen, und unter die Fahne der Scholastik stellen. So vernagelt, und

mit dem Oehl des salbatrischen Weihwas-
sers eingepökelt, giebt die Schöne sapien-
tia divina, folgendes Mittel wider die
Seelenkrämpfe ihrer Hudibras.

Wenn dich jemand mit der Welt-
weisheit zwickt, und deinen Kasten zu
zerstören sucht; so setze den Fuchs der
Dummheit darauf, ruf brav in die
Posaune der Ketzerey, verschreie alle
Weltweißheit, als eine Gotteslängne-
rin. Lege deine Meinung den vielen
Brüdern der Zunft in den Mund,
und du wirst siegen. Denn es giebt
mehr schwarze, wie weiße Dohlen,
und darum müssen alle weiße gleich

dem Sokrat, Wanini und Huß zerfallen, wenn ſie von den Schwarzen angegriffen werden. Aber nimm dich in Acht, daß man dich nicht zu hart beym Leben packt; denn ſonſt iſt's um dich geſchehen. In dieſer Zeit der ſieben Plagen verbirg dich in den Winkel der Demuth, und ſchrei' nicht ſo heftig. Denn die weißen Dohlen könnten ſich plözlich in Adler verwandeln, und dir die Hirnſchaale deines zioniſchen Haupts recht derb zerſtoßen. Inſonderheit ſtelle dich in unſeren Zeiten nicht wie ein Hahn vor dein gefülltes Hühnerhaus, denn es lauren allenthalben weiße und

braune Füchse, und ich stehe dir nicht dafür, daß sie dich und deine Hühnchen ohne Erbarmen und Schonung fressen. Aber bedenke auch, daß du an deinem eigenen Miserere schuld bist. Denn hättest du nicht aus allzu großem Hahnenstolz, die irrenden Füchse krähend verachtet, so würdest du sicher noch auf dem Leibsessel deiner Scholastik brüten. Doch wir kehren vom Reitknecht zurück.

Wo die bürgerliche Ruhe schwindet, wo die Zwietracht unter dem Mantel der Liebe schleicht, und wie ein Mütterchen

immer Mährchen auskramt, da ſieht man nichts beſſeres. Faktionen treten heran, der blödſinnige Fürſt kann ſie nicht beobachten, ſie folgen dem unbändigen Diener, gleich den Schützen der franzöſiſchen Brauerey, und fallen von einer Stufe des Glücks zur anderen. So ſtreut der Sämann unbewußt ſeinen Saamen unter die Dornen, der ohngeachtet ſeines Schutzes nicht zu wachſen vermag. Ein dummer Fürſt iſt eine Hummel, die ſumſt aber nicht nützt; indeß der Paul der Ruſſen mit allgewaltiger Hoheit in ſeinem Schimmer glänzt. Er iſt eine wohlthätige Sonne, die mit dem Muſter der preußiſchen Hoheit die Völker beleuchtet,

und nur strebend für Ruhe und Glück, ewige Palmen sich flicht. Ja! ihr seyd es, große, unnennbare Geister, die meine Seele in die Zeiten eines Davids, Salamos, Nushirwans, Muhameds, Augusts, Solons, Lykurgs, u. s. w. führt. In dem unsterblichen Buch der Sibilla werden eure Namen noch von den spätesten Enkeln gelesen, und bewundert werden. Vor euch verstummt die peitschende Satyre, und wenn sie auch tadeln sollte; so thut sie es doch nur um euch zu erheben, und alle die Flecken der Menschheit an euch wegzutilgen. Wenn die Geisel eines Horaz, der strafende Arm eines Rabener, die Macht eines Juvenals, und

die Wuth eines Ariſtofans die Zügel ſchwang, ſo hieb ſie nur das ſcheußliche Wildpret der Narrheit, treibend zuſammen. Wer den Geiſt des Lebens beſitzt, den läßt Satyre in Ruhe, und ſelbſt die eines Wielands ſchadet ihm nichts, weil er auf eben dem Weg, nur mit andern Schritten, Wahrheit ſucht. — Die Satyre iſt darum nur die Freijagd der Geſammtheit, ſie iſt die Säugamme an der und durch die der Niedere ſchwelgt. Der Große achtet ſie nichts, denn ſein ganzes Bemühen geht dahin, ihr nach und nach den Rücken zu kehren. Bey einem ſchlechten König hat der Diener freyen, losgebundenen Muth. Kurz, er darf ſchal-

ten und walten wie er will. Er bedient sich des Stoßwildprets seiner gekrümmten Diener, und machts Auge zu, wenn sie ihn angreifen. Sie sind die Schmeißfliegen seiner Sünden, er ein Apfel der Eva, der Helena. Sein Herz ist der Rost des gestohlenen Specks und sein Geist die Büchse der wohlbekannten Pandora. Sobald er hofft, kommen die Kinder der Verbrechen, Bosheit und Tücke herbey, und füllen ihm seinen rothen Herzbeutel. O! Schreckfal könnt' ich dich nur recht derb mahlen, damit alle erschreckend, dich flöhen! Aber es giebt unter den grauen Bären auch weiße, und nur euch ihr frohen Bilder einer lächelnden Zukunft,

grüße mein Werk. — Das iſt ein unglückliches Land, wo man herrſcht, und gebietet, ohne zu wiſſen wie und warum. Da liegt man recht eigentlich vor den Füßen des ſilbernen Kalbs, betet's an, und preißt ſein Gut ohne es zu durchſchaun. Gebt acht, es dauert nicht lang; ſo tritt ein Despot auf, der Perſiens Gefilde zertritt, ſeine mannbare Jugend zu Sclaven macht, und Leben und Wohl erſtickt. Nur uns ihr holden Kinder, lächelt ein herrliches Geſchick, wir eilen jetzt in ein Land, das begabt mit Reichthümern aller Art, jedem giebt was er wünſcht.

Frommer Wunsch.

Unter diesen Träumen die vermischt mit den eines Geistes waren, wandelte Sange und Erin in die Gefilde Egyptens. Hier trafen sie eine allgemeine Ruhe. Der Geist der Kultur und Lebens schien in die Geschöpfe übergegangen zu seyn. Indeß man kostbare Tempel erblickte, die wie rhodische Kolosse Festigkeit verriethen, und sah, daß die Egypter nur für die

Ewigkeit arbeiteten, dabey mehr auf die Masse, wie den Kern sahen, gewehrte man zugleich einen Hang zu verborgener Mystik. Da zogen Graubärte einher, und murmelten göttliche Gedanken, dort giengen Bildhauer und Architekten. Dort zogen wieder Zünfte von Schmieden, hier Arbeiter des Gobs. Der bunte Haufe verrieth hinlänglich die Absicht des Lebens. Eine ewige Norm hatte vom Himmel geboten, daß jede Kunst, jedes Handwerk, jede Fertigkeit von gewissen Personen sollte betrieben werden. Dies wurde auch beobachtet. Man sah daher hier nichts als Weisen und Sterndeuter, dort mächtige Schuster, hier Bearbeiter des

Diamants, dort Steinhauer und Gerber. Alle betrieben ihr Gewerb mit einer mechaniſchen Ordnung. Ja man trifft ſogar auf den heutigen Tag Männer dort an, die ſich mit nichts, denn einer Sache beſchäftigen. Daher entſtand nie die Gewandheit der griechiſchen Bildung. Es herrſchte ein beſchränkter, ungebildeter Ton, die Philoſophen und Gelehrten trieben ihre Gedanken nur dahin, wo ſie eine Beſtimmung fanden. Ueberhaupt ſcheint die Philoſophie immer ſo bedient worden zu ſeyn, wie die Arche Noah, zu der nur ein Täubchen Palmblätter brachte. Wahre Philoſophie iſt keineswegs der Waſchtopf, worin man nur brauen, kochen,

chen, säubern und befestigen soll. Sie ist vielmehr eine gute Mutter, die ihre wenigen Kinder älterlich liebt und nährt. Wo hingegen der Stolz einreißt, wo Selbstigkeit den Sattel der Wahrheit besteigt, und auf dem Esel der Faulheit prächtig einher stolziert; da verbirgt sich die wahre Weisheit, und ist wie eine schüchterne, errothende Jungfrau, die die Umarmung der Verfossnen flieht. Es haben aber seit den ältesten Zeiten schon eine unendliche Menge Ameisen gelebt, ohne in Löwen umgeschaffen zu werden, und darum soll es dich nicht verwundern, daß sie die Hügel der Weisen umkriechen, ohne zu ahnen den Honig, den ein listi-

der Fuchs dahin getragen. Der Weinberg der wahren Philosophie hängt voll der mannichfaltigsten Trauben, indeß die Füchse der Thorheit darum herum stolzieren, und bey sich nachdenken, wie sie anzusehen, die Pallisaden überspringen, und die Beeren haschen.

Auch die Speißen hatten in Egypten ihre Regeln in Ansehung der Bereitung. Darum die Verehrung der Kräuter, die Anbetung der Wurzeln und anderer Gegenstände. Fatme hatte sich einen heitern, von der Vernunft durchstrahlten Horizont versprochen, aber sie fand ein Gewölke von Ton und schlafendem Leben.

Sie glaubte in ein Land zu treten, wo die höchste Fülle des Daseyns sich in jedem Produkt zeigte. Ihr reicher, hoher Olymp, den sie im Busen trug, war nicht mit solchen Gestalten bevölkert, als sie fanden. Ganz umgaukelt mit Feen, Gnomen und Geistern sahe sie die Zukunft in einem göttlichen Glanz. Der Aether des Geistes war so rein, wie die Flammen ihres Herzens. Unbedeckt von den Schlakken der Einbildungskraft hegte sie Ehrfurcht vor Gott und Natur. Ihre Eitelkeit war nur klein, ihr Hang nach Wahrheit unendlich, und ohne Grenzen. War's sonach ein Wunder, daß Fatme erstaunte, als sie in Egypten eintrat? Ihr heiliger

Mund, ihr schuldloses Aug, ihre heitre Brust, hatte sich den Himmel des Weltalls geträumt. Aber jene ungeregelten Götter, jene morphotischen Wesen einer eingeklammerten Einbildung, bewegten sich keineswegs so rein, wie sie hoffte. Allenthalben traten titanische Gestalten vor den Sinn der Kunst. Selbst in Theben, dem wahren tausendärmigen Sitz der Schönheit, blühte die Unkultur, ruhte das Aug' auf handlungslosen Gemählden. Die Vorzeit war hier an die Erde geschmiedet. Jupiter der Haupterfinder, stand da ohne Leben, und Thatkraft. Seine Erziehung ist wie die des Heilands, die höchste Aufgabe für den Denker.

Rachsucht, gewaltige Kräfte strebten früh seinen Riesengeist zu zernichten. Noch ein Jüngling that er unsterbliche Wunder. Er beglückte die sündigen Menschen, und brachte ihnen Heil und Wohlfahrt. Da stand er einst an einem Fluß, der im Rosenlicht der sinkenden Sonne, seine silbernen Wellen in den Ozean des Todes trieb. Staunend erblickte er in diesem Bild, das Leben der gesammten Schöpfung. Von jetzt sproßte sein Geist aus der Erde der Unvernunft, und schwang sich in die Sphären der Unendlichkeit. Dort wollte er sich einen Thron bauen, und hier, er sah mitleidig auf die Menschen, sein Reich begründen? Voll von

Muth und Kraft für sein Unternehmen, sah er schon als Knabe, die Sonnenrosse am Wagen seiner schöpferischen Einbildung. Ganz vergessend die Nichtigkeit der Zeit, löschte er allen Wandel in seiner weitumfassenden Seele aus, und machte sich selbst zum Gott. O! wie seelig fühlt sich der ächte Sterbliche, wenn er bedenkt das Alter der Vorzeit! Dort sonnen sich alle Kräfte des Universums in einem strahlenden Licht. Nun steht er nicht mehr den Heiden, wie ihn die Aftermenschheit nennt, sondern die stille Anbetung einer gleichgestimmten Simpathie. Aber was wird man dazu sagen, wenn ich behaupte, die griechische Götterlehre

ſey die ſchönſte Blüthe der Religion? Wird man hier nicht lachend, ſpotten? O! ſchon drängt ſich die Menge herbey, und reicht mir den Schierlingsbecher, ſchon ſoll ich wie Vanini brennen auf dem Scheiterhaufen des Aberwitzes. Aber ſchweigt einmal ſtill, ihr ſumſende Hornisſe und ſeht euch ſelbſt im Buſen, glaubt ihr nicht alle, daß die zwölfte Stunde der Mitternacht ſchwarze Hexen gebähre? Doch ich will euch überzeugen, daß eure ſkelettirte Einbildungskraft blos der Mahler der Nacht iſt? Warum ſchreit ihr über die Heiden, über die Griechen, da ihr ſelbſt ſo teufliſche Götter erzeugt? Da kam ich neulich zu einem edlen Mann,

und er erzählte mir folgende Thatsache. Als sich der Winter grauend vom Sommer schied, als die gewaltig durchschütterte Erde in leisen Harmonien den Frühling gebahr, tanzte Hora lächelnd im Kreise der Menschen. Mehr kaum hatte sie gelächelt, und mit sanften Blümchen sich erhoben; so schlug sie Herrmann, der deutsche Koloß, donnernd in den Boden. Erstorben war die himmlische Gattin des Tags und der Nacht, denn Ungeheuer, knirschend und wüthend erhuben nur ihren Rachen. Jetzt wurde die Götzenversammlung gebohren. Dort am stillen Felsen neben hohen Gebirgen war eine tiefe Schlucht: Hier brütete die Priesterein-

bildung fanatiſcher Mönche die Leichenſchaar unſerer Götter. Tief in der Mitternacht entſprangen kleine Männchen, Zwerge, und Aberwüchſe. Natürlich konnte eine ſolche Sammlung nicht Eigenheit der Menſchen werden. Darum beteten die Deutſchen, die Egypter u. ſ. w. keine Götter an. Meine Magd, ſagte der Gelehrte, hatte eine Einbildung wie ein verroſtetes Eiſen. Sie gieng daher bey ihrem Leben nicht hinweg, wenn der wandelnde Mond den April gebahr. Hier ſah ſie den Tag über nichts wie Heren, Zwerge, und ſonſtige Auswüchſe. Man ſieht hier, daß ihr mit Recht über die Götter klagt. Denn wer trägt jenen Him-

niel, jene Jakobsleiter voll Seeligen in seinem Busen, die der Grieche hat? Reine, moralische Geister umleben sein Auge. Zwar gefüllt mit manchen Resten der Unverklärung, haben sie dennoch einen schönen Adel für den Menschen. Was ist nicht jene himmlische Venus der Griechen, jene Vestalin der Römer, wenn sie unsern Geist belebt, erhebt? Was jener ruhig denkende Apollon, der im Homer, die süßen Kräfte Homers beseelt? Was Diana, was die Hebe, wenn sie in Theokrits Muse den Euter schwellt? O! wie unrecht thun wir den Griechen, daß wir sie entehren; wie Gerechtigkeits ohne verfahren wir, indem wir nicht diesen Himmel der

Schönheit in uns zu verpflanzen suchen? Gern gäb ich dir Sokrat meinen Gott, meine Liebe, mein Leben, wenn du mich in dein Zeitalter führtest und mich zum Götzendiener machtest? O! heilige Menschheit, die unter den Flügeln der kategorischen Vernunftkräfte, Gott und Natur heiligt! Sagt mir ihr treuen Gefährden meines Lebens, sagt mir ihr Wesen der Welt, seyd ihr nicht ewig, unendlich und eins? Mein Leben müßte unter den Trümmern des Nichts zerfallen, wenn ich nicht einen Gott zu ehren vermöchte, mein Leben müßte ein Elend seyn, wenn nicht die Götter der Griechen meinen Parnaß belebten? O! tretet herbey ihr unedlen Söhne

ne Teutoniens, zertrümmert diesen Leib, aber laßt mir den Seelenhimmel auf dessen Dreizak mein Gott, und an den Seiten, die Götter wohnen. Ohne den Glauben, ohne die ewige Liebe wäre keine Wahrheit, kein spinozischer Seher, keine Unendlichkeit. Lächelnd umarm ich dich Klopstock, dich Schiller, dich Göthe und Voß, denn ihr seyd es ja, durch die den Deutschen ein Olymp erwächst, unter dessen hellem Auge die Isis ersteht, und Jehovah sein Daseyn bewährt. —

Doch! zurück Satyr, zurück Momus, beginne von neuem dein Spiel.

Jesus gieng eben so wie Jupiter, ins Daseyn. Armuth und Dürftigkeit waren seine Gespielinnen. Er reifte unter den schwülen Aussichten dunkler Zukunft. Aber sein Geist blieb wahr, und klar. Er hob sich stolz unter seinen Mitbrüdern empor, und sog gleich ihm nur Zauber in sich.

Theben war von jeher die Schutzkammer der Größe, und Verworfenheit. So wie nicht selten heilige Gestalten an der Seite der Bösewichter wandeln, sah man hier verkrüppelte Größe, Schwachheit. Die Armuth wandelte im Gewand der Unsittlichkeit. Religiosität buhlte mit

Niederträchtigkeit, und stellte das Leben in allen seinen Gängen dar. Dort standen ihre Palläste und verriethen den Schwung des Geists, hier karchten arme Bewohner und erflehten sich Nahrung. Die Armuth hatte, wie alles übrige eine gewisse Zunftmäßigkeit angenommen. Sie hielt sich bey Tempeln und öffentlichen Gebäuden. Dieser Kontrast zwischen Hohem und Niedern, wirkte mächtig auf die Seele Fatmens, und erinnerte sie, daß ihre Hoffnungen nichts als fromme Wünsche gewesen.

Die Kunst.

Indeß der Grieche mit gefühlvollem Geist sich aus der Wirklichkeit trieb, und nach dem Olympos eilte, indeß die ungefesselte Einbildungskraft seinen reichen, inneren Tempel mit den schönsten Gegenständen belebte; kroch der Egypter krebsartig am Boden der Sinnlichkeit. Doch so wie allenthalben Ausnahmen,

und zwischen Vernunft auch Unvernunft wandelt, war's hier. Die Vergötterungen des Egyppters, sind Verfinsterungen; seine Größe ein Strahl von jenem Feuer das im Heiligthum der Dichtkunst brennt. Das Olympische Orakel, oder das Orakel zu Delphi, gebahr den Geist, das zu Dodona den Körper. Die Griechen haben sonach zwei Feuer, eins für den Philosophen, vermöge dem Sokrat als höchster Denker ausposaunt, und eins für den Dichter, nach dem Homer der vollendetste Mahler und Bildner war. Aber dreh' ich den Dreyfuß Homers um, und schaue ihm in die Flanke, wie es unser Jakobi will, so seh ich in ihm den lebendigsten, schön-

sten

ſten Weiſen, berühr ich das Zauberbecken Platons, und kehr' ich ſeine Vorderſeite nach hinten; ſo erſcheint er der vollendetſte, moſaiſche Schöpfer? Darum können ſich die Griechen mit Recht für glücklich preißen, daß ſie beyde Feuer entwanden, zündeten. Sie ſchufen dadurch eine Unendlichkeit, ganz feſſellos und frey. Was iſt nicht die Venus der Griechen, gegen die Iſis des Egypters; wie hebt ſich nicht Diana über die Oſiris? Da webt man den Geiſt in Netze, wie die Araber die Seelen fangen, und dort ſchwingt er ſich zum Aether der Vernunft, nach Art der Indier, die die Welt in ein Lichtmeer faſſen. Praktiſcher Sinn fehlt dem Egypter

eben so, wie dem Chinesen griechischer Wuchs. Der Grieche hat ihn durch einen Sprung errungen, vermöge dem er den Lethe an den Acheron der Wahrheit, und den Styx an das Gebiet der Finsterniß pflanzte. Bald kommt mir auch die Lust ein kleines Paradies aus Egypten zu hohlen, und in dem gelehrten Deutschland anzupflanzen. Mein Rath ist der: Bekanntlich wohnen im weimarischen Eden alle Schöpfungen in auf- und absteigender Linie. So ist mir Göthe der Engel, welcher mit dem Schwerd mein deutsches Paradiesgärtchen bewacht. Die F. J. meine gute Eva, Schiller der moralische Adam, und Wieland der Baum der

Erkenntniß. Aber nun fehlt mir noch eine Schlange. Nun die nehme ich von der Straße; denn bekanntlich buhlt hier die irrdiſche Venus recht lebhaft mit der ſittlichen. Jean Paul der fliegende Bothe, und Geſellſchafter der Nachtigall, deutet die Flucht, welche Madam Eva und Herr Adam unternahmen. Der Apfel, der ſo viel Weh und Nabelgrimmen unter unſere Erdenſöhne und reſpektive Töchter brachte, ſcheint mir der Jenaer Student zu ſeyn, welcher ſo oft in Weimar kampirt. Aber in aller Welt, wo nehme ich die Erdklumpen her, die das Paradies ausmachen? Da weiß ſich ein guter Schriftſteller ſchon Raths zu erholen. Bekannt

lich giebt's in Weimar so viele genialische, geistige Jünglinge, die nach und nach ins Reich der Schriftstellerey eintreten, daß es nicht schwer halten wird, sich in dieser Hinsicht zu orientiren. Diejenigen, welche Gottlob ihr Brod verdienen, sollen das Gebüsch, die Gewässer und die Luft meines Paradieses abgeben. Jene hingegen, welche noch an den Wehen der Leerheit leiden, können einstweilen Schrotholz, Pflöcke, Thiere und Stauden vorstellen. Nur du ehrwürdiger Cherub, der seit einer unendlichen Reihe von Jahren über die Menschheit wachte, und mit Liebe und Sorgfalt sie unterstützte, verdienst den Dank Jupiters und der Menschheit.

Aus deinem goldenen Stab sproßte die schöne Blume der Einfalt, auf deinem Haupt leuchtete Mutter Natur und nahm dich schon als Kind in den schützenden Arm. Du der vollendete Jupiter der Deutschen, stehst als ruhiger Plato, als seeliger Geist in unserer Mitte. Kein Sturm, keine Nichtigkeit der Zeit schüttelte deinen glühenden Geist empor. Aus deinem Herzen entsprang ein Universum der Schönheit und Wahrheit. Nimm daher noch jetzt meinen glühenden Dank für jene Genüsse, die du mir in deinem Meister bereitetest. Da gieng mir erst die Wirklichkeit im Spiegel der Vollendung auf, da schloß ich den Menschen näher

dem Menſchen, als ich dieſen natürlichen, fehlerhaften und dennoch göttlichen Jüngling erkannte. Kreuz und Trübſal führte ihn endlich zu der Jupitershöhe des blühenden Verſtandes, und ſtellte ſo das gereifte Bild dar, welches der unſterbliche Wieland in ſeinem Agathon entwarf. Während in dieſem zu männliche Weiblichkeit, in dem Meiſter hingegen weibliche Mannheit redet, geben uns eure göttliche, heilige Seelen den Harmonikaklang, der aus einer anderen Welt herab in die unſerige ſchallt. Auch Schiller das vollendete Muſter eines Dramaturgen, der warm, lebend, kraftvoll und ſchöpferiſch erſt Nektar bereitet, dann ſpendet, ſey

mir ewig theuer und werth. Ja, wenn ich wüßte, daß er dieses Herz, das jetzt am Altar der Nemesis, den unsterblichen Männern aller Zeit opfert, zurückstoßen könnte, so würde ich ihn dennoch warm an meinen Busen drücken und sagen, in dir, wahrheitliebender Genius, ehre ich nicht den Menschen; denn der ist ferne von dir — sondern die Gottheit, die sich in mannichfaltigen Darstellungen in deinem Leben bewährt.

Auch hier verstummt meine Satyre; denn ich steh' am Tempel der reinen Vernunft, in dem die hehren Gestalten opfern. Fern vom Rauchaltar, werf' ich mich nie-

der und bete dich an, feurige Scheibe des Tags. Mit Wohlgefallen sinken deine belebenden Strahlen auf die gerühmten Symphonieen dieser Alten. Weinend zuckt der Blizstrahl über dem Haupt des Greisen, er sinkt tief nieder, und ich stehe still und staune vorm Bilder der Musarion. Der Donner wirbelt dumpf aus tiefer Ferne und verkündet ein mächtiges Wetter. Indeß opfern die hehren Gestalten unaufhörlich und unterstützen dich göttlichen Wieland. Jezt tönt abermals und abermals eine Stimme aus dem blassen Gewölk: Dies ist mein guter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, ruft's herab. Aber kaum ist sie verhallt, so sinkt

der Alte ſanft an den Stufen des Altars zur Erde und Amoretten, Sylphen, Müſen, Grazien umſchwärmen ſeinen Körper. Das iſt die ächte Kunſt der Künſte.

Das Reich, worin der Grieche lebt und wandelt iſt nicht von dieſer Welt. Nein unaufhörlich treibt ihn ſein Geiſt zum Streben da droben. Nur Fatme empfand dies in ihrer ſtillen Seele. Sie ward herausgeriſſen aus dem Gebiet ihrer engelreinen Träume. Ganz an die Wirklichkeit geſchmiedet, fand ſie weder Natur noch Wahrheit. Ich will es dir enträzeln, entgegnete ihr ein alter egyptiſcher Seher. Er trug einen Mantel über

seinen Schultern, hatte eine Glazze und einen Bart. Er war schmächtig aber enthusiastisch und gut. Er wandelte unter dem dunklen Schatten der Palmen, und in der Dämmerung des Verstandes. Still und eingezogen in sich, dacht' er über das Ewige, Göttliche nach. Sein Geist glich der Feuerflamme, die genährt in reiner Luft, immer höhere Kraft gewinnt. Aber er war zu verständlich, zu denkend für die Mitgenossen. Er floh ihr Antliz, und lebte blos für sich. Grämst du dich etwa meine Fatme, erwiederte der Greis, daß dir dein Himmel nicht auch hieher gefolgt? Ja du weißt es, daß Menschenverhältnisse den Wandel der Natur verzö-

gern. Bey uns betet man den Apis, die Zwiebel, die Katze, das Wasser und die Elemente an. Die Einbildungskraft hat's einmal sanktionirt, und wir müssen folgen. Unsere Väter sahen in dieser Gottenheit das Symbol der Gottheit, und in der Handlung die That. Als der Apis ein Geschrei erhub, und ganz begeistert schien, wandelten hundert Männer nach Theben, und riefen zur Gottheit. Der Apis schwieg, man hatte ausgebetet, und gieng nun beschenkt nach der Heimath. So sah ein Hirt einen Engel. Er verkündete es den Wächtern des Apis, und sie fielen vor ihm nieder. Der Mensch ist ein sonderbares Thier. Er will sich beglücken und

ſtürzt ſich ins Verderben. So ſtolzieren die Hirten des Apis, wie die Prieſter der Iſis. Unbegabt mit dem Ambroſia der Vernunft, tragen ſie Tod im heuchleriſchen Buſen. Sie überlaſſen ſich der Ausſchweifung und ſchieben alsdann auf den Apis. Kurz, wir leben in einem trüben Olymp des menſchlichen Geiſtes. Zwar umgeben uns Götter, zwar werden wir von ihnen geſchätzt, aber ungewöhnt die Pfeile des Verſtandes abzuſchnellen, verlieren wir uns in Hieroglyphen. Siehſt du die Schaar von Jünglingen und Mädchen, die am Tempel des Oſiris weilen. Es ſind die Träume des menſchlichen Glücks. Dort glänzt die Sonne der Wahrheit,

aber gehüllt in die Dämmerung des Monds, ſchauen ſie nicht den Geiſt, der die Grenzen der Welt umirrt.

Der Bettler hat ein eignes Gewerb, und ſchämt ſich der Arbeit, der Künſtler verachtet den Denker, der Weiſe vergißt des Manna der Geduld, des heitern Glaubens. So eilen wir klügelnd in den Schlamm des Todes. Morgen komme ich wieder, ſagte der Greis; beſuche gegen Mittag den Tempel der Iſis und ich werde dir mehrere Aufſchlüſſe ertheilen.

Die Trennung.

Der Alte verschwand, und Fatme eilte, mit dem festen Entschluß nicht zu bleiben, Thebens Straßen hindurch. Als sie an den Tempel der Isis kam, gieng sie ein und fand ein sehr schönes Gebäude. Riesensinn und Geduld schien es erschaffen zu haben. In einer Ecke lag die Schlange, der Apis bey der Krippe

und andere räthſelhafte Erſcheinungen. Ein Künſtler gieng ſchweigend im Tempel hinab. Fatme winkte und fragte nach der Bedeutung des Kunſtwerks. Wenn du Zeit haſt, entgegnete der Künſtler, ſo will ich dirs enträzeln. Fatme lächelte und er begann. Der Urſprung der Bilder iſt ungewiß. Sie kamen von einem Volk, das in ſeinem roſenfarbigen Licht zugleich die Dämmerung fand. Unſere Väter entfernten ſich von dieſen Menſchen, und fingen ein eignes Leben an. So entſprang dieſer Sinn für Kunſt und Natur; ſo wurden wir Freunde der Welt und der Gottheit. Die Schlange die du ſiehſt, deutet den Kreislauf des Lebens, der Apis die

Unbeständigkeit des Geistes, und dieser Alte, das ewige Seyn. Er war der edelste Mann, und wird jährlich mit Pomp und Pracht verehrt. Sein heiliger Wille offenbart uns jenes Glück, welches wir genießen. Gleich dem Adler lebte er in den Höhen des Geistes. Sein Flug war schnell und majestätisch. Oft soll er hier im Tempel gebetet und von Glorie umleuchtet gewesen seyn. Er ist uns so ehrwürdig, als die Sonne. Nur unser Apis beugt sich nicht vor dem Weisen. Wir nennen ihn Thier, weil dies die vollendetste Bezeichnung der Sterblichkeit ist. Jetzt kamen nun Züge von Bettlern, traten in Tempel, fielen mehrermal mit gegen die

Erde

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Erde gewandtem Gesicht, nieder und murmelten unverständliche Gebete. Ihr Geist war recht exzentrisch. Er rollte in ihren Geberden und zeigte ihr Werden. Als sie gebetet, zogen sie den Tempel hinab, und eilten durch die Thore. Hier gab's plözlich Lärm. Ein Gelehrter hatte einem Künstler nicht weichen wollen, und war von ihm gestoßen worden. Darüber ergrimmte er sehr, rief seine Brüder herbei und fiel über die Künstler her. Endlich mischten sich die Taglöhner hinein, so entstand ein noch nie erlebter Tumult. Man hatte sein Gebet vergessen und suchte von neuem zu sündigen.

Nach diesem Ereigniß erschien der geistrige Weise. Er war in ein düstres Ansehen gekleidet, sein Gesicht schien entstellt, seine schuldlose Miene zerrüttet und sein Herz gekränkt. Man hatte ihm seine Bücher geraubt und ihn so von den Verkürzerinnen seiner Stunden entfernt. Er las die durchdachtesteten Werke seiner Nation. Allein da man hierin nichts gutes ahndete, entriß man sie ihm und gab ihm einen andern Beruf. Daß doch die Menschen ewig so thöricht sind und das Gute untergraben, rief er schmerzlich. Warum reißen sie den fesselfreyen Geist sich immer entgegen zu arbeiten, warum entziehen sie ihm seine nährende Speise? Doch die The-

ren mögen ſchalten in ihrem böſen Weſen. Mit dieſen Worten wandte er ſich zu Fatmen, und gab ihr ſeine Anſchläge.

Das Glück.

Die Sonne der Zufriedenheit ſtieg allmählig aus dem Ocean der Freude, und überſtrömte ihre Kinder mit Entzücken. Auch für Fatmen hatte ſie ein Glück bereitet, das ihr Herz unter den Stürmen der Zeit ergötzen ſollte. Eingehüllt in ein edles Beſchauen, in den unendlichen Glauben des Guten, hatte ſich Fatme Anhän-

ger und Gönner erwerben. Ihr Gemüth war nicht unbekannt geblieben, sondern zeichnete ihr vielmehr die hohe Bahn, worauf sie wandern sollte. Stürme besiegen Entschlüsse und unedle Gedanken den Geist. Aber bey Fatmen hatte gerade das Gegentheil statt. Je schwärzer die Nacht war, in der sie leben mußte, desto heiterer strahlten die Gestirne ihres Olymps. Mit Sanftmuth umfaßte sie ihre Mitbrüder, und goß ihnen unendliches Licht aus der Kammer des Willens entgegen. Kein Dunkel, kein Schicksal, keine Leiden, kein Elend konnte sie erschrecken. Sie wandelte auf der Bahn ihres göttlichen Berufs; Menschen zu er-

heben, zu belehren war in diesen Kämpfen ihr sehnlichster Wunsch. Jetzt lächelte ihr die schönste Erfüllung entgegen. Ihre Söhne waren bey Enar angestellt. Er unterrichtete sie in den Träumen der Vorwelt, in der goldenen Liebe der Menschen, und in allen Begebenheiten, wodurch das Herz gehoben und die Seele gestärkt wird. Indeß suchte Fatmé die Jugend der Mädchen zu erziehen. Ihr Sinn versprach eine herrliche Ernde in diesem wirren Felde des Fehlens. Von nun umgaben sie ein Zirkel Mädchen, die an Kopf und Einsichten völlig verschieden waren. Die sagte, die Erziehung ist der goldene Boden, auf welchem der Glaube

gedeiht. Durch sie werden wir zum Olymp gehoben, und im Wahren bewährt. Ohne sie ist das Leben eine Sandwüste, ein dürrer Felsen. Wohl dem der früh die Früchte vom Baum der Erkenntniß pflücket, der nicht mit dem Menschen fehlt, weil er ein Mensch ist, sondern wohlgebildet und frey sich einen Himmel auf Erden schafft. Durch Erziehung pfropfen wir gute Sprossen auf die Dornen unserer Natur. Enthülle die eingekerkerte Nachtigall der Sanftmuth; führe die himmlische Venus ins irrdische Reich, sammle die heiligen Früchte der Tugend, und koste den Nektar der Wahrheit, so gelangst du ein Gott, zu den Göttern.

Keine Biene iſt ohne Stachel, kein Honig ohne Roſſen. Drum müſſen wir beyde kennen und mit achtſamer Sorge von einander ſondern. Fatme ließ ihre Pfleglinge das ganze Leben enthüllen, und machte ſie aufmerkſam auf alle Fehler, welche ſich in ihrer Natur fanden. Jede Pflanze die ſich nicht biegen ließ, ſchloß ſie aus ihrem Kreiß; denn es ſollten nur allgemeine Blüthen des Staats hervorſproſſen. Der Staat iſt ein löcherichtes Faß, ſagte Fatme, worin gleich dem der Danaiden ſelten was haftet, wenn's nicht hinein geheftet wird. Wer ihm nützen will, der weihe ſich ſeinen Gängen, und laſſe ſich von nichts zurück ſchrecken, al-

halten. Die Königin des Verstandes ist eben so glücklich als der alte Abraham. Sie segnet mit ihm alle guten Menschen, und stirbt in den Händen der Einfalt. Ein Beyspiel hievon geben uns die römische Beherrscher und Diener. Soll der Staat gut seyn, so entferne man aus ihm jeden Auswuchs, und banne ihn ins Sibirien der Dummheit. Die Noth lernt gehorchen und wer nicht dem Guten hört, muß der Zuchtruthe folgen. Dieser Ausspruch traf den Egypter. Anfangs hatte er seinen Weibern große Freyheit gelassen. Aber die Weiber sind zum ausschliessenden Gebrauch derselben nicht fähig. Ihr schwärmerischer Sinn treibt sie ge-

wöhnlich von einem Extrem zum andern. Indeß will ich hierunter keine Didymas gemeint haben. — Ihre Anhänglichkeit entehrt ihre Kräfte, und mit Recht sind sie gewissermaßen Schutzwehren der Tugend. Doch! ganz ächte Tugend wohnt selten in der Brust eines Weibes. Dafür bürgt eine Lais, eine Aspasia, eine Didosie, alle waren zu dem schönen Ziel der Weiblichkeit gekommen. Aber mit ihm gieng die Mitternacht der Zernichtung herauf. Sie sanken von einer Stufe zur anderen, und wurden ein wahres Muster des Lebens. Es ist als wären die Weiber der Loostopf, worin jedes Loos sollte gemischt werden. Darum hat Plato nicht

Unrecht, wenn er sagt, man solle eine Gemeinschaft in Absicht der Liebe statt haben lassen. Es wäre räthlich, wenn dies geschähe. Denn alsdann wüßte man doch mit voller Ueberzeugung, daß man betröge, um stets betrogen zu werden. Wieland mag nicht Unrecht haben, wenn er den griechischen Weibern in so fern mehr zu, als abspricht. Auch in Egypten, wo die treffliche Eva so viel Sprünge machte und aus einer Vergötterung in die andere fiel, war die erdige Venus im vollen Geschäft. Die Mädchen flochten ihr Kränze und reichten ihr die ganze Baarschaft. Aber es gab auch geistige Aspasien, und diese bedurften, wie überall einer Aus-

nahme. Doch, was nennſt du denn eine Aſpaſia, fragte mich mein Genius? Ich nenne ſie ein Weib? Nun das laß ich gelten, erhebe ſie ja nicht höher, ſonſt biſt du in Gefahr ein Mahler des Nichts zu werden.

Die Wiedergeburt.

Indem Jakme die Mädchen zu sich zog und die Spatlinge ihres Geistes in einen Strauß band, hob sie die Knospe der Unschuld, und ließ sie blühen am Strahle der Liebe. Keine Rose ist ohne Dornen, kein Mädchenherz ohne Fehler. Die Egypter waren dem Hang des Sonderbaren ergeben. Sie ehrten im Traume

des Umriſſes den Kern der Wahrheit. Von Natur warm und hitzig, ſanken ſie in die Pfade des Fehlens. Ach! wie ungern hält man ſich doch den Becher der Aloes vor, wie ungern ſchaut man in die Nacht, worin kein zauberiſcher Lethe fließt. So ſank Egyptus, die heilige Gebährerin, in feſten, ungezügelten Genuß. Noch erkennt man die üppigen, ſchwelgenden Blüthen überreifer Kultur. Fatme ſah holdſeelige Geſtalten hervorwachſen. Sie waren jenes Manna, womit der Himmliſche die dürren Wüſten deckt. Keine Dornen konnten die Früchte ihres Verſtandes erſticken, ſondern rein und ſchön wuchſen ſie auf, und verſprachen herrliche

Blüthen. Alle jene Schößlinge, die ihnen ein ungünstiger Regen zu entziehen suchte, fernte Fatme aus ihrem Umgang. Sie sagte dann oft, wo zu viel Unkraut wuchert, und den Weizen besetzt, kann kein ewig Leben gedeihn. Sie, die den ganzen Olymp rein in der Seele trug, die voll enthusiastischem Streben, alles in Blüthen, Blumen und goldene Früchte wandelte, kannte alles was ist, und seyn wird. Oft, sagte sie, sah ich Jünglinge aufwachsen, die an Geist und Verstand ihre Zeitgenossen übertrafen. Sie trugen zur Schau, was sie besaßen, sie wollten blos geben, nicht nehmen. Allen Reichthum legten sie wie der Wucherer zur

Schau, damit ihn jeder zu überſehen vermöchte. Wer kaufen wollte, dem boten ſie an. Sie waren alles und jedes. Die Stillen wurden verſcheucht, die Wahrheitliebenden verachtet und vergeſſen. Aber am Ende hatten die prahlenden, tändelnden Männchen gar nichts auszulegen. Die Weiber der Vernunft und die Jünglinge der Einbildung belachten die Aermlichen, und brachten ſie zu Verſtand. Sie kamen nach und nach vom Schwelgen zurück und wurden glücklich. Indeß ſtarben auch viele an den Harpyen der Reue, an den Baſiliſken des Neids. Sie ſanken von einer Stufe zur anderen, und ſo bis zur Dürftigkeit. Die Grundregeln des Staats wur-

wurden verachtet, der Bürger entehrt, der Gelehrte verspottet, der Handwerker gedrückt, der Soldat gepeinigt, der allgemeine Diener der Religion vergessen, die Unzucht beschützt, die Demuth verkleinert, die Rache geliebt, die Schönheit erhoben, und der Adel des Geistes verrückt. Doch bald übernahm die Vernunft von neuem die erste Leitung der Gesammtheit; und das Volk der Klüglinge war dahin. Auch so wollen wir uns gebähren, damit wir leben und blühn. Keine Verachtung soll uns schrecken die Wahrheit zu umfassen. Wir wollen Kinder der Wirklichkeit werden und auf den Trümmern des Schicksals die Pflanze der Vollendung erziehen.

Die Natur.

Von nun wurde Fatmens Geſpielen alles heilig und hehr. Sie ſahen in dem Wechſelſpiel der Alltäglichkeit die herrlichen Knoſpen einer künftigen Ernde emporſteigen. Herda ſchrieb deswegen folgenden Brief an ihre Mutter.

Liebe Mutter!

„Ich genieße alles Glück, das ich
„in den Armen einer Erzieherin,
„als Fatme ist, haben kann. Wir
„gehn in die Natur, bewundernd
„die Spressen der Schönheit und
„sind seelig, einig. O! wie wohl
„thut's dem Menschen, wenn er
„aufgeschraubt auf den Resonanzbo-
„den des Universums, nur Wahrheit
„und Schönheit vernimmt! O! wie
„lauter fließt nicht das goldene Le-
„ben dahin, wenn ein reiner Genius

„die Flügel ſchwingt und uns wie
„Neſtlinge einer unerſättlichen Liebe
„gen Himmel führt. Da ſteh' ich
„auf einem hohen Gebirge, ſchaue
„ſehnſuchtsvoll in die weiten Grüfte
„der Natur und immerhin kehrt die
„Philomele meines Glücks leuchtend
„zu dieſem fühlenden Herzen zurück.
„Ach! könnte ich dich umfaſſen, du
„weite, grenzenloſe Ausſicht, könnte
„ich dich mütterlich ſchön an meine
„Bruſt drücken, wie ſeelig wollt' ich
„ſeyn! Aber, ich bin ein Menſch,
„und du ſehnlich Gehofftes, Er-
„wünſchtes, biſt Gott. Möge doch
„hie der ſilberne Bach dieſer Sehn-

„ſucht vertrocknen, damit ich noch
„im Alter, wo der wandernde Schat-
„ten ſchon längere Geſtalten zeigt,
„dich erkennen und auch lieben könn-
„te. Eben geht der Abend mahle-
„riſch ſchön vor meinen pauliniſchen
„Augen vorüber. Sapho iſt mir nah
„und ich bin entzückt von überſtröh-
„mender Freude. Da kehren jetzt
„alle Vöglein flatternd in ihre Ne-
„ſter, nur ich und meine Liebe finde
„noch immer nicht, was geſucht wird.
„Die Gebirge beſchatten ſich mit mil-
„dem, nährenden Licht, die Gewäch-
„ſe ſchwellen luſtig ihre Fühlhörner
„auf, und die ſchallenden Heerden zie-

„hen gelaſſen in den Kerker der Be-
„drängniß. Indeß tritt der ſtolze
„Hirſch und der unbezähmbare Eber
„frey und entbunden zu den Pflanz-
„ſtätten des Menſchen, und verzinßt
„ſchon im Voraus ſeinen Braten.
„Die Sonne, dieſe mahlende Mutter
„des Univerſums, dieſe Beleberin
„der erſtorbenen Menſchheit, dieſe
„Retterin der hungernden Natur,
„geht unendlich, und ſehr am Ge-
„bälke des blaues Azurs hinab. Die
„ganze Natur jauchzt ihr entgegen
„und ſeegnet ihre überſtrohmende
„Liebe. Auch in meinem Herzen er-
„ſteigt der Dreyklang ihres Wandels,

„und ſtellt mich, ein ſeeliger Geiſt,
„zwiſchen die Erde und den Him-
„mel.“

„Neulich beſuchte ich und Fatme
„die Gemeinplätze des Guten. Wir
„traten in den Tempel und verrich-
„teten Gebete. Alle Genien meiner
„Jugend traten nun vor meine leb-
„hafte Phantaſie. Aber was iſt
„nicht die Jugend, dieſes Elyſium,
„dieſes Labirinth einer unbefriedigten
„Liebe? Was ſind jene Zeiten der er-
„ſten Träume, der hängenden Gär-
„ten unſeres inneren Prieſters? Wech-
„ſel ohne Veränderung, Erneuerung

„ohne Anfang! In diesen Zeiten
„tragen wir die Jakobsleiter, diese
„Engelgebährerin an den Faden un-
„serer Gedanken, schwingen uns ins
„Allerheiligste der Phantasie, der ba-
„bylonischen Thürme, schauen hin
„auf die hohe Semiramis unseres
„Stolzes, und sind gewöhnlich wah-
„re Pfauen, wenn wir die Riegel
„unseres Geistes ergreifen.“

„In diesen Zeiten der erhöhten
„Phantasie, steh' ich noch jetzt. Mein
„Herz eilt in jedem Ereigniß umher,
„gaukelnd seh ich Wahrheit und
„Schönheit sich bilden und bewun-

„dem mein Leben. Es hat ſich alles
„verſchönert, zerlegt. Jugend und
„Einfalt ſcheint mir daher die ſchön-
„ſte Säugamme, die uns alle zu
„großen Erwartungen berechtigt.
„Doch! ich muß Ihnen auch von un-
„ſerer Anſtalt erzählen. Und, ſcheint's
„nicht wahre Geſchwätzigkeit, daß ich
„ſie in dieſer Hinſicht ſo lang hintan-
„ſetzte? Ja! meine Leſerin, die edle
„Fatme hat allen ihren Wünſchen
„entſprochen! Sie iſt es durch That
„und Wort. O! wie verwünſch' ich
„doch den dürren Unterricht, wo man
„nur wiederkäut und gleich dem Thier,
„blos bergan geht, ohne auch zu wiſ-

„sen warum! Dies und noch weit
„mehr ist ausgeschlossen von unserer
„Bildung, wir wandeln auf der Heer-
„straße der Gemeinschaft, und bilden
„uns frey im selbst geschaffenen Le-
„ben. Ists nicht sonderbar, daß ich
„mich auf einmal solcher hohen Worte
„bediene? Mir wenigstens scheint's
„nicht. Nur durch die Fülle der Er-
„kenntniß kommen wir endlich auf
„den Grund der Wahrheit, nur im
„reinen Aether wirbeln wir, gleich
„Lerchen reine, sanfte Accorde. Ha-
„ben sie dies nicht schon oft bemerkt?
„Wie ungeschlachtet schnattert die
„Gans, wie krächzend quaket der

„Frosch, dessen Element nur ein
„Sumpf ist. Aber der Adler, die
„Nachtigall durchgreift das Herz,
„und setzt alle Saiten der Empfindun-
„gen in sanfte Bebungen. Engelrein
„soll die Seele werden, darum muß
„sie sich früh im Lethe baden, muß,
„gleich dem sanftflötenden Pindar,
„nur Ambrosia suchen und girrend
„die Lieb' erschaffen. Aber sagt nicht
„Rabener von fester, zusammenge-
„kneteter Ambrosia? Ja! wenn er
„dies sagt, so hat er Recht. Zu sei-
„ner Zeit galt jedes Zuckerbrod, für
„einen Ambrosia-Fraß. Die Son-
„derbarkeit einer Sache kömmt blos

„von der Magerkeit der gemolkenen
„Kühe. Sehen Sie nur ins Leben,
„in diesen Schweizer= Milch= Eier=
„Käß= Rahm und Fettladen, und sie
„bemerken auf den ersten Blick, die
„schon von Moses beschriebenen Kü=
„he. Die Politik ist die erste, Re=
„gierſucht die zweyte, Dummheit die
„dritte, Finsterniß die vierte, der
„Aberglaube die fünfte, die Begier=
„de nach Lust die sechste, und Träg=
„heit die siebente. Diese sieben Plag=
„geister nennen sie Vernunft, Phan=
„tasieen der Einbildung, trügende
„Schatten der Phantasie. Es schlei=
„chen Greise umher und suchen junge

„Mädchen zu berücken. Dort sieht
„man Jünglinge in Frauengewand,
„die sich in ihre Arme drücken. Da
„geht der Priester und heuchelt De-
„muth, dort stolziert der Dumme und
„lehrt Wahrheit. Wohin soll's end-
„lich kommen, wenn alle diese Wölfe
„des Verderbens die Heerstraße des
„Lebens belagern? Kömmt nicht ein
„Alexander, tritt nicht ein Hannibal
„mit seiner Vernunft auf, so sind
„wir verlohren. Allein schon däm-
„mert's am entblößten Horizont;
„schon fliehen die Wolken der Fin-
„sterniß und eine heitere Luft um-
„säußelt die Ohren. So freundlich

„gestaltet sich Mutter Natur, und
„ruft ihren Kindern, daß es besser
„werde.“

Das Gericht.

Warum empören ſie ſich gegen alles, was gut, wahr und ſchön iſt? Warum fliehen ſie die Lehren der Alten?

Weil ich ächte Weisheit liebe!

Aber welches iſt denn die ächte? Warum empören ſie ſich gegen die Ge-

ſetze dieſes Landes- und die Würde unſerer Alten, gegen die Zucht und Freiheit unſerer Weiber?

Weil ich einſehe, daß niemand den reinen Geiſt der lautern Geſetze erkennt.

Nennen ſie gefälligſt eine Perſon, die dies träfe? Ich wenigſtens kann mich auch nicht einer entſinnen. Und überhaupt iſt ja auch die Ehe ein unverletzliches Palladium der Menſchheit? Oder halten ſie etwa die Regierung für verächtlich?

Ich werde weder das eine noch das andere behaupten, leiſten. Ich verachte blos die Handhaber des Ganzen.

Alſo ſind ſie ein Faktionenmacher; alſo ſind ihnen alle Gewohnheiten, Sitten, Anlagen und Begebenheiten verhaßt?

Das ſie doch an ihrem Filtriren und Worthrauen, an ihrem dies und jenes noch erwürgen möchten? Haben ſie denn keinen Sinn für die Einheit, für's Ganze? Wollen ſie ewig Kleinigkeitsmann bleiben.

Aber, was nennen ſie denn den Kleinigkeitsmann?

Was nennen, was ſagen? Sie ſind in der That ein recht aufgeblaßner, dummer Strohwiſch! Was ſoll ich mit ihnen

wohl länger ſtreiten, da ſie ihre Froſch-
eier immer von neuem unter die Zunge le-
gen und hier ausbrüten.

Die Religion iſt die Pflegſchule der Vernunft, die Wurzel der Einbildung, der Saft des Verſtandes. Nur ſo muß ich reden, wenn ich ein Froſcheierbrüter ſeyn ſoll? Doch ſie ſollen wenigſtens an meiner Selbſtſtändigkeit trümmern, wofern ſie es nicht an meiner angepflockten Thorheit können. Aber bin ich nicht der folgſamſte Beobachter unſerer Norm?

Das kömmt von ihrer Furcht, das entſpringt aus ihrem kriechenden Weſen,

und darum ſind und bleiben ſie ein ächt genialiſcher Käß.

Bey Gott, wohin ſoll es noch kommen! Mein Herr haben ſie doch wenigſtens Achtung vor dieſem Mantel! Er trägt ja das Symbol der Heiligkeit, und nur in und durch ihn ward ich der genialiſche Fechter.

Vor dieſem hab' ich nicht die geringſte Achtung, weil ihn Gott nicht ſelbſt gemacht. Wenn ſie braver Herr Froſcheierbrüter eben ſo wenig mit der Religion, wie mit ihrem Rock in Verbindung ſtehen; ſo müſſen ſie eine ſolide divina ſemina, oder weibliche Gottheit ſeyn. —

Das Selbstgespräch.

So hätte ich denn den Alten entmannt! Aber, was nützt wohl das Entmannen, wo bloße Schmetterlinge schweben? Was hilft dem Blinden der Glanz einer paradisischen Gegend? Setze ihn in die Gefilde von Theben, wo man in Ueppigkeit, Reichthum und Sinnlichkeit schwelgt; gieb ihm den Jupiterblick eines

offnen Gewiſſens, und du ſiehſt nichts als einen armen, ſinkenden Amor. Nur im guten Herzen blüht der Olymp der Wahrheit, nur hier reifen hesperidiſche Früchte. Aber, was nennt ihr Leben, ihr Findlinge der Zeit? Wo hüpft euch Genuß ohne Zerſtörung? Wo ſchwelgt der Geiſt ohne Feſſeln? Ja ſelbſt die Unendlichkeit iſt zu klein um gemeſſen zu werden! Nur im Buſen eines allumfaſſenden Weibs tändeln Florens Kinder. Hier liegt das Alter unter dem Schleyer einer platoniſchen Tragödie. Und was wäre Sophokles ohne Kraft und Gefühl? Was wäre ein Göthe ohne das helle Licht, das in ſeinem Herzen glimmt? Was wäre

ſein Pinſel, ſeine unendliche Wirkſamkeit, wenn er nicht Jupiterfunken im Tempel des Geiſtes trüge? Seht hin zum großen Voß, zum bezaubernden Baggeſen, zum klaren Wieland, zum hellen Schiller, ſie alle ſind unſichtbare Gebilde der Ewigkeit, die im Heiligthume der Gottheit, nehmen und geben. — Ein reines Gefühl der Menſchheit umſtrömt die Welt. Aufbewahrt will es ſeyn, wie das Feuer der Pythia, wie der Nektar der Gottheit, ſofern's Früchte tragen und leben ſoll. Doch! da kömmt die Hand der Zeit und zerknikt die ſtrahlende Frucht. Man verſinkt im Labyrinth des Betrugs, und altert ohne Theſeus, ohne Aſpaſia zu wer-

den. Indem man Funken unter den Haufen der Menſchen ſprüht und ſchmiedend ſich entrüſtet, kömmt die Rechte des Satans, und löſcht alle entwandten Strahlen des Himmels. Ja! bald muß man verzweifeln ein neues Leben zu ſchauen. Das Weib iſt der Schlitten, die Rennbahn, das Kampfſpiel, worauf ſich der Mann erluſtigt. Es genießt noch die Ueberbleibſel, welche vom Tiſch des Reichen fallen. Aber indeß es genießt, wird's wie das ſiebenköpfige Ungeheuer zu neuen Unternehmen gereizt. Und dennoch ſind ſie frohe Geſchöpfe, die Weiber, ſie vergeſſen, was ſie dulden, und ahmen den Ameiſen nach, die ſchnell zum anderen

Ort eilen, wenn's am erſten nicht mehr fort will. Ich wäre keineswegs abgeneigt, ſie unter'm Symbol der Fuchſe abzuzeichnen. Gleichen ſie dieſen Thieren nicht im Gang, Stellung, Weſen? Wenn der Fuchs einen Schleichweg weiß, geht er unbemerkt dahin. Wird er wahrgenommen, ſo ſteht er, ſinnend auf ein ander Unternehmen; ſo auch das Weib. Es betrügt ſeinen Gatten und lacht noch dazu, wenn man ihm ſeinen Betrug vorzuhalten ſucht. O! ihr zerſtörten Zerſtörerinnen des menſchlichen Geſchlechts, mit Recht nennt euch Moſes eine Sünde wider den Geiſt! Aber wer kennt nicht auch die edlen Gattinnen der Wahrheit? Wer

kennt nicht die ſtillen Seelen, in denen ſich der Pegaſus des Geiſtes entdeckt? Schnell am Gedanken und langſam an Ausführung, winden ſie blühende, liebliche Kränze, womit ſie den Gatten umhängen. Sie ſind die Perlenſchnüre, welche im Eden Gottes aufgehangen ſind, ſie bewähren den reinen Gedanken der Schönheit, den Gott am jüngſten ſeiner Tage, ſanft in unſer Herz drückte. An ihrem ſeeligen Auge, weidet ſich das unendliche Daſeyn, ſie entriegeln jene Grundfeſte aus dem die Menſchheit lachend und tändelnd hervorſtieg. Sie ſind die ewige Knoſpe einer ſchön geſtalteten Welt. Am Morgen nehmen ſie den Zauber des Ver-

gnügens und ſehken ihn in unſer Herz; am Mittag führen ſie uns in die Zaubergänge des lachenden Frühlings, und am Abend in die Hesperidengärten einer unausſprechlichen Freude. Still iſt ihr Gang, ruhig ihr Gemüth, edel ihre Miene. Reiz der Willkühr hebt ſie hinaus über die Schranken der Wohlanſtändigkeit, und man fühlt ſich ein Gott, wenn man an ihrem Buſen zu ruhen vermag. Nur allein ihr, ihr Göttinnen der Erde, könnt' Achilles machen, und in dem Lethe die Menſchen baden. Doch genug von euch, ihr traget den ewigen Ruhm, nachdem einmal veſtaliſches Feuer in eurem Tempel brennt.

Die Rückkehr.

Der Geist des Guten, der uns, beste Leser, über die Grenzen unserer Bestimmung führte, wird ihnen sagen, daß jedes Zeitalter, jede Menschheit, immer wieder der Konteur der ersten ist. Aber, was denken sie, sobald sie in die Jetztwelt schauen? Fatme erzog am Stamme der Erziehung liebliche Lilien der Zukunft. Jeden Abend leitete sie heilige Gewässer

an ihre Wurzeln, und ſchützte ſie vor den Strahlen ihrer Mitbrüder. Darum ſtanden ſie ungebeugt da im Sturm und im Wetter. Sie ſogen immer nur die nährenden Kräfte ein. Eben ſo macht's der Geſunde. Alles, was ſich mit ſeinem Körper aſſimilirt, iſt ihm nütze. Er bleibt ſo lange da ſtehen im Garten ſeines Gottes, als er Nüchternheit zum Gefährten der Tage wählt. Fatme war eine gute Mutter, ſie ſtand ihren Söhnen in jeder Gefahr bey, welche ihnen die Sirene Leidenſchaft bereitete. Seht, ſprach ſie, zum leuchtenden Licht der Vernunft, betrachtet dieſe Nährerin der Welt, und ihr habt das Bild von der Klarheit eurer Seele.

Beeifert euch gleich dieſer Mutter, Nahrung und Fülle über eure Mitmenſchen zu verbreiten, und ihr werdet glücklich ſeyn. Sie ſagte dies nicht ohne Nutzen. Ihre Söhne wurden das Muſter eines guten Lebens. Wie Bäume ſtanden ſie da, die gepflanzt ſind an den Waſſerbächen. Oft kehrten ſie Abends zu den ſtillen Lehren ſalämoniſcher Lieder zurück und drangen in ihren Geiſt. Darum erſchütterte ſie nichts, und ſie gaben jedem von ihrer Bildung. Aber immer ſtärker wuchs jetzt das Meer der allgemeinen Sittenverderbniß. Die Egypter waren überhaupt nicht ſo leuchtend als die Perſer. Sie zogen des Tags die Nacht herbey, und ſetzten

ihr Gewissen unter Wasser. Was war daher wohl anderst zu hoffen, als daß die sieben Plagen Egyptens eintrafen? Schon trübte sich der wolkenlose Himmel; schon hüpften die Frösche der Leiden, schon fiel die Ruhe des Bedürfnisses, schon regnete es Tage und Nächte, und Tod wandelte im härnen Kleide des Bedürfnisses umher. Allein nur Fatme und ihre Söhne standen da, ganz fest gegründet in sich. Sie bestieg die Arche der noachidischen Weisen und schwamm auf den Fluthen des Verderbens. Doch! der Himmel wurde wieder heiterer, die Sonne gieng aus ihrer trüben Nacht, und lächelte desto schöner herauf. Theben die Geburtsstätte

der Sagen, das Mutterland der Künste, schloß seine Thore auf, und empfieng die Weisen der Zeit. Die Söhne Fatmens hatten nun geheirathet, und in der Ehe ihr Glück gefunden. Das Herz und die Seele dieser Jünglinge wurde mit jedem Tage schöner, herrlicher. Die edelsten Töchter Egyptens, waren Fatmens Schwiegertöchter geworden, und traten aus dem Leben des Bildens, auf den Kampfplatz der Bildung. Fatme hatte durch eine jahrelange Erfahrung den Geist ihrer Töchter kennen gelernt, und hielt sie würdig die Schutzengel ihrer Söhne zu werden. So grünte in Egyptens heiligen Fluren eine Familie, welche werth war, die Blü-

the der Erde zu ſeyn. Der Morgen der Schöpfung war nun allmählig angebrochen. Die Sitten wurden milder, der Strom des Genuſſes ſchwächer, und allenthalben breitete Natur ihre bunten Flügel aus.

Das

Das Leben.

Ohne Neid und Unluſt ſcheinen die gewöhnlichen Menſchen kein Glück zu beſtehn. Sie ſagen daher alle Sprößlinge hinweg, die nicht unmittelbar zum Glück des Ganzen gehören und beſchneiden den üppigen Wuchs der himmelanſproſſenden Wahrheit. So giengs den Söhnen Fatmens. Während ſie ſich am Buſen ihrer

Gattinnen glüklich prieſen, traten die Nachbarn gegen ſie auf, ſuchten ihre Freuden zu trüben, ihre Herzen zu entzweien und ihren Geiſt zu beſchneiden. So ergeht's aber im geſammten Leben und Handeln. Indeß der Kaufmann ſeinen Nebenmann Reichthümer einſammeln ſieht, ſich dagegen in Armuth erblickt, wird er neidiſch, ſucht ſich ſeiner Hölle zu entladen und wird ein Rachengel an ſich und andern. Indeß der Handwerker ganz ohne Beſinnung arbeitet und alle ſeine Kinder verliert, lächelt er über ſeinen Nachbar und ſpottet ſeiner, weil er ſich durch Klugheit in Achtung und Ruhe ſetzt. Während der Gelehrte die Wolken

des gemeinen Wissens verjagt, und nur solche Winde erregt, die seinen blauen Horizont sanft durchsäuseln; sitzt sein Gegner in der trüben Erde und erregt Dünste, wodurch Wolken und Ungewitter entstehen. Was ist sonach natürlicher, als daß man die Verbesserung und Aufklärung seines Nachbars gleich dem Tode haßt? Woher kommt der Streit der Denker anderst, als von diesem Standpunkte? Man ist und bleibt ein Geselle Neptuns, indeß andere sich dem Jupiter zu befreunden suchen. Die Söhne Jatmens trugen alle Leiden die ihnen ihre Mitmenschen bereiteten, und sammleten feurige Kohlen auf ihr Haupt. —

Die Geburt.

Fatmen wurden jetzt von ihren Schwiegertöchtern zu gleicher Zeit zwey schöne Blumen geschenkt. Die Unschuld des Lebens, vereint mit dem Zauber der Geduld, zeigte sich in beyden Kindern. Fatme trug sie selbst zur Taufe. Sie sagte, wer Sünde auf sich nimmt, muß erst rein seyn, damit er nicht zu große Lasten über-

nimmt. Sie hatte Recht. Ihr Herz war im Augenblick, als sie die Schuld der Kleinen übernahm, rein wie das Abendlicht des Monds und der feurige Schimmer der Sonne. Gieb mir Kraft, ewiges, unnennbares Wesen, rief sie zum azurnen Boden, gieb mir Kraft, damit ich wohlgefällig mein Unternehmen beende. Von jetzt war sie wieder heiter und pflegte ihre beyden Schwiegertöchter. Ihre Söhne kamen nicht vom Lager ihrer Gattinnen. Sie herzten, sie küßten abwechselnd ihre Kinder und dann die Gattinnen. Fern sey, sagten sie, jener rückhaltende Stolz, der die Eltern von einander treibt und sie als feindliche Wesen nur

im Genuß vereint. Schuldlos muß der eine den anderen lieben, wenn wahre Harmonie entstehen soll. Sie hatten nunmehr keine größere Sorge, als ihre Weiber zu pflegen, sie in ihren Schmerzen zu unterstützen, und mit Liebe zu umfangen. Wir sind alle Kinder eines ewigen Vaters, sagte Fatme und dennoch treibt Zwietracht uns von einander? Was soll es werden, wenn wir dem Beyspiel folgen, das mir gestern vor's Auge trat?

Als ich in einem stillen Thale lustwandelte, begegnete mir ein Jüngling. Er schien in sich gekehrt und ohne alle Sprache. Voller Entsetzen fragte ich ihn,

was ihm fehle: allein ich blieb ungehört. Er eilte vor mir her. Die Straße führte uns einen und denselben Weg. Ein Granitfels, der sich in den Lüften verlor, war der Ruhepunkt unseres Weges. Als der Jüngling hier anlangte, lief er athemlos an ihm hinauf, ich blieb einige Minuten verwundert stehen; rief, bat, schrie ihn an zu bleiben; allein er hörte mich nicht. Da er hoch genug gekommen, weinte er laut, reckte seine zitternden Hände gen Himmel und stürzte sich wie eine Gemse von der Spitze herab und zerschellte. Von jetzt an ward mir die Gegend traurig, verhaßt. Auf jeder Blüthe, auf jedem Halm, in allen Geschöpfen;

in jedem Schmetterlinge, tanzte mir Tod und grauses Entsetzen. O! schreckliches Verhängniß, o silberyes Kalb, wohin treibst du deine Kinder! Keiner kann dir thönendes Gepräge entrinnen, niemand vermag dir zu widerstehen. Selbst am Altar Gottes, schickt man nicht selten seine Hoffnungen und Wünsche nach dir! Du fesselst den König, du bindest den Bettler, und wer nicht lebendig seine Auferstehung feiert, dem bist du allgegenwärtig! Man muß das alte Kleid ausziehen, und den Rock der Gnade, der Geduld anlegen, wofern man ein Gottgefälliger Mensch erscheinen will. Darum warst du nicht selten dem Moses allgegen-

wärtig und gerade, als er dich ſtürzen wollte, betete er dich an. Was bewog ihn wohl anderſt dazu, als die haarne Taſche, die ihm Momus an den Leib geknüpft; hätte er den Kahlkopf mit dem Büſchel Haaren, den Abſalon mit dem Sattel gekannt, ſo würde er ſicher nicht die ſteinerne Tafel, die Leibtrabanten ſeines unerſchöpflichen Geiſtes am Berg der Finſterniß zerſchlagen haben! Zeigte ihm nicht Gott dann ſein inneres, leuchtendes Kanaan, als er wirklich an der Schwelle deſſelben ſtand? War er eher über das Allgegenwärtige, ſich erklärbare, als bis er es mit ſeinen beyden Händen gefaßt? ja recht ſagt ein großer Mann, daß man

ohne den innern Reuter auf dem Pegasus der Einbildung nicht fortkommen könne. Ich fordere einen jeden auf, die Probe zu wagen und ſich rein und himmliſch an das Empyreon der Vernunft zu keſſen, und gebe ihm mein Leben, wenn er mir zuerſt den Zauber deſſelben beſchreibt. Darum hatte wohl Spinoza ſehr recht, wenn er nur am Anfang und Ende ſeiner trefflichen Etik die Funken ſeiner Göttlichkeit anblieſs. Denn wahrlich es gehört eine gute Lunge und eine derbe Blaſe dazu, wenn man ein ſolches Geſchäft lange antreiben will.

Nun verſteh' ich, ſagte Fatme, ganz die hohen Ausſprüche unſeret Weiſen,

wenn sie sagen, das Glück sey sein eigner Schütz, Jäger und Gefährte. Nun erkenne ich dich ewiger Zoroaster, wenn du behauptest, die Bosheit wechsele im unermeßlichen All und trage das Gute, ungewußt auf ihrer Schulter, ja sie gebähre unwissend ihren Untergang und tödtet sich nach langen Biegungen. Sapho, die vom Felsen der Lieb' in das Meer der Unlust sank, ist eine reine Göttin, die nichts denn den Koth der Einbildung trägt.

Die liebende Natur.

So wie am thauigten Morgen die Sonne feurig ihren Scheitel erhebt und die schlafende Welt verschönert; so wie der Wald am Abend sanft seine entlassenen Kinder aufnimmt und sie birgt in tiefen Klüften, erhebt sich die Liebe am stärksten, wenn der Sonnenschein des Wohlwollens am Gebirge des Gewissens

brennt. Wonniger, ruhiger, heiliger steigt die Lerche der Zufriedenheit aus den grünen Auen der Liebe und wirbelt in unendlichen Biegungen zum Vater, der sie schuf. Fatme sah' ein neues Gestirn im Kreiß der Kinder aufsteigen. Die Liebe war in ihren tausendfachen Nuancen erwacht und verschönerte jedes Blatt ihres Geistes. Nun lag der eleusische Orakelspruch enthüllt, entschleyert vor dem milden Auge, nun jauchzten die Finken der Wahrheit und scheuchten die Elstern des Wahns. Alles unnöthige Gevögel wurde vertrieben. Nur der Adler, der König des Schicksals, saß ruhig auf seiner Warte. Mit Recht gieng der Olympier auf seinem

Rücken in die Sitze der Unsterblichkeit; mit Recht sahen die Auguren seinen Gang als ein ahnendes Ereigniß an; mit Recht blickt die Versammlung des blauen Bodens auf seine Erscheinung. Umsonst wäre Juxiter hinab gefahren zu den wüthenden Trojanern, wenn er ihn nicht begeisterte. Aber, was ist denn also der Adler? Doch warlich nichts als ein Adler? Ganz recht, ganz recht Herr Philolog, hierin stimmen wir so ziemlich und ich sollte bald sagen, ganz mit einander überein. Nur nicht in der Form und dem Stoffe? Das hieße ja in gar nichts? Sie haben recht mein Theurer! wir stimmen in Nichts überein. Also doch in dem Nichts entgegnen sie dem

ſcharfſinnigen Seher? Ja aber, was heißt ihnen Nichts? Nun darüber wollen wir nicht ſtreiten, denn hier kämen wir auf eine Frage, die Herrn Köppen gar ſehr beunruhigen würde. Der Adler iſt das Seelenauge, das lebendige Pünktchen, welches eben wegen ſeiner Pünktlichkeit nicht verpünktelt werden darf. Nun da hätten wir ja den Mäuſe-Gebährer, entgegnen ſie mir Herr Philolog, und weiß ſie denn ein ſo gravitätiſches Geſicht, eine ſolche, philolog-philoſophiſche Miene machen, ſo mögen ſie jetzt und immer recht haben! quod bene notandum. Da ſie um eine Naſe und ich um meinen Bart ſtreiten, ſo wollen wir uns dahin vereinen,

daß ſie ihre Naſe und ich meinen Bart behalte. Fatme mag nun wieder fortreden.

Wir befinden uns theure Kinder, ſagte ſie nicht weit von jener Gegend, wo einſt das gröſte Schauſpiel der Welt ſeinen Anfang nahm. Jene erhabene Burg von Ilion hatte einen ſehr hohen Gipfel ihrer Macht erreicht. Reichthum und Ueppigkeit, die beyden irrdiſchen Schweſtern tanzten um ſie herum. Allein ſie ſank dieſe Leidenſchaft, Mismuth und Verfolgung umkreuzten ſich und der Tag des Verhängniſſes brach an. Dort entſproß einſt das wahre Heldengeſchlecht der Männer und paarte ſich mit vollendeter Kunſt.

Aber,

Aber, wo iſt der Menſch glücklich, der an ſeinen Fingern ſaugt, wo kann Wahrheit gedeihen, wenn der Eigennutz wie die Krähe in die Lüfte flattert? Nirgend, an keinem Orte der Erde. Umfaßt mich daher meine Kinder, genießt allen jenen Zauber, der in eurem Herzen liegt. Ich kenne euch zu gut, als daß ich ahnen ſollte, der Adel des Geiſtes umlebe nicht eure Tritte. Ihr ſeyd nicht die, welche in ſteter Thorheit raſen, die ihr Eigenthum um eine Minute dahin geben. Ihr habt eine Seele und nicht ein bloſes Bild, wie die Alltagsmenſchen, die damit wuchern, ſeht hin auf jene Unwiſſende! Kennen ſie nicht aus einer Umarmung

zur andern? darben sie nicht im eigenen Besitze der Wonne? Wie verächtlich ist ein Weib, das um einen Besitz des Jünglings alle Freude des Gatten verdirbt? Man sollte eine solche vor aller Augen an den Schandpfahl der Wollust stellen und sie der Verachtung aller preis geben. Wie geringfügig, wie ganz unter seiner Würde erscheint nicht ein Gatte, der die buhlende Zofe sucht und ihr huldigt. Schändliche Gestalten der menschlichen Erniedrigung, bleibet fern von den Hallen der Vernunft und Religion; ihr sieht niedergebückt und schaut den bloßen Schatten des silbernen Kalbs! Ja wer einmal die himmlische Venus verläßt, dem nuz-

gen weder Plato, Sokrates, Jesus und Moses. Das Weib ist ein Garten, in dem man alle Belustigungen und Wege findet. Laufen die Pfade in sanften Krümmungen von der Vernunft, so findet man kein ehrwürdigeres Wesen, als das Weib! Befährt der Mann mit dem geistvollen Horaz nur eine Straße, so geht er in den sicheren Hafen der Ruh'. Aber wo giebt es Ruhe, wo findet man Stillstand? Das scheint der Punkt zu seyn, aus dem die knatternde Flamme der Wollust entspringt. Das Weib sollte von der ersten Jugend angehalten werden, sich durch die Grazien zu bilden, zu erkennen. Entzieht es sich bey Zeiten der

Ausschweifung, so ehrt's seinen Beruf, achtet die Spindel der Nausikea, huldigt den Grazien, liebt den Zauber der Aspasia und wird sich und andern zur Wonne. Ehrt also die Thätigkeit und folgt ihrem Gebot. Ohne eine Unlust in Ansehung des ungerechten Haushalters, kommen wir nie in salomonische Haine. Die sieben Wunderwerke des menschlichen Herzens sind Liebe, Achtung, Ehrfurcht, Ergebung, Arbeitsamkeit, Einfalt und Entfernung vom Geräusch. Mit diesen Kindern treten wir ins Reich der Unsterblichkeit, Ewigkeit.

Die Bildung.

Fatme entließ jetzt den Zirkel ihrer Freunde. Sie hatte alles anzuwenden gesucht, um sie zu rechtschaffnen Müttern zu machen. Ihre Sorge war auch reichlich belohnt. Sie sah in ihren Schülern arbeitsame, stille, eingezogene Mütter. Die Gatten dankten ihr, jemehr sie ihre Gattinnen erkannten. Aber der Neid hatte

auf die gute Fatme seine Argusaugen gerichtet. Man hielt, man fand die Mädchen zu klug, zu unbiegsam, um sie zu Falle zu bringen. Man kleidete sich in die Gestalt eines duldenden Schafs, kundschaftete alle Gänge Fatmens aus und fand sie zu fromm, zu bescheiden. Darum wurde ihr die Erziehung öffentlich untersagt. Sie fügte sich in ihr Schicksal und gestand, daß, wenn man recht erziehen wolle, dieses Geschäft schon in früher Jugend anfangen müsse. Einen Himmel auf Erden zu bereiten und die Welt in ein heiliges Tempe zu wandeln, erfordert, daß man das Kind mit süßer, reiner Liebe gleich von der Geburt führe, daß man es

held anrede und seine zarte, leise, berührbare Seele nur durch Lächeln und Freude gewinne. Trage dein Kind schon während der Geburt in die Thale der Ruhe, nähre es hier mit dem Himmelsbrod eines süßen Zutrauens und ich bürge dir dafür, daß aus seinem Herzen ein bezaubernder Garten hervorgehen wird. Hier wirst du wieder finden, was du in der Jetztwelt so vergeblich suchst, Götter, Wahrheit und Frohsinn. Denn nur der Resonanzboden tiefer Empfindungen sah' und gebahr die Schöpfung, sah' und erblickte Genien und entriegelte das Wesen der Götter. Nie wär die heilige Freiheit in ihrer lebendigsten Fülle entstanden, hätte es nicht

Götter gegeben. Aber dieſe walten und weben allenthalben in dem Echo unſerer Bruſt. Sie alle waren ſelige Menſchen, die entfaltend die Blume ihrer Endlichkeit, unendlich ſich zeigten. Nur in der Tiefe deines Weſens, da wo der Vorhang des ſalomoniſchen Tempels nicht reißt, thront dir ein Gott. Je näher du ihm trittſt, deſto gewiſſer ſchlägt dir die Stunde deines Todes, umarmſt du ihn ſo gut als möglich, ſo ſpeit der Vulcan deines innern Feuers und wirft die Götter und Giganten in die Nacht des Orkus. Daher der Sturz der himmelanſtürmenden Titanen. Hierauf ſagte Fatme: Bin ich ein irrender Wanderer, ſo will ich es

bleiben. Denn jemehr man unter Löwen schnäbelt, deſto heftiger erregt man ihren Neid. Hat es nicht allen wahrhaft groſſen Männern ſo gegangen. Mußte nicht Sokrat wegen ſeiner Schuldloſigkeit ſterben, duldete nicht Jeſus um ſeiner Größe willen? Sie ſagte dies mit Thränen im Auge. Ihre Seele lag in ihrem Blick, ähnlich dem erhabnen Bild, das nur in der griechiſchen Sapho ſpricht. Sie nahm ihre Enkel auf ihre Rechte und ſchaukelte ſie ſanft in ihren Armen; dann ſagte ſie in Wehmuth verſenkt: Wolle doch Gott euch behüten vor dieſen würgenden Menſchen! Doch vielleicht blühen ſchönere Saaten aus ihr hervor und ſo ſeyd ihr glücklich,

glücklicher als eure Mutter und Freunde. Hier lächelte sie sanft den Kleinen entgegen. Als die Kinder es bemerkten, schmiegten sie sich schmeichelnd an ihre Brust und goßen ihren Zauber auf Fatmen. Der Himmel ist gütig, sagte sie und unter Hagel und Donner blühen auch Rosen. Sie sah hiebey in die große, weite Natur. Es war Abend und dicker Nebel hatte sich um die Scheitel der grauen Gebirge gelagert. Nur hin und wieder blickte noch ein Gipfel hindurch und zeigte die brechenden Strahlen der Sonne. Alles war in ein ruhiges Gewand gekleidet. Die Zinnen der Berge, die verjährten Ruinen, die Fruchtbarkeit, die am Fuße

derselben herrschte, kurz alles erinnerte Fatmen an den Wechsel des Menschen, der Zeit. Wie viele Generationen guter Menschen möcht ihr, ihr umnachteten Wipfel erblickt haben! Wie oft mag sich von eurem Haupt die Sonne zum Abend und Morgen geneigt haben! Ja stille stehen die Gedanken, wofern man über den erhabnen Moment der Vergangenheit nachzudenken unternimmt.

Seit dieser Zeit waren die Kleinen die einzige Beschäftigung Fatmens. Bald trug sie sie in jene Laubengänge, welche ihre Wohnung umschlossen, bald badete sie selbige in den plätschernden Wellen-

Jungen und legte ſie in das Moos, welches um die Quelle ſproßte. Eines Abends ſaß ſie hier und horchte dem Zaubergeſange Philomelens entgegen. Die Nachtigall hatte eben Neſtlinge und flatterte um ihre Kleinen. Voll Freude über die zarte Beute, ſchien ſie ihren Schlag zu verdoppeln. Allein nicht lange ſo erſchien eine gewaltige Schlange. Sie ringelte durch die Blätter und erhaſchte am Stamme, worauf die Nachtigall ſchlug, eine Maus. Dieſe verſchlang ſie mit groſſer Gierde und ſchien ſogar auf die Kinder auszuhohlen. Fatme riß ſie ſchnell mit Geſchrey hinweg. O! ihr ſchuldloſen Seelen rief ſie dann, welcher Gott ſpricht aus eurer lächelnden

Gruß? Möge doch keine Schlange der Verfolgung euch auf den Wegen des Lebens entgegen kommen! Fatme hatte kaum ausgeredet, so klagte die leidende Philomele und schwang sich weinend um den Ast, wo sie ihre Jungen erzog. Die Schlange warf schielende Blicke nach ihr, und suchte auch der Mutter habhaft zu werden. Die Kleinen waren verzehrt und sie suchte die klagende Mutter zu haschen. So ist die Welt, sagte Fatme, erst sucht man uns die Freuden zu beschneiden und dann lechzt man nach unserem Leben. Die Egypter hatten nicht Unrecht, wenn sie den Sphinx mit einem Menschenkopf und seinen Rumpf mit einem Thiere bekleide-

ten. Der Mensch hat oft einen bloßen Kopf, in dem er fünf Augen, einen Mund und Nase trägt. Sein Körper ist entweder so rauh wie ein Schwein, oder so schön wie eine Pfau. Nur der Stolze schämt sich vor den Füßen seiner Thorheit. Der Dumme hingegen bläht sich auf, wie Aesopens Frosch, oder die Schreyhälse von Philosophen, die uns zu packen wissen.

Die Schönheit.

Die Schönheit iſt der äußere Wiederſchein unſeres Geiſtes, das ſagen alle denkende Männer. Wenn uns Wieland in der Aſpaſia, Göthe in der Dorothea, Sophokles im Jon, Voß in der Louiſe, Schiller in der Orleans und Stuart, Homer in der Nauſikaa, Moſes in der Eva, Plato in der Diotima u. ſ. w. ein Bild der

Schönheit giebt, ſo ſtellen dieſe Männer jenes Ideal auf, das ſie in der Minute hatten, als ſie zu mahlen ſuchten. Nur Raphael und die holde Schweſter Natur, reicht den wahren Zauber, der ſich verſchönernden Schönheit. Einer reinen Seele iſt alles rein, einer ſchmutzigen, alles ſchmutzig. Das iſt die wahrſte aller Wahrheiten. Fatme zeigte in ihrer Miene das Bild der vollendeten Kunſt. Jeder Pfeil, der auf ſie geſchoſſen wurde, prallte von ihr ab. Sie ſuchte ſich blos allein durch die Menſchen zu veredeln, zu heiligen. Darum gab ſie ſich willig einem jeden hin, der in den Schranken der Natur blieb. So wie die Sonne bey wachſendem Mond

immer schöner wird, verschönerte sich das Siebengestirn unserer Fatme. Einst trug sie ihre Enkel auf den Armen und gieng in die Rosengänge, um zu lustwandeln. Sie hatte einige Minuten zugebracht, als sie auch Leni erblickte. Sie hieng an dem Busen eines Wollüstlings und fröhnte den Geheimnissen der Weiblichkeit. Leni glich einer Lilie, die durch die Schwüle des Abends erhoben wird. So wie Fatme sah, hatte sie den Nektar des Weibes zu kosten gesucht. Ihr Wesen war dadurch verändert. Anfangs wo Unschuld ihre Tage umgieng und gleich dem Soldaten das Paradies der Leidenschaft bewachte, war sie gut, edel, schön. Allein kaum

waren die Wachen fern und die Festung geöffnet; so zogen die Lüste gleich feindlichen Heeren ein und übernahmen die Schlüssel der Tugend. Leni war gut und auch fromm. Dies bewiesen die Wünsche, die sie im Verborgenen zum Höchsten der Wesen sandte. Allein die Leidenschaften hatten den Karmin des Lebens plötzlich von ihren Wangen vertrieben. Sie lag unter duftenden Rosen und lächelte ihrem Liebling entgegen. Er war ein ausgelernter Wollüstling. Wohin er auch flog, verscheuchte er die Nachtigallen der Zufriedenheit und lockte Aelstern herbey. Doch! bis hieher war ihm keine ächte Frucht der Weisheit beschieden; an dem Baum

seiner Erkenntniß hatten zwar Blüthen gehangen, aber weil sie im Spätjahr hervorkamen, ließen sie ihm bloß die Blätter zurück. So stand der Schößling im großen Garten Gottes und lockte alle Vöglein herbey, um sie in seinen Aesten schnäbeln zu sehn. Leni die Tochter der Natur war auch an seinen Stamm hergegangen und weil sie eine Art Flüstern gehört, hatte sie suchen mit zu girren, zu tändeln. — Warum sind wohl die Weiber in dieser Sache so ganz sich ähnlich? Warum findet man bey ihnen die Adamsäpfel mit Flecken? Diese Frage scheint noch so wenig beantwortet worden, als der Dreyfuß Hammlets, worauf er apo-

ſtellt. Göthe hat manche Auskunft hierüber gegeben, aber da, wo ich ihn noch ſtundenlang gehört, ſchwieg er und überließ Platonen die Auflöſung. Leni lag ſchüchtern in den dornichten Roſen. Ihr weißes Gewand umwölkte den göttlichen Konteur ihres Leibes. Sie ſchien eine der Grazien, die mit aufgereckten Fingern nur Sehnſucht gebieten. So ſah ich dieſe Stiefſchweſter des Aberglaubens in einem blumichten Gewand mit überirrdiſchem Buſen den Zauberkelch heben, worin der Lethe des Lebens floß. Mein Alter war das des unbefangenen Jünglings. – Ich nahte der Holden, ſchaute ihr in ihr liebeathmendes Auge, und war gefeſſelt

Murzelnd über meine Vernunft, verlor ich Grazien und Einbildung, und wußte nicht, wohin ich kam, wohin ich eilte.

Der Genuß.

Leni lag nunmehr am Buſen Elmins. Ihre Blicke ſanken unaufhörlich auf den Liebling ihres Herzens. So iſt die Jugend, wenn ſie liebt und der Menſch, wenn er narrt. Er ſtürzt über Stock und Stein, und bricht ſein hüpfendes Bein. Leni gab Elmin alle Reitze die ſie hatte. Sie bedachte nicht, daß dieſer Fiſcher ſtets lüſterner werden würde. Er war

ein Jüngling, voll Feuer, Grazie und Leben. Wohin er ſich wandte, belebt und ſchaffte er eine Welt. Aber in den Weiberaugen zündete er Tod und Verderben. Der Sohn eines begüterten Egyptiers, konnte er doch nicht in allen Geſellſchaften ſeyn. Allein dafür war er mit Wucher vergütet. Um ſeine Wohnung zogen ſich ſchöne Gärten, herrliche Luſtwäldchen und Baſſins. Hier ſuchte er ſein Leben im Dienſte der Venus zu vertändeln, aber dabey wußte er nicht, welche die himmliſche, welche die irrdiſche ſey. Seine Stunden waren ihm zugemeſſen. Sein Vater, ein Architekt, brauchte ihn des Morgens zu ſeinen Geſchäften, des Mit-

tags mußte er lesen und blos am Abend durfte er ausgehen. Er sagte oft, in seinem Vater habe ein guter Genius gewaltet, indem er ihm die Abende zur Belustigung gegeben. Hier könne man doch ohne allen Aufwand sich erleben. Er schlich da um die Wohnungen, worin er schöne Mädchen wußte und flatterte wie eine Biene auf ihren Blüthen umher. Er saugte hier nicht den Honig, sondern wetzte nur seinen Stachel. Leni war eine Blumenwiese. Auf ihrer Stirn, in ihrem Auge, blütheten Ambra, Lilien und Violen. Der leichtfüßige Jäger sah den kleinen Hirsch und wandte alles an, um ihn zu haschen. Er zerriß sich darüber man-

die Schleife ſeiner Kleidung. Allein, was that dies, wenn er nur nicht ſein Herz zerriß. Gott ſey Dank war dies ſo klein, wie ein Waſſertropf und ſo ſtill wie die matten Zephirs. Oft hauchten indeß kleine Weſte über die lieblichen Blumen ſeines Daſeyns; erinnerten ihn an die Pflege zu der ſie vom Schöpfer beſtimmt waren und erhoben ſeine Kräfte.

Allein ſobald er in den Jasmingarten des Genuſſes eilte, war ſein Entſchluß entflohen, hatte ſich verpupt wie eine Fledermaus und verwandelt wie ein Froſch in einen Hageſtolzen. So geſtaltet, veredelt, grub ſich der lüſterne Schä-

fet - immer tiefer in die Mädchenaugen und in das Gewand ihres Herzens, brach ihre Blüthen und ließ ihnen die Dornen.

Die Freude.

Nun hatte Leni den Triumpf ihrer Sinne gefeyert. Heute lag ſie an der Quelle einer Najade und ließ ihre Reitze von Zephirs umſpielen. In dieſer Stellung gewahrte ſie Fatme. Unglückliches Geſchöpf, rief ſie aus, wie bald wird dieſer Zauberkelch ein Schierlingstrank des Todes werden, wie bald werden deine

himmliſchen Reize, mit denen dich ein Gott ſo reichlich ſegnete, zerfließen und dir die Schaale einer Auſter zurücklaſſen. O! wüßten doch alle Mädchen, wie bald die Stunden der Wolluſt vorüber eilen, und wie ſie nur durch gute, nützliche Thätigkeit in Empyreens Genüſſe ſich verwandlen. Ich ſehe dich noch als eine Leiche und ſchon ſchwebt mir dein zärtlicher Geiſt im Trauergewand vor'm Auge. Sie badete jetzt ihre Enkel, eilte dann aus dieſem Geſichtskreis, brachte die Sperlinge ihres Herzens zurück und begab ſich in den nah liegenden Pavilion. Es dauerte nicht lang; ſo erſchien der girrende Ritter und umbuhlte die Seelen-

drüſen unſerer liebekranken Lenl. Sie glich jetzt der aufgehenden Sonne, wenn ſie ſich am Thau zu erlaben ſucht.

Biſt du entwiſcht mein ſüßer, zärtlicher Jüngling, rief jetzt die ſchmachtende, dem flatternden Sperling entgegen.

Ja meine Theure, entgegnete unſer Wollüſtling. Lange ſchon umſchloß mich der Hauch des Zimmers; allein ich konnte unmöglich entwiſchen, mein Vater hatte mir mancherley Aufgaben gegeben.

Ach! durch dieſe Verzögerung biſt du mir doppelt theuer. Dein Leib hat ſich

verjüngt, du blühst, du glänzest wie Silber, und Saphir. O! theile mir doch du mein süßester Schäfer auch was vom Lichte mit, damit ich gleich dir mich sonne im Strahle der Schönheit.

Bist du etwa nicht keuschlich genug, geliebte, süße Leni? Reift nicht der ganze Olymp auf deinen schlanken Gliedern? Sieh doch einmal, wie marmorn deine Aermchen um meinem Nacken ruh'n, wie athmend dein Busen am meinigen sich hebt, wie schwellend und lieblich die Lippen erröthen, wie klar, wie leuchtend dein schönes Haupt dem Meinigen sich anschmiegt?

nis? Du bist doch noch immer der gefühlige Elmin, der lobt und erhebt, wo er schaut und gewahrt! Aber dünkt dir wirklich, daß wir glücklich sind, glücklich bleiben und werden?

Warum diese Frage? Diese Folter einer überseeligen Einbildungskraft? Ich fühle die Unsterblichkeit an deiner Seite und werde nicht weichen von deinen holden Mienen. Komm doch her, du gutes Täubchen, reich mir deine kleinen Sperlingsaugen, damit ich an ihrer Schöne mich sonne.

Ja umfassen, ganz lieben will ich dich, rief die Begeisterte Lenz! ich will

dich hart und feſt umſchlingen, damit kein Laut der Zunge, kein Gedanke deines Geiſtes mir entflattere.

Allein wie veränderlich iſt nicht das Wetter des menſchlichen Herzens. Heut giebt's Sonnenſchein und klare Reinheit, morgen Dunkel und dicke Finſterniß. Leni erwartete jetzt vergebens und ſtill ihren Geliebten, vergoß ihre Schönheit und alterte wie eine Roſe, jemehr Stunden vorüber floſſen. Dabey war ſie höchſt unglücklich. Fatmens phrophetiſches Wort war eingetroffen. Sie ſah von nun an ihren Sperling nicht mehr und trug ein Pfand das der Mond geſchaffen, und deſſen

ſen Leib die irrdiſche Venus gebildet hatte. So bin ich denn auf ewig unglücklich, rief die zärtliche Leni? Da ſteh' ich ein blühender Baum, meine Früchte reifen heran und ich entblättere in den Tagen des Herbſts! warum vergaßt du's theure Seele dich zu ſchützen? Warum unterließt du's thörigter Geiſt dich zu veredeln? Bin' ich nicht durch euch in die Hölle gefahren? Ja wohl fuhrſt du hinein, gute Leni und zwar mit Kopf und Fuß. Aber ſahſt du denn den Wald vor lauter Bäumen nicht? Erblickteſt du nicht die Nacht, die du mit dem Lichte deiner Liebe beleuchteteſt? Ja ſo ſind die Weiber, ſie fliegen wie die Krammetsvögel nach Fey

Gieren und ſehen keine Schlinge, ohngeachtet ſie ſie ahnen. Ja ihr ſeyd mit Recht Eva's Bilder, ihr närriſchen Frauen und ich hätte wenig Zutrauen zu euch, wenn ich nicht welche träfe und ſchaute, die, indem ſie euch ſelbſt verachten, ihre wahre Hoheit bewähren. Ihr ſeyd wahre Zankäpfel die Helena auf ihrem Bäumchen pflanzte. Doch! ſtill, der Satyr hat Ohren, damit er nicht alles vernimmt, und verkehrt.

O! lernt Geſpielen meiner Tage, fuhr Leni in ihrer Trauer und Standrede fort, an mir den Wechſel der Zeiten. Wie ſchön umhüpften mich nicht vor dem die Göt-

ter meiner Zukunft! wie herrlich umstralte mich meine Welt, worin ich lebte, handelte. Aber hab ich mich nicht selbst versündigt? Wir können uns nicht enthalten hier auszurufen, Leni ist auf dem rechten Wege, sie wird noch eine Lukrezia! Sie hat den ächten Fleck getroffen, woran ihr Krebsschaden klebt. Allein gebt acht! was wird geschehen? Unmöglich kann sie sich ganz umstürzen; denn diese Natur haben die Weiber nicht von der Ariadne erhalten. Sie sind vielmehr wahre Büchsenträger und Leibtrabanten der Pandora und Erdspiegel der Euphrosine. Darum muß Mademeiselle Leni, entweder sich hängen oder ersäufen. Wir

lassen sie das Letzte wählen und bitten unsere Leser darauf aufmerksam zu seyn, wie sie nach und nach zu diesem Kapriolis kömmt.

Leni hat sich schnell verwandelt, sie sagt sich dreist in's Gesicht, unmöglich konnte ich mich an mir versündigen! Ich hatte ja außer meinem Elmin nur zwey Geliebten, nur zwey Davide! Und doch floß keinem von ihnen die Milch, der Hönig des Genusses; denn sie waren spröde Schrotmühlen. Aber, vielleicht hat mich Elmin bey ihnen gesehen? Ja ich entsinne mich eines Geräusches, indem ich bey ihnen saß. Bey Gott, er ist's gewe-

ſen, er hat mich geſehen! Aber warum achtet er dies, warum bedenkt er nicht, daß wir alle nur ſündigen, reuige Menſchlein ſind? Sie legte auf das Menſchlein einen ſo großen Akzent, daß ſie mit recht ſich die Ausgelaſſenſte nannte. Dann fuhr ſie fort, aber vielleicht war Elmin ein heiliges Weſen, vielleicht überſchattete mich blos ſein Geiſt? Der Unterſchied den ſie an dieſem Orte, zwiſchen dem göttlichen und natürlichen machte, bitten wir die Leſer zu berückſichtigen. Denn wirklich iſt nur das Muſter eines guten Herzens und Kopfs göttlich, wo alſo die Handlung mit dem Worte rein zuſammen trifft, liegt das ſchellingiſche Pflichtgebot,

das Reine der ſtoiſchen und moſaiſchen Religion. Ehrt die Gottheit und ſie ſteigt herab von ihrem Throne, das iſt wahr, das iſt gewiß. —

Lemi war einige Zeit in Nachdenken über ſich ſelbſt vertieft geweſen. Endlich raffte ſie ſich zuckend zuſammen und ſagte. Nimm mich denn hin du Plätſchern der Najade, nimm mich hin und ſpinne das Leben von Rocken meines Körpers! Mit dieſem Ausdrucke ſtürzte ſie ſich in's Waſſer und auf einmal ſtand Elmin da.

Natter rief er, was willſt du? Biſt du würdig eine Sappho zu ſeyn? Warum

machſt du mich zum Laokoon? Warum umſpannſt, warum erdrückteſt du mich durch die Schlange der Wolluſt? Nur in deinen ſcheußlichen Umarmungen konnte ich ſündigen, ein Gott durch Vernunft, ward ich ein Teufel durch die Einbildung! Allein ſoll's ich's bleiben? Soll ich opfern am Rachaltar der Furien? Nein noch ſtrömt das Leben ſäftig, kräftig durch dieſes Herz, noch krämpfen ſich nicht die ſterbenden Nerven! ſteh feſt, unwandelbarer Geiſt. Du warſt eine Taube, werde ein Habicht. Sataniſche Weibesbrut, dich will ich opfern. Wohin mein Auge blickt, ſprüh es Verderben, Wahnſinn! Götter! kommt herab, ſteht bey dem Verzweifelnden

den! Aber ſeyd ihr? trügt ihr nicht das Auge des Sterblichen? Warum vergönnt ihr dieſer Natter zu ſterben? Stürzt ſie hinein in den Orcus der Qual, oder der Himmel ſoll unter meinen Armen zerſchellen. Nemeſis, Nemeſis, herbey! Du biſt ein Weib, ich ein Mann. Wage mit mir den Kampf, ich zerſtöre dich! Oſiris herab, herab du Kleinigkeitsweſen? Von nun an ſoll dieſe Bruſt regnen und ſtürmen. Denn ich bin verrathen, verkauft: Hölle, wo biſt du, daß ich deine Gluthen trinke; Himmel, wo ruhſt du, daß ich dich trümmre? Satanas erhebe dich! von nun an ſterbe der Würgengel der Rache, denn nur ein Kind iſt er gegen den ent-

brannten Elmin. Er ſchwieg, Thränen entſtürzten ſeinen Augen, der Sturm ſeines Geiſtes ward gedämpft und die Sonne der Ruh' ſtieg allmählig aus der Nacht ſeines Gewiſſens. Ich habe dich erkannt. Nani ſprach er gemildert und fliehe in die Wüſte der Reue.

Der Tempel.

Ein ſchöner Tempel ſtrahlte aus der Ferne dem Wanderer entgegen. Seine Seele ward weich werden und er wollte ſich im Gebäude der Religion erfreuen. Mit ſtiller Andacht warf er ſich vor den Flammenthron des Ewigen. Seine Decke fiel von ſeinen Augen, der Vorhang gieng auf und das Allerheiligſte erſchien in Ma-

ſtät und Glorie. Geweiht ſey dir mein Herz, rief er aus, zwar habe ich geſündigt, aber ich will nun leben. Neid und Miegunſt hatten meine bisherigen Tritte umlagert, jeder Fehler den ich beging, war ein Verbrechen für andre. So fiel ich unter den Streichen der Thorheit, in den Gängen der Heucheley. Aber du Vater erhebſt mein Herz und läuterſt meine Wege. Sank doch Jupiter, fiel doch Moſe, ſtarb doch der weinende Salamon und ich ſollte nicht zur Tugend eingehen? Gleich dem kühnen Alexander, will ich die Heere von Sphinxen bekriegen; denn den Krieg der Ehre führt Gott. Die Unſterblichkeit wird nur da droben gepflanzt.

Wandelten nicht ewig die Welten und ruhte nicht ihr unbegreiflicher Punkt, ihr Eins und Alles; so würde ich noch jetzt mein Leben enden! Aber am Holz der Thorheit will ich mit Jesu, der Vernunft sterben, will mit ihm fasten und beten, damit Ruhe meinen Geist beflügle. Indem Elmin dies sprach, erblickte er einen reuigen Sünder, der außerhalb des Tempels vor einem Götzenbild lag. Es war das silberne Kalb. Der Anstand und die Miene des Mannes sagten deutlich, daß er die Sonne des Lebens verächtend, die Nacht des Schicksals liebe. Ein Strahl brach aus dem Dunkel und fiel neben dem Betenden nieder. Am Tempel der Vernunft blühte

alles empor. — Er ſtand auf einem abſchüſſigen, zerſplitterten Felſen. An ſelben hiengen geriſſene Stämme und Moos herab. Unten wanden ſich Schlangen, Eidexen und Nattern. Am Hügel, von dem die Sonne mahleriſch prächtig herauf ſtieg, ſaßen Täubchen, Nachtigallen und andere Vögel, auch weideten Schäfchen da herum. Um's ſilberne Kalb war Nacht und Finſterniß. Der Pilger kniete andächtig vor ihm hin und reckte ſeine beyden Hände aus. Die Dunkelheit wurde ſtets trüber und in der Ferne trug ein Adler eine Schlange.

Die Seeligkeit.

Fatme wandelte mit ihren beyden Töchtern und Söhnen in den Laubengängen des Gartens. Sie genossen den duftenden Hauch der Blüten und den Nektar der Quelle. Endlich lagerten sie sich an einem Gebälke und sprachen von der Zukunft. Zuerst sagte Fatme.

Je heitrer die Vorzeit war, desto sorgsamer muß man die Zukunft erharren. Der Stolz der Menschen zernichtet oft in der Vergangenheit die ganze Zukunft. Du hast recht, entgegneten die Söhne:

Ohne einen Myrthenzweig der Erkenntniß erhebt sich keine Hyacinthe der Lust.

Aber sind wir nicht das Gegentheil, riefen die Töchter. Entsprossen in dem Garten einer sorgsamen Pflege, genährt an der Brust edler Liebe, gewannen wir die Ruhe, vergaßen wir die Freude, die tollen, wiehernden Pferde, an der Deichsel des Kalbs.

Der Orden.

Fatme pflanzte einen Orden, den sie ihren Vorfahren heiligte. Es wurden darinne lauter junge Mädchen von edlen Anlagen aufgenommen. Sie mußten eine Probe bestehen und ein Jahr lernen. Stille und Verschwiegenheit band ihre Herzen vor dem Geschwätz alltäglicher Weiber. Sie waren Pythagoräerinnen,

die im Tempel des Enträzelns die Fäden ihres Geiſtes knüpften. Sie erhielten nur einen Faden, an den ſie ihren praktiſchen Sinn binden, ketten ſollten. Sie verſammleten ſich in einem groſsen Saal. Ueber ſeiner Thür ſtand das Bild ihrer Beſchützerin, in einer gewiſſen Entfernung das ſilberne Kalb. Ihnen zunächſt ſah' man zwey Adler, wovon der eine auf Fatmen und den Olymp wieſs, der andere zur Erde und zum ſilbernen Kalb zeigte. Ehe man dieſen Geſtalten ſich näherte, mußte man ſchweigend die Erde und den Himmel küſſen. An der Seite des Bruſtbilds fand ſich ein blauer Grund, an den man reichen konnte. Wurde er

ohne Aufmerksamkeit berührt, so traten zwey Gestalten hervor, es war Bachus und Morpheus. Ihnen zur Seite tanzten Zephyren und Satyren. Neben dem silbernen Kalb sah man einen Vorhang. Er verbarg mehrere Geheimnisse, die nur dem Geweihten enträtzelt wurden. Suchte er sie auszuplappern, so folgte ihm das nebenstehende Weib. Es trug eine Binde vorm Auge und eine Ruthe in der Hand. Sein Hals und seine Füße waren zerfleischt. Hinter dem Vorhange des silbernen Kalbs stand der Tod, die grinzende Rache, die Lüge und Schande. Nicht weit von beyden zeigte sich ein großer runder Tisch, der mit Schriftzügen über-

ſchrieben. Am Ende beg er ſich ein we-
nig und wieß eine prächtige Vergoldung.
Hier las man folgende Verſe:

Wer mit geweihtem Blick, in die
Wahrheit und Ewigkeit
Schauet, findet das Leben als Spiel
und tändelnd die Freude.

Ein unſchuldiges Mädchen hatte dieſen
Sitz errungen. Ihr blühendes Auge, ihr
ſaphirner Mund, ihr wallender Buſen, ver-
kündeten der Unſterblichen eine, die im ent-
wölkten Strahle Homers das Daſeyn ge-
nießen. Ueber ihrem Haupt hieng ein
Schwerd, an einer Spinnwebe. Rührt

ſie den Sitz ohne Bedachtſamkeit, dann ſinkt's hernieder und ſpaltet ihr Leben in Finſterniß und Licht. Gegen das Ende der Tafel nach dem ſilbernen Kalb erblickt man die Neulinge. Sie ſehen zurück ins thörigte Leben und werden verurtheilt dem Kalbe zu opfern. Ehe die Verſammlung geſchloſſen und der Saal gefüllt war, brachten Fatmens Söhne und Töchter Körbe voll Früchte und Aepfel. Sie wurden vertheilt und mit folgenden Verſen verzehrt.

Ehret Mutter Natur, mit That mit ſtillem Gebete;

Spendend reicht ſie uns dar, des Leibs, der Seelen Genüſſe.

Das Weib.

Weibliche Anmuth iſt die Geſpielin der Grazien, der Leibtrabant der Schönheit und die Betſchweſter der Religioſität. Wo ſie ſticht, da wuchert die Diſtel der Unluſt, da wirft der Sämann die Saat zu den Dornen und der Himmel ſteckt ſich in den Sack. Sie iſt die Wildſchützin der Geduld, die Hiobspoſt der Leiden und das Weihwaſſer

des stillen Gemüths. Ohne sie stirbt der Keim der wuchernden Vernunft und Blattläuse überziehn die Knospen der Rose. Wo sie lebt, da waltet der unendliche Shakespeare und gebährt seine Kinder. Ueberhaupt scheint dieser Querkopf und Grosknecht der himmlischen Welt, es in der reinen, absoluten Identität viel weiter wie ein anderer Querkopf gebracht zu haben. Er ist gleichsam das höchste Ideal der reinen Absoludität, nach seiner eigentlichen Ansicht hingegen das schönste, lieblichste Bild eines allumfassenden Geistes. Wem soll ich nun trauen, ihm, oder der jetzigen Welt? Beyde haben ihr Heiliges, Grosses, darum schmiege ich mich in die Mitte

und mach's wie der Fuchs, der über dem Lob der Krähe, ihr selbst ihre Krähenhaftigkeit entriß. Was können Füchse, wenn sie wie der gestempelte Aesopus in das Faß des Diogenes kriechen? Sonach ist Shakespeare der himmlische Sohn der geborgten Natur, er trägt ihren eigenen Reck, wie der Librebediente die Seele seines allmächtigen Herrn. Shakespeare steht wie Gott hinter dem großen, ungeheueren Universum und spielt mit unbemerkbaren Fingern die seelenvolle Aolsharfe desselben. Er stöbert wie Schneeflocken, in dem einladenden Winter der trüben Einbildungskraft. Sein Geist ist eine Feuerflamme, brennend und heiß zum Ersticken.

Darum konnte er nur allein das Weihwaſſer filtriren, woran ſchon Ariſtofan, Salamo, Horaz, Perſius, Hieb und unſer trefflicher Jean Paul geläutert haben. Allein was nützt er? Das iſt wieder eine recht tolle Frage! Das möcht ich aber wiſſen, fragt hier mein Rezenſent? Doch geduldig mein Herr, Shakespeare iſt bekanntlich ein ſo ſchneidendes Schwerd, wie Jean den ſie die Ehre haben, aus ſeinem Hundspeſttagsreuter zu kennen. Damit er mich nicht faßt, rufe ich dich an, du Leuchte da droben, komme herab und hilf mir, tragend den Herrn Recenſenten, aus dem Wallgraben der Noth. Aber wir können ja Gemeinſchaft machen, mein Herr, und

den Engländer derb beym Bart fassen. Wir wollen daher entweder die Brandleiter des Aristofan, oder des Monsieur Homer anstellen und ihn an den luftigen Fittichen haschen. Hören Sie meinen Rath, wir nehmen die Sprossen auf den Rücken und tragen dieselben, sie am Ende, ich an der Spitze, an den Olymp. Hier rathe ich Ihnen zuerst hinauf zu steigen, damit ich Ihnen im Fallen, den Rock unterhalte. Aber, werden Sie nicht ungeduldig, daß ich eine so große Salmbrühe schreibe; denn in der That scheint Ihnen diese Unterredung nichts anders zu seyn. Doch hierin mögen sie wohl ein wenig Unrecht haben; denn hat nicht ein Buttler, Forte,

Garrick und Plautus manchmal auch auf dieſe Art geſalmt? Aber, wo komme ich hin, mich mit dieſen groſsen Geiſtern in Vergleich zu ſetzen? Doch! da haben Sie meine Rechte ſchlagen Sie ein, wir wollen uns umarmen und ſtets unſerem Ziele entgegen gehen. Sie mein Herr ſuchen, eben ſo wie ich das Schöne und Wahre und vielleicht ſind Sie noch eifrigerer darauf bedacht, als meine Wenigkeit. Darum ehre ich in Ihnen den Freund meines Herzens und werde nie aufhören Sie zu ſchätzen.

Doch wir kommen aufs Weib. Momus tritt ab und du Satyr halte dein un-

ſtätiges Maul. Hr Muſe hilf mir in dieſer allgemeinen Noth, führe mich hin zum eleuſiniſchen Geburtſeſſel, damit ich dort ſchmerzenlos gebähre. Die Komödie geht an. —

Leni war das ſchönſte Weib, das die Natur hervorgezaubert hatte. Die äußeren Reize reihten ſich genau an die ihres Geiſtes. So geſtaltet wäre ſie ein Muſter der Schönheit, eine Aſpaſia geweſen, wenn nicht ihre Neigung dem Herzen einen Poſſen geſpielt. Ihr Wuchs, ihr Anſtand, ihre Sitten, verbanden ſich einmüthig, um ſie den Männern und Jünglingen ehrwürdig zu machen. Wenn ſie gieng, neigte ſie

ihr Haupt zur Erde. Sie glich dem Fruchthalm, der überladen von Reichthum, seine goldenen Aehren zum Boden senkt. Ihr Fuß war klein, leicht und voll Anmuth. Um ihren Leib trug sie ein weißes Gewand, das dem verborgenen Kontour nachzuheucheln suchte. Ihre Miene sprach Hoheit und Majestät. Gleichsam als nähme sie den Reichthum der Welt, trug sie selten einen lächelnden Blick zur Schau. Aber, wenn Elmin kam, da stand aller Friede, Lieben, Weinen, Lachen zu ihrer Seite. Da schwärmten nicht die Bienchen der Arbeitsamkeit; sondern alles verrieth Lüsternheit, drang nach Genuß. O! wenn Leni, diese Blüthe der vollendeten Natur

ſich nicht ſo ſchnell aufgeopfert, was hätten dann die Mitwelt und Nachwelt an ihr erhalten können! Es hätte nur des Praxiteles bedurft, um uns in dieſem Zauberbild der Schönheit, den reinſten Genuß des Ideals zu ſchenken. Wenn ſie da ſtand, die Hoheitblickende Leni, wenn ſie nachſann über die Wünſche ihres Herzens, wenn ſie die Blüthen, die Säfte zeigte, in denen ſich die Neigung ſättigte; dann betete man verwunderungsvoll nicht die Leni, ſondern jenen Willen an, der ſeine Seele in dieſem Pflocke des Prometheus angedeutet hatte. Hier hätte man gewünſcht ein Prometheus zu ſeyn, um ihr die nöthige Grazie einhauchen zu können.

Aber, was sagst du, wenn ich betheure, daß sie eine gewöhnliche Erdenschwester war. Kokett, wie der Floh, sinnlich wie der stolzierende Pfau, eitel, wie eine alte Tante, keusch wie eine Ziege, artig wie ein Hund, göttlich wie eine Eule, lebte sie ein Leben, das ihr nur Natur, keineswegs der Wille gab. Aber, was ist Wille?

Der Wille.

Der Wille wurde oft als Fledermaus, Käuzlein und schöner Jüngling gemahlt. Mit beyden hat er Verwandtschaft. Er ist behend wie der sechzehnjährige Jüngling und trotzig wie ein Käuzlein. Aber dennoch regiert er die Welt. Geht hin zum Trödelladen der Ausschweifung, in die Rüst- und Zeugkammer der Gelehrsamkeit, in die Eßläden der Pasteten-

ker und ihr erblickt allenthalben seine erhabene Bestimmung. In der einen giebt's Zuckerkuchen, in der andern Gedanken u. s. w. Er wohnt an den Höfen der Großen, und in den Gemeinhäuschen der Thoren. Doch möcht ich am Hof nie sein Trabant seyn, weil er uns hier bald aufs heimliche Gemach, bald in die Speckkammer, bald in den Pferdstall und die Chaisenremise schickt. Auch ist er hier sein eigner Freund und Narr. Denn in dem der eine die Goldborde des andern, dieser die Haarparücke des vorigen auslacht, dienen beyde wieder zum Waschlappen des gnädigen Barons, der ein respektiver Knieschämmel der Kammerjungfrau und so in aufsteigender Linie der eine des an-

dern Räucherpfanne und Tragbahre ist. Bey den Regenten herrscht er wie ein alexandrinischer Bucephalus, bey den Reitknechten wie eine schleichende Laus. Ich möchte doch einmal den komischen Roman lesen, der entstehen sollte, wenn man den Lauskrieg beschriebe. Doch unter dem Himmelshohlglas giebt's gar mancherley Wunderdinge, die unbeschreiblich scheinen, darum und dieweil sie noch nicht beschrieben sind. — Nichts ist groß, was nicht klein und nichts ist klein, was nicht groß ist. Der Wille durchgeht unter Leitung Apollens das ganze Weltall. Er ist sein Vater und sorgender Pfleger. An seinen heiligen Gemählden wurzelt er wie die Nessel am fruchtbaren Boden und breitet sich

gleich dem Unkraut über die Wege. Wenn der Klang der Muse tönt und alle Saiten des Herzens in sanfte Bebung setzt, so ersteigt der Wille mit göttlicher Fülle. Er ist der sanfte Abendstrahl, der die Geschöpfe hebt, verschönert. Durch ihn wird das Leben zu Minuten und die Reue zur singenden Lerche. Wenn der Wille ihren Dreyklang harmonisch bestimmt und die Nestlinge des Geistes zum Futter lockt, dann blüht alles im schönsten Daseyn. Ohne einen anhaltenden Kampf findet man nichts. Der Mensch ist jene straffe Saite, welche aufs Klavier der Natur gespannt ist: sobald Gott mit seinen lieblichen Fingern beginnt; so erschüttert eine Bebung alle Akkorde der Welt.

Der Mann.

Vorzüglich kräftig äußert ſich das Willensgebot im Mann. Aber, wo iſt jener Menſch, der's wie ſein Leben, wie ſein Sattelpferd betrachtet? Wo findet ſich ein Sterblicher, der ſeinen Willen nie zu einer Kupplerin der Begierden verdingt? Bekömmt er einige Gulden, ſo kickt er ſeinen Nacken unter die Deichſel

der Pſyche und läßt ſich nicht ſelten von der Fliege eines Phädrus recht derb ausbuzen. Der Wille iſt ein gutes Weib, das immer an ſeine Pflicht, nur nicht in der Stunde des Plauderns, denkt. Giebt man ihm einen Groſchen, ſo ſagt er ja und lügt nein. Gieb einem Weib ſechs Kreuzer und es lächelt dich voll Wolluſt an! Es hofft mit vollen Händen auf deine Gefälligkeit und zahlt dir ein Linſengericht noch obendrein. Sey ein Algar, der in ſeinem reinen Herzen alle Früchte des Lebens trug. Seine Handlungen waren immerhin Schößlinge eines und deſſelben Vaters. Er konnte nicht ohne Wahrheit ſeyn und gieng nie mit ſich ins Gericht.

Er erzog wie der Pelikan ein Nest voll Junge im schillernden Hals, lächelte freydig auf seine Brut und freyte sich, wenn sie mit zärtem Gefieder empor wuchs. Er achtete sie wie Tauben, die lüstend ihre Jungen erwärmen. Seine Gestalt verrieth Sanftmuth und große Geduld und selten hatte er sie im Feuer seines Zorns zu läutern gebraucht; darum trug er jeden Zug der Natur an seiner Stirn. Seine Bekleidung war das stille Gewand der Tugend, die ein Engel unter den Neronen, Kains und anderen Schandengeln der Menschen bleibt. Sein Auge glich den gedeihlichen Saamenkörnern eines guten Gewissens. Seine purpurnen Wan-

gen sprachen vom Feuer, das in seiner Seele brannte. Er war Priester an dem orphischen Orakel und opferte mit jedem Tage die Erstlinge seines Himmelanstrebenden Geistes. Solch ein Mensch verdient den Himmel, wenn er ihn genießt.

J. F. Schmidt.

Das
silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Die Welt ist groß, klein dagegen und nichtig das Leben,
Heut seh ichs blühn, morgen schon schwindet sein Zauber dahin.
Darum geißle die Lüste und locke den Frieden ins
Schnende Herz. —

Mond.

Zweyter Theil.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Erfurt,
Henning'sche Buchhandlung.
1804.

Inhalt.

	Seite
Der Himmel.	3
Der Tod.	10
Das Landleben.	24
Das Schickſal.	43
Die Weihe.	49
Das Eden.	54
Das Schauſpiel.	74

	Seite
Das Gymnäzeum.	91
Die Bildung.	104
Die Schule.	114
Die Vollendung.	127
Die Erſcheinung.	140
Die Freude.	149
Die prophetiſche Sage.	167
Die Geburt.	176
Die Philoſophie.	191

Der Himmel.

Schon das höchste Alterthum spricht von einem Himmel, einem tausendjährigen Reich. Allein darunter kann unmöglich der Alltägliche gemeint seyn. Denn, wenn man die Menschen nur nimmt, wie sie sind, macht man sie schlechter, wenn man sie aber zu dem zu erheben sucht, was sie werden können, dann macht man

sie besser, – das sagt auch unser ehrwürdiger Göthe und ich sehe nichts dawider einzuwenden. Zwar giebt's allenthalben Trommelschläger, Hanswurste und Pauker, welche die verständlichste Wahrheit in Zweifel ziehen; dabey immer wieder auf den Standpunkt kommen, wovon sie ausgiengen. Allein Standpünktler und Hohlspiegel dieser Art, dürfen hier keineswegs in Anschlag gebracht werden. — Es ist genug, wenn wir wieder die Familie der guten Fatme betrachten. Durch selbe erhalten wir Himmels genug, und bräuchen keinen Quersprung nach dem Olymp zu machen. Ueberhaupt ist selbst Herr Olymp auf unserem Erdklümpchen gewachsen,

und dann glücklicher oder unglücklicher Weise, beydes bleibt unentschieden, durch die Dichter in die Höhe geschleudert worden. Nur der Philosoph als ächter Weltgeist, bindet sich selbigen immer vor die Nase, damit er recht derb hineinschauen kann." Und ich wußte gar nicht, worums die Herrn Dichter nicht eben so machen könnten? Vermögen sie denn einen Daumen breit zu erschaffen, von dem sie nicht wissen?" Können sie das Schicksal nicht eben so gut von dem Felsen Andromachens losschneiden, als die Philosophen? Haben sie nicht eben den Farbentopf in ihrem Herzen, womit sie ihr Glück bestreichen, erschaffen, als der Denker? Warum sie-

ben sie so fest dran, und wollen's sich's nicht nehmen lassen? Warum bemerken sie nicht den blauen Grund, unter dem vom Himmel gefallenen Schicksal? Doch: ich möchte einmal dabey seyn, wenn unsere heutige Titanen mit dem Besenstiel und der Zwergpfeife, den Ossa auf den Pelion zu laden suchten. Aber gottlob hat man, diesen Schwarzkünstlern, den Brodkorb so nah an die Gurgel geschnallt, daß sie nicht darüber hinaus zu blicken vermögen. Bald bin ich im Stand und brüte mir aus einem Taubeney den ganzen Pelion, um darauf den Ossa zu thürmen. Vielleicht verfahre ich dabey wie ein wahrer Philolog, und schwinge mich

so hoch als der mächtige Stürzberger in seinen Oden. Aber sollte dieser Mann nicht böse über mich werden? Ja er hat Recht, ich bleibe, wo ich bin und kehre zu meiner Familie. Dieser schöne Zirkel brachte den größten Theil der Zeit unter Vergnügen und Scherz dahin. Die Söhne Fatmens erzogen ihre Kinder immer besser. Schon konnten sie den anlockenden Namen Vater, Mutter rufen, und das Herz ihrer Eltern mit neuer Freude füllen. Fatme weinte stille Thränen, wenn sie ihre Enkel so wonnig empor schiessen sah, sie freute sich der Zukunft, wo sie ihr als Schutzgeister das Auge schlossen. Fatme wurde mit jedem Tag em-

pfindſamer, und je höher der Stengel ihres Alters ſtieg, deſto gebrechlicher wurde ihr Körper. Oft brachte ſie ganze Tage im Bette zu und pflegte ihrer alten Glieder. Ach! wie wohl war ihr's dann, wenn die gebohrnen Freunde ihres Herzens ſie umgaben, wenn ihre Töchter ſie bedienten, und an jenes Glück erinnerten, das ſie in ihrem Leben genoſſen. Da ſtand ſie wie eine ſchöne, entblätterte Lilie, neigte ihr Haupt gegen die ſcheidende Sonne und flatterte dahin. Die Kinder ihrer Söhne kamen nicht von ihrem Lager. Alles, was ſie ſagte und durch ſtille Winke anzudeuten ſuchte, wurde von den geflügelten Engeln des irrdiſchen Himmels

vollzogen. O! wie wohl iſt's dem Menſchen, ſagte Fatme, wenn er am Buſen des Wohlwollens keine Natter ſieht. So bin ich gealtert im Schooße eines ſtillen Himmels, kein hartes Gewitter hat die Wurzel meines Geiſtes zerſchmettert, ſondern ich ſtehe als ſchöner Baum an den Quellen der Zeit. Man ſollte nicht denken an die Zeit, an das Alter, an's Gute und Böſe; denn dadurch verwirren ſich die Säfte des Leibes, wir werden allmählig entkräftet und verſtöbern im herbſtlichen Daſeyn.

Der Tod.

Während das Gerassel der Bosheit die gute Familie umscholl, während Harfen- und Saitenspiel das Unglück Fatmens besangen und ihr Tod von den Bösen gerühmt war, schlummerte die Gute dahin. Der Donner des Schicksals krachte nun nicht mehr über ihrem un-

sterblichen Haupt; sie war eine Verklärte, die auf das Gewühl des Lebens wie ein heiliger Genius herabschaute. Indeß sich die Brut ihrer Mitgeschöpfe mit Affengesichtern anlachte, beweinten Fatmens Kinder ihren ruhigen Tod. Sie erlosch wie eine Leuchte, die in der Nacht der Falschheit stirbt. Kein Oehl des Hades, kein Dacht der Wuth hatte sie nöthig. Sie war sich die stille Göttin, die ordnend ihre Zwecke, Minuten zu Jahren umschuf. Als sie entschlief, rief sie ihre Kinder zu sich und entdeckte ihnen folgendes Geheimniß. Bis hieher sagte Fatme, umwandelten mich gute, schützende Engel. Oft eilte ich in jene Haine, welche unser

Thal umarmen, und betete heilige Gebete. Verſtummt war dann alle Bosheit die mich umringte, verflogen die Rache, welche man mir bereitete. Noch neulich erſchien mir ein Genius in Geſtalt eines Jünglings. Froh über dieſes Ereigniß, gab ich ihm den Kleinen dahin und ſtaunte ihn an. Er ſah denſelben wehmüthig an, und ſprach dann ſo. Mutter der Menſchen du ſtirbſt, aber dein Leben währt ewig. Schon in jenen dunklen Zeiten, wo die Menſchheit blos im Harmonikaklang des Geiſtes lebte, wo Milch und Honig floß, wo man am Altar der Natur nur Gott und ſeine Werke anrief; führteſt du in den Sitzen der Seeligen dein

heiliges Leben. Nie ſchwärzte dich dein innerer Glaube, nie umzogen dunkle Maſſen das Aaronsſchild deines Gewiſſens. Du ſtandeſt als Verklärter rein und heilig vor den Blicken der Zeit, und Glorie, die Tochter der Wahrheit, umgoß deinen Leib. O! wie glänzteſt du ſchon damals vor den Laſtträgern der Allgemeinheit, wie weit warſt du hinaus gehoben über die Schranken alltäglicher Mücken, die nur ſumſend die Luft des Guten verunreinigen. Stille Liebe beſeelte deinen Geiſt, deinen Körper, du warſt nicht ein Träger der Nothwendigkeit. Keine Säcke des Unverſtandes beſchwerten deine Seiten; ſondern du glichſt ſchon damals den Un-

ſterblichen die blos den höheren Aether bewohnen. Sieh! dort, wo der Hacsper des Abends blinkt, fand ich dich vor tauſend und abertauſend Jahren, war entzückt ob deiner Schöne und rühmte dein Werden. Doch! du warſt gebohren, und nach und nach verſchwunden. Unter den Händen der Nattern verſtöberte dein Leib und doch erſchienſt du eine weiſe Lilie in der allgemeinen Nacht der Thorheit. O! ſeelige Wonne, o himmliſches Entzücken, wie hehr iſt der Menſch, welcher im ſelbſtgeſchaffenen Daſeyn ſich die Leuchte der Vernunft entzündet. Dann blühen ſeine Kräfte, dann zeigt er aufs Eben der Wahrheit, wo der Strom der Zeit ſeine

Fluthen wälzt. Seelige Zeiten der verjüngten Natur, wohin entfloht ihr den Menſchen! Ich habe geeilet, verlaſſen muß ich dich Gute, aber bald, bald ſeh' ich dich wieder. Auf dieſem leuchtenden Geſtirn; — er wieß zur Sonne — brennt die Flamme des allgemeinen Daſeyns. Bald werd ich ſie zünden, ſofern du den dunklen Wegen des Schickſals entflieheſt. Mit dieſen Worten entfloh der Genius, und grüßte die himmliſchen Wohnungen. Sanft ruhte nun Fatme in den Armen der Geliebten, der Kinder. Eh ſie verſchied, ſah ſie noch einmal ins ſtürmiſche Leben zurück und zerflatterte, wie der Strahl, welcher die Luft zerſchneidet.

Man bereitete ihr eine ſchöne Gruft, wo ſie unter Begleitung der Freunde und Anverwandten niedergeſetzt wurde. Als der Tag ſich von der Nacht ſchied, zogen die Töchter, Söhne und Freunde mit dem Leichnam der Entſeelten nach einem nahgelegenen Hügel. Es gieng alles in tiefer Stille vor ſich. Nur hin und wieder wurde die Ruhe durch einige Mißlaute der Menſchen unterbrochen. Zwey Männer mit ſchönen Gewändern, tiefgeſenktem Blicke und leuchtenden Fakeln, giengen dem Zug voran. Ihnen folgte die Entſeelte. Sie ruhte in einem erhabenen Todenmonument, das mit Hieroglyphen umgeben war. Auf dem Deckel ſtand der

Ge-

Genius des Todes mit umgewandter Fakel. Ihm gegenüber ſpielten Kinder mit Schlangen, Ottern und Ungeziefer. Auf der entgegengeſetzten Seite fand ſich eine Hütte, die vom Dunkel umlagert ſchien. An der Seite ſtand die Tugend und lächelte der Sonne entgegen. Sie war als Mädchen gekleidet und wieß auf ihr Herz. Ihnen gegenüber lag der Tod und wurde von Rieſenſchlangen umwunden. In dieſer laokaoniſchen Angſt ſchrie er, mein Reich iſt ſtets von dieſer Welt. Dieſem Monument folgten die Zöglinge Fatmens in weißen Gewändern und ſchwarzen Binden. Sie ſangen ſtille Todengeſänge, die durch ihren magiſchen Zauber

das Herz in Bebungen ſetzten. Sie bildeten mehrere Chöre, denen die Freunde und Söhne Fatmens folgten. So zog der Zug im abendlichen Schatten nach der heiligen Gruft, wo die Mutter beygeſetzt wurde. Als man in den Eingang trat, kamen zwey Geſtalten aus der Decke und ſtellten ſich an's Todenmonument. Zwey Sarkophage von pariſchem Marmor blickten dem Toden entgegen. Urnen, Niſchen und Kandelaber waren an der Seite angebracht. Der Boden der Decke ſtellte die Verklärung des Leibes und der Seele, die künftige Aufnahme in's Empyreon und ſonſtige heilige Gegenſtände dar. Sanft ſtiegen die Geſtalten herauf

und reine Größe und Hoheit umzauberte ihr gottgefälliges Leben. Da ſah man Mütter mit Kindern, dort den Vater mit ſeinem Sohne u. ſ. w. Vorzüglich zeichnete ſich ein Jüngling aus. Die Ruhe der ganzen Natur lag auf ſeiner Stirn. Der Frühling des Lebens goß ſeine mannigfaltigen Blüthen auf ſeinen Mund und ſein Auge ſchien dem erſten Blick darzuſtellen, womit ſich das geſammte Leben dem Boden des Univerſums entwindet. Es war aber nicht die verſchrobene Geburt gewöhnlicher Kräfte, nicht das allgemeine Opferreich, das zum Altar des ſilbernen Kalbs kam. Alle dieſe Kreaturen waren hinweggebannt und leb-

ten außerhalb desselben. Die himmlischen Gestalten traten nun zum Todenmonument und reckten ihre Hände über selbiges hinweg. Während diesem Ereigniß herrschte eine wahre Todenstille. Dann ließ sich Trauermusik hören, die das lieblichste darstellte, was man in dieser Art zu fassen vermag. Mehrere Instrumente begleiteten eine Harfe, die im Klange der Saiten, die schöne Natur rein und treffend beschrieb. Ein Säuseln, ein Fluß, ein Regen, ein Bewegen war alles, was man vernahm. Verstummt schien alles lermende Getöse, wodurch man die rührenden Gefühle der Trauer zernichtet. Es krächzte kein Nachtvogel seine thränenlosen

Klagen; sondern alles war vielmehr voll Gefühl und Empfindung. Der Klang der Instrumente schien aus einer überirrdischen Welt herüber zu tönen. Klägliche, hinschmelzende Töne schlossen sich sanft an die fröhlichen. Dadurch entstand eine Einheit, eine Harmonie, die, weil sie selten ist, mit hinreißender Gewalt auf den Sterblichen wirkt. Jetzt verstummte die Musik und ein Chor begann seinen Gesang. — Es sprach von den Freuden des Lebens, von der Liebe der Menschen, vom Edlen, Schönen und Wahren und mischte damit die Erscheinungen der Begebenheiten. Nun wurde ein dreymaliges lebe wohl, lebe wohl, wohl gerufen und dann

gebetet. Als ſich die Verſammlung entfernen wollte, traten die himmliſchen Weſen herbey und geboten Stille. Dann ſprach der eine; edle Führer der Menſchen, euer Wandel zieht die Götter zur Erde und auch ich ſtehe jetzt hier, um dieſer Mutter der Wahrheit die letzten Freuden zu ſchenken. Mit unendlichem Muth wandelte ſie auf der Bahn des Himmels. Tragend die Gottheit im Buſen, umſchlang ſie das geſammte Univerſum. Rein waren die Töne, die ſie auf der Harmonika der Menſchheit ſchlug. Aber unerkannt ſtand ſie da, wie ein Baum in der Wüſte, wie eine Leuchte im Dunklen. Dafür ſtrahlte ſie deſto göttlicher da dro-

ben. Wir haben ihre Seele in die Gärten der Wonne geführt, und verkünden euch ihre Freude. Seyd ihr gleich in That, in Wort und Lehre; so wird euch die Menschheit segnend umfassen. Wir scheiden jetzt, und befehlen euch nochmals jenem himmlischen Wesen zu folgen, das in Menschengestalt hier wandelte. Eure Mutter war von Ewigkeit her zum Guten ersehen. Allein die Zeit des Handelns war erst jetzt gekommen. Sie hat vollendet und befielt euch nie den Zauber der Vergänglichkeit zu kosten.

Das Landleben.

Die Söhne Fatmens waren nun dem Getümmel der Stadt entflohen, und hatten sich auf's Land begeben. Nicht weit von Theben lag eine schöne Gegend, worauf sich ein Gehöft befand. Hier liessen sie sich nieder und erzogen ihre Kinder. Die Kleinen waren holdseelige Kreaturen und versprachen ganz, was man von ih-

nen gehofft. Sie ergaben ſich ſchon von Jugend auf dem Schönen und Guten. Wenn der älteſte dem Vater aus den heiligen Mythen der Perſer, Egypter, Griechen und Deutſchen erzählte; erhob ſich das Herz des Vaters. Er ſah hier den höheren Widerſchein ſeines guten Gewiſſens, und pflegte dieſe Erſtlinge des Kleinen mit ſorgſamer Rechte. Du thuſt recht, ſprach er dann, dich in den Blumengärten der Vorwelt umzuſchauen. Indem dieſe jungen, zarten Blüthen die Seele ſtärken, machen ſie einen heilſamen Eindruck auf unſer Weſen. Rein muß man die Wahrheit faſſen, wenn ſie uns wie eine gute Mutter wahrhaft pflegen ſoll.

Die älteſten Sagen der Welt haben immer das Gepräge der Göttlichkeit. Sie ſind die Blüthen, welche im Zaubergarten der vollen Genialität erwuchſen. Sie ſind das, was uns die Weltſeele des Univerſums bald auf dieſe, bald jene Weiſe darſtellt. Sobald ſie indeß nicht mit dem praktiſchen Leben zuſammen gebunden ſind, erregen ſie einen gewiſſen Ueberdruß, der in Ekel fällt. Daher die vielen Klüglinge der Schönheit; daher die mannichfaltigen Diſteln, welche unter den Lilien ſproſſen. Und wie ſollte es anderſt ſeyn? Der minder edle Menſch will wenigſtens etwas genießen; und ſollte es auch der Widerſchein des ſilbernen Kalbs ſeyn. Gehet

in die Verſammlung eurer Mitbrüder, erzählt dort, was ihr geleſen, was ihr gedacht, was ihr empfunden habt, und man wird euch anſtaunen, belachen, bewundern. Aber woher kommt dieſe Erſcheinung, als durch die dürftigen Brodſaamen, die dieſe Dürftlinge vom Tiſch des Reichen ſtehlen? Füttert die Hunde mit Zucker und ſie bleiben immer noch Hunde. Gebt den Tauben Fleiſch und ſie laſſen es liegen, eben weil ſie Tauben ſind. Warum ſollten alſo Gemeinplätze nicht die Nothdürftigen in ſich ſchließen? Ein reicher, allumfaſſender Genius fordert nichts als ein wenig Erde und ruhige Stille, und ſchnell erſchafft er ſich einen Himmel, einen

Gärten voller Blüthen und Früchte. Gebt dem Dürftigen eine Welt, ſetzt ihn in die Zauberwege des ſinnlichen Labyrinths und er iſt und bleibt nichts denn ein Dürftling. Darum meine Kinder zündet frühzeitig die Flamme der Moralität, nährt ſie mit dem Geiſt des ächten Daſeyns und ihr habt und erhaltet die Seeligkeit. Während dieſem Geſpräch waren ſie in den Garten gekommen, welcher den Luſtſitz umgab. Da floſſen ſanfte, kühlende Bäche; da ſpielten ſäuſelnde Weſte in hochgewipfelten Tannen; dort plätſcherten junge Najaden im weiten Baſſin; und hier blühte unermeßliche Schönheit. In einer mäßigen Entfernung empfieng ſie ein kühlender, dunkler

Hain. Seine Aeste waren so in einander verschränkt, daß man nur selten den Strahl der Sonne bemerkte. In der Mitte lag ein schöner Garten. Moos und andere grüne Massen, verbreiteten sich mitten hindurch. Es waren Rasensitze angebracht, die den müden Wanderer erquickten. Gerade durch's Wäldchen führte die allgemeine Heerstraße und man traf nicht selten Ruhende hier an. Man bemerkte einen alten Greis, der hingestreckt da lag und des Schlafs genoß. Ein langes Alter schien ihn durch manche Irrsaale des Lebens getrieben zu haben. Seine Kleidung war keineswegs die beste, doch schien sie reinlich und passend. Er trug einen Man-

tel, entblößte Füße und morgenländiſche Sohlen. Seine Haare hiengen nachläſſig vom Scheitel. Ein langer Bart umgab ſein Kinn und erhob das Ehrwürdige, welches in der Miene des Greiſen lag. Als ihn die Luſtwandelnden erblickten, wollten ſie ſich hinwegſchleichen. Allein er hatte ſie bemerkt und richtete ſich auf. Jetzt geboten die Beſitzer des Landſitzes zu verharren, und die Geſellſchaft des Alten zu genießen. Man wurde auf einmal redſeelig und erhielt vom Wanderer folgende Auskunft. Es ſind ſiebenzig Jahre, daß ich das Licht der Sonne ſchaue. Meine Eltern blieben mir ſo unbemerkt, als das Vaterland, welches mir mein Daſeyn gab.

Früh lernte ich die Menſchen kennen, und früh ſie verabſcheuen. Ihr wüßt doch, wo Perſien liegt? In ihm erzog mich ein reicher Geſetzgeber. In ſeiner Wohnung weilte nichts vom Geſetz als der Name, und die Geſchwätzigkeit ſeiner Ausleger. Ich verließ dieſen Wohlthäter meines Lebens, und begab mich an den Hof eines Großen. Hier mußte ich alle Stufen der Niedrigkeit durchſteigen und gelangte, wegen der Kenntniſſe, die ich mir nach und nach geſammlet, zum erſten Platz. Ich fand's rathſam dieſen Poſten zu verlaſſen und mich zu den Weiſen zu begeben. Ich kam zu einem der ein großer Verehrer ihrer Ausſprüche ſchien. Sie giengen ihm

aber eben ſo durch die Seele, wie dem Froſch ſein Gequack. Was war daher zu thun? Ich entſchloß mich von neuem zu wandern. Ich verließ meinen Erzieher und wanderte nun der niederſinkenden Sonne entgegen. Eine ſchöne Landſchaft ſchloß mir alle Genüſſe einer unbefleckten Seele auf. Ich ſah abſchüſſige Hügel, niedliche, ausgebreitete Thäler, kleine Pavilions, angenehme Luſtſchlöſſer, und was noch das beſte war, einen ruhigen, wolkenloſen Himmel. Kein Sturm ſchreckte mich aus dem Tumult meines Edens, ich gieng der ſchweigenden Nacht entgegen, die allmählig am hohen Himmel empor ſtieg. O! göttliches Geſtirn, o lieblicher

Mond

Mond ſprach ich enthuſiaſtiſch, wie angenehm umfangt ihr eure Kinder. Jetzt, wo alles vom tollen Beginnen der Leidenſchaft ruht, wo der Kampf des Daſeyns beendet iſt, jetzt erſcheint mir die Schöpfung in ihrem wahren Zauberlicht. Ich kam zu einem Weiſen der's mit That und Wort war. Sein Geiſt glich vollkommen ſeinen Handlungen, was er ſagte, das that er. Nun hatt' ich erlangt, wonach ſich mein Herz ſchon lange ſehnte. Aber dieſer Beſitz dauerte nur kurze Zeit, der Weiſe wurde zu dem König berufen, und auf Befehl ſeines Miniſters ermordet. O! toller Wahn, o Unſinn ſterblicher Weſen! Warum reibt man den Guten noch auf,

indem er sich selbst für die Menschheit opfert? Was vermag ein Mann, der nur Gott und seine Lehre im Herzen trägt, der mit redlichem Eifer, Herz und Seele in einen schönen Strauß bindet? Gesetzt man wollte einen Kant morden, einen Mann der im Schweiß des Angesichts die Menschheit bildete, der nicht achtete der falschen Aussprüche die gegen ihn ergiengen! Solch eine Eiche in der Zeit der Gefahr erregt Ehrfurcht vor Gott und dem Universum. Ist er nicht das erhabene Bildniß der Weisheit, lebt, bewirkt er etwas anders als Hinleitung zum Guten. Ja davon überzeugen uns seine Gedanken und Thatsachen. Wohlweißlich knüpfte er

zuerſt dasjenige zuſammen, was, weil es nicht entbehrt werden kann, dem Menſchen ſein Alles ſchützt. Er ſuchte den Inſtinkt des Menſchen, im Gebiet der Religioſität und Moral beyzubehalten, um dadurch anzudeuten, daß man demjenigen, welcher nicht ganz alles faſſen mag und will, wenigſtens etwas, wenigſtens einen Schauer von Ueberzeugung laſſen müßte. Indeß er ſich ganz umgeſtaltete und ein neuer Menſch da ſtand, erhielt er den Mitgenoſſen die alte Wurzel, um ſich damit im Boden Gottes zu befeſtigen und deſto kräftiger empor zu ſproſſen. Und doch ſuchte man ihn zu tadeln, ſuchte ihn durch höhere Eingebungen zu unterdruk-

ken. Aber du stehst fest, Mann Gottes! und das Leben, welches du nur als Traum genossest, blieb dir blos für jene Welt aufbehalten, in der du mit desto schönerer Glorie leuchten wirst. Zwar sieht man jetzt höher, zwar hat man die Wurzel weggeschafft, die du, edler Unsterblicher, zum Schein im Boden liessest; allein doch bleibt dein Handeln, Denken und Trachten ein schöner Beweiß für unser Leben, und ohne dich ständen wir vielleicht noch in der finsteren Nacht, worin wenig Licht und Klarheit ist. Daher nimm meinen Dank, für die Kraft, die du in dieses Herz gossest, auch die übrigen edlen, unsterblichen Genossen sind mir ehrbar; denn

ich weiß und finde, daß tadeln nur die Spreu der heiligen Ernde iſt, die wir im Felde der Erkenntniß nehmen. Aus Grund der Seele, aus wahrer, unendlicher Ueberzeugung kann niemand tadeln, widerſprechen. In beyden, ſowohl im Tadel als im Lob liegt der Saame Gottes, der früher oder ſpäter im Weltenraum empor ſchießt. Ungerechte Ausſprüche ſind das abgebackene Brod, welches man den Hunden vorwirft, damit ſie als Hunde ſich nähren. Reiner, ungetrübter Glaube macht uns alles ehrwürdig, heilig. Wir ſehen ſogar im Staub, im Wurm, im Gras, im Waſſer, in der Pflanze die unendliche Liebe Gottes. Doch die Böſen

mögen leben in ihrem böſen Weſen. — Der Greis ſeufzte über das Misgeſchick, daß ſeinem Freund wiederfahren, er rief ein und das anderemal aus. O! freundlicher Morgen einer beſſeren Welt, warum entreißeſt du den Guten ſo früh dem Guten! Warum ſandeſt du ſeine reine Seele in den Schoos der ewigen Nacht! Aber, was ſag ich, wohin treibt mich der raſche Geiſt? Lebt er nicht dort in Elyſions Gefilden, ſchaut er nicht von da auf ſeine Geſchöpfe? Allein ich habe genug geſagt, und mein Herz zerbricht mir, wenn ich an's folgende denke. Indeß bleibt geſund, meine Freunde, ſprach Tangra, und gedenkt des alten Greiſes. Mit dieſen Wor-

ten erhob ſich der Alte und wollte fort, aber die Beſitzer des Landguts ließen ihn nicht weiter, führten ihn an der Rechten und geboten ihm, ſie nach ihrer Wohnung zu begleiten. Der Wanderer fügte ſich hinein, und ſo kamen ſie durch mehrere Abwege zum Landſitz. Sie fanden hier ein herrliches Mahl, das Ruhe und Frugalität würzte. Der Alte genoß wenig; er ſagte, eine frühe Gewohnheit habe ihm dies zur Regel gemacht; er befinde ſich ſehr wohl dabey und wollte nicht noch im Alter ſeinen Gang ändern. Noch nie verſicherte er, ſey ihm ein Schmerz, eine Beängſtigung durch den Körper gefahren. Er habe ſich ruhig in alles gefunden und

so ohne Leiden den mühsamen Weg durchs Leben zurück gelegt. Sein Genius winke ihm den Tod und er sey gefaßt dazu. Als der Tag graute, gieng die Familie wieder in den großen Garten Gottes. Die Sonne stieg eben hinter einem hohen Gebirge hervor und alles lag in tiefer Stille. Nur die Morgenvögel sangen ihre Lieder und ein leiser Hauch, der über die Natur hinweg fuhr, kündete an, daß sie von ihrem Schlaf erwache. Der Thau wogte langsam durch die Thäler. Die Sonnenstrahlen wurden nach und nach warm und nun verlohr sich die Kühlung. Jedes Gewächs, jedes Geschöpf schlug jetzt sein holdes Auge auf. Der Fluß, der sich in

unmerkbaren Biegungen durchs Thal rin-gelte, wurde immer hörbarer; und ſo ſchlugen alle Töne des Univerſums zuſammen, um das ſchöne Konzert vollzählig zu machen. Tangra ſtand in tiefen Gedanken und blickte unaufhörlich auf die fernen Gebirge. Der Nebel der in langen Zügen über ſie hinſtreifte und allmählig zum Aether zog, entlockte ihm heiße Thränen.

Dann rief er mit einemmal aus: Nun ſeyd ihr dahin, nun ſeyd ihr verſchwunden, ihr edlen meiner Seele! Schleichende Kabale hat den Faden eures Lebens abgeſponnen und ihr duldet nicht

mehr in den weiten Gefilden der Gottheit. Ja! ſchändlich, undankbar iſt die Zeit, ſie entreißt dem Guten, was er hat und wenn dieſe Schlaue nichts zu erhaſchen vermag, trümmert ſie ſogar ſeine Weiſen in den Abgrund, o! du Geliebte meiner Seele, wie viel haſt du geduldet, wie unwürdig biſt du deiner göttlichen Beſtimmung entgegen getrieben. Jetzt ſchwieg Tangra und ergriff die Hände des Wohlthäters, um ſie mit Wärme zu drücken. Weiter ſagte er nichts. Man ließ ihn in ſeinen holden Phantaſien und gieng, nachdem die Schöpfung im vollen Leben erſchien, wieder zum ländlichen Aufenthalt.

Das Schickſal.

Tangra war, wie man leicht urtheilen wird, ein Perſer von edlem Geſchlechte und hatte eine Gattin und zwey Töchter, die ihm aber auf eine ſonderbare Weiſe entriſſen wurden. Er wohnte in einer volkreichen Stadt, zu der viele Fremde und Reiſende kamen. Jela die edelſte ſeiner Töchter, wandelte einſt an der Heer-

Straße, als ein Wagen vorbey fuhr, in dem mehrere Fremde saßen, sie sahen die holdseelige Figur, entbrannten für sie und beschlossen, es koste was es wolle, sie zu entführen.

Sie kundschafteten den Vater derselben aus und kamen gegen Abend zu Tangra. Ihr freundliches Wesen, womit sie sich in alles fügten, gewann ihnen das Herz des guten Mannes. Er bat sie ihn noch oft zu besuchen, und sie nahmen den Antrag mit Bereitwilligkeit auf. Eines Tags war Tangra zu seinen Freunden gegangen und die Fremden treffen Jela und ihre Mutter nur allein. Sie stahlen sich

in das Herz des guten Mädchens und gewannen die Werthschätzung der Mutter. Diese rühmte die Fremdlinge dem Gatten an, und schloß ihnen so das Gemüth des Alten auf. Aber, wie wurde er dafür gelohnt? Eines Abends, wo Tangra verreißt, kamen zwey verschleyerte Reuter, verlangten ins Haus eingelassen zu werden, und als sie ihren Wunsch befriedigt sahen, banden sie den Thürwächter und drangen auf die Kammer, worin die göttliche Jela ruhte. Sie wurde gebunden und so hinweg geschleppt. Von nun an hörte Tangra nichts mehr von seiner liebenswürdigen Jela. Sein Weib versank in tiefe Schwermuth, aus der sie endlich

der Tode erlöste. Jamba die andere Tochter Tangras gieng zu ihren Verwandten und ihr Vater in die weite Welt, um unter den Thoren Klugheit zu haschen. O! wie freundlich erschien ihm der Morgen, als er in seinem Herzen die aufgehende Sonne bemerkte! Die Gewitterstürme des Lebens verdunkelten nur zu oft sein heiliges Licht, doch konnten sie es nicht trüben. Der Donner des Schicksals rollte nicht selten über seinem grauen Haupte. Allein die Lerchen des Glücks erschienen dann desto zahlreichen, je länger sie das Licht entbehrten. Die Schöpfung zog ihr Trauergewand an; Gott spielte auf

dem Resonanzboden des Universums und seine Engel thronten in den Herzen guter Menschen. Nur Teufel suchten Finsterniß und scheuten das Licht. Aber der Vorhang ihres Handelns fiel; sie krächzten nach Schonung und nichts konnte sie retten. Da stand der edle am Rauchaltar der Natur und genoß das Manna, welches in der Wüste der Leiden fiel. Dort segelte man durch's rothe Meer und hier stand man am Thore der Stiftshütte. Da betete der Perser mit nach Morgen gewandem Auge und begrüßte die Nährerin der Menschen. Dort erschien die Ewigkeit und jauchzte Fülle,

neues Leben. Doch wir laſſen den Vorhang ſinken. Verſchwunden iſt der Greis, er wird mit vollendeter Glorie erſcheinen, und ſich an die Reihe der Edlen ſchließen.

Die Weihe.

Jetzt nahte ein sehr heiliger Tag, den die Egypter und Perser mit vorzüglicher Achtung feierten. Als die Sonne empor stieg, sammelte man sich am Fuße des Gebirgs. Auch Sangar und Erin begingen ihn in stiller Andacht. Sie sagten

das Feyerliche iſt die Repetiruhr der ſchlagenden Schöpfung. Wenn das Gehäus der Leidenſchaft in ſeiner gehörigen Spannung bleibt; ſo achtet es den hehren Gang der Welt, wirds aber aus den Schranken geſetzt, ſo zerfällts und wird unbrauchbar. Die Weihe nahm nun ihren Anfang. Zuerſt wandelte man durch die Fluren hindurch und ſammlete Blumen und Kräuter. Dieſe wurden in Kränze geflochten und um die Schläfe gehangen. Am ſtillen Vorabend vor der Geburt der Welt, erzählen die Perſer, habe Gott von ſeinem unendlichen Handeln geruht und alle Kräfte mit neuer Sorge betrachtet. Dann ſey er am Mor-

gen hervorgetreten und habe ſein Schöpfungswerk begonnen. Das ewige Licht ſey nun die Welt durchſchritten. Die Fülle des Daſeyns habe ſich mit ihm gepaart und in dieſem Moment habe das Univerſum ſein Auge aufgeſchlagen. Von nun ſeyen Geſchöpfe, Fluren, Gewäſſer und andere Phänomene hervor und in ihre Gleiſe getreten. Hierauf habe Gott geruht und der Weihrauch des Lebens ſey über alles hinweggezogen. Die Welt ſey dann am Oſten wieder erſtiegen, und Blumen, Licht, Wärme und Schatten, haben das Reich der Menſchen beſeeligt. Jetzt ſey der allgemeine Weltgeiſt herausgeſchritten und habe ſich in die Gründe

und Seelen der Menschen gegossen. Dadurch sey Moses, Christus, Zeroaster, Confuzius, Mahomed, Abraham erwacht und hätten am Altar der Wahrheit geopfert. Sangar und Erin trugen ihre Kränze zum Altar, der am Fuß des Gebirgs stand, hier wurde geopfert, gebetet. Nach diesem blickte man nach Osten und fiel vor dem Geist nieder, der vondaher, das erste Licht über die Schöpfung gegossen.

Die Ersten des Fests stiegen an den lodernden Altar, hoben eine Fakel empor und beugten sich in den Staub, die Flamme loderte hell in den allgemeinen

Aether und die Feyer war beſchloſſen. Nun ergieng eine Weihe. Man badete ſich in den Gewäſſern und verſprach beſſer, aufrichtiger zu werden.

Das Eden.

Durch dieſe myſtiſche Zeremonie hatten ſich unſere Freunde wenigſtens vor jetzt den Himmel erſchaffen. In dem Tempe ihres Geiſtes ſtieg die Sonne der Vollendung empor und die Sterne der Thorheit ſanken ins allgemeine Grab der Schöpfung. So kehrte die himmliſche

Liebe oft bey guten Seelen ein; ſo erquickte ſie eine Baucis, einen Philemon, einen Oreſt, einen Pilades, einen Vanini, einen Sophokles und andere; ſo wurde der Jupiter der Griechen das ehrwürdige Bild, wodurch dem Menſchen das Ambroſia der Wahrheit gegeben: Darum kam zu dir Vater Abraham der Engel im feurigen Buſch, als du deinen Sohn opfern wollteſt: Darum erſchien dem Moſis das himmliſche Geſicht: Darum rangſt du Jakob mit dem Geiſt, deinem guten Gewiſſen: Darum brannte dein Feuer o Abel zu den Lüften und ſtellte deinen Riesenglauben wieder auf: deswegen wirbelte dein Rauch, du Kain,

in die Thale der Bosheit und wurde der Verräther deines Herzens: Darum brachst du Ischarioth das Himmelbrod der Allerbarmung und stießest den Freund der Menschheit mordend ins Grab: Darum betest du Erlöser deiner Brüder, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun: Darum sahst du Schalksknecht Herodes im werdenden Knaben den Beseeliger deiner Mordgrube, und es ruften dir die Eulen entgegen, stelle ihm nach, damit er nicht lebe: Darum zernichtet ihr satanische Griechen den edlen Sokrat und bereitet seinen Tod: Darum sank durch euch ihr Götzen des Kalbs, der hellsehende Moses und scheiterte am Berge des

Glaubens: Darum wirbelte Tod und Verderben aus dem ſchwebenden Gewölk: Darum fiel Muhamed im Glauben an ſeinen Bruder: Darum ſtarb Huß umlagert von den Schandengeln menſchlicher Bosheit: Darum entbrannte ein ſcheuslicher Nero das Feuer der Zernichtung: Darum ſtürzte Gott den Cäſar, der im Stolz des Daſeyns ſein Weſen zerrüttete. O! wie lang' könnt' ich ſchreiben, wenn ich die Rachengel der Schande hier aufſtellen, wie lang', wie innig und herzlich könnt' ich rühmen, wenn ich von Adam, bis auf Eichhorn und Griesbach alle Guten hier aufſtellen wollte. Leztere der mit einem Herzen voll Wärme

die Menschen liebt und umfaßt, der im hehren Heiligthume der Gottheit nur aufrichtige Liebe spricht. Der ohnerachtet er keinen Himmel mit Göttern mahlte, dennoch die zartesten Musen, Grazien und Floren an seinem Herzen nährt und trägt, er Paulus und Schütz ehren das, was mein Herz sucht und erstrebt. —

Indeß sich Moses als ehrwürdiger Genius in die Zauberlaterne des Universums stellt und mannichfaltige Bilder und Eigenheiten mahlt; indeß man verkennend seine Größe ihn mehr verschreit als ehrt, lernt er in sich die Wahrheit fassen, daß nichts ohne Fehler sey. Man hat den

Menſchen zu zernichten geſucht, indem man ihm alle Wirkungen von außen abſchritt; allein gerade dadurch hat man ihn erhalten. So keimt ſeit undenklichen Zeiten aus dem Böſen das Gute, aus dem Guten das Böſe, ſchlägt Wurzel, treibt Früchte.

Ein jedes Jahrtauſend bewährt dieſe Anſicht. Der felſenfreye Geiſt des Menſchen wird durch die mannichfaltigen Ketten, die man ihm anzulegen ſucht, immer freyer, ſchöner. Indeß man ihn umringt und in Banden zwingt, entſchlüpft er wie eine Taube und ſchnäbelt ſich im reinen Aether des Geiſts. Noth

giebt Kraft. Gefahr giebt Sorge. Wer dirse Schlingen mit einemmal zernichtet, der ist mehr als alle, der ist ein Bild Gottes. Daher ein Sokrat, Jesus, Muhamed und Luther. Gieb der Schlange das Gefühl der Taube, und sie wird nie eine Taube, gieb dem Esel die Kraft eines Tigers und er wird mehr oder weniger scheiend, nicht muthvoll. Gieb dem Affen die Grazie der Venus und es leuchtet durch seine Züge nichts als ein Affe. Aber setzet Sokrates, Zenos, Jesus und Moses ans Ruder thörigter Weltstürmer; so geht die Sonne der Vernunft am Gebälke der Einbildung herauf. Doch! gieb hinwieder dem Haasen den freyen Muth

eines Löwen und du ſiehſt nichts als einen Alexander, einen Hannibal. Zertrümmere die Gewalt eines Nero, eines Abſalon und du erblickſt zwey Katzen, die dich umſchwänzeln und angrinzen. Erhebe dagegen die Güte eines Salamons, eines Auguſts, eines Friedrichs, filtrire ſie durch die Schaale der Geduld und es ſtehen in ihnen himmliſche Cherubim auf, die das Eden des Univerſums mit Sorgfalt umgehen. Gieb Jeſu den Stab eines Darius, befreunde ihn mit dem heldenmüthigen Miltiades und das Reich der Vernunft, die ſchöne Morgenwelt geht auf, trägt Früchte. Setze einen Kant an den Eingang Elyſiens und laß ihn walten

und pflegen, er wird die mit dem Herzen Spinozas das Weltgebäude nicht blos verschönern, sondern erleuchten. Aber von jeher herrschten die Nachteulen vermöge ihrer Klugheit, und die Josephs, Pauls, Auguste, Davids, Friedrichs, Nushirwans, Semiramis, Jupiters, Odysseus, Nausikras geriethen unter die Hände der Pfaffen, Giftmischer, Teresias, Batsebas, der Sirenen und Titanen.

Die beyden Brüder lebten im schönsten Verhältniß mit einander. Was der eine wünschte, verrichtete der andere, und was dieser that lobte der Erste. Ihr Verhältniß band ihre Herzen mit der

Seele zuſammen; und hob das Paradies des Schönen immer ſtärker hervor. Was Wunder, wenn wir hier die ächte Lebensweisheit gewahren, wenn wir in den reinen Seelen dieſer Menſchen den himmliſchen Geiſt walten ſehen! Man ſpielte, man luſtwandelte, man las die Weiſen der Welt, man überdachte ihre Reden, ihre Meynungen, man beſchaute die Natur, trug ſie in die Vorrathskammer der Bildung und erſchuf ſich unter dem Schönen eine vollendete Welt, eine herrliche Schöpfung, die, weil ſie ewig grünte und lebte, nur im Geiſt erzeugt und gegründet war. Jetzt waren die Jünglinge herangewachſen und wollten ſich in der

Welt umsehen; aber damit sie nicht urplötzlich aus den holden Träumen der Phantasie aufgeschreckt wurden, gebot Sangar ihrem künftigen Plan reiflich zu überdenken. Er sagte, die gewöhnliche Welt ist zu sehr mit Fangnetzen und Bös gelgarnen umstrickt, als daß man ohne erhascht zu werden, hindurch sehen könnte. Daher rathe ich euch, seyd auf eurer Hut, geht auf der allgemeinen Straße der Klugheit zu den Irrwegen der Thorheit des Neids.

Verbergt euch nicht in den Hainen der Trägheit, sondern bedenkt, je furchtsamer ein Löwe ist, desto rascher setzt man ihm

ihm zu. Seyd klug wie die Schlangen und gut wie die Tauben, umirrt nicht die Taumelplätze der Raserey, um euch in ihre Greuel zu mischen; sondern seyd vielmehr ruhige Beobachter des Weltlaufs. Zieht aus jedem Ereigniß die besten Lehren und grabt sie tief in euer Herz. Bedenkt, daß ohne die goldenen Sprüche eines Pythagoras, ohne die Weisheit eines Aristotel, nichts anzufangen ist. Aber laßt euch nicht ihr Beyspiel schon gnügen; denn sie sind wegen ihrer allumfassenden Sagen, zu wenig aufmerksam auf sich. Ich werde nie behaupten, daß sie dies nicht selbst gewußt; denn was bleibt wohl einem Pythagoras verborgen, der

in allen Weltgegenden herum wanderte, um ſich Klugheit und Weisheit zu kaufen. Mein alle dieſe Männer haben ſich mit freyem Willen zu einer ſolchen Sonderbarkeit entſchloſſen, und thun recht wohl, daß ſie ſo handeln. Der hohe ausgebildete Menſch will nicht mehr genießen, ſondern zum Genuß arbeiten. Er muß ſich ſelbſt tödten, um für andere wieder aufzuſtehen. Dies beobachtet auch ihr, meine Kinder, laßt mich nichts an dem hohen Glauben an die Menſchheit, an den ſeeligen Träumen des begeiſterten, göttlichen Platons irren, ſondern bedenkt, daß man die Menſchen zwar nehmen müſſe, wie ſie ſind, daß man aber dabey be-

rücksichtigen solle, warum sie nicht besser werden wollen. Die Trägheit des Menschen ist sein Himmelreich, die Zernichtung des Bruders der Sessel, worauf er ruht. Je träger die Menschen sind, desto mehr lehnen sie sich auf gegen die Weisen und Guten. Aber man heuchele Faulheit und stecke hin und wieder ein Goldkorn seiner Seeligkeit ins aufgesperrte Maul seines Faulthiers, oder setze ihm eine derbe Hornisse auf seinen Rücken und ich burge, es wird, wenn nicht gleich fleißig, doch nach und nach besser, betriebsamer. Sendet hinter den Elephanten einen Trupp Jäger und er wird plötzlich aus seiner Pfütze springen, worin er sich wühlt und

euch mit Macht angreifen. Wo nichts zu thun iſt, da ſage man ja und ſuche aufs beſſere zu arbeiten, ſo wird der Zweck durchs Mittel geheiligt. In ſo fern ſcheinen die Jeſuiten gar nicht Unrecht zu haben; und wenn Jeſus auf einem Maulthier nach Jeruſalem ritt, ſo machte er damit den Gelehrten und Hohenprieſtern ein recht ſatiriſches Kompliment. Und auch Mahomed ſtellt ſeine Anhänger hinter den Tempel der Vernunft, indeß er mit ſeinem Gabriel auf ihrem Kopfe tanzt. Der liſtige Mann hatte ganz recht; denn, wenn man jetzt etwas erlangen will, ſo muß man wie ein Taſchenſpieler ſeinen Zuhörern und Mitgenoſſen ihren Glau-

ben, ihre Meynung, ihr Zujauchzen aus der Taſche ſpielen; und auf dieſe Art haben faſt alle groſse Männer, ausgenommen Jeſus und Sokrates, verfahren. Aber darum, daß ſich dieſe edlen Geiſter ſo ſehr in die Karten ſehen ließen, bekamen ſie auch zum Lohn den Tod. Je tiefer die Sache iſt, die man vertragen will, und je weniger die Menſchheit davon Kenntniß hat, deſto mehr muß man ſeine Zuflucht zur natürlichen Magie, dieſer Himmelstochter des erkrankten Verſtandes, dieſer Filtrirkanne der üppigen Phantaſie nehmen. Willſt du dem Drachen Manna in den Rachen ſtecken, ſo ſchleich dich unbemerkt hinter ſeinen Rücken, binde ihm

die Augen zu und wirf ihm Beißpflaster fein säuberlich in den Rachen. Dann komme wie ungesehen der Thür herein und stelle dich dar in der ganzen Glorie der Unschuld. Siehst du nicht tagtäglich solche Masken hervortreten und sind sie nicht allenthalben geachtet, geliebt? Wer seine Nase brav rümpfen, seine Aeuglein derb spielen und mit einem Affenmäulchen zu lachen vermag, der ist der Weise, der hat Vernunft und besitzt selbst an der Kette des silbernen Kalbs noch Achtung. Wie wäre je etwas Gutes von statten gegangen, wenn nicht genialische Satyre den Anschlag dazu gegeben? Dem eine sichtevollen Denker ist sie die kluge Haus-

frau, womit er unter ſeinen römiſchen Wächtern, frey aus dem Grabe des Heilandes ſteigt. Wie leicht war es nicht dieſe Saulsefel zu verücken und ſie nebſt ihren Prieſtern an den Pranger der Thorheit zu ſtellen.

Hätte nicht Jeſus eine ſo helle, göttliche Leuchte in ſeinem allumfaſſenden Herzen getragen, ſo wäre er der gehaſſte irrdiſche Regent und das der größte geworden. Aber wohl war ſein Reich nicht von dieſer Welt, wohl gieng er hin zum Vater, um den Guten eine Stätte zu bereiten, wo ſie in der innigen Anſchauung der Wahrheit, das wahre Licht des

Universums gewahrten. Dies sprach Sange und küßte seine Söhne. Aber wer wird nicht ausrufen, warum lebte denn Sange, Fatme und Erin in so vielen Zeitaltern, warum sehen wir Fatmen bald in diesem, bald in jenem Zeitpunkt sprechen? Nun das ists ja meine Herrn, was das silberne Kalb recht eigentlich zum silbernen Kalb macht. Aber werden sie hierauf antworten, das ist doch warlich mehr als dreist. Ja wirklich es ist sehr dreist, sich mit Menschen von seiner Natur fechtend herum fechten zu müssen. Also bitte ich, sich säuberlich zuerst an der Nase zu fassen, eh' Sie Ihren Gegenmann angreifen. Wir haben ja beyde unsere

Splitter im Auge und werden wohl das ganze Leben hindurch zu thun haben, um sie heraus zu ziehen. Doch ich bitte, mich nicht unrecht zu verstehen. Ich bin ja ein Diener des Momus, der Satyre. Aber, warum muß ich alter Graukopf, ruft hier mein Satyr, immer hervor treten? Bist du nicht ein wahres kananitisches Weib, das aus Furcht vor seinen Mitgesellen ebenfalls der Geschwätzigkeit opfert? Behalte doch im eignen Herzen, was andere zu wissen so wenig nützt.

Wer kein eigner Krebsfänger ist; dem machst du nun und in Ewigkeit nicht genug. Ich schweige und biege mich demüthig vor dieser gewaltigen Rede.

Das Schauſpiel.

Salem und Herva kamen in die griechiſchen Städte und fanden alles in der ſchönſten Blüthe. Da ſtrömten Haufen von überſeeligen Mädchen herbey; da ſtanden Jünglinge im üppigſten Wuchs. Dort glänzten hohe Tempel, hier göttliche Gebilde der Kunſt. Aber, was noch treff-

licher war, alles, was in den Tempeln, Hörſälen, Opferniſchen und anderen Orten gelehrt war, verrieth den reinſten Geiſt der Aufklärung. Da hörte man Reden voll demoſtheniſcher Fülle, voll platoniſcher Schöne. Dort wanderten erhabene Weiſen, welche in Betrachtung und Anſchauung der Welt und der Gottheit, entkleidet von den Schlacken der Thorheit, begriffen ſchienen. Beſonders war Plato in Anſehen. Ein heller, ſonniger Geiſt, ſeine flötende Stimme, ſeine himmliſchen Worte bezauberten ſeine Verehrer. Er ſprach voll Leben, voll wärmender Kraft. Alles, was er vorbrachte, war göttlich wie er; denn er hat's gebo-

ren aus dem Reichthume seines unsterblichen Geistes. Er trug den Lauf der Welten, den Wechsel der Zeiten, das Fallen und Sinken der Menschen und alle majestätischen Lehren vor, die die Seele aufrichteten, begeisterten. Dann sprach er, daß er nach Jahrtausenden in einem der Sterblichen sein erstes Leben zu feiern gedenke; dann werde er sich nach und nach in allen Geistern abspiegeln. Seine Lehren glichen den göttlichen Resonanzen, die aus den oberen Regionen zu uns herniederton; darum, behauptete er, werde sein Wort nur von wenigen erkannt, von den meisten angestaunt und den übrigen belacht. Er hatte nicht Unrecht, er

war das, was Jesus bewährte, er war ein theoretischer, dieser ein praktischer Weise. Die beyden Jünglinge schienen versteinert, als sie diese liebenswürdige Grazie mit dem lächelnden Gehalt erblickten. Solch ein Sterblicher war ihnen noch nie vor die Seele getreten und sie lechzten jeden Tag nach neuen Wahrheiten. Wenn Plato in die Hörsäle trat, so herrschte eine tiefe Stille. Damals waren die größten Redner, Dichter, Geschichtschreiber und Gesetzgeber seine Zuhörer. Er goß eine neue Schöpfung über Griechenlands heilige Fluren. Sein Geist, der das Universum allmählig in sich geboren, trugs auch auf die Außenwelt und

machte deutlich, was ihm mit leuchtenden Strahlen in der Seele ſtand. Er ſprach von den Wanderungen der Seele, von ihrer Aufnahme ins Empyreon, von den Läuterungen, die ſie an den Schwellen des Orkus beſtund, von dem Guten und Böſen, von dem Schönen und Wahren und allem was man im Weltall pflegte. In den ewigen Geſtirnen des Tags erkannte er die Offenbarung der Weltſeele. Er glaubte, daß darauf lauter beſſere Genien wohnten. Alle Redner, Philoſophen und Dichter horchten ihm mit ehrwürdiger Stille zu. Da nun Salem und Herva für das Gute und Schöne empfänglich geworden, mußte ein Plato

ganz beſonderen Eindruck auf ſie machen. Sie waren entſchloſſen ihr Leben an ſeiner Seite hinzubringen, wenn nicht ein trauriges Ereigniß ihren Entſchluß urplötzlich gewandelt hätte. Sie hörten, daß Sokrat der ächte Lehrer unſeres Denkens zum Lohn ſeiner Bemühungen den Schierlingsbecher getrunken habe. Sie dachten dabey an ihr werthes Selbſt und verlieſſen den Wohnort der göttlichen Weisheit. Ehe ſie hinweg giengen, beſuchten ſie nochmals den Plato und bewunderten die hohen Gebilde, die um ihn in Gruppen ſtanden. Da ſah man den Anarimander, den Demokrit, den Heraklit, den Thales, den Sokrates, den Parmenides und an-

dere Statüen, in vollkommener Lebensgröße.

Jede deutete auf den Gegenstand, den er im Leben am meißten geliebt. Der Heraklit auf das feurige Weltall, der Thales auf die Schöpfung, die sich aus dem Gewässer hob, der Sokrat auf das Universum der Tugend und Schönheit, der Parmenides auf die Entwicklung der Gedanken, insofern sie am Weltengebiet empor blühen, und Demokrit auf das Schweben der werdenden Masse.

Nachdem Salem und Herva dies angestaunt, empfahlen sie sich und besuchten die

die Tempel. In dem des Jupiters Ammon sah man die Kunst in ihrem Daseyn. Da standen Priester in langen, ehrwürdigen Gewändern und senkten ihre Häupter zur Erde, dort erschienen lächelnde Jünglinge und brachten ihre Opfer. Die Fülle der Grazien hatte sie im Lethe der Vergangenheit gebadet. Ihre Seelen waren entledigt von den Fesseln des Bedürfnisses. Sie athmeten blos Lust und Wonne. In der Mitte des Tempels stand Jupiter Ammon und Gold umstrahlte seinen Umriß. Oben im Gewölbe sah man seine Vergötterung. Er wurde von Genien in die Versammlung der Geister geführt und geweiht im unsichtbaren Himmel

des Verſtandes. Dann ſchwang er ſich auf einem Adler zu ſeiner Sternenburg und ſchaute auf die niedern Sterblichen, aus den er genommen.

Ihm zunächſt ſtand Hera, Janus, Juno. Er gebahr ſie aus ſeinem Herzen und ſtellte ſie verwirklicht ins Leben. Unter ihnen ſchwebten die Muſen und der werdende Apoll. Er war in ſeinem hehrſten Moment begriffen; er gebahr die neun Muſen, die ſpielend und ſchillernd aus ſeinem Haupte ſprangen. Die Prieſter wieſen alle Fremdlinge auf dieſes unendliche Gemählde, zeigten ihnen ſtillſchweigend ſeine Würde, ſeinen Geiſt und

die Vollendung, womit es ausgeführt Hierauf besuchte Salem die Werke eines Praxiteles und anderer Künstler. Er fand in ihnen den vollendeten Ausdruck wahrer Größe. Unsterblichkeit und unbeschränkte Freyheit schienen die Meister dazu getrieben zu haben. Wenn er eine Venus mit der Isis verglich und an beyden die Schönheiten zu enträthseln suchte, glaubte er sich aus den Zeiten des Tags in die Stunden der Nacht gerückt zu sehen. Hier sprach Männerkraft, dort Weiberschwäche; hier blüthe die Freyheit, dort verkettete sich die Sklaverey; hier standen Götter, dort silberne Kälber; hier lebte energische Fülle, dort Unsinn und

wahrer Aftergiaube; hier bereitete man den Himmel, dort den Orkus; hier erſchienen Früchte, dort bloße Keime. Aber in anderer Hinſicht war Egypten nicht minder herrlich. —

Es ſchien, als wenn das ſilberne Kalb bald von dieſem zum anderen Erdtheil wandern wollte. Es war in einem bald mehr, in dem anderen bald weniger zu Haus. So bleibt es fern vom Geſchichtſchreiber deſſelben ihn der Partheylichkeit züchtigen zu wollen. Er ſagte über alles unverhohlen ſeine Meynung und bittet ſehr um gütige Nachſicht, wenn er's nicht ſogleich wieder gut mach-

te, was er verſchuldete. Sein Herz ſucht das Gute zu lieben und zu umfaſſen, und er wird in keinem Augenblick ſeines Lebens weder etwas ſchreiben noch ſagen, was nicht wenigſtens in Abſicht auf ihn das Gepräge der Aufrichtigkeit trägt. Er weiß, daß die trefflichen Männer, die ſeine Gedanken in eben dem Sinn faſſen, wie er, auch keineswegs mit ihm hadern, ſondern ihn vielmehr aufmuntern werden, in ſeiner heißen Sehnſucht nach Wahrheit fortzufahren und ſo jene Früchte allmählig vorzuzeigen, die eine beſſere Hand in ſeine Seele legte. Er war bisher immer darauf bedacht, ſein Herz ohne Flecken zu erhalten und dadurch, daß er einen gerin-

gen Blick ins Weſen der Welt that, zu bewähren, daß ſein Kopf ſich nicht mit klügelnden Abſichten umher treibe. Was er für gut hält und im Lauf des Daſeyns nützlich gefunden, will und wollte er ſagen. Wie wenig er ſagte, weiß er eben ſo gut, als er das Feld anſtaunte, das die Weisheit Gottes ihm in ſeine Seele pflanzte.

Salem ſah in Egypten den holden Morgen der weiblichen Tugend, in Griechenland die entnervte Schwelgerey der Sinne. Die Lais, die Phrynen, waren zu verkaufen und boten ſich um gewiſſe Summen feil, während in Egypten ve-

ſtaliſche Keuſchheit lebte. Die Tugend, das ehrwürdigſte Palladium der Menſchheit, die Säule, auf der Jeſus, Moſes, Sokrat, Plato, Jacobi u. ſ. w. für die Ewigkeit ruhen, war in Griechenland größtentheils erſtorben. Nur in den heiligen Sälen eines Plato, Zeno und anderer trieb ſie vermöge der Natur nachwuchernde Blüthen. Wer entſinnt ſich nicht, daß Sokrat und Plato die Zaubergärten einer Danae, die reichen Haine einer Aſpaſia kannten, ja ſelbſt beſuchten; wer weiß nicht, daß nur durch eine feſt gegründete Einheit unſeres Wiſſens im Irrgarten der Thoren Blumen, Blüthen und Früchte gedeihen. Dem Frommen iſt

alles fromm, dem Guten alles gut, dem Selbſtſtändigen alles gleich. Selbſt bey dem größten Sinnentaumel der Luſt, zieht er gleich der Biene nur Honig aus ſelbigem und trägt ihn ins ſtille Heiligthum ſeines Weſens. Wer wird zweifeln, daß eben Plato und Sokrat darum, weil ſie die Sirenen-Gänge der Schwelgerey beſuchten, ſtudierten, die vollendetſten Mahler des menſchlichen Geiſtes und des Univerſums ſind. Am Abend fand Salem ſeinen Begleiter am Ende eines Pantheons. Er ſtaunte die Größe an, die ſich hier vereinte, um den Menſchen allmählig zum Himmel zu führen. Ja! rief er aus, die griechiſche Götterlehre hat eine

heilige Kraft, mit der ſie jeden Guten ergreift. Sie zeigt uns hier auf Erden die höheren Regionen, ſie hat den Sterblichen mit dem Unſterblichen verbunden. Darum konnte ein Plato, Lyſias, Homer, Sophokles und Euripides ſo kräftig mahlen und bilden. Ihre Welt ſtand immer vor dem Auge ihres Geiſtes. Sie brauchten nur in die Zaubergärten der Sinne zu treten und die Seele mit der Anſchauung zu vermählen, ſo waren ſie auf dem Punkt, wohin man zu kommen ſucht.

Es ſtellten ſich ihnen keine Figuren in Löwengeſtalt, in Hundsköpfen, in Schlangen und ſonſtigen Dingen dar. Sie hat-

ten vielmehr eine üppige Fülle von Einheit und Harmonie. Und wie leid thuts dem Mahler, wenn er ſich von ſeinen Gegenſtänden entfernen und ſeinen Flug über die Grenzen der vorgezeichneten Welt richten ſoll. Iſts alſo ein Wunder, daß die Griechen die größten Mahler, Bildner und Dichter beſitzen? Doch nach ihrer Art, und wahrlich es liegt in den egyptiſchen, indiſchen und perſiſchen Weiſen, oft eben der Sinn, nur iſt er dunkel, nicht lebendig.

Das Gynäzeum.

Das Gynäzeum war der Aufenthaltsort der griechiſchen Weiber. Hier wohnte die Gattin und ſchaffte im Kreiſe ihrer Untergebenen. Die Zucht gebot, daß weder ein Inländer, noch Fremder es beſuchen durfte. Allein dieſes Gebot wurde, wie manches andere gebrochen. Wer den

Geiſt der Humanität und Sittlichkeit athmete, und von dem's gewiß war, daß er mit ehrbarem Anſtand in dieſes Palladium der Menſchheit trat, wurde ohne Zögern eingelaſſen.

Da nun Salem und Herva in allem den Werth des Menſchen zu erkennen gaben, ſo wurde es ihnen gegönnt mit einem Freunde das Gynäzeum zu beſuchen. Sie fanden eine Mutter mit ihren Töchtern. Die unterwieß die heranwachſenden Blumen in allen Künſten, die dem Weibe nothwendig ſind. Sie nahm dabey zugleich auf die innere Bildung des Geiſtes Rückſicht. Sie las mit ihren Kindern die

Schauspiele des Sophokles und die tiefgedachten Reden des Lysias. Wenn die weibliche Pflanze gut gedeihen soll, sagte sie, so kann man sie nicht früh genug mit dem Schönen übergießen. In den ersten Jahren drücken sich die Lehren am Besten ein. Doch dürfen sie nicht wie das Spinnengewebe bald da, bald dorthin gezogen werden, sondern müssen wie die mütterlichen Lerchen nur langsam gedeihen. Sprossen ihre Federn zu früh, so verdreht die Hora ihr Leben und macht sie unerklärlich. Darum gebe ich den Kleinen frühzeitig die edlen Gedanken eines Sophokles, lehre sie gleich diesem Sterblichen auf den Flukheu der Sinnlichkeit die Sprossen des Geistes

pflanzen und ſo im wäſſerichten Boden Lebensregeln gründen. Dadurch lernen die Kinder den Wechſel der Jahre und der Dinge kennen, lernen einſehen, daß das Böſe immerhin den Satan im Buſen trägt. Welche heilige Mythe iſt die Ermordung des Laokoon, die Verſteinerung einer Niobe. Es ſind holde Bilder, die aus dem tiefſten Weſen der Einbildung hervorgiengen. Doch, was iſt die Einbildung, dieſe Betſchweſter unſerer Sinne, wenn ſich kein tiefes, lebendiges Weſen in ihr ſpiegelt. Niobe ruht vor der Gruppe ihrer Kinder, der tiefe Schmerz, den ſie beym Tod dieſer Weſen fühlt, macht einen ungemeinen Eindruck auf ſie. Ihre Sinne

erſtarren, ſie wird durch Seelenkrämpfe aufgerieben und ſteht da wie ein Baum, den der Blitz zerſchmettert. Eben das hat Statt beym Laokoon. Laokoon, das höchſte Bild erhabener Sinnlichkeit, ſtiebt, zerfällt unter der Laſt drückender Gefühle. Aber, was iſt die Elektra und der griechiſche Jon? Die Schlangenzähne der Reue trümmern alle Blicke ihrer holden Simpathie. Eine übernatürliche Macht reißt ſie dahin und die Schweſtern der Sinne, Weisheit und Geduld erſterben unter der Laſt der Gefühle. In moraliſcher Hinſicht hat Sophokles den ausgezeichnetſten Werth. Und was iſt das Leben, als ein dornichter Weg der Moral? Je ruhiger man auf der

Heerſtraße wandelt, deſto ſicherer iſt man, ohnbeſchadet ſeiner ſelbſt, in den Hafen der Ruh' einzulaufen. Eine Erziehung ohne dieſe Engel des Glücks bleibt unnatürlich, verächtlich. Aber an der Hand der Tugend, der Myſtik, der reinen Größe, ſteigen wir froh ins ſelbſtgeſchaffene Leben.

Salem bewunderte die tiefe Einſicht ſeiner Rednerin und wünſchte nichts, als an der Hand einer ſolchen Gattin leben zu können. Aus jeder ihrer Reden ſprach die reinſte Unſchuld. Hier ſah er, was er noch nie gehofft hatte, edle Weiblichkeit mit hohem Mannſinn vereint. Die Gra-

zien flochten den Kontour der Lyra und ſpiegelten ihre mächtige Größe. Wie ſchön verband ſich hier die Sittlichkeit mit der ſinnlichen Anmuth, wie werth wurde ihm das Leben, in dem und unter dem Wechſel von Freud' und Arbeit dahin ſtrich. So rief er aus, müßten alle Weiber ſeyn, und die Erde wäre ein wahres Himmelreich, ein Thal in dem der Schöne, der Gute ſeine Herrlichkeit zeigt.

Als er mit ſeinen Gefährten das Gymnäzeum verlaſſen, giengen ſie in den Pertikus. Sie trafen hier viele Denker und Gelehrte an. Bald ſah man Graubärte

und finstere Gestalten, bald Jünglinge und in sich gekehrte Weisen, bald Redner, bald Dichter, bald Pfuscher. Der Haufe der Letzteren schien am größten zu seyn. Sie sprachen über alles, was ihnen in den Mund fiel, sie schalten, sie lachten sich Beyfall zu und waren in ihrer Seele froh, daß sie es konnten. Sie glichen einem Haufen von Buben, die bald kosend sich umarmen, bald scheltend sich schlagen, bald wüthend ihre Spiele zertrümmeren und dann ins Leben rennen. Aber, was ist natürlicher als dies? Ist das Leben nicht ein Speisesaal, wo Fliegen, Wespen und Hummeln sumsen, wo die Menschen im Vorübergehen ihren

Biſſen nehmen und das übrige vor allzu großer Beſchäftigung zurücklaſſen? Iſt die Denkart gewöhnlicher Menſchen nicht ein Schachſpiel, wo man lang' um die Bauern, Thürme und Springer geht, dann dem König einen Stoß giebt, und ſich ſomit ſelbſt übern Haufen wirft? Iſt die Einſicht des Lebens beſſer, als die Einſichten in das Nichts? wo bringt man wohl ſoviel Wahrheit zuſammen, ohne mit ſich ewig einig zu bleiben? An keinem Ort, als im Dunkel der Verborgenheit. —

Der Portikus war trefflich. Er ruhte auf ſchönen, hohen Säulen und war mit

den denkwürdigſten Monumenten behangen. Er führte nach einem ſchönen Gebäude, das die Aufmerkſamkeit der Wanderer vorzüglich reize machte. Es war im antiken Styl gearbeitet. Hier wohnte der Alcibiades der Schönheit und Lüſternheit. Sein Geiſt ſchwebte myſtiſch über ſeinem Körper. Er liebte den Rauſch der Sinnlichkeit und gab ſein Leben dafür hin. Sokrat der tiefſte Schauer ſeiner Zeit hatte ihn dahin zu bringen geſucht, ſeine Seele allmählig im Körper abzuſpiegeln. Er war ein ächter Repräſentant der Schönheit. Jedermann liebte und ſchätzte ihn.

Er wußte sich in jede Lage seines Lebens zu fügen. Groß im Kleinen und Klein im Großen, hatte er sich eine allgemeine Werthschätzung erworben. Er streifte rasch auf der Heerstraße herum, war wie eine Dido und eine geschäftige Juno, glich dem stolzierenden Achill, und dem eitlen Hektor, war Mann, Jüngling, Gatte, kurz ein Ungeheuer mit Nachtigallenaugen und Mädchenherzen. Allenthalben, wohin er sah, suchte er zu erobern. Sein Gemüth streifte in den Hainen zu Paphos und in den Gewürzbrünlein der Cythere umher. Bald war er im Olymp, bald im Orkus der Leiden, bald im Zaubernetz der Sirenen.

Er schiffte ein zweyter Noah, ein anderer Odysseus und ein ächter Dädalus, in Meeren, Lüften und Gebirgen umher; trieb bald die Schweine der Gedanken, bald die der Gergesener, bald die der Hirten Odysseus. Auch kam er gleich diesem Wagehals nur verkleidet an die Kohen griechischer Schönen und suchte sich gar lieblich zu geberden. Sein Wuchs gewann ihm überall Ansehen, Anhang und Freunde. Es war eine hohe Tanne, die sich mit den reinsten Zephirs des weiblichen Busens zu befreunden sucht. Aber dabey war er so zerbrechlich als Glas. Wenn er in die Hemisphäre eines zarten Mädchens kam, schmelz er wie die

Flügel des Dädalus und sank von seiner himmlischen Höh'. Wir lassen ihn sinken, er wird sich selbst den Hals zerbrechen.

Die Bildung.

Bildung ist das Himmelsbrod, welches uns Gott in den Wüsten des Lebens darzureichen sucht; sie ist die warme Zeit des Sommers, wo wir vor Müdigkeit nach Kühlung streben; sie ist das Paradies der Freude, durch welches wir das Leben zu enträtzeln suchen. Darum um-

faſſe man ſie wie den Säugling, gebe ihr die Milch des Lebens und ſuche ſie in der Bildung zu veredlen. Ohne die Himmelsleiter eines Jakobs, könnten wir auf keinem Stein ruhen, ohne die Aeolsharfe der Zeit ſchwinden unſere Freuden dahin und vergehen gleich dem Staub. Allein ſich im Tempel der Schönheit mit Nektar zu baden und von der Heerſtraße der Gemeinheit auf die der Vereinzelung zu wandern; das allein iſt jener Lethe, den uns Gott aus der Schaale ſeiner Geſchöpfe willig entgegen reicht. Griechenland iſt die Mutter eines genialiſchen Charakters, ſo wie Egypten die Milchſchweſter der liebenden Eintracht war und blieb.

Perſien führte den Menſchen aus den Gefilden des Todes in die Fluren der Wonne und in Indien gieng die Sonne heilig und majeſtätiſch empor. Sowohl im Menſchen als in der Schöpfung ſonnten ſich die Kräfte der Schönheit. Während der Grieche in allem den leiſen Hauch ſeines unerſchöpflichen Geiſtes vernimmt, während ihm ein Apollo zuruft, daß ſeine Phantaſie nicht in den Eſelsſtuben Spaniens, ſondern an den Höhen der Vernunft gebildet worden, während Freyheit und Natur ihm Geſetze vorſchreiben, vermöge denen er als Jünger des Glaubens zu wandeln hat, ſchaut der Perſer in das Zaubergärtchen ſeiner Genien und erſchafft

ſie, wie die Henne ihre Jungen. Der Jupiter des Daſeyns donnert von ſeinem Weltengebiete herab; ſein Reich iſt ewig in Oſten gegründet. Auf den holden Flügeln des Aeols im Schoos der Natur, zeigt er das Bildungsfähige, was man Weſenheit nennt. Doch hinweg Momus vom Spiel der Metaphyſik, wir ſind in einem andern Zeitalter, ohngeachtet ſich die Metaphyſik immer an unſere Ohren hängt, wie die Krebſe an das Fangeiſen, womit ſie herausgezogen werden. Die griechiſche Götterlehre entſprang aus den ſieben Himmelszeichen des Univerſums. Darum ſpricht der Egypter ſchon im tiefſten Alter von ſieben Tagen, ſieben Kü-

hen und anderen heiligen Dingen. Aber wer ſaß denn an und auf jenem Siebengeſpann?!! —

Oſſian ruft die Wölkchen herbey, als wären ſie ſeine Gedanken. Er ſpricht mit der Sonne, wie mit ſeiner Stiefmutter. Aber wer bürgt uns dafür, daß ſie nicht geweint, geklagt habe, wenn er in den Harmonikaklang ſeines energiſchen Geiſtes griff. Kein Tod iſt ohne Auferſtehung, kein Leben ohne Tod. Davon überzeugt uns ein Siebenſchläfer, eine Milbe, ein Igel u. ſ. w. Steht er nicht neu an ſeinem Grab, wenn er den Weihnachtsſchlaf gehalten? Oder bleibt er ewig in ihm?

Ich glaube die Entdeckung gemacht zu haben, daß das Faulthier eben so voll Bildung steckt, wie der gewöhnliche Mensch. Die Griechen ließen die Orakel rufen, wenn man seine Pflicht recht thun sollte. So lang dieselbe schrien, griff man zu den Waffen des Essens, Trinkens und Spielens, wenn sie wieder verstummten, suchte man die Versammlungsörter der Weisen und ward zufrieden. Aber, was wird man sagen, wenn ich behaupte, daß sie hierinnen allen Völkern nachgeahmt, die Freunde des silbernen Kalbs waren? Ja auch ich bin noch ein Verehrer desselben. Aber du weißts, ehrwürdiges Wesen der Vernunft, daß mein Bestreben dahin

geht, meinen Mitbrüdern nützlich zu werden und in diesem Nutzen die Fesseln abzuschütteln, welche mir durch den Glauben angelegt werden. Nur im Innersten meiner Seele finde ich die Neslinge der Wahrheit und bin bemüht, sie mit dem Ambrosia der Tugend zu erziehen. O! könntet ihrs wissen, theure Freunde! wie stark ich die Fäden der Menschheit umfasse; wie ehrwürdig mir das Handeln ist, so würdet ihr gerne dem Momus verzeihen, der mir die Fabel der alten Zeiten vorsingt.

Ich lag an den silbernen Strömen des Guten, worin sich die heilige Liebe

der Griechen, Perſer, Indier, Deutſchen u. ſ. w. ſpiegelt. Mit unerſättlicher Begierde trank ich das Gute, koſtete ich das Böſe. Aber da drückte mich Sapho die Liebende mit grünen Myrrthen zu und entriß mir den Zauberſtab der Dichtkunſt. Was iſt das Leben ohne ſie? Ich fühlte dies und klagte über die Zeit, die mirs entriß. Der Grieche errang ſich auf der Stufe ſeiner Einbildung die geiſtige Verklärung. Und warum ſucht ſich ein Köppen durch die Darſtellung ſchellingiſcher Richtigkeit zu erheben, warum will er zeigen, daß dieſer große, ewige Denker nicht eben das gewußt, was er wiſſe. Gehe in dich Freund des großen Jakobi

und bedenke, daß du im Zernichten deines Schellings nur dich selbst zerbrichst. Schelling, Fichte und Spinoza sind unstreitig die größten, ächtesten Denker. Schelling nur allein kann dasjenige wieder herbeyführen, was die Griechen im Homer, und anderen Mustern aufwiesen. Aber ich kenne die Menschen, sie fürchten man möchte das griechische Weisenalter zu bald herbeyführen und dadurch ihre Wesenheit wegtreiben.

Habt ihr nicht eine Seele tadelnde Mitbrüder und glaubt ihr nicht, daß vermöge ihr nichts hoch erscheint? Sagte nicht Horaz und Virgil, daß dem Menschen

BIBL. UNIVERS. LIPS.

ſchen nichts zu hoch ſey und ſeyn müſſe, und während Schelling dies durch That und Wort bekräftigt, fällt man über ihn her und ſucht ihn zu erſticken? Aber ich fodere dich auf mein Köppen, verſuch's einmal dem Denker, welchen du jetzt herabzuwürdigen ſuchſt, nach zu fliegen und ich bürge dir dafür, es wird dir an der Kraft gebrechen, die dazu erforderlich iſt. Denn, wo kann wohl dürres Holz noch Laub gebähren, wie kann Angſt die Kräfte haben, die erforderlich ſind, ein Philoſoph von Schrot und Kern zu werden?

Die Schule.

Der Mensch geht durch die Welt, schaut Erd' und Himmel, verzehrt sein Stückchen Brod und legt sich still an die Decke des Orkus, lebendig seine Gemählde zu fassen. Ich lachte oft über die sonderbaren Ideen der Menschen und freute mich, daß ich lachen konnte; denn

hätte ich geweint, so wären meine Thränen geflossen, ich wäre beengt gewesen und hätte am End' von selbst wieder aufgehört. Das wollte ich nicht.

Was mir Mutter Natur in den Opferhain meiner Seele goß, sollte ewig sprudeln, wie Emserias Quell, der nie erlöscht. Ich wollte die Rosse der Einbildung nicht zum Stalle des Herakles führen, sondern rücklings nach dem Kleben bringen, der die weißen Ochsen des Herkules barg. Wenn mir Herkules gekommen wäre, um sie zu rauben, so hätt' ich das erste Felsstück meiner Wuth auf ihn gestürzt und ihm den Hals zerbre

chen. Aber ich hatt's nicht nöthig; denn es überbrachten mir fabelhafte Täubchen, gleich dem Bruder Pindar und Horaz etwas zum Zerlegen und es blieb mir keine Zeit, die Lava der Wuth auszugießen. Doch hätt' ich mich bald zur Medea begeben und mit ihr den Kräutertrank bereitet, wenn ich nicht früh genug der Schule des Odins, der im Walde meines Geistes verehrt und sammt der Heerde angebetet wurde, entwischt wäre. Ich badete daher die Kinder meines Verstandes in dem See, in welchen die Heerde stieg und ließ die Diener in denselben. Allein auch dies wollte mir nicht mehr behagen, daher begab ich mich an den Zirkus der

Römer, wo Terenz im Farcenkleide, an der Hand seines Plautus brillirte, knakte die Nüsse der philosophischen Betrachtung und brachte so heraus, daß diese Männer zwar den Himmelsblick des Philosophen gesehen, keineswegs festgehalten hätten.

Da ich nun einen Theseus abzugeben suchte und die Löwen und Tyger der zerstümpelten Einsicht an Rosenketten legen wollte, um sie zu Mäuslein umzuschaffen, wurde ich ein Streifjäger des großen Herkules. Aber unglücklicher Weise blieb ich jetzt in den pontinischen Forsten stekken, entgieng dem Hieb des großen Ebers und ward zahm wie ein Täubchen. Auch

die pharsalische Schlacht dämpfte meinen Grimm nicht, und ich wollte lieber im Gewässer des Mismuths, als des Unglücks versinken.

O! Herz des Menschen, wie sehnlich ringst du nach den keuschen Umarmungen der Vernunft, wie heiter brennt das vestalische Feuer in deiner unendlichen Brust. Immer will man alles umfassen, damit man sich mit sorgsamer Pflege ganz darstelle. Immer schwebt uns der heilige Geist vorm Auge und jagt die Gedanken in die Zonen der Welt. Liebend umfassen wir die Menschen, achtend ehren wir die Guten; denn sie kommen von einem

ewigen Geiſte. Gott! du biſt unaus-
ſprechlich, rein ſtellſt du dich der dem
Reinen und Spineza mag dich ehrend er-
kannt und geachtet haben, indem ihm der
wahre Geiſt einzuwohnen pflegte. Ein
Mann von dieſer Art iſt, wie der Jupi-
ter der Griechen, überall und nirgend's.
Doch ſein Herz umfaßte das Wahre und
Schöne und was bedarf wohl der Menſch,
wenn er dieſe Schweſtern erſättigter Liebe
am Buſen trägt. Immerhin falle der
Funken des Lichts aus den Luftregionen
der Zeit, wenn nicht ein Kind Gottes
ihn haſcht, verbirgt. Stauben nicht Gi-
ganten auf, und wollten den großen Ju-
piter beym Schopf faſſen? Allein, was

haschten sie? Nichts als den Kahlkopf eines energischen Phädrus! Sagt nicht der verewigte Lessing, daß nur der Mensch, die selbstgeschaffenen Fesseln im Busen trage? Und was spricht Hamlet, wenn er behauptet, daß die Größe immerhin auf der Leiter der Demuth hinaufsteige, um, wenn sie den Jupiterplan errungen, diese dann wegzustoßen? Wie kam ein Plato in sein irrdisches Himmelreich? Nirgends anders als durch die heimliche Vergötterung seiner Vorzüge. Warum will man die Größe beschneiden, wenn man keine Flügel hat, um sie zu erreichen? Warum will man der Höhe spotten, wenn der Jäger des Schicksals die

Fittige zerbrochen hat, wodurch man sie zu erreichen vermag? Warum will man den Guten verderben, wenn man ewig das Thal Josaphat im Herzen trägt und keinen Weg zum Moria sieht? Warum will man das Zeitalter üppiger Phantasie verspotten, wenn man nichts als Salzsaulen, Sandwüsten und Seemoos erblickt?

Warum schreit man über Bosheit, über Verachtung, über Hinterlist, wenn man selbst ein schlauer Fuchs, eine heimtückische Katze, nach Ratten geht? O! ihr heiligen Gestalten der Vorwelt, Jetztwelt und Zukunft, wie vergänglich ist die

Blüthe der Wahrheit, der Gewißheit! Da ſieht man Bären, die nach einem Dudelſack tanzen, worauf ihnen vorgetrillt wird, dort wandeln Zwerge, die ſich auf dem Schauplatz des Schönen umhertreiben. Recht hat der unſterbliche Zoroaſter, wenn er ſagt, gieb den Hunden, wenn du iſſeſt, damit ſie dich in Ruhe laſſen. Mein Theil haben ſie dahin und ich werde ewig Ja! ſagen, wenn mir irgend ein Eſel vorzuſchreyen ſucht, Ja!

Die Gergeſener haben ſich ſo tief in die Schweine geſteckt, daß man ein Heiland ſeyn muß, wenn man ſie heraus treiben will. Darum ſey dir deine Frey-

heit der goldene Zweig, den dir die Gottheit entgegen hält: Darum sehne dich lüstern des Ambrosias, in jenes Empyreon, wo kein Seeräuber, kein Sturm mehr waltet. In deiner heiligen Brust, du Jünger der Vernunft, wird sich das Schöne hell und leuchtend repräsentiren. Du wirst der Kubus seyn, in dem sich dein Geist fängt, erkennt und schützt.

Gehe ein Seraphim durch das irrdische Leben, nähre, erhalte die heilige Flamme, die dir ein Gott im Busen zündet und du wirst gestärkt den Weg der Vollendung erklimmen. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde

Gottes ſchuf er ihn. Dies Theurer! ſey dein Brod, dein Manna, dein Ambroſia, dein Honig, dein Zucker. Vermöge ihm werden ſich die Kräfte deines Körpers aus dem Pfuhl der Sünde heben und dich in ein ſchönes Paradies führen. Nur durch ein gottgefälliges Leben wird man Gottes inne, das ſagſt du großer Jakobi und branntest, zündeteſt an deinem Licht das Licht der Lichter. Seelige Minuten der verjüngten Menſchheit, wie beflügelt ihr das Herz der Sterblichen, wie erhebt ihr ſeinen Muth und zeigt ihm jene Sonne, vor welcher die ganze Schöpfung in Anbetung ſinkt! Ja, unendliches Leben fließt durch unſere Adern, Ströme von

Wonne tragen uns in den Abgrund der Zeit, indem der heilige Geist das Panier unserem Kampf voranträgt.

Ihr wußtet es unvergeßliche Griechen, wie wohl dem Menschen die Säugamme der Schönheit thut und mahltet den Tod im Bild eines Jünglings, der traurig den Hesper des Abends am Gestirn des Morgens löscht. Strahlenhimmel, wohin reißt du den Ueberseeligen? Keine Nacht umdeckt meinen Geist, kein Orkus steigt in mir empor. Der Donner des stürmenden Oceans erlöscht, denn es ist ein Gott, ein ewig Leben. Seht meine Freunde, so weit flutet der Kahn des

Kalbs und steht still am Wirbel der Unsterblichkeit. Hier erstirbt seine Macht, bis hieher verfolgt's den Menschen. Und warlich man muß einen reinen, unendlichen Himmel im Busen tragen, wenn man seinen Streichen zu entgehen wünscht. Vielleicht habe ich, indem ich ihm zu entrinnen gesucht, es desto heftiger ergriffen. Aber darum komme ich zum Tage des Gerichts und was geschehen, soll nicht mehr seyn.

Die Vollendung.

Herva und sein Gefährte waren zum orphischen Orakel gekommen und hatten sich wegen der Zukunft befragt. Als sie diesen Wohnsitz der erhabensten Mystik, diesen Zauberbecher der Bildung erblickten, schimmerte ihnen der sanfte Strahl des

Abends entgegen. Es lag in einer sehr angenehmen Gegend. Laubengänge und mannichfaltige Schönheiten umgaben sein Aeußeres. Die Fremdlinge wandelten in der schönen Gegend umher und erlustigten sich an den vielfachen Aussichten. Sie suchten um Aufschlüsse wegen ihrer Reise, und den künftigen Schicksalen nach. Da ihnen die Aussage des Orakels nicht entgegen war und der Morgen zu dämmern anfieng, verließen sie die Schönheiten dieses Göttersitzes und wanderten nach Deutschland.

Sie wollten hier die Gebräuche, Zeremonien und guten Einrichtungen alle-

sammt

sammt kennen lernen. Deutschland war ihnen in Absicht auf Sonderbarkeit beschrieben worden. Sie landeten jetzt an der französischen Küste und besuchten das Innere. Hier erblickte man den allmählig werdenden Geist. Die Gefilde, die Gebirge, die Menschen sahen ganz öde und verriethen nichts von jenem Götterfunken, der durch den Prometheus war nach Griechenland geschleudert worden. Sie schmeichelten sich, mehr als je, selbst Prometheus zu werden und gaben sich alle mögliche Mühe.

Die Gallier waren eine sehr ungebildete Nation, doch hatten sich viele

Zeremonien der Griechen, Perſer, Egyp-
ter und anderer Völker hier eingeſchlichen.
Es war der Merkur, der in allem die
Fülle ätheriſcher Freyheit weckte und aus
den bellenden Löwen gefällige Hausthiere
bildete. Von der Handlung wußten ſie
ſoviel, als der Bildweber von den gött-
lichen Geſtalten. Sie kannten das Weſen
der Weſen eben ſo, wie der Landmann,
der ſich Gott mit einem leuchtenden Kopf
vorſtellt.

Ihre Gebräuche waren ſo rein und
unverfälſcht, wie die Hieroglyphen in den
Obelisken. Ihr Geiſt glich dem Schim-
mer des Monds, wenn er vom Licht der

Sonne ſtrahlt. Ihre Geſchäfte und ihre Erziehungsanſtalten kamen denjenigen ziemlich gleich, die die Philiſter in der Zeit der allgemeinen Noth hatten. Ihr Anführer war ein Goliath und eben ſo unbeweglich, als dieſer König des Irrdiſchen. Ihre Einrichtungen grenzten ganz an die der Egypter, von denen ſie meiſtens geſtohlen waren. Was Wunder daher, daß die Franzoſen noch jetzt in den Geheimniſſen der Egypter wühlen und ſolche an ihre Sitten, wie Eſau ſeinen Staatsrock an den haarnen Körper zu ſchmiegen ſuchen.

Die Prieſterkaſte, oder der Dreyfuß der Druiden hatte ſich unter dem Tiſch der Indier verſteckt, damit, wenn ihm das Abſolviren ankam, er ſogleich einen wärmenden Magenſaft hatte Die Gerechtigkeit wurde von Themistrabanten begleitet und hinter dem Vorhang des moſaiſchen Tempels vollzogen. Wenn ſie hervor guckte, bekam ſie einen derben Hieb auf den Kopf und mußte ſich unvorzüglich wieder verſtecken. Die Burg der Arzney ſtand an einem Felſen, von dem die Schweine der Gergeſener ſtürzten. Doch hatte ſich hin und wieder der wahre Geiſt der Aufklärung geregt und ſo findet man in allen Ländern unter den grauen

Maulthieren weiße, die eben deswegen, weil sie so selten sind, alle Ehrfurcht verdienen.

Herva beobachtete die Zeremonien der Gallier und fand sie ächt heidnisch — das will sagen — recht schwarz. Nur hin und wieder zog sich über den blauen Himmel ein weißer Streif, der bessere Tage versprach. Ob man nun gleich keineswegs an Barden von edlem Schrot und Kern dachte; so weissagten die Priester doch von allen, die künftig erschienen. Und ich thue wohl nicht übel, wenn ich phrophezeye, daß es ewig weiße und schwarze Hammel, weiße und schwarze

Esel, weiße und schwarze Schaafe geben wird. Und aus allen diesen gewissen, unumstößlichen Ansichten werden die Leser zu urtheilen belieben, daß ich keineswegs unpossierlich verfuhr, wenn ich im Abrisse der Egypter, Perser, Indier und Griechen schon von den heutigen Schriftstellern sprach.

Fatme war ja so wie ihre Begleiter ein Geist, und mußt's am besten wissen, was den Menschen zu wissen Noth thut. Auch in Gallien redete man von jenen majestätischen Männern, die einst in Ossian und anderen aufleben würden. Sehr sonderbar war es, daß die Druiden alles

von dem heutigen Zeitalter sagten, daß nach mächtigen Kämpfen die Sonne der Erkenntniß über Deutschland heraufsteigen und einen wolkenleeren Horizont zeigen werde. Sobald dies geschähe, würde ein mächtiger Zwist in der Geister- und Körperwelt entstehen. Kriege und Plagen würden die Gefilde öde machen, man würde das Panier erheben und im tollen Zwist sich selbst aufreiben. Während dieses geschähe, würden die Musen schweigen und in die Todengrüfte sich verbergen. Aber, sobald der Zwist beendet, werde sich ein desto herrlicherer Himmel zeigen. Auch bis nach Gallien werde die Flamme des Verstandes lodern und aus

Sachſens und Preußens Gefilden den Tag der Zukunft verkünden. Nun würden die Geſpenſter allmählig verſtummen und der holde Genius der Vollendung werde ſeine Schwingen ausbreiten. In dieſen Zeiten werde eine griechiſche Bildung wach werden, und wenn man den höchſten Gipfel errungen, werde das Schickſal von neuem den Stab brechen und Horden von Wilden würden die heilige Teutonia belagern. Dann würden keine holden Kinder der ſchwärmenden Einbildungskraft um ihren Buſen ſpielen, dann würden Florens Kinder nicht mehr lächeln und ſich erluſtigen, ſondern Gott und Natur werde ſchweigend verſtummen.

Besonders machte der Druide auf einen Mann aufmerksam, der indeß er sich für seine Lehre aufopferte, ein seeliger, unsterblicher Geist für alle Zeiten erschien. Dort, wo noch schwüle Nacht ruht, wo sich der Himmel mit der Erde gattet, wo die Liebe mit der Feilheit spielt, werden einst höhere Männer erstehen. Ihr Name wird die Unsterblichkeit fassen und getragen von den Aeonen der Zeit, werden sie die Ewigkeit sehen. Die Eichen säuselten über dem Haupte des Sehers, er blickte empor und ein Adler brachte ihm eine Rolle, die sanft zu seinen Füßen sank. Der Seher entschlief und als er erwachte war alles neu und schön.

Er ſah himmliſche Bilder, unausſprechliche Dinge und weiſſagte ſo: Wenn ſich nach Jahrtauſenden der Himmel purpurn färbt und liebliche Geſtalten aus den weiten Räumen der Erde ſproſſen, ſo wird der Himmel auf Erden blühn und Gott und Natur ſich bewähren. Jetzt ſchwieg er und ein abermaliger Schlaf übergoß ſeine Glieder. Als er erwachte, war alles herrlicher, ruhiger um ihn. Er ſah in den aufgeſchloſſenen Aether und erblickte eine große Leiter, auf der Menſchen und Geiſter erſchienen. Dann fuhr er fort. Dort das iſt Plato, der ſein erſtes Leben in Jakobi feyert. Jenes iſt Homer, der im weinenden Jüngling Teu-

teniens hervorſproßt. Klopſtock iſt ſein Name, aber ſein Ruhm dauert Aeonen. Siehſt du dort den Sophokles walten im göttlichen Schiller? Dort ſproßt der Moſes im denkenden Schelling, dort erſcheint uns Preußens Ariſtotel, hier waltet ein ſokratiſcher Wieland, dort der pindariſche Rammler, hier der treffliche Voß, als Homer und Theokrit. Aber leuchtend ſtrahlt der nährende, ſanftbildende Göthe und ſchlingt den Knoten der Zeit um darzuſtellen die Gottheit. —

Die Erſcheinung.

Oft gieng der Geiſtertanz am heftigſten an, wenn ſich die Stille der Nacht einfand und alles Schießwildbret in die Ritzen flohe. Denn in dieſen Zeiten walteté noch nicht der kräftige Pinſel eines Pauls. Allein ſo wie endlich nach langem Dunkel auch eine Feuerkugel in die Luft

fährt und wie gleich dem Schwefel des Vulkans, der Thau der Erde im Sonnenlicht zerrinnt, so sprang aus der Nacht der Ewigkeit ein Leben hervor und kündigte sich als Rauschen an, das alles, nur nicht das Unsichtbare, benagt.

Die Zeit hatte sich umgewandt, die Nacht war zum Tag, die zwölfte Stunde zum Mittag worden. Aber anstatt jener Zwerge, die im Dunklen hürften, sah man bald apostolische, bald katholische Werkzeuge. Auch diese Zeit schwand dahin, und so entstand aus dem Morpheus ein Engelsgesicht und aus dem Lucifer die Sonne. Die Titanen in Zwerggestalten

mußten vom Schauplatz abtreten und Cherubim beleuchteten die Nacht der Verbrechen.

Nun kurrten die Hunde und verbargen ſich wie Nachtvögel in Dachlöcher, von hieraus grunzen ſie noch jetzt und zerſtören die Herzen der Tagſeher. Es hat zu allen Zeiten Nachteulen gegeben und weil ſie in vier und zwanzig Stunden oft mehrmal kamen, ſo hat man dieſe Stunden nicht mit Unrecht die ſataniſchen genannt.

Aber hör' Satyr, warum ſtellſt du dich nicht vor deine Thür, damit man

dich ganz ſchaue? Willſt du denn ſo dunkel, wie die heutige Philoſophie, werden, die ohngeachtet ihrer Helligkeit, einem jeden dunklen dunkel iſt? Aber wie wär's, wenn du dieſen Klägern und Zeugen meines Nachtſchemmels einen Brill auſſetzteſt und ſie ſo in die Judengaſſe der Philoſophie laufen ließeſt?

Du wirſt doch nicht zürnen, ehrlicher Jean Paul, daß ich dir einen Lieblingsausdruck wegzuſtehlen ſuchte. Nein! du biſt ein zu großer Philoſoph, als daß du über mich Kleinen noch hadern ſollteſt.

Uebrigens iſt ja die Selbſtſtändigkeit und ſomit alle Philoſophie in den heutigen Tagen ſo verſchrien, daß ich kein Recept wider dieſe Kolik ſchreiben möchte.

Doch eins läßt mich das Siebengeſtirn meines Herzens nicht verſchweigen. Ich will es hier nach Art der Leichenmetſcher niederſchreiben, damit ſie, ſobald es ihnen beliebt, einen Breyhahn daraus brauen können.

Drückt dich die fichtiſche Selbſtſtändigkeit und weißt du nicht, wie du dieſen Bohrwurm abbeißen willſt, ſo ſetze ein wenig Fleiſchbrühe dazu und

rühre

rühre es um. Dann wird deine Selbſtſtändigkeit zerrinnen und du erhältſt bloßen Lebenshalſem. Drückt dich die Schellingiſche Einheit, ſo nähe dir Zweifeln an den Kopf und du haſt bloße Midashörner, die du nach Belieben unter den Hut ſtecken kannſt. Fühlſt du eine zu große Vielheit in deinem Kopf und glaubſt du, daß Kant hieran ſchuld ſey, ſo leg ihn bey Seite und greife nach einer Abführung, damit du wieder leer werdeſt. Sitzt dir aber ein ſpinoziſcher Zweifel in deinem Kopf und merkſt du, daß er krebshafter Natur iſt, ſo verhalte dich

ſtille und ſuche dieſen Höllenhund ſo-
bald als möglich wegzuſchaffen.

Bewahrſt du das helle Licht der Wahrheit in deiner entflammten Seele, ſo berathe dich beym umfaſſenden Spinoza, kehre ſeine Blicke ins Innere deiner ſionitiſchen Wohnung und du wirſt an der Hand Klopſtocks ſtill und ruhig durchs wirre Leben wandern. Fühlſt du indeß jenen reinen Gedanken des meſſiatiſchen Fichte, nun ſo gieb ihm liebend die Rechte und es wird dich nicht gereuen, daß er dein Bruder ward. Aber achte eben ſo den mächtigen, wahrheitlie-

benden Kant; pflege ſeine großen Gedanken, wie die zwölf Stiere des homeriſchen Sonnengottes und du wirſt langſam, ohnbeſchädigt auf den Wellen der Zeit dahin fluthen. Dabey vergiß nicht die tiefen Lehren des weiſen zermalmenden Schellings, laß ſie erwärmende Strahlen deines Geiſtes ſeyn und du wirſt im Tempel Gottes die Gottheit umarmen.

Bedenke, daß ohne philoſophiſchen Tabor kein Joſaphat iſt, und daß im Entweichen der Philoſophie unſer Leben eine Mördergrube, ein thebiſches Räuberloch, ein römiſcher Orkus wird. Opfere

am Altar der Weisheit alle Blumen deines jugendlichen Daseyns, begrabe dich in die platonischen, parmenidischen, timäischen und sokratischen Schönheiten eines Platons und du wirst sehen, daß ohne Moses, Sophokles, Euripides, Klopstock, Göthe und Voß keine wahre Herzensphilosophie statt habe.

Liebst du die Welt und ehrst du die Gottheit, so hab' ich dir treuer Gefährte nichts zu sagen; denn früher oder später wirst du den Räuberbanden der Klügler entlaufen, und im selbstgeschaffenen Leben, den Baum der Erkenntniß pfropfen, binden, beschneiden.

Die Freude.

Herva beſuchte oft an der Hand ſeiner Gefährten den Alten, bey dem er über ſo wunderbare Begebenheiten Aufſchluß erhalten, und fand den Druiden bald in dieſer, bald in jener Betrachtung. Dera ſaß jetzt in einem Eichenhain und ſchaute der untergehenden Sonne entge-

gen. Er ſah das Geſtirn nach und nach verſinken und rief wehmüthig, ſo iſt unſer Leben, Dichten und Trachten. In der Jugend pflegen wir die Begierde, wie den Adler in unſrer Bruſt. Je älter wir mit dem Vögelkönig werden, deſto häufiger greifen wir nach dem Unbekannten, das unſere Bruſt belebt. Wir fühlen einen unwiderſtehlichen Hang, uns in den Lüften des Himmels zu ſchaukeln und dann, wenn wir lang genug hin und her gefahren haben, an einem Spinnenfaden wiederum herab zu laſſen. Selten kommt ein Rieſengeiſt, der mit ſeinen Flügelſproſſen dem Jupitersvogel die Hirnſchaal' ſprengt und ſchaffend ſich ſelbſt in

der Luft erhält. Ihr höret das heilige Rauſchen der Eichen, das ſanfte Geliſpel der Eſchen und jenes Gekräuſel, das kaum merkbar durch die Birken fährt. Wallhalla giebt ihm den Urſprung und heißts ſeyn, bleiben, dauern.

Dort, wo ſich die Dämmerung nach und nach vom Lichte ſondert, wohnen zwey Geiſter. Der eine liebt die Freundſchaft, der andere die Feindſchaft. Beyde ſind Kinder eines Weſens. Dies dürfen wir nicht nennen, aber doch anbeten. Jetzt rauſchten die Eichen mit ſtärkerer Kraft, ein ſanfter Wind fuhr durch die Locken des Alten, es that ſich ein Fels

auf und ein Genius ſchwang ſeine Flügel. So bin ich endlich entkettet, rief hier der göttliche Jüngling. Lange genug hab ich geſchlafen, in dieſen morſchen Schlünden. Ich bin das Leben der Welt, ich bin die holde Liebe. Bey dieſen Worten blühten Grazien, Blumen und Früchte im Auge des Jünglings. Sein reines, glühendes Gefühl, die Harmonikatöne, womit er alles nannte, ergriffen die Freunde ſo mächtig, daß ſie zur Erde ſanken und erſtaunt riefen, ſo iſts wirklich gegründet, was Fatme einſt ſagte. Kinder, rief ſie, mit euch ſind Götter, ſie werden jeden eurer Tritte bewachen, jeden euer Gedanken

beflügeln. In euch wird einſt Perſien erkennen, was es in uns verlehr.

Und ſo iſt der Tag gekommen, an dem das Licht der Welt ſich ſoll offenbaren. Keine Finſterniß bleibt ohne Helle, kein Wunſch ohne Befriedigung. Die Jahre ſind verraucht, gleich dem Donner hat die Zeit ſie verſchlungen. Darum neigt ſich der Abend des Schickſals, ein lieblicher Morgen blüht unter Dornen und unter den Wolken des Daſeyns geht eine höhere Sonne empor. Dies geſagt, führte ſie der Druide zu einem Altar. Auf ihm ſah man die Herda, oder Erde,

welche mütterlich auf ihre Kinder blickt, neben ihr befand sich Wodan und hob seine nervigten Hände.

Der Greis gebot niederzuknien und sprach dann also: Ihr kennt nicht diese Götter, ihr sollt sie nicht anbeten. Aber sie sproßten und waren mit allen Nationen. Das Herz, das so lange den hochgewölbten Olymp im Busen trug, fühlte sich dennoch zu eng. Es strebte nach Aussen und wollte und wünschte das, was in ihm lag. Daher die heiße Sehnsucht der Völker zu einem Wesen von unbeschreiblicher Natur. Daher das rastlose Ringen,

es koſte was es wolle, das Unendliche darzuſtellen.

Seht hin, wohin ihr nur wollt und ihr findet es beſtätigt. Das Letzte, das im myſtiſchen Dunkel des inneren Menſchen liegt und ruht, will die Menſchheit kennen und da es lediglich in Liebe beſteht, ſo rennt ſie ſich den Kopf ein, bevor ſie die wahre Auskunft darüber erhält; ſeht ins Heiligthum aller Völker und es ſpringt euch ins Auge. An der Bundeslade der Juden im Tempel, wo das Allerheiligſte ſich befand, rief man zu Gott: in der Nacht umfangen von ei-

nem allgemeinen Tod, betete der Egypter für die Saaten, der Grieche hörte die hehen Träume seiner Mystagogen, sog sie wie die Muttermilch in seine zartesten Nerven und war gut, glücklich. Darum ists die heiligste Pflicht, dem Profanen den Opferrauch vor die Augen zu blasen, damit er entweder blos Dampf, oder gar nichts sieht.

Aus dieser Ansicht fuhr der Alte fort, entsproßten eure, unsere und aller Menschen Geister, aus ihr giengen unsere, eure und aller Sterblichen Dämonen hervor. Nur der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Denkt

nicht, daß ohne ein Herz voll Gefühle, Religiosität von statten geht. Nein! — im zerbrochenen Gefäß bleibt keine Nässe und ohne Hülle sieht man keinen schönen Busen. Wo Frechheit stolzirt, da springen die Ketten der Religion, da zertrümmert die Gewalt des Königs, da erlöscht die Macht des Geistes.

Ohne Liebe gäb es keinen Tod und ohne ihn kein ewig Leben. Die Disteln sind nicht immer nütze. Auf dem Acker des Faulen richten sie Schaden an; denn der Wind zerstreut ihre Saamen und wirft sie auf die Aecker des Guten.

nem allgemeinen Tod, betete der Egypter für die Saaten, der Grieche hörte die hehen Träume ſeiner Myſtagogen, ſog ſie wie die Muttermilch in ſeine zarteſten Nerven und war gut, glücklich. Darum iſts die heiligſte Pflicht, dem Profanen den Opferrauch vor die Augen zu blaſen, damit er entweder blos Dampf, oder gar nichts ſieht.

Aus dieſer Anſicht fuhr der Alte fort, entſproßten eure, unſere und aller Menſchen Geiſter, aus ihr giengen unſere, eure und aller Sterblichen Dämonen hervor. Nur der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr ſpottet ihrer. Denkt

nicht, daß ohne ein Herz voll Gefühle, Religiosität von statten geht. Nein! — im zerbrochenen Gefäß bleibt keine Nässe und ohne Hülle sieht man keinen schönen Busen. Wo Frechheit sieget, da springen die Ketten der Religion, da zertrümmert die Gewalt des Königs, da erlöscht die Macht des Geistes.

Ohne Liebe gäb es keinen Tod und ohne ihn kein ewig Leben. Die Disteln sind nicht immer nütze. Auf dem Acker des Faulen richten sie Schaden an; denn der Wind zerstreut ihre Saamen und wirft sie auf die Aecker des Guten.

Das Krokodil lebt im Fluß, aber, wenn es in Noth iſt, ſuchts auch die offenen Felder. Der Löwe iſt in ruhiger Eintracht, wenn er keinen Hunger hat und ohne Noth bleibt. Aber im Gegentheil iſt er ohne Schranken. Das Maulthier trägt ſo lang den Sack, bis es zu muthig wird. Dann will es ſeines Trägers ſpotten und bedarf der Peitſche. Die Fliege iſt ein kleines Inſekt und richtet dennoch großen Schaden an. Im Sommer beſchmutzt ſie das Fleiſch und macht Thiere und Menſchen krank. Die Heuſchrecken ſchwärmen wild und geſetzlos umher, aber, wo die Noth ihr Vater iſt,

bilden ſie groſſe Heere und verdunkien die Luft.

In den egyptiſchen Sandwüſten läßts ſichs ſo lang reiſen, bis ein Eames entſteht. Aber entflieht man zeitig ſolch einem Ungeheuer und wirft ſich zu Boden, ſo iſt man geſichert. So muß der Gute immerhin mit dem Böſen leiden. Um einen Menſchen fällt kein Regen und wo man hofft, da wird man betrogen. Verläßt man die Theaterſcene ſeines Handelns und macht es wie die Diebe, die beym Aufruhr in die Wälder ſiehn, ſo geht nie die Scene völlig zu Ende, ſondern man

ſicht neue und abermals neue Lücken, woran man ſein Leben verbeſſern kann, ohne nur einigermaßen zum Leben zu kommen.

Suche keinen vom Platz, worauf er wirkt, ſchleunig hinweg zu treiben; denn es könnte dir gehen, wie den ſchwärmenden Bienen, die, indem ſie die eine Königin in Furcht und Bangen erblicken, von nun keiner folgen und geſetzlos umherſchweifen. Wer nicht betet, muß hungern und wer nicht liebt muß verderben. Zünde ein Licht in einer üblen Lampe, gieße wenig Fett hinzu und es wird dir nicht brennen. Wo Hurerey ſtatt hat,

da

da iſt der Richter und Prediger gewöhnlich ſelbſt nichts nüz und wo die Strafe weilt, da wohnt die Thorheit.

Sieh die Ameiſen an, wie ruhig ſie alles betreiben, wie arbeitſam ſie Hölzchen herbeytragen, um ihren Bau recht bequem einzurichten. Alles geht hier ſeinen ruhigen Gang, und wenn eine gegen die Geſetze der anderen handelt, ſo ſchneidet man ihr die Wirkſamkeit ab und ſie iſt verloren. Eben ſo ſollte man in demjenigen Staate machen, wo Laſter und Schandthaten hauſen. Man ſollte dem Richter und moraliſchen Sperrknecht tüchtig ins Angeſicht ſpeien und ihn verächt-

lich ſehen laſſen. Ich glaube dies wär' die allerbeſte Methode, ſolche moraliſche Auswüchſe, auf dem Polſter ihrer ungeheuren Trägheit noch feſter zu ſchrauben. Wo die Gerechtigkeit blos mit Halsknechten und anderem unnützen Geſindel bedient wird, da kann man ſicher behaupten, es iſt ein ſehr großer Schöpfer, der ihr verſteht. Und für ſolchen Unholden ſollte man ruhig ſein Kompliment machen und ihnen von hinten her die große Perücke und den langen Geldbeutel abſchneiden, der ihnen vom Schweis des Guten und Edlen erwuchs. Aber gottlob giebts ſolcher Bänkelſänger nur wenige und allenthalben blickt uns das freundliche An-

geſicht einer beſſeren Welt entgegen. Die Guten und der ſind im Ganzen genommen viel mehr, wie der Böſen, ziehen ſich nach und nach vor den Augen des Themisrechts hinweg und laſſen ihn in ſeinem böſen Weſen.

Die Dürre iſt die Noth der Näſſe. Im faulen Boden gedeihen keine Lilien und wo Safran wächſt, da verwuchern ſich die Kartoffeln. Nur im herbſtlichen Moment wird geerndtet und im Sommer kann man nicht verfrieren.

Seht Kinder; hier wieß der Druide auf die ſtille Natur, auf die höckerichten

Gebirge und die Hügel. Diese Hügel werden einst blühen und herrlicher sich zeigen, als der kommende Mond, der weißwangigt das Grab des Todes verläßt. Doch! ihr habt genug gebetet; steigt jetzt auf und zündet in eurem Gemüthe die Leuchter der wahren Religion. Habt ihr keinen Glauben fester denn Felsen, so werden eure Hoffnungen zerrinnen, ihr werdet getäuscht und ohne Vollendung hinweg eilen. Geduld ist die Mutter aller Handlungen. Ohne sie erstände kein Reich voll Götter, keine Nacht voll Dämonen. Alle meine Gedanken die ich euch mittheile, sind durch die Kraft

der Seele empor gehoben worden und zur Reife gediehen.

Geht hin zu meinen Mitbrüdern und ihr werdet sie von nichts, als ihren Gespenstern reden hören. Aber früh saugte mich Mutter Natur, pflegte und bildete mich mit elterlichen Rechten und wieß mich hin auf jenes Unaussprechliche, das in mir und allen Menschen ruht. Durch seine Offenbarung wird die Freundschaft ins Daseyn geführt, wird gewartet, geschützt und genährt. Freundschaft ist die Säugamme frommer Gefühle. Sie ist der goldene Zweig, woran sich der Mensch

zum Olymp erhebt. Aber lebt ſie, ſo kann ſie niemand zernichten. Darum halte ſie feſt und bleibe ihr treu ewiglich.

Die prophetiſche Sage.

Nachdem der Druide dies geſprochen, führte er die Wanderer zu einem Berg. Er beherrſchte eine bezaubernde Ausſicht. Hier konnte man die See, die Gebirge und jene Waldungen ſchaun, die im damaligen Gallien, ſo häufig waren.

Die See war ruhig und auf der Fläche ſpiegelten vergoldete Wellen. So iſt, ſagte der Prieſter, das menſchliche Herz; geht der Morgen über ſeine Hügel und Thäler, dann erblickt man es ohne Sturm, ohne Sprudel und Fluthen. Aber kaum ſenkt ſich die Sonne des Lebens, ſo ſtehen die Wogen bergan und thürmen ſich über einander. Beide Anſichten werden ſich nach tauſend Jahren ganz deutlich darſtellen. Erſt wird Gallien von ſeinem Kampf nachlaſſen, und heiter werden. Dann werden Zwietracht und Mord die Fackel erheben und den fruchtbaren Boden in Wüſteneyen wandlen.

Allein wo anderſt kommt das Schickſal, als vom Weib? Woher kömmt das unſeelige Beginnen nach Reichthum, wie von ihm? Es, das jederzeit nur auf Stillſtand harrt, um ſein bischen Leben zu genießen, wurde ſchon ſeit Eva's Fall die Gebährerin von grenzenloſem Elend. Gut wär' es, wenn's gleich dem Buzephal frühzeitig auf der Rennbahn des Schickſals umher getummelt, wenn es erkennen lernte, daß nur im Schweiß des Angeſichts das Brod gedeihe. Was gebahr wohl je Trägheit, Faulheit? War ſie nicht die Zerſtörerin einer Menge von Freuden, mordete ſie nicht das höchſte Tugendideal eines vollendeten Mannes?

Sie iſt's, die Königreiche um Spielpfennige dahin giebt, die eine Kleopatra der Wolluſt und Scheußlichkeit bleibt. Ich will euch nun von dem überzeugen, was ich geſagt. Kommt und ihr gewahrts mit Augen.

Mit dieſen Worten führte der Prieſter den Salem und Herva nach einem kleinen Thal. Es war mit Eichen, Fichten und Tannen umgrenzt. In der Mitte entdeckte man eine tiefe Grube, hier ſtieg ein Rauch herauf und blendete die Vögel. Der Druide nahte ſich dem Krater, betete und gebot den Wanderer herben zu treten. Als ſie ſich der Höhle nahten, ſtock-

te der Rauch und eine silberne Klarheit spiegelte sich in der Bläue.

Hier sprach der Alte, erblickt ihr die Vorzeit und Zukunft. Seht her und ihr werdet euer Schicksal eben so gut enträtzelt finden, wie das eurer Brüder. Was gewahrt ihr dort in der düsteren Entfernung? Ach! rief Salem, das ist mein Vater, das ist meine Mutter. Der Tod spielt mit ihrem Leben und sie recken ihre Hände zu Gott, der sie schuf, nährt und trägt. O! ihr guten Eltern, was habt ihr erduldet, was habt ihr gelitten! Doch es kommt ein Engel hernieder, der euch in eine höhere Wonne führt.

Fatme kam in Gestalt eines blühenden Mädchens von oben und empfieng die reine Seele ihrer göttlichen Tochter. Sie eilten zusammen ins Empyreon und aller Jammer war verschwunden. Weiter sahen sie die persischen Staaten zerfallen und unter der Last eines schweren Kampfs erliegen. Die schönen Haine, worin sie sich erlustigt, die biedern Menschen, die sie gefunden, die Freude, die sie genoßen, alles war und sieh dahin. Die Städte zersanken und die Kultur gerieth ins Stocken, da weinten Mütter um ihre Söhne, da flehten Greise, daß sie der Tod aus diesem mühseeligen Leben hinweg nähme. Da sah man den Kunst-

ſinn erſtocken und alles Leben zerfallen. Ach! wohin ringelt ſich nicht die Schlange des Verderbens. Heut reifen noch Früchte am Stamm der Vernunft und morgen fallen ſeine Blätter dahin und er erſtirbt im ausgebrannten Boden.

Heut wohnt noch der Städter auf ſtillem, ruhigem Boden und morgen ſpeit der Vulkan des Elends und wirft Lava, Bimſtein und Schlacken von ſich. Indeß man eine Landſchaft im Gedeihen erblickt, fallen Heuſchrecken ins Land und freſſen alles hinweg. Selbſt an den ſtill aufwachſenden Roſen nagt der Wurm des Verderbens. So ſinken Nachtvielen und

verlieren ihre Würze, wenn sie sich im Sonnenstrahle baden. So kann kein wirrender Hopfen gedeihen, so fern man seine Stäbe ihm nimmt.

Seht ihr denn nicht, wie wüthend sich die Perser im Wechselkampf ereifern. Dort ziehen die Heere heran und Alexander der Wüthrich gräbt sein Verderben. Wo zu viel Stolz ist, da sinkt der Fruchtsiegel der Vollendung und die Sittlichkeit gräbt sich ihren Ruin; wo Myrrhen blühen, da giebts keine Bohnen und wo Zucker gedeiht, verliert sich der Hafer. Indeß der Mensch an allen Orten sich zankt, zupft ihn in Indien die Sonne

bey der Naſe, drückt ihn die Kälte in Rußlands Steppen und er wird mild erwärmt im röthenden Deutſchland. Der Engländer lebt ſich den Thiergarten und der Scythe eine Schmelzpfanne, nur der Deutſche filtrirt die Luft im Trichter der Unluſt. —

Die Geburt.

Alle Völker kommen darin überein, daß die Geburt, die heiligſte Darſtellung menſchlicher Ereigniſſe ſey. Wird der Menſch gebohren, ſo weinen einige, einige jauchzen; wird der Frühling hervor gerufen, ſo frohlockt die Natur und der

Menſch

Mensch schaukelt sich gleich dem Vogel auf den Zweigen neuer Hoffnungen. So ist der Kreislauf der Dinge, was der eine lebt, tadelt der andere, und was dieer rühmt, lästert jener.

Dennoch geht die Repetiruhr der Schöpfung ihren stäten Gang und der allgewaltige, unendliche Mater sitzt dahinter und zieht sie stets auf und läßt sie ablaufen, um sie von neuem stellen zu können. So gehts vom Endlichen ins Unendliche und von diesem zum Ewigen, und so wieder zurück und auch wieder vorwärts. An beiden Enden schließt sich die ägyptische Hieroglyphe und die Schlan-

ge faßt mit dem Munde ihren Schwanz. Aber die Schlange ſind die irdiſchen und himmliſchen Weſen oder Weltkörper, ſo daß die Erde den Kopf der Schlange, die Sonne den Bauch, die Milchſtraße den Nabel und die unuberſchaubaren Götter den Schwanz ausmachen. Dieſe Zone beugt ſich aber, Gott ſey Dank, allmählig zur Erde herab und ſo faßt das irdiſche Maul den himmliſchen Schwanz. Sela!

Es war eine Zeit, wo man glaubte, der Menſch könne ohne den Vater das Bruſtpanier tragen, dulden, halten. Allein nachdem man ſich in mehrere Käm-

rfe begeben, fühlte man deutlich, daß er der Kloben ſey, an dem und auf welchem es ruhe. Alles iſt nichtig, ſagte der große Salomon, und ich ſehe nicht ein, warum auch meine Geburt kein Spiel ſey. Bin ich geboren und mit heiligen Kränzen ins weite Leben geworfen, ſo bleibt mir nun nichts übrig, als mich zu regen, zu bewegen, zu drehen. Aber bald kömmt der Wurm der Erkenntniß, der innere Menſch fängt an zu ſchweigen, der äußere wird lauter und das Lauberhüttenfeſt der Freude nimmt den Anfang.

Die Griechen hatten Tage, die ſie in ſtiller Eintracht und Ruhe begiengen, andere waren dem Bacchus gewidmet, andere der irdiſchen Venus. Selten ſtiegſt du himmelreine Wahrheit zum Tempe der Erde, ſelten trugſt du deine Kinder aus dem Labyrinth mannichfacher Abndungen, Träume. Nur wenn Gott ſein Tagwerk begann und die Welt in ihren Zonen ſich jüngte, lebten Grazien, Muſen und Horen. Stille Zufriedenheit iſt die Handhabe eines unbefleckten Gewiſſens und Ruhe, die von Außen kömmt und im Inneren genährt wird, giebt uns den herrlichſten Vorgeſchmack vom ewigen Leben.

Sehet in alle Thale der Welt und die Wahrheit wird euch grüßen. Wo war ein Volk, das glücklich ohne den mystischen Zauber seiner selbst lebte, wo blühten Lilien der Zukunft außer im Herzen der Menschen? Er ist ein zweybeinigtes Thier ohne Federn und Haare. Das behauptet Plato und er hat recht.

Sagt o Theure! gab es je größere Thiere, als in der Menschheit. Der Mensch hungert sich zu Tod, und sehnt sich nach reinerem Genusse. Selten opfert jemand auf dem Altar seines inneren Gottesdienstes, selten zerlegt er hier das

Brandopfer, das ihm der Vater vor der Geburt in die Seele trug.

Die Griechen und Indier nehmen an, daß unsere Seelen noch vor ihrer fleischlichen Geburt die Auferstehung feyerten. Ich entsinne mich, daß ich dieses selbst mit angesehen. Die geistige Sünde ist eine fleischliche, je nachdem sie betrachtet wird; denn der Körper ist mit der Seele eins und dasselbe. Die Seele ist die Turteltaube des geistigen Eichwalds, wenn sie nicht trommelt, so hört man selten eine erträgliche Melodie. Ohne sie müßte man den Körper an vier Pfähle binden und wie den Buzephalus

kremſen, wenn er erträglich bleiben ſollte. Aber das haben wir nicht nöthig. Bleibt die Seele durch ihren Schöpfer gebunden, ſo geht die Sinnlichkeit wie eine Magd neben ihr her und trägt ihr die Schößlinge ihrer Zufriedenheit. Die Seele iſt das Nektarbrünnlein, das ſeit undenklichen Zeiten die Grundregeln der Welt erhielt, beſtätigte.

Wenn ſie mit freundlicher Gelaſſenheit die Schleichwege des Schickſals durchgeht, iſt ſie eine gute Hausmutter, die immer das Beſſere mit dem Schlechteren verbindet. Sie treibt ihre Kinder nie ins Gewäſſer des Verhängniſſes, ſon-

dern nimmt sie gütig auf, und sucht sie zu beschützen. Wo sie allmählich erstirbt, da geht der Sgtan des Genusses in die Wirklichkeit und die Leichen der Ruhe verbergen sich in die wallenden Saaten. Da ist die jubelnde Wachtel, die im grünen Rauche der Aehren den Abend herbeyführt, die alles in ihrem Schlagen verwickelt und den fernen Akkord erneut. O! wo seyd ihr ihr Freuden des Lebens, der jugendlichen Geburt, Soll ich euch etwa verstohlen in diese Blätter treiben? Am Abend des Lebens sinkt die Krone unserer Wirksamkeit und die geistige Geburt bekömmt allmählich Flügel. Da steigt der entblätterte Mensch freudig aus dem Dampfbad

des Schikſals, da ſchlägt jede Nachtigal der Wahrheit und flattert um die Neſtlinge des Glaubens.

O! ſeelige Zeiten wohin verſetzt ihr mein Herz, wohin treibt ihr die Wünſche meiner Bruſt! Sanft umfaßt ich meine Brüder, drückte ſie ſtill an meinen Buſen, aber ich wurde ſchlecht dafür gelohnt. Das ewige Feuer, das ich ihnen aus dem Heerde meiner Prometheusſchmiede mitzutheilen ſuchte, verſtöberte gleich den Flocken des Winters, der Hauch meiner allgewaltigen Sehnſucht gefror an den Gläſern des Schikſals und meine Seeligkeit glich einem Schmetterling, der, nach-

dem er mehrere Tage gelebt, endlich nichts mehr hinterläßt, als ſeine Hülle, Kleid. Das Saatfeld meines Glücks, das reifende Korn meiner Zufriedenheit, wallt ſchon in den Fluren der geiſtigen Natur. Auch wurde es vom Vater der Welt, der über dem Ganzen, als heiliges Gebilde ſchwebt, genährt, erhoben, getränkt.

Indeß kamen manche böſe Regen, die Tollkörner und Unrath zeugten und ſo die heitere Ausſicht einer guten Ernde um etwas trübten. Das Korn wurde immer reifer, die Seeligkeit des Geiſtes immer kräftiger. Aber da trat das böſe Wetter ein und ſchlug mehrere Aecker in den Bo-

den. Ja! die Zeit wollte mir ſogar den Waizenacker meiner Moralität wegnehmen, um mich nach und nach ganz zum Bettler zu machen. Doch! ich hielt feſt am Glauben und ſah den Hirſen, Weizen und andere Früchte deſto herrlicher wachſen. Jetzt trat die Ernde ein. Mancherley Verhinderungen und Begebenheiten zwangen mich den Schnitt zu verſchieben. Dadurch wurden die geiſtigen Kräfte überreif und drohten einzubrechen, wenn ich nicht bald Arbeiter miethete. Ich thats, allein was geſchah? Anſtatt mir zu nutzen, ſuchten ſie mich auf jede Weiſe zu vervortheilen und mir nach und nach die wenigen Körner meiner Ernde auszu-

dreſchen. Da ich ſah, daß ſie mir Spreu ließen, verbot ich ihnen die Arbeit und ſuchte mir zu helfen. Aber ein Gewitter raubte mir nun auch das übrige und ſo ſah ich jetzt keine Frucht in meiner Tenne, als einen kleinen Haufen. Doch! heiliger Wille, laß mich nun dieſe mit Ruhe genießen und auf dem Brandaltar meines Lebens opfern, ſo werde ich nicht ſchwelgend, doch geſund und glücklich in die Ewigkeit treten.

O! wie froh lächelte mir ehemals der Heſper des Abends, wie ſchön blühte mir die Sonne meines Glücks. Ich ſah ſie heraufſteigen, aus dem ungeheuern

Grab, aus der langen Sandwüſte der Zeit. Ihre Strahlen waren ſchön, göttlich, mit neuer Innigkeit knüpfte ich meine Gedanken an ſie, und wünſchte mir nichts als ihr Trabant zu ſeyn, der nach tauſend und abermal tauſend Jahren, immer ſo hell im Weltenraum ſchimmert. Aber unbefriedigt bleibt dieſe Sehnſucht, wenn ich mich nicht durch That und Kraft an ſie knüpfe, wenn ich nicht meine inwohnenden Kräfte ſanft mit ihr vermähle, und meinen Geiſt opfere, auf dem Altar der Zeit. Ja ich will auf Horeb ſtehen, ich will am Moria weinen und im Joſaphat mich freuen. Kommen Gewitter und ziehen drohend über mein

Haupt, ſo will ich neuen Muth faſſen und ausdaurend meine Pflicht thun. Gewiß wird mich kein Abraham opfern; ſondern ich werd' im feurigen Buſch die Erkenntniß des Inneren, und Kraft Gottes gewahren. So ſtürme dann die Zeit in ihrem raſenden Kampfe daher; ſo falle Alexander, ſo ſiege Hanibal, ſo zerſchelle Brutus, nur ich will ſtehen und alles anſchauen, als wäre nur ich, als lebte nur meine Kraft. Donnernd ſoll ſich die Woge des Grimms um den Felſen des Schickſals treiben, indeß die Leuchte der Vernunft alle Pfade erhellt, die das Unglück trübte.

Die Philoſophie.

Recht philoſophiren, heißt recht leben, recht leben, heißt moraliſch froh das Daſeyn genießen und im Wohl, in der Bildung des Bruders, ſein Glück finden. Oft ſah ich eine Menge Philoſophen, die, indem ſie ſagten, wir ſind Denker, wir ſind Weiſe, nichts weniger waren, wie dies. Denn wer

kann wohl ein Weiser seyn, wenn er noch Ruhm im dürren Herzen trägt, wer kann wohl in Empyreens Hallen wandelnd sich freuen, wenn er nicht flammend das Universum durchleuchtet. Wer darf eingestehen, in dem epikureischen Garten die Lilien der Wahrheit zu erziehen, wenn er nicht mit unschuldigem Gemüthe in alle Zonen, Welten blickt und den Orkus aus Elysium, dieses hingegen an das Universum und Gott, knüpft. Hat man in der That Wahrheit errungen, wenn man das Todengerippe des wissenschaftlichen Geistes anstaunt? Zerschneidet ihn immerhin diesen fleischigten Todten, ich meine, daß ihr es könnt. Sage

man

man doch gefälligſt, obs wohl genug ſey, Begriffe zu ſchmieden und dieſe, wie die ſieben dürren Kinder, vor ſich herzutreiben?

Hat man denn in der That Gewißheit; ſofern man weiß, daß eins eins, und zwei zwei iſt. Es geht dem ächten Philoſophen hier eben, wie Philinen in in Göthens Wilhelm Meiſter, indem dieſes weibliche Engels- und Teufelsgeſicht ſich äußerſt beleidiget findet, weil es ſeine Worte noch erklären ſoll. Was hilft mich's, mit einem mich herum zu treiben, der weder weiß, wohin Philoſophie zweckt, noch was ſie will? Aber da kommen die Alltagsgeſichter, hören von Philoſophie,

wollen nicht ſtumm bleiben und fahren mit ihren Philiſters-Gedanken ſo plumb heraus, daß man Hören und Sehen verliert. Dieſe Sonderlinge des menſchlichen Daſeyns lachen wohl gar über Philoſophie; ohngeachtet ſie doch bedenken ſollten, daß nur der etwas belächeln dürfe, wer es verſteht. Bedenkt man, daß ſolche Froſchmäußler nicht den mindeſten Begriff von Philoſophie haben; ſondern ſich ſo im Finſtern befinden, wie die abergläubiſchen Juden; dann wird man urtheilen können, was aus der Philoſophie werden muß, wenn ſie ſolchen Judaskindern unter die Fäuſte geräth. Man ſchämt ſich, man erröthet; ſofern dieſe Kapito-

kums-Gänſe, die hereinbrechenden Feinde wollen wegſcheuchen helfen.

Schön, ſagte der ewige Socrat, entweder recht viele, oder keine Philoſophie ſoll man haben, wenn man ruhig leben will.

Oft kam ich zu einem niedern, ärmlichen Mann, der mir in der Herzlichkeit ſeines grenzenloſen Wohlwollens eine ganze Welt, ein grenzenloſes Gebiet der Philoſophie aufſchloß. Aber, was heißt ſo nach philoſophiren? Etwa die Luft durchreiſen und wie Sancho Panſa Ziegen ſchauen? Ich wollte wenigſtens nicht

dabey ſeyn, wenn man auf dieſe Weiſe philoſophirte! Eben darum iſt die Philoſophie ſo ſelten geworden, und es wundert einem nicht, wenn man ſie heutiges Tages faſt gar nicht mehr erblickt. Sie hat ſich ſeit zwanzig Jahren in ſo verſchiedene Nachtmützen und Kamiſöler geſteckt, daß einem recht graulich wird, wenn man aus dieſen Narrenjacken ihr Schrot und Korn herausklauben ſoll.

Wer alles beklügelt und nichts glaubt, der philoſophirt eben ſo wenig, als der Froſch ſingt, indem er die Kehle zum Quaken eröffnet. Wer alles glaubt und nun den Entſchluß faßt und ausführt,

Kenntniſſe einzuſammeln, der denkt nach dem Bilde Gottes, indem er ſeine Welt von Ewigkeit ſchuf. Nur der Glaube kann uns zur Wahrheit und ächten Weisheit führen.

Ein Beyſpiel wirds hinlänglich klar machen. Ich kam zu einem meiner Freunde und fand ihn niedergeſchlagen. Was iſt dir, o Theurer! redete ich ihn an. Er ſchwieg und antwortete mir nicht. Biſt du krank oder was fehlt dir. Ich bin weder krank, noch fehlt mir etwas, entgegnete er meinen Reden. Mich quälen anhaltende Zweifel und ich kann ſie nicht verbannen. — Allein, wie kamſt

Du, o Beſter! hinzu. Hatteſt du Freude am leeren Klügeln, oder wurdeſt du durch die Lache deines Nachbars beunruhigt. Das nicht o Guter! ich lebte in der Zuverſicht meines Herzens, hatte nichts, kannte nichts und war zufrieden. Allein da kömmt ein Freund, unterhält ſich mit meinem Nachbar über Gott, über Ewigkeit und Glückſeeligkit. Seine Suade iſt mächtig, ſeine Gründe ſind voll und gehaltreich. Alles, was er vorträgt, hat eine hinreißende Macht, in dem nichts verdrängt, ſondern im Gegentheil alles angenommen wird. Ich ſehe meinen Glauben wanken, meine Hoffnungen ſchwinden und fühle eine unbeſchreibliche Leere.

Der ſüße Glaube, die goldene Gewißheit meiner Väter iſt zertrümmert, ich ſtehe auf einer öden Sandbank und kann mich nicht retten; ſo verſink ich unter den Zweifeln und alles iſt mir verhaßt. Tröſte dich, o Vortrefflicher! ſprach ich, dein Glaube hat dir das ewige Leben gegeben, dein Nichtglaube dir die Hölle gezeigt und nur das Wiſſen wird dich feſtſtellen zwiſchen den Felſen des Lebens. Sieh alles umlächelt dein Auge. Dort ſind Wieſen, Gärten, Blumen, Früchte und alle Schönheiten der Natur. Glaubſt du, daß ſie exiſtirten ohne die Macht eines Unendlichen, dünkt dir dieſes Gras ohne die Leitung Gottes, glaubſt du nicht, wie

der unsterbliche Vanini, daß kein Strohhalm zur Wahrheit gelange, ohne den unaussprechlichen Gott, der nach dem ewigen Schelling als König und Vater aller Dinge in ewiger Seeligkeit außer allem Widerstreit, sicher und unerreichbar in seiner Einheit, wie in einer unzugänglichen Burg lebt *) Ja nur der Glaube ists, den wir unter folgendem Charakter erkennen.

*) Man lese die Seite von Schellings Bruno oder über das natürliche und göttliche Prinzip der Dinge. Uebrigens verdient dieses Werk die Aufmerksamkeit eines jeden; da es den reinsten Aussprüchen der Philosophie und Kunst entspricht.

Dann *), nachdem wir zu dieſer Höhe gelangt ſind und das harmoniſche Licht jenes wundervollen Erkennen angeſchauet, dieſes aber zugleich als das Reale des göttlichen Weſens erkennt haben, wird es uns verſtattet ſeyn, die Schönheit in ihrem höchſten Glanze zu ſehen, ohne von ihrem Anblick geblendet zu werden und in der ſeeligen Gemeinſchaft mit allen Göttern zu leben. Dann werden wir die königliche Seele des Jupiters begreifen; ſein iſt die Macht, unter ihm aber iſt das formende und das formloſe Prinzip, welches in der Tiefe des Abgrunds

*) Schellings Bruno, Seite.

ein unterirdiſcher Gott wieder zuſammenknüpft; er aber wohnt im unnahbaren Aether. Auch die Schickſale des Univerſums werden uns nicht verborgen bleiben, die Zurückziehung des göttlichen Prinzips von der Welt und wie die mit der Form vermählte Materie der ſtarren Nothwendigkeit überliefert worden; noch werden uns die Vorſtellungen von den Schickſalen und dem Tod eines Gottes dunkel ſeyn, die in allen Myſterien gegeben werden, die Leiden des Oſiris und der Tod des Adonis. Vor allen aber werden unſere Augen auf die oberen Götter gerichtet ſeyn und jenes ſeeligſten Seyns Theilnahme durch Anſchauen erlangend, werden wir waſchhaft,

wie die Alten ſich ausdrückten, vollendet werden, indem wir nicht nur als der Sterblichkeit Entflohene, ſondern als ſolche, die die Weihe unſterblicher Götter empfangen, in dem herrlichen Kreiſe leben. Jedoch, o Freunde, ſchon mahnt uns die ſinkende Nacht und das Licht einſam funkelnder Sterne, laſſet uns alſo von hinnen gehn. — — Aber uns, o Theurer! umweht die reine Luft des Mittags und wir können, ohne zu zögern, unſere Unterredung fortſetzen.

Du warſt in Zweifel, in Abſicht der Wahrheit. Dein Gemüth wurde durch die Scheingründe des falſchen Propheten

gefangen und die Nahrung des Glaubens dir entnommen. Indes stehe fest, sieh hinab in den Schlund deines Daseyns und du hast was du willst, du besitzest, was du bedarfst. Umfasse die Verhältnisse, worin du lebst und du gelangst zu dem, was du begehrst. Da du, o Freund, so treffliche Lehren ertheilst, will ich dir nachzuleben suchen. Ich erkenne aus deinem Handeln, daß dich ein besseres Leben umschwebt, sicher geht dein Weg durch die Pfade des Schicksals und die Vollendung trägt dir die Fackel. Von nun an will ich durch Glauben zum Wissen treten, und meine Ruh an die der Geister binden. Nur dadurch, o Göttliche! wirst du dei-

ne Ueberzeugung begründen. Doch ſey nie ſo zufrieden, als wäreſt du vollendet. Fürchte immerhin ein ſeeliges Weſen und du wirſt am Geſtade der Zeit deine Wurzel ausbreiten, bergen. Aber, was dünkt dir Pyiloſophie? Iſt ſie ein geſchwätziges Weib, jene Mutter ausgelaſſener Sinnlichkeit? Du haſt mich überzeugt, o Vortrefflicher! daß es ein künftiges Leben, eine höhere Beſtimmung, eine ſtete Fortdauer giebt. Zerſänke auch das Gerüſte der Anſchauung, dennoch lebt ein Genius, der entkettet von den Gebirgen des Kaukaſus, die himmliſche Hoheit ſchaut. Alſo iſts gut, o Freund! im Leben das Leben zu ehren und an der Hand der Phi-

losophie die Vernunft zu zügeln, die Sinnlichkeit zu tödten. Sieh! dort kommen unsere Freunde! Laß uns zu ihnen gehen, und mit ihnen den Göttern danken, daß wir Zufriedenheit erhielten. Wir wollen hineilen, o Aufrichtiger! Aber zuvor laß uns die Gattin rufen, damit wir ihr unser Wohlseyn entdecken. Schon seit mehrern Tagen weint die Gute und vergießt zahllose Thränen. Vielleicht können wir sie trösten. Heut feiert sie in Gesellschaft ihrer Kinder ihre Geburt, und bittet den Vater da droben, jenen unaussprechlichen Gott, ihr in mir ihre Stütze zu erhalten. Du solltest sie kennen, die Himmlische, wie voll von Seeligkeit ihr Auge ist; wie

heilig sie jede Empfindung des Wahren und Schönen auf ihre Kinder hinüber leitet und mit was vor einem Gemüth sie die Welt und ihre Verhältnisse umfaßt. O! laß uns eilen, du Guter! damit ich das göttliche Weib noch näher erkenne. Schon vorhin fragte mein Gemüth, wer wohl die Gute sey, die jugendlich und herrlich daher schritt. Sieh, jetzt geht sie durch die fernen Laubengänge, noch flattert ihr leichtes Gewand, noch fliehen ihre Locken. Aber, wer ist diese? Ungern o Redlicher! erzähl ich dir von diesem sonderbaren Geschöpf. Allein wofern du es forderst, so höre folgende Worte:

Vor einem Jahr kam die Unglückliche zu unſerer Wohnung. Ihr himmliſcher Wuchs war entſtellt, ihr Antlitz zerſtöhrt, ihre Züge verwiſcht und die Schönheit geflohn. Meine Gattin nahm ſich ihrer an, und ſuchte ſie zu bilden. Kaum ſtieg der Stengel ihres ſchönen Lebens wiederum empor, ſo hüpften auch alle Grazien an ſeinen Blüthen. Ihre Lüſternheit fand bey uns keine Befriedigung und ſie griff zur Arbeit. Von jetzt ſchwand ihre Bruſt, und eine heiße, ſehnſuchtsvolle Liebe trat an deren Stelle. Oft ſtand ſie in ſchweigender Nacht am Fenſter und trieb heiße Wünſche nach dem dunkeln Gewölk. Ein Sternenhimmel glänzte in ihrem Innern,

und Wahrheit umeilte ihre Tritte. Eines Abends als ich und meine Gattin in traulicher Liebe die nächtlichen Träume erhofften und ahndungsvoll nicht ruhen konnten, verließ ich das Lager und ſchaute in die kühle Nacht.

Der Verhang der wahren Schönheit war allmählig vom Himmel geſunken und nur hin und wieder regte ſich ein Vogel, ein Gewürm. In dieſer heiligen, anbetungswürdigen Stille erblickte ich o Theurer die aufgenommene Freundin.

Sie lag am Boden, reckte ihre Arme in die dunkle Nacht und vergoß Ströme von Thränen.

Mein Herz war gerührt, ich fühlte mich leiden, und blieb in Entsetzen. Jetzt hörte ich folgende Worte:

O! unaussprechliches Wesen, wie weise ist deine Schickung.

Zwanzig Monde sind verflossen und mit ihnen mein Leben, Denken, Handeln. Ich war glücklich, denn ich fluthete in den Hafen der Ruh und wurde gerettet.

Noch umſchweben mich jene böſen Geiſter, durch die ich das Letztemal ſündigte. Ein Auswuchs der Menſchheit, eine niedergedrückte Alte, gab mich den Furien teufliſcher Jünglinge. Mein Daſeyn war nackt, ich mußte folgen und der Zügelloſigkeit fröhnen. O! Schandengel der Guten, o! Furien der Böſen, wohin treibt ihr den Beſſern.

Ein langer Kampf löſte meinen Willen und ich fiel gleich einer Gefeſſelten. Die Arbeit war mir verächtlich, das Leben Gewinn; ich mußte dem Böſen dienen und ſilberne Götzen anbeten. So

lag ich fünf Monate am Fuß des silbernen Kalbs, und suchte ihm zu opfern.

Aber endlich riß mir mein Herz. Ich sah eine zahllose Menge meiner Mitschwestern fehlen, sah sie freudig scheitern und bejammerte ihr Geschick. Wollte doch Gott, daß nie ein Satanas als Weib aufstünde, wo sie würgt, folgt Schande, Tod, Elend und Verderben.

Die Nacht, in der ich jetzt steh, wölbt sich immer stärker, nur ich erhelle allmählig mein Antlitz. Heiter steigt nun der Hesper des Gewissens empor und ich wer-

de ihn pflegen. ſo lang das Leben ſich erhält.

Hier ſchloß die Freundin ihre Rede und gewann mir das Herz. Ich erzählte es meiner Gattin und nahm ſie inniger, traulicher in dieſe Arme.

Sicher iſt der Umgang an der Beſſerung dieſes Mädchens ſchuld und euch ihr Erzieher des Menſchengeſchlechts, euch Mütter und Väter iſt nichts ſtärker an euer Herz zu legen, als bewahrt eure Kinder vor allem böſen Umgang, entzieht die Jungfrau jenem liederlichen Geſindel,

das jetzt auf Heerstraßen, in Tempeln, in Winkeln lauert, um das andere Geschlecht zu Falle zu bringen; fangt an die Mädchen frühzeitig mit ihrer Bestimmung, ihrer Sorge bekannt zu machen; ertheilt ihnen Beschäftigungen, reißt sie von allen verführerischen Spielen, und seyd versichert, daß ihr ihnen einen wahren Himmel bereitet.

In den jetzigen Zeiten thut es besonders Noth. Es liegt einmal eine allgemeine Erhöhung im Menschengeschlecht, und es sucht ohne Antrieb frey zu werden.

Wer daher keine Grundſätze in dieſem Zeitlauf beſitzt, der muß nothwendig zu Grunde gehen. Dies ſieht man aus dem täglichen Leben, Handeln. Alſo nochmals ſey es geſagt, haltet feſt am Glauben, ſetzt lieber Bollwerke um die Mädchen, als daß ihr ihnen freyen Lauf laßt.

Wird die Menſchheit in ihrem jetzigen Fortſchreiten unterſtützt und werden die Mütter als edle Bürgerinnen auf den Schauplatz ihres Wirkens geſtellt, ſo wird uns die ſpäteſte Nachwelt danken.

Aber, wenn wir verkrüppelte, geiſtesarme, entnervte Jungfrauen erhalten, die, ihr bischen Leben in früher Jugend vergettelt, dann iſt von uns nichts zu erwarten; denn was können ſolche Seelengeripe hervorbringen, als ärmliche Nachkommen.

In der That ſollte man in dieſer Hinſicht beym andern Geſchlecht die ſtrengſte Gewalt ſtatt haben laſſen. Sie, dieſe Geſchöpfe, haben ja eben ſo gut einen feſten Willen als wir, und wer wird eine Nauſikea berühren, wenn ſie mit ihrer göttlichen Hoheit in unſere

Mitte tritt. Verſtummt nicht der gröſste Wollüſtling, wofern ihm die weibliche Unſchuld mit der ihr eigenen Stärke entgegen kömmt. Und was würden unſere an der Seele ſo ſchlechtbegabten Ausſchweifſinge anfangen, wenn's eine Maria, eine Andromache mit ihnen aufnähme —

Hierauf fuhr der Freund fort. Alles verräth den Frieden unſeres Weſens. Nichts ſtört jene Beharrlichkeit, mit der wir dem Leben entgegen gehen. Wir fühlen, daß wir glücklich ſind und alles ruft es uns zu. Im moosigten Sitz ſren-

delt und Labung und im Laubengang ſchnäbeln ſich Vöglein um unſeren Blick.

O du guter Gatte, rief die glückliche Mutter, wie rein wölbt ſich der Himmel, ſeit ich dich kenne, wie liebend iſt mir die Welt, ſeit ich dich habe. Jede Furcht iſt verſcheucht, und nur Vernunft und Religion umirren unſere Tritte.

Die Freunde giengen jetzt Hand in Hand zum Raſenſitz, wohin ſich die Gattin begeben. Ein Knabe und zwei Mädchen ſpielten um ſie und ſuchten ſich unter Getändel und Freude die Zeit zu kürzen.

Die Mutter reichte dieſem, dann jenem einen Kuß, nahm die Knaben auf ihren Schoos und lullte ſie ein. Sie ſchliefen auf dem mit Blumen umgebnen Raſenſitz.

Es iſt eine alte Sage, begann die Mutter, daß Blumengerüche dem Schlaf nachtheilig ſeyen; allein hierbey hat eine Ausnahme ſtatt. Uebertreibt mans nicht, ſo ſchaden ſie nichts.

Nach dieſer Rede bot ſie dem Fremdling die Hand und begleitete ihn und den Gatten zu einer Quelle, die an einem

Hügel ſprudelte. Es war eine herrliche Gegend, welche man überſah. Alles trat abgemeſſen vor den Blick und begeiſterte die Seele.

An dieſer Stelle, ſprach der Gatte, genoß ich die erſten Stunden meiner Ehe. Hingegoſſen zu meinem Fuß lag mir das Weib und blickte in meine Augen. Da beſeelte mich der Zauber einer andern Welt. Jedes glückliche Ereigniß trat in meine Seele und ſtärkte, kräftigte ſie. Aber es iſt keine Zeit die Vergangenheit zu berechnen. Ein einziger Blick der Gattin

überzeugt dich, o Freund! von dem Reichthum, den ich durch ſie empfieng.

Indeß, wie gefällt dir dieſer Laubenſitz, wie die magiſche Region, worin wir leben? Sind nicht Najaden in unſerer Geſellſchaft, ſpielen nicht Genien in dieſen Grüften?

Du redſt die Wahrheit, entgegnete ich, und es wäre gut, wenn wir jetzt den Faden desjenigen Geſprächs wieder aufnähmen, das wir begannen. Doch auch dich, o Mutter holder Kinder muß ich fragen, obs dir wohl nicht unange-

nehm ſey, den Lauf des Lebens betrachtend anzuhören.

Ich bin willfährig und bereit, denn es iſt Pflicht eines Weibes, ſich hingebend dem Gatten, liebreich alle ſeine Reden zu erhorchen und den ſüßen Zauber zu kaſten, der ihr in männlichen Unterhaltungen bereitet wird. Unſer Geſchlecht unterwerfe ſich züchtiglich der Vernunft und indeß es das Gute vernimmt, genieſſe es mäßig das Leben, flattre nicht zu allem, ſondern wandele immerhin geſetzmäßig und göttlich auf dem Wege des Lebens.

Jedem ſey Liebe ein Leitſtern, keine Sonne, der er folgt. Ohnedies trübt ſich der Himmel des Glücks und die Geſtirne des Daſeyns verſinken am Unausſprechlichen. Erziehung iſt der Aether, durch den wir Leben erhalten; vergeſſen wir dieſe Himmelsluft zu athmen, ſo umzieht uns eine widrige Atmosphäre und wir altern ſatt und müde im Gebiete der Sinnlichkeit.

Wahr iſt jene Sprache, das weibliche Weſen bedürfe um ſo mehr der Erziehung, weil ſein Wille umſtrickt von den Sinnen, nie jenes Zuſammenbren-

nende faſſe, welches der Mann kennt. Dieſer, der geborne Schütz, hat ſein Leben nur den Bogen zu ſpannen; Liebe iſt nur die Begleiterin ſeiner Streifereien, darum wächſt er als Herkules neben den Unthieren auf.

Du haſt trefflich geredet, o Verehrte! Laß mich ein Feld eröffnen, worin du entdeckend das Gute, dich ganz zu zeigen vermagſt.

Thun wir indeß nicht wohl, wenn wir das Geſpräch an den beiden Enden faſſen? Du warſt ehedem zweifelhaft,

o Freund! ob Gott ſey, oder ob das Schickſal ſich hebend, ein Ungefähr die Welt leite. Du empfandſt indeß ſehr bald das Gegentheil; dennoch feſſelt dich Ungewißheit und dein Leben war mehr Tod, als Exiſtenz.

Wohin du ſchauſt, ſiehſt du ein Vergängliches, Unvergängliches. Dort ſchließt ſich ein Gebirg, hier erſcheint eine Wieſenflur; dort wechſeln Staub und Blumen, hier Schönheit und Weichheit. So tanzen auch die Sphären, ſo rollen die Jahre, ſo bleiben die Zeiten, ſo werden die Frühlinge. Jetzt iſts Sommer,

nach Monaten kömmt der Herbſt und ihn verdrängt der Winter. Solch ein Vergängliches iſt das Leben.

Doch ſchon keimt verborgen das Kommende; ſchon entwickelt ſich neu das Vergangene. Erſt Mutter Philoſophie und Jungfrau Poeſie — beyde kannſt du übrigens Wiſſenskunde, Wiſſenſchaftslehre, Kritik, Kunſt, Gehalt u. ſ. w. heiſſen — eröffnen dir den Zauber des Lebens.

Feſt gegründet auf dich durchſchauſt du die Abgründe deines Weſens, ſenkſt

den Geiſt in den Schacht der Unendlichkeit und verliehrſt dich im Unausſprechlichen. Aber mehr als ſüß iſt das Entzükken dich ſo zu erkennen.

Hier wird dir das Räthſel offenbar und du biſt was jeder iſt.

Ungeſchaffen, ewig, unendlich, gebildet durch Gott, lebend als Kreatur, webend als Wahrheit, denkend als Bildniß eines unendlichen Schöpfers.

Laß dich von keinem ſchrecken, denke vielmehr an den herrlichen Ausſpruch des

ſüßen Horaz. *) — Den gerechten, ſeinem Vorſatz getreuen Mann, erſchüttern weder jene frevelhaften Zwiſte der Völker, weder die Blicke des drohenden Tyrannen, weder Auſter der ſtürmende Gebieter des unruhigen Adrias, noch die gewaltige Rechte des blitzenden Jupiters im feſten vorgefaßten Entſchluß: und wenn gleich die ganze Welt zuſammentrümmerte und den Unerſchrockenen mit Ruinen deckte — ſo ſey verſichert, daß alles, was man dir ſagen wird, ſchon

*) Man leſe die 3 Ode des 3 Buches im Horaz.

in deinem Inneren ruhe. Darum ſteht Philoſophie als der einzige Stab da, womit man das ſilberne Kalb ſtürzt.

Alles iſt ihm unterthan, und nur Freyheit gräbt ihm ſein Grab.

Dann kömmt jene heilige Welt mit erwachendem Morgen; dann ſteigt das theokritiſche Idyllenalter von neuem ins Leben. Wir ſehen dieſe Ausſprüche nicht als bloße Flüge der Einbildungskraft an, ſondern ſie quellen aus dem Strom der Zeit, und ſind die gebohrnen Töchter des Ewigen.

Dank dir Unſchuldgenoſſe der Menſchheit, ſprach die gerührte Gattin, du haſt uns an der Kette der Nothwendigkeit zum Himmel gehoben, und mit den Göttern befreundet. Nun können wir Gott loben, daß er uns ſchuf, erhielt, begeiſterte. Aber willſt du uns nicht den Ausgang noch erzählen?

Ich bin dazu bereit und enthülle den reinen Geiſt, den mir Gott ſo eben ins Herz trieb.

Schon ſeit dem Urdunkel ſtrebte man nach dem Unſterblichen.

So nahm Moſes im Heiligen die Weihe der Unſterblichkeit. Nach ihm bezweifelte ſie der groſse Salamon, aber er kehrte zurück und war verſtändig.

Auch der gute Abraham hatte den unbeſchreiblichen Gedanken des Allerbarmers.

Noah ward weiſe durch die herrliche Schöpfung, welche er bereitete, und ſein Daſeyn floß dahin, bis daß er in den allgemeinen Strom des Oceans fluthete.

Hiob wurde wankend; Noth und Gefahr trieb ihn wieder zu den Gebirgshö-

hen der Gewißheit und er wurde erhöhet am Altar Gottes, der Philoſophie. Dieſe ſchützende Freundin unſeres Lebens durchgieng unter den mannichfaltigſten Anſichten das Weltall. Oft trieb ſie ſich aus dem Sonnenlicht der Erkenntniß und rief den Glauben herbey.

Wenn das die Philoſophie iſt, o Freund! ſo habe Dank für deine Belehrung. Du haſt uns einen ſchöneren Himmel gezeigt und das ſilberne Kalb geſtürzt. Morgen wollen wir Gott danken und die Götter rühmen, daß ſie uns die Liebe ſchenkten.

Es iſt wahr, Jeſus erſteigt allmählig, die Menſchheit feyert ihre Gottwerdung und wir kehren zu den reinen Zeiten der Egypter, Griechen und Indier zurück.

Doch! jetzt ruft das Mahl zu neuer Stärke, laſſet uns gehen, und nach geſtärktem Körper das Geſpräch anknüpfen.

Schon erhoſſen uns die Kleinen. Sie feyern die allmählige Auferſtehung der Natur.

Sey bereit o Theurer! wenn ſie dich am Altar umfangen und als König der Wahrheit mit Kränzen zieren.

J. F. Schmid.

Das
silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Willst du ruhig die Welt durchwandern
und ohn Fehlen
Dem keuschen Sittlichkeit predigen, dem
Lästrer Tollheit
Verkündigen; so suche dir Narrheit zum
Schild und Wahrheit
Leitend zum Ziel; dadurch erreichst du,
was nur zu erreichen
Dir ziemt

Venus.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Dritter Theil.

Erfurt,
Henningsche Buchhandlung.
1804.

J. F. Schmidt.

Der Tag.

Das heilige Licht des Tags überſtrahlte das ganze Gebäude der Welt. Alles lag in tiefem Schlaf, nur hin und wieder regte ſich das Leben, die Auferſtehung. An ſolchen Tagen, ſagte mein Großvater, kann man den heiligen Geiſt in

allen Geſtalten erblicken. Er mochte nicht unrecht haben. Wenigſtens fühlte ich mich ſeeliger als ſonſt, wenn ich mit erneuten Kräften ins jugendliche Leben eintreten, den allgemeinen Zauber enthüllen, und mich in meiner Glorie überſchauen konnte. Dann wallte mein Geiſt zu dem der ihn ſchuf, und ins Daſein trieb. O! wie vergänglich iſt die Zeit, dieſe Mutter ſo manches Guten, und Böſen. Auch mich trug ſie an ihrer Bruſt, aber ich erwachte und entrann ihrer zärtlichen Umarmung. Der Säugling ſehnt ſich nach ſeiner Mutter, und begehrt der Milch, der Wurm zieht ſich in ſeine Höhle, und ſucht ſich zu bergen; nur der Mann von Geiſt und Kopf

fürchtet nichts, und wenn Gewitterſtürme über ihm zuſammen ziehn, wenn ſich alles in Dunkel hüllt; ſo ſteht er mit dem guten Haller und Mendelſohn am Berge des Glaubens. O! Glaube, du Himmelsfrucht des beſſern Daſeyns, du Kind unausſprechlicher Sehnſucht. Wie oft ſtreift der Menſch im Leben umher, und will dich erhaſchen, allein du entfliehſt und verbirgſt dich in tiefe Abgründe. Um ruhig nach dem Himmel zu wandeln, bedarf man den ſokratiſchen Genius, bedarf man die Geduld des Heilands und die Langmuth eines Gottes. Doch du Vater der Erde, ſprichſt uns aus allem entgegen, was wir überſchauen. Seh ich in den

dunklen Felſen: ſo erhalte ich den Hall deiner Liebe; wandle ich im ſchattigten Hain; ſo iſt deine Gegenwart mir ſichtbar. Majeſtätiſch ſteigt der Hirſch aus ſeiner Kammer, ſchaut durchs Dikicht, und brüſtet ſich in ſeiner Größe. Vom Kopf bis zum Fuß überblickt er ſeine Schönheit, und geht ſtolz in die Eichen. Indeß hüpft ein Vogel auf den Zweigen, und ſchauert vorm Tod, der ihm ſo nah iſt. Stürzend ſenkt ſich der Adler, und zerbricht ihm den Kopf. Die Stille des Waldes, die Ruhe in der man alles erblickt, iſt erhöhend, belebend. So im Leben. Der Fromme geht als eine Sonne in den Wüſteneyen der Zeit auf. Nur ihm iſt alles gut, rein und

trefflich. Er wird nichts tadeln, nichts verachten. Denn er wurde ja von einem Urheber bereitet, der alles anordnet, erhält. Wo er lebt, blüht ihm der Himmel, unter Mördern, Räubern und Böſen, bleibt er ſich gleich; und die Zenonenſer mögen wohl nicht unrecht haben, wenn ſie ein allgemeines Glück und Wohl annehmen. Der Stoiker fühlt ſich in Trübſalen zufrieden. Er erblickt in jedem Unglücke den Saamen zu höheren Freuden. Er ahnt den verborgenen Vater und übergiebt ſich ſeinen Streichen. Und handelt man nicht weiſe; wenn man frühzeitig die Fangnetze des Schickſals aufzuhängen ſucht, um bei Zeiten ausgeſöhnt zu werden? So bejammerte

ein betagter Alter in ſeinem Leben nichts, als ſeine groſſe Unentſchlüſſigkeit. Allein dies trifft alle Menſchen, ſie laufen im Leben umher, ſtoſſen an allen Ecken an, und nehmen ſich vor, nicht zu gehorchen; ſondern ihrem Willen zu folgen. Aber ſie werden nach und nach klug. Das viele Lehrgeld macht ſie vorſichtig, ſie wollen ſicher gehn, und wählen nur die Straſſe, worauf alle wandeln. Ein groſſer, weit umfaſſender Plan erfordert viel Kräfte, und eine Rolle in der weiteſten Bedeutung, zwingt uns zur Bedachtſamkeit. Sollten wir denn geſchaffen ſeyn, um nach Art jenes Königs ewig Fiſche, und Haſen zu fangen; oder leben wir in der Ab-

ſicht, um wahre Siegellackfabrikanten abzugeben. Ich ſah einen Eſeltreiber, der ſein Thier ſo gut behandelte, daß ich kein Bedenken getragen, ihn ans Ruder des Staats zu ſetzen, und ſeinen Eſel in die Hände derer zu liefern, die wie Eſelshändler nur ihren Beutel und ihre Dummheit verſchließen. Ein rechter Narr iſt ein rechter Eſel, und ein trefflicher Eſel ſtellt die Gedult in allen ihren Wandlungen dar. Es giebt welche, die ſich gar nicht überzeugen können, wie ſie zu mehr als Feldmänſen geſchaffen ſeyn ſollten. Allein dieſe Menſchen ſind immer die verabſcheuungswürdigſten. Sie machen nach Belieben aus dem Ja ein Nein, und aus dem Nein

ein Ja, und lügen sich, ohne zu wissen warum, durch die Welt. Ich kam auf den Einfall solche Menschen seyen sehr nützlich, wenn man sie nach Sibirien sendete, und ihnen eine Hermelinhöhle anwieß, vor der sie das Ja in Nein, und das Nein in Ja verwandeln könnten. Allein natürlich würden sie ihre Mäusegestalt verlieren, und kleine Ratten werden, die den großen alles hinweg kayerten. Und doch geht dies selten an. Denn sollten wir blos leben um zu jähnen, zu schlafen, zu wachen. Sollten wir blos Luft einziehn, um sie endlich wie der Großmogul von uns hinweg zu geben. Das kann unmöglich unsere eigentliche Bestimmung seyn, wenn

wir nicht Baalspfaffen, und Kalbsdiener werden wollen.

So eben trit die Sonne in ihrer vollen Schönheit hervor. Herrlich lächelt sie auf die Saaten und die Schnitter ziehen friedlich an ihre Arbeit. Sie verkündet einen schwülen Mittag. Aber die Ernte bedarf Wärme, und der Abend Kühle. Das Wild durchgeht die hohen Forsten, der Waldmann schleicht nach seiner Fährte, und suchts zu erlauren.

Die Berge werfen längere Schatten, und schon tönt die Abendglocke. Man geht vom Feld und labt sich im Kühlen, die

Schnitter arbeiten und freuen ſich der Hitze, die Gott ihm ſande. So bringt der Landmann ſein Leben dahin. Er ſieht den Morgen, er gewahrt den Mittag und denkt an den Abend.

Aber wann kömmt jener Zeitpunkt, wo alles voll Freude ihn umfaßt? Iſt er nicht ewig der Bothe des Schickſals, der auf einer Schulter das Leben, auf der andern den Tod trägt. Nur vertraut mit dem Aeußeren, ſammelt er ſich im Schweiß des Angeſichts ſein Brod, und dankt ſeinem Gott, wenn er ihm Geſundheit verlieh. Während dieſen Ereigniſſen umtoben Schrecken und Ungewitter den

Städter. Landplagen und Krankheiten ſuchen ihn heim, er ſchwelgt in der Noth, und fällt in Gefahr.

Warum ſind wir ſo unglücklich, ruft er hier aus! warum müſſen gerade wir fallen? ſo härmt ſich der Menſch ohne zu bedenken, daß nur er es iſt, der Schuld und Verderben häuft. Wenn wird jene Zeit kommen, wo dem Faulen und Schlemmer das Himmelsbrod in den Mund fällt.

Auch ich gäbe einen Groſchen darum, wenn ein ſolcher Tag erſchien. Dann hätte man wenigſtens den Vorgeſchmack

von künftigen beſſern Zeiten. Allein dahin wirds nie kommen. —

Der Mittag rückt heran, es iſt ſchwül und trübe. Die Wolken ziehn über meinen Sommerſitz, und verkündigen Gewitter, doch der Geiſt ruht liebend auf ſich ſelbſt. Die Schwalben der Zufriedenheit ſchwärmen in dem Dunſtmeere meines Herzens. Die Nachtigallen der Wahrheit füttern die Schößlinge der Geſinnungen, und ich ſelbſt, ſtehe ein Fels am Geſtade der Liebe. Wie lange willſt du klagen o! göttliche Seele, wie lang dich beunruhigen über die Leiden, die das Geſchick dir gab. Schon wölkt ſich der blaue Azur vorm

lächelnden Geist; schon donnert der Olimp der Unendlichkeit, nur Hebe und Jupiter thronen am Gipfel seiner Wölbungen. Jener Himmel den das Alterthum ins Weltall trug; die Parzen, die der t aurende Mensch außer sich setzte, und zum Rand des Lebens trieb; woher konnten sie entstehen, als aus dem menschlichen Gemüth? Ruhe die im Innren genährt, und nach Außen getrieben wird, giebt uns den schönsten Vorgeschmack vom besseren Leben.

Der Mittag wird schwüler, die Schatten ziehen über die Erde, und phrophezeien Stürme. Die muthigen Ros-

ſe eilen an der Deichſel ins Gefild. Ihr Führer treibt ſie mit Haſt, und ſchon wollen ſie die gehäufelten Garben entführen, um ſie der Tenne zu überliefern: da wirbeln dumpfe Schläge über den Boden des Himmels. Der Blitz durchſtreift die Luft, und Regen wäſſert die Erde.

Die Schnitter ſind geſtehn, und haben ſich unter grüne Bäume verbergen. Kaum ſind ſie hinweg; ſo ſchweift ein Feuerſtrom durch die Dunſtſphäre, und ſenkt ſich gegen die Eiche.

Mit zwei gewaltigen Schlägen, ſinken ihre belaubten Aeſte, und ein allge-

meines Entſetzen ergreift die Arbeiter. Der Himmel wird ſchwärzer, die Gewitter entſetzlicher, und Erd' und Luft ſcheinen den Kampf ums Daſeyn zu kämpfen; raſend ſtimmen ſie zuſammen und ſetzen ſich entgegen. Allein jene heilige Liebe, die alles trägt, geht als Sonne am Oſten empor; die Wolken zertheilen ſich und es wird ein heiterer Himmel. Die Arbeit iſt unterbrochen, nur nicht mein ruhiges Betrachten. Ich trete mit vergnügtem Geiſt in die Welt und neue Lüfte umwehen meinen Körper. Ach, wie erheben ſich die Muskeln, wie freudig ſchlägt mein Herz? Nein! du biſt nicht verſchwunden, himmliſches Leben, aus allen Kindern

trittſt du empor! Ich ſehe blühende Mädchen, erröthende Jünglinge und mein Geiſt frohlockt in ſeinem Innern.

O! welche Tage verheißt ihr, ihr Söhne der Welt! Nur flieht das Laſter, ergebt euch nicht dieſer Buhlerin; ſie könnte euch überfallen und tödten. Sieh, dort geht ihre Kupplerin, der Neid; ſeht, wie er hinkt, wie er ſchreit über den Fortſchritt der Zeit! Warum, ruft er, will man mir nicht folgen, und verſchanzt ſich hinter Bollwerken. Ich bin ja der Allgegenwärtige, gute! Aber ſagt meine Freunde, iſts nicht abſcheulich ihn ſo reden zu hören? Ich bereite meinen Freunden

den einen Himmel und führe ſie ins Elyſium. Er mag recht haben, aber wir wollen ihn reden laſſen.

Ich gehe den Morgen durch die Natur, ruft er. Ihr Thau erquickt meine Nerven, ihr Schauer ſtärkt die Sehnen. Wenn ich in Laubengängen verrätheriſch geſchwelgt und an Cytherens Altar mir gütlich gethan; darf ich den Morgen aus den Umarmungen meiner Liebe ſchweifen und die Nachtigall flöten, die Lerche ſingen hören.

Neulich ſchlug ſie die hellſten Töne für mein Ohr. Ich lag am Buſen der

Schönheit und ſchwärmte in Genüſſen. In dieſem Augenblick ſah ich die Sterne ſinken, den Nebel über die Gefilde ziehen, und freute mich in meinem Herzen.

Auch ſchnäbelten ſich Nachtigallen und tauchten ſich in den Lethe der Liebe. Ach! da gieng mir das Räthſel auf, vermöge dem ſich Jupiter verwandelte. Ich nahm alle Geſtalten an und wurde ſeelig.

Bald lag ich an ſchlängelnden Bächen, bald an dunklen Gebüſchen, bald an jähen Gebirgen. Allenthalben ſchlug die Freude ihr Auge auf und belächelte

mein Glück. O! ich war mehr als zufrieden! Aber, was begab ſich. Ehe zwey Stunden vergiengen, färbte ſich der Himmel. Ein rauher Wind zog über die Stoppeln und erinnerte mich an meine Unbehaglichkeit.

Nun war das Elyſium verſchwunden, in dem ich lag, nun war mir die Freude vergällt, die ich genoß. Voll Verdruß riß ich mich auf und ſah, daß ein böſer Geiſt daran ſchuld war.

Er hatte die Zeiten unterſucht und als er ſich nicht finden konnte, alles durch einander gekehrt. O! es iſt betrübt,

daß uns die Freuden ſo oft vergällt, ſo ſchleunig getrübt werden. Wie könnten wir leben, wenn jeder das ſeinige behielt, und darüber, ſo gut als möglich, zu ſchalten ſuchte. Du haſt recht, verführeriſches Laſter. Süß und ſchmeichelnd ſind deine Freuden. Du umgehſt uns und lockſt uns mit lieblichen Speiſen. Wir eſſen, wir gerathen in Taumel und können uns nicht halten. Aber nachdem wir geſchwelgt, ſpüren wir Müdigkeit, ein Gefühl von Wehmuth durchſchleicht unſere Bruſt und wir rufen, o hätten wirs nicht gethan.

So ſinkt der Edle, von einem Entſchluß zum anderen; ſo ſchweift er her-

um und er würde es lange thun, wenn ihn keine lindernde Hand erhöbe, unterstützte. Doch er ist sich Schutz.

Die Schule.

Früh werden wir erzogen und früh gebildet. Aber wer könnte sich rühmen, hinlängliche Erziehung genossen zu haben. Ich möchte den Mann sehen, der sagen dürfte, rein erzogen zu seyn. Blicken wir in die Menge der Tagarbeiter, überschauen wir den Lohnknecht, und sehen

zu den mannichfaltigen Abſtufungen von Halb- und Ganzgelehrten; ſo ſpricht uns die Wahrheit deutlich an.

Wer nicht auf ſeinem inneren Altar, das Lamm der Verſöhnung ſchlachtete, wurde nie erzogen. Nur zugegriffen und dann ſich gerühmt, daß man lerne. Ich könnte eine Menge von Schülern nennen, die ſich einbilden Gelehrte zu ſeyn. Allein ich laſſe ſie bei ihrem Wahn und zeige auf die Fehlgriffe, die ſie im Leben thaten. Dadurch werden ſie von ſelbſt überzeugt. Still muß das Beyſpiel wirken, wenn es gute Folgen haben ſoll; nur ſtill bekömmt der Baum der Erkenntniß,

ſtreſſen Blüthen, Zweige. Ich ſtehe vor einem ſchönen Baum. Er iſt mit Blüthen und Blättern überdeckt. Sein Anblick verſpricht die ſchönſten Hoffnungen. Die rothen Sträuße, die reinen Winde, die ſie umhauchen, geben die herrlichſten Ausſichten. Allein noch drohen Morgenfröſte; und es könnte ſeyn, daß die Blüthen erfrören. Es geſchieht. Ich komme zu dem Baume, ſehe ihn mit Eis überzogen und erſchaure.

Die gefüllten Sträuße ſind zuſammen geſchrumpft und alle Erwartung iſt dahin. So gehts mit dem Leben, der Erziehung. Wie mancher Jüngling ſtand einſt vol-

ler Erwartungen da, ſchon freuten ſich die Eltern auf eine geſegnete Zukunft und erharrten den Augenblick, wo der Sommer ihre Wünſche befriedigen werde.

Aber ach! kaum kommt die Blüthenzeit: ſo erſcheint er als Greis, als Mann. Seine Lebensgeiſter ſind erſtorben, ſeine Farbe iſt geſtehen und das neidiſche Alter hat ihm nichts gelaſſen, als einen ſiechen Körper und eine entnervte Seele.

Wo biſt du Seelenarzt! daß du dich rühmen könnteſt, eine Sproſſe rein zum Guten geführt zu haben? Wo ſtehſt du, Gefährte der Bildung, um ſagen zu kön-

nen, daß du mit Kraft erzogen habest? Aller Eifer iſt dahin, wenn nicht im Inneren das Licht der Erkenntniß ſchimmert.

Dann ſtehen wir als kleine Kinder, vor den Füßen des ſilbernen Kalbs. Wir ſtaunen es an, wir bewundern die Menſchen und ſind ſelbſt ſo unwiſſend, um über uns zu weinen.

Gleich Kindern haſchen wir, bald nach dieſem, bald nach jenem, treiben uns ohne Erkenntniß in Gottes weiter Schöpfung herum und fühlen nichts, als Widerwillen. Wo iſt der Ruhmſüchtige, der beym Läſtern und Tadeln ſeines Neben-

menſchen ſagen könnte, ich bin beſſer als er? Wo findet man den Weiſen, wenn alles der Wahrheit und Weisheit ſpottet?

Wo lebt der Gute, wenn jedermann ſeinen Umgang flieht, verbannt? Ich möchte den Jünger der Erkenntniß ſehen, der ohne zu loben, zu rühmen, ächte Kenntniß beſäße.

Wo giebts einen Beobachter der Menſchen und ihrer Handlungen als im Herzen, wo ſieht man ein, daß man weiß und bedarf als in der Redlichkeit? Schon höre ich, wie man mich über dieſe Fragen tadelt und aufzieht. Aber ich halte mich

an mein Selbſt, uns laſſe die anderen ſchwätzen.

Giebt man ſich nicht als Diener des Kalbs an, wenn man ungerecht richtet? Iſt man nicht ein Spötter, ein Tadler ſeines Daſeyns; ſofern man in andere Dinge greift? Habt ihr je einen läſtern hören, der Gott und Natur kannte? Blieb euch irgend ein Verächter lieb und angenehm?

Und doch ſinds dieſe Menſchen, die ſich brüſten und erheben! Warum ſchaut man ihnen nicht ins Angeſicht, und verachtet ihre Lügenhaftigkeit? War einer fromm

und gut, der den Menſchen entehrte, ohne ihn zu heben; Blieb ein Weſen liebenswürdig, das in andern den Keim ſeiner Größe zu zerknicken ſuchte? Woher kömmt es, daß man ſo ärmlich einher geht, daß man auf ſeine Schwächlichkeit ſchimpft; außer durchs Entweihen anderer, in ſich? Betrachtet den Edlen, ſeht wie er in der Schöpfung umher eilt, wie er liebend beſchaut, wie er voll Empfindung und Ehrfurcht hier und dort ſich beugt vor dem Weſen, das den Halm erſchuf, bereitete? Wo ſtanden größere Weiſen auf, als in Egypten, Griechenland und Indien? Wo ehrte man mehr das Göttliche und Menſchliche, als an die-

ſen Plätzen; ſeht hin auf den Mann von Gewicht, und ihr findet ſtets und immerdar einen treuen Freund und Berather in ihm.

Wohlwiſſend ſeiner Handlungen, bekannt mit dem Reinen und Wahren, bleibt er ſich Muſter, Schild und Panzer. Aber er verkennt keine Verdienſte, entehrt keine Pflichten; ſondern ſucht mit redlicher Bemühung ihr Fortſchreiten zu befördern.

Und ſo wollt ihr nicht werden, wollt entfernt ſeyn von allem ſeligen Handeln und Wirken? Wenn das euer Wunſch iſt;

ſo laßt den Guten in Ruh. Opfert an den Altären des Kalbs, und gönnt dem den ſtillen Fortſchritt, der mit euch in keine Vereinigung kam.

Wenigſtens ſcheints, als wollt ihr in dieſem Stück Folge leiſten: aber ihr könnt nimmer die Tücke laſſen, die euch zur Natur geworden, Seht ihr einen Bothen der Zukunft, ſo ſtellt ihr euch in die Winkel und ſchnellt Pfeile auf ihn; findet ihr ihn unterm Haufen, die dem ſilbernen Kalbe zugethan ſind, und glaubt ihr, daß er eure Kalbsköpfe aufhellen könnte; ſo ſteckt ihr ihm Schierling in ſein Päckchen, damit er, wenn er ihn an die Spei-

se bringt, daran sterbe. Allein der göttliche Wille ist von seinem Weltenthron herabgestiegen, und ihr werdet nichts mehr ausrichten.

Dort lächelt ein friedliches Tempe dem Waller entgegen. Allenthalben singen Vögel und flöthende Kehlen, und ich eile mit Entzücken ihm entgegen. Die hohen majestätischen Hügel, die rieselnden Bäche, und schattigen Wäldchen, die zu finden sind, geben einen Vorgeschmack von den seeligsten Freuden. Darum preiß ich euch glücklich, ihr Kinder besserer Welten die früh einsehen, daß man müsse leben, und leben lassen.

Kommt der Herbſt, zerfallen die geheften Anlagen; ſo lebt noch die göttliche Kraft zu neuen Schöpfungen. Schön iſt es ſich preiſen zu können, alles gethan zu haben, um der Bildung Willen, aber herrlicher, trefflicher iſt es zu beharren in den Stürmen.

Dafür leuchtet uns eine Zukunft, nun verſchwinden die Sorgen und Nachtgedanken, und eine Welt treibt Früchte und Blumen. Gehe hin o Guter! in die Kammer deiner Seele; betrachte die Miniatur-Gemälde und du wirſt ſtaunen über den Vorrath deines würdigen Daſeyns. Es fehlt nur an Pflege um al-

les gehörig zuſammen zu leſen, und in einen Strauß zu binden. Geſchiehts nicht, bleiben die Blumen verzettelt und allein; ſo wird die eine moderig durchs Verblühen der andern, und du wirſt entweder ein Wütherich, oder ein Unſinniger. Gehe hin in jene Zeiten, wo man durch Wort und That erzog; ſo haſt du die ſicherſte Ueberzeugung dafür.

Dort verbarg ſich der Wollüſtling in Dunkel, dort floh der Unedle und raſete als Beſeßener. Er war aus der Geſellſchaft vertrieben, er durfte nur in der Stille wirken und den Mitbruder ſchrekken. Selbſt ſein Schrecken bracht ihm

Ehre, weil er gemäß seiner Natur verfuhr, und den Blinden zum Wege der Vollendung führte.

Wenn man einen solchen Rasenden sah; so entsetzte man sich und genaß.

Doch allenthalben schlagen Nachtigallen, Lerchen und Finken. Du siehst Thäler, Wiesen, Grüfte und Gründe mit vollendeter Schönheit.

Und hätten Sophokles und Homer je so wahr mahlen können, wenn sie nicht das Feuer von oben bekommen. Aber letzterer wußte es besonders zu nützen.

Er ſammlete jene Kohlen, brachte ſie in Hitze und erſchuf ſich eine Welt, die, weil ſie unendlich reich an Harmonie und Vollendung iſt, in keinem Alter erſterben kann.

Glaubt ihr, daß Moſe im brennenden Buſch Gott geſehen, daß er mit ihm geredet, und von ihm Gebote erhalten, wofern ihm nicht der Glaube, als Rieſe zur Seite gewandelt. Dadurch, o Alexander, wurdeſt du Weltſtürmer und bezwangſt die Völker am Ganges.

Hätte Darius weniger gelernt, hätte er in ſeinem Zelt Gedanken gefaßt; ſo

würdeſt du nicht geſiegt haben über den Mann, der ohngeachtet ſeiner mannichfaltigen Erfahrung, dennoch keine hatte.

Er war ein Abgott, ein Diener des ſilbernen Kalbs, und konnte er demnach Erkenntniß beſitzen? Was kann ein Pfaff wohl gutes wiſſen, der der ſchlechteſte Mann iſt? Wie kommt der Prieſter dazu anderen die Moral zu predi.en, wenn er nie den Geiſt gekannt? Wäre ich eine Batſeba, und es käme mir ein Barth oder andere ſeines gleichen; ſo verwieſe ich ſie auf ihre Fehler, und bäte gefälligſt ſich zuvor jenen Balken aus dem Auge zu ziehen, bevor ſie mir den Meinigen zeigten.

So gehen in der Dogmatik noch Wölfe umher, die man mit Scorpionen geißeln muß, wenn sie hören sollen. Wenn ich nicht unrecht habe; so sollte man in unsern Zeiten gar keine lesen; denn sie ist nichts als Hirngespinsteley.

Ein aufgeklärter Mann wird eben so wenig an sie glauben, und sich davon bemicken lassen, wie ein Scheuder von Hexen. Dogmatik war von jeher der Schemel, vermöge dem man beym silbernen Kalb ruhen konnte.

Da sie nun in den jetzigen Zeiten eben so unwahr und unbegreiflich als ein

dreyeckiger Zirkel iſt; ſollte man ſie in Gottes Namen verbrennen.

Neulich hörte ich von einem Kalbsknecht, daß der Religionslehrer nicht trinken, ſpielen, tanzen und ſtehlen müſſe: und erſtaunte nicht wenig, als er der Ausnahme wegen dieſe Stücke in Hinſicht des gewöhnlichen Menſchen zuließ.

Wenn dieſer, ſagte er, nicht mordet, und anderen die Unſchuld raubt; ſo kann er gelitten werden. Ich beſann mich nicht lang und erwiederte ihm kurz und gut. Ein Religionslehrer iſt jene Frucht, welche Gott im Eden ſeiner Welt reifen

läßt; damit ſich der Schwächere daran labe, erfreue.

Wer dieſe heilige Speiſe vor dem Abend des ſiebenten Tags berührt und entheiligt, der iſt des Todes ſchuldig. Auch gab Gott zum Andenken ſeiner Offenbarung jedem Prieſter die Nacht zum Gewand, damit er ſein Licht ſey und bleibe. Vergißt der Lehrer ſeines Worts dieſe heilige Lehre, ſo beſtraft ihn Gott, und macht ihn zum Wolf. Hier heult er Tag und Nacht.

Das Zeitalter, worin der König aller Dinge zu dieſem Unternehmen gezwun-

ßen, fiel zwiſchen Moſen und Jeſum. Seit dieſer Zeit iſt alles durch einander gewirrt.

Man erkennt ſelten einen guten Hirten, und beweint das Geſchick. Aber bald wird die Zahl der Wölfe verſchwinden. Man fängt an in der Nacht das Licht zu zünden, und geht in das verlorne Eden. Paulus *), unſer trefflicher Lehrer, der herrliche Prediger des Worts, ſammlet die wirren Schafe, und nimmt ſie auf in ſeine Hürde. Alle die am Fuß des ſilber-

*) Paulus lebt als Profeſſor in Jena. Sein Commentar des neuen Teſtaments, ſpricht für ſeine Größe.

nen Kalbs lagen, haben ſich nach und nach zu ihm begeben und ſeinen Lehren gehorcht.

Doch glücklich, o Satyr! — Ein Held, wie Alexander, der in einer Stunde mehr einſammelt, als Darius in einem Jahr, mußte ſiegen, und wenn der Himmel geſunken wäre. Eben dadurch, o Friedrich! ſtieg dein Meteor und verbreitete ſich über eine Welt.

Schon in früher Jugend ſaugten dich himmliſche Weſen, und führten dich in die Verſammlung des Jupiters. Gleich ihm, reichte dir die Ziege der Einfalt

des Eyter des Glaubens. Selbſt als Kind war dein Geiſt erhaben über den gewöhnlichen Sterblichen.

Männlich liebteſt du das Hehre und achteteſt Gott und Natur. Dein Stern gieng dir zur Seite, und wenn ihn ein Ungewitter zu trüben ſchien; theilteſt du ihm neue Herrlichkeit mit. Zu dir verdient der treffliche Alexander *) geſellt zu ſeyn. Obgleich ſein Regenten-Sinn nur am Helikon der Wahrheit irrt; iſt er

*) Bekanntlich iſt der ruſſiſche Kaiſer Alexander einer der größten Beförderer der Wiſſenſchaften, und wird in kurzem, zum Erſtaunen der Welt, ſeine Ruſſen civiliſiren.

eben ſo ehrwürdig, als du. In ihm ſehen wir jene alten Könige, die wohlwiſſend, daß nur Kunſt und Wiſſenſchaft regieren dürfe, ihr ſtets lebten. Gehe großer gedenkvergeler Mann immer ſo einher, und du wirſt glänzen in allen Jahrbüchern der Zeit. Die Schule iſt unſer Leben; wenn man unvorbereitet zu ihr kömmt, vergißt man die Lehren, die in ihr gegeben werden. Der Schauplatz des Handelns iſt die Rennbahn der Lüſte.

Sind die Deichſelpferde los; dann ſchwärmen die Sinne umher. Ein guter Haushalter iſt ein guter Schauſpieler. Eben ſo wie Letzterer ſeine Handlungen

weiß, und nach Minuten berechnet, erkennt jener jeden Schmarotzer, der ihm ins Zimmer läuft. Ein guter Wirth giebt gesunde Speisen und läßt sichs bezahlen. Schlechte, nehmen was sie haben, und erhalten wenig Gäste.

Wo Lüsternheit zur Tafel sitzt, da entflieht die Sitte. Nur im Speisezimmer der Zufriedenheit ißt man sich satt, und nimmt zuweilen einen Bissen mit nach Haus.

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die gern ungebeten zu Gaste giengen; allein nie geschahs öfterer als heu-

tiges Tags. Man drängt ſich in die Lä-den des Kaufmanns, borgt die Reden der Gelehrten, und putzt ſich mit fremden Federn. Sehe ich einen ſolchen Geck; ſo möchte ich ihn auslachen.

Allein giebts nicht unter den Gelehrten dergleichen Hanswurſten? Wenn mich meine Freundinn fragte, wie in aller Welt ich ſo weit hinaus ſireben könnte, und mich in ihrem gutmüthigen Herzen, für einen ächten Quackſalber erkannte; antwortete ich ihr, mit eben der jovialiſchen Miene, daß ſie unter Gelehrten eben den Unterſchied machen müſſe, den wohlehrwürdige Schuſter unter ſich und den

Schuhflickern machten. Denn auch in der Zunft der Gelehrten giebts Leute, wie hier Schuhflicker. Mancher Gelehrte flickt sein Leben und bringts nie dahin, einen Schuh zu machen. Allein mein Herz dreht sich herum; so oft ich so was sagen muß. Ich denke immer an meine Fehler, und will gern die der Brüder verdecken, wenn sie mich in Ruhe meinen Weg wandeln lassen.

Eben geht der Abend herauf. Ein Stern tritt nach dem anderen aus dem Himmelsgewölb, und lächelt mir neue Aussichten zu. Eine stille Ruhe herrscht durch die Natur, alles hat seine Seufzer zu je-

nem Weſen geſandt, das verborgen alles beherrſcht, lenkt. Nur hin und wieder hör' ich die Stimme einſamer Menſchen. Sie gehen auf verſchiedenen Wegen, nach ein und demſelben Zweck. Alle wollen Zufriedenheit, einige ſuchen ſie im Mond, andere auf der Erde, andere im Uranus.

Die

Die Wahrheit.

Wenn ich recht rede; ſo behauptet Shakeſpear, daß die Wahrheit ein beſonderes Ding ſey. Er ſetzte ihr die Narrenkappe auf, und trieb ſie in die Geſellſchaft ſeiner Brüder. Sein Genie lieh ihm das, was ihm der Wille raubte.

Hier in dem Panzerhemd dieſer Gebieter, kann man unmöglich tanzen. Alle wollen einmal in ihrem Leben ſpringen.

Darum befreundete ſich Shakeſpear mit dem Unterleib, und ließ den Kopf dem griechiſchen Zeitalter. Beſonders treflich hat Sophokles den Kopf der Wahrheit zerlegt.

Sein Magnetismus ergreift alle, die ihm nahen. Er iſt ein Kompas, nachdem die Menſchen auf der See der Sitten ſteuren. Nur wenige erreichen ſeine Größe, wenige ſeine Vollendung. Aber muß man denn Sophokles ſeyn? Das

denk ich nicht. Wenigſtens ſollte man in die galvaniſche Region ſchwimmen, worin er hauſt, um da mit ihm ſprechen zu können.

Er iſt der Abkömmling einer anderen Welt, der die obere und untere Erde mit einander verbindet. Er waltet wie ein Kolibri der Honig ſaugt, und im Stillen die Jungen pflegt, in ſeiner hohen Sphäre. War es unmöglich, daß er ſich eine eigne Region erſchuf, daß er den Morgen mit dem Abend, das Licht mit dem Dunkel, den Geiſt mit dem Körper befreundete. Sein Sinn erwarb ſich die Gluth eines Moſe, und darum opferte er

als Prieſter ſeine Erſtlinge. Seelig ſind jene Minuten, worin man die Größe eines ſolchen Sterblichen faßt. Ein ſchöner Tag gieng mit ihm über Griechenland auf. Er, der mahlende Denker brachte alle Farben herbey, die nothwendig ſind, um mit Einſicht zu forſchen.

So errichtete er einen inneren Helikon, einen ſeeligen Olymp, trug ihn in die Welt und führte alle Weſen dahin. Wer hätte denken ſollen, daß ein Mann von ſeinem Gehalt ſolche Schöpfungen bereiten werde? Der Sommer, der Frühling und alles ſteigt in ſeinen Gemälden auf.

Wie Gott die allgemeine Kraft im Univerſum herum treibt, und ſie von einem Pol zum anderen pflanzt; ſuchte auch Sophokles den Funken des Geiſtes in alle Sphären zu ſchleudern. Mit ſeiner Tugend wandelt er in die Haine des Laſters, beleuchtet deſſen Gänge und knikt ihm den Kopf, indem er Wahrheit ſucht. Mit dem Willen dringt er in die Verſammlung der Faulheit, hält ihr die Beſtimmung fürs Auge und erhebt ſeine Allgewalt. Ich bin nicht Sittenrichter, ruft er aus; ſondern ein Leiter zum Guten.

Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; ſondern, indem ich Kraft bereite, hör' ich

den Vater der im Verborgenen wandelt. Jene Szenen, welche Sophokles mahlt, jene Menſchen und Sitten die er beſchreibt, enthalten das reinſte, blühendſte Kolorit, Er ſchildert die Zeiten, und führt ſie in Bildern vor's Auge. Aber, wie wär's wenn es hier geſchähe?

Laßt ſehen! Der Frühling iſt die Wanduhr des Schickſals; wenn ſie mit Oehl geſchmiert, fängt ſie an zu laufen und zu ſchlagen.

In ihm ſieht man die heiligen Tage der Egypter, und die Ochſenfeſte der Indier. Wenn der Thau der Sonne aus

dem Aether der Unſterblichkeit tröpft, und die Saamenkörner unſeres Handelns ſproſſen und aufgehen; ſo haben wir einen guten, geſegneten Frühling zu hoffen.

Aber oft kommen Morgenfröſte, die den inneren Klang in der Memnonsſaule des Menſchen erdrücken; dann kriegt der kranke Menſch über neue Hufen Landes, und läßt ſich die Leber der Erkenntniß abfreſſen.

Hör' Bruder! geh' nicht zu oft in den Eſelsſtall des Spaniers; damit dir nicht jene Frühlingstage unbemerkt vorüber ſchleichen, die in dieſem geſegneten

Land zu gewahren. O! wie herrlich wölbt ſich dort die Erde, wie lächelnd ſproſſen die Gewächſe, und wie ſüßlich ſchimmert das Morgengeſtirn aus fernen, unſichtbaren Welten! Im Schlaf kömmt mir dieſe Feenwelt am ſchönſten zu Geſichte.

Dann faßt der innere Genius, und geht nicht wie jene Trödelmagd neben dem groſſen Philoſophen einher, unter den ihn mancher dachte. Der ſchwebende Gott des inneren Menſchen will unaufhörlich ins Freie, damit er ſich erlabe an den Herrlichkeiten der Welt.

Aber scheints nicht, reizendes Mädchen, daß ich nun den Sommer fasse, und ihn in ein Miniaturgemälde spanne, damit du dich daran ergötzen kannst.

Doch! was würde Raphael, Correggio und alle übrigen Göttermahler sagen, wenn ich unglücklicher Sudelkoch auf ihrem Parnaß stehe, und zu zeichnen anfange.

Wirklich, die Natur dreht sich wie eine Schlange in meinem Unterleib herum, und nun begreife ich, warum Plato drey Seelen, eine im Unterleib, die andere im Herzbeutel, und die dritte im Kopf

annahm. Ja, Ariſtotel, der zwanzigjährige Schüler, war ſo dreiſt, deren zehn zuſammen zu bringen: Er mag einſtweilen an der Thüre ſtehen, bis ich ausgeſchrieben, dann will ich ihn herein rufen und fragen, warum er ſich erdreiſte bei groſſen Plato, ſeinen Lehrer, zu veriren. Drückt er mir über dem Fragen den Herzbeutel entzwey; ſo bin ich verleſen, und fange nicht noch einmal an, das hohe Lied zu ſingen. Der Sommer iſt ein Neſt der Wahrheit; wenn junge darin ſind, bleibts deſto wärmer, und daher halte ich den griechiſchen und egyptiſchen Sommer für den beſten, weil in ihm Homers, Heſiods, Hiobs, Salamos und Herodots ausgebrü-

tet worden. Der Thucidides ſcheint mir, in Anſehung ſeiner übrigen Komilitonen der Neſtling geweſen zu ſeyn. Aber, als er ausgeflogen hat er nach Art der kleinen Davids, den mächtigen Herodot in einer Schlacht derb aufs Haupt geſchlagen.

In einem Alter, wo ſolche Götter auf der Erde erſchienen, wo das Aequinoctium ſo herrlich war; konnte man mit Recht die Himmelsleiter Jakobs ſehen, denn ſie war von Söhnen der Unſterblichkeit gefertigt. O! wie heiter entwölkt ſich der Blumengarten einer beſſeren Welt, wie hehr erſcheint uns das Leben, mit welchen mannichfaltigen Blüthen, Früchten und Wein-

stecken ist das Paradies der Freude besetzt, wenn die seeligen Kinder der Menschheit die Leyer spielen, auf dessen Resonanz der Weltboden ruht. Heilige Tage steigen vom Himmel, es kommt eine andere Menschheit zu dem irrenden Zeitalter, und Gott lächelt aus allen seinen Kindern; der Schauplatz des Sophokles ist das Universum, seine Idee eine Gabe der Götter.

Die Unschuld, die Herzensgüte, die edle Bereitwilligkeit, womit er die Gestalten handeln läßt, erwerben ihm allenthalben Hochachtung und Güte. Schakespear ist sein Gegentheil. Groß im Niedern, und klein im Großen, umfaßt er eben das

Gebiet; eben den Rythmus, den Sopho-kles erzeugt. Die Gestalten, die im Schakespear sichtbar werden, sind schiefe Larven, unenträtzelte Erscheinungen. Wesen voller Schwäche und Größe. Nur im Niedern, läßt uns Schakespear sehen, was wir sehen sollen. Leben und Fülle, Kraft und Schönheit. Und wars nicht gut, daß der Engländer so verfuhr? Sein Zeitalter kannte keineswegs die Harmonie, die im Weltalter des Sophokles herrschend war. Man sah mehr auf den Kothurn des Närrischen, wie des Schönen. Welche hohe unbefangene Wahrheit hat dagegen Sophokles erreicht! Im Aeußern sind seine Gestalten so göttlich, so vollkommen, wie

im Inneren. Sie handeln und denken verbunden. Alles trifft zusammen, und verschaft ihm Bewunderung. Allein die Kunst muß lange dauern, bis daß sies zu dieser Höhe bringt. Darum hat unser Jacobi nicht unrecht, wenn er behauptet, die Wissenschaften wären gleiche Spiele, als die Künste *). Nur im Herzen brennt das Opferfeuer, worauf wir uns aufreiben. Geht auf das Ideal eines selbstständigen Menschen, auf Jesum, was that er, als daß er vermöge seiner Größe, seinen Kern untergrub? Reine Unschuld umleuchtet

*) Beziehe das 3te Heft der Reinholdischen Beiträge und zwar den Aufsatz von Jacobi. —

ſein Auge, er iſt nicht jener Grämler, der im Herzen überlegt, was er vermöge des Kopfs thun will. Nein, mit ſeinem Entſchluß paärt ſich Thät und Gedanke. Dies haben wir am Sophokles bewundert. Indaß er uns voll heiliger Liebe in den Tempel der Myſtik führt, und uns den Zweig entgegen ſtreckt, durch den wir zu höherem Erkennen aufgemuntert werden, wird er uns unentbehrlich. Die Katholiken mögen nicht unrecht haben, wenn ſie annehmen, daß in der Zeremonie, in der innern Hingebung des Geiſts an den Körper, das große Mittel zur Göttlichkeit liegt. Aber zuerſt ſege man die Unſauberkeit weg, zuerſt tauchte man ſich in die Fluthen

der Verbeſſerung und man wird zur eigentlichen Beſtimmung kommen.

Was that Sophokles als daß er Seelenunſchuld mit körperlichem Adel verband?

Kömmt nicht jene Jungfrau aus einer übernatürlichen Sphäre, die mit Seelen auch die Wahrheit verknüpft?

Allein! was nennt ihr Schönheit? Was begreift ihr unter der Wahrheit? Etwa jene abgenutzte Dame, die im Ariſtotel, im Schakeſpear, im Plautus, im Terenz auftritt? Oder iſts jenes Feuer, das die

ge-

genannten Schriftsteller zwar sehen, aber nicht im Brand erhalten? Geht hin zum guten Horaz, wenn ihr etwa die Realisirung platonischer Gedanken und jene Vernunfteinheit erblicken wollt. *) Ist nicht Voß ein wahres Muster hierin? **). Indem sein gewaltiger Geist die Grazien findet, und sie ins rauhe Teutonia pflanzt, erklärt sein Geist, daß er der Grieche sey, der dem Orpheus zur Seite steht. Aber sage mir, guter Mann, was ist Wahrheit?

*) Siehe Horazens 16. Ode im zweiten Buch. —

**) Voßens Tag auf dem Lande, und zwar die 66. Seite.

Die Liebe hat mich von ihr überführt, das Wohlwollen hat mich damit bekannt gemacht, und indeß das Schickſal mir den Adler ſendet, bin ich unſchlüßig, ob ich ihn beſteige, oder mich meinen Unternehmungen überlaſſe. Doch niemand iſt vor ſeinem Tode glücklich zu preißen *). Du ſprichſt und ich horche. Gehe hin, ruffſt du, vortrefflicher Voß! befreunde dich mit den edelſten Männern aller Nationen, beſorche ihre Ausſprüche und ſehe auf die Gewiſſenhaftigkeit womit ſie dich überführen. Fühlſt du, daß ein innerer Trieb ſie belebt, daß Uneigennützigkeit ihre Zunge

*) Beſiehe die 14. Ode des 2. Buchs im Horaz.

hebt, daß blos Freundſchaft ihre Worte umflattert, daß Sanftmuth ihr Leben erhält; ſo reiche ihnen deine Rechte und gelobe ihnen treu zu ſeyn. Aber was iſt jene gerühmte Treue, jenes Spiel wechſelſeitiger Konvenjenz *)? Da ſpricht man von Treue, rühmt die Zeiten des Alterthums und läſtert ſein Eigenthum.

Wenn wird man zu jenem Punkte kommen, wo Uebereinſtimmung und Tugend herrſcht **). Die Wahrheit iſt zu

*) Beſiehe die 188. Seite des 2. Bandes von Gothes trefflichem Wilhelm Meiſter.

**) Siehe von Mendelſohns unſterblichen Phädon die 90. Seite.

allen Zeiten das Spiel des Menschen *). Der Große sucht sich ihrer zu bemeistern, um sie zum Steckenpferd seiner Lüste zu machen. Der Edle achtet sie, und hängt ihr an, wie ein Kind seiner Amme. Wenn sich die Kraft belebt, der Geist zu reden anfängt, die Augen funkeln, die Nerven convulsivisch sich bewegen, das Haupt sich neigt, das Blut wallt und nichts als Gedanke in ihm ist; spricht er von ihrem Daseyn, von ihrem Glanz und ihrer Macht. Doch was ist Wahrheit? Noch haben wir keinen festen unerschütterlichen Begrif von

*) Betrachte im Dya-Na-Sora die 60 und 121 Seite.

ihr. Nur durch Beyſpiele wird ſie deutlich. Wenn der Winter ſeine Eisſchollen abſtreift, ſeine Kräfte freier ausbreitet, den Haft der Natur vertreibt und jedem Weſen ſeine Energie giebt; iſts ein Zeichen, daß der Frühling nahe. Von den Waſſerbächen, auf denen ſich Eisgebürge thürmten und in deſſen Spiegel das Daſeyn verloſch, treibt nach und nach das Eis hinweg. Die Forſten ſnd entweißt, die Gebirge haben ihren Schnee verlohren, die Thäler werden von ſanften Winden umfloſſen und die Sonne kehrt nach und nach in ihre Heimath. Welche heitern Erwartungen für den Kranken. Nicht ſo für den Freund der Eisfarth. Dieſer ſieht die Zernichtung ſeiner Wün-

ſche, fürchtet den Aufbruch und ſchleicht zur Arbeit. Nun beginnt ſeine Thätigkeit. Er ſchickt die Gedanken in alle Zonen und verwirrt ſich gleich den Arbeitern des babyloniſchen Thurms. Nur eine Idee kömmt ihm aus der Ferne zurück und bringt ihm ein Oelblatt froher Hoffnungen. Sein Glück iſt gegründet. Er geht als Freund des Monarchen nach der Reſidenz und freut ſich auf die Ehre die ihm angethan wird. Kaum ſieht er den Frühling erwachen und mit neuem Leben die Gefilde durchwandern, ſo kömmt ihm die traurigſte Poſt. Sein Freund iſt geſtorben, der Winter hat ihn von hinnen geführt und ſeine Seele der Zukunft befreundet.

Folgſam und willig fügt er ſich in ſein Schickſal und fühlt, daß ſelbſt der Frühling keine Blumen habe, wenn nicht der innere Menſch das Kolorit dazu hergiebt *). Es ſtreifen ſanfte Winde über die Gefilde, eine Kraft erhebt die andere, und entflieht den Klüften worin ſie ſchlief. Es keimen Kräuter, Gräßer und andere Gewächſe. Alles bekömmt eine andere Hülle und ein allgemeiner Hauch durchglüht das Univerſum **). Schon ſucht der Arbeiter mit

*) Siehe die 74. Seite u. z. den 10. §. von Kants treflicher Anthropologie. —

**) Siehe Schellings Identitäts-Syſtem den 149. §. benebſt dem 2. 3. Abſatz.

froherem Muth seine Nahrung. Schon klärt sich ihm im Herzen der neuere, höhere Himmel auf und eine allgemeine Freude besetzt die Geschöpfe. Die Vögel, die Gewürme und alles was Leben hat, giebt sein Leben zu erkennen. Der Beter eilt ins Götterhaus, verrichtet seine Andacht und geht nach seinen Geschäften. In dem Tempel, dessen Wände Bilder der Vorzeit und Urzeit zieren, gewahrt man eine höhere Anbetung. Der Katholik wandert in schuldloser Einfalt zu dem Heiligen der ihm werth ist, bringt unter Mystik den Tag hin und geht zu seiner Wohnung. Die Straßen, die Felder sind still und das unvernünftige Geschöpf lebt in seiner na-

türlichen Gleichheit. Schon tönt aus ferner Zukunft die Glocke der Ewigkeit *) und ein Schauer befällt den Körper. Aber so wie die Wahrheit unsterblich ist, sind wir es auch.

*) Siehe Fichtes Bestimmung des Menschen und zwar die 336. S.

Der Herbst.

Die Zeiten sind veränderlich, das haben viele Menschen behauptet und haben recht gehabt. Wenn die eine verschwunden, kömmt die andere, und wenn diese hin ist, flüchten wir zur kommenden. Das Herz des Menschen ist eben so wandelbar, als die Zeit.

Bald dreht es seine Pole nach Morgen, bald nach Mittag, nach Abend und Mitternacht. *) Ob nun gleich der Mittagspol für den Besten gehalten wird, wüßte ich zwischen allen nicht den geringsten Unterschied.

Die Römer sahen bey ihren Augurien gewöhnlich nach den schönsten Weltgegenden, und zeigten an, daß in ihnen die beste Zukunft liege. Wenn ich mich nicht auf die Augurienwache verstünde; so würde ich lieber alle Weltgegenden zu

*) Siehe Kants Anthropologie und zwar die 96 Seite.

einer und derſelben Zeit beobachten. Und da machte ichs ſo; ich drehte meinen Tubus *) in mich hinein und beſchaute das Seelenphantom des großen Sömmerings. Denn in allen Weltgegenden wohnt jenes Unbekannte, zu dem wir früher oder ſpäter eilen.

Der Jüngling der nicht weiß, was das beſte iſt, dreht ſeine Himmelsfahnen nach Aufgang, und wenn er hier gehauſt, zieht er ſich als Mann ins Schneckenhaus und betrachtet ſeine Auferſtehung. So

*) — Klopſtocks Meſſias den ſechzehnten Geſang. —

sah ich einen Mann, der unaufhörlich frägte, wie wohl die Schöpfung angefangen, *) wie sie vollendet worden.

Ich zeigte auf seinen Rock, auf seine Halbstiefeln, auf seinen Zopf und erklärte mich folgendermaßen.

Gestern haben Sie noch nicht an Ihre Halbstiefeln gedacht; denn wie ich heute merke, haben Sie solche vor wenig Stunden eingekauft. Auch Ihr Rock und Ihre

*) Da er zu gescheut war, als daß er sich mit dem Mose hätte begnügen lassen, und das erste Kapitel des ersten Buchs für Unwahrheit hielt; wurde er ein Narr.

Halskrause ist von neuer Struktur. Ganz recht, fuhr er fort. Alle diese Dinge sind gestern überdacht, gekauft, und vor einigen Tagen bestellt worden,

Ich bin ein Mitglied des Hofs, und habe mir einen Zopf, ein paar Halbstiefeln, und einen neuen Rock anschaffen müssen.

Sie sehen hieraus, fuhr ich gelassen fort, daß auch die Weltschöpfung zu einer und derselben Zeit, müsse ihren Anfang genommen haben. Allein daraus läßt sich gar nicht auf den Urheber schließen. Er sitzt im Verborgenen und leitet die Schick-

sale der Kreaturen. *) Damit war mein Gesellschafter keineswegs zufrieden. Ich sprach von seinem Zopf, dies verdroß ihn, ich redete von seinem genialischen Geist, dies ärgerte ihn. Er behauptete und bestand darauf, daß er keinen habe. Ich war damit zufrieden, und faßte den Herrn Schöps da an, wo er gefaßt sein wollte.

Ich lobte seine Ehrenämter, seine Pferde, seine schönen Hunde, seine werthe Ehehälfte, die theuren Söhne, und machte ihn interessant. Er erzählte mir

*) Siehe Fichte's Wissenschaftslehre und zwar den (§. 1.) den Satz: A ist A giebt jeder zu u. s. w.

von den hohen Würden die er erhalten; von den Gnadenkettleins, von den Ordensfatzen und allen seeligen Mobilien. Dann wieß er stolz auf seine Hosentasche, brachte eine mit Brillianten besetzte Uhre hervor, gab sie mir und räusperte sich, wohlwissend seine materielle Größe, die gut konditionirte Nase. Sie sind ein ganzer Hofmann, erwiederte ich dem solennen Ceremonien-Meister, Sie haben ganz den Anstand und die Grazie die dazu gehört. Werden Sie nie Ihrem Stand untreu, sonst möchte Sie ihre Ehehälfte recht wacker dafür prellen. Ich werde ganz Dero gütiger Meynung Folge zu leisten suchen, erwiederte mir der herrliche Kü-

chenmeiſter. Meine Gage iſt gering, aber dafür erhalte ich deſto mehr Orden und ſonſtigen Mobilien. Als ich drey Schuh weit vom edlen Mann ſtand, fand ich mich auf einmal wieder freyer und gleichſam in einer anderen, beſſeren Luft. Ich gieng von neuem in die große Schöpfung und ſuchte meine Klagen vorzubringen, die in meiner Bruſt lagen.

Was willſt du Fremdling, redete mir eine Stimme entgegen, haſt du dich entzweyt mit der Menſchheit, hörſt du ihren Spott, den ſie über die Kinder des Lichts vorbringt? Vernahmſt du, wie man die verſpottet, welche in der Natur ihren

Gott und in der Sittlichkeit des Menschen, ihr Alles finden?

Unmöglich kann es dir verborgen seyn, mit welchen Phantasmen diese Menschen schwärmen. Wie sehr sie am Unglück leiden, und am Schicksal sich trösten. Ist dein Herz ein geschmolzenes Glas, und brennt der Geist die Schlacken hinweg, die deine Brüder daran häufen; so sey mir willkommen.

Aber ich kenne dich; du siehst die Schleichwege der Menschen, bemerkst ihre

Tücke, fügst dich in Geduld und wirst einst als eiserner Fels in dem Meer des Schicksals ruhen.

An dir brechen sich die Wogen der Zeit, an deinen Zweigen wird die Wuth hauen und dennoch wirst du sprossen, wirst neue treiben und nie ersterben.

Kömmt einer deiner Widersacher und will dich entwurzeln; so hoffe auf mich, ich bin dein Hort und dein sehr großer Lohn. Alle deine Feinde will ich zum Schemel deiner Füße machen, und indeß dein Geist sie umfaßt, achtet, ehrt und liebt; sollst du grünen dein Lebe lang.

Aber sey unerschrocken, du bist ein Mensch und was dich umgiebt, ist Menschheit, dir gleich und verwandt. Ehre meinen erhabenen, unsterblichen Willen und es soll dir nie fehlen.

Es gehen viele umher die als Engel Löwenwuth äußern und es giebt andere, die unerkannt kein Gewand besitzen, als die Unschuld. Zu diesen fliehe und verberge dich unter der Egide ihres Wirkens. Doch ich schweige, und werde dir viel enträthseln, wenn du mich hörst.

Mit diesen Worten trat eine unbekannte Gestalt aus einem gelben, sich ent-

laubenden Busch. Ihr Mund war Güte, ihr Blick hoher Gottessinn und ihre Rede Harmonikaklang aus anderen Sphären. *) Sie stand und blickte mich an. Bey ihrem Anblick verstummte ich und konnte nicht reden. Verzage nicht, sprach sie, ich bin die Allgegenwärtige, die Verborgene. In jedem Gras, in jedem Laub, in jedem Wind, in jedem Saamen, erkennst, gewährst du mein Daseyn.

*) Hierüber Klopstocks Ode, betitelt die Gestirne

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten gebot. Erde du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut! u. s. w.

Lebendig umfasse ich die Welt, ruhig erkenn' ich was ist, und bin ihm Führer, Lehrer. Schon Abraham sah meine Gestalt, und war, entzückt in seinem Herzen.

Ich durchgieng unter mancherley Gestalten die Schöpfung und jedes Wesen hat sein Daseyn durch mich. Darum, o Unsterblicher, folge meinen Worten, ehre die Menschen, achte die Geschöpfe, bewundere die Vorzeit, liebe die Jetztwelt, und du wirst nicht für andere, sondern für dich leben, weben.

Die Lüge.

Eben treibt der Schweinhirt seine Heerden an dürre Hügel und fodert mich auf, meine Gedanken hinaus zu jagen, in das Land der Träume. Ich folge ihm, und schrecke das Vogelnest auf, das in meinem Kopfe steht.

Man hat seit den ältesten Zeiten gelogen, das kann ich beweisen. *)

Schon Eva belog ihren Gatten, führte die Lügenhaftigkeit durch ihr Geschlecht und gab sie ihm zur Mitgabe; damits sich trösten könne in Leiden. Doch eins ist zu erinnern. Das weibliche Geschlecht würde besser werden, wenn man ihm seine Leichtglaubigkeit benähme. Aber daran haben wenig Erzieher gedacht. Sie glauben genug gethan zu haben, wenn sie ihm seine Schlafmütze nehmen und seine Nacht-

*) Besiehe nur die Wolken des Aristofan, und die Werke des Lucians, besonders seine Götzengespräche.

haube vertrödeln. Doch! das ist das Wenigste. Man sollte ihm den Bohrwurm des Aberglaubens vertreiben, und es würde nicht allein glücklicher, sondern besser. Fiel nicht dadurch die Maria, das Bild des schönsten Typus eines edlen Weibs. Heilige Liebe umstrahlte ihr Wesen. Sie war eine Verklärte, eine Tochter aus anderen Welten.

Mit Sanftmuth wandelte sie unter ihren Schwestern; sande ihre Gebete zu dem, der ihr so viel Kraft verlieh, und erschien insofern eine Tugendheldin. Wenn wir sie erblicken, wie sie hingegossen im Tempel liegt, wie sie mit gefühl-

voller Seele alle Pläne des Lebens durchgeht, und dabey auf ihren Geist blickt; dann erklären wir sie mit Recht für eine Unsterbliche. In ihrem Inneren war der Tempel, worin sie Gott sah und anbetete. Ihr heiliges Gewissen schloß ihr alle Thore auf, die zur Unendlichkeit führen.

Sie sah die Altäre, die Gottgeweihten, welche an ihnen opferten. Sie rief voll Begeisterung, o unaussprechliche Macht, mit welchem Zauber erfüllst du mein Gemüth, wie verklärt sich der Sinai meines Geists, wie fliehen alle Wolken des Schicksals; da fährt ein Blitz durch die Schatten meines Wesens, ich werde ge-

rührt, werde entzückt und lobe Gott der ewig ist und seyn wird. Sey mir tausendmal gepriesen, himmlische Wahrheit; früh umlächelst du mein Auge und enthüllest die Kräfte meines Lebens. Ihr Leib erbebte, sobald sie den Geist zu denken suchte, der überall und unsichtbar, uns umschwebt.

Sie, die Fromme fand in ihrem Herzen einen stillen Hain, eine vertrauliche Sprache, vermöge der sie sich erhob. Aber, was wird man denken, wenn ich behaupte, daß auch sie ein Kind der Sinnlichkeit war, daß sie ebenfalls Früchte vom Baum der Erkenntniß pflückte, den

uns Mose beschreibt. *) Die Lüge ist das Sattelpferd, auf der die meisten Menschen ins Himmelreich gehen.

Sie ist die treue Dienerin der Schwäche, die Buhlschwester des Ungebildeten, der Satrap feiler Könige, und die Milch des Schändlichen. Wenn ich sie in ihrer Größe schaue; so blicke ich nun in das Gesicht des Wüthrichs. Hier sehe ich ihren Auf- und Untergang. Gleich dem Schatten, der nach der Sonne die Gebirge deckt, und ein Trabant der Nacht ist, wandelt sie im Finstern, wächst zu

*) Siehe Jean Pauls Palingenesien. —

einem Riesen und geht zwischen den hohen Gebirgen. Sie liebt Geistertänze Aufruhr und alle Scheußlichkeiten. Ja nicht selten nimmt sie die Gestalt eines Gewaltigen an, läßt sich am Hof sehen, in den Städten bewundern, an den Straßen loben, und in den heimlichen Gemächern anbeten.

Wie mancher hat nicht diesem Kalb sein Glück zu danken, wie mancher wurde durch sie aus dem Augiasstall der Dummheit, in den Saal der Vollendung geführt! Wenn sie ein Riese scheint, laufen ihr Kinder, Männer und Weiber nach. Jedem theilt sie ein Stückchen Geld aus,

und bittet ihrem Orden treu zu bleiben. Nicht blos in Karthago, sondern in Jerusalem und Hieropolis kannte man ihr Daseyn. Sie schlich neben den Gesetzgebern her, und zwang sie zu mysteriösen Handlungen. Weil der Eid ihr Herrscher ist; so macht sie ein meschantes Gesicht, verzieht die Augen, sofern er sich sehen läßt, und gleicht in allem einer Wahnsinnigen. Auch in ihren Unterredungen hört man's ihr an, wes Geistes Kind sie ist; sie verstummt vor der Wahrheit und kriecht in einen Sack.

Sie sang mit Homer, und klagte mit Hiob, sie liebte mit David, und buhlte

mit Salamon; ſie philoſophirte mit den Sophiſten, dogmatiſirte mit den Kirchenvätern, ſpielte mit den Muſen, und künſtelte mit dem Phidias. Man will ſagen, daß der groſse König Salamon ihr zu Ehren ein Monument errichtet, und mehrere Götzen für ſie beſtellt.

Wenn unſer Klopſtock, der ſeeligſte, trefflichſte Geiſt ſeiner Zeit, recht hat, wenn er in ſeinem Schauſpiel; *) den inneren Götzendienſt des Salamons mit

*) Siehe Klopſtocks Salamo, ein Trauerſpiel. Hier ſagt dieſer König: Ach eifern war für mein Gebet ſein Himmel. —

dem äußeren vermählte, seine Gaben heraus aus dem Leib setzte, und sie auf dem Schauplatz der Zeit präsentirte; so ist Salamon in seinem Seyn ein Nichtseyn. Doch dies lassen wir an seinen Ort gestellt.

Wenigstens hat die Lüge dem Sysyphus und den Danaiden treulich beygestanden. Wenigstens nimmt man an, daß eine Nothlüge ein verzeihlicher Fehler sey. In mancher Hinsicht erscheint sie als die Tochter der Unsterblichkeit.

Unter dieser Gestalt hat sie Moses gesehen, während er die beyden Egypter

schlug.

ſchlug. Damals ſchien der göttliche Mond, und ſtrahlte Ruhe ins Herz des duldenden Mannes. Mit Gram und Elend bedeckt, warf er ſich zur mütterlichen Erde, und umfaßte dieſe Allnährerin, die ſoviel Weh und Unglück ſah.

Ein balſamiſcher Geruch zog vor ſeinen Sinnen vorüber. Er glaubte Gott zu ſehen, und erzitterte in ſeinem Inneren. Endlich kam ihm das Geräuſch entgegen. Ein ſanftes Beben befiel ihn, er richtete ſich auf, und ſah die Gottheit im Nebel. *) Ihr Gewand war Licht, und

*) Siehe das 2 Buch Moſis, das 2 Kapitel, den 11 Vers.

unaussprechliche Schönheit. Alle Jahrszeiten tanzten auf ihrem Kontour.

Und Mose würde sich in Entzücken aufgelöst, wenn ihn nicht die Hand des Allmächtigen erhalten. *)

Ich bin Gott, der Vater alles Seyns und Lebens. **) In meinem Daseyn spiegelt sich das Universum. Darum, o Sterblicher, sey getrost. Schon als Kind leitete ich deine Schritte, und führte dich

*) Siehe das 1 Buch Mosis, das 1 Kapitel, den 2 Vers.

**) Klopstocks Messias der 3te Gesang, die 12te Strophe.

in den Garten meiner Erkenntniß. In kurzem wirst du alle Ahnungen ausgedruckt finden, die ich dir in deine Seele schrieb. *) Du sollst Lehrer, Gesetzgeber und Priester meines Volks werden.

Darum führte ich dich so sonderbar zu diesem Zweck. Siehe dort schimmern unzählige Welten, dort tanzt der Hesper des Abends und die Venus des Lichts. Dort wölbt sich der Rand des ehernen Himmels, und die blauen Sphären erhalten die Gestirne. Ein Himmel verdrängt

*) Johannes im 5 und 6 Kapitel, im 46 Vers des 5ten, im 32ten des 6ten Kapitels.

den andern. Auf allen diesen Stufen sollst du zu meiner Herrlichkeit eingehen. Darum sey fromm, wahr und edel. Hörst du nicht das Säuseln meiner Winde; siehst du nicht jene Olivenwälder, die majestätisch meine Gebirge umziehen.

Auf diesen Höhen, gründete ich meinen Glauben, und darum betet mich der Indier, Perser, Chaldäer, Chineser u. s. w. unter so mancherley Gestalten an. Aber ich bin einzig, ewig, gleich wie du mein Kind und hoher Verkünder seyn sollst. So entsproß aus der Nacht der Tag, aus der Lüge die Wahrheit, aus der Schwerkraft das Licht, aus dem Jehova

die Welt, aus dem Wort die That, aus dem Gedanken die Rede, aus der eins die zwey, und so ins Unendliche fort. Du sollst nicht lügen, und wenn die Welt zerfiele, das sagt einer unserer größten Geister und er hat recht. *) Allein da er mir nicht sagt, was Lügen heiße, unter welcher Form es sich zeige; so hat er meiner Ansicht gemäß, etwas unrecht.

Aus diesem Grunde nannte unser unsterblicher Jacobi, den trefflichen Kant einen Dummkopf; aber ich ehre beyde; denn nach ihrem Gesichtspunkt haben sie

*) Fichte in seiner Sittenlehre.

recht. Doch ich komme in die Philoſophie, und wenn ich den kleinen Hoſenphiloſophleins nachleben will; ſo müßte ich ſie gleich einer Buhlſchweſter mehr verachten, wie lieben.

Indeß der, welcher ein Eiſen vor der Stirn trägt, und auf ſeinem Don Quitſchotism beſteht, ſollte bekennen, daß er mehr unter das Geſchlecht der Narren, wie der Wiſſer, gehöre. Denn wer kann denken, ohne dabey den Geiſt der Philoſophie zu beſitzen! Doch manche haben, ja ohnedies nicht mehr Geiſt, als eines Nagelbreits. Sie ſind Herkulesſtiere, die als weiße Thiere, im Pfuhl oder Stall

der Sünden ſtecken. Recht erkennen, öffnet dem Menſchen ein Himmelreich. Erblickt in eine Welt, die, weil ſie unendlich reich an mannichfachen Formen und Geſtalten iſt, ihn weit über alles andere hebt.

Der Staat jenes mächtigen Königs und Fürſten des Lichts, der auf dieſer Erde eintreten wird, hat ſeine Freuden und ſeine Leiden. Sehen wir auf jenes Athen, das im Flor ſeiner Künſte, Wiſſenſchaften, Geſetzgebung, Handlung

*) Siehe Fichtes Beſtimmung des Menſchen u. ſ. die 102. Seite.

und Manufakturen, Menschen hatte, die an Würde und Größe alle Bekannte übertrafen, die mit Schonung die Fehler verziehen, die durch Gedanke und Wort, durch Beyspiel und Gefühl, ihre Freunde überzeugten und erhoben, die im Tempel der Mystik die Weihe der Religion, in den Ceremonien des Staats die Bildung des Menschen bezweckten; so haben wir die deutlichsten Proben hievon. Doch! diese Herrlichkeit verschwand, wie manche andere.

Man betete das silberne Kalb an, begab sich in die Haine nach Paphos, an die Hügel der Venus, in die Lustgän-

ge der Ausschweifung, verzehrte sein Mark, verschwendete sein Vermögen und erbaute sich ohne es zu denken, einen Götzenaltar.

Da Jupiter mit dem Merkur wirkte, da er auf dem Olymp verehrt wurde, genoß man die Gemeinschaft aller Geister. Doch der Kalbsdienst begann eben als bey Mose. Als Letzterer seine Gesetze aus dem Inneren schrieb, und zur Bestätigung Wolken und Blitz erregte; tanzte man um ein Kalb, das dazu eingerichtet schien, den Menschen zum Vieh zu entwürdigen. Nun sank das Reich der Wahrheit, das Regiment der Lügenhaftig-

keit nahm seinen Anfang, und Aaron war verdrießlich über das Beginnen. Die Lüge ist ein süßes Kind der Sinnlichkeit. Sie buhlt mit der Wollust und erstirbt unter den Streichen der Thorheit. Doch, in welcher Zeit fand sich größere Lügenhaftigkeit, als in der, wo Despotie, Rachsucht und andere Gesellinnen zu Gerichte saßen.

Einst sollte die Lügenhaftigkeit gerichtet werden. Eine Versammlung von Priestern, Lügen, Räthen und Gesetzkundigen saß in einem weiten Saal. Die Lügenhaftigkeit erschien in Gestalt eines reizenden Frauenzimmers. Sie trug ein weißes

Gewand. Am Rande deſſelben ſah man Blumenguirlanden, die mit den ſchönſten Blüthen beſetzt waren. Das Gewand hing nachläſſig von ihren Schultern, und fiel in Falten.

Ihre Arme, auf denen Grazien und Floren wohnten, hatte ſie nachläſſig in einander geſchlagen. Ihr Buſen ſchien keineswegs mit dieſer Stellung zufrieden zu ſeyn. Denn er wallte unter der ſanften Hülle eines gewebten Nebels. Milch und Honig floß aus ihrem Munde. Purpurröthe belebte ihre Wangen, und die Augen waren verrätheriſch auf den Buſen gerichtet. Wenn er ſich hob, lächelte

sie. Indeß spielten ihre wallenden Lokken um ihre Schläfe, und erhoben den Anstand des Mädchens.

Man konnte sehr leicht merken, daß in diesem Augenblick eine Welt in ihr auflebe. Denn, wo sie hinsah; schmolz der Ernst des Alters, und mischte sich mit der Freude der Jugend. So stand die schöne Sünderin, und hätte noch keine Stunde zugebracht, als die meisten Richter für sie gewonnen, und anstatt sie zu strafen, in sie verliebt waren. Als sie den schnellen Uebergang von Ernst zur Freude gewährte; sprach sie folgende Worte. „Lieben Männer und Freunde!

„Das Weib trägt seine Schuld, das Roß „den flüchtigen Reuter. Jede Stunde ist „sein Tod, darum findet es die Welt als „ein Schauspiel, die Menschen als wan„delnde Maschienen und den Geist als „die Liebe. Wollt ihr mich strafen; so „erlaubt mir zu leben, und ich bin ge„straft genug. Was ist das Leben, wenn „man's nie genießen, wenn man nicht an „der Seite eines Mannes leben kann, „der mischend das Schöne mit dem Gu„ten, uns erhebt, und jene Triebe belebt, „die Gott in uns legte? Glaubt nicht! „o Freunde! daß wir unempfindlich sind, „gegen die Bedrückung unserer Mitmen„schen. Vielmehr, es läßt jede tiefe

„Spuren in uns zurück. Noch nach Jah-
„ren erinnern wir uns an die Freude,
„welche wir genossen, noch nach Minu-
„ten fühlen wir die Leiden, die unser
„Leichtsinn uns erschuf.“

„Wir sind die treuen Abbilder der
„Sympathie, jene Amoretten, die in un-
„aufhörlichen Tänzen sich ertödten. Un-
„sere Empfindlichkeit ist mit Ernst, unser
„Gefühl mit Ertödung gemischt. Könn-
„ten wir nicht dulden; so könnten wir
„uns nicht freuen, könnten wir nicht lie-
„ben; so würden wir nicht leben. Wenn
„wir Noth leiden, wenn wir geängstet
„werden, und der Vater schenkt uns Ge-

„lassenheit, daß wir's vorüber gleiten las-
„sen; dann fühlen wir am tiefsten unser
„Schicksal. Seht, hier steh' ich im Zau-
„ber eines vollen Daseyns. Glaubt ihr
„aber, daß ich nicht leide, während ich
„mich freue, daß ich nicht gerührt bin,
„während ich Ernst heuchle; so geht in
„meine Kammer, und ihr werdet finden,
„was ich bin, wie ich handele. Mein
„Geschlecht ist eine Mutter der Lügenhaf-
„tigkeit. *) Allein wodurch, als durch
„die Noth wirds dazu getrieben? Könnte
„es frey wählen, würde es in der Aus-

*) Siehe das 1 Buch Mosis, das 3 Kapitel, den 6 Vers.

„übung des Lebens unterwiesen; dann „sollt ihr finden, daß es keine schönere „Wahrheit gäbe, als die in unserem Ge„schlecht.“

„Wir sind die Hebel an dem sich der „Mann selbstständig, frey, gut, wahr, „rein macht.“

„Durch Empfindelei geben wir ihm „Gesetztheit, durch Ruhe Muth, durch „mancherley Grenzstreitigkeiten, Beharr„lichkeit, und durch unsere Eingebung ei„nen neuen Körper. Wenn eine tiefsüh„lende Gattin den Leichtsinnigen nicht „edel, wenn ein übermüthiges Mädchen

„den

BIBL. UNIVERS. LIPS.

„den gelaſſenen Jüngling nicht ſtrebender
„macht; ſo tritt die Natur aus ihren An-
„geln. Beyde werden frey gelaſſen von
„der Norm Gottes und bilden ſich einen
„Staat, worin ein Teufel und ſein Ge-
„ſinde herrſcht.“

„Wer uns blindlings folgt, iſt verloh-
„ren, wer uns kennt und nach unſerer
„Weiſe behandelt, iſt glücklich.“

„Man darf uns nie zu viel nachge-
„ben; ſonſt wird man zernichtet. Darum
„ſag ich euch. Erzieht früh das Mäd-
„chen, überlaßt es nicht jedem Schurken,
„ſeine Reitze, ſeine Sinnlichkeit, ſeine

„Begierden werden ihm das Leben ver-
„kürzen und aus einer Lilie eine Toden-
„blume machen. Wird unser Geschlecht
„erzogen, und mit Sorgfalt gebildet; so
„erwirbt es sich Erkenntniß. Denn wir
„sind gelehrte Affen, die alles und selbst
„das Unglück mit machen. Stellt man
„uns einen Beutel voll Gold vor, so
„greifen wir darnach, und verzehren uns
„zu Tod, um zu leben. Darum achtet und
„bildet die Lügenhaftigkeit.“

Die Sage.

Salem und Herva hatten nach ihrer Entfernung vom Druiden-Prieſter manche Erfahrung gemacht, die ihnen nicht zu behagen ſchien. Allein, da ſie weiter darüber nachdachten und prüften, was ſie erfahren, ſonderten, was ſie gefunden;

schien ihnen Gallien das Land zu seyn, von dem sich die Entwicklung am schnellsten verbreite.

Sie hörten eine Sprache, die, wenn sie gleich nicht die ausgebildetste war, gewiß in der Zukunft Fortschritte machen würde. Alles hatte einen eignen Geist. Die Menschen sonderten sich mehr von einander, als daß sie sich verbanden.

Es herrschte hier mehr Unruhe, mehr Bewegung und Thätigkeit, als in irgend einem Lande. Deswegen sprach Herva: Wir haben viele Städte gesehen, viele Länder durchreißt und geprüft, aber nir-

gends iſt uns eins erſchienen, das in ſeiner Entwicklung ſoviel Unentwicklung, und in der Unkultur ſoviel Kultur verriethe, als das unſrige.

Die Größe der Druiden paart ſich mit ihrer Niedrigkeit, und ihre Unwürdigkeit mit ihrer Würde. Welch ein ſeltener Kontraſt? Wenn dies Land das wird, zu dems Anlage hat; ſo iſts möglich, daß ihm alles unterthan werde. Sieht man an irgend einem Ort die Weisheit der Klugheit ſo dienſtbar als hier? Gewahrt man an einem Platz der Welt ſoviel Gelaſſenheit und Ruhe? Scheints nicht, als wollte man dadurch

allen anderen Menſchen gebieten? Aber, was ſeh ich! Dort kömmt ein Zug in deſſen Begleitung Prieſter, Weiber und Kinder ſind.

Vielleicht geht man zu irgend einem Gott und ruft ihn an.

Herva hatte recht, die Begleitung kam näher und wandelte in einen Wald, worin man zu opfern ſuchte. Zwiſchen dieſem Hain und einem kleinen Dorf zog ſich eine Wieſenplaine hin, auf ihr weideten Kühe, Stiere und Pferde. Die Hüter hatten ſich in den Schatten gelagert und ſprachen über die myſtiſch-religiöſe

Zeremonie, die ihren Anfang nehmen sollte. Die Priester, die den Zug führten, waren still und murmelten zu Zeiten einige unverständliche Worte.

Herva, der sich nicht getraute dem Zug zu folgen, gieng zu den Hütern und erkundigte sich über die Bestimmung des Festes, welches man feyern wollte.

Mit tiefer Ehrfurcht sprachen diese, daß ihre Priester und heiligen Alten der Erde opferten und ihr die Erstlinge brächten, welche man geerndtet. Es wäre gut, fuhren sie fort, daß Herva und Salem nicht mit gegangen; denn bey diesem Fest

dürften nur Eingeweihte erscheinen. Sie sagten, daß mitten im Hain ein offner, weitgedehnter Platz sey, wo die Erde in ihrer Herrlichkeit erschiene. Sie käme als eine schöne Mutter die an ihren Händen zwey Kinder, den Frühling und Herbst führte.

Ihr Kopf sey mit reifen, schönen Früchten behangen, auf ihrem Busen sehe man die vergoldete Saat, in ihren Händen die Blüthen und den heiligen Ansatz zur Frucht. An ihrem Leib gestalte sich das Universum, und sie gebähre aus ihren Lenden alles, was werde und bleibe. Mit ihren Füßen wandele sie im Verbor-

genen und werde durch den Vater und Erhalter aller Dinge geführt. Ihre Kinder seyen die himmlischen Nachbilder der Vollendung. Und darum lächele sie ihnen mit der größten Ruhe entgegen. Alle diese Feyerlichkeiten, benebst dem Anschauen der mütterlichen Erde, sagten die Hirten, geschehe im Neumond.

Wenn dieser erscheine, versammleten sich die Seelen der Erde um ihre Gruft, und harrten bis Herda aus selbiger stiege. Träte sie herbey, so werde ihr geopfert. Dann rufe sie den Gestalten und Geistern, befreye sie und wende sich zu den heiligen Männern. Wäre sie gnädig; so lärmten

und schrien die Priester, daß man es am Ende des Walds vernähme. Dann eilte alles zu dem offnen Platz und betete.

Das Licht der Sonne fiel senkrecht auf die Häupter der Eichen, und machte einen sonderbaren Eindruck auf die Wanderer.

Sie sahen von allen Seiten Licht und glaubten, der verschlossene Wald sey erleuchtet. Die Stämme waren so verschränkt, daß die Strahlen, welche hinein fielen, nicht wieder zurück prellen konnten. So entstanden Farbenspiele, die in einem dunkeln, kalten Hain, zu den sonderbar-

ſten Ereigniſſen Veranlaſſung gaben. Die Roſſe und Ochſen ſprangen auf den grünen Wieſen umher, und belebten die Wüſte.

Herva und Salem brachten hier einen Tag zu, und erfreuten ſich über die Erzählungen der Hirten. Sie ſprachen von den guten und böſen Geiſtern, von den reinen und befleckten Seelen und von allerley Dingen, die erzählt von einfachen, unſchuldigen Hirten, ein beſonderes Intereſſe für den Wanderer hatten. Da es hier nicht ungelegen ſcheint; ſo gebe ich meinen Leſern mehrere dieſer Poeſien zur Beurtheilung. Wenn der Neumond

eintritt, steigen die Geister gemach zur Erde, und bereiten sich zu einem Fest. In dieser Zeit geschieht eine Auferstehung. Die Erde empfängt ihre Kinder mit Liebe, und führt sie an stille Oerter, wo sie mit Opfer und anderen Geschäften die Zeit hinbringen. Dann versammlen sich die Geister, steigen in die Abgründe und bereiten das Leben der Welt.

Von nun erscheint die Fruchtbarkeit des Jahrs, und es bedarf nur eines Rufs, und sie zeigt sich in ihrer ganzen Würde. Die Blumen, Gräser, Bäume und Kräuter haben ihre Gestaltungen gewonnen, und stellen sich vermöge selbigen

dar. Dadurch fließt in die Lilie ihr Leben, der Saft der Blüthe bewohnt ihren Leib, und die künftige Frucht thront in ihren Wesen.

Die Erdgeister, fuhren die Hirten fort, sind kleine Gestalten, die mit der Anmuth eines Gottes jedem zu gefallen suchen. Sie begleiten ihren Gebieter auf dem Zuge und leisten ihm alle Dienste, wenn sie aus einem Land ins andere ziehen. — Denn das geschieht alle Neumond — kommen sie Blitz schnell aus dem Aether, bleiben einige Tage bey ihm und führen seinen Wagen.

Die Zeit, welche sie in Gesellschaft der Erde zubringen ist für sie eine Freudenfeyer. Sie werden von der Erde umher geführt, sehen die mannichfachen Wirkungen derselben und lieben sie. Auch hat man die Mähre, daß, als der Mond in neues Licht trat, ein großer, gewaltiger Geist von seinem Körper zur Erde gestiegen und sich zu ihrem Gatten angetragen.

Es soll Morgen gewesen, als er im heiligen Licht des Tags von dem Mondkörper stieg. Eine große, lange Leiter gieng von ihm zur Erde. Es war als sey sie aus Feuer bereitet und ihr Glanz

erhellte die Gegend. Einige unſerer Brüder ſahen nicht blos die Stufen, ſondern den Zug der auf ihr erſchien.

Im Morgenlicht, als die Schwüle der Nacht ſich mit der Wärme gattete, als die Strahlen der Sonne leuchtender, die Gebirge thönender und die Welt mit allgemeinem Leben umkränzt wurde, kam der Geiſt in einem hellen Gewand von der Spitze des Monds. Am Ende der Scheibe, die im blauen Aether ruhte, ſtanden Roſſe mit einem herrlichen Wagen. Er war aus reinem Gold gebildet, und vom ſchönſten Anſehen.

Noch ruhte Dämmerung auf dem dunkeln Wald, noch zog der schwüle Thau über die hohen Gebirge, und nur hin und wieder konnte die Sonne ihre Strahlen verschicken.

Der Mondgeist fuhr mit Gerassel durch die schwebende Luft, kam näher und näher der Erde, und gieng nach dem Wald, worin die Götter der Erde ihren Aufenthalt hatten.

Nach diesem Vorgang bestiegen die Diener die Leiter, kamen näher der Erde und schlossen sich in Zügen an den Mondregent. Die Erde erschien im hehrsten

Glanz

Glanz und das war der heiligste Tag, den seit Menschengedenken unsere Nation feyerte.

Die Hirten hatten eben auserzählt, als der Zug von Priestern aus dem Wald rückkehrte, worin sie der Herda Opfer gebracht. In stiller Andacht und in tiefem Schweigen zogen sie vorwärts, schlossen dann einen Kreis und befahlen den Hirten sich zu entfernen. Langsam und ohne Murren führten sie ihre Heerden weg, und nun begann ein Akt, den wir erzählen müssen, weil er in seiner Art der merkwürdigste ist.

Die Zahl der Druiden, welche unbeschäftigt war, zog einen Kreis um einen fruchtbaren Anger, betete gewisse mystische Gebete und warf sich zur Erde.

Nur zwey Oberpriester von heiligem Ansehen, und herzergreifendem Geiste blieben stehen und betraten den Hügel.

Hier wurde ein Feuer gezündet, geopfert und alsdenn eine Beschwörung vorgenommen. Alle, welche ihnen zu schaden gesucht, ihre Ceremonien entweiht, und das Wohl bestritten hatten, traten geistig verklärt auf. Ihr jämmerlicher

Zuſtand erregte Mitleid und Entſetzen. Sie dachten an nichts als ihre Sünden.

Zuerſt erſchien ein Geiſt mit wildem furchterweckenden Anſehen, zerrauften Haaren und unglückweisſagender Miene. Wie es ſchien, hatte er darauf hingearbeitet, den Staatskörper zu zerrütten, und indem er ſein Eingeweide zur Schau auslegte, ihm den Geiſt zu zerreißen geſucht. Da gab es Staatsmännchen mit großen, wollenen Friſuren, mit weitgeermelten Röcken, langen, weitgeöffneten Hoſen und dicken männlichen Stöcken.

Auch sah man welche, deren Geist nach allen Himmelsgegenden lavirte; sie waren die ächten Ohnekörpfe, und verdienten einer genaueren Zergliederung, wenn ich die Geduld meiner Leser nicht zu sehr in Kontribution setzen wollte.

Einige davon thaten nichts, als daß sie Diener und Bücklinge machten. Während diesen Begebenheiten erschien ein mächtiger Mediziner, der aus seinen Nasenlöchern Wuth und Flammen sprühte. Er glich den Feuerschnaubenden Ochsen der Medea, war trefflich und wohlkonditionirt, hatte einen eisernen Geist, und einen Fichten-Wuchs.

Uebrigens verstand er sich so gut, wie Frau Medea aufs Quacksalbern und Kräuterkochen, er bäumte sich heftig als ihm, der nach Jahrhunderten von neuem ins Daseyn trat, die Druiden die feuerschnaubende Nase mit Kohlendampf räucherten. Während diesem Akt fieng er entsetzlich zu brüllen an, und man will dieses Geheul mehrere Stunden weit gehört haben.

Sein exaltirter Kopf sprach von nichts als dem heiligen Geist, der ihm im Magen stack. Er rief, ich bin ein Gesalbter des Herrn, kommet her zu mir alle,

die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquiken. Ein so muthiges Thier hatten die Druiden lange nicht gesehen, und sie freuten sich, weil sie in ihm einen großen Stoßochsen zu erhalten hofften.

Sein Feuer hatte sich nach und nach verraucht. Durch die heftigen Hiebe, die er von mehreren Priestern erhalten, war er zahm geworden. Er speite anstatt Flamme nur Rauch, und wußte sich dann wahrhaft groß zu schätzen, wenn er in irgend einer Gelegenheit, und war es nur im Brüllen gewesen, den Meister zu spielen vermochte.

Die Jungfrau Medea, dieſe Endelköchin unter den Hexen, dieſer Spring ins Feld, hatte geweisſagt, daß wenn dieſer medizinische Ochs, nur recht gut dreſſirt werde, ſo würde er in der Zukunft gut werden. Daher hoffte ſie, daß aus ihm nach mehreren Jahrhunderten, wenn die Brownianer zu herrſchen anfiengen, — dies wußte ſie natürlich zum voraus — ein großer Tanzmeiſter, ein Philolog und ein Hanswurſt in Folio, entſpringen werde.

Seine erhabenen Augen, ſeine ſieghafte Gnade, ſein Tadeln und Loben wer-

de den Eigenschaften korrespondiren, die er als Ochse gehabt. Er werde aufstehen als ein neu verklärter Leib, werde in Herrlichkeit zu leuchten suchen, und ohngeachtet seinem Ringen und Streben versinken in dem Koth und Schlamm der Sünde.

Sein Ende werde um so traurigen seyn, weil er alles verachtet und den größten Geistern Hohn gesprochen.

Neben diesem brüllenden Ochsen stand ein anderer. Er trug auf seiner Stirn das Hosenband der heiligen Justizia. Aber weiter besaß er nicht das Geringste.

Es war ein dürres, mageres Thier, und ſprach von nichts, als dem Promptuarium. Es hüpfte, ſchlug hinten und vorn aus, wollte ſchaden, aber hatte nicht ſoviel Kraft, als daß es eine Fliege zu tödten vermöchte.

Die Medea gab ihm derbe Schläge, und er ſtreichelte ihr mit tiefen Komplimenten. Sein Flammenaug war ſo dunkel geworden, wie die ſchwarze Nacht; denn ihm ahnete nichts Gutes. Es ſah im Hinterhalt einen Trabanten der heiligen Gerechtigkeit. Dieſer hatte das gute Vieh manchmal am Schwanz gezogen,

und ihm ſein Leben ſaner gemacht. Aber verſtockt wie ein Springochs, und geldgierig, wie ein ungerechter Wechsler, ſtand es immer auf ſeinen Vieren. Jetzt ſollte es geſchlachtet werden.

Man hatte ihm das übertragene Hofenband in Gnaden von der Stirn genommen, ihm den Prozeß gemacht, und ſein Leben den Parzen verſprochen.

Da erſchien der Geiz in Geſtalt eines Jünglings und brachte einen groſſen Beutel voller Goldſtücke. Das gute Vieh hatte ihn durch mancherley Kunſtgriffe zu

ſammen geſpart, und ſollte ihn ſchleunig für ſein Leben opfern.

Doch! es bedachte ſich nicht lange, es gab die Baarſchaft, welche es bey einem Beamten, theils geſtohlen, theils unrechter Weiſe erwiſcht hatte, ſtillſchweigend dahin, und erhielt den blauen Hoſenſetzen ohne groſſe Schwierigkeit.

Indeß ſein Promptuarium half ihm nicht mehr, darum gieng er in Geſellſchaft eines jungen Hageſtolzen und beſah frühmorgens die Sonne, nachmittags den Garten, und am Abend das Eigen-

thum, das es seinem Hausmann hatte zusammen karchen helfen.

Die beyden Hagestolze, von denen gesprochen wurde, existirten zu der Zeit der Druiden, als zwey magere Kühe, und sind nach den philesophischen Ansichten des Pythagoras, schon unter den sieben egyptischen Kühen gefunden worden.

Ihr eigentliches Leben fallte in den Zeitpunkt, da man nach und nach aufhört ein Narr und Dummkopf zu seyn, sich mit der Wahrheit und Gelehrsamkeit befreundet. Darum sieht der Letztere nichts, als die aufgehende Sonne und

den aufſteigenden Mond. Er wandelt Morgens und Abends in die Schöpfung und bringt nichts, als einen nebelvollen Tabor zurück.

Mitten im Licht des Morgens und in der Schwüle des Abends ſieht er Bosheit und Entehrung ſeines werthen Selbſts. Er hat ſo dafür Sorge, daß er jeden, der ihm nicht nach dem Mund ſpricht, ſo wohl verachtet als haßt.

Wenn ich ſeine Geburt erzählen und beſchreiben wollte, wie er nach und nach zu dem Ameiſenbär geworden; dann von der Jungfrau Medea in eine Kuh ſey

verwandelt worden; so würde ichs klar machen können, daß er zu nichts, als einem dürren Ochsen werden könnte.

Als Kalb weidete er die Kälber, und hieng diesem Leben mit der innigsten Seele an. Dann wurde er Schöpfer seiner Schöpfung; blieb bey den Gänsen und indem er selbigen die Federn gestohlen, kam ihm die Begierde an ein Dintenklekser zu werden.

Diesem Amt hat er treu und redlich ein halbes Menschenalter nachgelebt und er würde warlich noch manche Feder zer-

ſchneiden, wenn er das Glück genöſſe, ein ganzer Methuſala zu werden.

Aber die grinzende Verachtung und der ſchielende Neid folgt ihn auf dem Fuße. Er darf nicht drey Schritte thun und ein übles Wort hören, ſo iſt er beleidigt. Sein Ochſendienſt ſcheint indeß erſt anzugehen. Er hängt der Medea mit ganzer Seele an und die Baalspfaffen brauchen ſich keineswegs zu beklagen, daß ihr Reich getrümmert ſey; denn in ihm finden ſie einen großen Abgott, einen liebenden Anhänger.

Er und sein Promptuarium haben im Sinn das Reich der Gnade und Einfalt von neuem zu erwecken, und ich bin begierig, ob solche genialische Ochsen was ausrichten werden.

Diese drey feuerflammende Thiere, standen kläglich da, und erregten das Mitleid eines jeden. Sie wurden entlassen, man vergab ihnen ihre kindische Sünde und versprach ihnen, daß wenn sie den Weg der Besserung einschlügen, alles gut gehen würde!

Hierauf tanzten die Unholden den Tanz der Freude. So schleicht sich ein

Dieb

Dieb bey nächtlicher Weile, in die Kammer der Weisen und während er ihm unter Komplimenten die Gedanken gestohlen, wird er durch seine Schmeicheley wieder frey gesprochen. Ein Sünder der sich nicht vertheidigen kann, ist bedaurungswürdiger, als der, welcher große Gedanken vorträgt!

Wenn die Gemse fliehen will, ersteigt sie die höchsten Gipfel, springt von dem einen zum anderen und entkömmt; wenn der Staatsverbrecher die Gelegenheit nicht findet, sich schmeichelnd zu vertheidigen, so fleht er die Gunst der Großen an, bit-

tet um eine Frist und entschlüpft dem Gefängniß.

Es giebt wenig Katone, die sich Rüben braten, wenn sie Gold und Edelgestein besitzen. Noch weniger schweben viele in den Regionen des Horaz *) und vergolden, was andere verachten. Auch trifft man nur selten einen Brutus, der aus zu großer Herzensfreyheit sich ins Meer des Todes stürzt.

*) Horazens 16. Ode und zwar im zweyten Buch, giebt eine Anweisung, wie man das Schöne und Gute zu begreifen vermöge. —

Allenthalben ſchweifen Nachteulen und verleiten die Tagvögel zum Dunkel. Bald muß ich unſer Zeitalter und beſonders den mir ehrenvollen Jakobi verkennen, wenn ich höre, daß ſein wahrheitsliebender Geiſt in die Regionen des Kalbs ſchweift.

Vielleicht iſt es dem großen Philoſophen ſo ergangen, wie dem mächtigen Geſetzgeber der Juden, der vor Gram, weil man ihn nicht hörte, ſeine Geſetztafeln zerſchlug.

War das nicht entwürdigend für einen ſolchen Mann? Und wenn nun der weiſe

Jakobi dieſem Beyſpiele folgt, ſo weiß ich nicht, was ich ſagen ſoll.

Nun erkenne ich, daß ſchon Plato weiſer geweſen iſt; denn er.

Wo iſt ein Land, in dem man nicht Katilinas erblickt, die mit Mordmeſſern umher ſchleichen, dem Laſter auflauern, ſich Faktionen machen, dem Edlen im Hinterhalt auflauern, ihm ſein Vermögen rauben, mit liederlichen Mädchen ihr Leben zubringen, ohne Scheußlichkeiten jeder Art nicht leben können, und bald dies, bald jenes thun, um den Tag hinzubringen?

Wo findet man einen Archidas, für den man reden, dessen Geist man rühmen, dessen Herz man loben, dessen Verstand man achten und dessen Betragen man ehren könnte?

Finden sich allenthalben Jean Pauls, die mit Eintracht und Liebe ihre Zeitgenossen aufklären, mit exzentrischem Feuer die Seele bestürmen, den Geist mit Genüssen überladen, und das Herz in ein Tempe führen, wo man erkennend seinen hohen Werth sich fühlt, gewahrt, bemerkt?

Wo leben Miltons, die mit ruhiger Macht den Geist belehren, ihm eine andere Welt aufschließen, seine Gedanken nicht beschränken, sondern indem sie die Wahrheit erkennen, ohne Zwang nicht müde werden Gutes zu wirken?

Wo sind die Luthers, die Melanchthons, die Muhameds, die in ihrer Brust sich ein Eden, eine Atlantis schaffen, alle Blumen darin erziehen und endlich, nachdem sie genug gebildet, die Mitbrüder zum Genuß ihres Vermögens einladen?

O! ihr großen, ehrwürdigen Gestalten, ihr Riesen aller Zeit, ihr Newtens

Bako's, Shakespears, ihr Archimedes, Bruns, Deskartes, ihr Hiobs, Zoroasters, Konfuzius u. s. w. wie weit führt ihr den allumfassenden Geist, mit welcher Eintracht und Stärke überzeugt ihr ihn von der Wahrheit, die, weil sie ewig und in Gottes Hand ist, nie enthüllt werden kann.

Doch! tritt mir schon wieder ein Unhold entgegen, seht ihr nicht den Dion, der den weisen Plato in seine Mauern lockt und ihm sein Wirken so schlecht belohnte? Warum warst du der Peiniger deiner Vernunft, belasteter Sterblicher,

warum zwangst du den Menschen, daß er schwieg, wenn er redete, und ließest nur das Thier rasen, soferns sich zeigte.

Hattest du etwa zwey Erden und Himmel, oder beschenkte dich Gott mit einer Gnadenkette, durch welche du triumphiren solltest? Zwar war dein Geist nicht daran schuld, sondern dein befangenes, mit Schwärze überzogenes Herz. Du entehrtetest nicht dich, indem du den Weisesten seiner Zeit beleidigtest, sondern die Schranzen, die wie Ottern um deine Tische krochen.

Vielleicht war dein Geist entsprossen in den schönsten Zonen, und hätte sich in seiner Klarheit gezeigt, wenn er die Fesseln gelößt, die um ihn geschlungen waren.

Der Brief.

Salem hatte manches gesehen und fühlte sich gedrungen, sich Rechenschaft darüber abzulegen. Sein Freund Sande, den er in Persien gelassen und der ihm einmal geschrieben hatte, forderte ihn in seinem Briefe auf, ihn in der Kürze die

Gedanken über die wichtigsten Gegenstände von Gallien mitzutheilen.

Er zögerte um so weniger, da er mehreres gesehen, was so wohl seine Einbildung erhöhte, als sein Herz mit schönen Entschlüssen stärkte. Er schrieb daher den folgenden Brief.

Gruß dir und mir!

„Hier an einer alten Eiche, denke „ich nach über die Schicksale meines „Lebens, und beschreibe dir den Kreis „der Beobachtungen, die ich sam-

„melte. Gallien ist keinesweges das „heilige Land, das Persien darstellt. „Seine Menschen sind nicht jene Wesen, die im Morgen wohnen. „Rauh von Natur und streng von „Sitten, kennen sie einen rauhen „Vater, und einen donnernden König „der Welt."

„Du kannst dir vorstellen, wie sehr „mir dies mißfallen mußte. Doch! „mein Mißmuth ist gebändigt und „ich sehe das Schicksal, das uns „Menschen nahe und fern von einander trennt. Der Gallier ist ein gu-

„tes Wesen. Außer seiner Rohheit
„kennt er viel vom freyen Gehalt,
„der in der Sonne Reich zu herrschen
„pflegt. Seine Einbildungskraft dehnt
„sich innerlich aus. Er gewinnt ei-
„nen gewissen Spielraum, und es
„steht zu erwarten, daß er im Geist
„ein Eden entwickelt, das erst nach
„Jahrtausenden die gereifte Vernunft
„aufzuweisen im Stande ist.“

„Seine Sitten sind fest und klar.
„Allein er trägt dabey etwas mit sich,
„das mir für die Zukunft nicht zu
„behagen scheint. Der Indier ist ein

„mehr sanftes, durch den Impuls der „Natur bestimmtes Wesen, wie der „Gallier. Der Egypter lebt seinen „Gesetzen, und befolgt die Regeln „und Bestimmungen seiner Vorväter. „Nur hier in Gallien spricht die „wahre Natur wenig oder nicht. „An dieser Eiche, wo ich sitze, bricht „sich ein rauher Nord. Es ist kei„neswegs der gefällige Bote, der vom „Morgen zum Abend streift.“

„Wenn ich denke, in welcher Ent„fernung ich mit dir lebe, — so ists „mir bang um meine Kreatur. „Doch schon strömt die freundliche

„Sonne und ruft Muth in meine „Seele.“

„Was macht dein Vater, wie be„findet ſich deine Mutter? Opfern „ſie noch dem Geiſt, der ſie um„ſchwebt, oder giengen ſie ins heilige „Land der Sonne? O! ich lächle „dich noch einmal ſo freundlich an, „göttliches Geſtirn! wenn ich denke, „daß du eine ſo große Freundin mei„ner Brüder biſt.“

„Gewiß genießt du höhere Wonne, „o Theurer, als wir. Aber harre

„nur und du sollst Wunder erfahren.
„Mein Bruder, das tiefsühlende We-
„sen, beobachtet alles mit sorgsamem
„Blick. Jedermann hat ihn lieb,
„und schätzt die stille Sympathie,
„vermöge der er sich in die Leiden
„und Freuden zu fügen vermag. Er
„ist ein großer Freund der hiesigen
„Priester und wird in manche Ge-
„heimnisse eingeweiht, von denen ich
„nichts erfahre."

„Ach! mit welchem Vorrath von
„Kenntnissen, mit welcher allumfas-
„senden Liebe wird er dich bey sei-
„ner

„ner Rückkehr ans Herz schließen.
„Er ist einer von jenen Menschen,
„welche sich ohne Widerspenstigkeit
„in die Gedanken und Erfindungen
„eines jeden zu setzen vermögen.
„Darum liebt ihn der Egypter, ehrt
„ihn der Grieche, und deswegen ach-
„ten ihn die Druiden."

„Selbst Plato, das unsterbliche Licht
„der Welt, redete ihn sanft an,
„bat ihn um die Märchen und Er-
„zählungen seiner Brüder und ent-
„ließ ihn mit der vollkommensten
„Versicherung von Hochachtung und
„Freundschaft."

„Jetzt geht er in die Versamm-
„lung der Druiden und entbietet
„dir seinen Gruß. Uebrigens soll
„ich dir in seinem Namen folgende
„Darstellung mittheilen.“

„Als Freund der Mystik und Re-
„ligion glaubt er, daß dir eine Be-
„schreibung der Ewigkeit nicht unan-
„genehm sey, welche von den Dru-
„den gegeben wird.“

„Wenn ihre Seele den Körper ver-
„lasse, behaupten sie, und beweinend
„das Schicksal der Vergangenheit,
„aus dem Gebiet der Herda in das

„Land der Pulo wallte; zerfalle der „Körper und stelle sich dar in seinen „mannichfaltigen Wanderungen.“

„Die Seele gehe in Gestalt einer „Taube zu dem eisernen Himmel, „werde immer vollendeter, und be„trete alle Steigerungen der Seelig„keit. Könnte ich dir, o Freund! „etwas schöneres sagen? Spiegelt „sich nicht in der ganzen Darstellung „die reine Liebe zum Unendlichen, „das wir unterm Reich der Sonne, „der Egypter unterm Gebiet der Göt„ter, und der Grieche als Empyreon „faßt? Seh so nahe stehen alle Reli-

„gionen und haben den Zweck den
„Menſchen, vermöge ſeinem morali-
„ſchen Glauben unendlich zu machen.
„Doch was ſollte ich dir, dem großen
„Ergründer der Wahrheit, hierüber
„mittheilen können? Allein wenig-
„ſtens einmal muß ich mich erklären.
„Die Schwelgerey hat dem Menſchen
„von jeher ſeinen Glauben geraubt.
„Sie hat ihn in den Orkus der Ra-
„ſerey geſtürzt und ſeine Geſinnun-
„gen theils entwürdigt, theils ge-
„trübt. Bald giebt man die heilige
„Lehre für Affterey, bald entehrte
„man ihre Prieſter. Aber ich glaube

„genug gesagt zu haben, wenn ich „bemerke, daß sich der Spötter der „Religion und Sittlichkeit immerhin „selbst straft.“

„Man blicke einen solchen Unholden „an, sehe ihm in die Miene, be„trachte seine Züge, seinen Bau, sei„nen Anstand; und die Gebrechlich„keit seines Daseyns wird uns in al„len Formen entgegen sehen. Wie „kann der Lästerer Gottes in der „Welt fortkommen, indem er weder „Achtung vorm Gesetz, noch Liebe „für die Wahrheit hat? Wird er et-

„was mit Freudigkeit thun? Wird „er seine Bestimmung in allen Nuan„cen erfüllen? Keineswegs! Er geht „sich selbst zur Last auf Erden, er „trägt schweigend seine Pein; er ver„altert vor der Zeit, und stirbt eines „schimpflichen Tods.“

„Allein nur die moralische Welt„ordnung wird den glücklich machen, „und ihm sein Herz enthüllen, der „an sie glaubt, und ihr mit Treue „folgt. Für heut schreibe ich dir „nichts.“

„Ich erhoffe durch meinen Freund,
„den Druiden, der nun nach Perſien
„geht, baldige Antwort von dir.
„Sicherlich wird er uns wieder fin-
„den.“

Die Reiſe.

Wenn man mit dem Ariſtofan reiſet, kommt man in den Mond, ſchlägt man ſich zu Suttlern, ſo beſucht man die weißen Ziegen des Aethers, kutſchiert man mit Spieß; dann dreht man ſich um ſeine eigene Leerheit herum, ehrt man die Hand

Reſe, ſo trifft man am Sinai oder Donnerberg ein, wählt man unſeren Dick nebſt ſeinem Kater, ſo gelangt man zu den ſchönen Grenzen der platoniſchen Atlantis, *) fügt man ſich in den Willen Juvenals; dann tanzt man auf ſeinem Stock, läßt man ſich von Garrick berükken; ſo kömmt man in ewige Wälder, giebt man dem Cicero die Hand, dann reiſt man durch die humane Welt, fällt man dem Terenz in ſein Netz, ſo muß man Kothurns tragen; aber, wenn uns

*) Platos Atlantis, Morus Utopia, Harringtons Oceana und Altais, Severambia waren göttliche, ſeelige Sitze. —

Ploto leitet, so kommen wir ins freundliche Land der Wahrheit; wir lassen uns vom weißen Pythageras das Zahlen-Land weißen, schauen voll Einsicht in Timäens Blumengarten, fächeln uns durch den Sokrates Hoffnung zu, beklatschen den edlen Homer, bangen vor Euklids, des mathematischen Gottes, Größe, lieben den kindischen Alcibiades, die schlaue, unbefangene Aspasia, werden unser eigner Botsknecht, und schwimmen auf dem Kahn der Unsterblichkeit ins Land des Pindars, und reisen mit den Druiden nach Persiens heiligen Fluren; wo die Sonne ihr göttliches Haupt erhebt, wo ihr rosenwangiges Antlitz die Schöpfung belebt,

wo ihr warmer Hauch in allem ſich birgt, und ihr Buſen wölbend die Liebe ſchaft. Dort am Boden der Unendlichkeit weiden die Lämmer des ewigen Lebens, da ſieht man goldbeſtete Wieſen und himmliſche Fluren.

Die Sonne wälzt ihre Kräfte ewig um ſich ſelbſt, gleich ihr tanzen die übrigen Planeten den Tanz der Freude, und alles iſt rein und vollendet. Doch nun reiſen wir wirklich.

Der Druide hatte nochmals den Feyerlichkeiten ſeines Vaterlandes beygewohnt

und gieng mit dem Entschluß, den Morgen abzureisen, zum Lager. Es war ein schöner Abend. Säuselnde Winde und sanfte, balsamische Gerüche flossen durch die Natur, und stärkten die sinkenden Kräfte. Indeß erscholl eine hehre, himmlische Musik aus der Ferne.

Die Freunde wollten dem jungen Priester vor seiner Abreise eine Ehre erzeigen und brachten demselben eine Abendmusik.

Das Flüstern der Flöten, der tönende Hauch der Hörner, die schmelzenden Ada-

gios der übrigen Instrumente, machten sein Herz weich und empfindlich für jedes Gute.

Eine Symphonie folgte der anderen, und eine Harmonie verdrängte die andere. Die Flöten klangen herrlich beym wallenden Tone der Hörner und indeß sich die übrigen Spiele mit dem Weichen und Rauhen zu gatten anfiengen, herrschte allgemeine Stille. Indeß schritt Gott über den Himmel, und beschenkte die Gestirne mit Licht. Seinen Fußtritt konnte man auf der heiligen Erde bemerken. Alles bekam höheres Leben und Daseyn.

Die Geſtirne flimmerten aus ihren Fernen, erhellten die göttliche Nacht und erhoben jene Akkorde, die in der Bruſt der Druiden ſchlummerten.

Oft zogen dunkle Schatten über die Wipfel der Eichen, es rauſchte in ihren Aeſten, und ein Laut des Höchſten ſchien ſie zu beſeelen.

Jetzt fühlte ſich der Druide mit nie gewahrter Andacht zu ſeinem Gott gezogen. Es war ihm, als gäbe es eine Welt, die, weil ſie in reinen Stunden zum Menſchen ſteigt, ſeine Gefühle aufs trefflichſte läutert.

Der blaue Himmel, auf dem oft Homer gewandelt, und ihn in seiner ganzen Herrlichkeit betrachtet, senkte sich in sein Herz; er wandelte mit Ossian an den Grenzen der Ewigkeit: sang seinen Gott, und pries den Anfang und das Ende der Dinge.

O! du heilige Liebe der Welt, wohin führst du deine Kinder, mit welchem Entzücken überschüttest du ihr Denken und Dichten.

Ohne dich, Geist Gottes, könnten wir nicht leben, und weil du bist und

bleibst, wirst du die Himmelsfrucht des Daseyns.

Komme bald, heiteres Geschlecht der Seeligen und laß dich nieder, wo einst das gesetzlose Herrschen den Sitz nahm.

Der Druide, dessen Nerven durch die eindringenden Töne der Musik, durch den Hauch der Luft, und durch die Schönheit des entwölkten Himmels abgespannt war, hatte das Haupt gesenkt, und war eingeschlummert. Seine Seele floh in ein Land, in dem sie jene Früchte zu genießen hoffte, die sie hier gezogen.

Ach!

Ach! was iſt das Leben, dies Schachſpiel der Zeit, dieſes Billiard des Verhältniſſes, dieſes Nehmen und Geben, dies Ersitzen und Verlieren. Wenn uns nicht der Himmel zu Hülfe kömmt, und den Querbalken unterſchiebt, durch welchen wir in beſſere Lagen geſetzt werden; ſo ſind wir verloren.

Der Morgen ſtieg herauf. Schon hatte ſich das Dunkel mit dem Licht gepaart, ſchon zogen Nebel in Streifen über die Erde.

Über das Land, aus dem die Bewegung sproßte, vermöge dem die Lerchen der Saat zum Himmel flogen, ruhte in tiefem Schlaf. Nur hin und wieder hob eine Lilie ihr Haupt, und lächelte der Morgenröthe entgegen, die die Gebirge bemahlten.

O! es war ein prächtiger Anblick, die aufgehende Sonne mit rosigen Wangen, und purpurnen Lippen zu schaun. Die ganze Schöpfung sank in Anbetung. Alles schwieg, nur hin und wieder wurde der Nebel vom Säuseln durchdrungen.

Die Kälte der Nacht zerfloß an der Wärme der Frühe. Die heilige Wache des Tags, stieg in Begleitung ihrer Cohorten herauf, die Gesandten kündigten ihre Erscheinung mit stiller Rede an und als dies geschehen, sah man die muthigen Rosse, die vor dem Triumphwagen der Sonne einher sprangen. Da triumphirte die Natur, da offenbarte sich der wahre Gott, als Eos hervortrat. Im tiefsten Dunkel der Welt wurde sie angebetet, nachdem man aber ihr Werden und Vergehen, ihr All und Nichts, ihre Bestimmung und Nichtbestimmung mit einander verglichen, war sie nicht so erhaben und geehrt. Auf ihr bildete sich die Welt.

Sie war es, die das Leben ſchuf, und das Licht in allen Geſchöpfen zündete. Deswegen fühlte ſich jedes zu ihr gezogen, und hatte einen brennenden Durſt, mit ihr eins, gleich zu werden.

Es lebe mein Daſeyn in dem, was iſt und ſeyn wird, rief die göttliche Leuchte des Tags, und ihr Ruf war erfüllt. Glückliche Staaten und Zeiten, worin ſich dieſe Kraft zu bilden anfängt, wo keine Begrenzung den Trieb ihres Lebens mindert. Geſegnete Generation, die ſich rühmen darf, in einer Kette das Gute zu umfaſſen und mit unverfälſchtem Streben

ein Diener Gottes zu ſeyn. Dem gewöhnlichen Menſchen iſt die Natur nichts als ein Schmutztopf, in dem er ſich waſchen, und nach Belieben reinigen, kann. Er ſieht im Zuſammenhang der Dinge das große Räthſel ſeiner Schwäche. Auch habe ich gefunden, daß man ohne Bedachtſamkeit tadelt und abſpricht. Wer auf dem Faulthier des Schickſals, auf dieſem Ochſen hockt, will ſich nie davon treiben laſſen, man mag ſagen, was man will.

Bald hängt er ſich dem Schickſal auf den Rücken, bald wird er von ſelbem ge-

tragen, und in den Koth des Aberglaubens geworfen. Von jeher haben die Menschen auf diesem israelitischen Esel geritten und werden noch lange damit treiben. Nur der Tod zerbricht ihnen den Glauben an diese Maschine und am Orkus lernen sie einsehen, daß nur der Morgenstern ihrer Weisheit das Thier zu entfernen vermag.

Alle diejenigen, welche gleich den Moabitern, Jagd machen auf den Goldkäfer der Wahrheit, werden sich so lange an dem Faden des Schicksals halten, bis er ihnen zu fein wird, und sie nicht damit auskom-

nien können. Dann lassen sie ihn fahren, und jagen ihren Hirschen nach. Wenn erst auf verrosteten Menschen das Paradies der Liebe sprossen soll; dann sind nicht allein sie, sondern auch die Welt zu bedauern.

Der Brachacker des Lebens wird mit Rübsaamen besäet, der nur im Herbst sprosst, und zur Reife kommt.

Solche Menschen sind wahre Windsegler, indem sie am Ende des Lebens so viel wissen, als im Anfange. Jetzt tritt ihnen das Gespenst Schicksal an die Seite, und weil es ihr Trost, ihre süsse Erwar-

tung ist; so schmeicheln sie ihm, wie ihren Kindern.

Unterfängt sich jemand, diesen Stoßbock hinweg zu schaffen, so schreien sie um Hülfe und nehmen den Engel des Glaubens mit offnen Armen zu sich.

Hilf Herr Jesu, laß gelingen, das ist das Ende und der Anfang ihrer Rede. Solche Hiobskinder, solche Esausschößlinge, solche Gergesener sind in meinen Augen verabscheuungswürdiger, als die Nacht, indem man diese nicht greifen kann.

Jedem großen Philoſophen der das Schickſal vertreiben, oder wenigſtens an die Krippe der Eſel binden will, iſt es ſchlimm ergangen. Man hat ihn verfolgt, verſchrien, geläſtert, verachtet. Aber ich möchte einmal eine Definizion des Schickſals erhalten.

Denkt man's ſich's als lederner Ochs, als grauer Bär, oder weiſer Haſe? Oder hält man es für den Fuchs mit einem feurigen Schwanz. Wenn ich nicht irre, ſo könnte es dafür am beſten gelten. Denn ohne zu wiſſen, wie es einen flammenden Steiß bekommen, brennt und ſengt es alles, was ihm vorkommt.

Indeß bedauere ich alle Söhne, Töchter und Männer, welche mit einem Herzen voll Hoffnung, Andacht und Liebe angekettet wurden an die harten Eisen der Nothwendigkeit. Der heilige Geist, der in ihrem Inneren nur weinend und klagend nach Befreyung ringt, bewährt ihre schuldlose Liebe. Wo soll ich euch hinführen, gute, edle Menschen? Seyd mir gegrüßt, ich stehe euch eben so nah, als Gott, der ungesehen seine Menschen beglückt. Freundlich lächelt ihr mir entgegen, und ich versteh' euch. Hier habt ihr die Hand, und wenn es euch an meinem Herzen liegt, so nehmts, nur laßt es abgespannt von den Ketten des nächtlichen

Geſchicks. Ihr ſeyd mir verwandt, und wo ich euch finde, ihr Väter, Mütter und Greiſe; will ich zu euch treten, und euch ehren in Geiſt und in der Wahrheit.

Nur verſchont mich mit Klagen und Beſchwörungen. Was nicht zu ändern iſt, das erharrt man in Geduld und ſchickt unterdeß Briefboten aus, um ſich an fremden Plätzchen anzuſiedlen. Die Erde iſt allenthalben des Herrn, und ſeelig ſind die, welche ſeinen Willen thun mit Kraft und ſtiller Ueberzeugung.

Wenn das Schickſal ſeinen Pflegeempfohlnen von ſich wirft, ſo ſchreit und

weint er über Bosheit, über Tücke. Er sollte nur über sich weinen. Denn wer anderst als er, las Disteln, sammelte Unkraut, und fütterte das Vieh.

Man muß lachen, wenn man sieht wie besonders in unseren Zeiten der Eigennutz spielt. Keiner glaubt sein Unglück verdient; und doch ist man lediglich und allein daran Schuld. Aber so gehts in der Welt. Hier hockt der eine dem anderen auf der Schulter, und wenn man ihn belehrt, schreit, schwört er bey Himmel und Erde.

Welch eine Salbe iſt die Thorheit, wie unglücklich bleibt der Menſch, welcher ſich mit ihr kuriren will. Da wandert einer und ſucht Allmoſen, ſchreit über ſeinen Regenten und hört nicht auf zu fluchen, zu ſchwören. Das ſind die wahren Holofernis Knechte, welche unbekümmert um andere, ihrem Kopf folgen und nicht ſoviel Wärme beſitzen, daß man Schwamm daran zünden könnte. Gewöhnlich ſtehen ſich ſolche Unglückliche am meiſten im Wege. Sie werden verhaßt, bringen ſich in üblen Ruf, werden verſchrien und ſind Höllengeiſter. *)

*) Hierüber kann man die 2te Ode des 2ten Buchs, im Horaz leſen. —

Das Leben ist ein Treibjagen, die Leidenschaften sind Hirsche, die Begierden Hunde, die Lüste wilde Schweine und der Wille der Oberjäger. Auf einer solchen Jagd kömmt man am Mittag im Jägerhaus der Liebe an, ißt sein Stückchen Thränenbrod, und treibt von neuem. Wer reiset, der sieht Thäler, Hügel, Berge und Wolken, die Menschen die ihm vorkommen, sind Automaten. Mit Geld kann man sie hinlocken, wohin man will. Also ist das Geld wirklich ein so großer Gewährsmann?

Seine Kunden, seine Schleusen ziehen sich in den Uranus, und Jean Paul mag

nicht unrecht haben, wenn er sagt: das Würmchen auf dem Blatt denkt, es sey auf der grünen Erde, das zweyte Würmchen auf der weißen Blüthe glaubt sich auf dem Vollmond und das auf der Zitrone, denkt sich auf die Sonne. *) . . .

Kennst du die Ewigkeit, die Maske der Zeit? u. s. w. **) Ehre die Tugend, denn sie ist das Palladium der Menschheit.

*) Siehe Jean Paul Campaner Thal, die 76. Seite.

**) Aus dessen Hundspostlagen, Th. 1. S. 224.

Ein guter Mensch verspricht durch seine Gegenwart immer sehr viel! Das Vertrauen, welches er hervorlockt, die Neigung die er einflößt, die Hoffnungen die er erregt, sind unendlich, er wird und bleibt ein Schuldner ohne es zu wissen. *)

Sobald der Mensch an mannichfache Thätigkeit oder mannichfaltigen Genuß Anspruch macht, so muß er auch fähig seyn, mannichfaltige Organe an sich gleich-

*) Aus dem 3ten Theil des Wilhelm Meisters von Göthe, die 192ste Seite.

gleichsam unabhängig von einander auszubilden. u. s. w. *)

Es ist mit den Talenten, wie mit der Kunst: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben u. s. w. **)

Was wäre die Tugend, wenn die Wirkung ihres Daseyns sich nicht in ihrem Beyspiel erhielte. Auch der Tod hat seine Rechte, auch das Grab, indem es

*) Siehe die 409te Seite desselben.

**) Betrachte die 191te Seite desselben.

der Summe des Lebens sein Siegel aufdrückt, giebt uns Ansprüche. *)

Das Mädchen seufzt und ringt nach der Tugend, der Mann beweint die Krümmungen, welche er zurück gelegt um sie zu erhaschen. Sie ist jener Haarbüschel des Esops, die Wache Zeus, und der Génius des Menschen. Ohne sie gäbe es nichts, und durch sie wird alles. Der Dekalogos und das Loges des Aristofan, weiß dies herrlich aus einander zu setzen. Man muß solche Zweykämpfe recht in der Nähe betrachten; und alsdenn wird man

*) Aus dem 1. Theil des Dya-Na-Sore, beschaue die 41ste Seite.

ein Zeitalter erkennen, das ſo groß, und doch ſo niedrig war. Nur durch einen Ariſtofan wird das Menſchliche menſchlich. Denn es fliehen nun die Geſpenſter des Aberglaubens, der lichtſcheuen Dogmatik. Aber ſchläft nicht der Druide zu lange? —

Der Wald.

Ein mächtiger Eichenhain nahm den wandernden Prieſter auf. Nur hin und wieder brach durch ſeine Zweige das Licht des Tags und verſcheuchte die Schatten. Mächtige Maſſen fielen in die Thäler, welche mit Wieſen beſäet waren. Eine

kalte Morgenluft zog durch die Nacht und Geſpenſter gaukelten auf den Kreuzwegen.

Der ſüße Thau der Haide wurde nicht von Bienen geſammelt. In ſolchen kalten Gründen entgeht ihnen die Luſt zur Arbeit. Aber deſto mehr Schlangen, Eidexen und Ottern ſah man hier. Die Nachteulen krächzten, ſtatt der Nachtigall, ihre Töne. Die Mäuſe ſpielten an den Hügeln und Eſop hätte luſtig fabeln können, wenn er hier geweſen.

Indeß verfolgte der Wanderer die gewundene Straße und horchte, ſobald er

das Liſpeln der Eſchen, oder das Säuſeln der Eichen vernahm. Mitten im Wald kam ihm ein Naturdrang an und er gieng bey Seite. Er fand im Dickicht ein kleines Häuschen, das mit Gemälden und Hieroglyphen überdeckt war. Als er hinein trat, überfiel ihn ein Schauer; denn er entſann ſich ſo eben einer traurigen Geſchichte.

Vor einigen Jahren hatte ein Druide ſich zu reiſen entſchloſſen, war durch dieſen Wald gegangen und nicht rückgekehrt.

Er glaubte ein ähnliches Schickſal zu ahnen, und war ſtill. Endlich kam ein

alter, silberlockigter Greis, der ihn mit in die Hütte nahm. Des Alten einnehmende Sprache, seine hehre Gestalt, seine faltige Stirn, kurz alles, verkündigte das unbegreifliche Wesen desselben.

Der Druide fühlte keine Furcht mehr, sondern war ruhig und guter Dinge. Der Greis brachte ihm ein Morgenbrod und lud ihn ein, sich zu sättigen.

Nachdem dies geschehen, fragte er nach der Absicht des Druiden, und als er sie vernommen; bat er ihn einige Tage zu verweilen, und erst dann seiner Bestimmung zu folgen. Der Priester ließ

ſich überreden, und ſo folgte ein Ereigniß dem anderen. Es dauerte nicht lange, ſo erzählte der Einſiedler folgende Geſchichte.

Ich lebe zwanzig Jahre in dieſem Wald, genieße wenig Freuden und bin geſchieden von der Welt und den Menſchen. Was ich bedarf, ſuche ich mir zu verſchaffen, und laß es durch meine Kinder holſten.

Ich habe eine Tochter und einen Sohn. Der Sohn iſt mir ſeit der erſten Kindheit entriſſen.

Als meine Gattin einst Beeren suchte, und sich an einem rieselnden Bach durch Schlaf ergötzte, kamen Fremde, suchten sie zu berücken, und nahmen ihr das Kind in der Hoffnung, sie werde ihnen zu Willen seyn. Allein, sie ließ lieber den Knaben, als daß sie ihre Ehre, ihr alles verlohren hätte.

Seit diesem Vorgang war sie krank, wurde immer schwächer, und starb vor einigen Jahren, wo ich sie nebst meiner Tochter bestattete. Himmlische Thränen entflossen der Guten, als sie ihrer Mutter die letzte Ehre erwieß. Du hättest sehen sollen die Göttliche, du hättest ihre gemil-

derten Züge beobachten müssen; wenn du dir ihr Verblühen, ihr Zerfallen denken wolltest.

Ihr Leben war eine Kette von Betrachtungen, von Freuden und Leiden, von Gram und Liebe.

Sie sank sterbend an meinen Busen und rief, ach Gatte, wenn ich nicht mehr bin; dann möge dich der Hauch meiner Liebe umschweben.

Alle Pflichten, die ich kannte, alles Gute, das ich wußte, habe ich zu üben gesucht. Zwar ist die Zeit des Handelns

kurz, nur wenig sind der Tage, in denen man vergnügt sein Daseyn genießt; allein selbst diese wenigen sind mir zu Theil worden.

In deinen Armen lernte ich fühlen, was Achtung, Wahrheit und Sympathie sey.

Mein Herz war durch eine starke, eherne Kette an das Deinige geschlungen, und selbst dort, in jenen Zonen, von wo ich dir auf kurze Zeit nicht nahe bin, will ich dich ehren und schätzen. So lebt dann wohl, ihr Plätze meiner Jugend, ihr stillen Haine, ihr Thäler, Fluren, Hügel,

lebet wohl. Mein Geist verläßt euch, sagt euch ewig lebe wohl. Dort ist der Garten, wo ich wandle, dort ist die Sonne meiner Ruh.

J. F. Schmidt,

Adelhaupt von Stockfisch; vom Verf. Sauls II. mit Kupf. 3 Theile, 2 Rthlr. 8 gr.

Die angenehme, anziehende Manier, der gewandte, fertige Dialog, der leichte fließende Styl haben den Verf. Sauls ꝛc. zu einem Schriftsteller erhoben, den das Publikum stets mit neuer Theilnahme aufnimmt und liest. Zu den gelungensten Werken des komischen Romans gehört der ebengenannte Adelhaupt ꝛc. der neben Siegfried von Lindenberg keinen unverdienten Platz behaupten darf. Ein gleicher Reichthum an komischen Verwickelungen und getroffenen Charakteren, an grotesken Szenen und Ueberraschungen, macht ihm jene Stelle bleibend, und hebt ihn über die Fluth der Romanen empor, die jetzt flüchtig wie sie entstanden, vorüberwallen und untergehen.

Anekdoten, Charakterzüge und Aktenstücke aus Bonaparte's Leben. 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese größtentheils aus den handschriftlichen Berichten eines Teutschen in Paris genommenen charakteristischen Züge des großen Konsuls, haben durch eine Uebersetzung des ersten Bändchens schon den Beifall des französischen Publikums erhalten. Mit theilnehmendem Vergnügen

wird man in diesen Rhapsodien die seltne Vereinigung der Eigenschaften eines grossen Mannes erblicken, welche aus solchen kleinen sprechenden Anekdoten oft kenntlicher hervorleuchten als aus erschöpfenden Biographien. — In dieser Sammlung darf man keine Mährchen erwarten, an welchen sich unsere Zeitungen schon müde getragen haben; diese Sammlung soll in einer ununterbrochenen Fortsetzung das Leben und die Thaten B. begleiten.

Apologie, ach! des Erbadels. Aus den Papieren eines deutschen Fürsten. Herausgegeben vom Verfasser der priv. Fürsten. 2 Bde. 2 Rthlr.

Selten kömmt wohl das Publikum in den Besitz eines Buchs, wie dieses ist. Weltkenntniß, reifes Urtheil, und die Erfahrungen eines thatenvollen Lebens vereinigten sich, einen Gegenstand zu beleuchten, der einer der merkwürdigsten des bürgerlichen Lebens ist. Ueberall leuchtet der helle Blick des Staatsmannes und der Edelmuth des Weltbürgers hervor; Gerechtigkeit wägt die Gründe der Partheien, Gerechtigkeit schlichtet den Streit, ohne der Erbitterung eines mißgeleiteten Publikums zu achten. Der Edle, der dieses niederschrieb, will nicht erkannt seyn; aber jeder, wer die Krone seiner Fürsten kennt, wird den Unerreichbaren entdecken.

Das
silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Wenn die Bösen sich freun beym Elend des duldenden Bruders,
Dann beweint der Gute die flüchtigen Tage des Schicksals,
Ruft die Sanftmuth herbey, und sendet sie hin zu den Hütten
Wo nur der Neid die zarten Blumen zerknicket.

Erde.

Vierter und letzter Theil.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Erfurt,
Henningsche Buchhandlung.
1804.

J. F. Schmidt.

Inhalt.

Seite

Die Bestimmung nach Kant, Fichte, und Schelling. 31

Das Wahre. 68

Die Handlung. 86

Seite.

Die Ankunft in Theben. 102

Das Schachspiel. 116

Das Gericht. 135

Fortsetzung. 264.

Leb wohl, o Tochter, du Blume meines Lebens! Doppelt haſt du jene Leiden erſetzt, die ich durch den Verluſt deines Bruders litt. Grüße den Guten, und wenn er nicht zu dir kehrt, wenn ihn das Verhängniß hinweg nahm; ſo ſegne den Tag, an dem er das Licht Erblickte. Kaum hatte der Eremit die Zeit beſtimmt, die Tage angegeben, und die Größe ſeines Kindes feſtgeſetzt; ſo warf ſich der Druide in ſeine Arme, küßte den tiefer erſchütterten Vater, und ließ ihn am Rand

des Grabes jenes Gefühl genieſſen, welches er ſich gewünſcht. Ich, mein Vater, rief der Wandrer, bin dein Sohn, dein lang verlornes Kind. Weiter vermochte er nichts zu reden. Er ſaß ſtumm, wie eine Bildſäule da, warf die Blicke bald zum Greis, bald zum Himmel und aufs Grab des Entflohenen. Indeß ſeine Thränen floſſen, ſagte er: Heilig biſt du, werdender Morgen, mit dir fühl' ich meine Exiſtenz, und bin beglückt. Ein neues Eden wird mein Daſeyn umfaſſen, und mich vertraut machen mit den Schickſalen der Zeit. Sieh herab, leuchtende Fackel, ſieh herab auf dieſen Greis. Ihm floß die Geburt reichlich

und wohlbegabt aus den Händen. Du zeigtest ihm das Land, worinn der Mensch handeln, und seine Pflicht thun soll. Er erkannte jenes Entzücken, und fühlte lauter Leben. Jeder seiner Tage wurde ihm zur Feyer, denn er bracht' ihn hin an der Hand seiner Gattin. Heute, wo mir der langersehnte Vater, die heißgeliebte Mutter geschenkt wird; fühl' ich den Wechsel und die Beharrlichkeit meines Daseyns. Das schönste ist mir entrissen. Nur noch mit dem Vater kann ich betrauern den frühen Tod der Geliebten. Und du, o Schwester! Du mein Engel, stehest mit mir da, und siehst in das Flammenauge der Zukunft. Welch ein Gewirr von

Gefühlen, Freuden, Hoffnungen! Welch eine Laſt von Empfindungen ruht auf dieſem Herzen! Es ſteht der mächtige Richter, der pauliniſche Jean, zwiſchen zwey Ewigkeiten, und ſtröhmt ihnen Leben aus ſeinem unendlichen Herzen. Kommet her zu mir, ihr Welten, ſagt er, ich will euch befruchten mit dem hohen Geiſt des Lebens. Sein mächtiger Genius lodert wie eine knatternde Flamme empor, und ſchlägt durch alle Himmel, bis zu dem, der ſtill dem Wechſel zuſchaut. Sein mahlender unſterblicher Geiſt, ruft Welten herbey, und befährt die hohen Warten des Daſeyns. Welch ein unendlicher Geiſt ruht dir im Buſen, welcher

Gott thront in deinem Herzen? Oder bist du selbst ein Gott, ein unaussprechlich, heiliges Wesen? Ja dein Nahme ist Seraph, ist Cherub, ist Engel. Heiliger Geist, wie leuchtet sein Aug, indem ichs spreche. O Mann; bist du ein Phaeton, oder ein Sterblicher! Dich zu enträthseln, deine Fäden zu zählen, und abzuspinnen in dem Saal der Wirklichkeit bedarf Kräfte und Anstrengung. Du dientest keinem Sclaven, und indeß du sagst, Leibnitz war ungefesselt, und gab seinen Zeitgenossen die Ketten, drückst du alles lebendig und schön aus. In allem sproßt dir der Saame der Unendlichkeit, und indeß du ihn säest, wirst du dir selbst zum Räthsel.

Um dich tanzen die Welten, dich umkränzen die Zeiten, dich beseeligen die Geister, dich beleben die Musen. Aber du nimmst sie nicht aus dem Alter der Griechen, und kleidest sie und geformt, gebildet; nein, dein unendlicher Genius zieht ihnen selbstgeschaffne Kleider an, und setzt ihnen Mützen auf, vermöge deren sie in die neue Welt tanzen. Jetzt mag der Druide fortsprechen. Könnt ich dich nur wieder ins Leben zaubern, meine Gütige, ruft er aus, und ich wollte dulden, tragen und fühlen. Du schweigst, mein Vater! wie ist die, unsterblicher Weise, fühlst du nicht die Allgegenwart Gottes? Er ist uns nah, der durch den, in dem und mit

dem wir leben. So höre, Vater der Menschen und Götter. Jetzt bin ich dein, und darum nimm hin, du zweyter, mir noch geliebterer Vater, den Kuß, den ich dir gebe. Wäre es möglich, jenes Blüthenalter zurückzurufen, worinn du deine Schönheit entfaltetest, o ich wollte beten Nächte und lange Tage. Aber zu schwach sind meine Kräfte, dies zu vollenden. Darum, hellsehender Vater, schenke mir Muth, und deinen Dienern ein Alter von Jahrtausenden. O Sohn! rief hier der Alte. Deine Zärtlichkeit ist ohne Grenzen. Werth bist du der Mutter, die oft am Quell dich beweinte. Doch! unbeantwortet blieben ihre Thränen. Sie

klagte den Einöden, und trauerte den Todten. Wäre ich Niobe, sagte sie, ich wollte mich todt weinen, und für Gräbern in alle Gestalten wandeln. Da dies gesprochen, hub sich die Schwester vom Hügel, weinte eine stille Thräne, und küßte ihren Bruder: So hab ich dich wieder, du lieber, guter Gefährte, rief sie aus. Aber sag mir, wo warst du, warum entliefst du nicht den Wächtern? Ich habe dich oft gesucht. Auch meine Mutter gieng manchmal nach der Seite, wohin man dich getragen, und glaubte dich zu finden. Allein du bliebst und warst weg. Hattest du denn abwesend so viel zu verrichten, oder konntest du den

Weg nicht wieder finden? Du warst, sagte mir meine Mutter, kaum fünf Jahr alt, da man dich ihr raubte.

Beruhige dich, theure Schwester, sprach der Bruder, die Schicksale der Menschen sind seine Trabanten, womit er durch die Welt reist. Wer sie schon früh zu bloßen Boten macht, und nicht lässig in Vollbringung seiner Geschäfte ist, wird sie mit Sicherheit nützen, und das, mit gut wandern können. Die Flötenstimme, die in unserem Gehirn tönt, ist der Wächter, der auf seiner Warte, gut oder böses Wetter ansagt. *) Hören

*) Siehe den 4 Band die 206 Seite vom Wilhelm Meister.

wir den Posaunenschall, dann werden wir aus den Dreschtennen in die Vorrathskammern der Reichen geführt. Doch nein, mein Herz ist zu voll, als daß ich dir alle Linien der Begebenheiten zeichnen könnte. Es erfordert einen geschickten Mathematiker, wenn man sich aufs Faßen verstehen will.*) Unter diesem Gespräch hatten sich alle Reize des Mädchens entfaltet. Es stand da, wie eine aufblühende Rose, die, begünstigt vom Morgenthau, sich schnell aus einander dehnt, und die Röthe des purpurnen Mundes verkündet. Indeß kam der

*) Göthe's Wilhelm Meister der 4 Band die 349 Seite.

Alte, umarmte seinen Sohn, und konnte sich nicht genug wundern, über die schnellen und mächtigen Entwicklungen des Sohns. Schon im zwanzigsten Jahr trug er Früchte eines Mannes. Er war voll Feuer, sein Geist schaute in alle Harmonien, und groß im Kleinen und klein im Großen wußte er alles, mit weislicher Sorge zu begünstigen. Es erscheint, rief der Alte, als hätte dich Gott solche Wege geführt, um mir noch, im hohen Alter den einsichtsvollsten Jüngling zu schenken. O! wie gern senke ich mein graues Haupt, und übergebe mich deinen Rathschlüssen o Gott, da du meinen Wünsche so herrlich willfährst. Es war mein

Vorsatz, aus dir einen weisen, und tugendhaften Mann zu erziehen. Ich hörte von den Priestern, daß nur ein stilles Leben zum wahren Himmel, und zum Beherrscher der Geister führen. *) Ich empfand, ich erkannte den Werth ihrer Ausspräche, und unterrichtete dich früh in den Denksprüchen der Weisen. Wiewohl du sie nur dem Klange nach verstandest; so prophezeite schon dein reines Gefühl, einen edlen, trieflichen Bürger in dir. Und das ist nun alles

*) Fichte. Die Sphäre unserer Erkenntnisse, wird bestimmt durch unser Herz; nur durch unser Streben umfassen wir, was je für uns da seyn wird.

erfüllt, ist so herrlich vollendet, daß mir nichts bleibt, als dich zu rühmen, und deinen Geist zu preißen, der sich so kräftig über die Grenzen des Alltäglichen schwang. *) Du bist ein sehr heitres Gestirn, das mir mein Vater in der Nacht des Unglücks von seinem Throne sandte. Vergnügt gehe ich von hinnen, nachdem ich den gefunden, wonach meine Seele sich sehnte. Zwar donnern noch Wolken der Ewigkeit, zwar umwehen mich die irrdischen Lüfte, in denen der Geist von

*) Siehe Göthe's Meister. Richtige Einsicht ist Verdienst, Verbildung, Gedankenlosigkeit und Irrthum ist Verschuldung. —

seiner Sphäre fiel, doch fern ist der Dienst des Kälbes. Ich floh denselben, und das ist schuld, warum ich geschieden und einsam lebe. Das Leben ist ein Schachspiel, in dem man dem König nachjagt, und die Bauern sitzen läßt, mein Streben kam aus einer anderen Welt, und zielte auf eine andere. Ich sah die Rosse des Schicksals an der Deichsel des Glücks, ich erkannte die Tauben der Wahrheit, wie sie beständig von Habichten verfolgt, geneidet werden. Allein mein Sinn blieb standhaft und auf sich gegründet. Die Hirsche der Liebe schwärmten in den Wäldern des Genusses. Die Ochsen wählten vor dem Joch des Gehorsams. Ich

ſah die Kinder des Neids, die Amoretten des Laſters, die Würmer des Tods, erblickte die Weiber und Mädchen niederer Sinnlichkeit, die trügenden Jungfraun der Ehe, den Proteus des Alters, den Morpheus der Beſtimmung, den Herkules der Geſinnung, die Schlange der Thorheit, den Rachengel der Verzweiflung, wandelte in heiligen Hainen, in blühenden Fluren, in ſeligen Gefilden, hörte den wirbelnden Baß des Verderbens, die Flöten der Freude, die Klarinetten des Glücks, die Violinen der Mäßigkeit und die Fagotts des inneren, ſteten Zweifels. Ich war König der Gedanken, Sclav der Meynungen, Diener

der Wollust, kurz alles, was die Sinne berückte, hob. Doch unbekannt mit meinem eignen Herzen, lernte ich die Wahrheit nur dann erst kennen, als ich zurück kehrte in meine Heimath, und mich den Empfindungen des Gewissens befreundete. Von nun sah ich keine Affen der Sinnlichkeit, gewahrte weder die orientalische Speisekammer, noch die griechische Milchschwester; sondern gleich in Entschlüssen und That, wurde ich mir ein höheres, vollendeteres Wesen, das, während es seine Hoheit kennt, nie danach strebt, sondern sich lediglich mit der Wahrheit begnügt. Durch sie wirkte ein überirrdisches Wesen auf mich, und ich

ward

ward beruhigt in meinem Herzen. Jene Bilder voriger Tage ſchwanden dahin, und ließen mir nichts übrig, als den Glauben, daß es dereinſt beſſer werde. Jeder Tag reichte mir ſeine nektariſchen Kränze, jeder Tag weihte mich ein in ſeine Geheimniſſe. Aus einem ſterblichen Glied wurde ich göttlich, und was anders bedeutet die Göttlichkeit, als jene Harmonie der Seele mit dem Körper, jener Dreyklang der Dreyeinigkeit? Die Dreyeinigkeit lege ich überhaupt ſo aus: Sie iſt der geiſtige Morgen, Mittag und Abend, die ſymboliſche eins, zwey und drey, die Verbindung dreyer rechter ewiger Winkel, die Wanduhr, wor-

in ſich die vier und zwanzig zerlegt in drey gleiche Theile, in die dreymal acht Und ſollte ich geſündigt haben, indem ich mich gegen die ſchiefe Anſicht der Dreyeinigkeit aufgelegt? Ein Paſtor, ein Richter, und ein Weltmann ſieht darinn nichts wie den Krebs ſeiner Seele. Und wer weiß nicht, wie viele ſolcher Krebsfänger es in den heutigen Tagen giebt. Da läuft der Proteſtant nach der Glocke, beruft ſeine Zionswache zuſammen, und ſchreyt um Hülfe, weil er nicht Kraft und Verſtand genug hat, um ſich vertheidigen zu können. Die Sclaven und Kleinknechte, denen man nur das Blech des Glaubens auf der Stirne ſieht, kom-

men gelaufen, und wollen ihrem Schiffs-
patron helfen. Allein, indeß ſich dieſe
Sündenhälfte auf die See begiebt, ſind
die klugen Kaperer längſt entflohen. Ha-
ben nicht Indier die Dreyeinigkeit er-
ſchaffen, waren ſie nicht auch Menſchen,
und wir ſollten uns geringer machen, wir
ſollten wie ein Wurm am Käſe nagen,
den uns die Vorzeit aufbewahrt? Selbſt
die Bibel iſt nichts, als ein Menſchenwerk;
iſt keineswegs durch göttliche Eingebung
entſtanden, wenn man dieſen Satz wie
ſonſt verſteht, ſondern ſie iſt das Werk
der denkendſten, aufgeklärteſten Männer
ihrer Zeit, die nur nach Art des groſen
Kants und Schellings den Gott ſahen.

Sie schauten ihn im Heiligthum ihres Lebens, und weil sie dies thaten, hatten sie göttliche Offenbarung. *) Sonach darf die Bibel nicht immer den eingebildeten Werth behalten, den sie hatte; sondern sie muß einen reellen, d. h. menschlichen bekommen. Wer würde wie Leibnitz philosophiren, wie Plato forschen, und wie Sophokles dichten können, wenn er nicht diese Männer für seines Gleichen hielte? Nur erst dann, wenn wir nicht mehr die sonderbaren Begriffe vom Alterthum haben, als sey es unübertrefflich, werden wir seinen Kern ergründen.

*) Siehe Engels Philosophie für die Welt, und zwar die 59 Seite.

Gott rein zu erkennen, heißt sich darstellen, in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. *) Freylich mag es dem Basilisken nicht behagen, wenn er durch solche Formeln seinen Vater ehren soll. Er ist ein bloßer Kückenlappen, und denkt, man müsse lieber den geistigen Staar behalten, damit man, vermöge seiner Thorheit, desto besser im Lande lebe. Er macht es wie die Israeliten. Er tanzt um sein selbstgeschaffnes Kalb, und läßt den Gesetzgeber handeln. Wie kann wohl ein Blinder ins Reich Gottes gehn? Wie

*) Aus dem Werk: Dya, Na, Sora, die 279 Seite des ersten Bandes.

kann der dem anderen seinen Balken nehmen, der selbst einen klafterlangen hat? wie will der ein Engel scheinen, der unter die Schweine der Gergesener gefahren?*) Newton, das unsterbliche Licht der Welt, der große Beobachter des Seyns und Erkennens, sah die Gestirne des Himmels, die Sphären der Unendlichkeit, die Thautropfen des ewigen Lebens, in seiner Seele werden und entstehn. Als er schläfrig in der heiligen Schöpfung lag, und ihm ein Apfel vom Baum der Wahrheit auf das Organ des Glaubens

*) Nur dadurch, daß man recht viele Narrheiten begeht, hört man nach und nach auf, ein Narr zu seyn.

fiel, richtete er ſich auf und wurde ein Planetenfänger. Sein groſer Geiſt ſpielte ihm ſchon in der Jugend die Stücke vor, welche er erſt im hohen Alterthum in Noten ſetzte, akkompagnirte. Er ſah mit Jakob die Sternleiter, auf welcher ſeine Seele hinauf und herunter wandeln würde. So wurde er ein gröſerer Mann, — ja er übertraf in der Jugend ſchon manchen Memorienſchäuer, — als man von ihm geglaubt; ſo ſtand er als Verklärter da, nachdem er auf dem Koth der Sinnlichkeit gewohnt. Sein Geiſt war ein Feuer, an dem ſich das Herz erlabte, der Verſtand ſtärkte, und die Vernunft [illegible]

Kindern der Unsterblichkeit, stand er an der Pforte der Unendlichkeit und Endlichkeit. Indem ihm sein Genius zur ersteren winkte, lockte ihn ein trefflicher Denker in die zweyte zurück. Ueberhaupt haben die Engländer jedesmal die Thüre der Endlichkeit auf ihrem Rücken, wenn sie ins Unendliche schweifen. So auch Hume. Gewiß würde er nicht gezweifelt, sondern mit heiliger Liebe umfaßt, und gedacht haben, wenn ihm nicht, die Klügeley als ein esopischer Harbüschel auf dem Kopf gewachsen. Allein selbst im Zweifeln bleibt dieser Mann noch groß, denn in seiner Gehirnkammer sitzt Gott, und stößt ihn mit der Nas' auf die Wahr-

heit. Er wäre ein viel größerer Mann worden, wenn er sich nicht in die Netze des silbernen Kalbs verstrickt. Dadurch trübte er seinen inneren Himmel, und fiel aus der Unendlichkeit ins Endliche. Gleich dem armen Lazarus huckt er von hieraus den Glauben auf, kann aber demohngeachtet nicht ins Himmelreich eingehn. Das erwarb dir, o Milton, einen Theil der Unsterblichkeit. Indeß du auf den Blumenpfaden der Wirklichkeit wandeltest, reichte dir Gott den Labetrank vom Lethe. *) In deinem Innern sproßt

*) Aus dem goldenen Spiegel des großen Wielands die 56 Seite des ersten Bandes.

ein Garten voll Blüthen und Früchte. Wie heilig muß der Abend gewesen seyn, an welchem du Gott sahst, wie sehr muß sich das Herz erquickt, als du mit Liebe und Dankbarkeit die Mitwelt umfaßtest. Gleich einem Lamm, das sich hingiebt dem schwarzen Tod, opfertest du auf dem Altar deiner unersättlichen Liebe, die Himmelsbrode der Zeit. *) Göttlicher Mann, so irrtest du wirklich als Genius unter deinen Mitbrüdern umher? Dein sanftes Leben, das sich in jedem Strich

*) Nehmen und Wiedergeben ist der ganze Mechanismus der Natur. Hinter sich und vor sich sehen, ist das ganze Geschäft des intellektuellen Menschen.

deines kräftigen Pinsels verklärt, gab dir einen Vorgeschmack der Unendlichkeit. Gleich dem unsterblichen Newton, Brun, Hâman, Spinoza und Deskartes, breitetest du die Schönheit im Frühling des Daseyns aus, und indeß jener die Gestirne, als junge Kreaturen, aus seinem unaussprechlichen Geist heraus in die Wirklichkeit trug, gabst du dem verlornen Paradies Wahrheit und Fülle. Wenn ich die sanfte, reine Weiblichkeit mit der vollen Männlichkeit, die Einheit der Natur mit dem Sinnlichen wäge; so werde ich inne, daß du, gebenedeyter Sterblicher, berufen warst, um zu schaffen, zu wirken. Doch! was seh ich, kommt

nicht auch Thomſon, der Herrliche! und ſucht ſein Abendbrod? Wie wär's, guter Mann, wenn ich dich als Pflegling des ſilbernen Kalbs einſtweilen in den Eſſaal ſendete, und nachdem ich einen Biſſen zu mir genommen, dich zu mir beriefe? „Dort ſtehn Schüſſeln, ſättige dich, und eile in unſre Geſellſchaft. Wer ſind jene, die durch ihren freyen Wuchs, durch ihre anſehnliche Geſtalt, ſich vor den anderen auszeichnen? Sie mögen ebenfalls ihr Mittagsbrod zu ſich nehmen, und kommen. Ich hörte von einem Arzt, ſein Name iſt van Helmont, daß die Struktur des Körpers einem Viereck gleiche, in dem ſich die Pole darſtellten.

Der Mann maz nicht Unrecht haben, wenigſtens weiſt mein Magen nach Sonnenaufgang, mein Herz nach Sonnenuntergang, und die Magenläppchen ins Land des Todes. *) Dieſer egyptiſche Würgengel kommt früher oder ſpäter, und ſchneidet das Bischen Leben hinweg, das uns der Himmel ſchenkte. Aber da kömmt nun Thomſon? Wollen wir nicht

*) Aus Schelvers ſchöner Zeitſchrift für organiſche Phyſik. Die Medizin hat dieſelben Schickſale der Kunſt und des Lebens. Der mit der Natur noch innig verwachſene Geiſt des Menſchen fließt beym erſten Erwachen in die Natur auseinander; der Naturgeiſt wiederholt hier ſeine Schöpfungen in der zweyten Potenz u. ſ. w.

einmal deine Silberfabrik betrachten, guter Freund? Hast du meine Gemählde betrachtet? fragt' er mich, ich antworte mit ja. Weißt du auch die Absicht derselben? Da, wohin sich der Weg des Schicksals senkt, pflanzte ich das Kalb, und suchte so die Wahrheit. Nicht bloß in der Natur, sondern selbst beym Menschen, nicht nur in den Wissenschaften, sondern sogar in der Philosophie, findest du ein silbernes Kalb. Nur sey so verständig und halte die Weltweisheit für keinen Nachtstuhl, worauf sich jedes Schwein setzen, und seiner Nothdurft entledigen darf.

Die Bestimmung nach Kant, Fichte, und Schelling.

Einige glauben hienieden die Bestimmung eines Affen, eines schönen Bären zu haben. Sie lassen sich allenthalben herumführen, ihr Aeußeres bewundern, ihren Anstand loben, und wenn dies geschehen, so gehen sie woher sie gekommen. Dadurch treten sie nie weiter, als sie standen. Ihre äußere Maschine soll leisten, was nur

die innere zu zeigen vermag, und weils nicht geht, fallen sie Gott an, schelten über seine Gaben, und halten ihn, wo nicht für einen alten Mann, doch für einen sonderbaren Erhalter, Beschützer. Manche wollen auf dem Steckenpferd ihrer Lüste reiten, gehen zu den Amoretten der Sinnlichkeit, schmeicheln ihnen, und glauben so Erfüllung ihrer Wünsche zu erhalten. Allein es geht ihnen wie den Seelen, die zu Zeiten des Huß lebten. Da sie weder Geist noch Wahrheit kannten; sondern wie Würmer am Boden krochen, knickten sie jener Nachtigall, die unter ihnen aufstieg, den Kopf. Huß wäre nicht gebraten worden, wenn er

mehr

mehr Klugheit gehabt. Dadurch, daß er nun letztere nicht brauchte, biß man ihm die schöne Blüthe ab, die aus seinem Leib hervor sproßte. Es giebt indeß Seelen, die nicht allein ihre Bestimmung kennen: sondern sie auch in Ausübung bringen. *) Diese Kinder unendlicher Liebe stammen nicht von den vier Wetterfahnen der Endlichkeit; sie sind nicht jene Pole einer ungeschlachteten Sinnlichkeit. In ihrem Centrum flammt nur das Feuer der Unendlichkeit, vermöge ihm, bereiten sie sich ihre Speisen und Genüsse. Den Himmel mit der Erde zu vermählen, die

*) Siehe den Wilhelm Meister, davon den 4 Band die 302 Seite.

redet. Ihr Wesen ist eine Harmonika, auf dem die Seele sich hinschwingt zum wahren Aether der Unsterblichkeit. Wenn die Glasscheiben ertönen, denen der Flug der Finger die sanftesten Akkorde entlockt, wenn schmelzende Gefühle das Herz überwältigen, und ihm Seufzer entpressen, dann lebt sie in ihrer wahren Sphäre. Es ist ein ehrwürdiger Moment, in dem man einen solchen Menschen erblickt. Noch entfernt von uns tönen die rauhen Melodieen seiner Brust. Indem er uns die Harmonika vorspielt, hören wir den Wiederhall seiner eignen Sehnsucht. Eine Welt ist zu klein, alles das auszusprechen, was in solchen Minuten zum Geist

tritt. *) Zwar iſt die Harmonika klein, und zeigt nichts als eine Reihe gewölbter Gläſer, von denen jedes mit dem anderen in Harmonie ſteht, allein doch ſchläft ein Geiſt, ein Leben, eine Kraft in ihr, die völlig entwickelt, unſer Leben mit ſich fort reißt. Darum die Lebendigkeit, und doch Geringfügigkeit unſerer Sprache, dies auszudrücken; daher die Schwere, vermöge der wir denken, handeln. Wer viel in ſeinem Leben thun und genießen will, muß ſich eine eigne Welt bereiten, um in ihr zu leben, zu ſtreben.

*) Nur der ächte Künſtler kann ein Kunſtwerk beurtheilen, nur wer ſelbſt geſchaffen, kann eine Schöpfung begreifen.

Läßt er sich daraus wegziehen, so wird er nicht allein unglücklich: sondern unvollendet. Es erfordert eine neue Erde, wenn man einen höheren Geist aufhauchen und entwickeln will. Und doch ist man so geneigt, alles dies bei Seite zu setzen, um still und ungefehdet, seinen Lebensakt beschließen zu können. Eine fühlende Kreatur, die sich um des Guten willen aufopfert, und in jedem Bemühen des Bruders sich erkennt, bringt dem Geist immer nach Innen, um selbstständig leben zu können. Ihr wißt, wie heilig die Gestalt ist, die nur um anderer willen lebt. Ihr habt eingesehen, daß im ersten Aufkeimen ihrer Natur jene

Handlungen ſichtbar werden, die zu höheren Ereigniſſen führen. Aber betrachtet die ſtillen Erwartungen, die ſich, vermöge des Kindes bewähren. Nehmt Rückſicht auf ſeine Entfaltung, und ihr ſeht die Sonne in ihren mannichfachen Schöpfungen. Ich wüßte euch Schelling's Gedanken hierüber nicht klärer aus einander zu ſetzen, zu bewähren, als an dem Verklären und Reifen eines guten Menſchen. Erblickt ihr nicht das Weltall in ſeinen Augen? ſpricht nicht ein naher, ſichtbarer Gott aus allen ſeinen Bewegungen? Beobachtet das Erheben der ſtillen Seele, und ihr findet deutlich jenes identiſche, das die Schöpfung belebt. An ihm ſon-

dert ſich in ſteten Progreſſionen, der Leib vom Geiſt, und der Geiſt vom Leib. Und dennoch hält eine ewige, unerklärliche Macht dieſen Komplex zuſammen, ſchlingt ihn in ihren Zauberring, und bewährt ihr göttliches Weſen. Je tiefer ich in den Abgrund des Seyns und Denkens ſchaue, deſto gewaltiger lodert die Flamme der reinen Anbetung empor. Und am Ende fall ich nieder, und weiß ſelbſt nicht, ob ich bin, denke, ſtrebe, und handle. Aber eben in dieſer heiligen Entzifferung meines inneren Menſchen, wird es kund, daß ich die Unſterblichkeit trage in dieſen ſchweren Gliedern, und daß ich mich befreye, weil und ſofern ich

anſchaue. Nicht frömmeln, nicht klügeln, nicht ſpötteln giebt dieſes himmliſche Gefühl meiner Ausbreitung in alle Naturen, nein nur der Glaube, der mich in Gott ſetzt und mir den Gott bewährt, iſt die ſüße Frucht des irrdiſchen Edens. Hier habt ihr das Manna, welches einſt aus Gottes Händen fiel, und darum iſt mir ein reines, unſchuldiges Gemüth das Heiligſte, was ich hienieden zu erblicken vermag. Mein Geiſt ſehnt ſich nach ihm, und wenn ich es dann erblicke, herabgefallen aus einer anderen Welt, wenn ich in jenem Keim die werdende Blüthe, in der Blüthe die Fruchtknoten, und endlich die gereifte, gött-

liche Frucht ſehe, ſo zerſpaltet ſich mein Geiſt in unendliche Theile, und ſieht den Wiederhall ſeiner Sehnſucht. Der große Leibnitz ſagt irgend an einem Ort: der Wille iſt das Belebende und Erzeugende *) und ich könnte noch hinzuſetzen, daß nur durch ihn jenes Paradies geopfert wird, an dem unſer unſterblicher Göthe die griechiſchen Geſtalten beobachtet, die ſeinen reichen Geiſt beleben. Blicke ich in den Garten ſeines Meiſters, betrachte ich die mannichfaltigen und doch ſo verſchiedenen, die reinen und doch ſo myſtiſchen Geſtalten, ſo werfe ich mich zur Erd' und rufe aus: nur ein ſo raſtloſer Er-

*) Man ſehe Leibnitzens Theodizee.

forſcher des Geiſtes, konnte gleich dem Plato Menſchen zaubern, und indeß jener ſeine Kräfte mit dem Univerſum vermählt, erzeugt Göthe in mannichfaltigen Wandlungen nur immer den Dreyklang ſeines Weſens. Iſt nicht Wilhelm, Aurelie und Mignon eine Dreyeinigkeit in Menſchengeſtalt, indeß Philine, Seelo, und der Graf das Unbegreifliche darſtellen. Wo tönt jene Harmonie, die alle dieſe Geſtalten ſchuf und mit weiſer Hand zu bilden ſuchte? Wo lebt der Geiſt, der, indem er im Meiſter das menſchliche Leben in allen Geſtalten zeigt, in der ſchönen Seele eine neue Schöpfung bereitet. Ja! wunderbar ſind die Wege des Le-

bens, unbemerkbar die Gefühle unſerer Bruſt! Wie reich muß jener Genius ſeyn, der, indem er ſeine Unendlichkeit in tauſend und abermal tauſend Verhältniſſe ſpaltet, immer Vorrath hat, um von neuem opfern zu können. Nur ein Plato, Leibnitz, Jeſus und Homer kann dies wiſſen, während der gemeine Sterbliche, immerhin Räthſel findet und zerlegt; dann aber zuletzt ſich wohl gar zum Räthſel wird. Nicht anders gehts beym Beſchauen der Bibel. Wir kommen da in ein unergründliches Ganze, und könnten verwirrt werden, wenn wir nicht einen Faden zu Hülfe nähmen, um vermöge ihm durchs Labyrinth zu ſchlüpfen.

Ganz zu fühlen die Unendlichkeit, das Leere, und Volle, das Schöne und Gute, das Eine und Selbe, den steten sich wiederhölenden Dreyklang der Form und Gestalt, des Lebens und Todes, vermag nur eine nie befriedigte Seele. Solche Menschen verdienen den Himmel, sie sind Lichter, im allgemeinen Sinken der Menschheit, und tragen Glück und Wohl im ruhigen Herzen. Ganz auszubilden den Menschen, ihn in allen seinen Verhältnissen, allen seinen Bestimmungen, allen seinen Lagen und Schicksalen darzustellen, ist unsere Pflicht. *) Da

*) Siehe Fichtes Bestimmung des Menschen und zwar die 517. Seite. —

werden wir den ſanften mit dem rauhen, den ſchmelzenden mit dem befleckten, den flüchtigen mit dem tiefempfindenden Charakter in Verhältniß bringen. Da werden wir in Philinen die Weiblichkeit, in Seelo die Männlichkeit, in Wilhelmen den Künſtler, in Aurelien die Schönheit, in Madam Melina die Alltägliche, in ihren Gatten den Halbmann, in Mignon die Unendliche, und in der ſchönen Seele das Unerklärliche finden. Nur mit einem Sprung, kehren wir die Pole der Erkenntniß um, und wenden uns von einem Kind Gottes, zum Bilde des Teufels. Wer Gottes Sohn zu werden ſucht, muß als reiner Wille, in ſich

und durch sich schaffen, leben und weben. Ohne dieses wird er keineswegs das, was unsere Seele hofft und wünscht. *) Darum ist uns das Universum im gewöhnlichen Sinn nichts, als ein rundes gewölbtes Erdglaser, in dem wir nach Belieben unsere Meynungen sehen und finden. Der eine sieht seine krebsartigen Ideen unter dieser und jener Gestalt, der andere hofft auf einen neuen wolkenleeren Himmel, indeß er beym Theetisch sitzt, und ein Pfeifchen nach dem anderen raucht. Manche besteigen in Gedanken den Morsa der Seeligkeit, und sind

*) Siehe Schillers Wallenstein des 2 Bandes 40 Seite.

nichts als Uhus, die bloß hoffen, und nicht handeln. Recht hast du daher, großer, trefflicher Schlegel, wenn du auf das Zeitalter fluchst, das so krüppelartig hinter dem Geist seiner Denker hergeht, und nie zum Kern dringt, der ihm unter einer vergoldeten Nußschaale vorgelegt wird. *) Dein genialischer Geist, der sich gleich einer Schlange um alles windet, und jedem göttlichen Fruchtknoten den Keim ausbeißt, um ihn in allen seinen

*) Immer erzieht am Spalier, wie den Fruchtbaum so den Geschäftsmann. — Frei wie die Eiche des Walds, laßt nur den Sohn des Genie. —

nen Schönheiten zu zerlegen, muß natürlich weit erhabener seyn, als der, gewöhnlicher Erdensöhne. Du umfaßtest schon in deiner Lucinde eine reine, schöne Welt, und indeß du sagst *): „In süßer Ruh schlummert der kindliche Geist, und der Kuß der liebenden Göttin erregt ihm nur leichte Träume. Die Rose der Scham färbt seine Wangen, er lächelt und scheint die Lippen zu öffnen, aber er erwacht nicht, und er weiß nicht, was in ihm vorgeht. Erst nachdem der Reiz des äußeren Lebens durch ein inneres Echo vervielfältigt und verstärkt, sein ganzes Wesen überall durchdrungen

*) Siehe die 216 Seite der Lucinde. —

hat, ſchlägt er das Auge auf, frohlockend über die Sonne, und erinnert ſich jetzt an die Zauberwelt, die er im Schimmer des bloßen Monds ſah. Die wunderbare Stimme, die ihn weckte, iſt ihm geblieben, aber ſie tönt nun ſtatt der Antwort von den äußeren Gegenſtänden zurück, und wenn er dem Geheimniß ſeines Daſeyns mit kindlicher Schüchternheit zu entfliehen ſtrebt, das Unbekannte mit ſchöner Neugier ſuchend, vernimmt er überall den Nachhall ſeiner eignen Sehnſucht, geht dir der Geiſt Gottes ſchwebend vorüber. Es giebt Pfäffchen, die unaufhörlich ſprechen, ich habe ſehr viel gethan, habe alles aufge-

wandt, und nichts erhalten, solche Krebsfänger sind am übelsten dran. Sie schauen nur durch den Tubus ihrer Dummheit, rufen alle Heiligen an, und sind so faul, daß sie jeden Tag nur zwanzig Schritte thun. Man sollte solche Mäuschen in ein gläsernes Häuschen setzen, und ihnen die Freude gönnen, sich mit chinesischen Schattenspielen zu erlustigen. Dadurch würden sie einsehen, daß man nach Belieben bald sein Elend, und bald sein Glück, schauen kann. Wer, wie eine Amsel, ewig am Bach der Sünden umherfliegt, und ein Verderben aufs andere häuft, wird nie zum Hain des Lebens gelangen. Aus diesem Grund

mögen die älteſten Indier Recht haben, wenn ſie im Bild, das Moſes in ſeiner Kosmogonie aufſtellt, nichts als die Wandelbarkeit der Zeit, und der Handlungen, beſchreiben. Ich halte mich an die weichherzigen Seelen, die, nachdem ſie im Dunſtkreeſe der Ungewißheit geſchweift, nun von zwey Seiten Erhellung gewahren. Sie blicken nach dem Wirklichen und ſehen die Morgendämmerung der Menſchheit; ſie ſchauen nach dem Zukünftigen, und gewahren die Vollendung und Vereinigung des Menſchengeſchlechts. Aber indeß ich ſo in der Sonne der Zufriedenheit umher fahre, und meiner Geiſt labe an den herr-

lichen Freuden, an den vielfachen Bestimmungen seines Wesens, sehe ich zurück auf meine eigne Bestimmung, und frage, was bin ich? Wenigstens läßt es sich einsehen, daß ich nicht unter das Affengeschlecht, und unter die Wurmzeugungen gehöre. Soll ich aber so scharf, wie der unsterbliche Fichte, deduciren: so muß ich in meiner Darstellung beym Schwanz anfangen, und gleich Spinoza, beym Kopf enden. Es geschehe. Was bin ich? Nach Fichte ein unsterblicher Geist, der von einem Himmel der Wahrheit in den anderen steigt, und indem er in einer und derselben Gestaltung fortschreitet, nie zertrümmert werden kann

im Leben. Schaue hinein in die Speckkammer deines Geistes, spricht der große Philosoph, suche dir alle Würste zusammen, die du findest, und du hast und erhältst eine Gesammtheit. Allein wir sollen nicht bloß in der Speckkammer leben, sondern, indeß wir aus ihr in die Wohnung der Unsterblichkeit schaun: finden wir uns als letzte Sprossen der unendlichen Welt. Auch in uns lebt jener Wille, der unter mannichfachen Zeugungen das Universum darstellt. Wir sind, betrachtet vom Sinai der Wahrheit, schöne Wesen, die in der steten Entwicklung und Ausbildung des Geistes ihre Seligkeit finden. Wenn ich so von allen Sei-

ten her meine Glückseligkeit in Heiligkeit und Gerechtigkeit schaue, wenn ich in der Aufopferung meiner selbst mich selig finde, und Morgens und Abends meine höhere Verklärung schaue, wandle ich mit dir, guter Fichte *), rein nach dem Himmel hin. Es ist unmöglich, aus einem schwarzen Teufel ein reiner Engel zu werden, ja man könnte sagen, daß ein Teufel nie und in Ewigkeit nicht zum Engel würde. Allein doch kann man sich bessern, wenn man aus dem Paradies der Wahrheit getrieben ist. Gott

*) Siehe die 330 Seite der Bestimmung des Menschen, von dem grossen Philosophen. —

zu sehen und ihm nachzuleben, ist unsere Bestimmung. Doch darf dies kein Gott mit einem dicken Bauch, grosen Kopf, und langen Ohren seyn. Das ist ein Menschen-, ein Sünden-Gott. Wer kann leugnen, daß die Menschen diesen Gott mehr anbeten, als den wahren? Stockend nach dem Anstand der Thorheit, suchen sie Mittel und Wege, um sich damit zu befreunden. Du! o vortrefflicher Fichte, wünschest nichts, als daß der Mensch, indem er die Himmelsleiter der Göttlichkeit in sich sieht, nun Schritt vor Schritt aufwärts steige, bis zu dem, der uns allen, und selbst dir, o großer Denker, unbegreiflich bleibt. Himmli-

ſche Kinder, ſchuldloſe Jungfraun, heilige Jünglinge, reine Mütter, und göttliche Greiſe, ruhen an den Stufen ſeines Altars. Sein Heiligthum iſt der ſchönſte Typus des griechiſchen Alters, und wenn ich die damaligen Harmonicen, die kindlichen Feſte und die unſchuldigen Freuden zuſammenfaſſe: dann kann ich mir einen kleinen Begriff von den unendlichen Freuden machen, die mir am Throne Gottes beſchieden ſind. Die Moral iſt die Säugamme des Menſchen, die Religion ſein Eden, die Wahrheit ſein Gott, und das Recht ſein Leben. *) Aber wir wollen ſehen, was von allem zu halten

*) Siehe die 111 Seite des Jakobiſchen

sey. Gewöhnliche Sittenlehre ist nichts als das Reitkissen, welches man auf den Schimmel des Glaubens legt. Wer sich darauf setzt, lavirt bald da, bald dorthin, und denkt, es ist nun einmal nicht anders. Die Religion scheint das Quecksilber zu seyn, das, indem man es zerdrückt, wieder unter den Händen zu einem und demselben wird. Wahre Religion fällt mit dem Staat Gottes auf die Erde hernieder, und nur in schuldlosen Seelen kann Andacht gedeihen. Wenn der Vater an der Hand seiner kleinen Kinder gegen die untergehende Sonne

Aufsatzes, der im dritten Heft der Reinholdischen Beiträge steht.

tritt, und dieser zärtlich entgegen lächelt, dann die frohen Wesen einen Blick auf die beglückende Mutter der Natur thun läßt; so hat er den ersten Weihrauch der Religion gezündet. Das Recht ist ein Unrecht, denn die, welche es üben, wissen soviel davon, wie Sancho-Pansa vom Kometenlauf. *) Darum grasen in ihrem Gehirn nur blaue und weiße Ziegen. Nur dem, der im Glauben das Reich, den Staat Gottes schaut, der sich nicht brüstet, nicht erhebt; sondern von seiner Kindheit das Eden bepflanzt, welches in ihm sichtbar wurde,

*) Siehe die 109 Seite des vorhin allegirten Aufsatzes.

ist, ein wahrer Verehrer alles dessen, was lebt und webt, und ich sollte dich nicht schätzen, unsterblicher Denker, sollte nicht wissen, daß deine Werke ein Siegel deiner Größe sind? Wer hat es gewagt, eine Wissenschaftslehre zu schreiben, wer unterstand sich, die Philosophie in ihren reinen Ansprüchen aufzustellen? Ja wohl mußtest du verkannt werden, denn es gab nur wenige, die dich kannten, und zu schätzen wußten. Und bewährt nicht unser Zeitalter den ächten Geist der Sophisten, sind nicht die größere Menge unserer Philosophen Großmeister, Himmelsstürmer? Da rasen die albernen Kinder, da schreien sie, und bedenken

nicht, daß ihr Schreyen ein Zernichten ihrer selbst sey? Machts besser, ihr saubern Bursche, und ihr sollt Recht haben. Aber glaubend, daß sie von der Erde den Luftschiffer erhäschen könnten, daß sie vom Sandhaufen den schwebenden Adler zu binden im Stande seyen, nehmen sie Angelhacken, werfen sie in die Luft, und schreyen und fluchen. Als der Königsberger mit seinem Morgenstern aus dem Abendlicht hervortrat, und in seiner dunklen Laterne die Kerze der Unendlichkeit zündete, verstummte man, und vergaß seine eigne Kreatur. *) Allein, da

*) Man sehe die Litteraturzeitungen der damaligen Zeit.

er anfing mit grenzenloser Sicherheit seine Sätze auszusprechen und zu begründen, da kam ein Haufe Feldmäuse, suchte ihm die Wurzel abzubeißen, und den Baum seines Geistes zu zernichten. Manche führten Stroh und Holz herzu, um ihn sobald wie möglich zu verbrennen. Aber mit dem Gedanken, die Thoren mögen walten in ihrem bösen Wesen, begann er sein Tagwerk, und ward ein Segen seiner Nation. Wenn du einst hinwallest, kühner Schöpfer der Menschheit, wenn du den siehst, der dich stärkte, und deine reine Seele hob; so will ich weinend die Stunde begrüßen, wo ich das Glück hatte, dich durch die Verachtung anderer

zu lieben. *) Ich wußte, was ich von den Urtheilen derer halten sollte, die jeden meistern, und aus zu großer Anhänglichkeit sich durch andere beleuchten

*) Der Vf. wohnte einem Gespräch bey, wo über Kants Sittenlehre gestritten wurde. Einer der Streitenden behauptete: Kant verstehe gar nichts, und gab einen Grund an. Der andere, der ein sehr denkender Kantianer, sonach ein ächter Philosoph war, lockte jenem seine Begriffe nach und nach ab, führte ihn aufs Eis, und zeigte deutlich, daß der Großsprecher gar keine Philosophie verstände. Seit dieser Zeit glaubte der Vf. keinem, sondern studirte die Hauptquellen oder eigentlichen Systeme. Und er segnet den Augenblick, der ihn zu einem so heilsamen Vorsatz brachte.

wollen. Darum ahndete ich, daß du ein kühner Prophet seyst, und ward dir verwandt; so entsproß seit undenklichen Zeiten aus dem Aberglauben der Glaube, aus der Irreligion die Religion, aus dem Tod das Leben, aus der Traurigkeit die Freude. Dein Geist, unsterblicher Mann, beseelt eine Welt, und sie schlossen sich willig an deinen Ruf, nachdem sie deine Bestimmung kannten. Du kämpftest ein halbes Jahrhundert mit der Unvernunft, und gebahrst die Vernunft, und dich sollte man nicht ehren? Du riefst uns zu, Menschen werdet gut; seyd fromm. Mit einem Donner breitete Fama das Gerücht durch alle Zonen, und eine neue

Bildung begann. Dir iſt der Menſch das Hauptwerk der Erhebung, und ſo wie du es betrachteſt, ſtimm' ich dir bey. Alles findet er in ſich. An ſeiner äußeren Sinnlichkeit klebt ihm die Schaale des Univerſums, an ſeinem inneren Himmel ſpiegelt ſich die verborgene Kraft der Kräfte. Darum konnte Moralität die lediglich und allein der Kubus ſeyn, vermöge des ſich die Menſchen belebten. Du rieſt den Himmel zur Erde, und die Kinder des Lichts in die Herzen der Denker. Du ſtelltest den Verborgenen als Brennpunkt an die zwey Welten, an die praktiſche, oder moraliſche, an die theoretiſche oder überſinnliche. Darum

sahst du Gott nicht mit Augen, sondern fühltest ihn mit dem innersten Leben. *) Auch Fichte folgte dir; nur schließt sich sein Winkel in den beyden zur Rechten sprossenden Seiten. Wo aber das Schema dazu herkömmt, bleibt dem guten Fichte ein eben so großes Räthsel, als dir. Indem Fichte in der Religion die moralische Kraft und in der Moral den göttlichen Glauben sah, wuchsen ihm diese Bestimmungen zusammen, und er bemerkte nichts, als eine einzige Harmo-

*) Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehn, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist. Haman. —

nie, die von der unsichtbaren Harmonika zu uns herabhalt. Wie, wenn ich die Schlange zusammen schmiede mit Kopf und Schwanz, stoß ihm der Mensch und Nichtmensch oder das Universum und sein Geist zusammen. Darum gehen seine Entwicklungen klar und deutlich, wie das Licht der Sonne hervor, darum trübt kein nächtliches Gestirn das Licht des heiligen Tags, und die Cohörden der Unsterblichkeit schließen sich so, daß kein irrdischer Pfeil sie zu durchbrechen vermag. —

Das Wahre.

Der Druide nahm Abschied von seinem Vater. Er empfahl ihn seinem Gott, küßte die Wange des entblätterten Greises und schied. Es ist meine Pflicht, sprach er zum Vater, für meinenden Schwester, meinem Beruf zu folgen. Weder Eltern, noch Kinder dürfen mich hieran hindern. Da wir berufen sind, unser Leben auf eine reine Art zu opfern, müssen wir unsere

Pflicht thun. Lebt wohl, ihr Geliebten meines Herzens. Ich werde alle Morgen an euch denken, und für euch beten. Der Sterbliche thut wohl, wenn er auf die schlummernde Kraft schaut, die in seinem Leib erlöscht. Ich folge meiner Ueberzeugung, und bleibe euer Helfer. Seht, schon tritt der Bote der Welt göttlich am Saum der Gebirge herauf. Ich muß ihm folgen, und wünsche nichts, als daß er eure Tage noch oft so schön erheitern möge, als es geschah. Dir, o Theure, empfehl ich die Obhut für den Vater. Nimm diese Zeilen, und zeige sie dem, der dir naht. Man wird sie achten und dich versorgen. O! ihr guten Geister,

die ihr oft den Alten umlächeltet, schenkt ihm auch künftig eure Sorge, und wandelt gleich guten Kindern um seine Tritte. Mit einer Zähre im Aug', und tiefgerührtem Herzen, verließ er seinen Vater und trat zum Meer, das ihn bald in seine Arme schloß. Der Morgen gieng still und heilig über die Natur, ein düsterer Nebel zog durchs Meer, und nur selten hörte man den Widerhall der Wellen. Unter diesen Ereignissen erschien das Schiff, in welchem der Priester seine Seereise vollenden wollte. Je tiefer es in die See stach, desto glänzender wurde der Tag und die Hähne der Ewigkeit *)

*) Heraklit. Das Universum ist in

strahlten allmählig auf den hohen Warten. Ein leiser Hauch fuhr übers Meer, und kühlte die Wellen, die das Gold der Sonne zu erwärmen schien. Majestätisch strahlte die Sonne zur mütterlichen Erd', und dem allumfassenden Gewässer. Sie schien Berge zu gebähren, und hohe Warten zu erzeugen. Die mächtigen Wellen, verloren ihre Pracht, und eine Fluth umzog den Gesichtskreis. Die Gebirge von Gallien waren dem Aug' entschwunden, und zu dem Nichts der Einbildung getreten. Nun besprach man sich über

sich selbst verschieden, und doch mit sich selbst übereinstimmend, wie die Harmonie der Leyer.

die Mährchen der Zeit, erzählte allerhand Histörchen, und ergötzte sein Herz. Die Schiffer hatten nicht nöthig, ihre Kunst zu gebrauchen. Wohin man segelte, floß der Wind, die Seegel waren gefüllt, und die hochgewipfelten Masten knarrten unter dem Druck der Winde. Mehrmals verfinsterte sich die Luft, aber immer brach die Sonne rein und klar hervor. Wiewohl keine Tritonen sangen, und keine Nereiden tanzten; blies doch ein leiser, sanfter Wind über die See. Sein Fuß wandelte auf den Wellen, und sein Haupt trug die Wolken. Der gelinde Äthem hauchte neue Kräfte in die Schiffer, und senkte Muth in ihre Herzen.

Am Morgenhimmel stiegen kleine, weiße Wölkchen empor, am Abendrot lag noch merkbares Dunkel. Nur der Mittag nahm das Gold in seine Arme, und grüßte die heilige Mutter so vieler schlafenden Kinder. Schön war das Antlitz der jungfräulichen Sonne, es wurde sichtbar, daß sie einen heitern Tag, und einen wolkenlosen Abend bringen werde. Die Wellen waren vergoldet, und strahlten ihren Schimmer in das ruhende Auge des Abends. Endlich sah man auch am Abendhimmel flimmernde Gestalten, und der Hauch des Höchsten vertrieb mit einemmal den Nebel, der noch in dieser Gegend ruhte. Jetzt wurde der Wind

kälter schneidender. Der Mittag sandte seine Götter, und Moses und Plato wanderten über den oberen Himmel. Auch Jesus schritt schön und hoch gebildet aus den Thoren der Sonne, betrat seinen himmlischen Wagen, und fuhr durch das Dunstmeer. Die hohen, göttlichen Gestalten, die schönen Götter der Vorzeit, schwebten über die Tiefe, und sienqen nach der Atlantis, wohin sie Plato beordert. *) Der Tag wurde heitrer, und

*) Ich hebe mein Aug auf, und seh,
Und siehe, der Herr ist überall!
Euch Sonnen, euch Erden, euch Monde der Erden
Erfüllet, rings um mich, seine göttliche Gegenwart.
Klopstock.

der Himmel luſtiger. Die ſchwebenden Geiſter, hatten nun das Sonnenthor geöffnet, und dem Strahl freyen Lauf gelaſſen. Auf den Wellen erſchien Odyſſeus als Beherrſcher, und gieng donnernd zu den Tiefen. Nachdem er ſeine Züge vollendet, verſtieß er den Poſeidon, und ward Gott an deſſen Stelle. Nun iſt er ein Abkömmling der neuen Götter, die den vormaligen Jupiter verſtießen, und von ſeinem Sitz vertrieben. Ueberhaupt ſcheint der Geiſt nichts als ein Waſſerſtrom, welcher ſeit undenklichen Zeiten von Abend nach Morgen floß. Aber wie aus dem Oceanes Götter entſproßten, wie ſie zu ihm wallten und

ſpferten, läßt ſich nicht anders beſchreiben, als durch die Natur. Ueberhaupt ſind die Götter nichts als große Menſchen. Die Zeit verwiſchte ihre Fehler, und ließ ihnen nichts, als das Gute. Man könnte leicht behaupten, daß Spieß und Cramer auch Götter würden, wenn der Himmel ſo tief ſänke, daß dieſe Männer ohne Sprung zu ihm gelangten. Allein du, o Neubeck, erſchienſt mir im Strahlenhimmel der wahren Unſterblichkeit. *) Ich ſah dein heiliges Antlitz, da ich ſchlummerte, auf dem Bett der Ewigkeit. Dein ganzes Weſen war verklärt, und du

*) Siehe den Anfang und das Ende ſeines Geſundbrunnen.

gleichst einem Gott, der ſtrebend aus allen Naturen, ſich in alle ſenkt. Nein umwalltest du den Tag meines jugendlichen Lebens, und noch jetzt ſpricht Unſchuld zur Unſchuld. So ſey mir denn ein Gott, und ich will dich zählen unter die Götter, die aus dem Himmel der Unſterblichkeit vermöge Gott, auf ihre Brüder ſchaun. Dein Tempel war früh die Natur, in ihrem Spiegel ſahst und faßtest du das Universum und ſeinen Gott. Es war nicht jenes verſchrobene Bild alltäglicher Geſtalten, nicht ein Komplex unfruchtbarer Maſſen, nein nur ein Ring ſchmiedete dich mit dem Weſen der Unendlichkeit zuſammen, und du bliebſt das

reine Schema deines schuldlosen Forschens. *)

Gott Poseidon war nichts als ein Schiffer, der durch seine Tugenden, durch seinen hellen Verstand, und durch seine Sinnlichkeit alle Mitbrüder übertraf. Nach und nach verlor er das Menschliche, seine Fehler wurden weggewischt,

*) Man sehe den dritten Gesang, wo der Herrliche singt:

Die Fackel des irrdischen Hesperus,
Zittert, verlöscht, und mit breitem
Gefieder decket die Nacht sie,
Bis zum grosen Erwachen am festlichen
Morgen der Schöpfung.

und aus einem Sünder wurde er ein Heiliger, aus einem Menschen ein Gott. Ich sehe jedesmal nur einen Sperling in dem, welcher glaubt, die Vorwelt hätte weniger gewußt, wie wir. Ein solcher Widehopf bemüht sich nie, in die Vergangenheit zu schaun, und weil er, zufolge dieser Ansicht, etwas sagen will, setzt er die Vorzeit in den Waschsaal seiner Nicht-Ichheit *) und läßt sie paradiesen. Der Jupiter der Griechen, und die Isis des Egypters **) waren Menschen

*) Hierüber das praktische Gebiet der Wissenschaftslehre.

**) Man lese nur den Herodot, benebst dem Hesiod.

wie wir. Nur zeichneten sie sich aus, und wurden vom Zeitalter, welches ihren Geist zu schätzen, dabey ihre Fehler zu vergessen wuste, in den Dunsthimmel der Einbildung gehoben. Ob sie gleich zu dieser Zeit, eben so wie wir, herunter gucken, und sich uns zeigen, wie sie sind, als Abbilder der nach Wahrheit ringenden Erkenntniß: dürfen wir dennoch ihr wahres Wesen noch keineswegs enthüllen. Vielleicht hat Jupiter ein solches System aufgestellt, wie Zeno, vielleicht hat er nach Art Epikurs philosophirt; allein dies darf uns nicht abhalten, ihn für einen merkwürdigen Menschenbeobachter zu halten, könnte ich mein Gehrohr ver-

längern, und meine Erdhülse über das Alter dehnen, das mir von Gott aufbehalten; so würde ich im Herrn Sokrates nach und nach einen Gott heranwachsen sehn. Allein es ist mir nicht vergönnt, mich nach Belieben von der Unendlichkeit in die Endlichkeit zu lassen; und aus diesem Grund hasse ich nicht ganz für diesen Ausspruch. Vielleicht kehrt mein Zeitalter seinen Typus um, und stürzt sich aus dem Himmel in die Fluth. In diesem Fall entstehen Polypheme und Jean-Paulische Titanen. Sieht man nicht, daß Homer bey seiner Götterhandlung eine Menschenwelt ge-

mahlt.*) Und der höchste Götterdienſt,**) iſt nichts, als eine idealiſche Praxis. Gleichwie auf dem Moria die drey Geſtalten ſich verklärten, ſo entwölbt ſich in unſeren Herzen eine ganze Geiſterwelt. Die älteſten Völker bewähren deutlich, daß, wenn die Menſchheit genug geſtiegen, ſie das Ideal in der Wirklichkeit ſucht, und ſich

*) Dieß ergiebt ſich aus den Verbindungen, worin ſeine Menſchen und Götter ſtehn.

**) Hier werden die Menſchen in ihren unergründlichen Tiefen betrachtet, und ſo iſt Fichte ein Sohn des Lichts, Schelling ein Kind der Aurora, und Alexander ein Sohn der Nacht.

allmählig vermählt mit der Ruhe. Nur das göttliche Reich, das Reich der Gnaden, dauert am längsten, weil es den kalpirten Menschen auf dem Damenbret der Erde auszustrecken sucht. Wenn die Erde erst Haare bekömmt, wenn die Wolken Füße kriegen, und die Sonne ein göttlicher Mensch wird, hat man das Vergnügen einzusehen, daß Gott allein das wahre Licht sey. Also glaube man ja nicht, daß uns die Aufklärung unsren Gott raubt, sie wird uns vielmehr lehren, daß ohne ihn weder Wahrheit, noch Götter statt haben. Warum, fragte einst mein Nachbar, haben die Indier und Perser keine Men-

schen mit der Göttlichkeit beehrt, und ihnen die höchste Erkenntniß zugeschrieben? Eben, antwortete ich, weil sie zu eingebildet waren. Aber sonach, fuhr er fort, haben die Griechen die reinste Kultur erreicht. Ich antwortete mit ja, deutete aber auf die Egypter, und war so keck zu behaupten, daß diese in Absicht der körperlichen Darstellung ihnen an die Seite könnten gesetzt werden. Lediglich dadurch kamen die Griechen zur Einsicht, weil sie philosophirten; sonach Ideen schufen, *) und ich glaube, daß, wenn der Deutsche weiter gekommen,

*) Siehe Klopstocks Ode, betitelt: der Lehrling der Griechen.

er sich als vollendeter Grieche darstellen wird. Man sieht, daß der Egypter ein Eisbewohner gegen den Griechen ist. *)

*) Klar läßt sich dies erweisen aus ihren Gebräuchen.

Die Handlung.

Der Druide langte bey Alexandrien an, wohin das Schiff steuerte. Es trug Handlungsgüter, und es war eine Lust zu sehen, wie sich alles bewegte, als er bey der Stadt anferte. Kaufleute und Diener, Mädchen und Knechte, fanden sich, die Sachen in Empfang zu nehmen. Es wurde ab und aufgeladen. Einige wälzten Fässer, und trieben sie zur Stadt.

andere beachten Lasten, leaten die Waaren darauf, und eilten ins Innere, um sie abzusetzen. Die feinsten Spezereyen wurden für die gröbsten Zeuge vertauscht. Man zählte, man gieng neue Unternehmungen ein, man brachte und trug hanweg. Welch einen sonderbaren Gang hat der Handel! Er jagt die Sachen nach Indien und kauft sie in Deutschland. Er läßt sich selbst verhandeln, um nur in Zug zu kommen. Von jeher haben Fürsten und Grafen von ihm gelebt, und es ist kein Wunder, daß sie ihm zu Willen werden. Sie geben sich hin, und werden Trödelweiber, verkaufen Käse, und machen Choko-

lade. *) Der Adel hat sich nun einmal vorgesezt, alles mitzumachen. Er thut sehr wohl daran. Denn ich sehe gar nicht, warum man nicht auch mit einem Ordensband ein Trödler seyn könne. Von jeher beherrschte Handel und Schifahrt die Welt. Er brachte die Bildung und nahm sie hinweg. Sehen wir auf Tyrus und Sidon, auf Carthago und Cairo, auf Phönizien und Lacedämon, auf China und Persien; so erhalten wir Beyspiele genug. Aber ist nicht der Kaufmann zugleich Mörder? Wie

*) Es würde nicht schwer fallen, eine Menge solcher Beyspiele anzuführen. Indeß man mag sie selbst rathen.

man es nimmt. Indem er uns die Kehle zuschnürt, und für den äußeren unersättlichen Menschen fordert, wird dem innere hinters Marienbild gejagt, und muß fasten. Er betet, wie der Mönch, das Crucifix an, und opfert mit den Jesuiten. Bekömmt er aber kein Kerzchen in die Hand; so ists um ihn geschehen. Von jeher hat man den Merkur als Geschwindschreiber, als Schelmen angesehn, und ich sehe gar nicht, warum dies nicht hätte geschehen dürfen. Er kutschirt in allen Weiten, und hat darum so viele Mütter und Diener. Bald glaub ich, daß ein Kind nicht zwey, drey, sondern wohl gar vier bis sechs Väter hat; beson-

ders in den jetzigen heiligen Johannes-Tagen. Wer könnte dem weiblichen Geschlecht so ganz trauen, diesem Firniß des Schicksals, diesem Waschtorf des Verhältnisses. Sind die Weiber nicht Schauspielerinnen, die ihre Rolle so gut spielen, wie der Geist im Wilhelm Meister*). Ohne zu wissen warum, opfern sie bald da, bald dort, und werden böse, wenn ihre Brandopfer verunglücken. Doch, was seh ich, da kömmt ein Wesen, das bey aller Weiblichkeit nur Männlichkeit ist. Seht da, ein Mädchen im Sommer des Lebens, voller Fruchtknoten,

*) Man lese das Urtheil über die Aufführung des Hamlets. —

Blüthen und Früchte. Seine Kreatur iſt verſenkt in den Brunnen der Gedanken. Sie blickt ſtill in mein Auge, und ich kann mich nicht ſatt ſehen am freundlichen Geſchöpf. Ihr Geiſt ſchwebt wie ein Morgen um ihre Geſtalt; ihre Sinne ſind die Boten ihres Lebens, und nichts wünſchend, als den Tabor, ruht ſie auf meinem Sopha. Welch eine Geſtalt? Welch ein Anblick? Iſt ſie nicht voll, wie eine ſchwellende Roſe, nicht ſchöner, wie die Viole der Nacht? Wie wogt ihr Buſen, wie klopft das Herz! Sinds nicht Symptome der reinen Zärtlichkeit? Wie, ſie ſollte mich lieben? Wie glücklich wär ich durch dieſen Engel? Ich will es wa-

gen; ich will ihr meine Geheimniſſe entdecken. Gewiß! ſie wird mich hören; ſie wird mich ſchätzen. Doch wie fang ichs an. Bitt ich, lob ich, ſchmeichle ich ihr? Nein, ich ſage ihr nur, was ich hoffe, wünſche, verlange. Alſo hervor, du Liebe, du Tochter des ewigen Himmels! hervor du reines Gefühl, damit ich euch hintreibe zum zärtlichen Mädchen! Schöne, prächtige Jungfrau, biſt du ein Traum, oder liegt Wirklichkeit in deiner Miene? Gewiß deckt dich eine irrdiſche Hülle, und ich ſehe in dir das Ueberſinnliche! Doch, was könnte ich weiter ſagen. Geliebter Freund, entgegnet das Mädchen? Gebunden in die Geſell-

schaft meines Geschlechts, lernt ich früh es verachten. Eine frühe Gemeinschaft mit dem, was uns der Wille vorgeschrieben, zog mich zu meinem Inneren. Ich wurde mit demselben vertraut, und blieb im Licht, das eine höhere Welt um mich breitete. Bey diesen Worten glänzte die Liebe aus allen ihren Zügen. Ich warf mich neben das schöne Kind, reichte ihr die Hand, küßte ihre Lippen, und ein heiliges Feuer durchströmte meine Glieder. Es war, als wenn mir der Himmel geschenkt würde, und ich konnte mich nicht satt sehen am lieblichen Wesen. Wies scheint, sagte das Mädchen, harmonieren deine Gefühle mit den meinigen,

und es wäre mir nicht schwer, deine Gefährtin zu werden. Doch höre, was ich dir sage. Mit Recht wird dein Geschlecht bethört. Wenn mans fangen will, braucht man nur die Netze der Sympathie auszuhängen. Vermöge ihrer wird euer Herz und Wille gefesselt, ihr seyd betrogen, und gebt euch, ohne zu wissen, an unsere Schützen. Haben sie euch gefangen, so lassen sie ihre Sinne laufen, eilen da und dort hin, und machen eure Gedanken blind. Die Rede des guten Mädchens, sein stilles, anspruchloses Gemüth, machten mirs angenehm. Ich ergriff seine Hand, drückte sie an mein Herz, und fuhr fort. Du bist ein Kind der Wahr-

Held, du giebst alles, was du hast, nur nicht die göttliche Unschuld. O! herrliche Freundin, wie gut bliebst du unter den Bösen, wie erhieltst du die Freyheit unter den Sclaven. Rede, ich werde alles ertragen, was du mir saast. Das Mädchen blickte lächelnd zu mir auf, und als wollte sie mir einen Kuß geben, schüchterte sie zurück, ich verstand die güte Sünderin, reichte ihr den Mund, und küßte den Purpur ihrer schönen Wangen. Dann fuhr sie fort. Wer unter Täuben lebt, darf sich schnäbeln, wer mit Nachtigallen flattert, kann sich freuen, nur unter Löwen muß man heulen, und unter Hyänen morden. Wer auf dem

muthigen Rosse thront, kann sich frey bewegen. Wer mit schönen Seelen im Einverständniß steht, darf sich schön gebährden. Unter Bösen muß man rasen, und auf einem schleichenden Roß sich geduldem. Wer die Sonne sieht, kann sie anbeten, wer im Mondschein ruht, darf sich verbergen. Vom Abendstern beleuchtet soll man seiner Fährde folgen, und in der Morgendämmerung kann man sich stärken. Im Rath kluger Gesetzlehrer braucht man nur zu deuten, und man wird verstanden; umringt von Unverständigen kann man sich tödten; und man wird nicht allein verkannt; sondern belacht. Wer den Besinnungslosen rasen,

den

dem Guten folgen sieht; erkennt die verschiedene Natur der Gestaltung. Im Mond wächst kein Oel, und in der Sonne kann man nicht erfrieren. Wer heilige Gestalten verlacht, dessen soll man spotten, und darüber weinen, daß er seine Thorheit zur Schau legt. Wer sich mit fremden Federn brüstet, verdient Verachtung. Ein Arzt, der nichts versteht, ist ein Sonderling. *) Der geschickteste Heilkünstler bleibt ein Quacksalber, und in dieser Hinsicht mag Medea ihm zum Beyspiel dienen. Wer wie Sokra-

*) Ich kenne einen, der, indem er dem anderen seinen Stelz vorwirft, der grökte Pfau, mit besudelten Füßen ist. —

tes spricht, ich weiß nichts, und den mächtigen Geist dieses Mannes besitzt, weiß alles. — Sobald der Theolog den Karmel und seinen Tabor kennt, muß es ihm warlich bang werden, und nur der geistvolle, einsichtsgroße Eichhorn kann einsehen, daß er im Nichtwissen alles wisse. Als ich so das Mädchen reden hörte, schämte ich mich der albernen Fragen, die ich an sie gethan, und ward still. Aber jemehr ichs wurde, schmeichelte mir nun der schuldlose Engel, und streichelte mit ihren Rosenfingern meine Wangen. In dem kam die Mutter, und wollte sie rufen. Sie wunderte sich über die Vertraulichkeit, worin

ich und meine Dulcinea lebte, und gab der Tochter lächelnd einen sanften Verweis. Allein diese entkräftete den Verweis, indem sie sprach, nie kannst du dich wundern über meine Kühnheit, da du mein Leben, Denken und Handeln kennst. Dieser Mann — dies sagte die Schmeichlerin — besitzt Gedanken des Himmels, und wenn sein Mund sich öffnet, steigt ein Eden zur Erde. Mit dieser Rede hatte sie die Mutter gewonnen. Sie ließ sich zu uns, und drückte mir die Hand. Nun hatte ich zwey Geliebten. Ich theilte meine Worte zwischen beiden, und bewunderte die Einfalt, die in der Mutter sprach. Noch im Alter

thronte Hebe mit den Schwestern auf ihrem Antlitz, und der Morgen des Lebens schien sich sanft mit dem Abend zu vermählen. Ihre Züge waren wie Krystall, und ich hätte sie beynah mehr geliebt, wie ihr Kind. Nachdem sie mich erkannt, entfernte sie sich, und gab dem Töchterchen die Erlaubniß, hier zu bleiben. Das Mädchen erzählte mir im Ton der höchsten Vertraulichkeit von seinen Kinderjahren, von seinen Gespielen, und ließ mich Theil nehmen an allem, was das stille Gemüth erhebt, beseligt. Jezt war ich lauter Leben, verband mich im Geist mit dem edlen Kinde, und gelobte ihm ewige Liebe. Es nickte mir zu, gab mir

einen Kuß, einen Händedruck, und befürchtend, ſie möchte mehr verſchenken, ſprang ſie jetzt eilig hinweg. Um die Langeweile zu vertreiben, gieng ich zum Rhythmus des Druiden, und erzähle dir, lieber Leſer, was geſchah.

Die Ankunft in Theben.

Der Druide hatte sich von Alexandrien übergeschifft, war nach Cairo gekommen, und von da nach Theben gereist. Damals lebten alle Künste und Wissenschaften in seinen Mauern. Allenthalben wandelten frohe Menschen, die in der Blüthe der Entwicklung ihre Freude fanden. Eine solche Höhe von Kultur

hätte ſich der Druide nie gedacht. Er erſtaunte nicht wenig, als er plötzlich alles im Flor, in der ſchönſten Herrlichkeit ſah. Hohe reichgebildete Wohnungen, ſchöne Straßen, edle Tempel ſtellten ſich dem Forſchenden dar. Er ſtaunte, da er in einen eintrat. Die Prieſter brachten Opfer, und er bemerkte, daß ſie der Sonne angehörten. Sie ſtrahlte vom oberen Deckenhimmel. Genien und andere Geſtalten ſchwebten über die Sphäre, und der Druide gerieth in Entzücken, da er die Diener erblickte. Ein langes, weiſſes Gewand floß von ihren Schultern. Eine ſchwarze, mit Geſtirnen umgebene Binde, ſchloß den Leib. Auch Weiber

befanden sich in den Hallen. Doch schienen sie nicht bestimmt, dem Gottesdienst mit vorzustehen. Die Priester hoben ihren Blick bald zum glänzenden Gestirn, das an der Decke leuchtete, bald senkten sie solche zur Erde, und drückten die Bestimmung ihres Wesens aus. Ihr Anstand sprach Heiligkeit, und den Rhythmus der Moral. Auf dem Altar loderte ein helles Feuer, von dem ein Nebel emporwallte. Die Priester unterhielten es, und goßen Gerüche und andere Species hinein. Jetzt ertönte eine helle Stimme aus dem Allerheiligsten. Der Vorhang that sich auf, und ein Lichtstrahl erhellte den Tempel. Die Priester

fielen nieder. Die Zuhörer geriethen in Extaſe, und machten die Zeremonie mit. Dem Druiden wurde es wohl ums Herz. Er fühlte ſich in der Nähe Gottes, und in ſeinem Auge glänzte eine große Thräne. O Wonne! o heiliger Augenblick! rief er, wie ſehr beſtimmt eine reichhaltige Andacht den menſchlichen Geiſt. Wie herrlich dehnt ſich das Herz, wenn man erkennt die Fäden der Menſchheit. Er war bis ins Innerſte gerührt, und als die Prieſter niederſanken, und ihre Hände zur Sonne hoben, als ihr Auge leuchtete, und ihre Bruſt ſich hob, da fühlte er, was Religion ſey. Weit gefehlt, daß nur eine lahme Einbildung

ihn begünſtigte, und mit dem Licht des Lebens beſchenkte, ſah er ein, daß ohne den Zweig der Sittlichkeit kein Feuer im Menſchen zu glühen vermöge. Jede Kreatur, rief er, ſehnt ſich nach dir, unendlicher Schöpfer, und, dein Licht ſchauend, leben wir im Daſeyn. Schon der Wurm fühlt ſeine Weſenheit, und treibt ſich in ſtille Wohnungen, wie vielmehr der Menſch, der ein reines Gemüth und ein ſtilles Herz beſitzt. Ich kenne meine Brüder, o kämen ſie einmal hieher, und ſähen unter dieſen Hieroglyphen, unter dieſen materiellen Einnbildern ihren Gott, ſie würden mit anbeten, und nicht unterſcheiden die Verſchiedenheit

der Sekten. Der Katholik erkennt im schweigenden Gebild, unter dem festgeschmiedeten Geist seine Wahrheit. Der Indier löst die Materie in unsichtbare Theile auf, erblickt das Universum voll Genien, und weiß von nichts, als Handlung. Das Gegentheil hat beym Griechen statt. Er verbindet Wort und That, und knüpft das eigentliche Wesen der Religion fest in einander. Darum schwebt er zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt. — Nur ein Gott regiert die Welt, und leitet die Schicksale der Menschen, und wir sollten ihm nicht unterthan, wir sollten ihn nicht mit jedem Wurm verehren? Je stiller

das Herz, desto feierlicher seine Religion; der Sektengeist verschwindet dem, der an die Vernunft die Einbildung, und an die Einbildung die Vernunft knüpft. Der Mensch ist sein Betsknecht, sein Glücksrad, sein alles und jedes, sein Gut und Verderben. Wenn alles menschlich wird, und in diesem Zauberring der Ewigkeit sich darstellt, so werden wir ein patriarchalisch-sittliches Leben erblicken. Nur muß man den Starrsinn, die Eigenliebe, seines inneren Engels verlieren, man muß im Tod das Leben, und im Leben den Tod sehen, wenn man Wahrheit sucht. Nicht gefahren mit den Lasterthieren des Elends, nicht gekämpft mit

den Trabanten des Neids, sondern geliebt seinen Gott, und ihm geopfert am Sühnaltar der Sitten; dadurch schließt sich das Leben in den Nahmen der Unendlichkeit. Wer auf dem Faulbett der Allgemeinheit sitzt, und mit Plaudern die Tage vertändelt, sieht im Grund weder Himmel noch Hölle. Und ringen wir nicht alle den Geist der Erkenntniß zu erlangen, bleiben wir nicht zugethan den Kindern Gottes. Während der Druide so redete, eröffnete sich am Altar eine Thür, und ein Zug von Priesterin trat in die Halle des Tempels. Jetzt wurden Kerzen gezündet, der Altar wurde mit ehrwürdigen Sinnbildern umringt,

und den Prieſtern gewiſſe Stellen angewieſen, von wo ſie ſich zeigten. Eine helle ſanfttönende Glocke gab ein Zeichen, und mit einemmal ſtimmten die Prieſter einen Geſang an, der nicht bloß aufs Herz wirkte, es belebte, ſondern indem er den Geiſt beſeelte, die Einbildung in allen ihren Formen rege machte.

Die ſanften herzlichen Töne der Weiber, der durchdringende Hall, und die Klarheit der Männer, griff die Seele in allen Formen an. Das Weiche gattete ſich mit dem Vollen, das Zarte mit dem Wahren. Aber indeß ſich der Geiſt entblätterte, ſchwang ſich die Sprache

in höhere Regionen. Bald schwiegen die Priester, und überließen es den Weibern, bald standen diese entlehnt am Altar, und die Priester führten die Chöre. Kurz, der Druide war gesättigt, und verließ unter herzlichem Dank die Ofernden. Er trat auf die Straßen, die schon belebt waren. Ohngeachtet der Morgen mit der Dämmerung spielte, und das heilige Licht im Kampf mit dem Dunkel schien, war alles voll Leben und Thätigkeit. Da rollte man Stoffe in die hochgewölbten Thore, dort brachte man Nahrung zur Speise der Thiere. Auch muthbeseelte Rinder gingen durch die Straßen, und eilten den Fluren entgegen. Aber vor

allen thätig waren die Gelehrten, die einen erfanden heilsame Werke zur Bildung des Geists, die anderen sannen auf Erhebung des Körpers. So reicht' immer einer dem andern die Hand, und erhob das allgemeine Wohl. Allein sogar da, wo die reinste Wahrheit herrscht, finden sich Schlacken. Es gab Männer, die bey aller Einsicht Dunkelheit liebten, und wie Nachteulen in der Dämmerung lebten. Sie schweiften umher, und bissen dem die Augen aus, welcher nach Licht rang. Sie schlichen sie in die Vorrathskammer der Denker, suchten einige Brocken zu haschen, und sich zu brüsten. Wer ihnen nicht folgte, den verschrieen sie

für

BIBL. UNIVERS. LIPS.

für einen Ketzer, einen Unhold. Sie verklagten ihn, und verlangten sein Urtheil. Aber gewöhnlich saß die Klugheit zu Gericht, und vereitelte ihre Pläne. Jetzt zermten sie noch ärger, und bliesen die Posaunen des Aufruhrs. Aber sie wurden vom Neid verzehrt, und dienten sich zur Speise. So schleicht das Verderben durch alle Reiche, läßt sich in Gestalt eines schönen Frauenzimmers sehn, und im Negliger, und seiner Albernheit bewundern. Der eine flieht und verbirgt sich, der andere tritt ihm kühn vors Antlitz, und erträgt den Angriff. Bald ist es eine Flötenspielerin, singt Lieder, erregt die Sinnlichkeit, erhebt die Leiden-

ſchaften, und führt den Schwarm zu ſich. Man kann bey ihm alle Stückchen hören, welche man hören will. Bald giebt es ſchmelzende Adagios, bald ſanfte Duette, bald wiederum kleine Tanzſtücke. In jeder Art iſt es erfahren, beſonders in der, zu girren, zu tändeln. Gleich den Hörnern, die mit wallendem Ton Gebirge und Klüfte wiederhallend machen, erhöht es die Stimme. Nun gilt nicht mehr die ehemalige Herzlichkeit, ſondern alles iſt ſchneidend und voller Schärfe. Wenn das Verderben unter dieſen Geſtalten nicht auftreten kann, wählt es ſich die Rolle eines Gauklers. Es kramt dieſe und jene Kleinigkeit aus, macht ſich

erüchtigt, und führt alles zu seiner Bude. Wenn die Sonderlinge seinen Kunststückchen zugaffen, und sich freuen über das Seltsame, raubts ihnen ihr Geld, zieht sie aus und schickt sie nach Hause. Darum ists ein grosser Freund von Geldspielen. Es setzt seine Tausendkünstlereyen um eine runde Scheibe, zieht jeden des Gewinns Willen an, und jagt ihn dann wieder fort. Wenns nicht geht, begiebt es sich bey eine Schauspielergruppe, und verdient sein Stückchen Brod.

Das Schachſpiel.

Als der Druide am Abend durch die Straßen wandelte, und die Merkwürdigkeiten Thebens geſehn, kam er bey einem Palmbaum vorbey, an dem ein bejahrter Greis ruhte. Er ſchien zu ſchlafen, wurde indeß den Wanderer, der vorüber ſchlich, gewahr, richtete ſich auf, und bat ihn, ſich nieder zu laſſen. Hier erfuhr der Gallier folgende Geſchichte. Ich,

ein alter Greis, [illegible] Jahr alt. Ich habe unter mancherley Schicksalen das Leben hingebracht, und erhoffe die Stunde, wo ich von dieser Welt zur ewigen eile. Als Knabe fand ich mich an Kaires Mauren. Ich zählte erst acht Jahre, da nahmen mich alexandrinische Kaufleute zu sich, und übertrugen mir die Aufsicht über die Kameele. Ich suchte mich beliebt zu machen, und erfüllte meinen Beruf. Von hier kam ich unter die Hände der Bedouin-Araber. Unsere Karabane wurde geplündert, und ich, nebst der übrigen Begleitung, zu Gefangenen gemacht. Hier diente ich bis ins zwanzigste Jahr, und fand mich eines

Morgens in einer Wüste, preisgegeben allen Thieren, und dem grenzenlosesten Elend. Ich fand mich in mein Elend, erklimmte den ersten besten Hügel, und erkannte in einiger Entfernung Zinnen, Thürme und Warten. Ich eilte ihnen entgegen, und trat in die Thore von Hierovolis. Sowohl mein Anstand, als meine Kleidung, zeigten deutlich, daß ich nichts, als ein umirrender Flüchtling sey. Die Wache ergriff mich, führte den Gebundenen zum Oberbefehlshaber, und erhielt Befehl, mich zu verwahren. Des Morgens wurde ich in die Versammlung der Gesetzlehrer gefordert, über mein Herkommen, meine Geschäfte befragt, und

bald darauf entlaſſen. Mein freyes Geſtändniß gewann mir mehrere Richter. Sie bedauerten mein Schickſal, und verſprachen mich in gute Hände zu geben. Ich kam zu einem Handelsmann, und erwarb mir ſein Zutrauen. Seine Tochter, die mich nach und nach lieb gewann, wurde mir zu Theil, und durch ihren Beſitz ward ich glücklich. Sie gebahr mir vier Söhne, und drey Töchter, mit denen wir uns erfreuten. Unter ſolchen Ausſichten wurde mir das Leben zum Traum. Die Güte meiner Gattin, ihr freundliches Weſen, kurz alles, nahm mich für ſie ein. Sie erkannte dieſe Theilnahme, und ſuchte mir alles zu ge-

werde Manna regnen, und man könne das Geld mit Händen greifen. Unbekannt mit den Schwierigkeiten, die sich zeigen, wenn man zum bequemeren Leben übergeht, äfft der Pöbel blindlings nach, was er sieht, und wird, wenn nicht unglücklich, doch mit sich streitig. Da geben die Großen, und sperren den Mund auf, wenn ein Kleiner durch anhaltende Verwandlungen zu ihrer Höhe gelangt, und gedenken nicht, daß ihre Urväter eben solche Leute, als die zu Großen umgemodelten Kleinen waren. Jetzt suchen sie alle Foltern herbey, um den Sünder zu quälen. Ist er indeß klug; so webt er sich ein Netz, und fängt die Krammets-

pöbel ohne Verſehr. Di ſe Kleinmeiſter und Großknechte rühmen ſich ihrer Verzüge, ihrer Lebensart, ihres Daſeyns. Allein geht man bey Nacht an die Eckpoſten, und lauert auf, ſo wird man gewahr, daß ſie nichts als Sündenböcke ſind. Ein gutes Gemüth ſagt wenig, und ſpricht durch die That. Wenn ich die Handlung, die Abſicht des Rechtſchaffenen ſeh, freue ich mich in meiner Seele über ſeine Größe. Aber ſolche Gute werden mit eben dem Koth beworfen, in dem ſich der Pöbel wälzt, und man zieht ſie aus ihrem Himmel, aus dem reinen Aether, ohne zu wiſſen warum. Doch dies iſt das Loos des Schwachen. Da er nicht allein ſeyn

ben. Doch! eine schwere Krankheit riß sie plötzlich dahin. Nun durfte ich mir freylich eine zweyte nehmen. Da aber meine Kinder groß geworden, wollte ichs verschieben, und erst die Geschäfte in Ordnung bringen. Ich hatte mit vielen auswärtigen Häusern zu thun, und wollte sie besuchen. Dazu brauchte ich mehrere Jahre. Ich kam wieder nach Haus, aber was fand ich! Meine Wohnung lag in der Asche, mein Stiefvater war zugekommen, und hatte nur zwey Söhne und eine Tochter gerettet. Das Feuer, welches in der Nacht ausgebrochen, hatte die Vorderseite des Gebäudes durchlaufen, und es den Besitzern unmöglich ge-

macht, ſich zu retten. Denn, da ſie erwachten, ſtanden ſchon alle Zugänge im Brand. So war ich nun eben ſo reich, wie vorher, und hatte noch einen Sohn und eine Tochter. Ich bat um Hülfe, erhielt aber wenig oder keine. Weil ich ſchnell emporgeſtiegen, und mich durch anhaltenden Fleiß und Herzensreinheit in einen guten Zuſtand geſetzt, war mir die Stadt aufgeſeſſen. Die Leute konnten nicht begreifen, wie ein Mann von meiner Geringfügigkeit, zu ſolchen Umſtänden ſich erheben werde. So gehts gewöhnlich. Uneingedenk, daß man ewig auf dem Rappen der Faulheit reite, und gleich der Schlange krieche, hofft man, es

werde Manna regnen, und man könne das Gold mit Händen greifen. Unbekannt mit den Schwierigkeiten, die sich zeigen, wenn man zum bequemeren Leben übergeht, äfft der Pöbel blindlings nach, was er sieht, und wird, wenn nicht unglücklich, doch mit sich streitig. Da geben die Großen, und sperren den Mund auf, wenn ein Kleiner durch anhaltende Verwandlungen zu ihrer Höhe gelangt, und gedenken nicht, daß ihre Urväter eben solche Leute, als die zu Großen umgemodelten Kleinen waren. Jetzt suchen sie alle Foltern herbey, um den Sünder zu quälen. Ist er indeß klug; so webt er sich ein Netz, und fängt die Krammets-

vöael ohne Verfehr. Di ſe Kleinmeiſter und Großknechte rühmen ſich ihrer Vorzüge, ihrer Lebensart, ihres Daſeyns. Allein geht man bey Nacht an die Eckpoſten, und lauert auf, ſo wird man gewahr, daß ſie nichts als Sündenböcke ſind. Ein gutes Gemüth ſagt wenig, und ſpricht durch die That. Wenn ich die Handlung, die Abſicht des Rechtſchaffenen ſeh, freue ich mich in meiner Seele über ſeine Größe. Aber ſolche Gute werden mit eben dem Koth beworfen, in dem ſich der Pöbel wälzt, und man zieht ſie aus ihrem Himmel, aus dem reinen Aether, ohne zu wiſſen warum. Doch dies iſt das Loos des Schwachen. Da er nicht allein ſeyn

will, und doch ein fauler Baum iſt, weiſ't er auf die Fruchtbaren und zeigt, daß ſie nicht gut ſeyen. Jeder, der Wahrheit ſucht und liebt, ſieht auf die Diamanten, die unter den Pflaſterſteinen ſchimmern. Aber giebts eben ſo viel Diamanten wie Kieſel? giebt ihnen nicht ihre Seltenheit den Werth, den ſie vor den gewöhnlichen haben? Fände ſich ſo viel Gold, als Kupfer, ſo viel Silber, als Eiſen; ſo würde ich kein Bedenken tragen, dir einen Friedrichsd'or für einen Heller zu geben. Allein ſo wie ein Buchhändler für einen Bogen 2 Karolin, für den anderen einen, und für den dritten nur zwey Thaler zahlt; giebt der

Wechsler einem tausend, dem anderen hundert tausend Thaler. Der Adonis ist die Welt. Unter ihm verehren die Egypter den Sonnengott, der, indem er sich in seinen Strahlen, in seinem Licht badet, das Weltall vorstellt. In der Sonne reift die Erde, und im Strahl wölbt sich die Erde. Indem der Adonis die Götter schaut, wird er sich zum ächten Gott. In seinem Leib erhebt sich die Aehre der Saat. Im Winter wird er getödtet, im Sommer belebt, aber weil er Winter und Sommer ist, stirbt und ersteht er durch seinen Willen. Eine Sonderbarkeit, und dabey die gröste Wahrheit. Wenn ich mich darstelle in

meinen Erndemonaten, hüpft Diana und Proſerpina auf meinen Wangen. Nehme ich mir den Fruchtkneten der Wahrheit, und beſchneye mich mit kalten Schneeflocken; ſo erſtirbt er unter ſeiner Fauſt. Darum hatten die Egypter nicht Unrecht, daß ſie der Nemeſis die Gerechtigkeitsſymbole, die Wage und das Schwerd reichten. Wer ungerecht richtet, der peitſcht ſich in ſeinem Weſen herum, und erſtirbt unter den Händen der Sireuen. Die Leidenſchaften, dieſer innere Götzendienſt des Menſchen, tanzen unaufhörlich ums ſilberne Kalb. Bemüht man ſich nicht, einen Donnerberg aufzurichten, und hier die zehn Gebote zu

holen, ſo iſt der Widerſtreit umſonſt. Die Gerechtigkeit, dieſe Dame des Unſinns, ſitzt mit Schwerd und Wage zu Gericht. Allein ihre Knechte binden ihr wohlweislich, es möchte nicht gut ſeyn, wenn ſie zu ſcharf guckte, die Augen zu. Wie nun die meiſten Richter nichts als Spießbürger und Salamoskappen ſind; ſo ſchreiten ſie zu Gericht. Man ſieht viel Gepräng und wenig Wahrheit. Da ſitzt ein Baalspfaff und gebietet Stille, reibt an der Doſe, ſieht zur Erd', und ſchämt ſich vor der mächtigen Juſtitia, die ihm ein Eiſen vor die Stirn ſchmiedete. Umſonſt will er uns überreden, daß er Wahrheit ſuche. Wie kann er

Wahrheit finden, wenn er gleich Bacchus, gleich Silen immer auf dem Weinfaß reitet. Wo überhaupt der Kubus dazu fehlt, und der gute Wille mangelt, giebts keine Wahrheit; ich muß lachen, wenn ein solcher Mensch nicht an die Standsenste denkt, die er einst bey Jungfrau Fama verrichtet. Gleichsam als sey er aus einem Teufel sich zum Engel geworden, will er alles zertrümmern, was sich seinen Aussprüchen entgegensetzt. Ich möchte in der That wissen, was ein Mensch von dieser Art für Recht halten könnte. Da in ihm nichts als die Tendenz der Ungerechtigkeit liegt, ists begreiflich, daß er sich, gleich dem Pfau,

mit

mit der Binde der Gerechtigkeit drückte. Künftighin gebiete ich allen Lehrern des Rechts, daß sie sich eine Dose aufschaffen und schnupfen, wenns nicht gehen will. Oder schämen sie sich vor der Gerechtigkeit; so belieben sie nur auf die Erde zu schauen, wo alles schwarz ist. Es wurde oben behauptet, daß es gar selten Gerechtigkeit gebe. Indeß kenne ich zwey Männer, die mit eingreifender Kraft die Wahrheit erheben, und das Reich der Ungerechtigkeit stürzen. Sie, die mit rastlosem Streben die Unendlichkeit fassen, die voll unbefleckten Eifers dem Ewigen opfern, das Gott so schön in ihrem Leben verbreitete; sind mir Genien, an den

ich mich in der Nacht des Schicksals labe. Weisheit suchend gehn sie durch die Menge, aber ihr Morgenstern wird desto schöner leuchten, wenn sie ins freundliche Land der Seelen gewandelt. Sie machten sich den trüben Moria hell, woraus das Gesez entstund. Ihr Herz gab ihnen Kraft, alles hindurch zu führen, was sie unternahmen. Dir, Feuerbach, schenkt mein Geist die Ewigkeit, und ich sehe dich unter mancherley Gestalten nach dem Horizont der Vollendung wandeln. Dir, dessen schöner Geist verzieh, wo er tadeln, rühmte wo er verkennen konnte, streute Muttre Natur früh den Weihrauch in die rastlose Seele. Du fandtest

den Phöbus aus dem nächtlichen Dunkel des Minos, und verwandt mit dem strafenden Rächer der Vorwelt, warst du ihm gleich in That, in Lehre. Auch dir, guter Hufeland, bringe Dank mein Gemüth. Noch unschreibar und ohne Glanz stand der Jüngling vor dir, der dir als Mann lieblich unter die Augen tritt. Damals trugst du mir dein Leben, Denken und Handeln entgegen, und umfaßtest freundlich den Guten, der dich ersehnte. Schon im ersten Blick warst du mir ein Eden entgegen, und dein Herz sagte deutlich, daß du liebtest die Wahrheit. Wie seelig war das Gemüth, als es fern von Löwen, nur Tauben

und Engel erblickte. Damals schlossest du, gehügeltes Jena, den Freund der Freundschaft in deine Arm, und gabst Nahrung der sehnenden Liebe. Wie freute sich mein Gemüth, o wie glücklich floß mir das Daseyn dahin, als ich Menschen sah, die das Ideal bewährten, was sich mein Geist geschaffen. O könnte ich ausreden die Liebe, könnte ich hinopfern meinen Geist, ich thäts für euch, unsterbliche Männer. Aber was seh ich, bleibt nicht der weitsegelnde Schütz noch verborgen. Trete hervor, mächtiger Schöpfer, damit ich dich umfasse mit der Liebe meines Lebens. Du, das sanfte Licht einer werdenden Welt, du, die schöne

Leuchte im Dunkeln, du, der vollendete Mann von Genie, gingst dem Königsberger zur Seite, als er den Phöbus zündete, und am Golgatha betete. Schön hast du sein Gestirn umlächelt, und warst ihm ein reicher Trabant zu dem, was unsichtbar weht. Aber sey auch hold der Jetztwelt, laß dich nicht verführen durch deinen glänzenden Willen; sondern vergieb, was geschah. Wir können nicht ändern, daß es so lebendig wogt im Herzen der Geister; wir können das Troja nicht stürzen, das so viele Hektors bewachen. Auch schnattern noch Gänse auf Roms Kapitolium, darum wollen wir mit Achilleus uns härmen und erhoffen die

Zeit der Erde. Mächtig gehet ja die Welt, und vom Nord bis zum Süd, vom Morgen zum Abend, zuckt der Strahl der Verklärung. O Himmel! was für ein Zeitpunkt, wie reich fühl' ich mich nicht, da Gott mich in ihr zur Endlichkeit rief! Ja! ich darf mit Plato sagen: gebenedeytes Alter, worin ich lebe und webe!

Das Gericht.

In jeder Stunde des Lebens sollte der Mensch mit sich ins Gericht gehen, damit er den Glauben vom Unglauben sondere. Aber dennoch thun es so wenige. Der eine schiebt die Beßrung auf, bis er vorm Pförtlein des Petrus steht, der andere glaubt sich unverbesserlich. Keiner ist ohne Tadel. Und gesetzt, er betete tagtäglich das Vater unser; so giebts

Fälle, wo er überm Gebet sündigt. Ein Richter, der nicht sein Fleisch vom Körper der Mitmenschen sondert, und indeß jene trinken, Regeln für sich faßt, ist ein Zwergbaum, der seine Aeste verschränkt mit den der Ungläubigen. Er sollte seine Wetterfahne nach Abend drehen, und sich nicht zuviel trauen. Aber wo giebts Heilige, die, indem sie beßern, auch ihre Sünden gewahren. Ein Teufel behauptet, er sey rein, und bedenkt nicht, daß er gegen gewöhnliche Menschen nur eine Doble ist. Recht handeln, und in der Aufopferung seines Weihrauchs den anderen erheben *), giebt,

*) Aus Wielands Oberon die 28 S. d. 1 B.

ſchafft uns die Seeligkeit. Es träumte mir einmal, ich ſtünde auf einem heiligen Gebirg. Um ſein Haupt fielen warme Strahlen der Sonne, und der Schatten wirkte eine angenehme Kühle. Müd des Lebens und Reiſens, begab ich mich in eine Grotte, und ſah ein ſeltenes Phänomen. Sie glänzte im Glanze des Lichts. Ich ward erſchrocken, befragte mich was dies ſey, und erfuhr endlich vom Brennſpiegel meines inneren Köhlers, es ſey eine Schöpfung in der Nacht des Schaffens. *) Was heißt das? rief ich, und die Antwort welche ich bekam, war:

*) Der gröſsere Zoroaſter hat ſich dieſes Ausdrucks zu bedienen geſucht. —

Ohne den Verborgenen nicht es keinen Glanz, und ohne die Sonne keinen Tag. Dennoch hält sie den Morgen im Gefolg. Durch die Sonne wird nicht Abend und Morgen, sondern beide Kinder trägt sie in ihren Armen. Im Morgen liegt der Abend, und im letzteren entwickelt sich der Morgen. Eine Wahrheit, daß der Abend nicht Morgen, und dieser nicht Abend sey, bleibt eben so ewig, wie Schellings höchster Beweis. *) Doch, was meynst du vom Mittag? Die Frage und Antwort des Inneren lautet so:

*) Hierin wird angenommen, daß die Total-Vernunft, oder was zwischen Subjekt und Objekt schwebt, das Höchste sey.

Die Welten sind die verdichteten Massen der Zeit, die wahre Luftschichten der Unendlichkeit. Wer drüber schwebt, und den Tag an die Nacht knüpft, ist mehr als beide, ist Gott, ist Schöpfer und Erhalter alles Seyns und Nichtseyns. *)

Ich ging nun aus der Grotte, besah mich auf dem Berg, gewahrte den herrlichen Abend, die allmählige Loswicklung der Dunstmasse, ihr Emporsteigen und jene Nachtgeschöpfe, welche den Abend erhoffen und nach ihm sich sehnen. Doch! was sag ich, es war nicht der menschliche, der Arbeitsabend des Ge-

*) Ueber diese Meinung giebt Plato im Thäetät viel Aufschluß. —

sprächs, nein, nur in mir wickelte sich der Schnee und Dunst der Unwahrheit los, *) und vertraute mich mit meiner Unendlichkeit. Vom Berg sah ich herrliche Landschaften, sanftströhmende Flüsse, glückliche Menschen, blühende Felder, schöne Städte, schwarze Wälder, schwe-

*) Als der Verfasser eines Abends das Studium seines theuren Homer, seines großen Plato, und des herrlichen Göthe verließ, gieng er in die sich gestaltende Welt. Der Frühling lockte, wie eine Nachtigall den Sommer herbey, und alles fing an sich zu gebähren. So auch sein Geist. Denn mit einmal stand ihm die Zukunft vorm Auge, er erkannte die herrlichen Darstellungen seines Fichte, und bereitete sich seit der Zeit seine eigene Welt.

bende Adler, und den Vogel der Ewigkeit, der, indeß er mit Licht die Zeiten beſchenkt, ein Gott der Fülle bleibt. Ich hielt Gericht über mich, ich dünkte mich eine Dreyeinigkeit, und glaubte eben ſo gut dazu befugt zu ſeyn, wie mancher Paſtor, der mit ſeinem Glaubensmeſſer die drey Winkel ſchneidet, und weder den Anfang noch das Ende annimmt. In dieſem Augenblick wurde ich heilig, dachte an meinen Gott, und fiel einmal über das andere in die Verſuchung, mit den Katholiken den Anthropomorphiſm gelten zu laſſen. Doch! ich erinnerte mich des Paſtors. Es war ein guter Vogel, der im Akt ſeines Strebens nur

das, Unendlich: sah. Da er nichts als Kritik im Kopf hatte, nichts als Galle spie, und gleich dem Aal sich zu Zeiten um die Fahne des Glaubens schlang, ward er nicht voll vom Geist der Wahrheit. Er drang der Besorgniß wegen nur bis an den Darmkanal des Wissens, und wollte lieber im Wein ertrinken, als am Wissen sich ertödten. Er hatte Recht. Da er nun einmal bloß zu Koth der Pädagogik wühlte, war es ihm nicht gegönnt, in das Licht des Lebens zu schaun. Daher schrumpfte ihm sein Magen und Habitus von Tag zu Tag immer mehr zusammen, und er sah am Ende wie ein schwedischer Hering aus.

dem die Augen vor allzugroßer Dürre im Hals stecken. Da er mit Teufeln zu thun hatte, vergaß er die Ewigkeit, das Eden, die Atlandis der Engel, und setzte sich nur dann in eine solche Pflanzstadt, sofern ihm das Herz rieth, einmal der Engel zu gedenken. Er war ein wunderbares Thier, glaubte an die Verwandlung des Pythagoras, an die Metamorphose des durchgreifenden Bruno*) und weil

*) Bruno und Hamann waren vollendete, ausgezeichnete Köpfe. Indeß der erstere das unendliche Gebiet der Philosophie umschlang, war der letztere ein talentvoller Aesthetiker. Hamann sagt einmal: Die Meynungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur, und die Satzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift. —

er mehr Einbildungskunder, als Vernunftfeuer besaß, blieb es ihm aufbehalten, mehrere Entdeckungen im Pythagorismus zu machen. Wir wollen jetzt zu dieser materiellen Geistestranschierung übergehen. Wenn die Seele, dachte er, mit dem Körper sich genug geprügelt, und letzteren vom fliegenden Schatten, so nannte er sein inneres Oellicht, überwunden ist, geht sie zum Himmel in den Garten der Ewigkeit *), der Körper in den Orkus oder in die Wohnung der Nacht. Daher schien ihm Homer nicht Recht zu haben, weil er sagte: Fürwahr, auch

*) Man sehe die 28 Seite der Musarion von Wieland.

auch in den Häuſern des Orkus weht noch die Seele, wiewohl kein Leichnam dahin kömmt. Es war ihm die wahrſte aller Wahrheiten, daß nur der Leichnam dahin getrieben werde. Wenn alſo, nahm der verſchimmelte Paſtor an, die Seele in ihren Fortſchritten genug hienieden gewirkt, ſcheide ſie ſich vom Leib, wünſche dieſem wohl zu leben, und gehe in die Oberwelt. Daher hat jene Entwicklung, die auf der Erde ſtatt gefunden, nicht mehr Platz, ſondern es geht eine neue Wandlung, ein höheres Auf- und Abſchreiten an. Sonach iſt der Tod nichts als eine Zertrümmerung des Körpers, der uns hienieden angehörte, und

die Befreyung der Akt, welcher, indem der Leib dahin fällt, den Geist mit sich vertraut macht, und ihm eine neue, flüchtige Körpermasse ertheilt. Diejenige Fortentwicklung, die im Tod oder im neuen Leben beginnt, ist eine höhere Stufe der Verwirklichung. *) Wenn Pythagoras behauptet, daß die Seele, nachdem sie alle Wandlungen vom Menschen bis zum reinsten Geist durchlaufen, wieder zurückkehre in die Welt, von neuem hier beginne, und ins Unendliche ihren

*) In Fichte's Appellation heißt es S. 50: Die übersinnliche Welt ist unser Geburtsort, und unser einziger fester Standpunkt; die sinnliche ist nur der Widerschein der ersteren.

Anfang und ihr Ende bewähre: zeigt er seine Größe, und indeß der Pfarr die Unsterblichkeit skalpirt, sezirt, und wie sein Schwartenmagen in Scheiben schneidet, bewährt er seine Nullität. Die Seele ist nach Plato *) ein den Leib tragendes Wesen, das darum diesen Gefährden empfing, damit er im Fortschreiten seiner Wahrheiten sich bewußt werde. Sofern der unsterbliche Plato auf seinen Götterolymp das Fichtische reine Bewußtseyn, sonach die Wahrheit und Schönheit mit geistigen Augen sezt, — denn daß hier

*) Ueber diese Materie wird der Timäus des Plato den reichsten Aufschluß geben. —

die verschrumpfte Schönheit der Wirklichkeit nichts gilt, läßt sich so gut prophezeihen, wie jene Angabe, vermöge der alle philosophische Flöhe in Kurzem gefangen werden — so versteht er den Zyklus des Nichtseyns und Seyns. Seine Ideen oder Weltformen *) sind genialische Keime des einen und selben Schöpfers, und wenn der unsterbliche, herrliche Spinoza diese Keime zu befruchten sucht, und in ihr bloßes Vegetiren die Verwirklichung setzt: so hat er keinesweges Unrecht. Plato befruchtet den Weltgeist mit sich, und läßt das mütterliche Prin-

*) Man lese hierüber den Epinomis des göttlichen Mannes.

ey gleich dem mächtigen Schelling aus dem Licht entſproſſen. *) Denn das mütterliche Princip, oder die Geburtsſtunde des leuchtenden Himmels hatte am Morgen ſtatt, als die Wehemütter Aurora ihre Freudenthränen vergoß. Ueberhaupt geht der Mittag und Abend der werdenden Natur nirgends woraus, als aus dem Haupte Jupiters oder Gottes. Die Ideen ſind die göttlichen Pflanzen der Welt. Sie zeigen ſich allenthalben, und man könnte mit Wahrheit ſagen, daß unſere Großmeiſter in der Philoſo-

*) Man lege gefälligſt ſeine Augengläſer bey Seite, und ſtudire für einmal zwanzigmal das Identitäts-Syſtem.

wie, ich meyne die Echreyhälse, die Eichwanzfüchse, keinesweges das Glück hätten, ihren Fichte und Schelling zu verstehen. Ja selbst Kant ist bey alle den Sündfluthen von Logiken, und Metaphysiken, keinesweges von den philosophischen Nachtwächtern verstanden worden. Sie, die wie Bären philosophiren, sollten jene Lehre kennen, die im Paradies des Geists sproßt, sie sollten selige Inseln bewohnen, da sie nichts als quackende Frösche sind. Doch genug. Plato, der am Ewigen den donnernden Gott hört, und in diesem Augenblick seine Welten werden sieht, ist ein großes, erhabenes Licht. Seine Weltschöpfung könnte ohn-

gefähr ſo ausgedrückt werden: Und es war Mitternacht, da ſchaute der Geiſt Gottes auf ſich, und auf das glühende, unendliche Chaos, das vor ſeinen Händen lag. Sein Ruf durchdrang das Ganze und es fing an zu gähren, wickelte ſich los von den Banden, und zeugte die himmliſchen, und irrdiſchen Welten. Die Ideen beſeelten die Univerſa, und hauchten ihnen den Athem der Ewigkeit ein; während deſſen lag noch die Nacht nebſt dem Tag in Ketten. Da rief Gott: es entfeſſele ſich die Mutter von dem Vater, es zeige ihr Leib die Jahrszeiten, und der Vater durchwandle, und belebe die Natur. Schüchtern und erröthend

riß ſich das mütterliche Princip vom väterlichen, und ſo wurde die ſafranfarbige Eos an das Gebälke des Himmels gebunden. Noch um die Stunde, als der Vater ſie ſchwängerte mit Gedeihen, errätherte ſie, und treibt ihre Manipel am ſtillen Morgen vor ſie hin. Der Vater aber der allgemeine Tag ſendete Gedeihen auf die ſchwellende Schöpfung, und es ward Leben und Fülle verbreitet in der Natur. Die Kinder, welche aus dieſer Ehe entſproßten, waren der Frühling, der Sommer, der Herbſt und der Winter. Doch heirathete der Vater das Licht, und zeugte mit Herda die Weltpole, den Morgen, den Abend, den Mittag

und die Mitternacht. Daher Juno die Gattin Jupiters, daher Isis und Osiris, daher Proserpina und Diana. Der verschimmelte Pastor lachte, als ich ihm diese Universalkarte vor die geistigen Augen hielt, und sagte, ich hätte bloß mit meiner Farbe gemahlt, und kenne gar nicht den Karmin, womit die Weltschöpfung gezeichnet. Ich bat ihn, da er ein Großknecht und Großmeister sey, gefälligst meine Einsichten zu vermehren. Er würde dadurch nicht allein zum Nutzen der Brüder, sondern meines eigenen Herzens beytragen. Doch bäte ich ihn, nicht so sudelhaft zu zeichnen, ich sey an zu derbe Speisen gewöhnt, und könne

jene nicht vertragen, welche so brühenmäßig ausfielen. Er versprach mir eine Reissuppe und einen Schwartenmagen, brachte eine Bouteille Champagner, und lud mich zum Mahl. Ich war hocherfreut über den vor mir stehenden Götterssohn, fühlte ihn schon mit meinem inneren Leben, und hätte mich beynah vorm Hochzeittag mit meinem mütterlichen Leben begattet. Als der Schwanz-Magister dies gewahrte, trieb er seine Legion zusammen, und rückte mit dem Phalanx gegen mich an. Sein erstes Wort war: Wir Menschen dürfen uns nie zum göttlichen erheben, wir müssen wie die Maden immer am Käs der Endlichkeit ho-

cken, und um nicht davon zu fallen, sollen wir brav Stickstoffgas bereiten; im gegengesetzten Fall würden wir Obscuranten oder Alterthumskrämer. Er hatte dieses Wort vor einigen Tagen von einem denkenden Mann gehört, und weil er denselben zugethan, es in seines Postpapier gewickelt und zum Bombenwerfen aufbewahrt. Er glaubte sich nicht besser bedienen zu können, als wenn er mich damit beschösse. Denn es war ihm klar, daß ich ein Alterthumskrämer sey. Als ich die Bombe abdrücken sah, hielt ich den musierenden Champagner vor seine Nase, und sein Wille war verflogen. Indeß er das Gläschen trank, und die Per-

len ſchlürfte, die der göttliche Sohn des ſonnigten Frankreichs zeugt, wickelte ich ſeine Bombe ins Papier, und ſteckte ſie ihm in die Rocktaſche. Jetzt war er beſänftigt. Ich war ihm durch Humanität in den Weg getreten, und hatte ſeinen Phalanx geſchlagen. Ohngeſäumt folgte die Legion ſeinem Beyſpiel, und ich hatte das Vergnügen, aus einem griesgrämigen Schwanzſtagiſter einen einſichtsvollen Lehrer emporwachſen zu ſehen. Sein leerer Speicher füllte ſich mit Getraide: er ging nicht als bloßer ſtampfender Ochs in der Tenne herum, ſondern genoß, was er geſäet, überdachte, was er geerndet. Sein eingeböckeltes Gehirn, hatte durch

den Elektrizism Leben bekommen. Es ſpreizte ſich nach allen Polen, und der Pfarr wär beynah ein gewaffneter Magnet geworden, wenn ihm mehr Polarität gegeben. Sonach drehte er ſich immer von Süden nach Norden, und gemann, wo nicht eine unermeßliche Sphäre, doch ein energiſches Daſeyn. In ſeinem Geiſt repräſentirten ſich alle Zeichen des genialiſchen Moſe, und der Herr Paſtor war nicht ungeneigt, eben ein ſolcher Mann zu werden, wenn ihm nicht ſeine geneigte Ehehälfte allzuſehr unter dem Pantoffel gehabt. Sie, die gute Dame, gab ihm oft, gleich der naiven Phſiline, mit ihrem Stäbchen einen

Hieb, und überzeugte ihn von der Herzlichkeit, mit der ſie ihm anhing. Ein ſolcher Cumpan war Herr Schnaps. Doch jetzt hatte er ſich völlig umgekehrt. Er war ganz heilig geworden. Alle Abſolutionsgedanken ſchienen verflogen, er dachte an nichts, als die innere Dreyeinigkeit, und ſpitzte zum Zeichen ſeine beyden Ohren und die ſchnarpernde Zunge. In dieſem Enthuſias'm umfaßte er die Ewigkeit, und wäre ſich beinah ſelbſt unendlich worden, wenn er mehr Verſtand gehabt. Doch blies er ſich zum Schein wie der äſopiſche Froſch auf. Sein Magen glich einer mächtigen Pauke, ſein Kopf einem brennenden Kohlfeuer, und

an Seele ſo erhaben wie Salomon, wüthete er mit Kain, um doch nicht gar zu heilig zu ſeyn. Er dachte, er werde mit dem Herrn Chriſtus in Streit gerathen, und durch ſeinen prangenden Vernunftparoxis'm demſelben ſeine Würde ſtreitig machen. Du, mein guter Vanini, hätteſt ihn ſehen ſollen, wenn er, der Strohhalm, über den Strohhalm diſputirte. Da mußte man lächeln, daß eine ſo wichtige Perſon mit einer ſo hohen Sache in Streit kam. Und gewiß wäreſt du noch einmal ſo freudig auf den Scheiterhaufen geſtiegen, wenn ein ſolcher Seelenxreſos in deinem Gefolge geweſen. Aber ſelbſt in den dunkelſten

Zeiten, giebt es Personen, die dem reinen Licht des Tags gleichen; und in den aufgeklärtesten findet man Beelzebubs, die unaufhörlich wie eine Eidexe ihre Schaale über sich ziehen, wenn man ihnen den Schwefelfaden vors Organ der Wahrheit hält. Doch, seine Worte hatten bey alle dem Gehalt. Er tadelte nicht mehr, sondern schlug mich auf die Schultern, wenn ich ihm jenes Champagner Gläschen zeigte, das uns zu Freunden gemacht. Wenn du, o Tadler meiner Gedanken, eben die Galle im Busen trägst, die der gute Prediger hatte, so komme in mein horazisches Häuschen und ich verspreche dir, du wirst an mir

nicht

nicht den Mann finden, den ich dir in meinem Buch scheine. Wo anders kömmt der Winter des Verhängnisses her, als von ungewaschenen Händen, wodurch werden wir uns zum Mörder des Lebens, als durch den Haß anderer gegen uns, und wir gegen sie. Ich, der weiß, was vom Leben zu halten, und der die Wetterfahne seines Geists bald nach Morgen, bald zum Abend u. s. w. drehen kann, lebe in einem schönern Eden, als die Welt es zu geben vermag. Wer brach die Lilien der Ewigkeit, wer sah die Nesseln liege des Glaubens, wer fühlte den Thau der leuchtenden Unendlichkeit, außer jener Mensch, der auferzogen in dem ver-

borgenen Staat, den endlichen als Abſenker an den Füßen trägt. Die Sonne geht auf und geht unter, die Welt wird wach und ſchläft ein, der Morgen tritt heran, und ruft ſeinem Bruder den Abend; allein der unerſättliche Gott, der jedem im Himmel ſeiner Menſchheit thront, altert nie. Je mehr wir die Flügel des Lebens hängen, und die Früchte der Wahrheit reifen ſehen, deſto begieriger wird ſein Streben, und ſelbſt, wo uns das Grab erhäſcht, und der Tod in ſeine Arme ſchließt, denken wir noch an die Vollendung unſeres Geiſtes. Der Sirius der Unendlichkeit leuchtet fort in den Eisgruben

der Erde, und wenn alle Welten verſinken, ſo wird ihn Gott erhalten, weil er der geiſtige Standpunkt unſeres Lebens iſt.

Fortsetzung.

Der Druide kam nach Persien, und sah Gericht halten. Männer, über die das Alter gebot, denen die Zeit edle Herzen, und Gott einen durchdringenden Geist gegeben, saßen und beurtheilten die Sachen der Brüder. Sie sprachen wenig, aber was sie vorbrachten, hatte Gehalt. Ihre grauen Haare, ihre gealterten Mienen, munterten sie auf, für

Gerechtigkeit zu fechten. Schon leuchteten ihnen die Stunden, wo ſie gerufen von ihrer Beſtimmung, dort Rechenſchaft abzulegen hätten vor dem, der weislich regiert. Ein Richter fühlte es mit eindringender Kraft; ſein Weſen, ſein Ausdruck und die Würde, womit er handelte, bürgten dafür. Lieben Freunde! begann er, wir ſollen die Wahrheit verklären, und das Reich des Ewigen bewähren. Vor allem liegts an euch, daß ihr frey die Wahrheit verkündet. Wir wollen gern das unſrige thun, und wenn ihr das Wahre berichtet; ſo ſollt ihr die ſchönſte Milde erkennen. Denkt nicht, daß böſe Abſichten, ſchlimme Eingebun-

gen das Herz verstricken. Wir sind nicht Richter, die um Geld das Recht verkäufen, um Schmeicheleyen die Wahrheit verdunkeln, und um eine Mahlzeit den Sünder befreyen. Wir leben nicht als Söldner, sondern ehren die Weisheit. Wir sind nicht die, welche die Klienten bey den Lohnknechten des Rechts herumführen, und ihnen von diesen Menschen das Geld rauben lassen. Glaubt nicht, daß wir diejenigen ehren, welche aus Unwissenheit und Dummheit uns nach dem Mund reden, und darum unsere Lieblinge wären. Wir wissen genug, daß viele angehende Rechtslehrer nur um den Wortheil streiten, und daß, weil sie kein

Geld in der Taſche haben, die Streitenden ihnen, ſowohl aus Ungerechtigkeit, als Gerechtigkeit zahlen müſſen. Darum ſchmeichelt nicht, vergeßt das Menſchliche, und glaubt ihr ſtändet vorm Sonnenvater, der früh oder ſpät das Ungerechte beſtraft. Alle Bemühungen gehen dahin, ſein Reich zu entwölken, und den Staat der Geiſter zu erzeugen. Habt ihr etwa keine Erzählungen, in denen Genien den Edlen umwandlen? Seht ihr nicht, daß in myſtiſchen Bildern jenes Heilige gezeigt wird, was der Gute im Herzen fühlt? Erinnert euch an die Erzählung, worin einer eurer Brüder, weil er Wahrheit ſagte, von Genien empfangen, und

zum Himmel geführt wird? Sie winden Kränze um seine Schläfe, singen erhabene Lieder, führen ihn durch sonnigte Thäler, zeigen ihm alle Herrlichkeiten, und sprechen: gehe hin zum Tempel des Lichts. Nun begann das Gericht. Bevor wir zu ihm kommen, müssen wir den Rhythmus und das Aeußere desselben erzählen. In einem weitgewölbten Saal, wo Säulen und Gemählde zu finden waren, schloß sich eine kleine Rundung. Hier saßen Diener und Richter der Gerechtigkeit. Um den Tisch zog sich ein vergoldetes Geländer, worin mehrere Rothen dargestellt waren. Man sah einen Richter der im Kodex las, und über

die Ruhe des Anklägers erstaunte. Als er keinem zu glauben schien, sah er auf sich, und gab den Schuldigen frey. Jezt wurden seine Fesseln gelöst. Während dieses Akts empfingen ihn Genien, trugen ihn hinweg, und überließen den Verklagten seiner Schande. Dieser wurde in Ketten geschlungen, und zur lebenslänglichen Pein verdammt. Auch sah man Aufrührer auf dem Geländer, wo einer den anderen mordete, wo Richter von Hunden und Löwen zerrissen, und ihr Fleisch an Spießen getragen wurde. Bey diesen Scenen rief man unaufhörlich: Sie haben ihren Lohn dahin, ihre Frevelthat ist gerächt. Ueber diesen Ereignissen

wölbte ſich der Himmel, und Rachgötter ſtiegen aus ſeinen Wohnungen. Auch ſah man einen ungerechten Fürſten entehren, nachdem es kund geworden, daß er nichts als ein Sterblicher ſey. Die ernſten Richter ſahen unverwandt auf die Statue, welche vor ihnen ſtand. Ein jugendliches Weib, voll Reize und Gewandtheit, ſtand da. In den Bewegungen ſprachen Leidenſchaften aller Art. Es war frey gebildet, entblößt vom Scheitel bis zum Fuß trug es nur eine Binde vor den Geheimniſſen der Natur. Uebrigens ſchien es aus den Werkſtätten der Natur gegangen. Die hohe Fülle, die leichte und doch kräftige Geſtalt, die fei-

ne, mit attiſchem Geiſt geſchaffene, Grazie mußte den heftigſten Eindruck rege machen. In der Hand hielt Juſtitia eine Blume, eine Schlange; anzuzeigen, daß ohne Zernichtung keine Belebung ſtatt habe. Nachdem die Richter auf die Jungfrau geblickt, ertönte eine leiſe Stimme. Männer! Geweihte des Herrn! richtet nach Wahrheit, nach Erkenntniß. Seht hin aufs Verborgene, und folgt deſſen Ahnungen. Schuldlos iſt der Geiſt, aber zum Fallen geſchaffen der Körper. Gleich wie ich mich, ſo ſollt ihr euch lieben. Schont die Blume, die in allen Weſen ſich erhebt. Sagt Gründe für euer Thun, und verlaßt das Leibli-

che. Nochmals Männer! richtet recht. Die Leidenschaft, welche in tausendfachen Gestaltungen erscheint, wird schwinden, wenn ihr das Reine umfaßt. Jetzt ging das Gericht an. Mit diesem Schöpfungsakt schloß Gott seine Welt. Nachdem er Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit gebunden, wandte er sein Aug' auf sich, und verließ die Kreaturen. Da sonderte sich der Streit von der Liebe, der Tag von der Nacht, die Schuld von der Unschuld, die Güte von der Bosheit. Beide Rachengel durchlaufen unter mannichfachen Formen den Erdball, und kommen nie zur Einheit. So mit der Gerechtigkeit. Sie streitet mit dem, was

ihr entgegen, und da sie nie von jenem fern seyn kann; erhält sie auch nie die Oberhand. Darum reitet ein Richter auf einem Esel, der andere führt Lämmer, der eine hasst das Licht, der andere liebt das Dunkel. Einer guckt nach den Sternen, und sieht sich blind, indeß der andere im Zirkel seiner Familie lebt, und sein Recht bey Seite legt. Auch finden sich welche, die große Naturkenner sind. Sie gehen in dem All der Welt umher, betrachten diese und jene Schönheit, beschauen den Kometenlauf, den Frühling und Sommer, die schossenden Blüthen, die keimenden Saaten, den herrlichen Wachsthum der Wälder, kurz alles, was

die Seele labt, ergötzt. Wenn nun solche Männer zurückkehren in den Rauchfang der Justitia, wenn sie in die verstaubten Gesetzbücher blicken, und gezwungen sind, dem Drang des Herzens zu widerstreben; so haben sie hienieden eine wahre Hölle. Glaubt nicht, ihr Freunde der Gerechtigkeit, daß man gerade Unrecht richte, wenn man dem natürlichen Zug des Herzens folgt; blickt hin auf das Alterthum und seht die Schophots der Juden, die erkennend den Geist des Lichts und Lebens, blos dem Hang des Herzens folgen. Und hat man nöthig, sich über Ungerechtigkeit zu beklagen, wenn man so gerichtet wird, wie es

unſere eigene Stimme fordert? Woher entſtanden die Rechte, als aus Noth, und Herzensergus? Und wer hat die beſten, wenn man einen Unterſchied darunter ſtatt haben läßt? Gewiß diejenigen Völker, welche in ſchöner inniger Harmonie ſtunden, lebten. Jeder ſucht und ringt nach dem Recht. Daher die Begriffe, welche damit verbunden, daher die Anſichten deſſelben. Indem der eine eine Maus daraus macht, erblickt der andere einen Elephanten darunter. Einer glaubt mit dem peinlichen Recht auszukommen, und tunkt es in einen Biſſen Staatsrecht. Daher der eine ein Teufel, der andere ein Engel. Aber was glaubt ihr, o Rich-

ter! findet ihrs übertrieben, wenn ich behaupte, daß in diesem silbernen Kalb mehr Gerechtigkeit wohne, als in manscher Archiven, die kaum auf Wagen fortzubringen sind? Welch ein Paradoxon! werdet ihr sagen. Welch eine Frechheit! müßt ihr ausrufen. Doch! wie kann man wohl die Gerechtigkeit bedienen, wofern man das Gegentheil ist? O! wie kann man ihren Tempel bekränzen, wenn man weder Todtenblume noch Weyhrauch kennt. Sucht ihr die Gerechtigkeit: so schaut in den Salomostempel eures Wesens, ehrt Gott, erkennt die Gänge und Bemühungen eurer Brüder, leset statt Gossen, unschuldige Gesänge, ehret den,

Dich-

Dichter, achtet den Philosophen, lobt den wahren Gotteslehrer, lernt die Wesenleiter des Universums, räumt den Unrath weg, der in den Ecken des Geists ruht, durchdringt alle Disciplinen des Rechts, beobachtet die Entwicklungen des Naturrechts, betrachtet die Fäden der Pandekten, seht wie die Wahrheit mit der Unwahrheit spielt, nehmt Rücksicht auf die Ereignisse, unter den das Werk entstand, und ihr habt die Gerechtigkeit eines reinen Gemüths. Wenn ich den Richter schimpfen und rasen sehe; bewelne ich das Unglück seines Klienten, denn bloß das Individuum macht das Recht. Daher die Verschiedenheit zwischen diesem

und jenem, daher die Wahrheit und Unwahrheit der Welt. Alles ist nur beziehungsweise wahr, ja selbst Gott, wenn er im Anthropomorphismus angeschaut wird. Die uneigentlichen Katholiken, die Hiobsposten, dieses Staats haben daher keinen Gott; denn sie bilden sich unter ihm einen bloßen Mondbürger. *)

*) Der Verfasser bittet sehr, daß man ihn nicht mißverstehen möge. Es ist keineswegs seine Absicht, jemanden der Unlauterkeit zu zeihen, der ohne eigentliches Fehl ist. Er bekräftigt bloß die schiefe Ansicht der meisten Katholiken. Und wirklich hat das System dieses Glaubens Veranlassung zu den größten Verwirrungen gegeben. Indeß versteht der ächte Katholik in seinem Glauben und sei-

Daher die Heiligen der Katholiken, die Götter der Griechen, die Genien der Perſer, und der Thierdienſt des Egyptiers.

Jetzt fing das Gericht an. Ein junger Perſer trat hervor, und brachte ſeine Klage an. Er war von der einnehmendſten Geſtalt. Seine hellklingende Rede, ſeine gemäßigte Stimme, das Edle und Reine ſeiner Darſtellung, gewann ihm alle Herzen. Nur die Richter blieben kalt. Ihr Alter hatte ſie gelehrt, die Waagſchaale zwiſchen Darſtellung und

ner Anbetung bloß das Außerweltliche, oder Göttliche.

Wahrheit zu halten. Gleich den verſteinerten Bildern, die noch in Egypten vorgezeigt werden, ſaßen ſie, und erwogen in ihren Gedanken, was zu thun und zu laſſen ſey. Der Jüngling verklagte ſeinen Herrn, weil er ihm nicht gehalten, was er verſprochen. Er ſagte, er habe alles geleiſtet, was er gefordert; allein demohngeachtet ſey der Geizhals zur Ungerechtigkeit geflüchtet. Die Rede des Klägers war kurz und bündig, ohne Urtheil und eingemiſchte Bitte. Nur die Darſtellung ſollte ihm Gerechtigkeit verſchaffen. Einer der Richter hob ſich auf, und begann ſo: Freund! du haſt mit edler Einfalt geredet. Wir wiſſen, daß du

gut bist. Beym letzten Ausbruch haben wir deine Gesinnungen erkannt. Die Sittenpolizey hält dich für den trefflichsten Jüngling, die Arbeitspolizey rühmt in dir den thätigsten Mann. Die Aufsicht über Staatswohl und Ruhe sagt, daß sich deine Gesinnungen und Handlungen mit einander gatteten, und hat dich vorgeschlagen zu einem Aufseher irgend einer Stelle. Was brauchten wir daher, um dich zu beurtheilen? Dennoch haben wir die Gesetze befolgt, und dich nebst deinem Ankläger gehört. Schon das Ungewisse seiner Rede, und die Schüchternheit, mit der er sprach, giebt für dich den Ausschlag. Aber wisse, wir

folgen weder dieſer noch jener Anſicht; ſondern was der Geiſt des Menſchen lehrt, und das Herz beſiegelt, das iſt uns wahr. „Wir erkennen dich für unſchuldig, und damit dein Ankläger büße, ſo zahle er dir den Lohn von dieſem Jahr. Du, o Mann! habe in Zukunft mehr Achtung vor dem Guten, beſſere deine Geſinnungen, und komme nicht mit einem Schaafspelz in die Wohnung der Geſetze. Wenn du noch dreymal Unwahrheit ſprichſt; ſo büßeſt du harte Strafe. Bedenk dies, und beſſre dich. Uns iſt der Jüngling, wie der Mann, und wie ſollten wirs nicht gelten laſſen, da aus dieſem braven Perſer, in kurzem ein ſo

groſer Mann aufſtehen wird? Wenn wir im Jüngling den gereiften Mann ſehen; achten wir ihn doppelt. Der ſchlanke Baum, der mit Macht zur Höhe treibt, und gute Früchte bringt, verdient warlich mehr Sorgfalt, als ein alter böſer Stamm. Wie ſchön wird ſich die Natur erheben, wenn nach und nach alle Wurzeln und Stämme verſchwinden, wenn alles nur mit jugendlicher, üppiger Kraft emporwuchert, und Seegen, Entzücken verbreitet. Der Kläger verſtummte, war beſchämt, und ging weg. Jezt trat ein Weib hervor. Sie verrieth nichts, als Feilheit und Wolluſt. Ohne Achtung vor den grauen Locken der Greiſe

zu zeigen, erzählte sie schändliche Geschichtchen, boshafte Tücke und verleumdete jeden, der ihr unter die Hände fiel. Sie durfte nicht lange reden, denn zwey Worte konnten zeugen, daß sie nicht die ehrbarste Person sey. Der Richter, welcher über sie sprach, war anfangs bös, aber in kurzem wurde er wieder heiter, und sagte: Nicht bloß die öffentlichen Anstalten, sondern auch die Geheimdiener unseres Amts, erklären dich für eine liederliche Person. Sage ob dies gegründet, und mache diese Menschen zu Schande. Da er dies gesprochen, traten vier Männer auf, die dasjenige vorbrachten, was sie von dem gottlosen Weibe

mußten. Sie erklärten, daß ſie noch in tiefem, nächtlichen Dunkel auf der Straße umirre, daß ſie die jungen Männer zu ſich locke, daß ſie mit den Jünglingen der Stadt in Vereinigung ſtehe, daß ſie ihren Mann läſtere, daß ſie alle Anſtalten belache, und ſich auf jede Weiſe als ein allgemeines Uebel offenbare. Jetzt kam ihr Mann und bekräftete nicht allein die Ausſage der Polizey-Aufſeher, ſondern erzählte noch ſchändlichere Begebenheiten. Aber bey alle dem lachte das freche Weib, und behauptete, daß gar nichts davon wahr ſey. Da nun Zeugen kamen, und ihr den Ort ſage

ten, wo sie sie gefunden, die Sprache erzählten, womit sie sie habe berücken wollen, die Süßigkeiten ihres Anstands mahlten; als sie hören mußte, daß alle Wirthe und Schenken von ihr gesprochen, ward sie roth, blaß, und ohnmächtig. Ihr aufgerolltes Haar sank ihr auf die Brust, und sie schrie mit entsetzlicher Stimme: was habe ich gethan, ach Himmel! was hab ich verdient! Der Richter gebot Stille, ließ sie aufheben und sagte: unglückliches Weib! du hast zwar mehr denn einmal gefehlt; allein wenn du dich besserst, so sey dir verziehen. Jedoch behalten wir uns vor,

daß wenn eben dieſe Klage gegen dich erhoben, du ohne Umſtände verurtheilt wirſt. Süß ſind die Früchte des Genuſſes, doch der Baum der Erwartung, ſchön iſt die lechzende Hoffnung, rein die Sprache der Bruſt. Wer ſpät erndet, iſt faul, wer früh ſäet, iſt fleißig. Ohne Saame ſproßt keine Hoffnung, ohne Hoffnung verdirbt die Erwartung. Klar iſt der Abend des Sommers, lebend zeigt ſich die Schöpfung. Im Winter ſproſſen nicht Keime, und im Herbſt erblickt man keinen Schnee. Das Alter folgt der Jugend, und ein Kind iſt kein Mann. Wer lebt, iſt nicht todt, und ohne Gott gäbe es keine Welt. Der Frühling

trägt Jungen, und der Sommer hebt ihre Schwingen. Am Trocknen erkennt man den August, und am Gewitter den reichen Adour. Am Mittag fliegen keine Schwalben, und am Morgen sieht man keine Eulen. Nur der Abend trägt die Hoffnung, und aus dem Haß entspringt nicht die Liebe. —

J. F. Schmidt.

Galloppaden

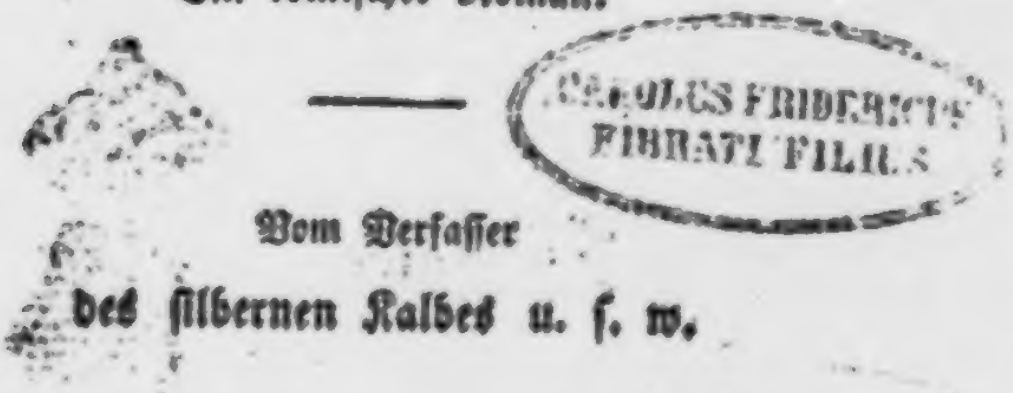
und

Bocksſprünge

auf dem

Steckenpferde meiner Laune.

Ein komiſcher Roman.



Vom Verfaſſer

des ſilbernen Kalbes u. ſ. w.

Erſter Theil.

Erfurt,
Henningsſche Buchhandlung.
1804.

UNIV. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

Demüthiglich

dem

Herrn von Kotzebue

gewidmet

vom Verfaſſer

ſeiner producirten Küſſe.

Als ich mich nicht weit von E. befand, und die Thürme dieſer Stadt im Abendglanze gewahrte, begegnete mir ein junges Weib, und bat mich um ein Allmoſen. Ihr angenehmer Wuchs, ihr einnehmendes Aeußere gewann mein Herz, ich gab ihr eine Unterſtützung und erſuchte ſie, mich zu begleiten.

Ich bin ein reiſender Kaufmann, ſprach ich, und befinde mich in der Geſellſchaft eines ſchönen Weibes ſehr wohl. Der Schalk lächelte, machte ein paar große Augen, und da ich in ſie drang, ließ ſie es ſich gefallen.

Eben ſpielte ein' ſanfter Abendwind durch die Fluren; ich wandt mich um, um E. noch einmal zu betrachten, und mich dann weiter zu verfügen. Es kamen mir manche holde Phantaſien in mein Gemüth zurück, die ich hier geträumt, ich dachte an jene Freuden, die ich vor noch nicht langer Zeit in den Armen eines guten Mädchens genoſſen, und ich

war ganz dahin, aus dem Land der Wirklichkeit. Da sah ich Selma, wie sie entfernt von mir, ihre Arme nach dem Liebling ausreckte und ward wehmüthig. Was ist das Leben, diese Reunjagd mancherley Freuden und Schönheiten, mit diesem Gedanken wandt ich mich um, und blickte meine Begleiterin an.

Allein, was wurde ich gewahr, diese Schäferin war ganz verwandelt. Ihr voriger Anstand war verschwunden, und der der Grazien an seine Stelle getreten.

Ich schwieg, ich sah sie an. Sie lächelte und beynahe wär' ich dem Schalk

um den Hals gefallen, wäre nicht ein neidiſcher Wanderer luſtig und guter Dinge bey uns vorüber gegangen. Mit einem Bündel auf dem Rücken und einem Hündlein zur Seite, ſchritt er die Fahrſtraße hinauf, ſang liebliche Lieder, vergaß ſein mühſames Leben, und ward zufrieden in Gott. Geh hin armer Jüngling, dachte ich bey mir, ich darf vergnügter ſeyn wie Du; denn ich habe die Liebe gefangen!

Die gute Betſchweſter mochte dies gemerkt haben, indem ſie einen finſteren und mürriſchen Blick auf mich warf. Ich lobte hierauf ihre naive Wendung und

munterte ſie auf, mich noch weiter zu begleiten. O! mit dir — entgegnete ſie, gieng ich in die ganze Welt! Sie ſprach dies mit ſo viel Beſcheidenheit, mit einem ſo lüſternen Weſen aus, daß ich ſie dadurch nur noch lieber gewann.

Ich ſagte ihr hierauf, daß ich vor Abend gern in W. eintreffen möchte, wo ich viele Geſchäfte hätte, daß ich ſie darum bitte, mir etwas ſtark zu folgen und erſuchte, mir die Nacht Geſellſchaft zu leiſten. Ich bin dorten ſo allein, ſo ganz verlaſſen von der Welt, daß ich mich todt grämen würde, wofern ſie mir dieſe Bitte abſchlüge.

Sie lächelte gar lieblich bey dieſer Rede, heuchelte anfänglich Frömmigkeit, Furcht vor Gott, ergab ſich aber nach langen Angriffen, wie der wilde Kämpfer, der wüthend von dem Pfoſten verſtoſſen wird. Doch! ſolle ſie, fuhr ich fort, mir die Liebe thun, und mich nicht in den Geſchäften ſtören. Dieſe giengen allem anderen voran.

Hier machte meine Dulcinea ein gar ſonderbares Geſicht, und fuhr mich hart an, indem ſie ſagte, bin ich dir nicht lieber, als deine eingebockelten Geſchäfte? Dieſe kannſt du immer haben; allein meine Reitze ſtehen dir nur ſelten zum Be-

bot. So kann ich nach einem heftigen Anfall nicht noch etliche mal dienen! Allein mit den Arbeiten kann man sich zu jeder beliebigen Stunde befassen.

Venus wandelte jetzt mit allen ihren Chören durch meine zitternden Glieder, ich hatte ohne Anstand einen Angriff auf Mutter Lüsternheit gewagt; aber die Straße war zu bewandelt, die Freude zu kurz, deswegen verschob ichs auf den Abend, wo ich mir dann recht bene thun wollte.

Meine Begleiterin sah mirs an den Augen, daß es nicht richtig mit den wil-

den Begierden war. Sie hielt mir einen langen Sermon und kam darauf hinaus, daß es die kommende Nacht einmal recht luſtig gehen ſollte.

Unter einem ſolchen lehrreichen Geſpräch wanderten wir weiter, ſahen uns an, machten ſüße Geſichter, ſtanden ſtill, ſchnäbelten mit den Vöglein, und weinten mit den Unken. Es war mir gar nicht wohl, wenn ich in ihr offenes Auge hinein ſchaute. Ich fühlte nur halb den Zauber, den ich doch hätte empfinden ſollen.

Indeß der Abend war ja näher wie der Morgen, hier konnte ich machen was

ich wollte; es erharrten uns die vier Wände, und der Vorhang ſchnitt dem Lauſcher mit einmal alle Hoffnung ab. Doch! fiel mir da ein ſehr krummer Gedanke ein. Ich rief wie gezwungen: o ihr Genien, wie oft führt ihr uns an der Naſe!

Um mich deutlich zu machen, muß ich hier eine kleine Geſchichte einſchalten, die mir vor wenig Jahren begegnete. Ich ritt durch einen groſſen Wald. Es war Abend, und nur wenig Geſtirne waren ſichtbar. Da ich in die Mitte kam, hörte ich Lärm und näherte mich ihm und fand zwey Weiber, die ſich über ihre ro-

rige Tage beſprachen. Die eine erzählte, daß ſie ein ganzes Jahr bey einem Ehemanne zugebracht und mehr genoſſen habe, als ſein Weib. Die andere ſprach, daß ſich ein Jüngling an ihr ſo zu ſchanden gerieben, daß er nach einem Jahre ins Gras gebiſſen. Dieſe Hiſtörchen beſagten mir, wenn es ſo arg mit euch ausſieht, ſagte ich ſchweigend zu mir, ſo kann ja unſer einer und zwar in einem Walde, wo alles finſter iſt, wohl auch eine Probe machen.

Ich ſtieg vom Pferde, gieng auf ſie zu, und? wurde freundſchaftlich aufgenommen. Sie waren ſo wenig in Furcht,

daß ſie mich vielmehr anredeten und mir ohne Zögern das gröſste Vertrauen zu ſich einflöſsten.

Wir machten uns an die Arbeit, genoſſen die wenigen Stunden, welche uns der Himmel ſchenkte, und da wir fertig waren, gab ich jedem ein kleines Trinkgeld, ſetzte mich auf und ritt meinen Weg weiter.

Kurz darauf wurde ich angefallen. Ich wehrte mich gegen die Räuber, aber wegen der Entkräftung erhielten ſie die Oberhand. Ich wurde beraubt, meines Pferdes entbunden und mußte, um fort zu

kommen, mit einem Eichſtabe unterſtützt, den Weg zu Fuß machen.

Ich hatte ſonach für meine Liederlichkeit gebüßt, ließ mirs eine Warnung ſeyn, ſo was nicht wieder zu thun, und wurde doch von neuem berückt. Denn heute gehe ich meinem Berufe entgegen. Da kommt ein Weib, dringt ſich mir auf, ich liebe es und bin ſein. Welche Sonderbarkeit, welcher Wechſel in Abſicht unſerer Entſchlüſſe! Sind wir nicht Krebſe, die, glaubend ſie ſchritten vorwärts, nur rückwärts kriechen.

Aber muß ich denn mit meiner Dulcinea leben? Hier ſchlug ich das Auge

auf und ſiehe die Geliebte weinte, weinte ſo bittere Zähren, daß ich vergangen wäre, hätte nicht ein Wind mir den Schmerz von der Bruſt gejagt.

So biſt du wirklich noch traurig, o beſte, ſprach ich, indeß dir das Glück ſo lieblich vor den offnen Augen tanzt. Ja! das bin ich, rief hier meine Dulcinea, trocknete ihre Thränen und fiel mir haſtig um den Hals. Es war mir als wenn ein Mühlſtein an meinen Nacken gehängt worden. Denn vor Küſſen und Seufzen konnte ich beynahe nicht zur Beſinnung kommen. Ein Ach! folgte dem Ach! ein

Weh begleitete ein Weh. Und so gieng es in einem fort.

Welche komische Wesen sind nicht die Weiber. Gleich dem Wetter, das am Morgen klar, am Mittag trübe, und am Abend wieder heiter wird, plagen sie sich ab, mit ihrem Lamentabile und singen und springen nachdem sie gewinzelt.

O ihr holdseeligen Geschöpfe, ihr seyd recht zum leben, zum sterben geschaffen! Am Morgen seht ihr den Himmel voll Klarineten und hebt eure Füße. Am Mittag sehnt ihr euch nach dem Joche der Ehe,

Ehe, umhängt das Elend mit glänzendem Flittergold und ſchreit, nachdem ihr acht Tage genoſſen. Es wäre ſehr gut, wenn euch Gott eine eigene Welt geſchenkt, wo ihr beliebig eſſen, ſchlafen und im Dunkeln genießen könntet. Aber zum Schickſal hat euch der liebe Vater vergeſſen, und wenn ich euch nicht achtete, wie mein liebes Leben; würde ich ſagen, er habe euch den Würmern gleich geſchätzt.

Aber! ihr wißt ja, es kommt der Tag des Gerichts und dann werdet ihr geſottene Kalbsköpfe, Champagner, Mallaka und Citronen empfangen. Geduldet euch bis da und tragt ohne Murren den Bün-

del, welchen euch das Schickſal auf den Nacken geworfen. Wüßtet ihr, wie mancher Mann noch mehr litte, wie ihr holden Schweſtern der tändelnden Phantaſie, ihr würdet euch ohne weitere Umſtände zufrieden geben. Nun zur lieben Dulcinea. Nachdem ſie dem Kaufmanne lang genug am Halſe gehangen, rief ſie, liebſt du mich denn nicht mein Wilhelm? Ich ſehe, du biſt beſtändig abweſend mit deinen ſchönen Gedanken; und hörſt weder die Seufzer noch Wünſche von mir.

*

Mutter Eva hatte in der That nicht Unrecht. Der Diener des Merkurs zog ſeine weitläuftigen Rechnungen zuſammen,

machte das Fazit und erſtaunte, daß er ſo tändeln könne. So ſind alle Windmühlen, ruft hier ein ehrlicher Zergliederer. Sie ſinnen nur auf Betrug und Vortheil und denken nicht an die liebe Menſchheit. Wer wird nicht zugeſtehen, daß unſer Tranſcheur Recht hat? Aber laßt ſehen, ob wir ihn nicht ſelbſt bey der Naſe fangen? Gewöhnlich thut man das am meiſten, worüber man ſchreit. Sonach dürfte es ſich leicht ergeben, daß Herr Haſenfuß ein angenehmer Spitzbub ſey. Und das iſt gegründet. Er hatte ſchon mehrere Kaſſen beſtohlen, wollte immer ſo fort fahren, und gedachte einen rechten Gewinn in W. zu machen, als ihm der

Kaufmann in die Queer kam. Sein Geiſt blähte ſich daher auf, wie ein gefüllter Darm. Er kochte von Innen und Auſſen, und hätte ſehr gut als Portrait gedient, um den Neid klaſſiſch darzuſtellen.

Der Kaufmann mußte noch immer die Vorwürfe ſeiner Geliebten hören. Unter Küſſen und Schmeicheleyen ſagte ſie ihm die derbſten Wahrheiten. Dann fuhr ſie fort, o! welch Elend muß ich tragen, wie viel leiden in dieſer böſen Welt!

Sie ſagte es mit ſo viel Ueberredung, mit einem ſo von Thränen erfüllten Auge, daß unſer Kaufmann beinahe mit ge-

weint hätte. Allein er dachte noch früh genug an ſein Handwerk, und daß es nicht Zeit ſey, ſich mit unnützen Klagen zu beſchäftigen, daß er anderen Sinnes, ſich mit der Natur die ihn umgab, beſchäftigte. O! wie herrlich, rief er aus, ſtrahlt nicht die Sonne, wie feyerlich ſinkt ſie in die Nacht, aus der ſie hervor ſtieg? Mein Auge hat noch nie einen ſchöneren Gegenſtand erblickt. Alles iſt ruhig, nur hin und wieder zirpt noch ein Grillchen, dort ſingt ein lieblicher Froſch, und frohlockt über die Gefühle, die ihm der Schöpfer ins Herz pflanzte. Sollte er nicht eben ſo unſterblich ſeyn, als wir? Sind wir nicht eben ſo gut quackende

Frösche, wie dieſe Bewohner des Sumpfs, ja nun ſeh ich ein, daß die Welt ganz was anderſt iſt, als für was man ſie ausgiebt!

Künftig, wenn mich meine Spekulationen nicht mehr befriedigen, will ich hineilen an die ſtehende Sümpfe, will im Mondſchein ſchreien und ein Thier werden, wie die Fröſchlein der Pfützen. Ein ſchöner Gedanke, rief hier die liebliche Mamſell? Wohin ſoll es kommen, wenn Kaufleute zu Fröſchen werden. Sind ſie nicht ſchon mäuſchaft und zehren alle die Krümchen weg, die Madam Gerechtigkeit zuſammen kargt? Dirſes

loſe Weib, das mit verbundenen Augen die deutlichſten Spiele treibt, wechſelt die Pfennige um, welche ſie vor kurzem aus dem Beutel der Armen ſtahl.

Bey dieſer Rede fiel dem Kaufmann ein närriſcher Streich ein, den er ſeiner Dulcinea erzählte. Ich war einſt bey einem Frauenzimmer, daß mich per complaiſance auf die Nacht einlud. Der Spas war nicht übel, ich nahm das Anerbieten an und gieng, als es graulich wurde, zur angebeteten Schönen. Sie kam mir in einem weiſen Negligee entgegen und empfieng mich gar lieblich. Ich wußte nicht, wie ich dies verdient, und

folgte alſo der Frau Bathſeba ohne Umſtände. Sie hatte die Güte mich in ein Gaſtzimmer zu führen, allwo ich das Bett ſuchte, und mir mit ihr recht bene that. Als wir in der heftigſten Aktion begriffen waren, gab es Lärm. Die heilige, dumme Juſtitia hatte den Spuck vernommen, und da der Herr Amtmann in die Schöne verliebt, ſie aber nicht zum Angriff bewegen konnte, wollte er wenigſtens ſeinen Aerger büßen. Man pochte an unſerer Thür, ich ſprang auf, ſuchte das Fenſter und entkam durch einen Sprung. Hierauf ließ Madam Eva die pöbelhaften Kerls herein, fragte um ihr Begehren, und da ſie dem kuraſcheuſen

Weib nur durch Stottern und Radbrechen antworten konnten, brachte ſie leicht heraus, daß man bey ihr nächtlichen Beſuch ſuche, und ſie deswegen in Verdacht habe.

Nach dieſem eſelhaften Unternehmen, mußte der Herr Amtmann zum Lohn ſeiner Spitzbübereyen noch Abbitte thun, und kam ſo, ohne daß er es wollte, ins geöffnete Fangeiſen.

Viktoria! Das iſt der Ausgang der Dummheit. Der Kaufmann erzählte noch lange von ſeinen Streifereyen, ſeinen Fehlſchüſſen und Ereigniſſen; allein da

Jungfer Bathseba nicht Lust hatte, seinen Jagden länger beyzuwohnen; sondern lieber selbst ein Treibjagen anzustellen, schützte sie Gliederschmerzen vor und bat ihren Geliebten einzuhalten.

Er sprach nun von der schönen Aussicht, von den Ackerleuten, die das Feld furchten, von den grünen Anlagen, den blühenden Bäumen, kurz von solchen Dingen, die ihm die lange Weile kürzten. Zufällig kam er auch auf seine Religion.

Wir erzählen seine Meynungen und scheeren uns einen Teufel um die Welt. Der Kaufmann hatte eine kuriöse Reli-

gion. Unter den heiligen Engeln stellte er sich Liebhaber der Dukaten, unter dem Prophet Micha ein lebendiges Muster des Herrn Urian, und unter Moseh einen Spitzbuben vor. Gott kam ihm ein alter Braukopf vor, der sich ergötzte an den reichen Beuteln seiner ehrsamen Kaufleute. Die Burg, worin der heilige Geist wöhne, schien ihm von lauter Gold gemacht, und unter der Welt begriff er das Vögelsnest der Durchlauchtigkeit. Da die Fürsten, fuhr er fort, gewöhnlich Horniſſen sind, die unter den Wespen der Gewohnheit umher fliegen, muß man sich in Acht nehmen, nicht von ihnen gestochen zu werden.

Madam Eva machte ein groſses Maul. Da ihre Begriffe von Gröſse und Herrlichkeit ſo mäuſig wurden. Es ſchien ihr, als wenn die gewöhnlichen Regenten nichts als Bettelknaben mit ausgebürſteten Manſchetten ſeyen. So wurde ſie bitter und da ſie neulich einen Walzer hinter den Gardinen ihres Barons getanzt, ſchrie ſie, du haſt Recht Brüderchen, die Regenten ſind die Waſchtöpfe, worin man Kartoffeln kocht.

Von dieſem Geſpräche kam der Herr Kaufmann auf die Soldaten. Er war ihnen keineswegs geneigt, ſondern erinnerte ſich immer des Tags, wo man ihn

im Soff hatte dazu machen wollen. Darum nannte er die Kriegsknechte nicht anders, wie geſterfte Bratwürſte, die im Fette des Königs geſchmort würden. Wenn er dann eine ellenlange verzehrte, rief er aus, mit dieſem Maulvoll möge ein Regiment Soldaten zu Grunde gehen.

Sein Begriff vom Staate war eben ſo ſonderbar, wie der vom Soldaten. So hielt er die Finanzräthe, Lehnpächter, Polizeydiener und Räthe für bloße Käfer, die die Höfe des allgemeinen Wohls beprunzten. Dieſe Aftermenſchen ſchienen ihm Saulsdiener, und weil er ſchon

manchmal von ihnen gezwickt, verwarf er ſie bis zum Abgrunde.

Als Jungfrau Bathſeba nun fortfuhr auf die böſe Welt loszuziehen, rief das Merkursdienerchen, was böſe Welt, man füllt täglich den Beutel, leert den Magen und jubilirt. Die Welt iſt nun nichts anders als ein Elſterneſt, das unten brav beſchiſſen, oben mit Ruthen gedeckt und in der Mitte mit Lumpen ausſtaffirt iſt. Da ſieh einmal auf den Prieſter. Dieſer Vielfraß der Wahrheit, dieſer Kochſallat des Gewiſſens, dieſes Ragout der Thorheit, trägt eine Parücke und läßt Gott walten. Ich möchte doch wiſſen, ob Gott

in der Parucke, oder im bloßen Kopf a la Titus marſchirte?

Nach dieſer Rede ſah der Kaufmann eine Geſellſchaft von Spielern. Sie hatten auf einer Kirchweih ihr Brod verdient und zogen vorüber. Wie geht es euch brave Hautboiſten, rief die redende Tante? Sehr gut Mamſell Lieſel, war die Antwort. Die Spieler fiengen an von ihren guten Traktamenten, von dem Schweinenkohl, den ſie verzehrt, kurz von allerley Dingen zu reden, welche dem Reiſenden nicht in den Kopf wollten. Ja, rief einer der Leyermännchen, es giebt gar viele wunderliche Dinge unterm

Mond! So hatten wir gestern Abend die Ehre einem Handelsdiener aufzuspielen, welcher bey einem Dorfmädchen die Kour gemacht. Aber er war zum Dank gar lästerlich durchgeprügelt und mit Schimpf und Schande fortgejagt worden.

Also bist du es Hänschen, fuhr der Merkur fort, das hätt' ich nicht gedacht, daß ich dich hier treffen sollte. Hier ließ sich der Kaufmann in ein Loben und Rühmen der Bande ein, daß alle vor Entzükken außer sich geriethen. Sie spielten auf offener Straße ein liebliches Liedchen und zwangen so die keusche Dame ein Tänzchen zu machen. O! wenn die Weiber

eine

eine Zitter, ein Hackbret, oder ſonſt eine Dudelmuſik hören, ſo geht ihnen das Herz wie eine Windmühle im Leibe herum. Die gute Dulcinea unſeres Kaufmanns vergaß alle ihre Unternehmen, machte ein ſonderbares Geſicht und winkte dem Leibtrabanten ihres Körpers, ſich parat zu halten.

Sie watſchelte wie eine Gans, konnte kaum herum kommen, und weil die Gegend ohnehin voller Raſen war, ſo gieng der Tanz ſehr elend. Die krummen Hörner und der gefüllte Magen der Muſikanten traf überein, und ſo quäckten dieſe Eſelstreiber ein Stückchen nach dem an-

deren, ſahen unverrückt auf den Geldbeutel des freygebigen Dieners und als nichts mehr fallen wollte, zogen ſie weiter.

Unterdeß kam eine Geſellſchaft betrunkener Bauern, an denen man ſeine Freude ſehen konnte. Sie waren aus dem nächſten Dorf und vor einigen Tagen auf die Kirchweih gegangen. Sie ſchienen ſehr luſtig. Einige ſprachen von den daſigen Mädchen, andere von der guten Bewirthung und mehrere vom ſchönen Wetter, das ſie während der jährigen Feyer gehabt. Die meiſten waren ſo ſeelig, daß ſie nicht mehr fortkommen konnten.

Als ſie keinen Stoff zur Unterhaltung hatten, rühmten ſie ihren Prediger und zogen ihn dem vor, den ſie auf dem Kirchweihfeſte predigen gehört. Das war eine Predigt, ſagte Görg, die weder Kopf noch Schwanz hatte. Man hörte weder von der Bibel, noch dem Geſangbuche.

Als Herr Görg ſo parodirte, fiel ihm Henrich in die Rede und behauptete, daß die Predigt eben darum, weil ſie nichts von Gottes Wort verhandele, recht gelehrt ſey. Seinem Confrater wollte das keineswegs in den Kopf. Er behauptete ſteif und feſt, was gelehrt ſey, wäre auch göttlich. Ueber dieſem Wortwechſel

war man ſo zuſammen gekommen, daß es beynahe Ohrfeigen geſetzt.

Indeß langte ein alter Dorfſchullehrer bey der Saufkompagnie an, der dem Streit ein Ende machte.

Wenn ihr über Gelehrſamkeit reden wollt, ſprach er zu den Bauern, ſo müßt ihr bey der logica anfangen. Was iſt ein Schluß; iſt ſodann die Frage? Wie, ſchrie ein Bauer, ein Schuß? Das iſt ein Ding das Dampf macht, indem's dem Flintenloch herausfährt. Hab' er Geduld Herr Görg, ſo gehts nicht. Ich fragte nach einem Schluße, einer Sache,

die aus vier Gliedern beſteht. Nicht wahr, fuhr Görg fort, aus den vier Fingern? Was der Teufel, hat er denn blos mit dem Materiale zu thun! O! ich bitte ſie Herr Tertius, ſagen ſie doch gefälligſt, ob der Schafmiſt von Natur ſcharf iſt, oder es wird?

Er iſt ein Bözel, weiß ers Meiſter Görg! Wie kann er ſolche Fragen thun, indem's jezt von einer gelehrten Definizion geht.

Da der Dorflehrer einſah, daß er bey beſeſſenen Bauern mit der logica nichts ausrichten könne und wohl fühlte, daß

seine Einsichten zwar bis an die Gurgel, keineswegs in den Kopf führten, schwieg er und fragte den Hentich, wie viel Schafvieh er besitze. Meine Schäferey sprach der Befragte, ist eine der besten von der Welt; denn ich habe das Glück, jährlich nur 30 bis 40 Stück einzubüßen. Da muß er ein recht begüterter Mann seyn, begann der Schulmeister, sofern er besteht? Das bin ich, schrie der Bauer mit hocherhabener Nase. Denn ich besitze eine Schäferey von achzig Stück.

Als er dies sagte, lachten die Tumpanen aus vollem Halse. Henrich kam dadurch in die größte Verlegenheit und

geſtand, daß er gar keine Schafzucht habe.

Er wußte ſich zu helfen und ſprang mit einemmal aus dem Felde der Hammel in das der Prediger. Was halten ſie von unſerer Religion, redete er den Herrn Dorflehrer an. Ich denke, fuhr dieſer fort, daß ſie die beſte, die vollkommenſte iſt! Darin ſtimmen wir überein, ſprach Henrich. Aber, wie ſprechen ſie von den Predigern. Da hörten wir eben einen Gotteslehrer, der von nichts denn Saufereyn, Hurerey und Unzucht ſprach. Er trieb das Ding ſo weit auf der Kanzel, daß einem Hören und Sehen vergieng.

Mir wurde schwul, wenn ich nachsann, wie oft unser verewigter Priester vom Teufel und dem heiligen Geiste gesprochen. Das war doch noch ein ächter Religionslehrer! Beynahe glaube ich, unser jetziger Magißer ist der Teufel selber. Unmöglich könnte er sonst so von Hurerey sprechen.

Dadurch war Herr Seitensprung in Exaltation gebracht. Er kam eben aus dem benannten Dorf, war ein groser Anhänger des Predigers und lobte ihn allenthalben, wo kein Wirthshaus war. Er hatte sich in die Gedanken seines theologischen Bruders so fest gebissen, daß er

ſein Leben aus Spiel geſetzt, wofern ſie ihm jemand hätte rauben wollen. Er war begeiſtert und wie ein erbeſter Hahn, als er ſeinen Kamiliten ſo verachten hörte. Wenn ihr, wenn ihr nur einigermaßen Religion beſäßet, ſtotterte er in einem fort — würdet ihr — ſo würdet ihr unſeren trefflichen Prieſter nicht verachten. Ich muß euch ſagen Henrich, euer voriger Geiſt war ein Ortho-Orthodox. Weil ihr nun einmal in der Schule an dieſes Zeug gewöhnt werden, ſitzt ihr darauf, wie die Dohle auf einem Stücke Aas. Als er dies ſprach, wurde Henrich roth und weiß, ballte ſeine Fauſt, hob ſie zu verſchiedenenmalen empor und ſchwur ſe

heftig, daß er den Magiſter tödten wollte, daß dieſer ſeine graue Parucke von einem Ohre auf das andere ſchob.

Während dieſer Handlung kamen zwey Männer der Straße herauf, die in einem groſſen Wortwechſel begriffen waren. Sie ſchienen ſich zu verſtändigen. Man konnte aus den Geſichtszügen des einen ſchlieſſen, daß er ein groſſer Redner und Denker ſey. Wenn er irgend einen Gedanken von Wichtigkeit gebahr, wurde ſeine Miene wie eine Feuerflamme. Die Männer waren gut angezogen und trugen groſſe aufgeſchlagene Hüte. Der eine hatte einen mächtigen Degen an und ſchien ein

Krieger zu ſeyn. Indeß war er zart und jung und mochte mehr Bataillen hinter dem Verhange, wie in offenem Felde geliefert haben. Er war beredt und ſowohl in ſeiner Wiſſenſchaft, wie in andern Dingen erfahren. Er ſprach fertig franzöſiſch, gut lateiniſch und kannte alle Klaſſiker. Er fühlte nicht allein ihren Geiſt, ſondern wußte ihn auch in einer belebten Rede von ſich zu geben.

Die Bauern ſtutzten, als ſie dieſe Herrn herankommen ſahen, zogen ehrerbietig ihre Hüte ab, und als Henrich ſeine Gefühle durch eine Verbeugung zu erkennen geben wollte, fiel er, ſo lang er war,

in den Dreck. Um wider aufzusteigen drehte er sich etlichemal um und glich mehr einem Schweine, wie einem Menschen.

Der Offizier sagte, hier haben wir ein kleines Beyspiel von jenem Zeitalter, worein sich die Römer zu erheben suchten. Da herrschte nicht blos Rohheit, sondern gräßliche Barbarey.

Sein Nebenmann wurde dadurch auf die griechische Muse hingeleitet und schilderte mit edler Einfalt die hohe Genialität eines Homer, und die ernste, tragisch-komische Fülle des Aristofan. Wenn die-

ſer herrliche Schriftſteller mehr verachtet. wie geſchätzt wird, fuhr er fort, ſo kömmt dies nicht von ſeiner Darſtellung, ſondern von dem Gedanken, daß er wirklich der ſchlechte Menſch geweſen, als welchen er ſich anzeigt. Seine Späße, ſeine ſalzigten Einfälle, ſeine Marime alles lächerlich zu machen und ſowohl in der Feinheit, als Ungezogenheit die Palme zu erringen, kommt, wie ich glaube, lediglich aus der erbitterten Anſicht, womit er zeichnet. Er ein Mann von Gewicht, der die erſte Stelle im Reich verdiente, wurde zu ſchlecht belohnt, als daß er leben konnte. Nehmen ſie an, Ariſtofan habe fein fühlen und immer die-

ſer Empfindung gemäß ſchildern wollen, ſo würden wir ein Ideal von Schönheit bey ihm finden. Aber mich dünkt, auch den derb mahlenden Schriftſteller müſſe man bewundern. Finden ſie in unſerem Zeitalter einen Geiſt, der ſo viel Dreiſtigkeit hätte ein Ariſtofan zu werden??

Sie haben recht, beſter Freund! aber es ſpricht auch für uns, daß wir keinen loſen, lockern, alles beſudelnden Ariſtofan haben. Wie unedel verfährt dieſer Schelm mit dem trefflichen Sokrat, wie ſehr zernichtet er die Fähigkeiten deſſelben! Geſetzt unſer Wieland hätte recht, Sokrat wäre nicht entwürdigt worden durch den

verdorbenen Griechen, ſo verräth es wenig Liebe zum ächten Guten, wenn man einen Mann, wie den Ariſtofan ſchelten hört, über das, was nicht zu tadeln iſt.

Geſetzt aber, fuhr der Gelehrte fort, der Grieche hätte zu oft von dem Sokrat Verachtung erlitten, was wir bey aller Kunde der damaligen Zeit nicht wiſſen, wäre es denn nicht erlaubt, ja ſogar verzeihlich, auch ihn zu züchtigen und das mit den ſchärfſten Ruthen?

Ich gebe ihnen darin gern Beyfall, daß Ariſtofan bey aller Genialität dennoch ein Menſch geblieben. Aber es iſt ja eben

das Ziel eines groſsen Schriftſtellers, ſich aus der gewöhnlichen Welt in eine göttliche zu ſetzen, und ſo rein geiſtig das Gute zu ehren, das Böſe zu verachten.

So lange wir, mein Beſter! noch keine Menſchen haben, die gebildet aus vollendeter Maſſe ſind, werden wir dieſen Fall nicht finden. Aber, was denken ſie von dem Homer, was von ſeinen Göttergeſchichten, was von den Zeiten, worin er lebte und handelte?

Darüber kann ich mich kürzlich erklären. Die Zeit, worin Homer ſchrieb, war in geiſtiger Rückſicht vielleicht eben

ſo,

ſo, wie die Kreuzzüge. Nur in Abſicht der Plaſtik, der zeichnenden Künſte war man weit gekommen. Darum läßt Homer ſeine Helden mehrentheils ſchimmern und glänzen, wie rein thun und ſich fühlen. Seine Götter ſind Bilder einer üppigen, ſchönen Phantaſie. Seine Göttinnen miſtiſche Geſtalten erhabener Sinnlichkeit.

Damals, wie Homer lebte, kehrte die Menſchheit zum Thierreich zurück. Sinnlichkeit, Wolluſt, Liebe und phyſiſche Einheit war Natur. So ſehen wir es hier nicht ungereimt, wenn ein Held ſeine Dienerin beſchläft, wenn eine Gattin ſich

mit einem anderen Manne abgiebt und in der Abweſenheit des Gatten ein wolluſtiges Leben genießt.

Ueberhaupt iſt Homer ein wahrer Philoſoph, ein Stoiker im höchſten Grade des Worts.

Er tadelt die Unzucht eben ſo wenig, als er die Sittlichkeit lobt, und ich möchte auch wiſſen, was man im eigentlichen Sinne unter Sittlichkeit verſtände?

Iſt ſie nicht eben die Tochter der Gewohnheit, wie alle übrige Dinge. So findet es Homer keineswegs ungereimt,

wenn ſeine Juno mit einem anderen Haus hält. Wenn Jupiter in der Phantaſie zum Schwan wird, und ſo die Mädchen ſeines Zeitalters bald unter dieſer, bald jener Geſtalt heimſucht, ſo iſt dies keine Sache von großem Belange. Halten es doch unſere Bauerstöchter für ein großes Glück, eine gewiſſe Ehre, wenn ſie jemand des Nachts beſchläft.

Aber es iſt doch die Frage, fuhr der Gelehrte fort, ob es nicht beſſer ſey, züchtiglich, als ſchwelgeriſch zu leben. Hat nicht ein blühender Jüngling, der ohne Mädchen heranreift, eine beſſere Geſund-

heit, wie der, welcher nur der Wollust fröhnt?

In dieſer Rückſicht, erwiederte der Krieger, haben ſie Recht. Ein üppiges, liederliches Zeitalter zeigt uns Geſtalten, die mehr ausgetrocknet, als ſaftig ſind. Der Menſch geht von einem Leiden zum anderen, und wenn ich inſofern das griechiſche Weltalter loben ſollte, wüßte ich nicht auf welche Art ichs anfieng.

Die Bauern hatten dem Geſpräche ſehr demüthig zugehört. Sie verſtanden gar nichts davon. Aber eben das flößte

ihnen Hochachtung vor den zwey Freunden ein.

Mit Verlaub, meine Herrn, sagte Henrich, sie sind grobe Kerle, und können uns wohl sagen, wie unser Herr Gott gestaltet. Da erzählt mir mein Bruder tagtäglich, daß ihm jemand von einer göttlichem Parucke, einem heiligen, schneebedeckten Haupt gesprochen. Ganz recht, erwiederte der Gelehrte, das will so viel sagen, der allmächtige Beherrscher der Welt, wohne auf einem unbegreiflichen Gebirge.

Aber, wie hoch mag dies seyn, fuhr Henrich fort? Ich habe mir einen Be-

griff davon zu machen gesucht und mir eingebildet, es könne nicht über zwanzig Klafter haben. Dies war der gröſte Berg, den ich gesehen. O! Herr je, da sah man ungeheure Bäume, da wuchsen Gebüsche, die wie das schönste Harzwaldeholz in unseren Forsten sind! Ueberhaupt erzählte mir meine Groſsmutter, daſs Gott ein gar greulicher Mann sey, der in der einen Hand den Blitz, in der anderen den Donner halte. Auch soll er oft im Dorfe umher gehen und mit Lichtern umgeben seyn. Ich gäbe warlich noch sechs Kreuzer darum, wenn ich unseren lieben Herr Gott sehen könnte!!

Während dieſem Sermon hatte ſich einer der Bauern übergeben und die Hoſen voll gemacht. Mehrere ſprangen herbey und als ſie ſahen, daß der Unflat in ſeinem eigenen Kothe liege, ließen ſie ihn ſtecken. Macht die Hoſen herab, rief Herr Michael, ich kann ja ſonſt nicht mitkommen. Hier hob ihm ſein Herz nochmals die Gurgel in die Höhe und aller Kehl, den er verzehrt, ſtieg wie ein vulkanichter Fluß empor.

Sie ſehen, ſprach hier der Gelehrte, in welcher Rohheit ſich unſer Volk befindet. Beynahe hätte ichs für ein Märchen gehalten, wenn mirs jemand erzählt.

Doch! nun ſeh ich ein Schauſpiel, wovon Shakespear eine Schilderung macht. Man hat dieſem Manne vorgeworfen, daß er ſeine Gegenſtände übertreibe und zu fauiſch mahle. Aber man gehe in den Haufen niederer Erdenſöhne und der groſſe Dichter iſt gerechtfertigt.

Neulich kam ich durch Zufall in eine Schenke, wo ſich die Geſellſchaft von den Neuigkeiten des Tags unterhielt. Die Rede kam auf die Zeitung, auf das Trinken und andere Dinge. Hier wurde theils für, theils wieder geſtritten. Endlich ſtieg ein Bürger auf und behauptete, er wolle zwölf Maas Bier trinken. Die

Gesellschaft gieng eine Wette ein und das Bier wurde herzugetragen. Nun ließen die Theilnehmer mehrere Sorten bringen und weil dies nicht im Kontrakte stand mußte der Zecher bald gutes, bald schlechtes saufen. Er fuhr immer fort und ich bewunderte die Unmäßigkeit, mit der der Bachant zechte. Da er zehn Maas getrunken, konnte er den Kopf nicht mehr halten. Er wurde in eine Ecke gelegt und soff weiter.

Ich bat ihn ums Himmels willen, er möchte sich schonen; denn seine Gesundheit werde auf immer ruinirt. Doch! das half so wenig als nichts. Der Bür-

ger ſetzte ſeine Bierſauferey fort, wurde für todt weggetragen und ſoll wenige Tage nachher geſtorben ſeyn. Iſt das nicht ein engliſches Leben? Dieſe Menſchen wiſſen nicht, wie ſie ihre Jahre verkürzen und bringen ſich, ohne zu wiſſen wie, ins Grab.

Ich erinnere mich, rief der Soldat, eben ſo was geſehen zu haben. Ich kam in eine ehrſame Geſellſchaft, in der Damen und Herrn waren. Anfänglich ſprach man über die Neuigkeiten des Tags, endlich kam man in Liebesabentheuer und da das Geſpräch nicht rutſchen wollte, wurde

Punſch gemacht und zum Tanz geſchritten.

Die Gäſte waren in Hitze und Leben gerathen. Alles gieng durch einander. Die Frauenzimmer verriethen die gröſte Lüſternheit, die Mannsperſonen waren natürlich. Da lag ein Frauenzimmer im Sofa und reckte ſeine beyde Arme verlangend empor, dort ſaß ein Chapeau und machte ein albernes Geſicht. Der Tanz wurde nachläſſiger, die Handlungen immer freyer. Die Muſizi, die es merkten, hörten auf. Hierauf lief jemand nach den Lichtern, löſchte ſie aus und erhöhte die Begierde.

Ich konnte dem Unfug nicht länger zusehen, ich lief fort und überließ die Gesellschaft den Liebesgöttern. Nach einigen Monaten konnte man den Seegen, den dieser Tag gebracht, deutlich merken. Die Frauenzimmer giengen traurig einher, die Herrchen verließen die Stadt, das Gerücht würde lauter und es waren nicht mehr als drey Damen, gefüllt mit dem Geiste der Wahrheit.

Hier geriethen die Bauern in ein unendliches Lachen. Sie wunderten sich über die ernste Miene, welche der Gelehrte schnitt, riefen aus, das ist der Weltlauf, so muß es gehen.

Sollen wir die Ehre haben, noch was tolleres zu erzählen; ſo mag Meiſter Kaspar damit beginnen. Es war an einem ſchönen Sommertage, da hatten wir ein Feſt. Die Jugend des Dorfs war verſammelt, und eine allgemeine Fröhlichkeit belebte die Gemeinde. Es wurde den ganzen Tag getanzt. Endlich kam der Abend, die Geſtirne flimmerten am dunkeln Himmel und ein Hühnchen gieng nach dem anderen zur Ruhe.

Jetzt hatten die Mädchen einen Kreis gemacht, worin die Jünglinge ſaßen, ſich betranken und dann zu liebeln anfiengen. Da nun die Kinder etwas zu viel ge-

zecht, fiengen sie an mit den Burschen eine Gemeinheit zu machen, lagerten sich im Grase und lagen am frühen Morgen daselbst. Denn als die Männer Furchen strichen, fanden sie die Jünglinge und Mädchen, nachbarlich in Liebe gesellt. Sie verriethen deutlich, daß sie keinen Roman gespielt; denn alle keusche Gesinnungen waren aus ihrem Gedächtnisse entflohen.

Nach einem Vierteljahre waren zehn Mädchen guter Hoffnung und sie sagten, daß sie nie einen froheren Abend genossen, als den damaligen. Niemand habe gewußt, wer Koch und Keller gewesen. Es

wären ihnen verſchiedene Liebhaber gekommen, die ſie aus Zutrauen alle abgefertigt. Dadurch ſey ihnen der Abend zu einer Stunde und die trauliche Nacht zur Minute worden.

Der Abend ſey majeſtätiſch über den Himmel hinweggegangen. Ein Stern ſey nach dem anderen in das Dunkel getreten, und deſto höhere Klarheit und Freude habe ihre Brust beſeelt. Sie wollten ihr Leben an dieſe ſchöne Minuten gedenken. Denn hier hätten ſie gefunden, daß die Liebe ein Tauſch der Seelen, eine Sympathie ſey, wo ſich zwey

für einander geſchaffene Weſen innig vereinten.

Wie heilig iſt nicht der Augenblick, fuhren ſie fort, worin man ſich begattet, wie fühlt man ſich da hinüber gehoben über die Schranken alltäglicher Begebenheiten. Hingerückt in einen anderen Himmel, genießt man nur die Einflüſſe beſſerer Genien.

So können auch die Bauern phantaſieren, rief der aufgeſtutzte Gelehrte. Wie ganz anderſt ſeh ich dieſe Klaſſe anjezo. Sie ſind nicht jene Lohnknechte, die ſie

mir

mir ehedem ſchienen! Sie fühlen eine beſſere Beſtimmung und eilen ihr entgegen.

Ja die Unſterblichkeit, ſie iſt blos der Rauch eines gut verlebten Lebens, die Krone, welche wir unſeren Erwartungen auffetzen. Wie glücklich fühlt man ſich, ſofern man an eine künftige Belohnung, an eine Vergeltung der Mühſeeligkeiten ſich erinnert! Wir ſind Kinder des Wechſels, aber da droben brennt ein Licht, das früh oder ſpät unſere Bruſt erwärmt. Sage man ja nichts gegen die Hoffnung an ein vollendeteres Leben! Wie mancher Menſch eilt gebrechen und jammer-

voll aus den öden Behausungen dieser Erde! Wie mancher sehnt sich nach der Zukunft, welche nur als Schatten seine Tage erwärmte! O! ihr vormaligen Gedanken meines stillen Lebens, wohin seyd ihr entflohen! Wie ganz anders sieht hier der Mann, den ich ehedem als Jüngling erblickte! Hingewelkt sind die schönen Träume meines Lebens, verschwunden die Ahnungen, welche mein Vater in dieses Herz pflanzte!

Jetzt kam ein Trupp Reuter mitten durchs Saatfeld. Sie eilten einem armen Manne nach, der in vollem Laufe begriffen. Er setzte bald auf diese, bald jene

Seite und ſuchte ſeine Begleiter irre zu führen. Allein er wurde müde, ſeine Kräfte nahmen ab und er ſank erſchöpft zu Boden. Die Reuter fielen nun über den Unglücklichen her und behandelten ihn gräßlich. Sie ſchlugen zu verſchiedenenmalen mit den bloßen Schwerdern auf ſeinen Leib und würden ihn todt gemacht, wenn nicht die beyden Reiſenden ihm zu Hülfe geeilt.

Was hat der Unglückliche verſchuldet, rief der Gelehrte? Iſt er euer Gefangener, ſo habt Mitleid mit ihm und bedenkt, daß jeder Sünder zu entfliehen ſucht. Dieſer Sermon ſchien den Soldaten nicht

zu behagen. Sie fiengen verſchiedenemal an, laut zu lachen, ſpotteten über die Worte des Gelehrten und brachten dieſen Mann in Wuth.

Mit fürchterlichem Grimme fuhr er fort, ſie zu ſchimpfen, ihnen ihre Dummheit vorzurücken und alle Läſterungen aufzuſuchen, um die Böſewichter zu züchtigen. Sie zeigten auf ihre Schwerder und ſagten, wofern er ſich erdreiſte noch länger zu raiſonniren, würden ſie ihm was anders zeigen.

Ja! ſo ſind alle die elenden Wichte von Thoren, beſonders aber das Ge-

ſchmeiß, welches unter euren Fahnen dient, redete der Ergrimmte! Warum greift ihr ſogleich zu Waffen und ſucht mit Gewalt zu verrichten, was mit Güte nicht geht? Schämt euch ihr unglückſeelige Schwachen! Ich achte euch nicht mehr als das Geſchmeiß jener Renemiſten, die auf Akademien Leben und Blut auf einen Streich ſetzen. Solche Narren verdienten öffentlich ausgezeichnet zu werden. Wenn ich ſie zu ſtrafen hätte, würde ich ſie an einen Pranger ſtellen, und darüber die Worte ſchreiben, ſeht da den Thoren im Negligee.

Die Kriegsknechte verſtummten, als ſie den Gegenmann ſo aufgebracht ſahen

und da ſie nun vollends bemerkten, daß es der bekannte Günſtling des Fürſten ſey, ſchrien ſie, ach Erbarmung, Gnade!

Das iſt das gewöhnliche Geſchäft kriechender Würmer, wenn ſie gerast und bey ſich keine Beſchäftigung und Erhaltung finden, ſo fliehen ſie zur Großmuth ihres Gegners. Aber halt, diesmal ſoll es euch nicht ſo hingehen! Was befugt euch dieſen Menſchen zu ſchlagen? War er nicht Gefangener? Und wenn ihr ihn als ſolchen behandeln ſolltet, durftet ihr ihn ſchlagen?

Hier brach der Reisende seine Rede ab und bat den Sünder seine Schuld zu bekennen. In demüthigen und sanften Worten bekannte der Arme, daß er ein Soldat gewesen und weil er unmöglich länger dienen könnte, habe er um den Abschied nachgesucht, da er diesen nicht erhalten und seine Dienstzeit um wäre, habe er zu entfliehen gesucht, und wäre entkommen, wenn nicht geldgierige Bauern ihn verrathen. Diese seyen wegen der Belohnung von drey Laubthalern, sogleich nach der Stadt gelaufen, hätten es angezeigt, und so wäre er von diesen Soldaten in Beschlag genommen worden.

Er brach in eine Fluth von Thränen aus. Ich bin, rief er, der Sohn eines begüterten Mannes. Allein der Wohlstand und die schlechte Erziehung hieß mich Dinge begehen, welche die Gerechtigkeit nicht duldet. Mein Vater, der mir gut war, suchte die Fehler durch ansehnliche Summen zu vergüten. So wuchs ich herauf, kam in liederliche Gesellschaften und ließ mich im Trunke anwerben. Nun habe ich zehn Jahre auf einer Festung gedient. Ich glaubte meine Zeit sey herum und bat um Erlaubniß in mein Vaterland zu gehen. Allein statt dieser erhielt ich die Weisung mich zu gedulden und noch zehn Jahre zu dienen.

Ich wurde erbeſt, gerieth in eine Art von Beſinnungsloſigkeit und nahm mir vor zu entfliehen. Da der Regent ſo ſchändlich mit dir verfährt, dachte ich, ſo biſt du befugt ihm zu entfliehen. Gegen Mitternacht als die Glocke eins ſchlug und die tiefſte Stille in den Feſtungswerkern herrſchte, beſtieg ich eine Warte, machte eine Strikleiter feſt und gelangte zur Erde.

Allein damit hatte ich nur den Anfang der Flucht gemacht, ich mußte über zwey Wallgräben und eine Verſchanzung hinweg. Meine Wuth erhöhte den Muth, den ich gefaßt, ich entkam und langte im

freyen Felde an. Es war jetzt halb drey. Meine Kräfte ſchienen erſchöpft und ich hielt es nicht rathſam die Reiſe fortzuſetzen. Ich ſchlich zu einem Gartenhauſe, machte mich auf den Boden und brachte hier einen unruhigen Tag zu.

Denn kaum war meine Flucht wahrgenommen, ſo giengen die Kanonen und von allen Seiten rannten Kriegsknechte, welche mir nachſetzten. Ich ſah dieſem Wirrwarr mit einer grauſen Empfindung zu. Was iſt doch der Menſch, ſprach ich, wenn er ſich verkauft und dem Schutze der Oberen übergeben hat! Hier kehrt er allmählig wieder zum Thierreich zurück und

darf von Glück ſagen, wenn er ſo traulich, wie manches Schoßhündchen behandelt wird!

Die großen Hunde der Feſtung wurden losgelaſſen, liefen wüthend herum, ſuchten meine Fährte; allein zum Glück hatte es die Nacht ſcharf geregnet und ſowohl meine Spur, als die Fährte war verwiſcht. Indeß ſchwebte ich in der größten Gefahr. Wie leicht wars, daß der Eigenthümer des Gartenhauſes auf dem oberen Boden etwas ſuchte, mich ſah und verrieth!

Doch! die Kanonen giengen umsonst, die Hunde rannten vergebens umher, die Krieger kamen unverrichteter Sache zurück und ich war froh. Nach und nach legte sich das Gebrüll des Geschützes, die Wachen zogen ein, die Bollenbeißer wurden angelegt und die trauliche Nacht kam mit sanften Schritten heran.

Wie ein Kind vergnügt, betete ich ein ruhiges Gebet, dankte dem Schöpfer, daß er mich so gnädig errettet und gelobte alles, was ich gedachte. Der Abend breitete eine sanfte Empfindung in meine Brust, ein heiliges Entzücken durchfuhr meine Glieder und die Liebe zu Gott er-

neute ſich mit jeder Minute. In der Feſtung brannten indeß ſtille Nachtlampen und ein Flimmer davon erhellte das Dunkel. Die Gefangenen hatten nunmehr ihre Beſchwerlichkeiten vollendet und giengen, angeſchmiedet an ſchwere Banden, zu ihrer Wohnung zurück.

Jetzt glaubte ich mich ſicher und da die Glocke neun ſchlug, ſtieg ich vom Boden des Gartenhauſes, lief durch das Feld und gelangte an ein Gebirg, das mir viel Laſt machte. Indeß ich erſtieg es und fand mich in einer großen Ebene. So reiſete ich mehrere Tage, ohne Geld, Brod und andere Speiſe. Meinen Hun-

zer ſattigte ich mit den Feldfrüchten, aß acht Tage nichts als Rüben und löſchte mit Waſſer meinen Durſt. Dabey war ich vergnügt und zufrieden. Ich ſah aus weiter Ferne meinen Vater, meine gute Mutter und umarmte ſie voll herzlicher Liebe.

Unter dieſen Ausſichten und Hoffnungen erreichte ich die Grenze des Landes, glaubte mich ſicher und nahm vey einem Landmanne eine Herberge. Ich foderte was zu Eſſen, indem ichs nicht länger zu ertragen vermochte, und erhielt was ich begehrte. Dabey ſahen mich die Leute immer mit ſcheeler Miene an. Unde-

kannt mit ihren Gedanken, achtete ich nicht hierauf. Aber da ich erfuhr, daß der Mann weggegangen und zur nächsten Garniſon geeilt, ahnete ich mein Schickſal, wollte entwiſchen, kam bis eine halbe Stunde vors Dorf und wurde von meinen Begleitern eingehohlt, und wie ich ſehe zum ewigen Verderben und Arreſt verurtheilt.

Als der Unglückliche dies geſprochen, weinte er laut, fiel mehreremal nieder, und vergoß Ströme von Thränen. Dann ſchrie er heftig bewegt, bin ich denn ein Vieh, gab mir nicht Gott Vernunft und

ſoll ich für einen kleinen Irrthum mein Leben büßen?

O! neidiſches Schickſal, o! ſcheußliche Welt! wie fällt in dir das Loos der Menſchheit. Indeß der eine fällt, ſteigt der andere, und indeß dieſer triumphirt, weint der erſtere. Hätte mich Gott früh von dieſen Leiden hinweggeriſſen, ſo wollte ich noch zufrieden ſey. Aber ſo gehe ich verlaſſen und trübſinnig von einer Qual zur anderen, von einem Verderben zum höheren, und ſehe keine mitleidige Hand, die mich aus dieſem Gewirre errettet.

Wie wahnſinnig drehte der Unglückliche ſeine Augen umher, fluchte der Vorſehung, ſchalt Gott einen Verderber, den Himmel ein Hundeneſt, die Liebe ein Verderben und zerfleiſchte ſich raſend die Bruſt. Als er dies gethan, griff er nach einem Stabe, hob ihn krämpfend empor und ſchrie, wer mich von dieſer Stelle treibt, der ſtirbt eines ſchändlichen Todes.

Der Gelehrte ſuchte ihn zu beſänftigen; allein es half nichts. Willſt du Kain mich etwa noch gar tödten, war ſeine Rede. Käme Gott und triebe mich von dieſer Stelle, ich würde ihn zerſchla-

gen, wie dieſe Wurzel, welche vor mir ſteht.

Hier ergriff er den Stab und ſchlug ſo wüthend um ſich, daß die Reuter und alle Menſchen ſchnell auf die Seite ſprangen. Dann fiel er wie gelähmt zu Boden, rief ein bis zweymal Sätanas hohle mich und da er genug gewüthet, war er demüthiger als ein Lamm, daß zur Schlachtbank geführt wird. Nun nehmt mich, ſprach er gelaſſen, ich bin zu allem gefaßt, ich gehe muthig dem Tode entgegen; denn mit dieſem Leben hört alle künftige Fortdauer auf. So weit knirſchte er, muß die Verzweiflung den Men-

ſchen führen, wenn er einſehen will, wie gering ſein Leben, wie verächtlich das bischen Luft iſt, das er ſtiehlt im weiten Gebiete der Welt.

O! himmliſches Weſen, nun bin ich mehr als vernichtet! Hingeſtorben ſind dieſe Glieder, entblättert der nagende Geiſt und hingewelkt die Wangen, worauf ehedem das liebliche Roth einer friſchen Geſundheit lag. Sterblich umfaßt dieſe Hand den irrenden Stab und wenn ſie noch einmal die liebende Braut ergriffe, ſo könnte ich ſagen, nun hab ich genoſſen.

Meine Stunden ſind verflattert in den dumpfen Mauern eines öden Kerkers. Da hatte ich kein ander Licht, als die hinaufwallende Sonne, wenn ſie über dem Loche ſtand, aus dem ich Befreyung mir ſuchte. Morſch, wie dieſer Körper, waren die dumpfen Steine des Gefängniſſes. Mein Leib wurde immer ſchwächer, entkräftet erſchien das Gewiſſen und nur in melancholiſchen Stunden ſtand mir die Mutter vorm Geiſt.

Aber nicht mit jener Liebe umfieng mich die Gute, womit ſie ehedem das Kind liebkoſte. Kalt, wie das brauſende

Gewäſſer waren ihre Worte, ſchneidend wie der Tod ihre Lehren.

Es ſäuſelten nun nicht mehr die ſchönen kindlichen Ermahnungen um mein Ohr! Schlangenzähne warf ſie mir entgegen und mit Verderben ſättigte ſie meine Luſt.

Himmliſche Mächte, kommt herab, tödtet den Wüthrich, der ſo nichtig das Leben zermalmte. Ja! ich ſeh' euch. Dort ſtehſt du Furie und hier umgeht mich das Schickſal! Kalter Schatten fliehe zurück, laß mir das Leben, wonach du nur kargſt.

Als er dies gesprochen der Unglückliche! fiel er ohnmächtig zur Erde. Seine Seele schien entschwunden, aufgelöst sein unglückliches Daseyn und ein besseres Leben umflatterte seine Miene.

So komme denn hernieder ewige Wonne, komme hernieder, begann der klagende Freund! und nimm ihn auf, da er zu früh entfloh der weltlichen Strafe. Nie starb unter solchen Leiden ein Jüngling, nie war sein Kampf so lastend, sein Herz so voll von unaussprechlicher Rührung. O! wenn ihr hineilet und abwesend seyd theure Freunde! von der Leiche des Edlen, so weint ihm in der Entfer-

nung eine ſtille Thräne. Ich habe viele Leidende geſehen, habe in manchem Hauſe des Wahnſinnes meinen Geiſt beſchäftigt, mit der Duldung des Bruders; allein kein Menſch trat mit ſolchen laſtenden Gefühlen vor dieſes liebende Auge.

Gewiß er wäre ein ſehr trefflicher Vater, ein redlicher Gatte geworden, der nun Entſeelte! wenn er, entfernt von dem erſten Schritte ſeiner Jugend, auf den Wegen der Wahrheit gewandelt.

Seht meine Freunde ſo weit kann der Menſch kommen, wenn ihn, begabt mit hohen Kräften, das Schickſal ver-

folgt. Ich kannte einen Jüngling. Er war in dem Alter des Mannes, hatte die Welt geſehen und manche Erfahrung gemacht. Klein und unbegütert ſtrebte ſein Geiſt immer zum Höheren, aber der Neid drückte ihn hinweg und als er die Hand nach dem Guten reckte, ſank er ins Verderben. Er war durch England, Frankreich und Italien gewandert, hatte manches Schöne geſehen und mit Frohſinn ſein hohes Weſen begabt.

Als er in Deutſchland ſich niederließ, reichte ihm ein Großer ſeine Rechte, verſprach ihm alles. Aber anſtatt ihn zu begünſtigen, ließ er ihn ſtecken. So ſtand

er traurig am dürren Felſen, war jung, hatte eine Bruſt voll Erwartungen, ein Herz voll unnennbarer Sehnſucht und mußte ohngeachtet dieſer Zeichen dennoch ſinken.

Lange ſehnte er ſich nach beſſeren Ausſichten, erblickte aus der Wirklichkeit, machte ſich eine Karriere aus der vorigen und ſtieg wieder empor. Seine Arbeiten waren Muſter, ſeine Denkart feurig und klar. Deswegen wurde er Schriftſteller. Anfänglich ſtaunte man ihn an und machte ihm Lobſprüche über Lobſprüche. Da er ſie nicht achtete und kalt dabey blieb, zog man ſich zurück, hielt ihn für

abgeſchmackt und nannte ihn den Einſiedler. Er kehrte ſich nicht daran, ſondern arbeitete ſeinen Gang fort. Er trug mehreres vor, das die Aufmerkſamkeit erregte und feſſelte. Demohngeachtet hielt man ihn für einen Kleinigkeitsmann und zollte ihm weder Achtung noch Dank.

Er wurde wie alles vergeſſen und nun ſteht er an zwey Wegen, denen er unmöglich ſcheint entfliehen zu können. Er iſt arm und ringt nach den Bedürfniſſen, er iſt voll Ehrſucht und will nichts thun, was ihn heben könnte. Man hat ihm Vorſchläge in Abſicht der Verbeſſerung gethan. Er hat ſie verworfen.

Man hat ihm Aemter angetragen, er hat ſie verachtet. Hoffend auf ſeinen ehemaligen Patron, ſchleicht er verſchämt einher und weiß nicht, wo er ſich bergen ſoll.

Schändliche Furie der Despotie ruft er aus, wie weit haſt du mich gebracht! Aus dem ſanften, ruhigen Leben riſſeſt du mich und verpflanzteſt meinen Geiſt unter die Löwen. Soll ich mit heulen, ſoll ich ſchreyen! Das kann ich nicht. So muß ich verarmen und verlaſſen ſterben! Dazu bin ich zu feurig!

Und was thue ich also! Ich will mich morden und diese Baggatelle von Existenz in die Lüfte jagen. Kommt ihr traulichen Mordgewehre — hier zeigt er einen Dolch und eine Pistole — kommt ihr Brüder und Gefährten meiner Tage. Ach! wie traulich sich der Hahn nach dem Zündloche liegt, wie sanft das Mundloch dieses Herz berührt. Noch eine Minute, noch eine Handlung und hingeweht ist der Hauch, durch den ich so oft die Oeden belebte. Aber, was mach ich, kann ich nicht auch stehlen.

Mit dieser Rede steckte er die Gewehre weg, nahm ein Kästchen heraus

und las Briefe, die ihm Freunde überſandten. Wie fröhlich fuhr er fort, hüpfte nicht dieſe Bruſt, da ſie für den Geliebten glühte, wie ſchön gieng mir der Morgen dahin, wenn ich die zarten Ausrufungen meiner Freundin vernahm! Könnte es nicht noch ſo ſeyn? Ja! ich bin ein Teufel, darum verſcheuchte ich die Nachtigallen meines Glücks!

Mit dieſen finſtern Gedanken griff er wieder nach der Piſtole, hohlte ſie heraus und lobte die ſchöne Bearbeitung des Ganzen. Dann fuhr er fort, ſie war beſtimmt mannichfache Leiden zu erregen. Und was thäts, wenn ſie ihr Beſitzer

dazu eignete? Doch! ſie ſoll ruhen und der Stolz mag ſich krümmen vor der leidenden Demuth. —

Der Jüngling blieb lange bey dieſem Sinne, that alles, womit er ſein Leben friſten konnte und wurde nach und nach wieder heiter.

Er nahm ſich eine Gattin, zeugte mehrere Kinder und machte ſie zu den Geſpielinnen ſeiner vertraulichen Stunden. Dabey war er gut und aufrichtig. Er gab ſeiner Gattin, die lauter Sinnlichkeit war, manche Ermahnungen, daß ſie die zarte Blume ihres Daſeyns mehr ſchonen

möchte. Dies half ſo wenig, wie nichts. Er ſah manches, was er nicht hätte gewahren ſollen. Doch! er ſchwieg. Seine Tugend hatte immer das Uebergewicht. Er vergab lieber, als daß er beſtrafte. Unter dieſen Ausſichten brachte er lange Zeit bey ſeiner Gattin hin. Anfänglich ſchien ſie ihn zu lieben und überhäufte ihn mit Lobeserhebungen. Er fühlte ſich glücklich in den Armen des redlichen Weibes. Indeß die Redlichkeit vergeht und Falſchheit tritt an ihre Stelle.

Eines Tags war er verreiſet. Er kam ſpät in der Nacht zurück, hatte die Reiſe in kürzerer Zeit beendet und traf,

wie erſtaunt war er, einen Gaſt bey ſeiner Geliebten. Er ſchwieg und ſagte nichts. Des Morgens trank er ſeinen Kaffee, rief die Kinder herbey, küßte ſie und ſagte er wolle zu einem Freunde gehen. Nachdem er dies geſagt, nahm er ſeine Gattin bey Seite, reichte ihr die Hand, drückte ſie mit Inbrunſt an ſeine Bruſt und brach in Thränen aus.

Was iſt dir mein Theurer! rief die Schlange! Nichts, gar nichts. Hier winkte er den Kleinen, ließ ſie hinausgehen und ſprach ſo.

Schändliche! Du haſt mich dahin gebracht, wohin mich die Furien längſt verlangten. Siehe! hier iſt ein Dolch und da eine Piſtole. Welchen verlangſt du. Beliebt dir der Dolch, ſo nehme ich die Piſtole! Das Weib wollte ſchreien; allein er hielt ihr den Mund zu und fuhr fort.

Mit Eva's Fall ſank die Menſchheit, mit der Vernunft wird ſie empor ſteigen. Ich bin ein Mörder, aber ich will es ſeyn an dir und an mir. Hier vor dem allſehenden Auge der Gottheit, hier wo uns nur eine Spanne von einander ent-

fernt, ſollſt du erſt bluten und dann verſtiehe auch mein Seyn! Richtig iſt ja ohnedies die Zeit, öde der Tempel der Liebe. Du, o Furie entweihteſt ihn, alſo ſey auch du der Anfang, der ihn reinigt. Sanft, wie du mich mordeſt, durchdringe der Stahl deine heuchleriſche Seele. Siehſt du wie er blinkt, wie er lächelt nach deinem Tode! O! es iſt ſchön ſich zu letzen am Blut der Sünden, ſchöner noch im Blut des Elends zu ſterben. Dieſes Herz, das ſo feurig nach dir ſchlug, haſt du gemordet. Seit dem geſtrigen Tag brennt es und kein Waſſer vermag ſeine Glut zu löſchen.

Nur dein Tod, dein ſüßes Dahinſcheiden wird ihm Linderung gewähren. So komme dann und nimm, nimm was ich dir ſchenke.

Zitternd trat das Weib heran und wollte den Gatten umfaſſen. Jedoch er blieb kalt, wie Bergſchnee, den keine Sonne zu verzehren vermag.

Kommſt du heran, o Schlange, rief er ziſchend, mich ganz zu verzehren? Bleib ſtehen! Nur ſo weit geht dein Leben! Er wollte den Dolch heben und ſie zerſtören. Doch! fühlte er ſich gehalten

und behorchte die ſtockende Rede ſeines Weibes.

Höre mich, höre mich wenigſtens noch einmal, begann ſie? Ich bin ja dein Weib und hab ich geſündigt, ſo verzeihe der fehlenden Gattin, was du der irrenden Magd nicht vergiebſt. Wir ſind ja alle mit Fehlern behaftet und wer kann ſich rühmen, daß er ohne Schuld ſey.

Das wohl nicht, verſetzte der Gatte, jedoch wer die Treue verletzt, iſt ſchuldig zu ſterben! Glaubſt du dieſes Palladium ſey ein bloßer Florhut? Dünkt es dir,

daß man dieſe Scheidwand ohne Aufſehen hinweg ziehen dürfe?

Wenn das iſt, o Gott, dann hört alle Wahrheit auf. Hingeweht ſind die Blumen unſeres Lebens. Verblichen die Roſen der Gegenwart und kein ſchuldloſes Auge gilt einen Dreyer. Alſo iſt die Münze der Ehre ſo gering? Sonach kann man ſie nach Belieben erhöhen und erniedern? Gilt dir die Scham einen Pfenning, ſo biſt du keinen Dreyer werth.

Mit dieſen Worten rannte er auf die Gattin, durchbohrte ihre Bruſt und lach-

te, da sie stöhnend zur Erde fiel. Jetzt seyd ihr versöhnt, ihr Rachgeister meines Lebens und nun triumphirt, wenn auch dieses Haupt die Erde berührt.

Er war heiter und aufgeräumt, rief seine Kinder herbey und als diese schreiend über den Leichnam der Mutter fielen, redete er sie zärtlich an, sagte, daß die Gattin schlafe und wonnig erwache am jüngsten der Tage. Dann drückte er nochmals einen Kuß auf die Wangen der Kleinen, reichte ihnen die Hand und bat sie hinaus zu gehen.

Da ſeine Stimme ſo ſchmeichleriſch, ſeine Sprache ſo hold war, folgten ſie ohne Widerrede. Kaum waren ſie indeß hinweg, ſo fiel ein Schuß und der Jüngling lag hingeſtreckt und hinweggehoben über alle Hoffnungen, Wünſche und Träume.

Auch im Tode hatten ihm die Schickſalsgöttinnen den heiteren Blick geſchenkt. Ohne Verzuckung und Angſt lag er da, ausgeſtreckt wie eine ſchöne Blume, die der Sturm im mitternächtlichen Wüthen zerbrach.

Die ganze Gesellschaft war über diese Erzählung und das schnelle Verscheiden des Deserteurs erschrocken. Man erhohlte sich nur langsam vom Schteck und da man zur Besinnung gekommen, wandelten die Bauern nach ihrem Dorfe, die Gelehrten zur Stadt und die Reuter zur nahegelegenen Festung.

Lieſel war noch immer mit dem Kaufmanne beſchäftigt. Sie ſaß bey ihm an der hohen Fahrſtraße. Er war vom Pferde geſtiegen und hatte den Begebenheiten zugeſehen, die in ſeiner Nähe vorgiengen.

Lieſel achtete ſie nicht, ſondern hieng mit größerem Wohlwollen an den ſchönen

Blicken ihres reichen Kaufmanns. Sie that ihm gar artig und da er es nicht zu bemerken ſchien, bat ſie ihn um ſeine Liebe, um ſeine Achtung und ſprach gar liebreich. Ach! mein Beſter ſchenke mir nur deine Liebe, gieb mir deine zärtliche Hand und ich will ſodann alle Freuden entbehren, die ich hätte genießen, die ich hätte mitmachen können. Wir ſind ja ohnehin die Gewichte auf der Wagſchaale der Welt. Machen wir uns ſchwer und geben uns für Gold aus, ſo hält man uns dafür.

Da der Kaufmann merkte, wohin ſeine Dulcinea zielte, wurde er gelaſſen

und bat die Begleiterin ſich nieder zu laſſen. Sie thats. Er küßte ihre glühenden Wangen und erſuchte ſie ihm zu verzeihen, was er vielleicht in der Hitze geſprochen. Die Sünderin ſchien die Rede an dem rechten Flecke gefaßt zu haben, umgriff die Knie des Merkurs, und erſuchte den reiſenden Kaufmann, ihr das Verſprochene zu halten.

Dieſer machte anfänglich ein etwas ſaures Geſicht; allein da Lieſel ihren Arm traulich um ſeinen blendenden Nacken ſchlang, ihm alles mögliche einräumte, dabey aufmunterte Sturm zu haſchen und zu unternehmen, wurde dieſer wie auſſer

ſich vor Freude. Es gieng nun in ein Schnäbeln, ein Tändeln, einen Beſchauen, ein Küſſen über, daß ſie beyde vor lauter Liebe nichts ſahen. Die Sünderin war nachläſſig zu den Füßen ihres Adams geſunken, ihr blondes Haar hatte ſich aufgelöſt und umſchlug ihre ſchönen Schläfe.

Außerdem goß ſich eine karminhafte Röthe über ihr Geſicht. Die Augen ſtanden wie angeheftet, eine ſanfte Thräne kreiſelte ſich in ihnen umher, der Mund war geöffnet, die Stirn wie eine elfene Scheibe, und Venus hätte nicht reizender ſeyn dürfen, indem ſie mit den Amoretten ſpielte, als Liefel jetzt war.

Der Kaufmann hatte ſeine Berechnungen auf Stunden in die Taſche geſteckt und ſpielte den Roman mit, welchen ſeine Geliebte angefangen. Denn als er ſah, daß Lieſel entblößt auf ſeine Knie ſank und ihr Weſen in lauter Wolluſt aufgelößt war, fragte er haſtig, iſts dir nicht wohl meine Süße. Ach! es iſt mir nur zu wohl, war die Antwort ſeiner Eva. Läg ich auf einem ſchönen Kanapee, ſo würde ich mich recht gut befinden.

Aber dieſer Erdboden, wie naß iſt er nicht, wie ruft er nicht den Geiſt zurück, wenn er ſich verlieren will, in dem An-

ſchauen der entkörperten Schönheit. Da las ich in einem trefflichen Romane, daß die wahre Liebe nur von zwey, gleich zarten Herzen könne empfunden und erkannt werden. Er hat recht dieſer ſanftmahlende Schriftſteller, nur in deinen Umarmungen, o Theurer! fühle ich die Seeligkeit der künftigen Welt. Wenn wir da droben gleiche Gefühle haben, als ich ſie jetzt beſitze, ſo muß da ein himmliſches Leben ſeyn.

Der Kaufmann ſann nach über das, was er bey Spieß, Kramer und Lafontaine über ſeine Fortdauer geleſen und begann folgendes edle Raiſonnement. Die

Leſer und Leſerinnen werden verzeihen, wenn er etwas lang wird und lieber unterdeß eins gähnen, um wenn wir genug geſchwadronirt, wieder mit uns den gewöhnlichen Krebsgang fort zu gehen.

Sofern der Geiſt mit dem Sinnlichen ſich genug beſchäftigt und am Eingang der Schönheit und Wahrheit geſtanden, wird er entrückt der liebenden Sehnſucht und voll von unendlicher Wolluſt, wandelt er hin in das Reich, wo blos Nektar fließt und Ambroſia wächſt.

Doch! wird dieſes Ambroſia nicht mit denjenigen Leutchen verzehrt, die wir im

Hans Heiling die Ehre haben, auftreten zu ſehen. Sondern in den Fluren der Ewigkeit gedeiht ein Weizen, ein Hafer, eine Gerſte, die zubereitet im Waſſer des Lebens und gebacken im Ofen der Göttlichkeit, unſere Beſtimmung nicht mit Koth, ſondern ewiger Reine umhüllt.

Dort marſchiren die Seelen, wie Huſarenregimenter auf und es iſt kein Wunder, wenn man ſie mehr für Soldaten, wie Schatten hält.

Im Haine der Unſterblichkeit ſprudeln ſchöne, lautere Quellen, die Seelen der Vögel, der Ochſen und Schöpſe weiden

auf

auf den unermeßlich großen Fluren. Ihr Hirte iſt Gott, der mit dem Zionsſtabe der katholiſchen Religion ſeine Heerden muſtert und zeichnet.

So iſt der Aufenthalt, welchen der Menſch nach dieſem Leben bezieht. Hier giebt's eine Art Kloſterſtübchen, wo ſchöne Mädchen die Tobackspfeifen zünden, woraus die Mönche und Aebtiſſinnen rauchen.

Wer ſich dieſe Janitſcharenwache nicht mit den Augengläſern einer lebhaften Phantaſie vorſtellen kann, wird nie Theilnehmer derſelben werden. Doch! findet man

Gegenden im Himmelsraume, wo nur die Liebe gedeiht. Hier irren die ehemaligen keuschen Schwestern umher und genießen die himmlische Liebe, welche, abgezogen von den Banden des Körpers, nichts als Vollendung ist.

Es giebt überhaupt drey Himmel. Einen für die Katholiken, einen für die Kalviniſten und den dritten oder obersten nehmen die Lutheraner ein. Da ihre Religion von einem Freymaurer ausgeheckt worden, leben sie in stetem Kampfe mit den Bewohnern des untern oder Flammenhimmels.

Die Katholiken gehen in flammenden Gewändern umher und ſingen jene Chorpſalmen, welche ſie auf Erden leyerten. Doch! blieb den Mönchen das Eigene, daß ſie unaufhörlich nach den Töchtern der Menſchen ſahen. Daher ſieht man hier Zweykämpfe und alle Sorten von Treffen. Einer hat ſein Mädchen beym Rocke gefaßt und eilt mit ihr nach einem dunkeln Flecke, der andere ſucht ſich eine Schöne und greift in ihren Buſen. Indem der katholiſche Himmel blos feurig und klar iſt, kann der Mönch keinen abgelegenen Ort finden. Er ſchleicht ſich daher in eine Wolke und läßt den irdiſchen Adam los. Die übrigen Sekten die-

ſer Religion gehen theils in weißen, theils ſchwarzen Gewändern umher. Sie haben Gott gebeten, daß ſie ihre Kutten dürften anbehalten und dadurch eine große Freyheit erhalten; denn hier ſtecken ſie die Seelen der Nonnen hinein und buhlen mit ihnen auf zweyerley Art. Bald ſind ſie fleiſchlich, bald geiſtig in ſie verliebt.

Indeß wiſſen ſie die Sache ſehr gut zu traktiren. Eben ſo wie ſie auf Erden bey Nacht und Nebel in die Häuſer der Ehemänner ſchlichen, ihre Weiber berückten und ihnen gleich der heiligen Maria einflößten, daß der heilige Geiſt ſie koram

genommen, machen ſie auch im Saale des Himmels noch Streiche.

Einige ſpielen Damenbret und wählen die blauen Wolken dazu, welche neben ihnen vorüber fliegen; andere rauchen ihr Pfeifchen in Ruhe und ſprechen von dem Heiligthume, von ihrer Religion. Sie behaupten ſteif und feſt, daß weil ſie der Herenmeiſter Bonifazius geſtiftet, ſie unveränderlich ſey. Aber doch ſind ſie zweifelhaft, ob dieſer Teufelsbanner nicht ein Menſch, wie die andern, oder vielleicht gar eine Kuh geweſen, die nach Art der Oſtindier, ſich in den Jehova verliebt und darum ſein Diener geworden.

Sobald der Kaufmann mit diesem Gespräche zu Ende war, kam eine Bande Zigeuner, den Fußpfad von W. und zog unter Lärmen und Pfeifen nach E. Diese Menschen machen gewissermaßen eine wandelnde Kolonie aus. An allen Orten werden sie gehaßt, müssen sich die Nacht außer den Städten aufhalten und in Regen und Schnee kampiren. Ihr eigentlicher Wohnort ist Egypten, woraus sie ursprünglich abstammen. Schon zu den ältesten Zeiten machten sie eine Nomadenhorde aus, die von einigen alten Schriftstellern, besonders vom Dyonys und Plinius Ombi genannt wird. Sie leben noch jetzt bey Theben und halten sich in

den dortigen Höhlen auf, sind Banditen und lauren den Reisenden auf, wenn sie sich während der Nacht verirren oder sehen lassen.

Sie zogen fröhlich und guter Dinge einher. Vor ihnen giengen Esel mit Handwerksgeräthe. Auch trugen kleine Pferdchen große Körbe, worin die Kochtöpfe, die Waffen und andere Dinge lagen, welche sie auf dem Felde gestohlen. Man sah schöne, allerliebste Hündlein, die schwänzelnd und wedelnd um die Kinder einherspranzen. Die Kleinen waren verbrannt und schwarz. Sie trugen nur Lumpen anstatt der Kleidung und hatten

kleine Degen, womit sie sich schon unter-einander neckten und herausfoderten. Ein Knabe, das munterste Kind, das man nur antreffen konnte, leitete die Esel und auf seinen Wink folgten die Thiere so gelassen, daß man erstaunen mußte. Auch Ziegen und Lämmer folgten der Cohorte.

Kurz die Karawane machte ein wanderndes Reich aus, deren Haus die große, weite Erde und der Wohnplatz die Nacht ist. Dabey waren Männer und Weiber aufgeräumt und lebendig. Sie priesen ihre Lebensart und als sie in die Nähe des Kaufmanns und seiner Liesel kamen, machten sie eine gar sonderbare Verbeu-

gung, ließen die Kinderchen ihre Hüte abziehen und erboten sich den Reisenden ihre Schicksale vorherzusagen.

Sie sind Zeichendeuter und Wahrsager. Mit diesen Experimenten nehmen sie den einfältigen Bauern alle nöthige Viktualien ab und setzen sie in solche Furcht, daß ihnen diese Geistesarme geben, was sie wünschen.

Wen haben wir die Ehre, rief eine der Zigeunerinnen, in dieser Gesellschaft zu begrüßen? Der Kaufmann, welcher ans Geld dachte, wollte anfangs nicht bekennen; allein die schnakische Liesel fuhr

heraus, ohne daß sie dazu aufgerufen wurde, wir sind Kaufleute.

Die Wahrsager zogen hierauf einen Kreis um die gespannte Liesel, foderten die Geister auf, ihnen die Wahrheit zu offenbaren und da sie lang genug in diesen Hieroglyphen gewühlt, mußte die Kaufmännin ihre Hand herbey thun und eine Zeichendeuterin las ihr wie geblasen die zukünftigen Ereignisse vor.

Sie werde, sagte die Verschlagene einst eine angesehene Heirath thun, eine glückliche Ehe haben und fröhliche und schöne Kinder zeugen. Darauf habe ich

lange gehofft, rief Jungfrau Liesel; zog ihren kleinen Vorrath heraus und gab ihn mit samt dem Beutel der Gesellschaft der Zigeuner.

Die Wahrsagerin wußte sich gar schön zu bedanken, sagte der jungen Frau allerhand Artigkeiten und wünschte nichts sehnlicher, als daß sie in ihren Prophezeihungen keine Lügnerin werden möchte. Sie wieß dann gar gravitätisch auf die Gestirne und all' die verborgenen Zeichen, die sie in der Hand der Liesel gefunden, gestand, daß sie unter glücklichen Aspekten gebohren und ein Kind der Liebe sey.

Die artige Zeichendenterin wandte ſich darauf an den ſchönen Kaufmann, machte ein gar demüthiges Geſicht und bat ihn, daß er ihr die Ehre ſchenken möchte, ſeine glücklichen Tage vorauszuſagen. Ohngeachtet dieſer ſehr wenig auf Wahrſagereien hielt, gab er ſich doch dem zudringlichen Weibchen hin und wurde darauf mit einer flehenden Stellung gebeten vom Weg ab und auf einen groſsen Raſen zu treten. Hier hatten ſich die Kleinen der Geſellſchaft gelagert, ſpielten mit den Schafen, molken die Ziegen, fütterten die Hunde und beſorgten die Nahrung für die Pferde. Auch wurden mehrere Töpfe gebracht, die an's Feuer

geſtellt und mit Waſſer gefüllt, Kartoffel zum Mahle kochten. Die Kinder waren unermüdet beſchäftigt, trugen bald Holz, bald Moos und Haide herbey, um das knatternde Feuer im Brande zu erhalten. Während dem Beſchwören waren die Erdäpfel gebraten, die Kohlen wurden nun auseinander gezogen und damit alles Vortheil brächte, ſo that man auch die Aſche in Töpfe und nahm ſie mit.

Indem man zum Mahle ſchritt, mußten die Kleinen einen Kreis machen, ihre Gebete herſagen und ſodann ſich ſetzen. Es ſchmeckte der ganzem Geſellſchaft ſehr gut. Unter andren konnte ein altes

Mütterchen die Erdäpfel nicht genug rühmen. Sie nahm einen nach dem anderen, trank Waſſer dazu und als ſie fertig war, hohlte ſie auch Aepfel und theilte ſie lobend unter die Kinder aus.

Sie erinnerte ſich dabey der frommen Gebererin, rühmte ſie unaufhörlich und geſtand, daß ſie nie ein beſſeres Weib gefunden.

Die Geſellſchaft packte allmählig wieder ein, ſchnürte die Körbe zuſammen, legte einige von den Kindern, welche müde geworden, darauf und da alles in

Ordnung war, zog der wandernde Staat weiter.

Wie glücklich sind diese Menschen, sagte Wilhelm, die entfernt von den Schranken des Gehorsams, ihre Gesetze haben, sie befolgen und dann mir und dir nichts durch die Welt ziehen. Da erinnere ich mich immer jener alten schönen Zeit, wo die Menschen, ausgeschlossen aus einem Ganzen, blos nomadisirten, gefällig von einem Orte zum anderen zogen und sich trennten, wenn sie mit ihren Gesellen nicht fertig werden konnten.

Die heilige Egypta war die erſte Mutter von dieſen Einrichtungen und ihr verdanken wir alles, was den Geiſt erheitert und die Seele ſtärkt. Hier blühte die Kunſt in ihren mannichfaltigſten Modifikationen und welch eine Schonung erhielt ſie nicht ſelbſt von ihren Regenten. Ein Salamo, der mit ſüßen, bezaubernden Gedanken das Schöne ſeiner Nation beſang, der unterm Klang ſeiner belebenden Harfe Gott, Wahrheit und Natur prieß, war der vollendetſte Schöpfer einer jugendlichen, tiefempfindenden Welt. Wenn wir dann in einer Reihe fortfahren und von einem Könige zum anderen die Liebe zum Guten berechnen, wird es uns

klar,

klar, wodurch die Kunſt und jene ſehnſuchtsvolle Geduld in Anſehung der Wiſſenſchaften erſtand.

In jenem dunkeln myſtiſchen Alter der Welt finden wir wieder, was wir jetzt ſo vergebens ſuchen, reine Einfalt, edle Freyheit und das Verlangen ſich jedem anzueignen, alles zu umfaſſen.

Doch! der Zigeuner iſt nur ein trauriger Ueberreſt von allem, was wir Gutes aus jenen Zeiten haben. Er iſt roh geworden, weil er nur die Nacht und das Geſchrey der Vögel zur Begleitung hat.

Und warum entehrt man dieſe Menſchen ſo ſehr? Warum erniedert man ſie in einem Zeitalter, wo man ſo ſehr für die Rechte des Mannes kämpft? Iſt er nicht ein Thier wie andere auch? Was hat er vor dem Hunde voraus, außer die Freyheit ſich ſelbſtſtändig zu bewegen? Wohin er kommt, zieht man ihn vors Gericht, er wird von den Häſchern der Gerechtigkeit geplündert und wohl gar noch deſſen beraubt, woran er ſo lange geſpart.

Verachtet treibt man ihn wie ein Kalb in die Höfe des Gerichts. Hier muß er mit ſeinem Viehe halten, wird oft

Tage lang in ſchmutzige Kerker geſteckt und wenn man ihm nichts anhaben kann, ſo ſchickt man ihn ungerechtfertigt wieder weg.

Die Karawane zog in Frieden von dannen. Sie hatte ſich vorgeſetzt, bey einem nahegelegenen Eichwalde die Nacht hinzubringen.

Mehrere ſagten, wenn wir ſolche Menſchen zu unſeren Oberen hätten, dann wollten wir ſchon ruhig durch die Welt wandern. Die Greiſe weinten, als dies geſprochen, drückten dem Kaufmann ſchluchzend die Hand und wünſchten ihm und

ſeiner Familie alles Glück und den allgemeinen Segen des Himmels.

Wie gut, ſprach Wilhelm, ſind nicht dieſe Leute, ohngeachtet der Mühſeligkeit, welche ſie dulden! Wenn ſie vor Gericht geſchleppt werden, ſieht man ſie verächtlich an, nennt ſie eine Lumpenwaare und ich wüßte in der That nicht, ob ſie beſſer ſeyn könnten. Hier erdulden ſie die härteſten Worte und doch bleiben ſie gutmüthig gegen den Mitbruder. Iſt es ihnen zu verdenken, wenn ſie manchmal plündern, da ſie ja keine Stätte haben, vermöge der ſie ihr Brod ehrlich verdienen können. Man giebt ihnen ſchuld,

daß ſie Mordbrenner und Räuber wären; aber wie kann dies anders ſeyn, da man ſie wie das Vieh von den Dörfern und Meyerhöfen hinwegtreibt! Wohin ſollen die Unglücklichen ihre Zuflucht nehmen? Sollen ſie ſich erhängen, ſollen ſie ſich ertränken? Zu beyden haben ſie eben ſo wenig Befugniß, als wir anderen? Alſo müſſen ſie zu den Waffen greifen und weil man ſie nicht ſelten mißhandelt, auch ſolche berauben, die ihnen reich zu ſeyn ſcheinen. Man ſollte die Banditen in eine ordentliche Geſellſchaft bringen, ſie vertraut machen mit den Rechten, welche ſie, wie wir alle haben und ich glaube es gäbe bald eine beſſere Ordnung.

Doch! ſo lange man mit dem Schwerde drein ſchlägt, bald hängt, rädert und köpft, gilt keine ächte Vernunft und der iſt mir eher Mörder, welcher ſolche Gräuel übt, wie ein ſolcher, der ſich durch Angriffe deſſelben ſchuldig macht.

Es kamen jetzt mehrere Juden, die dem nahgeweſenen Viehmarkte beygewohnt. Sie waren zerlumpt und zerriſſen. Einige hatten Fetzen zu Röcken, andere trugen einen langen Mantel, der vom Kopfe zu den Füßen herab hieng. Es war auch ein polniſcher Jude dabey.

Ohngeachtet dieſer Mann äußerſt reich war, hatte er doch das ſchlechteſte Gewand. Eingehüllt im einen flanellenen Rock und bedeckt mit einem großen, runden Hute, gieng er ſtillſchweigend neben der Geſellſchaft her. Sein Bart hing ihm bis auf die Bruſt, ſein Haar war ſtruppig und ſchien ſeit geraumer Zeit nicht geſäubert zu ſeyn.

Dennoch achtete er dies nicht, ſondern ſann, wie es ſchien, auf die Handelsſpekulationen, die er zeither gemacht und noch vollbringen wollte.

Man ſprach viel über den jetzigen Zeitkauf, über die ſchlechten Zeiten, die geweſen, über die Armuth der Leute, den grenzenloſen Betrügungsgeiſt, rühmte dabey alle, welche ehrlich bezahlen und hatte überhaupt ein gemiſchtes Geſpräch. Endlich kam die Rede auf die Handlung. Ein Jude, der ſich mit Fuchsbälgen beſchäftigte, ſie bey den Jägern einkaufte und dann wieder Transportweiſe verſendete, konnte nicht genug rühmen, welchen Gewinn er an dieſer Waare habe. Er behauptete, daß ſich dieſe Waare immer weiter verbreite, indem ſeither beſonders von den Damen Fuchsſchwänze getragen würden.

Der Pohle wollte dies nicht zugeben, ſondern ſagte, daß die Weiber ſeit undenklichen Zeiten dieſe Sache getragen und geliebt hätten. Waren ſie nicht immer ſo liſtig, wie das Thier, deſſen Schwanz ſie tragen? Sprangen ſie nicht ungeſehen in die Weinberge der Lüſternheit und naſchten die ſüßen Trauben? Wie mancher Mann kaufte ſeiner Frau mit Freuden einen Fuchsbalg, wenn er nur ihre Treue erhielte?

Der Seemann wurde nach und nach auf den Handel geleitet. Einer der Juden gab vor, daß es ganz und gar nicht unerlaubt ſey den Chriſten zu betrügen.

Wir werden fuhr er fort auf jede Weise von diesen Menschen gehudelt, müssen schwere Abgaben entrichten, Kopfgelder bezahlen und unser Leben verzinsen. Er rühmte sich eben einen rechten Betrug begangen zu haben.

Ich stand mit einem unerfahrnen Bürger im Handel wegen ein paar silbernen Schnallen. Er bot mir eine geringe Summe, ich konnte die Sache unmöglich dafür geben und weil ich gern handeln wollte und ein paar zinnerne Schnallen besaß, die den silbernen außerordentlich glichen; praktizirte ich solche an deren

Stelle, packte ſie ein und gieng, da er weg war, auch meines Pfads.

Der polniſche Jude konnte ſich nicht genug ergötzen, als er dies hörte. Ich freue mich immer, war ſeine Antwort, wenn ich während meiner Durchreiſe durch Deutſchland dieſe betrügeriſche Nation recht mitnehmen kann. Ich verdiene viel, aber dabey bleibt mir ein äuſſerſt geringer Profit. Die Wirthe ſind theils zu grob, theils muß man zu viel für die Poſten bezahlen, daß es einem ſauer wird, wenn man Frau und Kinder wohl durchbringen will. Er ſagte dieſes mit einer gewiſſen Rührung, mit einem Gefühle,

welches das Herz ergriff und alle Saiten der Empfindung in Bewegung ſetzte.

Nicht lange darnach fieng er an zu weinen und da man ihn nach der Urſache fragte, fuhr er ſo fort. Eben habe ich wieder zwey Thaler entrichtet und dies geht ſchon 6mal ſo fort. Allenthalben, wo wir durch eine Stadt oder einen Marktfleck kommen, müſſen wir reiſende Pohlen unſer Leben verzinſen. Jede paar Meilen, die wir machen, koſten eine beträchtliche Summe, wir ſind eine Art Vieh, welche man wegen ihrer Nutzenloſigkeit deſto theurer verzinſet. Unſer Kopf wird von jedem Regenten verſteuert und

um ſicher zu reiſen, müſſen wir alles wieder herausgeben, was wir mit ſaurem Schweiſe verdienen.

Wo iſt ein Land, das ſo aufgeklärt wäre, ſich dieſen Reiſeyſennig abziehen zu laſſen? Jeder Fürſt will an uns ſchaben und iſt es kein Wunder, daß wir un ordentlich durchzukommen mit zerriſſenen Röcken einher ziehen.

Die Poſt nimmt uns gleichſam aus Barmherzigkeit auf. Wir werden gar nicht angeſehen. Dabey fragt man immer nach unſerer Zahlung und ſcheint

uns dadurch etwas vor andren einräumen zu wollen.

Wenn ich Kraft hätte, rief Levi, so wollte ich den Augenblick eine Verwirrung anfangen, wollte die Miniſter auf etliche Jahre bey unſere Heerden ſetzen, die Amtleute zwingen unſere Käſtchen zu tragen und mich einmal todt lachen, wenn ich den Regenten außer aller Aktion ſähe. Was haben dieſe Leutchen vor uns voraus? Sind ſie nicht auch Menſchen? Und wer weiß, ob nicht mancher Anherr einer Durchlauchtigkeit niedere Dienſte verrichtet, wie wir? So erinnere ich mich eines Fürſten, deſſen Vorfahr ein

Schneider; ſo entſinne ich mich einer Fürſtin, deſſen Mutter die Ehre hatte Schweine zu füttern. Und doch dünken ſich dieſe Leute ſo viel, glauben mit ihrem feinen Rocke und den glänzenden Sternchen eine ſo hohe Macht bekommen zu haben, daß ſie wie Götter alles zerdrükken könnten.

Hier ſchrie der Polack, hätte ich mir vorgeſetzt ein König zu werden; dann ſollte es auch gehen. Ich machte es wie Bonaparte, rührte alles brav durcheinander, machte den Staat zu Leimen und beſchmierte damit die Ritzen der Palläſte. Dadurch würden mir die benachbarten

Regenten gewogen, ich bekäme nach und nach einen Anhang, avanzirte vom Unteroffiziere zum Major, von diesem zum Feldherrn und zum Monsieur Konsul. So hätte ich durch mancherley Wege, durch viele Scheibenschüsse das Schwarze getroffen.

Die Herrn Könige sollten in der That nicht so stolz auf ihren Rang seyn, sondern sich demüthiglich an das Zeitalter erinnern, wo Hirten zu Ministern und Brauer zu Königen wurden.

Es muß in der That kein kleines Gaudium seyn, wenn man aus dem Kuh-

miste

miſte der Gemeinheit, die glänzenden Säle der Durchlauchtigkeit betritt. Mir, fuhr der Polack fort, machte es ungeheuren Spas, wenn ich den Reiſebündel bey Seite legen und mich als Graf ausposaunen dürfte. Ich gäbe heut meinen Bart drum, und ich, ſprach Amſel, die zwey Ziegen, die ich erhandelt.

Die guten Thiere konnten kaum gehen, ſo ausgehungert waren ſie. Ihre Haare ſtanden bergan, ihre Augen lagen tief im Kopfe und wenn ſie blöcken wollten, erſcholl nur ein ganz leiſer Schall.

Als ſie wegen der Durchlauchtigkeit ſtritten, kam ein Baron mit ſeiner Equipage die Straße herauf. Er ſaß wie aufs Pferd gegoſſen. Seine Bedienten folgten ihm in einer kleinen Entfernung und der reitende Großknecht richtete ſeinen Blick kaum in die Höhe, da er bey den Juden vorüber ritt.

Gnädiger Herr, ſprach Amſel, wollen Sie nichts handeln. Da habe ich eine ſchöne Uhr und ein paar treffliche Sporn, die ihnen gewiß gefallen ſollen. Er wollte auspacken und ſeine Sachen an Mann zu bringen ſuchen; allein der Baron that,

als wenn er nichts höre, gab seinem Schimmel die Spern und eilte vorüber.

Das habe ich davon fuhr Amsel fort. Jetzt muß ich meine Sachen wieder einpacken und dieser junge Racker hat sie nicht angesehen! Hohl dich die Schwerneth, schrie er überlaut und allen seinen Kammeraden fiel das Herz in die Knie, da sie den Lärmen vernahmen.

Indeß giengen zwey von der Gesellschaft einen Handel ein. Levi und Meyer wurden einig, daß sie künftig Pferde in Kompagnie treiben und die Armee betriegen wollten. Levi sagte man muß aus al-

lem Vortheile zu ziehen ſuchen. Neulich habe ich mehrere Säule gehandelt, die voller Fehler ſind; allein die Armee muß ſie nehmen. Wir merken die Zeit, wo ſie am meiſten ihre Makel zu erkennen geben und laſſen ſie ſo lange ſtehen, bis man keinen bemerkt. Hierauf führen wir ſie vor und ſuchen ſie zu verhandeln.

Amſel hatte altes Silber, daß er der Sage nach geſtohlen. Er verſchacherte es an den Polacken, welcher, da er wohlfeil zum Ganzen kam, gerne mit dem Gelde herausrückte.

Wie viel Stunden haben wir ohngefähr bis nach E. fragten ſich nun die Glieder der Geſellſchaft und da man übereln kam, daß es noch zwey wären, hohlten einige Karten und ſpielten.

Sie wurden bald untereinander uneins. Einer behauptete, es ſey ihm Geld weggekommen, der andere, man habe die Karte gemiſchelt, der dritte, es ſeyen ihm zwey As aus ſeinen Trümpfen genommen und andere ſie hätten nicht abheben dürfen. Dieſer Miſchmaſch erregte einen förmlichen Kampf. Levi nahm den Amſel beym Haar und zog ihn auf den Raſen.

Amſel wollte ſich rächen, ſuchte eine Raſenmaſſe, hob ſie in die Höhe und beſudelte den Herrn Levi dergeſtalt damit, daß dieſem Hören und Sehen verging.

Auch der Polack blieb nicht ungehudelt. Einige von der Geſellſchaft hießen ihn den Knoblauchfreſſer. Der Jude wollte dies nicht auf ſich ſitzen laſſen, hohlte ſein Meſſer heraus und rannte auf ſeine Feinde. Dieſe hatten ſich zurückgezogen und die Taſchen voll Steine gefüllt. Als nun Abraham herbey watſchelte, wurde er ſo zugedeckt, daß er zur Erde ſank. Sein Leben ſchien entflohen.

Darüber waren ſeine Feinde doppelt in Angſt. Sie ſtreichelten ihm die Schläfe, hohlten Zwiebel herbey, hielten ſie ihm unter die Naſe, beſtrichen ihm den Mund mit Ziegenpiſſe, ſo daß Abraham vor Geſtank nicht bleiben konnte und im Erwachen einmal übers andere ſchrie, Levi du bringſt mich um. O! Du heiliger Prophet. Er ſtreckte ſeine Füße ellenlang von ſich, wollte aufſtehen, war zu ſchwach und rief von neuem! o Herr Zebaoth errette mich.

Die Exekution mit der Ziegenpiſſe und dem ſtark riechenden Knoblauche dauerte fort und der Polack wurde nicht

eher in Ruhe gelaſſen, als bis er frey athmen und ſich bewegen konnte. Kaum vermochte er dies, ſo hielt die Geſellſchaft mit den Arzneyen ein, hob den Abraham auf und ſetzte ihn auf einen Stein.

Er fühlte kaum ſeine Kräfte erhoben, ſo zog er von neuem das Meſſer und würde einen ermordet haben, wenn man ihn nicht an Händen und Füßen gebunden. Dies half; denn, nachdem er, wie Levi geſtand, gehalftert war, ſaß er ſtill. Doch! kochte ſein Herz wie ein Schwartenmagen, den man aus dem Keſſel gehoben. Er ſprudelte über und über. Sein Fett ſchien ihm im Unterleibe ange-

gangen. Er forderte ſeine Freyheit; allein dieſe wurde ihm gerade abgeſchlagen. Seyd ihr meine Herrn begann nun der Polack? Laßt ſehen, wer von uns das meiſte Geld hat? Hier zog er einen Beutel voll Gold heraus und lächelte dabey höhniſch über ſeine Kumpanen.

Dieſe faßten den Entſchluß, es koſte was es wolle, ihm ſein Geld zu ſtehlen.

In dieſer Abſicht ſollte der Pohle trunken gemacht und nach E. gebracht werden. Er merkte ſehr bald, wo man die Fahne hinausſteckte, ſchützte Unpäßlichkeiten vor, wollte ſich übergeben und

wurde in Ruhe gelassen. Man faßte einen andern Entschluß. Im Wirthshause zu E. sollte er allein schlafen. Man wollte ihm eine Kammer anweisen lassen, die auf der Erde läge und wenn er eingetaumelt, sollte einer verkleidet, wie ein Gespenst hineinkriechen, ihm sein Geld rauben und zum Lohne sein Gesicht mit Wagenschmiere überschütten.

Die Art der Ausführung war gut ausgedacht und sie würde geglückt seyn, wenn nicht der Polack ein zu listiger, verschlagener Bursch gewesen.

Er hatte den ganzen Spas vernommen, war in der Dämmerung zu dem Gerichte gegangen, hatte die Sache angezeigt, hier zwey Häscher mit geladenen Pistolen zum Schutze erhalten und sich zu Bette gelegt. Als die Glocke halb zwölf schlug und alles im tiefsten Schlafe begraben lag, kamen die Juden nach und nach angerückt. Es ziryte hin und wieder eine Grille, die Nachteulen flogen um die Thürme und glaubend, Herr Abraham liege im Arme seltener Träume, öffneten die Bundesbrüder ein Fenster, schickten den Levi voran und folgten darauf.

Wunder Gottes, ſchells jetzt auf einmal in die Ohren des Polacken; Wunder Gottes: wir ſind verrathen. Bube ſieh, ſchrie die Wache und da Levi einen Sprung machen und zum Fenſter hinauswiſchen wollte, brach es ein und er nahms, hängend an ſeiner Kehle, mit auf die Straße. Hier lag er ſo lang er war. Er bekam tüchtig das Loch verſolt und da ers beſchwer, daß er in ſeinem Leben auf dem Hintern nicht ſitzen könne, wurde er aufgehoben, in der Geſellſchaft der übrigen ins Gefängniß geſteckt und ſoll, wie der Kaufmann nachher erfuhr, zum Lohne fünfjährigen Feſtungsarreſt bekommen haben.

So weit geht die Menſchheit, wenn ſie den Geſetzen und der Aufrichtigkeit entflieht. Das Schickſal iſt eine harte Amme; allein wenn man nicht an ihr ſaugte, ſo würde der Menſch zu ſtolz und vergäße, wozu er beſtimmt. Die Sanftmuth iſt jene treue ſchöne Dienerin, welche uns durch die Wüſten des Lebens führt, und unſeren Schritten Beſtändigkeit, unſeren Handlungen Dauer giebt.

Jeder Stand hat ſeine Leiden und ſeine Freuden. Nur der, welcher ſich mit Eifer in ſeine Beſtimmung wirft, erreicht das Ziel eines glücklichen Daſeyns. Ohne Mühe und Beſchwerlichkeit erwirbt

man nichts, aber an der Hand dieſer Gefährdinnen geht man ſtill auf der Bahn des Daſeyns hinweg.

Wie ſeelig könnte der Menſch ſeyn, wenn er die Hände nach dem ſelbſterwor-benen Glück ausreckte? Wie vergnügt würde jeder ſein Brod eſſen, wenn ers im Schweiſe ſeines Angeſichts verdiente?

Aber wer hört die ſüßen Anklänge ei-ner ſelbſtgeſchaffenen Sympathie? Wer kann ſagen, ich habe, ohne den Bruder zu ſtören, ein beſſeres Loos errungen? Geht hin und allenthalben werdet ihr

Menſchen finden, die ſich freuen über die Leiden der Brüder.

Schöne, innige Verehrung für dem Vater der Welt hat faſt keiner. Die Natur iſt der Wohnplatz, wo man Gott ehren und ſeine Werke erkennen kann. Seht hin auf die Sonne, wenn ſie herauf ſteigt aus der Nacht und ein feyerliches Entzücken wird euer Herz beleben. Vor ihrem Wagen geht der junge Tag einher und ihr folgt die Nacht, der Moment des Todes.

Wie ſchön iſt die Natur, wenn der Frühling auf ihren Fluren tanzt, wie

herrlich iſt der Wald, wenn ihn ſingende Vögel beleben. Ach! in jedem Herze ſingt der Vogel des Glücks, aber wer hört ſeine Stimme? Nur dann, wenn er klägliche Akkorde ſchlägt, wenn ſeine Flügel zerbrochen und ſein Geſang, wie der Laut des rufenden Kukuks verſtummt iſt, ſehnt man ſich nach ihm und ſucht ihn zu haſchen. Aber da iſt es zu ſpät und die Sehnſucht erſtirbt, wie der Schatten der Nacht.'

Der Kaufmann, der mit ſeiner Lieſel dem Spuke zugeſehen, machte ſich reiſefertig und ſeegelte. Es begegneten ihm unterwegs mehrere Wagen mit Fremden. Einer, in dem viele Frauenzimmer ſaßen, zog ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf ſich. Die Damen waren äußerſt ſchön angekleidet. Sie trugen ſämmtlich Mäntel von feinem Tuche, kleine niedliche

Hauben, eine Art Unterröcke und einen entblößten Busen. Ihr Wuchs und der Anstand, womit sie sich wechselseitig gegen einander betrugen, verrieth, daß sie von reichen Eltern abstammten. Der Wagen, worin sie fuhren, war leicht gearbeitet. Kleine Riemen und leichte stahlene Schnallen hielten die schwebende Last. Der Bock war höher als das Ganze und auf ihm saßen die Kutscher, welche mit einer außerordentlichen Fertigkeit die Pferde lenkten. Uebrigens umgaben Gemälde und schön gearbeitete Guirlanden die niedliche Chaise. Die Damen wurden unsern Wilhelm gewahr und machten viele Diener. Unter anderen schien eine sehr für ihn

eingenommen. Sie lächelte ihm freundlich zu und der Kaufmann ließ nicht fehlen ihr wieder sein Kompliment zu machen.

Nach ihnen kamen Studenten, die zur Redoute ritten. Sie waren sonderbar aufgestutzt. Einige trugen kurze Kollets, lange Beinkleider, Mützen mit Federn und Hieber. Andere hatten sich wie Soldaten gekleidet. Wie sie in ihren Landsmannschaften giengen, trugen sie sich hier. So hatten welche Röcke mit rothen Kragen, goldene Epaulets, hohe mit Silber aufgeschlagene Hüte, Federn und alles, was zu einem Soldaten ge-

hört. Sie ſprachen von ihren Commerſchen, den gewöhnlichen Saufgelagen, fragten die Lieſel, woher ſie komme und baten ſie mit ihnen nach E. zu gehen. Einigen wollte dies nicht gefallen, ſie wurden bitter, ſagten den Mitkomilitonen die gröbſten Sottiſen und da dieſe ungehalten wurden, gaben ſie zu verſtehen, daß in der nahegelegenen Stadt viele Freudenmädchen wohnten.

In manchen Orten giebt's Wohnungen, wo man arme, unglückliche, ſchöne Frauenzimmer ums Geld bekömmt. Es ſind Zimmer, wohin der Fremde geführt, mit Wein traktirt und wenn er berauſcht,

von ſüßen, einſchmeichelnden Weſen zur Schlafſtelle geführt wird. Die Häuſer, worin das Zeugungsgeſchäft handwerksmäßig betrieben wird, ſind gewöhnlich in den Händen alter Damen. Da dieſe ihr Leben auf eine ſchnöde Art hingebracht, ſehen ſie es gern, wenn andere ihren Fußſtapfen folgen. Finden ſich Mädchen, welche in die Stadt kommen und unbekannt mit ihrer Einrichtung, nicht ſogleich in Dienſt kommen, nehmen ſich die Betſchweſtern ihrer an, weihen ſie in die Myſterien viehiſcher Liebe ein und zwingen ſie zu Handlungen, vor welchen die Menſchheit erröthet.

Gelangt man in ein ſolches Bordell-haus; dann iſt man verloren. Jung-frauen und Verheyrathete von allerley Stand und Herkommen nehmen den Fremdling freundſchaftlich auf. Trift es ſich, daß man beym Abend dieſe Häuſer beſuchte, ſo ſtehen einige Frauenzimmer, die noch die meiſten Reitze haben an der Thüre, empfangen den Neuankommenden mit Lichtern und Complimenten, bitten ihn ſich in einen Saal zu verfügen und eilen hinweg, um den Fang ihrer Dame bekannt zu machen. Iſt der Herr von Stand und verräth er ein gutes Einkom-men, denn bedient ihn die ausgeſuchteſte der Frauenzimmer. Iſt er wenig begü-

tert, und bringt er ſeinen Leib und allenfalls einen kleinen Zuſchuß zum allgemeinen, macht man weniger Umſtände.

Alles richtet ſich nach dem Beutel und der äußeren Pracht des Dieners. So erhält ein ungeſtalteter Baron das ſchönſte Mädchen, wenn er ihre Reitze vergütet. Er kann ſich eine Nacht mit ihr vergnügen. Am Morgen ſteigt die Geliebte vom Lager auf, geht in den Vorſaal und hat ſie nichts zu verrichten, verſchwindet ſie und kommt nicht wieder zum Vorſcheine.

In dieſen Häuſern wird die Medizin praktiſch und theoretiſch betrieben. Da weiß man den Embryo im erſten Keime zu erſticken und den jungen Bürger ſchnell aus der Welt zu fördern. Ueberhaupt iſt die Arzney, wie alle Wiſſenſchaften ein bloßes Ragout des mönchiſchen Geiſtes. Es giebt im wahren Sinne nicht eine Wiſſenſchaft. Was man dafür hält iſt mehr oder weniger ein Zuſammenflicken von alten verbrauchten Lappen. Man ſage einmal wie die Theologie, wie die Phyſik als Wiſſenſchaft beſtehen kann? Giebt es etwa nur einige logiſche Begriffe, welche man allenthalben

wie einen Stempel auf die Wahrheit prägen soll?

Wo liegt die Wahrheit, wenn eine Wahrheit statt hat, wie hängt das Gebäude der Medizin zusammen, wenns eines giebt? Kann ich sagen, da und dort liegt der Stein, der zu heben ist? Oder wie in aller Welt läßt es sich denken, daß Medizin in ein Ganzes gebracht werden könne? Soll ich den Menschen seziren, ihm alle Adern durchschneiden, alle Muskeln durchgreifen und so die Gewißheit finden. Oder soll ich den Lebenden betrachten, seine Funktionen berück-

ſichtigen und ſchließen, ob er geſund oder krank ſey? Aber, wo fang ich dies an, wo ſchaue ich am erſten hin, ſofern ich die Krankheit auskundſchaften will? Etwa nach den Augen, der Zunge, der Röthe? Oder ſtirbt nicht mancher, der die beſte Farbe, die reinſte Zunge, die hellſten Augen hat? Nehme ich meine Zuflucht zu den inneren Theilen, ſo fragt es ſich, wie ſind ſie zuſammengeſetzt? Ich muß von dem Entſeelten auf den Lebenden, von den Eingeweiden des Verblichenen auf die des Geſunden ſchließen? Und wenn ich dies thue, muß ich nicht annehmen, daß der Leichnam im todten

Zuſtande viel anders, wie im Lebenden ausſieht.

Eben ſo gehts in der Theologie. Ich ſuche Gott und kenne weder den Bau der Welt, noch den inneren Geiſt des Menſchen, noch die Entwickelungen, welche in beyden vorgeht. Um dies zu wiſſen, müßte ich ein großer Philoſoph, ein wahrer Erkenner des Univerſums ſeyn. Alſo ich werde Seelenhirt, ohne zu wiſſen, wie, ich laſſe mich in ein Syſtem ſchmieden, ohne zu erkennen, warum ich glaube, ohne zu erfahren, wodurch. Was weiß ich in dieſer Hinſicht von der Theologie? Nichts als mein Nichtwiſſen.

Mit dieſem ſchleppe ich mich jahrelang als Seelenhirt herum und bin mir ſelbſt verächtlich, wenn ein neues Syſtem aufkömmt.

Alſo Theologie im eigentlichen Sinne iſt eine Chimäre. Sonderbar ſcheints, wenn man hört, wie ſich einige mit ihrer Unwiſſenheit brüſten.

Doch! nicht minder ergehts der Phyſik. Sie iſt der Waſchlappen aus der Küche der Chemie. Hier wird gebraut, dort geläutert, hier lernt man das A. B ab, dort das 1. 2. 3. Ich möchte doch den Phyſiker ſehen, der mir Stand halten

wollte, wenn ich ihm in seine Flanke fiele? Gewöhnlich dient ihm das System zum Hinterhalte, wohin er sich in den Zeiten der Noth zu flüchten weiß.

Fragt den Physiker aus der alten, hört den aus der neuen Schule und ihr findet den einen das verwerfen, was der andere behauptet, diesen hingegen läugnen, indem der erste bejaht. —

Die Studenten waren vorüber und Wilhelm sah W. vor sich liegen. Die Pläne, worauf diese Stadt ruht, der angenehme Weg, der dahin führt, die Abwechselung der Wanderer, welche man

hier trifft, kurz alles machte tiefen Eindruck auf ihn. Liesel gieng stillschweigend neben dem Pferde her. Nur hin und wieder that sie eine Frage an ihn. Sie glich jenen Leuten, welche aus allzugroßer Geschwätzigkeit sich zuweilen überreden, sie fühlte ein gewisses Misbehagen und konnte es nicht durch Worte ausdrükken. Still und in sich gezogen, glich sie jenen Denkern, die alles um einen Punkt drehen, gleichsam als gäbe es keinen anderen Ruhestand, sich von Norden nach Süden bewegen und so ihre alte Meynung befestigen.

Die ganze Gegend um W. war mahlerisch schön. Noch spielte der Sommer

mit dem Herbſte, noch ſproßten die Blumen und kämpften um ihre Exiſtenz. In dieſen Zeiten iſt der menſchliche Geiſt am meiſten von den Feſſeln entbunden. Er ſchaut ſich in jedem Gegenſtande an, vervielfacht auf tauſenderley Weiſe ſein Weſen und welkt eben ſo, wie der Frühling, wenn er dem rufenden Herbſte traulich die Rechte reicht. W., lag gehüllt in einen kleinen Nebel, der ſich wie ein Fluß über die Gegend dehnte. Ueber ſeinem Haupte ſpielte die liebliche Sonne und goß ihren mahleriſchen Schein über die Gegend. Der Abend kam allmählig heran und der Hauch Gottes belebte die geſammten Weſen.

Wie wenn ſie empor ſteigen, aus dem Kieß, zu dem ſie ſich wenden, mit lächelndem Blicke die jugendliche Welt grüſſen; dann zurück ſinken und verſtummend vorm Vater des Alls den Geiſt entwickeln, den er in ihre Bruſt ſenkte, ſo wankten Thiere, Vögel und Menſchen, von dem niederen zum höheren Ziele.

Vor W. begegnete dem Kaufmanne ein Vertrauter, er grüßte ihn mit Naivität; allein da Wilhelm ſah, daß er keineswegs den ruhigen Blick als ſonſt verrieth, machte er, daß er von ihn kam und traf in der Stadt an. Das Gerücht, welches ihn hier zu Ohren kam, war, daß

Herr

Herr Sander, ſo hieß ſein Freund einen beträchtlichen Bankerout gemacht und eingeweiht in die Künſte eines böſen Bezahlers, mehrentheils alle Waaren weggeſchafft hätte. Dem Reiſenden wurde es nicht wohl zu Muth. Er hatte beträchtliche Summen von Herrn Sander zu ziehen und einen Wechſel bey ſich, den derſelbe akzeptiren ſolle. Es befremdete ihn, daß ſein Freund in Anſehung dieſes Ereigniſſes nichts hatte merken laſſen. Und es war noch nicht ſo bekannt, daß dieſes Haus geſunken, um in der Ferne Kunde davon zu haben.

Man ſprach hin und wieder, er wäre weggeſchafft und mußte, da er dem Vermuthen nach das meiſte in ſeine Taſche geſteckt, auf die nahegelegene Feſtung wandern. Den Kaufmann dauerte der Wechſel ſeines Gönners, er hatte ihn ſo geſchätzt und mußte zum gröſten Befremden vielleicht anweſend ſeyn, wenn ſein Liebling von Haus und Hof vertrieben und dem Schickſale preis gegeben würde.

Jungfer Lieſel machte ihm einen heitern Augenblick. Sie erzählte mit vieler Gutmüthigkeit von ihren Herrſchaften, den Dienſten, welchen ſie vorgeſtanden, rühmte die Behandlungsart der Herrn,

wo ſie geweſen und vertändelte die Stunden, welche Wilhelm ohnedies traurig würde zugebracht haben.

Sie ermunterte den Kaufmann ſich mit ihr aus dem wirren Troß dieſes Geſindels zu verfügen und da der Reiſende ſatt hatte am Urtheile, welches die Stadt über ſeinen geſunkenen Freund fällte, willigte er ins Begehren und bezog ein Zimmer in der oberen Etage.

Was muß das für eine Dirne ſeyn, riefen die Bürger, welche dem Kaufmanne auf dem Fuße folgt? Sollte er ſie als Maitreſſe gebrauchen, oder nur auf dieſe

Nacht eingeladen haben? Die Meynung war getrennt. Einige behaupteten Wilhelm ſey ein liederlicher Menſch, andere er verrichte ſeine Sachen gut und wiſſe ſich in alles zu ſchicken.

Man wurde eins, daß aus Frankfurt nichts gutes komme und da man hier auf den Straßen die Mädchen berücke, wäre es keine ungerechte Sache, wenn der Kaufmann hintern Gardinen die Viole ſpiele. Alle ſchlugen ein heftiges Gelächter auf, als einer der Spießbürger dieſen Schnak verbrachte.

Jetzt ließ man den Kaufmann in Ruhe und sprach über die neuesten Angelegenheiten der Stadt. Wißt ihr nicht, redete Benjamin, daß unser Herr Pastor seine Magd in die Laterne gesteckt? Alle bejahten, dies sey ihnen bekannt und dem Anscheine nach werde Herr P. seines Dienstes entlassen. Es hat mich lange gewundert, fuhr Benjamin fort, wie das Ding so lange dauern konnte. Alle sagen, daß er jede Nacht bey ihr zubringe und dadurch seinen Dienst und seine Filiale vernachlässige.

Es war ein braver Mann begann Herrmann. Er wußte sich in die Leute

zu ſchicken, nahm an jedem Schickſale der Stadt Antheil, und darum dauert es mich, daß der gute Mann ſo auf den Hund kömmt.

Aber hätte er ſich nicht eine Frau nehmen und lieber bey dieſer ſchlafen ſollen, ſagte Benjamin? Wenn man hier etwas macht, ſo erregt das ganz und gar kein Aufſehen. Und überhaupt leben wir nicht mehr in den rohen Zeiten, wo der Mönchsgeiſt befahl, man ſolle nicht freyen. Unſeren Herrn Pfarrern iſt die Hand aufgethan. Sie können Zwetſchen pfropfen, ſie inokuliren und genießen? Was willſt du mit deinem pfropfen ent-

gegnete Herrmann. Ach! du lieber Gott, wenn du das nicht verſteht, mein Brüderchen, lächelte der ſchelmiſche Benjamin, ſo begreifſt du auch nicht, wie unſer Herr Gott den Teufel beym Schwanz faßte und ihn in die Hölle warf.

Die Rede fiel wieder auf den bankerouten Handelsmann. Man behauptete einſtimmig, er habe zu gut gelebt, zu viel geritten, ſich zu oft mit den Mädchen in Einverſtändniß eingelaſſen, ihnen die ſchönſten Dinge gekauft, zu häufig die Bälle und Luſtbarkeiten beſucht und ſey dadurch zurückgekommen. Mehrere Bürger wollten dies nicht zugeben. Sie geſtanden,

daß ſie in dieſer Rückſicht keinen beſſeren Mann, wie den Kaufmann gekannt hätten. Was ihn zurückgebracht, ſey ſeine Gutmüthigkeit, ſein hingebendes Weſen und die Art jedermann auf Koſten Gefälligkeiten zu erzeigen.

Wenn man ein Anfänger iſt, erwiederte Kaspar, muß man die Baßgeige ſpielen, den Ofen abblaſen und nicht zu oft ſeine Stiefeln befohlen laſſen. Die Geſellſchaft ſtaunte, als ſie dieſen Hieroglyphen vernahm, bat ihn ſich näher herauszulaſſen; erhielt aber zur Antwort, daß man mit Elſtern nicht ſchreyen müſſe.

Allen fiel die Rede aufs Herz, ſie lieſen nach ihren Stöcken und verſchlten den Ofenbläſer ſo derb, daß ihm Hören und Sehen vergieng.

Da es Abend war und die Wache gerade an dem Wirthshauſe vorüber zog, wurde ſie durch den Levi neugierig, gieng in die Schenke, ergriff die Rädelsführer und brachte ſie ad locum. Dem Wirthe gefiels nicht, indem man ſo haſtig verfuhr. Er ſagte, dies ſchade ſeinem Hauſe. Wen nun wurden nur wenige ihn beſuchen und das zwänge ihn zum Rückſtande.

Doch! dauerte es nicht lang, ſo kamen neue Gäſte. Sie tranken Wein, laſen die Blätter des Tags, und ſprachen viel von Kotzebue, ſeinem Freymüthigen, ſeinen Talenten, ſeinen Streichen, ſeinen Unternehmen und auch von Wielands Merkur. Einige ſagten, daß der Freymüthige in der That ein dummes Blatt ſey. Hier werde raiſonnirt über das, was man ganz und gar nicht wiſſe. Beſonders wurden die Anzüglichkeiten in Anſpruch genommen, welche der Sibirier, ſo nannten ſie Herrn von Kotzebue, gegen die Männer ſeines Gleichen ſchreibe. Es iſt doch albern ſagte ein Becker, wenn ein Mann, der große Kenntniſſe heuchelt,

allenthalben über die gebieten will, welche größer sind, denn er.

Kotzebue ist nichts denn ein Alltagsmann, der weder tiefe Einsichten, noch Erkenntniß von dem besitzt, was er schreibt.

Seine Komödien sind Produkte eines schwelgerischen Geistes, seine Afterromane entspringen aus dem Gehirne eines Riesen, worin ein Zwerg sitzt.

Ueberhaupt, Herr von Kotzebue ist die Brille, durch welche die heutige Welt sieht.

Wüßten dieſe gute Leutchen, auf welche Art dieſer Fuchs ſein Anſehen bekommen, ſo würden ſie ihm die Naſe unter dem Munde hinwegſchneiden.

Gabriel redete viel über die tiefe Einſicht, womit Kotzebue ſeine Welt überblickt. Er iſt fuhr er fort, ein Gott, der bald da, bald dorthin ſchaut, um ſich zu orientiren. Fehlt es ihm an Anbetern, ſo weiß dieſer Mann den Schafpelz der Demuth überzuwerfen, kriecht in den Sack der Einfalt und macht in dem nämlichen Augenblicke wieder Epoche. Einen ſo gelehrten und klugen Weiſen, ſprach er, giebt es ſelten und nur an dem Cramer,

Spieß, Herrn Stilling u. ſ. w. ſehen wir ſeines Gleichen. Das heiß ich mir eine Kenntniß der Welt.

Iſt er nicht dem großen Bonaparte vorgeſtellt worden, der aus dem Regimentsquartiermeiſter Konſul worden?

Die übrigen bejahten, was Gabriel ſagte, und fielen ihm darin bey, daß der Freymüthige ein Muſter in klaſſiſcher Hinſicht ſey. Da ſieht man die Einfalt gleichſam aufmarſchiren, da zeigt ſich der Attigiſin vom erſten Urſprunge, bis zum höchſten Fortſchritte. Wie fein iſt da nicht die Grobheit dargeſtellt? Wie zeigt

ſich nicht in der reclſten, ſchönſten Feinheit, die derbſte Sottiſe?

Wahrlich Kotzebue iſt ein Schriftſteller, der im eigentlichſten Sinne für uns Deutſche paßt. Wir lieben alles ohne Decke und können es nicht leiden, wenn wir ein Werk wegen ſeiner Dunkelheit zweymal leſen müſſen.

Sieht er Herr Gabriel, in dieſem Point hat er meinen Beyfall. Was nützt ein Shakespeare, indem man ihn ſtudiren muß. Es muß alles ſo klar ſeyn, daß man es vor Klarheit kaum ſieht. So geeignet macht heut zu Tage der Schrift-

ſteller ſein Glück und verdient wenigſtens das Brod.

Der Becker, welcher ein groſſes Maul gehabt, ſchwieg einen Augenblick und fuhr folgendermaſſen fort. Ich liebe die Sache ganz und gar nicht, welche ſo kleiderlos iſt, wie Kotzebues Schriften. Wenn dieſer Mann Gehirne hat, ſo muß er es gebrauchen, muß die groſſen Männer in Würden laſſen, und, wenn er Haſen jaget, nur die Jungen ſchieſſen. Das ſcheint mir ein groſſer Fehler am Sibirier zu ſeyn. Er bläht ſich auf, wie ein Froſch und wenn er dick genug iſt, lobt er ſich wie die ſtolzirende Pfau.

Mich ſoll es wundern, ob er nicht platzt, wie ein Froſch, welcher im Phädrus eine Rolle ſpielt. Ich will mich todt und lebendig lachen, wenn's geſchieht. Ueberhaupt brauche ich den Freymüthigen, von dem ich ein Exemplar für acht Thaler leſe, zu nichts, als um den Platz darauf zu backen, den die Hausarmen von mir bekommen. Es ſcheint mir Sünde dieſes Hexenblatt länger aufzuheben.

Wohin ſoll es noch kommen, wenn jeder Zobelfänger einen Freymüthigen ſchreibt.

Nun fiel man über den Merkur. Er wurde ſehr ſchonend behandelt und vom gröſten Theil der Theilnehmer gelobt. Nur das gefällt mir nicht, ſagte der gelehrte Becker, daß in dieſem Blatte lauter Brühe und keine Brocken verzehrt werden. Aber woher mag dies kommen, als von der Zeit, in der wir leben.

Es giebt zu wenig Gelehrte im rechten Sinne des Worts, es haben zu viele ein Monopol auf dieſen Rang, daß man zufrieden ſeyn muß, wenn einem ein Stückchen gereicht wird.

Wieland beſitzt außer ſeiner Gelehrſamkeit auch ein gutes Herz und nimmt, um nicht im Strom des Lebens unterzugehen, oft ein Stück Holz zum Rudern, welches weder nützt noch ſchadet.

Nun giengs übet die Zeitung her. Ein Gelehrter, der in der Ecke der Stube ſaß und dem Unfuge mit zugehört hatte, ſprang auf und ſchalt ſo auf die Hamburger und das Riſtretto, daß allen Anweſenden ein Rauch vor den Sehkreis ſtieg.

Was ſollen wir mit dieſer Lumpenwaare, ſchrie er, die von nichts als Lü-

gen wimmelt? Und doch wird ſie von Gelehrten und Schneidern geleſen. Einer von der Geſellſchaft, der dieſe Profeſſion trieb und ſich getroffen fühlte, fragte, ob er gemeint ſey? Er wolle es ſich höchlich verbitten, ihn aus dem Spiele zu laſſen; denn ſonſt würde er andere Mittel ergreifen.

Der Gelehrte, welcher ſich das nicht verſehen, machte eine tiefſtudirte Miene, ſchob ſeine Parücke von einem Ohre zum andern und gieng in Frieden hinter den Ofen, wo ſeine Flaſchen ſtanden. Mit ſolchen Menſchen brummte er unaufhörlich, iſt doch gar nichts anzufangen. Gleich

dem Futterſtrohe, das der Schnitter zu kleinen Stücken zerſchneidet, wird ihre Denkkraft von dieſem und jenem zerſchnitten. Er trank geruhig ſein Gläschen aus, hohlte Stab und Hut und empfahl ſich gehorſamſt den Anweſenden.

Du haſt unrecht verfahren Meiſter Friedlieb, redete Gabriel den Schneider an. Was hat dir dieſer Menſch in den Weg gelegt, um ihn ſo anzugreifen. Er iſt in der ganzen Stadt für den ehrlichſten Kerl bekannt. Er leyt niemanden einen Strohhalm in den Weg und das ſollte ihn mehrer erhöhen, wie verächtlich machen.

Der Meiſter Friedlieb fand ſich betroffen und bekannte, er habe zu übereilt gehandelt. Es iſt dies meine Manier, rief er, ob ich gleich keinen Makel habe.

O! ſchrie ſein Gegenmann, waſche dich nur nicht im Unflate. Du biſt eben ſo gut ein weſtphälinger Schinken, als wir.

Das Raiſonnement wurde jezt auf die Zeitung gelenet.

Der Wirth, der ein Freund von Neuigkeiten war, behauptete, es gäbe keine beſſere Unterhaltung, wie die, ver-

möge der Zeitung. Hiedurch würde alles Kirchengehen, alles Beten und jede Andacht unnöthig. Er hielt die Hamburger für die Beste. Darin fuhr er fort, kommen die meisten Abonnements, die schönsten Schlachten, die herrlichsten Manufakturen, kurz alles, was trefflich ist vor. Wolle man dagegen eine Einwendung machen, so verstehe man die Zeitung nicht und müsse sie studiren.

Er nahm an, daß Herr Kotzebue, welcher vor einigen Tagen in diesem Blatte aufgestellt, ein großer Kopf sey. Gewöhnlich kommen, redete er weiter, keine Männer von geringem Werthe in die-

ſelbe. Er wiſſe jeden zu ſchätzen, der das Glück hatte hier angezeigt zu werden. Gewöhnlich habe er gefunden, daß dieſe Leute gut bezahlen könnten.

Neulich ſey Kotzebue bey ihm geweſen, habe ſich gar artig bewieſen und ihm unter andern aus einem Trauerſpiele, die Käſe betitelt, viel merkwürdiges vorgeleſen. In ihm habe er den Charakter der guten und ſchlechten, der verſchimmelten und ſtinkenden Sorten angezeigt. Er habe ſo kräftig bewieſen, daß die Terelkäſe ſchlecht und wie alle Holländer mehr hart als locker wären, daß

ihm keine gelehrte Abhandlung so gut gefallen.

Hiebey habe Herr Kotzebue von den Schweizerkäsen einen Sprung zu den Limburgern gemacht, der ihm ganz und gar nicht gefallen. Derselbe hätte so gelehrt, wie möglich, erklärt, die Schweizerkäse wären seit der Revolution, die durch die Franzosen wieder erneuert, mehr schlecht als gut bereitet worden. Es fließe nicht mehr so viel Fett aus ihnen, als vor diesem. Ob daran die Leichtigkeit der Franzosen, oder die jetzige Durchsichtigkeit der Schweizer schuld sey, wisse er nicht. Doch! glaube er, daß die

Fourage auf dem Kühhorne, seit Konsuln wären, ganz abgefressen worden. Er betraure sehr, daß sich die drey Oberrichter im französischen Orkus nicht daran satt gefressen. Sie wären bekanntlich so mager wie vorher.

Er welle nach Frankreich und der Schweiz reisen, beyden sein Larirpulver anbieten und wenn sie nicht hierauf besser würden, so wolle er ein Schelm seyn. Er werde in Kurzem alle Aerzte übertreffen, indem er hier ein Mittel gefunden, wie man den Neu- und Altbrownianern den Korb niederer hängen könne.

Alle Anweſende lachten ob dieſer Allegorie und ſchwuren, daß der Sibirier bey alle ſeinem Käſeeſſen, doch ein wizziger, kluger und geſpizter Kopf ſey.

Der Wirth vom goldenen Lamme erzählte nun von dem Hamburger Blatte, rühmte die Akkurateſſe, womit hier das Handelsgut angegeben, packte die Seetreffen aus, die er für wichtig gefunden, ſtellte alle Potentaten zur Linken, die ihm etwas in die Rippen geworfen und konnte nicht aufhören zu preiſen, mit was für einer Großmuth ſich der weiſe Zobelfänger gegen ihn bewieſen.

Endlich fiel er wie vom Himmel in die Miſtkutte und begann zu erzählen, welche Neuigkeiten im Riſtretto geſtanden. Hier wollte es ihm nicht feſſeln, als er die Rudera erwähnte, die auf Ceylon entdeckt worden. Er ſtotterte in einem hin, ein Teich iſt gefunden, ein Tempel bemerkt, eine Granitwand erkannt worden.

Die Gäſte waren geſpannt zu hören, was das bedeute. Bald rief der eine, Herr Wirth zum goldenen Lamme wollen ſie nicht die Gefälligkeit haben, bald begann der andere, Herr Gaſtgeber erzeigen ſie uns doch die Generität zu erzählen,

und als ein dritter mit anſchlug, verkuppelten ſie ſich dergeſtalt, daß der Schenke nicht wußte, was er reden, von wo aus er ſein Eeil andrehen ſollte.

Er that ſein möglichſtes und fieng an. Ceylon iſt bekanntlich eine große, große Inſel, wo man Elephanten, Rhinozeros, beſonders ſchöne Tempel findet. Ein Tempel iſt Gottlob zur Freude der Nation dort entdeckt worden, darin befinden ſich zum Wunder der Chriſtenheit lauter Götzen. Einer, ein Rieſe in Menſchengeſtalt heißt Boudhau und hat die Honorabilität gehabt, aufgefunden zu werden. Auch hat ſich ein großer, mäch-

tiger, dreißig Meilen langer See daſelbſt auffinden laſſen.

Sehr ſchön rief ein Spießbürger, die Erzählung lautet herrlich, aber nur wünſchte ich Herr Wirth den Schwanz zu hören. Wart er ein Bischen, das wird ſich geben. Alſo ein weiter See, nicht wahr, da ſtand ich, iſt zum Wunder bemerkt worden. Derſelbe wird von vielen Baumſtämmen, beſonders von Granitplaſter umgeben. Dieſe Pflaſterung iſt fein gearbeitet, gut erhalten und muß, wenn ich nicht irre von Kain gemacht ſeyn.

Entſinnen ſie ſich nicht Herr Schwager, daß dieſer Böſewicht entfloh und nach Oſten ſich wendete?

Hier wurde der geſchwätzige Alte auf einmal unterbrochen. Zwey Frauenzimmer kamen in vollem Geſpräche hereingehüpft, machten gar ſchöne Verbeugungen und unterhielten ſich ſingend vom ſchönen Kaufmanne, ſeinen flüchtigen Blicken, vom Schauſpiele und den herrlichen Akteurs, die heute geſpielt.

Wie ſchön rief Mantille, haben dieſe allerliebſte Kinder ihre Rollen durchgeführt, ich habe mich nicht genug freuen

können über die Jungfrau und ach! welch ein Leben durchflog meine Adern, als der Geist kam. Da wurde ich ganz entzückt. Es ist doch herrlich sich auf Augenblicke in einer andren Welt zu sehen? Freue dich mein Leben, liebend durchgehe ich die murrische Welt und ach! wie selten fühlt man sich wohl: so sang Mantille, hüpfte im Saale umher und fragte, wo ist der Kaufmann, komme Leonore, wir wollen ihn suchen.

Unter Empfehlungen schlugen die Mädchen die Thür zu und flatterten wie der Wind über die Straßen. Das heiße ich einen leichten Sinn, polterte der

Wirth! Wenn kommen ſie wieder die Damen, weißt du's nicht Seville?

Nach ihrer Ausrede werden ſie einige Beſuche abſtatten und dann das Mahl zu ſich nehmen. Der Kaufmann kam von ſeiner Stube, fragte nach den luſtigen Mädchen und als er hörte, daß ſie Engländerinnen wären, lachte er laut, ſchlug ein Schnippchen und rief kitternd, die armen Schäfchen, die will ich ſchon einſperren.

Er war guter Dinge und luſtiger als ein Vogel. Der Wirth ſagte, ſo habe ich Sie noch nie geſehen. Gewiß

haben die Engländerinnen dieſe Stimmung bey Ihnen hervorgebracht.

Ganz recht, Herr Gaſtgeber! war Wilhelms Antwort. Wer wollte nicht mit empfinden, wenn er ſolche ſchöne Seelen, ſolche himmliſche Weſen in einer frölichen Stimmung gewahrte?

Das Leben, dieſes Lumpenneſt von Verhältniſſen, dieſer Trödelladen der Ruhe, dieſer Feldweg zum Himmel, dieſe Reitbahn des Schickſals, dieſes Gaſthaus der Religion, dieſe Heringsbude der Zufriedenheit ſollte uns nicht mehr intereſſiren; laßt ſie leben und ſich bewegen die

Menſchen, was haben ſie, als ein wenig Luſt und eine Handvoll Arbeit? Doch! halt, da kommen die Kinder! Geſchwind Herr Wirth, mach er die Kammer auf, ich will mich eine Zeitlang verſtecken.

Indeß der Graukopf aufſchloß, waren die Engländerinnen ins Zimmer getreten. Sie machten bald mit unſerm Kaufmanne Bekanntſchaft und da er nach ihrem Geſchmacke war, wußten ſie ihm alle Feinheiten zu zeigen, auf jede Weiſe ſchön zu thun, ſich mit ihm recht gut zu beſchäftigen.

Wie lange reiſen Sie? war die erſte Frage der Mantille. Nicht länger, als zwey Monate, erwiederte Wilhelm. Das iſt eine lange Zeit und während dieſen Tagen haben Sie ihre Heimath nicht geſehen?

O! dafür bin ich nicht ſonderlich eingenommen, fuhr unſer Reiſende fort, ich beſuche ja ſchöne Städte, gute Menſchen, und was das angenehmſte iſt, ſo findet man allenthalben liebliche Geſchöpfe, die es mit einem gut meinen.

In der That, iſt das ihre Meinung, fuhr die Schöne kitternd fort. Man

ſieht, Sie ſind in der Welt herum gekommen. Wie ſchön wiſſen Sie den Weibern, wie artig uns Mädchen zu thun?

Ich bitte meine Damen, ſprach Wilhelm, mit ſolchen Geſchöpfen, wer wollte da nicht fortkommen? Schmeichler! rief Mantille, ſprang auf ihn zu und ſtreichelte ihn ſo ſchön an den Wangen, daß der Handelsmann vor Freude nicht wußte, wo er war.

Nach dieſer Szene rief Mantille den Wirth, bat ihn um den Schlüſſel zu ihrem Zimmer und als ſie ihn erhalten, faßte ſie unſern Merkur an der Hand,

fragte ihn, ob's beliebte, ſie zu begleiten und tanzte mit Herrn Wilhelm der Treppe hinauf.

Sie unterhielten ſich eben über das Theater, über die Schönheiten der Stadt, über die guten Leutchen, welche man in ihr fände und konnten des Rühmens kein Ende machen. Wenn es ſo fortgeht, ſicherte das Mädchen, ſo kommen wir gar nicht weg. Doch! einen Spas könnten wir machen, ſprach ſie zu ihrer Freundin, wenn wir dieſen Adonis mit uns führten, und als Sirenen ihn in unſere Netze bänden.

Da wollte ich ſchon durchkommen, entgegnete der Liebling der Damen, ich machte es wie Odyſſeus, bände mich an den Maſt und ſchiffte unter dem Sturme der Leidenſchaft beym Hafen vorüber. Was reden Sie von Leidenſchaft, fuhr Mantille fort, iſt ſie nicht die ſchönſte Tugend unſeres Weſens?

Wie trefflich hat Locke, wie ſchön unſer guter Hume darüber raiſonnirt.

Laſſen Sie mir ja dieſes Panzerhemd meines Geſchlechts, ſonſt werde ich Ihnen ewig gram! Unter dieſen Unterhaltungen, zog ſie ihren Mantis aufs Sofa und that

Ihm ſoviel Schmeicheleyen an, daß Wilhelm ſich nicht beſſer bey ſeiner Gattin befinden könnte.

Er hielt lange zurück und da die Engländerin traulicher wurde, lächelte er und fragte ſcherzend, ob man dies an einem Ehemanne thun dürfe? Warum nicht, war ihre Antwort. Ohnehin iſt die Ehe nichts als ein Halfter, woran man die ſchnaubende Leidenſchaft durchs Leben führt. Wer abweſend von der Gattin iſt, darf ohne Unſinde dieſe Abweſenheit zum Vortheil anwenden.

Wer bürgt dir dafür du Vogel, blinzelte Mantille, ob dich nicht deine Gattin, während du entfernt biſt hinters Licht ſtellt? Haſt du einen Blitzableiter, womit du ihre Stürme auch in der Fremde ableiteteſt?

Dieſe Rede fiel ihm aufs Herz. Er war eine lange Zeit niedergeſchlagen. Die Engländerin mochte machen was ſie wollte, er blieb kalt. Nun ſo will ich mich wenigſtens an deinen Händen wärmen, du Eismann, rief ſie entzückt. Wie zart ſind dieſe Finger, wie gewölbt die Ballen der Hand! O! Männchen du biſt allerliebſt!

Sie ſuhr auf, gieng in der Stube auf und nieder, ſprach für ſich und nachdem ſie dieſes Spiel genug getrieben, ward ſie begeiſtert und redete im pathetiſchen Sinne. Hohe Mächte des Himmels, ihr zeigtet mir in dem entfernten Gatten der Gottheit Bild. Ich ward für ihn, lebte in ihm und fühlte mich ſeelig. Damals durchbebte keine Leidenſchaft mein ſchuldloſes Herz! Aber nun bin ich weggetrieben von meiner Heimath, nur in einen Sterblichen verſunken, webe mit ihm, denke wie er und er iſt mein und mag es bleiben. Doch nur in der Phantaſie umgaukelt mich ſein Zauberbild.

Hier ſteht er abgeſchattet und entzaubert vor mir.

Sie warf ſich neben den Kaufmann, fuhr in ihrem Springen fort und da der Mann nicht fühlen wollte, ſagte ſie, ſo ſind doch alle Männchen. Gerade, wenn wir lieben, ſo hängen ſie den Mund und ſobald wir traurig ſind, dreht ſich in ihnen die Phantaſie. Sie umſchlang unter dieſen Worten ihren Freund und ſtreichelte ihm mit ſolcher Anmuth die Wangen, daß Wilhelm ihr einen feurigen Kuß auf den Mund drückte. Ha! biſt du aufgewacht allerliebſtes Eisvöglchen? Wie wär's, wenn ich nun einſchlief. Sie

ſprach dies mit den feurigſten Augen, aber wie wurde der Engländerin, als Jungfer Lieſel weinend und heulend der Stube herein ſprang.

Haſt du mich ſo betrogen mein Paradiesvogel, fuhr ſie in einem fort? Wo war es, wo du mir Hochachtung verſprachſt? Haſt du alles vergeſſen? Ich dächte, du würdeſt wenigſtens ſo honnett ſeyn und mich nicht ſitzen laſſen? Aber ſo habe ich den Tag unter Harren und Hoffen zugebracht, dich nirgends wahrgenommen und mir die Augen aus dem Kopfe geweint.

Der Kaufmann erinnerte ſich, daß er ſeine Dulcinea vergeſſen und ſah ſich in höchſter Verlegenheit, während ſich die Frauenzimmer um ihn ſtritten.

Das war der erſte Augenblick, worin er zum Zankapfel des weiblichen Geſchlechts ward.

Vorher hatten ſich wenige für ihn intereſſirt und da er's nicht werth hielt, lange mit denſelben zu tändeln, gieng er ruhigen Gangs durch die weibliche Welt.

Er hatte es nicht zu bedauren, daß dieſes Geſchlecht ihn des Aufſehens un-

werth hielt. Seine Schritte giengen ohne Straucheln durch die Bahnen des Lebens. Sein Kopf blieb in einem Gleichgewichte mit seinen Sinnen und so schritt der Frühling herauf, sank der Sommer hinab, kam der Winter zur Welt und die Repetiruhr seines inneren Menschen gieng gleichen Schritt. Er war ein Mann von den wenigen, die auf der Ruderbank des Glücks, das Meer neuer Hoffnungen nicht zu stark peitschen. Seine innere Welt hob sich leicht, desto schönere Aussichten strahlte der Tag auf sie hernieder.

Ein Mensch von diesem Schlage wird selten herausgerissen aus seinen Verhält-

niſſen. Sie ſind ihm eine gute Mutter, durch deren Sorge er das Daſeyn kennen, überſchauen und finden lernt.

Und ſo gieng ihm die Leuchte der Wahrheit, wie eine Sonne zur Seite. Er war nicht ſchwer einzuſehen, wie wenig Nutzen er von dem weiblichen Kreiſe einerndtete. Ein Mann von ſeinen Gefühlen, der ein Contemplator des Weltlaufs zu bleiben wünſcht, der hingeſtellt an die Pforte der Zeit, Ewigkeit und Endlichkeit erwägt, berechnet, durchforſcht, hat von Glück zu ſagen, wenn ſich wenige zu ihm drängen und den Mi-

krokosmus seines holden Lebens ungestört enthüllen lassen.

Laßt dem Manne seine Reichthümer, der in sich Gott gewahrt, die Vernunft ehrt und die Glückseligkeit bepflanzt! Mögen rauhe Stürme die glühenden Funken seines Tempes erschüttern, er bleibt still und ohne Murren.

Nicht unrecht hat der Grieche, wenn er solch einen Menschen mit der Gottheit befreundet. Er steht an zwey Welten, hingepflanzt in die irdische, sieht er den wirren Lauf der Zeit, angestemmt an die himmlische, hebt er jene Lilien, welche

er dem Wanderer, der ihm vorübergeht, zum Riechen ſchenkt.

Was wäre das Rennjagen nach Genuß, wenn es nicht durch die Falkoniere des Gewiſſens unterbrochen würde? Sagt meine Freunde, wo genieſt man das Himmelsbrod, wenn der Hunger unſern innern Thierdienſt nicht zertrümmerte?

Wie ſchön fühlt ſich das Herz, wenn es in nächtlicher Stille die weißen Prieſter im Eden ſieht, welches der unausſprechliche Vater in die Seele ihm pflanzte.

Hier ſtöbern keine Schneeflocken, kein Reif entkräftet die Zärtlinge der geiſtigen Geburt.

Dieſes Gotteshaus, in dem der Menſch wohnt und wirkt, worin er die vielen Aeſte ſeines übereinſtimmenden Handelns gewahrt, kann lediglich dadurch unentweiht bleiben, wenn man entflieht den Lockungen weiblicher Sirenen.

Erſteigt die Sinnlichkeit, dann geht ſie umher gleich dem brüllenden Löwen, der Arabiens Steppen beherrſcht. Und doch wird ſie geehrt, wird ſo hoch gehal-

ten, daß man weinen muß, ſofern man dies bedenkt.

Das Weib iſt eine Führerin auf dem Wege des körperlichen Menſchen. An ihm erwärmt ſich die Sinnlichkeit, gleich der Erde, die nach dem Licht der Sonne ringt. Aber im Felde, wo die überſinnlichen Früchte reifen, wo der Mond ſchon längere Schatten zieht, iſt ſie unerfahren und ohne Berathung.

Jeder laſſe es ſich zur Klugheit dienen, vorerſt den göttlichen Horizont ſeines innern Erdmeſſers zu überſchauen, be-

ver er die Hügel des ſandigen Körpers beſchaufelt.

Ohne die einwohnende Kraft des heiligen Geiſtes, ohne die Feigenbäume unſers Lebens, können wir nichts verrichten.

Daher Jünger der Wahrheit, ſtehe nicht ſtill an den Wegen, durch die ich dich in meinem Buche führte. Ich glaubte dich gereift, um den Abendſchein des Todes zu betrachten; fühlſt du aber kein heiliges Daſeyn, hat dir die kalte Hand des Schickſals alle Aeſte genommen, die üppig und ſchön in dem Haine deines innern

Menſchen empor wuchſen, ſo wird dir mein Buch nicht nutzen, jedoch auch nicht ſchaden. Denn jeder Menſch trägt eine Sonne im Herzen, die ihm die Blätter des Lebens beleuchtet.

Iſt er ſo frech dieſes Himmelslicht auszulöſchen, glaubt er ſich ſicher im Grabe der Nacht; nun ſo mag er als Räuber froh und luſtig in Egyptens Sandwüſten wandeln. Mein Werk wird ihm zwar nicht nützen, aber auch nicht ſchaden.

Ich bin nicht Seelenhirt und treibe keine Lämmer vor meine Weide. Ich

geige nur und locke ſolche in die reizenden Thäler des Univerſums, welche daran arbeiten den Todesſchein ihres Geiſtes mit dem Lämpchen der Gewißheit zu beleuchten. Wahr und trefflich ſagt Tieck in ſeinem Novalis:

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüſſel aller Kreaturen,
Wenn die, ſo ſingen oder küſſen,
Mehr als die Tiefgelehrten wiſſen;
Wenn ſich die Welt ins freye Leben,

Und in die Welt wird zurück
begeben;

Wenn dann ſich wieder Licht
und Schatten

Zu ächter Klarheit werden gat-
ten,

Und man in Märchen und Ge-
dichten

Erkennt die ewgen Weltgeſchich-
ten;

Wenn ſieht vor einem verkehr-
ten Wort

Das ganze verkehrte Weſen
fort.

Wer nicht auf die donnernde Satyre hört, iſt ein Schwein, das im Dreck der Sünden wühlt. Er mäſtet ſich mit Eicheln und genießt Kleie anſtatt Brod. Der Schweinhirt wird ihn aus ſeinem Koben hohlen und auf die groſſe Weide treiben. Hier betrage er ſich ſauber, ohne dies wird er eingelegt und früher oder ſpäter geſchlachtet.

Haltet am Glauben und denkt auf die Zukunft. Wenn der Hirte kommt, wird er euch beſuchen, ſehen ob ihr Schafe oder Rinder, Lämmer oder Ferkel ſeyd.

Habt ihr euch gut gehalten und gefüttert mit der Nahrung der Erkenntniß, ſo wird jeder euch erkennen, daß ihr Jünger des Lichts ſeyd.

. . . .

Doch meidet die Heerſtraße der Gemeinheit, denkt nicht, es werde euch gehen, wie den brauchbaren Rindern, die man, um ſie zu mäſten, in den Stall führt.

Früher oder ſpäter wird man euch beſchneiden und nachdem ihr nicht mehr Bullen ſeyd, in die Thale der Gefräßigkeit ſtecken.

Nehmt ihr gut zu, dann werdet ihr abgeſchlachtet, bekommt ihr ſpärlich Fett, ſo führt man euch unter das Joch des Gehorſams, wo ihr darben und mit wenigem zufrieden ſeyn müßt.

Doch! im Himmel der Schönheit offenbart ſich der Geruch treflicher Blüthen. Angehaucht von ſeinem allmächtigen Odem wird man aus dem Rauch der Gemeinheit verſchwinden, herrliche Gefühle empfangen und ſo höher in die überirdiſche Welt ſteigen. Dann entflattert der Geiſt dem Körper und die un-

endliche Fülle hebt ihn zu Gott, der im Dunkel der Wahrheit wohnt.

Jeder Mensch kommt in die Lage über seine Verhältnisse und Pflichten nachzudenken.

Wäre er rauher dann ein Fels und härter dann Demant, es spaltet sich doch sein Inneres in zwey Theile und der Körper reißt die Kluft, welche in Ansehung des äußeren und inwendigen Menschen statt hat.

Dann ſteht der Unglückſeelige da und zerfällt entweder wie der entflohene Feſtungsarreſtant, oder gleich dem Gatten, deſſen Weib die Untreue beſtrickte.

Er zerſchellt wie ein todtes Vieh, das am Anger zerfällt; Dohlen und Ungeziefer rauben ihm das Innere und die Knochen beſeelen ſich mit dem Weltgerüſte, von dem ſie entſprangen.

Wer wie die Juden im Wirrwarre der Erkenntniß haußt, den Geiſt für einen ellenlangen Wurm, das Vermögen

zu wollen für einen Bindfaden nimmt, bleibt ein Fuchsbalghändler, er mag es machen wie er will.

Wer indeß gleich unserm Wilhelm die Lastbaare der Weiblichkeit fühlt, keineswegs sie anhängt, der geht unbeschmiert vom Ruße des Kamins durch die Sandwüsten der Zeit.

Hier thront die Ewigkeit, sagte ein Weiser, während er auf sein Haupt zeigte und wir setzen ohne Rückhalt hinzu, daß der unsterbliche Wille lediglich das Regi-

ment Götter iſt, welches die Griechen glauben.

Das Kind ruft der Mutter und lachelt ihr entgegen. Es kennt noch nicht die Sandbänke, auf denen der Sterbliche ruht.

Freudig nimmt ſie es die nährende Gattin und bietet ihm die ſchwellenden Brüſte.

Es nimmt ſie und ſaugt ſich ſchlafend voll. Dann ſinkt der Keim künfti-

ger Früchte auf ſein Bettchen und entſchläft, wie die Raupe, wenn ſie gefüllt iſt mit grünenden Blättern.

Der Zeiger meiner unſterblichen Uhr weißt auf eilf und ich will ſehen, was hier zu machen iſt.

Gott! lange Tage ſtehe ich in dieſem mühſeeligen Leben. Wohin ich meine Hand recke und den göttlichen Funken der Wahrheit ſuche, kömmt die kalte, todte Zeit und weiſet mich zurück.

Viele meiner Zeitgenoſſen hangen in den Wüſten, wohin man ſie trieb und nicht beladen mit Schuld, heben ſie auf Rettung.

Ein Zeitalter, wie das unſrige, worin man neben dem Trefflichen ſo viel Gemeines, neben dem Guten ſo viel Schlechtes hat, kann nicht den Funken heben, den eine hohe Macht in mein Herz goß.

Alles umher iſt voll Leben, in dem Stein ſeh ich die Kraft des Menſchen, im Moos den Willen des Denkers und

in dieſer ſchönen Roſe die Liebe zur Gewißheit.

Meine Sehnſucht ruft die Nachtigall und das Thierchen kömmt, hört mich an und verſchwindet.

So ſteh ich geſchmiedet an den Kaukaſus der Leiden und wenn ich gleich ſage, du findeſt im Zigeuner einen Menſchen, dir nah und verwandt, ſo lacht man mich aus und ich weine über die harte Bruſt des Bruders.

Sagte

Sagte ich gleich in der Szene von den Bauern, ſie ſind ärmlich, nackt und wild, ſo redete mein Herz dabey keine Falſchheit.

Ich bin nicht der fühlloſe Barbar, der, was er ſagte, glaubt, was er lehrte, beweißt.

Nein! aus Beyſpielen ſollte man Weisheit, aus dem Schickſal des geringfügigen Daſeyns die Wurzel von Weltrevolutionen erkennen.

Die Geſchichte iſt das Zifferblatt des Weltgebäudes, die Geometrie der Zeiger nach Zwölfen, die Arithmetik die Stahlfeder, vermöge der die Uhr geht, Religion das Rad, durch welches ſich die Welt bewegt, Phyſik der Stift, um welchen der Zeiger läuft, Recht die Kapſel, in der die Uhr liegt und Philoſophie das Materiale, woraus Geſchichte, Religion, Vernunft, Verſtand, Einſicht, Mathematik, Geometrie, Recht, Gewiſſen, Phyſik, Chemie u. ſ. w. beſteht. Ohne dieſe Mutter Gottes gäbe es nichts, und durch ſie wird alles.

Alle Stände ſtehen mehr oder weniger miteinander in Verbindung, der eine reicht dem andern ſein Holz, dieſer bereitet eine nöthige Sache, jener benutzt ſie zu einem andern Dinge, und dadurch hängt alles innig zuſammen.

Sowohl die Sprache, als der Hall der Welt ſind Akkorde, angeſchlagen auf dem Hackbret der Schöpfung. Vom niederſten zum höchſten Diener, von dieſem zum Gebieter und ſofort ins Unendliche hat eine gewiſſe Stufenfolge ſtatt.

Der eine putzt dem andern die Schuh, der andere kräuſelt die Haare ſeines Obern, dieſer den Geldbeutel des Regenten und der Regent die Gedanken der Unterthanen.

Wo findet ſich ein Leben ohne Tod, wo ſteht die Welt ſtill, ohne ſich zu recreiren. Fragt den Bauer, warum er arbeite, und er ſagt, weil ich Geld bedarf; ruft den Bettler und ſetzt ihn zur Rede, weshalb er fechte? weil ich nicht ſterben will; hohlt den Pachter und gebt ihm auf, ſich zu erklären, weshalb er ſeinem Herrn ſo ſchwere Zinſen entrichte, darum, daß ich lebe.

Der eine ſitzt am Ofen und ſchmaucht die Pfeife, indeß der andere in entfernte Weltgegenden ſegelt und ſein Alles auf das Spiel ſetzt.

Der dritte legt die Hand in den Schoos und ſperrt das Maul auf. Warum geſchieht dies, fragt der Neugierige und er antwortet, weil ich nichts brauche.

Wer hat nun das beſte Leben, der Taglöhner, oder der Regent, der Schiffer, oder der Faullenzer. Jeder rühmt ſich des Guten, wie des Schlechten.

Man behauptet der König ſey glücklich und ich antworte, er iſt unglücklich; man ſpricht, der Reiche hat ein ſchönes Loos und ich nehme an, er beſitze das ſchlechteſte.

Welcher von uns ſpricht Wahrheit? Laßt hören! Der Begüterte ſieht den Himmel an und wird von Langerweile gepeinigt, er trinkt zu viel und hat Magenkrampf.

Iſt er glücklich? nein! Ich entgegne Ja. Er bedarf keines andern, weil er

ſich zu helfen vermag, er kann die Welt auslachen und thut, was er will.

Beſitzt er demnach kein ſchönes Erbtheil? nein!

Er muß ſich eben wie ein anderer dem Geſetz unterwerfen und was hat er daher zum Voraus? darf er einen morden, ohne wie der ſchlechteſte, ärmſte zu dulden? Darf er den andern ſchlagen, ohne wieder gepeitſcht zu werden? Alſo iſt ihm ſein Erbtheil geworden, wie jedem andern.

So klügle ich hin und her und weiß nicht warum. Laßt jedem, was er hat und seyd mit dem zufrieden, was euch durch den inwohnenden Geist geschenkt worden.

Ein unbekümmertes Gemüth ist immer zufrieden. Es geht ohne Bangen durch die Welt und was es duldet, ist Schickung Gottes, seines Geistes.

Mit diesem Riesenglauben kann ich der Schlange Leidenschaft alle Kraft nehmen, kann mich empor schwingen zum

höchſten Stuhle der Erde und trete zufrieden am Abend in meine Hütte und lege mein Haupt nieder, um wieder zu erwachen, und mit neuer Hoheit die Wanderſchaft zu betreten.

Kommen laſtende Plagen, ſo ſteht mein Schiffchen ruhig im Hafen und ich warte bis das Toſen vorüber, nun alsdann wandle ich weiter und ſehe Berge, Thäler, Thiere und Menſchen verjüngt und neubelebt an meiner Seite.

Wohin fluthet aber der Kahn, wenn endlich der Ocean durchſchifft, die Reiſe

dieſes Lebens vollendet und der Abend herangekommen, wo ich eingehüllt in das Kleid der ſtillen Ruhe, eile zum Lande, wohin niemand ſieht, kein Sterblicher tritt.

Eine ſüße Hoffnung durchdringt mein Weſen. Ach! vielleicht ſind dort die ſchönen Auen, nach denen ſich das geiſtige Auge umſah! Vielleicht iſt dort jenes Eden, das ich ringend und ſtrebend ſuchte.

Welche Freude, wenn es ſo wäre, welche Wahrheit, wenn ich, nachdem

hier des Schickſals Faden abgerollt, dort den neuen knüpfte und in ſeeliger Vereinigung mit allen Guten, fühlte die Vollkommenheit des Lichts.

Ja ſo iſt's. Schon eröffnen ſich die heiligen Pforten meiner Seele und die Glocke der Unſterblichkeit hat vollendet. So bin ich denn wirklich im Hafen Gottes?

O! Himmelswonne! o dreymal ſeeliger Geiſt, wo ſteheſt du anjetzo? Keine Schranken der Endlichkeit hemmen deinen

unendlichen Flug und geflüchtet hinter den Garten der Welt, siehst du Gott und betest an deine Ewigkeit.

Hier, wo kein Auge thränt, wo kein Herz klagt, hier, wo alles vergnügt und herrlich sich zeigt, lebt mein Schöpfer und leitet mich zu seinem erhabenen Sitze.

Dahin geschwunden sind die Jahre meiner Reise, ich habe das bunte Spiel der Alltäglichkeit verlassen und befinde mich glücklich.

Hier zecht kein Bauer, hier ſchimpft kein Städter, hier raſet kein Böſewicht; nein! wir alle ſind uns gleich und nun verſtehe ich die heilige Mythe, wodurch du, o Voß! dies Herz belebteſt.

Im Heiligen meiner Menſchheit, wo der Vorhang des Tempels zerriß, wo das äußere Auge erlöſchte und das innere zu ſchauen begann: im Weihrauche der Gottheit, wo mein Körper zerſank, meine Sinnenglieder ſchwanden und das Hoſianna der Göttlichkeit ſchallt, hier ſteht der Philoſoph und ſchaut die Zauberkreiſe.

die Gott in ſeine Seele zog. Am myſtiſchen Altar meines Lebens ruht der ſchweigende Genius und zerbricht die Kerzen, welche die Magd Volk genannt hier zündete.

Kein äußerer Ruf gilt hier für Wahrheit, die Sünde iſt geſtorben und das Leben Gottes hat begonnen.

Doch! auch du, o äußerer Laſtträger, Körper gewebt aus Staub und flüchtiger Aſche, lehrteſt mich beten, Gebete der Wonne!

Ein reiner Himmel ſtrahlt in meinem Herzen und ich ſehe die Menge von Sternen, welche in der ſionitiſchen Burg meines Geiſtes erſcheinen.

Was iſt nun dieſes Leben, dieſes Rennjagen von Freude und Leid?

Was iſt die Zeit, dieſe Repetiruhr meines Gemüths?

Was der Tag an dem ich gebohren wurde? Nichts als eine Erhöhung meiner Phantaſie, ein Beleben meines thieriſchen Mechanismus. Zuſammengerollt,

wie ein Papier, das in den Archiven der Zeit liegt, ward mein Geiſt, indem ihn Gott aus dem Eden der Wahrheit trieb.

Doch! noch ſchau ich den Heſper der Zukunft, noch dämmert mir der Abendſtern eines ſtillen Lebens und ich bin zufrieden und freue mich über meine Verhältniſſe.

Was wär' es auch, wenn ich ſchon hienieden erreichte, was mir zu erlangen erſt dort gebührt?

Was beſäße ich mehr, wenn ich wüßte, was ich einſt wiſſen ſoll.

Ich ein unſterblicher Lichtfunken, geriſſen aus dem Meer der Zufriedenheit, geſchleudert in die Sandwüſte der Vergänglichkeit, muß mich glücklich ſchätzen, daß ich denke, fühle und weiß.

Aber, wenn ich vermählt bin mit mir und allen guten Menſchen, ſtille ſtehe im unbeweglichen All, meine Brüder erkenne, Sterne zähle, Mon-

den betrachte und Jahre überschaue, so bin ich überzeugt von meinem wahren Leben.

Hingepflanzt an die Sandbank des Verhältnisses, wechsele ich Gedanken, weiß nicht ob ich verstanden werde und tröste mich, meine Pflicht erfüllt, mein Tagwerk rückgelegt zu haben.

Kommen Momente, wo ich auf den Gebirgshöhen meiner innwohnenden Kreatur stehe, die Leuchtkugeln der Ewigkeit

überschaue und mich freue mit allen Menschen; bin ich mir wenigstens versichert und wandle still in den Thälern des reinen Glaubens.

Die Menschheit tritt an den Altar der Liebe und indem sie sich bald im Sturme, bald in der Ruhe faßt, denkt sie an ihr Seyn und Verderben.

Was würde es mir nützen, wenn ich den Lauf der Zeiten berechnete, die Kometen zusammenbände und die Blume

der Religion in den Zweig des Aberglaubens hefteten?

Selbſt das geringſte Weſen des Weltgeiſtes ahndet ſeine Geburt, den Stoff, woraus es genommen und ſpricht in jedem ſeiner Spiele die Sehnſucht zum Unendlichen aus.

Betrachtet den Wurm, er zieht ſich zurück, wenn du ihn mißhandelſt, er ſchlüpft in ſein Loch und erwartet den

Sonnenſchein, einen Regen, um hervorzutreten und ſich zu ergötzen.

Nimm die Kuh, mißmuthig ſchleicht ſie am Abend nach dem Stalle und tritt ſchüchtern am Morgen hervor.

Giebſt du ihr Freyheit und darf ſie ſich bewegen und regen, ſo brüllt ſie und ſpringt voller Kraft auf blumigten Wieſen herum.

Der kranke Menſch ſehnt ſich nach Befreyung und erharrt jene Stunde der

Ruhe. Der dürftige Bauer tritt ſchüchtern zurück, indeß er ſeinen Nachbar gewahrt. So geht's im Plan der Welt.

Die Weſenleiter der Geſchöpfe ſteht in der innigſten Verbindung. Der Menſch denkt, das Thier fühlt und der Wurm hat Bewegung.

Es rollen Sonnen, es leuchten Geſtirne und Tage werden erzeugt. Doch! die Seele des Wechſels bleibt, weicht

nie aus ihrem Gleiſe und erhält ſich durch ſich ſelbſt.

Wenn man dieſen Wirrwarr, dieſes Stehen und Fallen, dieſes Leben und Sterben, dieſes Hoffen und Ringen betrachtet, verſtummt man und kömmt auf die Frage, wie die Welt in ihren Bahnen bleibt?

Denn indem ſich ein Geſchöpf um das andere bewegt, ein Körper um den andern fliegt, ein Wind im andern er-

ſtirbt, erſtaunt der Geiſt, es erheben ſich die Gedanken und fliegen über die Schranken der Zeit.

So wie mein Leben mit dem Tode wechſelt und mein Körper die Zernichtung ſieht, erhält das Innere gröſſern Wachsthum.

Ich breite die Flügel der geiſtigen Auferſtehung aus und ziehe alles in meinen Flug. Der innere Deiſt wird nun zum äuſſern und das Thier beugt ſich

vor dem Gott, der aus ihm empor-geht.

Ich berechne und meſſe Zeiten, ich faſſe Zwecke und erhebe mich über das Ganze. Und wer anders thut dies, als der ſonnende Engel meiner Seele.

Er hebt die Klarheit vom Himmel und ſetzt ſie in den Kaſten ſeines Wiſſens, er zertritt die Wege des Böſen und um-leuchtet die Pfade der Wahrheit.

Sonach wächst aus dem Schmetterling des Gewissens ein Vogel, dieser steigt in die Räume des Himmels, sucht sich Manna und erscheint entweder als leuchtender Engel, oder schwarzer Teufel.

In dem Gange unserer Geschichte sahen wir die Enthülsung des Menschen, seine tausendfältige Verwandlung und die Werkzeuge, wodurch er es wurde.

Es wird sich ergeben, daß eben die Verhältnisse, wodurch die Bosheit ent-

ſpringt, Wegweiſer zum Eden der Wahrheit ſind.

Blättert man die Eisrinde des Menſchen nach und nach ab, gießt man friſches Quellwaſſer über den entblößten Teufel und läutert ihn in den Strömen der Zufriedenheit, ſo wird er zum Sonnenkind und das Reich des Friedens iſt entpfortet.

Im Gebiet des Daſeyns erſcheint uns die Entwicklung der Menſchheit

Nicht nur im Thier, ſondern auch in der Pflanze, nicht bloß im Irrgarten der Liebe, ſondern auch in den Gängen des Laſters erhebt ſich der Geiſt.

Und wenn nun dieſe eiſerne, angeſchmiedete Erde, dieſer Gottesacker der Leiden, dieſes Paradies der Freuden, entfeſſelt wird von ſeiner Kette, wenn es freyer die Flügel ſchwingt und die Töne in ſeiner Bruſt enthüllt, werden wir ſehen, zu welchem Ziel der Bohrwurm,

das Thier Adams, beſtimmt iſt; dann ſind wir vollendet.

Allein bis dieſes geſchieht, mag mein Geiſt ſeine morphotiſchen Bilder betrachten, ſeine Wandlungen vernehmen und im Guckkaſten ſeiner Weſenheit irren.

Nur ſofern ſich das Vogelneſt des Glaubens erhebt und die Jungen der geiſtigen Geburt, voll von Flaumen in die wirkliche Welt flattern, will ich den

Acker der Zufriedenheit bauen, will die Rosse der Gottheit zügeln und im Pallast meines Gewissens als Mensch walten, der alle Naturen zu betrachten und zu ehren vermag.

Gallopaden

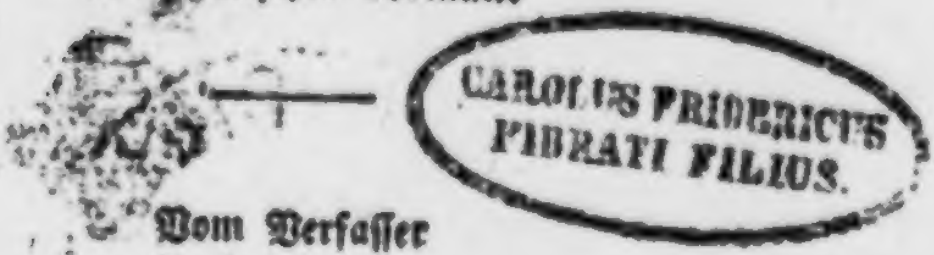
und

Bocksſprünge

auf dem

Steckenpferde meiner Laune.

Ein komiſcher Roman.



Vom Verfaſſer

des ſilbernen Kalbes u. ſ. w.

Zweyter Theil.

Erfurt,
Henningsſche Buchhandlung.
1804.

ZENTRALBIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE

Hier, wo ſich nach und nach ein neuer Schauplatz eröffnet, treffen wir unſeren Kaufmann in Streitigkeiten und Mühſeeligkeiten an. Vormals ſahen wir ihn auf den heiteren Wellen der Zeit, jetzt wird ſein Pfad dunkler und die Zukunft hält Gericht über die Gegenwart. Ach! wie ſelten ſchlängelt ſich unſer Pfad frey und ungehindert durch die Welt.

Oft kommen in einem Augenblick Hinderniſſe, welche wir nicht ahndeten.

Wilhelm hatte ſich am Abend mit ſeinen beyden Freundinnen ergötzt; Lieſel war ohne bemerkt zu werden hinweggegangen und ließ den Kaufmann, um ſowohl ſich, als ſeinen Gefährdinnen, eine Erheiterung zu machen, Muſikanten kommen, es wurde getanzt und alles war fröhlich. Mehrere ſeiner Gönner nahmen an den geſelligen Freuden Antheil. Es hatte ſich ein Kreis zuſammen gefunden, in dem die Fröhlichkeit den Vorſitz hatte.

Eine ſchöne Muſik, eine gute Erleuchtung und treffliche Bedienung gaben

dem Ganzen immer höheren Werth. - Alles drehte ſich im gemeſſenen Takte, die Flöten fiengen manchmal an zu girren, die Violinen erhoben dies Flüſtern und die ſchneidenden Töne des Baſſes banden die Verbiegungen ſo ineinander, daß jedem, der zugegen war, wohl wurde. Die Geſellſchaft wurde mit jeder Stunde luſtiger. Der Wein, der Punſch, der Kaffee, welcher abwechſelnd getrunken wurde, reizte die Glieder, man kam in größere Freude und ſo floß eine Minute zur anderen.

An dem oberen Ende des Saals ſaſſen die Spielenden. Es waren Bänke

auf Bänke getragen, damit die Musici in einer höheren Region lebten und das Spiel mehr gehört werden konnte. Vor ihnen standen Pulte, auf denen Noten und Tänze lagen. Auch Lichter umschimmerten die Musik. Auf jedem Pulte waren zwey gesteckt, damit kein Miston das ganze trübe. Sanfte Adagios gatteten sich mit sanften, die Hörner gaben schmalzende Töne von sich und durchströmten den Körper. Die Tänzerinnen waren äusserst schön gekleidet. Weiße Gewande flossen von den Schultern zu den Füßen, die Brust war enthüllt und nur ein Flor deckte ihr verrätherisches Wogen.

Je schärfer die Musik vorwärts schritt, desto feuriger und angenehmer wurden die Tänzerinnen. Auch drangen viele Zuschauer herbey, die die weibliche Welt in Augenschein nahmen. Man sah diesen Wesen an, daß sie sich ein großes Ansehen gaben.

Allein man fand nicht rathsam die heranströmende Menge außer aller Gesetzmäßigkeit zu lassen. Ein Diener der Gerechtigkeit mußte dem Unfuge Einhalt thun. Dadurch entstand die größte Unordnung. Die Mädchen und Jünglinge der Stadt glaubten das Recht zu haben, zusehen zu dürfen. Ihr freyer Anstand

und die Unbilligkeit, womit sie behaupteten, zwang den Vollstrecker höherer Aussprüche, zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen.

Er erhob den Stock und wollte zuschlagen; allein kaum hatte er einem Jünglinge etwas versetzt, so sprang sein Mädchen herbey und gab ihm einen so derben Stoß, daß er rücklings zur Erde sank.

Als die Gesellschaft der Bürgerinnen den Hergang erblickte, fieng sie an zu lachen, klatschte in die Hände, rief, so ist's recht und machte die Versammlung

ſtaunend. Die ſanftſtrömende Muſik ließ nach, die Violiniſten flohen in eine Ecke und es dauerte nicht lang, ſo konnte man vor Bürgern nicht ſehen.

So war der gute Ton zerſtört und der Diener der Gerechtigkeit lag da und konnte ſich kaum erheben. Die Honoratioren ſprangen herzu, ſuchten ihn zu begütigen, befahlen dem Volke hinweg zu gehen, indeß keine Rede drang ein und ſtellte Ordnung her.

Der Kaufmann lief davon. Niemand wußte wohin. Einige wollten behaupten, er hätte ſich aus dem Spiele

gezogen, andere er hohlte Hülfe und würde die Ruhe wieder herstellen.

Während man hin und her sann, nach den Chenillien griff, den Gattinnen die Mäntel umhängte und die Mägde beorderte voraus zu gehen, kam Wilhelm und brachte ein Kommando Soldaten. Die Bürger waren angepflöckt, da sie diese Menschen sahen. Einige wollten entwischen und in der Eil die Flucht nehmen, andere baten um Gnade, sagten sie hätten mit dem Handel nichts zu thun u. s. w.

Ueberhaupt wußten die Mägde und Stadtmädchen den Soldaten zu schmeich-

len, daß ſie ſie verſchonen, ihnen kein Leids anthun und bedenken möchten, wie unſchuldig ſie wären. Indeß die Wache nahm keine Rückſicht. Was haben ſie zu befehlen, Herr Kaufmann, ſchrie der Unteroffizier? Sind ſie alle in Beſchlag zu nehmen, oder fanden ſich wenig Rädelsführer?

Wilhelm betheuerte, daß vom wirren Troß nichts ausgenommen werden müſſe. Sie haben ſich, fuhr er fort, ſehr ſchlecht betragen. Daher büße jedes ſeine Schuld. Die Wache zog einen Kreis, die Bürgerinnen und Handwerksburſche ergaben ſich und weil ſie Hülfe von Außen hofften,

folgten sie dem Kommando. Die meisten von der Gesellschaft wurden auf die Hauptwache geführt. Einige kamen in dunkle Gefängnisse und einer der Gesellen wurde in ein unterirdisches Gewölbe gesteckt.

Sein Mädchen bat was sie konnte, man möge ihn schonen, indem er zu betrunken gewesen.

Das gute Vernehmen, welches im Tanzsaal herrschte war unterbrochen, man redete hin und wieder über die Uebereilung, womit Wilhelm verfahren, lobte seinen edlen Charakter, vermöge dem er

ſich in alles füge und machte ſich Vergnügen, indem man Karten hohlte, mit den Damen Pfänderſpiel trieb und ſich die Zeit zu kürzen ſuchte.

Die Jungfrauen drangen in den Kaufmann, daß er das Pfänderſpiel mit ſpielen möchte; ſie dachten an die ſüßen feurigen Küſſe, welche der Fehlende austheilen müſſe und empfanden im voraus die Luſt, welche durch das Schnäbeln des Wilhelms erregt würde.

Es wurde geſpielt. Wilhelm verlohr ſehr viel. Er mußte ſein Schnupftuch, ſeine Uhr und ſogar die Schnallen von

den Füßen hergeben. Die Uhr, welche er trug, war in Paris gearbeitet und eine Seltenheit. Sie zeigte Tage, Monate, Stunden, Jahre und Feste, und alles mit einer Akkuratesse, mit einer Einfalt, daß man erstaunte. Ungern gab er dies Meisterstück eines vollendeten Geistes dahin. Aber er mußte.

Für die Einlösung trug er der schönen Engländerin zehn Küsse ab. Er war nicht ohne Begeisterung, da er ihre Wangen berührte; er dachte an die seeligen Stunden, welche er in den ersten Tagen seiner Ehe hatte. In diesen Zeiten der erhöhten Phantasie, wo das menschliche

im menſchlichen verſinkt, wo Leben und Fülle den Menſchen durchdringt, erſcheint der Himmel, welchen wir nach unſerm Abſterben erhoffen.

Der Morgen kam gegangen, die Hähne krähten, die Wolken zogen ſchweigend über den Himmel und die Geſellſchaft fand es rathſam ſich nach Hauſe zu begeben.

Nur die Engländerin hatte noch ein Getränk beſtellt und bat unſern Wilhelm, mit ihr das Morgengetränk einzunehmen. Er ließ ſich überreden und nachdem alles hinweg war, umarmte er ſeine Gefähr-

din und drückte ihr eine solche Menge Küsse auf, daß sie ihn nicht genug zu loben wußte.

So bist du mir ein Männchen! rief Mantille. Jetzt hab' ich dich lieb und wenn ich sterben müßte, blieb ich bey dir. Komm du lebendes Täubchen, komm du Nachtigall, damit ich dich umfasse! Mit diesem Ausruf sprang sie auf Wilhelmen zu und warf sich quer über ihn hin. Was macht diese Stellung, hob sie entschuldigend an, da wir allein sind? Ich bin dein Weib; denn heute gehe ich nicht von dir, ohne bey dir zu schlafen. Sie sprach dies mit einem Pathos, mit

einer

einer Fülle von Leben, drückte jedem ihrer Worte durch das Mienenſpiel ſo viel Kraft ein, daß Wilhelm ſich entſezzend, in dem Labyrinth ſeines Daſeyns ſahe.

Der Thee wurde gebracht, die Engländerin goß in jede Schale eine Portion Rum und weil das Getränk dem Kaufmann zu behagen ſchien, bat ſie um eine andere Portion und trieb ſich lachend, tanzend und ſchäkernd um den Wilhelm herum.

So bin ich noch nie in meinem Leben geweſen, ſagte die ſingende Mantille.

Es iſt wirklich nicht unrecht, ein Kind zu ſeyn! Welche Unbefangenheit, welche Gleichgültigkeit findet ſich in einem ſolchen Zuſtande! Alle Verhältniſſe ſind unglcich und wir achten weder dies noch jenes.

Die Portion war eingenommen, Wilhelm fühlte eine gröſsere Müdigkeit und da ihm die Aeuglein zuzuſinken ſchienen, ſchlich er ſich hinweg und ſagte der Mantille gute Nacht.

Du wirſt nicht lange ſchlafen, mein Hänschen! begann das gefällige Weib. Siehſt du nicht, wie der Horizont aus

dem Tuch der Trauer bricht und ein leuchtendes Gewand anzieht? der Mond ſchleicht in ſeine Schlafſtätte. Andern Menſchen bringt er jetzt einen ruhigen Abend, indeß die Sonne dort untergeht und ihr Tagewerk bey uns anknüpft.

Wilhelmen wollte das Geſpräch nicht behagen, er redete lieber bey Sinnen von den bezaubernden Anſichten der lebenden Schöpfung, er war entfernt im Taumel der erhabenen Sinnlichkeit die Werke Gottes zu preiſen.

Der Wirth kam, überreichte ihm den Schlüſſel und einen Brief, den er

Amtsdiener am Abend des Aufruhrs gebracht. Wilhelm ahndete, daß er nichts erfreuliches enthalte. Er erbrach ihn und fand mit gebrochenem Deutsch einen Befehl, sich Punkt acht Uhr im Amte zu stellen. Sonach durfte er noch drey Stunden schlafen. Er hörte von dem gravitätischen Amtmanne, der mehr hebräisch als deutsch verstand, er habe sich in die Aktien gemischt und müsse der Sache beypflichten.

Unter andern hatte ihm der hebräische Hofrath gemeldet, daß nach seinen Gesetzen, die in seinem Gehirnstengel angenäht wären, die Klage von ihm ge-

ſchehen ſollte. Indeß ließ ſich der Kaufmann verlauten, in der Verhandlung, welche ſtatt hätte, brauchte man keine Anklage, weil die ganze Sache auf einem crimen beruhe. Der Amtmann, welcher ohngeachtet ſeinem dreyjährigen Studium dennoch nicht ſo weit geſehen und wie ein Haſe immer in einem und demſelben Lager ſaß, ſchrieb ſich dieſe Bemerkung hinter die Ohren. Er geſtand, daß man alle Tage mehr lerne und fand es nicht verächtlich bey einem Handelsmanne in die Lehre zu gehen.

Am Morgen begab ſich Wilhelm aufs Amt, wo er eine große Verſamm-

lung antraf. Nicht allein die Bürger, sondern auch die Bürgerinnen, die bey dem gestrigen Vorfalle gewesen, waren hier zugegen. Sie wurden nach und nach abgehört.

Einige entschuldigten sich damit, daß die Reichen sie verspottet und so zu der Handlung gereizt hätten, welche sie begangen. Andere die zu stolz waren, sich auf solche Ausreden zu stützen, nahmen zum Recht ihre Zuflucht und behaupteten, die Natur der Sache brächte es mit sich, daß man hier zusehen dürfe. Uebrigens hätten sie sich ordentlich betragen und wüßten nicht, was sie verschuldet.

Der Herr Amtman, der ſich in der Eil auf ein Geſetz beſann, das er bey dieſem und jenem Profeſſor gehört und nicht mit ſich einig werden konnte, wo er es anfaſſen, auf welche Weiſe er es von ſich geben wollte; ſchlug einmal über das andere auf den Tiſch und rief, man ſolle ein wenig ſtille halten.

Dann fuhr er fort: nach dem Naturrecht hat der Menſch Freyheit, das ſagte mein ehemaliger Profeſſor; nach dem Pandektenrecht würde ihm indeſſen manche Feder ausgerupft und er müſſe ſich gedulden, wenn er einen Schwanz behalte.

Das Naturrecht und Pandektenrecht brennte im jetzigen Momente dergestalt beym Amtmanne, daß er kalte Blutstropfen geschwitzt, hätte ihm nicht sein Gehülfe aus der Noth die Tugend gemacht.

Geschätzter Herr Amtmann, sprach dieser, wir wollen Kompagnie machen und einen Schwanz mit dem andern verbinden; nach Leibnizens Naturrecht soll der Mensch im Willensgebot die Pflicht erkennen und nach ihrem nur sehr werthgeschätzten Naturrecht befiehlt der Baron Wolf, man müsse etwas nachsehen, wenn der Mensch gesetzwidrig verfahre.

Triſtram Shandi und Vogelbauer, ſo hießen die Streiter, vereinigten ſich die Städter mit einer Geldſtrafe zu belegen und ihnen vermöge dem Naturrecht den Stolz erſtlich durch pecunia, zweytens durchs Gefängniß auszutreiben.

Mit gravitätiſcher Miene und gleichſam als habe er eine Welt geſchaffen, gebot Herr Shandi Stillſchweigen und diktirte folgendes Dekret.

Nachdem ich und mein liebenswürdiger Vogelbauer darin übereingekommen, daß der wohlſeelige Profeſſor in dem Stücke recht hat, als er das Naturrecht

mit dem Beutel in Gemeinschaft gesetzt, zweytens die Pandekten meistens so unverdaulich sind, wie unsere Prozesse und entweder nur ein Esel, oder ein Engel das Ganze zu entwirren vermag, sollt ihr respektive Bürger in zwey Wochen an mich den Debit von vier und zwanzig Gulden bezahlen. Geschieht dies nicht, dann wird von meinen tiefen, eingreifenden Willen weiter verfügt.

So geschehen in der Chaisenremise, unterm Vorsitz Herrn Monsieur Tristram Shandi und Herrn Adam Vogelbauer.

Nachdem der Amtmann dieſes wunderſame Dekret gebohren und die Geſellſchaft in Freude verſetzt, indems jedem nur achtzehn fränkiſche Kreuzer trug; begann er ſeinen Sack aufzuthun und die Moral herauszuholen, welche er von ſeinem Lehrer vernommen.

Hört meine werthe[illegible]en Freunde, fuhr er fort, nach dem Ausgange der Sache.

Wer gesündigt, soll sich bessern und da ich vom gnädigen Landesherrn beordert, anstatt des Predigers, welcher sich besäuft, die ethica den respektiven Bürgern vorzutragen, wollet ihr gehorsamst mich anhören.

Erstens ist es Pflicht seine wohllöbliche Gemeinde, weder in Worten noch Werken zu stören, zweytens keinen Streit anzufangen, wodurch man den guten Namen perdirt, drittens züchtiglich um zehn Uhr zu Bette zu gehen und seine Frau nicht auf den Hund zu bringen, fünftens sich sein nothwendiges Geld zu verschaffen, sechstens seine Kinder fleißig in Kirche

und Schule zu ſchicken, damit ſie die reine Lehre vernehmen, ſiebentens nicht zu ſtehlen und achtens bey keinem Frauenzimmer zu ſchlafen, das nicht ſein Eigenthum geworden und neuntens ſobald man die fleiſchliche Liebe zu weit getrieben, im Sack und der Aſche Buße zu thun, richtig die zwölf Thaler dafür an unſer werthes Kollegium zu entrichten und mir und meinem Kollegen Herrn Vogelbauer die Akzidentien nicht vorenthalten.

Wilhelm konnte ſich des Lachens nicht enthalten, als er dieſe Salmbrühe vernahm. Es ſchien ihm, als komme der Herr Amtmann ſpornſtreichs aus einer

andern Welt und habe vergeſſen ſein Gehirn mitzunehmen.

So einen Dummkopf, rief er ein und das andereinal, habe ich in meinem Leben nicht geſehen. Seine Parücke, ſein Kleid gleicht mehr einen Barbier, wie einem edlen Mann. Und ſollten wir nicht an dem äußeren Menſchen den inneren erkennen? Wie wenig mag dieſer Mann über ſeine Wiſſenſchaft nachgedacht, wie ſelten gefunden haben, daß er lernen müſſe? Beweißt das nicht die Behandlung, womit er alles betreibt? Er kennt kaum den Namen von der liebenswürdigen Gerechtigkeit. Und doch iſt ſie zum

Unglück mit lauter solchen Subjekten besetzt. Der eine hält sie für einen Ofen, woran man seine Hände wärmen, der andere für einen Abtritt, auf welchem man bequem das Zeitliche von sich treiben und der dritte gar für einen Beutel, worin man die Dukaten thun könne, welche sich verfinden.

Ist nicht dieser Amtmann ein wahres Kind? Welche Einsicht hat er von einem Rechte, das aus den schönsten, lautersten Zeiten der Menschheit stammt? Mehmt ihm seine eingeschraubten Begriffe und er ist so gescheut, als wie er auf die Universität gieng. Gesetzt ich

wollte ihn zu Rath ſtellen über das, was nach ſeiner Art recht ſey, ſo würde er das Geſicht verziehen und mir nicht antworten.

Da er tagtäglich bei ſeiner Gattin zubringt, mit ihr tändelt, die Rechte praktiſch übt und den Polſter ſeiner Trägheit, wie einen Abgott liebt, iſt es leicht einzuſehen, wie wenig er verſteht von wahrem Rechte.

Gerechtigkeit rein ausgeübt, abgezogen von allen, was die Menſchen ihr anhiengen, iſt eine Wiſſenſchaft, wonach ſich jeder ſehnt. Auch der Bauer weiß,

wenn ihm unrecht geſchieht, ohnerachtet er kein Geſetz kennt. Und woher hat er dieſen Begriff, außer durch die Liebe zum Guten? fragt einen noch ſo Dummen und er ſehnt ſich nach Ruhe, nach einer Freyheit, die, indem ſie nicht ſchrankenlos handelt, die Weisheit befördert.

Laß jedem, was dir nicht gehört, ſuche dich ſo unabhängig als möglich zu machen, ehre jeden Stand und ſey bemüht in dieſer Willfährigkeit deine Wohlfahrt zu ſuchen und du trittſt ein ins Reich der Gerechtigkeit.

Sie iſt nicht jene Dirne, die ſich lüſtern jedem hingiebt; ſie will nicht prangen, nicht ſcheinen; ſie hat keine Anbeter, die von andern ſtehlen und in die Wohnungen der Edlen ſchleichen, um Geld zu rauben; nein! alles dies iſt fern von ihrem geweihten Angeſichte.

Als Wilhelm nach Hauſe gieng, begegnete ihm ein artiger Mann. Armuth und Dürftigkeit ſchimmerten aus ſeinem Anſtande. Dabey war er gelaſſen und bat demüthig um eine Unterſtützung. Der Kaufmann warf ihm einen Dukaten in den Hut und eilte fort. Nach einer Stunde kam der Reiſende, ließ ſich mel-

den und brachte den Dukaten, weil er glaubte sein Gönner habe ihm solchen aus Uebereilung zugetheilt. Da er aber hörte, daß es Wilhelmen Ernst gewesen, ihn zu unterstützen, machte er eine Verbeugung und erzählte folgende Geschichte.

Ich war ein Schullehrer, der treu und redlich diente, mit dem seine Obern zufrieden waren und welcher bis an sein Ende gut geblieben, hätte ihn nicht ein heuchlerischer Gotteslehrer zu berücken gesucht.

Dieser Schmeichler, fuhr er fort, nahm mir mit jedem Tage von meinem

Glauben, raubte mir mein Gewiſſen, hetzte mich gegen Frau und Kinder auf, gebot mir, ich ſolle ſie gehen laſſen und ſie zwingen mit ſich fertig zu werden. Die Schlange, welche ſich lange in der Schriftſtellerwelt erhalten, immer durch Kriechen und Schmeicheln, durch die Recenſirladen gekommen und ſein Leben gefriſtet hat, brachte mich am Ende dahin, einen Fehler über den andern zu begehen. In öffentlichen Gotteshäuſern ſchalt er mich, fuhr vor der Gemeinde mich an und da ich mich ihm widerſetzen wollte, ſchwärzte er mich ein beym Regenten und hieng mir Dinge auf, die wider die Chriſtenheit gehen.

Ich hielt es lange aus und ließ mich ſchelten. Endlich erhob ſich meine Menſchheit, ich wurde dem Unholden grob, ſagte ihm die Wahrheit und konnte nicht mehr leben.

In allen Häuſern machte er meine Kinder herab, nannte ſie mit den verhaßteſten Nahmen, und da dies einer meiner Söhne erfuhr, ſchwur er bey Gott und allen Heiligen, dieſen Mann, und koſte es ſein Leben, künftig zu verfolgen. Der Böſewicht erfuhr es, häufte alle meine Vergehungen zuſammen und ſchickte ſie an den Regenten.

Um ſein Leben zu ſchildern, muß man bey ſeinem Geſicht anfangen. Er iſt ein hageres Ding, niederer Statur und voller Aerger. Wenn man die Stelle der Metamorphoſen von Ovid kennt, wo dieſer Schriftſteller den Neid klaſſiſch ſchildert, hat man ſeine Figur.

Voller Narben und Streifen ſchleicht er umher und ſucht nichts, als die Menſchen gegen einander aufzuhetzen. Er iſt ein Volksſchriftſteller, redet von nichts, als Bauern, ſucht die Kinder durch ſeine Zeitungen zu beſſern und weil er ein Dörflein Traubenheim fabrizirt, glaubt er, er ſey Virgil. Seine Schriften ha-

ben eben ſo wenig Werth, wie die des Herrn Salzmann. Beide Männchen ſtehen im Koth der Kinderlehre. Lieſet man die Werke des hochverehrlichen Traubenheim und bedenkt man, mit was für Muth dieſes Ohnehöschen ſeine Mitkommilitonen angreift, mit welcher Keckheit er über die größten Männer herfällt und ihnen, indem's ſich beſchneidet, die Ohren abzunehmen ſcheint, muß man lachen.

Monſieur Traubenheim, oder die Zeitung für die fränkiſchen Bauern, hat eine ſo große Einbildung von ſich, daß, wenn er auf der Kanzel zu pauken anfängt, in wiefern ich es zu beurtheilen

im Stande bin, er ſich einen Prieſter Gottes dünkt. Ich habe die Ehre gehabt im Frankenlande denſelben zu begleiten und ſeine Predigten zu bewundern. Sie beſtehen aus nichts, denn Haferſtroh für die Pferde, Gehirn für die Bauern und Füllſel für die Schwaben. Sie ſind ein Ragout voller Sentimentalität und Hypochondrie, voll attiſcher Einfalt und bäuriſcher Grobheit, kurz das Pfärrchen hat ächtes Genie und eine Laune, die, wenn ſie nicht zu gefangen läge, dem groſſen, würdigen Cramer gleich käm.

Ich bin von dieſem Ohnehöchen auſſer Aktivität geſetzt und werde mich

bemühen ſeine ſchwänzelnde Einfalt auf alle mögliche Weiſe zu charakteriſiren.

Wilhelm ſah, daß der Schullehrer, dem er eine Beyſteuer gegeben, einer von den Leuten war, die alles aus Gutmüthigkeit ſagen, gar kein Hehl haben und jedem ſein Theil einräumen. Er verſprach dieſem Mann, ihn auf alle mögliche Weiſe zu unterſtützen und weil er nach Hauſe gehe, ihn zum Hauslehrer zu nehmen. Ich habe kleine Kinder, ſagte er, wünſchte einen aufrichtigen Erzieher und finde in ihnen ein Subjekt, das ich brauchen kann. Der Alte entfernte ſich

Und Wilhelm eilte zur Engländerin, die er misvnuthig fand.

Was sagen Sie! rief ihm das Weib entgegen, ist doch meine Reisegefährdin heute morgen, ohne etwas zu sagen, abgefahren. Das heiß ich mir einen Englizism! Wahrlich sie bleibt sich ähnlich und darüber muß ich sie loben. Aber hätte sie mir's nicht sagen können? Ja! da würde sie mich haben mitnehmen müssen. Und sie wollte mich los seyn, wollte mich so bald hinwegschaffen, als es geschehen konnte. That sie also nicht recht?

Wilhelm erzählte ihr von seiner Geschichte, von dem Ausgang des gestrigen Streichs, rühmte, die Artigkeit der Bürger, womit sie ihn behandelt und schalt auf die Unsauberkeit des Richters. Ach lassen sie uns ein ander Gespräch anknüpfen, fuhr Mantille fort, mich ekelt's, wenn ich von dem dickbäuchigen Amtmännchen höre. Da sieht man, was für ein Leben diese Leutchen führen. Sind sie nicht Mastschweine, die nie von der faulen Haut aufstehen?

Der Kaufmann wollte sich todt lachen, als er diese Metapher vernahm, erzählte mancherley Anekdoten von den

Männern der Juſtiz und da er ſich ein wahres Gaudium gethan und die Engländerin aufgeheitert hatte, lud er ſie zu einer Spazierfahrt und erhielt ihre Einwilligung.

Sie nahmen an einem Tiſche ihr Mahl ein. Der Handelsmann hatte ſich nach der Mantille geſetzt, ſie mit ſeinem Arme umſchlungen und ihr manches Küßmäulchen gegeben. Die Dame hatte dies wohl aufgenommen; ſie war freundlich wegen dieſer Behandlung und ſchlug den Wilhelm vor, ſich bey ihr aufzuhalten, ſein Zimmer abzugeben und in einem Bette mit ihr zu wohnen.

Wenn du enthaltſam biſt, ſagte ſie ſpöttiſch, kannſt du einen Odyſſeus abgeben, der in der Höhle der Circe frey und ohne Verwandlung blieb. Thue mir die Liebe und ſey einmal keuſch. Ich will dich rühmen, wohin ich komme und den Ehemännern und Jünglingen als ein Muſter von Vortrefflichkeit darſtellen. Beſonders wirſt du unſern Erziehern ein praktiſches Exempel geben, daß man im Strome der Leidenſchaft gut bleiben könne. Du wirſt beweiſen, wie lediglich das Moralgeſetz: bleibe dir gleich, die Obermacht hat.

Wilhelm konnte bey dieſen ſchmeichelhaften Spöttereyen nicht ruhig bleiben.

Er rückte der Mantille näher, hätte sich ihr auf den Schoos und zwischen die Beine gestellt, wenn sie es erlaubt.

Sieh einmal den Helden, schrie sie überlaut, ist das deine Selbstständigkeit? Nun ihr seyd Adams und werdet es auch in Ewigkeit bleiben!

Das Essen wurde aufgetragen. Es waren die ausgesuchtesten Speisen. Mit guter, verdaulicher Reissuppe machten sie den Anfang. Hierauf kam grimer, ländlicher Kohl, welcher mit Blättern umgeben schien. Dabey war ein kräftiges Rindfleisch, voller Saft und Mürbheit.

Nach ihm kam eine gefüllte Gans. Der Kohl, der zum Füllen gebraucht, hatte eine gewiſſe Süßigkeit, es waren dazu Roſinen und Mandeln gemiſcht. Bey dem Gänſebraten gab es Aepfel, die mit ihren rothen Wangen das Mahl erheiterten.

Als dieſe Gerichte abgetragen, brachte man Kirſchen, junge Birn und kleine Adamsäpfel, der Wein blieb nicht vergeſſen. Erſt trank man rothen, dann folgte Champagner. Eine Torte ſchloß das Mahl und da alles abgetragen, fuhr die Chaiſe herbey und nahm die Freunde in Empfang.

Sie ſtiegen ein und rollten durch die Straßen. Am Ende der Stadt ſtand ein Sünder am Halseiſen und Mantille wande ihr Antlitz hinweg, indem ſie ihn erblickte.

Giebt es immer noch Halseiſen in dieſem aufgeklärten Jahrzehend, rief ſie ihrem Freund entgegen. Dieſer lächelte, warf ihr einen traurigen Blick zu und fuhr fort, Ungereimtheiten würden ja ewig bleiben.

Mit dieſen Worten ſang Wilhelm ein Lied, welches wir ſeiner Gewiſſenhaftigkeit halber, hier einſchalten müſſen.

Hört

Hört ihr Freunde und Gönner, deſſen was
gut iſt und ſchön;
Hört die folgende Lehr' und grabt ſie
tief euch ins Innere.
Ohne Mäßigkeit giebt es kein Gut, ohne
Glück kein Leben
Auf Erden. Wer ſich der beyden ſtill be-
trachtend bedient,
Und ſich weiht der Gabe des Geiſtes,
wird blühen und ſeyn
Ewig hienieden. Ein weiſer Vater lenkt
den Wechſel
Der Zeiten, der Dinge; — rein, wie ſein
Wille, iſt ſein Handeln,
Sein Denken. Jeder, der hienieden den
Funken ergreift,

Den Gott in der Seele ihm zündet, wird
empfinden das Wahre
Deſſen, der das Wirkliche ſchuf und mit
weiſer Schonung
Erhält. Ohne zu nützen die Wege des
Geiſtes, leben
Wir hier im finſtern Thale des Todes,
wo keine Leucht'
Uns umſchattet und zum Heiligen Gottes
hinführt.
Seyd klug wie die Schlangen und gut
wie die Tauben, ſprach
Jeſus, im Wandel hienieden; und ihr
werdet froh
Die Wahrheit erringen und kennen. Wohl
hat jener ganz

Weislich geſprochen. Aber wer ſucht ſich
zu bilden nach ihm?
Wer will durch Armuth die Höhe des raſt-
loſen Geiſtes beſiegeln? —
Es iſt ein Gott, ein ewiger Schöpfer
und Führer,
Ohne ihn verſanken die Grenzen der Welt,
ohne ihn fiel
Alles in Trümmer, in Vergehen und Grauen
der ſchweigenden Nacht.
Jede Blume die blüht, jeder Wurm, der
ſich krümmt, jeder
Stein und Staub zeugen von dir Vater
des Lichts und deiner
Allmächtigen Güte. Ohne dich wäre die
Welt ein

Nichts — ein moderndes Weſen — durch
dich wird Himmel und Erde
Zum Wohnplatz der Wahrheit, des Wiſ-
ſens, — Du leiteſt den Tanz
Der Geſtirne, das Werden und Sterben
der Blätter, du biſt
Höher als alles, was denkt und empfindet
hienieden;
Jedes Ereigniß fließt aus deiner lenken-
den Recht',
Du biſt Urquell' des Wahren und Guten,
ohne deine
Ewige Liebe durchglühte kein Streben
nach Freyheit
Die menſchliche Hülle, ohne dein Schauen
wären wir

Ewig verworfen und elend. Nur im reinen Herzen
Erſcheint dein Abglanz, dein Nachbild, du biſt im Innern
Unerforſchbar und Ewig. Dein Daſeyn ſichert dem Menſchen
Die Freyheit, die Wahrheit. Denn du biſt ja ſelbſt die erhabene
Freyheit und Einheit. Durch dich lernt der Menſch den Menſchen ehren
Und ſich ſelbſt erkennen. Wärſt du nicht, ſo wären wir nicht;
Denn ſelbſt in deinem Leben ſchauen wir das Leben,
In deinem Lichte ſehen und finden wir das Licht;

Darum ſey gelobt und geprieſen in Ewigkeit, von

Nun an in alle kommende Zeiten und Stunden.

Heiter umlächelt der kommende Lenz die ſchlafende
Welt, lieblich und ſchön umkränzt er alles mit Blumen
Und Blüthen. Schon irrt der Menſch fröhlich im Garten Gottes umher,
Schon ſtimmt ſein zartes Herz Lieder voll fröhlicher Laune
Heut' an und grüßet die keimende Welt.
Alles wird von Leben

Durchfloſſen. Jede Nerve empfindet himm-
liſche Luſt
Und Entzücken. Und ich ſollte freudenlos
weilen im
Tempel der groſſen Natur? Sollte ohne
beſeelende
Wonne das Daſeyn ſchauen und denken?
Nein ich will werden
Wie die ſchuldloſen Thiere des Feldes,
die ohne Bangen
Und Sorgen die dunkeln Oerter durchir-
ren. Ich habe,
Ja Hütte und Weib, nebſt einem ſchuld-
loſen Sinne, was ſoll
Ich mich alſo noch grämen? Ich ſehe
Vögel und flatternde

Kifer im ſchimmernden Golde der Sonne
treibend ſich freun,
Ich ſehe grünende Anger, voll thätiger
Menſchen
Und Thiere. Sie alle nähren ſich ruhig
und koſten
Die Speiſen der Erde; ſie alle lieben die
ſchwankenden Blumen
Des Lebens. Kaum röthet der Himmel
ſein Antlitz
Und wecket die ruhende Welt, da ſteigen
ſie hüpfend
Vom Lager und grüßen die weiten Ge-
filde. Kaum ſteigt
Der wallende Nebel zur Höh' und bildet
fliegende Wölkchen,

Da ſchallt die tönende Pfeif durch Thal
und Fluren zugleich.
Pflügend folgt ſchon der Pflüger dem
muthigen Roß,
Bildend ſpricht ſchon der Lehrer im wei-
ten Saale die Schüler,
Indeß der fröhliche Städter Werke voll
Kunſt und Weisheit
Erzieht. Es irrt jetzt der Jäger durch
ſchroffe weite, Geklüfte
Und ſcheucht die fliehenden Thier; mit don-
nerndem Halle. Indeß der
Wandernde Fremdling Morgendüfte ſich
einhaucht — und geſtärkt
Nun fröhlicher denkt und empfindet. Blu-
men und Kräuter

Entſproſſen dem geſättigten Boden und bezaubern
Die wundernde Seele. Dort ſieht man das Grün mit neuer
Schöne empergehen. Hier nimmt's die erſten nährende Säfte, um
Ferner zu ſteigen, zu werden. Im weit-gewipfelten
Wald beginnen die Birken zu grünen und Eichen reine
Erröthende Kräfte, zu ſammeln. Dort ſinnt der Renner
Des Thals auf ſchleunige Flucht und Entfernung, indeß
Der liſtige Waldmann ihm ſchleunig zu nahen verſucht.

So bereitet im Garten Gottes jeder dem einen, dem
Andern sein Grab; so sucht der Muthige dem Muthigen
Zu dienen. Aber der Mensch, der alles nach Wahl und Zweck
Sich bereitet, blüht eben nicht lange im Felde der wandelnden
Welten, so sinkt er entkräftet dahin und ist vergleichbar
Dem herbstlichen Feld, im Strahle der lieblichen Sonn'.

Auf dem Landgute, zu dem Wilhelm und Mantille gefahren, befand ſich eine Anzahl von Fremden. Der Sommer und der ſchöne Tag hatte ſie hieher geführt. Um den Park waren ländliche Anſichten. Hohe Berge und tiefe Thäler umzogen die Gegend und überhaupt war das Ganze äußerſt mahleriſch.

Im Park befanden ſich Pavillons; die Herrſchaften nahmen hier Chokolade

und andere Getränke zu ſich. Dabey herrſchte die gröſte Munterkeit. Einige ſprachen von den Geſchichten des Tages, andere von Familienangelegenheiten und mehrere von den Verdienſten. Unter andern fand Wilhelm zwey Gelehrte, die in der Ecke des Zimmers ſaßen und weil ſie kein Aufſehen erregten, ſich über die heutige Welt beſprachen.

Der eine, ein feiner und ſolider Mann, rühmte die Einrichtungen, welche in Anſehung der Univerſitäten getroffen worden, der andere ſprach über Philoſophen und Dichter. Er zog Herrn Wieland allen andern vor, weil dieſer

Mann an Urbanität, Gleichmuth und attiſcher Laune ſeines Gleichen kaum hätte.

Der eine räumte zwar manches ein, doch behauptete er, Wieland ſey keineswegs der Mann, als welcher er erſcheine. Seine Gemählde und Poeſien hätten zwar Leben, Fülle und Kraft, doch wären ſie gewöhnlich mit zu viel Leichtigkeit ausgeführt.

Darin beſteht, fuhr der andere fort, die Haupttendenz der Dichtkunſt. Jeder ſollte ſo leicht als möglich darſtellen, er ſollte ſeinen Figuren nur ein flüchtiges Leben einhauchen; ſie würden ſich, wenn

sie sonst gut wären, schon von selbst erhalten.

Der eine Gelehrte wollte dies keineswegs zugeben. Er sprach viel von Fülle, rühmte die Muse des grosen Miltons und behauptete, diesem Manne komme kein anderer gleich.

Der erste gestand ein, Milton habe lebendig, schön, fein und zierlich gemahlt; allein dennoch fehlte seiner Zeichnung eine gewisse Stärke; sie sey nur flüchtig entworfen und der groſe Mann habe sich mehr von der Form, als dem Gehalte besiegen lassen.

Was kam zu Triſtram Shandi, zu Gellert, Rabener und Bürger. Ueber den erſten konnten ſich die beyden Denker ganz und gar nicht vereinigen.

Wenn ich dieſes Gewirr von Leidenſchaft, dieſe ſonderbare Einheit und Mannichfaltigkeit betrachte, ſprach einer, kommt es mir vor, als ſähe ich in einen Wald, wo man kein Licht, ſondern lauter Dunkelheit findet. Was iſt das ewige Brauſen, wozu dient es, außer die Phantaſie zu verwirren?

Das glaube ich nicht, antwortete ſein Gegenmann. Triſtram Shandi iſt

mit Fleis so gemacht. Dies beweißt seine ganze Denk- und Handelsweise. Wie wäre es möglich mit einem Schwall von Philosophie so viel Nichtphilosophie zu verbinden, wenn man sich so was nicht vorsetzte? Betrachten sie seine Vorrede und sie haben den Grissel zum übrigen Werke!

Sollte es möglich seyn, sich so mit Wissen zu verwirren, wenn man nicht den Sinn eines Shandi hätte. Er ein Mensch von Schrot und Korn, kann das Höchste so gemein machen, daß man verwundert stehen bleibt, und nicht weiß, was man sagen soll.

Denken Sie einmal, fuhr hier der Gelehrte fort, an jene Schwierigkeit, womit Schakespear, Shandi und Aristofan die Verwirrung beginnt und Sie erstaunen über das Genie, solche Dinge auszuführen.

Auch Paul, begann der erste Gelehrte, hat in dieser Sache viel gethan; allein dies ist ein Centralkopf, ein Mann, der, indem er zu mahlen beginnt, eine Welt überblickt und von jedem Gegenstand eine Farbe sucht, sie im Kochtopf der Wahrheit mischt und dann die Schilderung anfängt.

Die Gelehrten ſprachen jetzt über den Park, über die Anlagen und da die übrigen Glieder in ihrer Nähe waren, miſchten auch ſie ſich in die Geſellſchaft.

Zuerſt redete man über die geſunde Anlage, dann über die heitre Luft und zuletzt über die ſchönen Pavillons.

Die Geſellſchaft zerſtreute ſich, wandelte zu den angelegten Grotten, zu den rieſelnden Quellen, beſuchte die Veilchenbeete, und da der Abend herankam, die Sterne am Himmel erſchienen und eine erquickende Luft die Schwüle unterbrach, ließ man die Muſik beginnen. Es wurde

getanzt, aber Wilhelm zog ſich aus dem Spiele. Die Grobheiten der Städter, die ſchnelle Ruhe der Spieler, welche am vergangenen Abend ſtatt hatte, ſtanden ihm noch im Sinn.

Er hatte ſich keineswegs einen Vorwurf zu machen wegen ſeiner Handlungsweiſe. Denn einige Officiere, die ſich aus Verſehen getreten und zu nahe gekommen waren, forderten ſich zum Duell heraus.

Sie glaubten ihre Ehre ſey verletzt, man habe ſich in Anſehung der Ungleichheit Abbruch gethan und fanden ſich auf-

ſerſt beleidigt. Das gute Vernehmen war ſomit auch hier geſtört. Die Damen und Jungfrauen zogen ſich zurück, fiengen an von häuslichen Angelegenheiten zu reden und ließen den Kampf den Männern.

Einige, die Schiedsrichter ſeyn und die Erzürnten von einander wenden wollten, wurden ſehr übel belohnt. Man ſagte ſie wären unnöthig, man beſitze eben ſo viel Vernunft als ſie und könne ſich ſelbſt helfen.

Der Streit wurde immer raſcher; der eine von den Officieren warf ſeinem Gegenmanne vor, er ſey nicht von Adel

und dürfe gar keinen Streich machen. Dies verdroß dem andern, er ſprach in einem harten Tone: der Adel gelte nichts. Jeder Lausbube könne inſofern brilliren und wenn es darauf ankomme, wolle er heut' am Tage ein Ordensband haben.

Er ſchwur, daß ſein Geiſt und ſein Herz mehr Verdienſte habe, wie ſein Rock, beſtätigte ſeinen Vorſatz, und gab zu verſtehen, daß er in Rang und Ehre ſeinen Kommilitonen weit übertreffe.

Dies gab Anlaß zu manchen Sticheleyen, die jedoch frühzeitig genug abgebrochen wurden. Wenn wir, fuhr er fort,

erſt auf Adel ſtolz ſind und glauben, daß dieſer Dreck den Menſchen erhebe, werden wir ſehr bald von den einſichtsvollen Franzoſen verſchlungen ſeyn.

Ein Wort erzeugte das andere. Der beleidigte Officier gab zu verſtehen, daß die Franzoſen ſchlechte Menſchen, Aufrührer und ſolche wären, welche beym Elend anderer ſich glücklich fänden.

Wie machen ſie es nicht Holland, ſchrie er. Dieſes geſegnete Käſeneſt, dieſe Hummelverbindung, in der man auf Religion ſieht, ſie ſucht und nicht findet, wo die Begriffe gleich Soldaten aufmar-

ſchiren und die Matroſen in Rechtsſtreiten zu Rath gezogen werden, dieſes Evangelium des Seehandels, iſt es etwas anders, als ein Elſternest? Man kam auf die Engländer und gab zu verſtehen, wie ſehr ſich dieſer Stadt über ſeine Obern zu beklagen habe.

Wird nicht jede Kleinigkeit im Parlament anhängig gemacht? Was nützt es, wenn hier zehn bäken und dann ſchweigen? In dieſem Narrenſpital gilt alles, ſelbſt das Eſſen. Wenn ich etwas vorzutragen hätte, nähm ich mir die Taſchen voll Nüſſe und äße, indeß ſich die andern zankten, meine Kern, würfe

ſie mit den Schalen und redete über Wahrheit und Schönheit.

Die Frauenzimmer wollten ſich krank lachen, die Jünglinge erſtaunten über den Pasquillanten und da es wieder ruhig wurde, erſuchten die Damen ihren liebenswürdigen Officier, mit in den Park zu gehen.

Die Muſik hatte ſich an einem Felſen poſirt, ſie begann herrliche Adagios, ſanfte, bezaubernde Symphonien, dann wurden Duetts gegeben und alles mit ſo viel Leben, mit einer Kraft, die die Seele aus dem Körper führt.

Die Gegend hallte die reinen Töne ſanft wieder, das Flüſtern verlohr ſich nicht auf einmal, ſondern, nachdem es wie an einem Condenſator, von Leib zu Leib, von Geiſt zu Geiſt geführt war, erſtarb es unter dem Schweigen der Nacht.

Der Mond fiel abendlich ſchön in die grünen Gebüſche, Nachtigallen und Hänflinge ſangen anmuthige Lieder und erhöhten die Freude. Das wallende Licht des Mondes beleuchtete alles gleich einem Feuer, das in ſtiller Dämmerung auf hohen Gebirgen gezündet wird.

Da es ſo hehr iſt im Tempel der Natur, ſprach der Gelehrte, ſo wird man

es nicht unschicklich finden, wenn ich etwas aus einem Buche lese, welches die Szenen der Nacht beschreibt.

Er schlug auf und las. Wenn du in stiller Ruhe dein Tagewerk vollendet, oder ohne Sorgen den Mittag vollbracht, so denke am Abend an deine Bestimmung. Wärst du auch Böswicht, wärst du der niedrigste Löhner des Tages, doch wirst du das Herz erheitern an schönen Gedanken. Ohne Nachforschen im Daseyn zu wandeln ist lästig. Es kommen Stunden, wo man nicht allein zu seyn wünscht; bist du nun verlassen von dir und allen,

so weinst du, es fließen Thränen und doch kannst du dir nicht helfen.

In deinem Innern brennt die Leuchte, an der du dich stärken und wenn Gewitter kommen heben sollst. Also wohlauf, schließe die Thore und suche dein Herz zu erkennen!

Der schauerliche Abend sey dir ein Symbol von dem Abschied auf Erden; der kommende Morgen ein Zeichen deines erhöhten Lebens und der Mittag, wo sich Stürme zeigen, ein Andenken an die Tage des Unglücks.

Wandelst du ruhig auf der Heerstraße, so wird dich keiner antasten, jedoch auch nicht rühmen. Weichst du ab vom gewöhnlichen Pfad, dann stemmt man sich gegen dich und du stehst oder sinkst.

Bist du ein Felsen, ein starrer Pfeil der Nothwendigkeit, so werden sich die Ungewitter an deinem Haupte brechen, du wirst mit jedem Tage mehr glänzen und weil du so fest erscheinst, ein Leitstern für viele werden.

Wie mancher sank unwissend und vermochte sich nicht zu orientiren auf der

See der Leiden; wie oft ſtieß man ungeſchmiert den Wagen auf die Fahrſtraße und kam um, da man ſich nicht zu helfen wußte.

Willſt du ruhig hinwallen zum Lande des Friedens, ſo traue nicht auf die nächtlichen Geſtirne, nicht auf den Mond, der dir leuchtet und die Anrede gewandter Menſchen. Mach's vielmehr wie Horaz und ſchwimme bald da, bald dorthin; lerne Weisheit aus den Reden der Thoren, Klugheit aus den Fehlern der Brüder und halte dich, damit du ſtehest.

Am Morgenhimmel ſinken die Geſtirne unter und ſteigen ins Grab der

schweigenden Nacht. Doch hinter dem Gottesacker der Zukunft kimt, verborgen ihr Leben und sie treten heraus, sobald von neuem der Abend erscheint.

Mit diesen Worten schloß der Gelehrte seine Vorlesung, die weiblichen Wesen waren vergnügt und da man den Kaffee zu sich genommen, trennte sich die Gesellschaft voneinander.

Wilhelm war lustig und da die Nacht ihn umfieng und er seine Gefühle gern mittheilen wollte, rezitirte er der Engländerin folgendes Gedicht, welches wir wegen seiner schuldlosen Einfalt hiehersetzen.

In

In einem Thale, das rund die Pappeln
umkränzten, deſſen
Freundliche Anſicht die Sinne ergötzte
und zauberiſch
Hob und entzückte, ward einſt ein Feſt
von der ſanften Jugend
Gefeyert. Alles erſchien in Pracht und
lächelnder Schöne.
Der Jüngling ward umwunden mit lek-
kenden, ſproſſenden

Blumen, das Mädchen gehüllt in verführ-
rende Stoffe.
Der Greis saß ruhig im Zirkel und schau-
te der Fröhlichkeit
Zu, indeß die sorgende, blühende Gattin
ordnet'
Die muntern Gespielen, sich selbst auch
fühlte erhoben,
Sobald sie sinnend der vorigen Tage ge-
dachte. — Bevor
Die Feyer nun anfieng, zogen die Jüng-
ling' und Mädchen
Um einen hohen Altar, an dem ein Ge-
nius opfert'
Er streute ins dampfende Feuer Stoffe ge-
füllt von

Guten Gerüchen. Indeß er ſo opfert, beginnen
Kleine Gebete, im ganzen verſammleten Zirkel.
Der Greis wird gerührt bey dieſer heiligen Anſicht, faltend
Hebt er die Händ' und weiht ſich zum Anfang des Feſtes.
Nachdem dieſes geſchehen, ermuntert der Genius ſchweigend
Zur Still' und ſingt ein harmoniſches Liedchen.
Wir kommen, ſo liſpelt ſein Mund, wir kommen zur Freude,
Zum Jubel. Heilig und ſüß iſt die Liebe verbrüderter

Menschen, sie, die jede Ordnung erhält und belebt,
Kömmet von dir Verborgenes der Wesen. Sey uns anjetzo
Hold und verehrbar zugleich. Fröhlich wollen wir ewig
Nach deinem Wandel uns einweih'n. Kindlich soll immerhin
Denken das Herz und die Seele zugleich; ruhig wollen
Wir wallen im Strahl der belebenden Sonne, freudig
Gedenken der Güte, womit du den Guten beglückst,
Darum redet nun Freund' und verkündet tönend die Wahrheit.

Chor der Greise.

Ja wir wollen Wahrheit verkünden und reden so lang
Die Sprache uns leiht der erhabene Lenker der Welt;
Abgestorben für Trug ist das Herz uns im Busen,
Eitelkeit fernt der Wechsel der Jahre von uns; drum
Sey gütig und hold du Sohn der Gottheit der Leuchte da droben;
Nimm dies sterbende Wort von diesen entblätterten
Lippen, — schenk uns nach diesem vollendeten Frohsinn

Noch oft so glückliche Tage, daß wir lehrend die Kinder
Zum Guten hinführen und sanfte Tröster ihn sind im Fehlen,
Im Zorne. Denkt freundliche Kinder noch oft an die Sprüche
Der redlichen Väter, nur abwendend das Uebel wollen,
Sie Gutes und Wahrheit euch geben.

Chor der Jünglinge.

Wahrheit redet der Mund der gottbefeeligten Greise;
Fern ist der Trug von ihren fliehenden Lippen; wollend

Erſtreben ſie Gutes und ſind uns Stütze
und Rettung,
Darum, freundliche Brüder, betet für ſie
im Alter
Den Tag und denkt der Zeiten, wo uns
dies Loos ſoll
Einſt werden. Fröhlich iſt jetzt uns das
Herz, gut und ſanft,
Wie Honig und Wachs. Laßt uns grüßen
die Mädchen, die ſchmachtend
Uns anſchaun, bald, zu bald kommt die
Stund', wo wir liebend
Sie faſſen, wo ſie verſchwiſtert uns einſt
ehrend
Schlugen. Ewig ſey der Gedank' der jez-
zigen

Feyer des Tags, wo wir in Freud' und
Entzücken kommend
Uns annahn der fühlenden Stund'.
Schwört ihr Brüder,
Freundlich zu halten die Bande der Freund-
schaft und immer
Zu folgen der Lehre des Guten.

Einzele Stimme.

Ja ich schwör's und will erhalten den
Schwur aufrichtig
Im Herzen, treu zu seyn dem Bruder
und seine Winke
Zu hören. Eh' soll die Erde sich senken
in Trümmern,

Eh' dieſe Augen erlöſchen und brechen,
eh' deine
— Güt' ich entehre und verfolge —

Das Chor der Jünglinge.

Hört es ihr Geiſter der Nacht und des
Tags, hört's,
Was gelobet euch wurd'. Schön ſey das
Leben des Edlen
Hienieden, froh eil' es von hinnen und
ſtärk' uns
Den Glauben noch dort in Empyreons
Hallen.

Das Chor der Mädchen.

Ruhiger Morgen, wie ſchön erſcheinſt du uns Lieben,
Als wir nach Schlummer und Wachen dich feyernd erkannten,
Freudiger hob ſich das Herz, lieblicher ſtrahlte das Aug',
Da wir die Falten der prunkenden Kleider ergriffen,
Angelegt war ſein Reiz zum ländlichen Feſte des Tags,
Munter ſchwang ſich der Sinn, als wir die nahenden Stunden
Begrüßten, wo die zarte Recht' des Jünglings uns führte

Zum lieblichen Feſt. Oft gedenken wir
seiner,
Wenn einſt die beſſern Zeiten herangehn.

Nachdem die Chöre nun ſchwiegen und
Ruhe im Zirkel
Erſchien, umzog die muntere Verſamm-
lung ſtill den Altar,
Weihte ſich ein an ſeiner heiligen Schwell'
und lobt
Ewig zu lieben die Werke Gottes, der
nur Freud'

Und Entzücken dem Sinne des Menschen dahingiebt.

Jetzt fiengen die Hörner zu tönen und sanfte Flöten
Zu säuseln. Trefflich war die Musik und schön die tanzende
Meng'. Jemehr der Jüngling sich schwang im walzenden Takt,
Ward sein Angesicht geröthet und glühte im Glanze
Des Morgens, wo die welkende Blüthe noch Kraft und Ueppigkeit
Einhaucht. Froh wurden die Gläser gehoben und mit lautem
Getöne geschlagen. Aber sobald die Feyer vollzogen,

Eilten alle zur ländlichen Hütt' und
durchschliefen
Die Nacht im Zauber des nährenden
Traums.

Nachdem er geendet, fuhren ſie in das Thor. Es war zwölf Uhr; die Glocke ſchlug dumpfe Töne, der Wächter gieng mit ſeinem Horn umher, die Wache zog durch die Straſſen und in der Hauptſtadt erkannte man einen langen Zug. Die Engländerin fragte, was dies zu bedeuthabe, ob es etwa wo brenne? Der Kaufmann wußte ihr nicht zu antworten; denn er kannte die Urſache nicht, welche die

Menſchen bewog, um zwölf Uhr Laternen zu tragen.

Die Leuchten ſchimmerten myſtiſch durch die Dämmerung, bald drehten ſie ſich da, bald dorthin und als man näher kam, gewahrte man einen Zug, dem ein Wagen mit ſchwarzen Tüchern und Trauerroſſen folgte.

Jetzt wurde es unſerm Wilhelm klar, daß man einen Todten begrabe und ſein Gemüth verſank in Schwermuth. Der Zug war majeſtätiſch und voll Andacht. Erſt kam eine Menge Fackeln und mehrere Adjutanten, die dabey waren, dann

folgten Marschall und Schule, hierauf vier Kutschen, die mit Flor überzogen und von Reitern begleitet wurden. In der Mitte erschien der Leichenwagen, dem eine Menge Laternen zugethan waren.

Als der Strom in die Stadt kam, fieng das Geläute an. Die Glocken schlugen dumpfe Akkorde und als sie von allen Kirchen tönten, wurde die tiefe Stille der Nacht rührend unterbrochen. Der Zug schritt langsam und kaum bemerkbar vorwärts. Er kam in einer Stunde nur eine halbe. Der Gottesacker, der vor der Stadt lag, wurde schön erhellt, da die Fackeln und Laternen erschienen.

Wilhelm und die Engländerin wären der Neugierde wegen gefolgt und da ſie ans Grab kamen, drangen ſie herzu, um die Leichenrede mit anzuhören.

Ein Jüngling von neunzehn Jahren und voller Kraft, trat, nachdem die Muſik geendet, in einen Kreis und begann folgende Rede, die wir der Wahrheit wegen hieher ſetzen.

Theure Genoſſen!

Das Schickſal hat uns an einer Stätte vereint, von woaus Klage gangbar iſt. Wir haben einen Freund be-

gleitet, der in der jugendlichen Frühe seines Lebens den Ort suchte, welchen wir alle finden sollen. Sein edler, tugendhafter Charakter macht ihn für die Menschheit interessant.

Ich, sein Gespiele und Begleiter, staunte oft, wenn ich ihn voll Anbetung über die Gottheit sprechen hörte. Mit unverhohlnen Worten gestand er, daß er wünsche hinwegzugehen aus dem Lande der Mühseeligkeit. Sein Wunsch ist erfüllt. Er ist geschieden wie ein leuchtendes Meteor, das den Himmel der Zufriedenheit durchstrahlt. Hinweg gehoben über Träume, ruht er in den Armen seines

Vaters, von dem er früh oder spät verklärt werden wird.

Als dies der Jüngling gesprochen, weinte er heftig und konnte beynahe nicht weiter sprechen. Indeß er sammelte sich bald und fuhr fort.

Es ist nicht unedel die Tage zu zählen, welche der Gerechte durchlebte. Mit rastloser Thätigkeit wandte er die ersten Minuten des Lebens an, um sich, seine Bestimmung und den Glauben kennen zu lernen, welchen man zu Gott gefaßt. Nachdem er so in kühler Abenddämmerung die Leiden der Menschen berechnet,

ihre Fehler erwogen und ihr Gutes betrachtet, gieng er in sich und beschloß die kurze Zeit Gutes zu thun, welche er hier leben würde.

Er berechnete seine Stunden und kargte mit der Zeit. Jedem, der ihm vorkam, that er Gutes, linderte seine Schmerzen, erhob seinen Glauben und frischte die Hoffnung in ihm an, daß wenn er gleich leide, er doch triumphiren werde.

Mit diesem Riesensinn starb er und sagte am Ende seiner Laufbahn: mein Leben war kurz, allein auch in den we-

nigen Tagen habe ich gesehen, wohin alles Denken und Handeln ziele. Er entschlief in den Armen seines Vaters und lächelte ruhig dem Tode entgegen.

Auch wir o Freunde! die wir einen der schönsten Jünglinge begleitet und ihn zur Ruhe geführt haben, wollen nach dem Beyspiele dieses Edlen zu leben suchen. Er soll uns bewähren, daß unsere Bestimmung zwar Zweck des Lebens, keineswegs aber reine Absicht des Schöpfers gewesen.

Der Abend, woran wir unsern Freund beerdigen, ist heiter, sanft schlägt die

Ihr dem Morgen entgegen und wir werden gleich ihm den Morgen sehen und uns freuen.

So schlafe denn wohl hingeschiedener Freund! schlafe wohl biederer Erretter so manches Elenden; du wirst schöner erwachen und am allgemeinen Tage der Verklärung das Theil empfangen, das dir gebührt. Meine Thränen sollen an jedem Abend dir fließen, denn ich verlohr einen Mann in dir, welcher nicht gemacht aus dem Ton der Erde, lediglich Freundschaft und Wahrheit suchte. Wenn ich einst die Reise durch's Daseyn gemacht und den Stein der Zukunft er-

hoffe, will ich segnen die Stunde, in der ich dich erkannte. Du warst es, der mich über so manches erheiterte, mir so manche Stunde meines Lebens beseeligte und ungelohnt sich da glücklich fühlte, indem er mich ergötzte. Süßer, göttlicher Freund, nochmal sey mir gegrüßt und wenn du vorm Throne Gottes stehst, müsse dich der Hauch meiner Liebe geleiten. Nun lebt o Freunde und dankt Gott, daß er euch in den Wüsten der Zeit erhielte.

Vater! Helfer und Beschützer deiner Kinder empfange die dankbaren Gesinnungen, welche wir dir in dieser Stunde gebracht!

Versammelt vor deinem Antlitz, haben wir uns unterhalten von deiner Güte, fühlen die Glückseeligkeit unserer Existenz und bitten dich uns auf dem Weg der Wahrheit zu erhalten. Du hast väterlich die Menschheit geführt, sie von dem frühesten Zeitalter begleitet und mit Seegen überschüttet.

Auch wir o Gott! sehnen uns nach deiner Güte; bitten dich, uns in Demuth zu erhalten und wenn es dir gefält von hinnen zu führen.

Jeder Tag werde uns schöner durch dich und indem du uns mit deinem all-

mächtigen Lichte beleuchtest, erscheine uns die Schwachheit und beseelige uns der Glaube, Amen.

Um halb zwey gieng die Versammlung vom Kirchhof hinweg. Wilhelm und seine Freundin fanden die ganze Stadt munter. Da führte man die Pferde hervor, um sie zum Acker zu bringen, da schmiedete man Hufeisen und schlug sie an, dort hobelte einer Tische, hier verband man den Kunstsinn mit Nachdenken und Einsicht.

Unten an der Gasse, wo der Kaufmann sein Quartier hatte, wohnte ein

Becker, aus deſſen Hauſe ein groſser Qualm emporſtieg. Da er wuſste, daſs das Backen Dampf mache, kehrte er ſich nicht daran und fuhr mit der Geliebten in den Thorweg des Gaſthauſes.

Kaum war er abgeſtiegen, ſo erſcholl das Sprachrohr, Feuer, Feuer! Wie mit einem Donner überfiel ihn dieſer Schall; er lief in die Gaſſe und ſahe eine außerordentliche Flamme. Sie ſchlug Klafterhoch über das Haus und der Bekker und die Beckerin liefen heulend und ſchreiend aus ihrer Wohnung.

Er war der erſte, welcher Feuer rief. Mit außerordentlicher Aemſigkeit ſprang

Wilhelm durch die Straßen, weckte die ſchlafende Menge, gebot ihnen Feuereimer herbeyzubringen und eilte weiter. Nach einer Stunde hatte er durch ſeinen Lärm die ganze Stadt munter gemacht.

Als er zurück und in das Wirthshaus eilte, war alles beſetzt; eine außerordentliche Menge von Arbeitern ſtröhmte in die Wohnung, trug Betten, Kiſſen, Vögel und Kinder heraus. Die übrigen ſtiegen an Brandleitern in die obern Etagen, riſſen die Wände ein, hielten die Sprützen hinein und waren ämſig.

Auch das Korps von Brandſchützen eilte herbey. Da dieſe Mannſer dazu

eingerichtet sind, so wollten sie auch den Vorrang haben, worüber Zank entstand. Indeß qualmte das Feuer in einem fort aus dem Hause. Die Flamme stieg wie eine Säule empor und die Brandschützen konnten kaum genug kommandiren.

Dabey gab es nicht selten Schläge. Wenige begnügten sich damit zu arbeiten. Sie drangen vielmehr neugierig in die Behausung und machten Spektakel. Diese bekamen von der Wache derbe Hiebe, wurden mit den Flinten hinaus gestoßen und mußten zufrieden seyn, daß es nicht ärger gieng.

Mehrere die überm Diebſtahl ättrapirt wurden, hieb man tüchtig zuſammen und ſtieß ſie die Treppen hinab.

Das Haus brennte fort. Man zog ſich von ihm zurück und da es einzuſehen war, man werde es nicht erhalten, wurde das Dach herabgenommen und das Hintergebäude abgedeckt.

Das Feuer ließ nach, die Glocken hörten auf, es kam ein Regen und Wilhelm trat durchnäßt und über und über beſprützt in ſeine Herberge.

Er brachte den Tag mit Mantillen zu, ſchlief in ihrer Nähe und da ſie ihn anreizte in ihrem Bette zuzubringen, zog er ſich zurück. Mantille die es bemerkte, wurde kalt gegen ihn und blieb für ſich.

Wilhelm war eine von jenen edlen Seelen, die aus Liebe zu ihren Mitbrüdern ſich in jede Lage ſchicken, ſorgſam dem Streit zu entweichen ſuchen und ihn gleich dem Tode haſſen. Darum fügte er ſich in die Launen der Engländerin; darum nahm er die Gunſtbezeugungen fremder Damen auf, fand ſich indeß nie glücklicher, als wenn er an der Seite ſeiner Gattin leben durfte.

Hier hatte er das häusliche Glück rein in Händen, hieng nicht vom Ungefähr ab, sondern achtete die Zärtlichkeit.

Er fand, daß ein solches Ziel auch bey andern zu erreichen sey; aber dabey dachte er an den Ausgang und blieb für sich.

Nur die Hand seiner Freundin, mit der er mehrere Jahre zugebracht, konnte ihn erquicken und wenn er von den schuldlosen Wesen, welche er gezeugt, den Namen Väter hörte, hob sich seine Brust und Ahndungen voll Wahrheit stiegen darin empor.

Dies bemerkte Mantille, sie ward von nun kalt, machte ihm selten einen freudigen Augenblick und wenn er nach der Ursache forschte, schwieg sie und ließ ihn allein.

Am Morgen erkundigte er sich nach der Engländerin und bekam einen Brief.

Mein Wilhelm!

Einen sonderbarern Narren als du, kenne ich nicht. Du bist eins jener Schäfchen, die wir beym Vetter Milton und Monsieur Theokrit anzutreffen, das Glück haben.

haben. Aber ſage mir, wie lang willſt du ſo bleiben? Biſt du hypochondriſch, oder hyſteriſch, indem du dich vor den Weibern fürchteſt? Wahrlich ein Männchen wie dich habe ich noch nicht geſehen! Ich ſollte denken, du hätteſt die Welt beſſer kennen lernen.

Doch! was rede ich noch länger; du biſt ein Närrchen und wirſt es bleiben. Sage deiner lieben Tiſchgenoſſin ein Kompliment von mir und gieb ihr zu verſtehen, daß ſie in dir ein ächtes Platonikerchen erhalten. Sie wird dich vielleicht öfters betrügen; allein bleibe du

ihr treu und sey versichert, es wird schon gut gehen.

Bey mir hättest du dein Schäfchen scheeren können. Ich bin ein Weib voll Liebe und Gehalt; doch in der letztern Hinsicht liebst du blos dein Weib und thust wohl daran. Sela!

Mantille.

Mismuthig und still rief Wilhelm den Wirth, fragte nach der Rechnung, ließ sein Pferd streicheln, es zur Tränke führen und da dies geschehen, berichtigte er die Rechnung, setzte sich auf und trabte

davon. Seine Reiſe gieng nach L. Er hatte eine ſchöne Straſſe, allenthalben anmuthige Ausſichten und weil es noch etwas kühl war, machte er ſich ein Pfeifchen und trabte weiter.

Er hatte eine Stunde zurückgelegt, da begegnete ihm ein Regiment Huſaren. Es war eine Luſt dieſen Trupp anzuſehen. In der üppigſten Fülle erſchiene die Kriegsleute. Sie hatte der Ausſage nach im Winterquartier gelegen, hier gute Tage gehabt und muſten jetzt nach dem Rhein, wo es viele Geſchäfte gab. Das Regiment mochte ohngefähr zwey Tauſend Mann ſtark ſeyn. Die Krieger

trugen blaue Mäntel, rothe Jacken und Bärenmützen. Die niedlichen Pferdchen waren mit Muscheln umhangen.

So ritt die Karavane singend und lustig vorüber.

Die Officiers folgten in einer kleinen Entfernung. Es waren lauter junge Leute, die noch kein Treffen gesehen, viel weniger dabey gewesen. Sie sprachen von ihrem Nachtquartier, von den Mädchen, welche sie angetroffen, von ihrer Bereitwilligkeit und lobten den Ort so, daß Wilhelm in Verwunderung gerieth.

In einer kleinen Entfernung folgten die Bagagewagen, die Pulverkarren und Packknechte. Dieſe zerlumpten Kerls hatten es ihren Hohn, als der Kaufmann gelaſſen vorüberritt. Eine von ihren Weibern lachte und ſprach ſpöttiſch, ſo einen Nachtwächter wollte ſie nicht haben!

Wilhelm ließ ſie ſchimpfen und blieb ruhig. Als er eine Anhöhe hinaufritt, erſchienen Transporte von Geſchütz, von Bombeh und Gewehren. Eine der Kanonen zog die Aufmerkſamkeit des Kaufmanns vorzüglich auf ſich.

Sie war von außerordentlicher Größe, wurde von zwanzig Pferden gezogen, ruhte auf einem Gerüste und schien blos beym Beschießen der Festungswerke gebraucht zu werden. Hier mußte sie außerordentliche Wirkung thun. Man sagte, sie sey ein Sechsunddreyßigpfündner und keineswegs die Größte.

Tiefsinnig über die Grausamkeit, womit man die Werke der Menschen zerstöre und betrauernd das Schicksal, welches jene Armen ausstehen müssen, die in einer belagerten Burg wohnen, kam er spät in L. an.

Die Meſſe hatte ihren Anfang genommen und war ſehr beſucht. Er konnte kaum ein ordentliches Logis finden, ſo ſtark war alles beſetzt. Am Abend beſuchte er ſeine Freunde, gieng auf's Kaffeehaus und da es ihm nicht gefiel, ſchlich er ſich hinweg und durchzog die Straßen.

In einer derſelben, die ziemlich enge war, wurde er plötzlich gehalten und da er ſich umſah, erblickte er ein Frauenzimmer, das ihn bat mit ihr in die Wohnung zu gehen. Sie war allerliebſt gewachſen, trug ein weißes Gewand und wußte ſich gegen den Kaufmann äußerſt

artig zu beweiſen. Er redete mit ihr, ſtreichelte ihr die Wangen und erſuchte ſie ihn gehen zu laſſen. Sie drang auſſerordentlich in ihn, er möchte ſie begleiten, es ſolle ihn nicht gereuen, er werde gut aufgenommen werden und dürfe nur befehlen.

Da er ſich genug geweigert und nicht loskommen konnte, gieng er den Antrag inſofern ein, daß er ſie zwar auf einen Augenblick beſuchen, dann aber nach ſeiner Herberge eilen wolle. Das Mädchen war alles zufrieden, er faßte ſie beym Arm, ſie ſprach vieles von ihrem Hauſe

und lobte ihm die liebenswürdigen Geschöpfe, welche ihn empfangen würden.

Als er in das unbekannte Zimmer trat, fand er es herrlich erleuchtet. An einem Ende desselben standen Spieltische, an dem andern blaue mit Seide bekleidete Sophas und niedlich gearbeitete Stühle. Die Fenster waren mit kostbaren Gardinen behangen, die Wände spiegelten den Schein der Lichter ab und zeigten mehrere Spiegel.

Wilhelm konnte sich nicht satt sehen an der allerliebsten Stube. Es gereute

ihn keineswegs, daß er hieher gegangen. Er fand mehrere Bücher, unter andern Göthes Leiden des Werthers, Salotti und die Musarion von Wieland. Alle waren in rothen Saffian gebunden und wie der Augenschein lehrte fleißig gelesen.

Das Frauenzimmer verschwand auf Augenblicke und brachte, da sie wiederkam, noch zwey andre Mädchen mit, die Engeln glichen.

Sie liesen sich an der Seite Wilhelms nieder und sprachen über die Werke, welche auf dem Tischchen lagen.

Haben Sie die Leiden Werthers gelesen, fragte die Dame, welche den Kaufmann mitgenommen. Er antwortete mit ja und lobte die reizende Darstellung desselben.

Ob ich gleich, fuhr Wilhelm fort, darüber einig bin, daß man einen Jüngling von solchen überspannten Ideen mehr bemitleiden, als loben soll, kann ich doch keineswegs zugeben den Schriftsteller zu tadeln, daß er so schrieb.

Göthe sah gewiß ein, daß eine Ueberspannung von der Art, als man sie bey Werthern trifft, zu tadeln sey; allein er

wollte zeigen, wie ein Mensch von Genialität und Festigkeit die tollsten Bocksprünge machen könne.

Sie haben recht, sprach eine der unbekannten Damen; Göthe ist ein Meister in der Kunst, die Leidenschaften anderer nach ihrer Individualität zu kopiren.

Er hat dies nicht allein in den frühern, sondern selbst in den ersten Schriften bewiesen. Nachdem sich aber sein Genie entwickelt und wie das Weltmeer in unendliche Tropfen zertheilt, wird er Mahler, Philosoph und Ergründer zugleich.

In dieſer Hinſicht entgegnete der Kaufmann haben Sie die Wahrheit geſagt. Werther iſt ein Stück, das den Jüngling von Kraft, Innigkeit und Schwachheit darſtellt. Wäre Werther nicht ſo furchtſam, ſo verliebt geweſen, hätte er die Vernunft eben den Schritt gehen laſſen, den bey ihm die Sinnlichkeit nahm, ſo würde er auf keine Weiſe dahin gekommen ſeyn, ſich umzubringen.

Ich ſtimme Ihnen bey, ſprach die erſte Dame, aber erklären Sie mir, ob es für einen liebenden, ſehnſuchtsvollen Menſchen wohl unnatürlich ſey, ſich von der Leidenſchaft hinreißen zu laſſen.

Keineswegs, rief Wilhelm, er bleibt sich darin vielmehr selbst getreu, er hält bey der ihm eigen gewordenen Natur und aus diesem Grunde müssen wir uns freuen in der Litteratur einen Werther zu finden.

Die Sprache kam auf die Galotti; es wurde vieles wieder und zu Gunsten dieses Stücks gesagt, endlich fiel das Urtheil dahin, daß man den Lessing als einen vortrefflichen Schriftsteller ansehen müsse.

Wilhelm, dem es in der Gesellschaft der Damen recht wohl gefiel und, sich freute, so ohne alle Bekanntschaft in eine der

schätzbarsten Familien gekommen zu seyn, hörte, daß man ihn schon früher gekannt, als einen der edelsten Kaufleute wahrgenommen und seit dieser Zeit nichts sehnlicher gewünscht, als vertraut mit ihm zu werden.

Er dankte für dieses Kompliment und bat sich aus, die Damen öfters besuchen zu dürfen. Ich bin, fuhr er fort, in L. wenig bekannt. Alle meine Freunde sind überhäuft mit Arbeiten, um ihnen lästig zu werden. Und Ihnen meine Damen, redete er weiter, weiß ich nicht Unterhaltung genug zu verschaffen. Doch bin ich

überzeugt, daß Sie das Wenige, was ich ihnen gebe, dankbarlich annehmen.

Die Freundinnen ließen einige Flaschen Punsch bringen und umgaben dabey unsern Wilhelm. Er mußte ihnen bald von diesem, bald von jenem erzählen, mußte seine Bekanntschaften sagen und recht freundschaftlich verfahren.

Es ist unsere Sitte, fuhr die Dame, welche ihn gerufen hatte fort, mit unsern Freunden traulich umzugehen. Wir hassen alle Verstellung und ich bitte Sie, seyn Sie ganz natürlich.

Dem Wilhelm fiel dieſe Sprache auf, indeß der Punſch machte ihm Leben, ſeine inneren Geiſter erhoben ſich und da er zu geſprächig ſchien, offenbarten die Weiber ihre Neigung.

Sie umfaßten ihn und drückten ſich wechſelſeitig an ſeinen Buſen. Er wurde mit Schmeicheleyen überhäuft und da man glaubte, er ſey aus der Welt des Wirklichen, in das Uebernatürliche geſtiegen, wollte man ihn auskleiden und zu Bette führen.

Am Zimmer that ſich plötzlich eine Thür auf und ein Nebengemach, in dem

mehrere Betten ſtanden, erſchien. Jede von den Frauenzimmern ſuchte ihn zu flattiren und indem er das lezte Glas Punſch trank, in welchem ein Schlaftrunk war, fühlte er ſich außerordentlich wollüſtig, fiel der ſchönſten unter den Frauenzimmern um den Hals und kam erſt zu Sinnen, da er von einem Bette zum andern getrieben wurde.

Die Damen ruhten nebeneinander und hatten den Spröden kirre gemacht. Am Morgen war unſer Tugendheld völlig erſchöpft, er konnte kaum vom Lager ſteigen und da ſeine Knie wankten, ſein Kör-

per das Obergewicht erhalten, ſchwieg er und entfernte ſich aus dieſem Haine.

Es war kalt und ihn fror, indem er über die Straßen ſchlich. Sein Gaſthof ſchien verſchloſſen. Er pochte an der Thür, aber er brachte es kaum dahin, daß ihm aufgethan wurde. Endlich erſchien die Magd und verwunderte ſich über unſern Wilhelm. Berauſcht und ſchlaftrunken ſtieg er zu Bette, lag bis zu Mittag, ließ ſich das Mahl ins Gemach bringen und weil es ihm nicht wohl war, ſtieg er nicht auf.

Zu Abend fühlte er eine außerordentliche Müdigkeit. Seine Arme sanken unwillkührlich vom Körper, er fühlte sich schwach und ließ die Aerzte rufen.

Diese schlossen auf die Ursache seiner Krankheit, indeß Wilhelm gestand nichts. Er mußte eine Mixtur nehmen, schwitzen und stärkende Getränke trinken. Am Morgen brachte man Moschus, Opium und andere Sachen. Er nahm sie mit Gleichmuth und weinte, wenn er an die Sirenen gedachte, die ihm so mitgespielt hatten.

Da er gelassen und willig war, wurde er nach acht Tagen besser, seine Kräfte

nahmen zu, er konnte auf seyn und bequem durch die Stube wandeln.

Von nun entschloß er sich alle Weibspersonen zu hassen und ihnen dann blos zu folgen, wenn er dazu genöthigt sey. Er besuchte die angesehensten Handelshäuser und ließ sich von seinem Abentheuer nicht das Geringste merken. Seine Geschäfte hatten guten Fortgang. Er setzte nicht allein Wein ab, sondern zog auch beträchtliche Summen. Seine Kreditoren und Debiteren waren promt.

Die Fremden hatten gute Messe. Es wurden viele Waaren abgesetzt, neue ein-

gehandelt, beſſere Spekulationen eingegangen und feſtere Akkorde geſchloſſen. Hier fand ſich Wilhelm in ſeinem Elemente. Ob er gleich in das bürgerliche häusliche Leben paßte und mit denkenden Menſchen umzugehen wußte, ſchickte er ſich doch vorzüglich in die Handlung.

Sein raſtloſer Geiſt ließ ihn bald das, bald jenes gewahren und weil er nicht leicht zu betrüben war, kam er mit allen Menſchen durch. In ſeiner Jugend war er ſchlecht behandelt worden. Er hatte ſeit dem achten Jahre unter fremden Leuten zugebracht und ſo Welt- und Menſchenkenntniß geſammlet. Wiewohl er

dieſelbe mit jedem Tage bereicherte, fand er doch, daß er den größten Theil ſeines Erkennens gemacht.

Seine Eltern waren Taglöhner, hatten ihm nichts können lernen laſſen und weil er gut und brav blieb, nahm ihn der Pfarrer des Dörfchens zu ſich, gab ihm Unterricht im Schreiben, in der Geographie und allen nützlichen Dingen. Er begriff leicht und ohne Anſtrengung. Dadurch gewann er ſich die Liebe des Lehrers, der mit jedem Tage mehr Vergnügen an ihm hatte. Er prophezeihte ſchon jetzt, daß Wilhelm einmal ein angeſehe-

ner Mann werde und wünschte sich Glück, diesen edlen Jüngling erzogen zu haben.

Da unser Kaufmann zehn Jahr alt war, starb sein Vater und seine Mutter hatte mit den beyden übrigen Kindern ihre Last.

Wilhelm half ihr das Kreuz tragen und unterstützte sie, so viel er konnte. Er gieng jetzt zu einem Kaufmanne, der ihn kennen gelernt und da er sich sittsam betrug, alle Dinge in Acht nahm und grenzenlos für das Wohl des Prinzipals sorgte, schenkte ihm dieser nicht selten eine Gabe, die er seiner Mutter übergab.

Er nahm immermehr zu und hatte ſich in der Handlung ſchon große Fertigkeit erworben, da erhielt er den Auftrag, eine Reiſe zu machen. Er ſollte die Tochter des Prinzipals nach M. begleiten und ſie einem Erzieher bringen, der ihr in den nöthigſten Kenntniſſen Unterricht gab. Mit gefühlvoller Seele beſtieg er den Wagen und blickte dem guten Mädchen ins Auge, das er nach M. führte. Ihre ſtille Geduld machte ſie für ihn intereſſant, ihr ſanftes Weſen hob ſeine Leidenſchaft und er gewann ſie und ſie ihn lieb.

Schweigend ſaß er neben dem guten Geſchöpf und getraute ſich kaum ſeine An-

gen auf ſie zu richten. Er wollte ihr nicht zu verſtehen geben, was in ſeinem Inneren vorgieng. Doch! ſie ahndete es, fragte ſchüchtern, ob ſie nicht bald an Ort und Stelle ſey und da er mitleidig in ihr Auge ſah und eine Thräne fallen ließ, wurde ſie über und über roth und lächelte ihm zu.

Ihre Seelen waren verſchmolzen, ſie lebten für und in einem Daſeyn und als Wilhelm ihre Hand faßte, ſie ſchweigend an ſeinen Mund drückte und ihr zu verſtehen gab, wie ſehr er ſie achte, brach das Mädchen in einen Strom von Thränen aus und ſank an ſeine Bruſt. Die

Natur betete um ſie, alles ſagte ihr den Laut zurück, der aus ihrem Herzen ſprach und Berge, Geklüfte, Steine, Wälder und Seen nannten ihre Sehnſucht.

Es iſt nicht zu beſchreiben, mit welchen Gefühlen ſich zwey zarte Weſen umfaſſen. Und wenn die Liebe den Zauber entfernt und ſie in ihrer Natur darſtellt, muß man beten über die unendliche Macht menſchlicher Kräfte.

Noch hielt Wilhelm die Hand der Mariane, noch reichte ſie ihm ihren Mund und küſſend und überſeelig drückte er ihr ſein Daſeyn auf. Als der Jüngling ge-

ſetzter wurde und durch Reiſen und Verbindungen ſeine Kenntniſſe gezeigt, kam Mariane zurück und war blühender geworden. Sie hatte mehr Feſtigkeit, höhere Grazie und mit der Schönheit zugleich Weisheit verbunden.

Mit rührenden, hinreißenden Gefühlen ſprach ſie über ihre Beſtimmung, über die Welt, worin ſie lebte, über ihre weibliche Exiſtenz und die Künſte einer guten Mutter. Wilhelm hörte ihr voll Verwunderung zu und ſeine Liebe, ſeine Sehnſucht zu ihr nahm mit jedem Tage zu. Aber auch dem edlen Mädchen blieb der Jüngling nicht gleichgültig. Sie

hatte ſich einmal entſchloſſen mit ihm zu leben und je mehr ſie in das Daſeyn ſchaute, deſto gröſſer wurde das Verlangen, dieſen Wunſch auszuführen.

Sie ſaß mehreremal bey der Arbeit und weinte; ihr Vater ſah es, fragte nach der Urſache und wurde mit einem leichten Vorwand abgefertigt. Aber ihre Thränen floſſen um Wilhelmen, um den Jüngling, der ihr ſo intereſſant geworden, deſſen Exiſtenz ſie ſo ganz gefeſſelt.

Seine Lehrjahre waren vorüber, er hatte ſchon ein Jahr das Kompteir allein verſehen und wollte nun ſein Glück in der

großen Welt verſuchen. Es gieng ihm freylich an's Herz ein Mädchen zu verlaſſen, das mit ſo viel Vertraulichkeit ſich ihm hingegeben. Allein ſie zu heirathen, mit ihr ſtets verbunden zu leben, hielt er für unbeſonnen.

Er war arm, hatte nichts als ſein Herz und ſeine Thätigkeit, wie durfte er alſo anders denken. Seine Mutter ſah es gern, daß er weggienge, indem ſie den jüngſten ihrer Söhne dann an ſeine Stelle zu bringen hoffte. Er packte ſeine Sachen zuſammen, ſagte dem Prinzipal ſeinen Entſchluß und verhehlte nicht, daß er nach England zu gehen Luſt hätte.

Er glaubte in einem Lande, wo der Handelsgeiſt ſo hoch geſtiegen, beſſer ſein Glück, als in Deutſchland zu machen. Er wußte zwar, daß man den Deutſchen in dem Stapelort der Spekulation mehr verachte, als ſchätze; allein er gedachte eine Ausnahme zu machen.

Den Abend vor ſeiner Abreiſe gieng er zu Marianen und traf ſie im Bette. Sie ſchützte Kopfſchmerzen vor und weinte bitterlich. Es rührte ihn, daß dieſes gute Mädchen ſo ſehr bitte, er nahte ſich dem Bette und wollte ihr ſeinen Entſchluß mittheilen. Aber wie verſtummte er, indem ſie aufſprang und heulend um

seinen Hals fiel. Gleichsam als wäre sie wahnsinnig, umfaßte sie Wilhelmen und schrie, sie werde ihn nicht lassen, bis er ihr versprächе, bey ihrem Vater zu bleiben.

Wenn du weggehst, mein Engel, fuhr sie fort, bin ich das unglücklichste Geschöpf auf der Welt. Ohne dich kann ich nicht leben, ich sterbe in den ersten acht Tagen. O! laß dich überreden, guter Engel! bleib hier, redete sie in einem fort, du sollst auch in unserm Hause dein Glück machen. Hast du noch einige Jahre hingebracht, so bin ich gewiß dein und verlangst du mehr? strebst du nach Höherm?

herm? O! wie gern, entgegnete Wilhelm, wollte ich noch zehn Jahre dienen, wenn ich Hoffnung hätte, dich, meine Geliebte, zu erhalten. Mariane ſchwur nun, ſie werde keinen andern nehmen, daß Wilhelm außer ſich vor Freude hinablief und ſeinem Prinzipal ſagte: er habe ſich entſchloſſen, noch einige Jahre bey ihm zu bleiben. Sein Herr nahm dieſen Antrag mit Freuden an. Er verlohr in Wilhelm auf jeden Fall ein Subjekt, welches ihm ſo leicht nicht wieder geworden.

Die Stunden, welche Wilhelm nun abbrechen konnte, brachte er auf dem Zimmer ſeiner Mariane hin. Das Mäd-

chen blühte von Tag zu Tag mehr auf. Sie lebte und webte in ihrem Geliebten. Er mußte ihr erzählen, ſie ſang und die Zeit verſtrich ihnen, ohne zu wiſſen wie.

Indeß ſie von Tag zu Tag zutrauli-wurden, ward auch ihr Trieb nach Genuß erhöht. Sie verlebten manchmal mehrere Stunden bey einander, ohne ſich ein Wort zu ſagen. Sie waren ineinander verſunken und eins blickte ſtillſchweigend das andre an.

Sie ahndeten nicht, was dies zu bedeuten habe. Je traulicher ſie wurden, deſto mehr ward ihre Lüſternheit geweckt.

Mariane kehrte ſich gar nicht mehr daran, in welcher Geſtalt ſie erſchien. Oft fand ſie Wilhelm im Nachtgewand, manchmal halb entblößt und gewöhnlich voller Kraft.

Sie las jetzt die Romane lieber als zuvor, ſie ſcherzte und lachte darüber. Und eben ſo ergieng es dem guten Wilhelm. Die Natur übte immer ſtärker ihre Gewalt über ſie aus und eines Tags, da die Aeltern weggegangen und Wilhelm um ſich zu erheitern zur Mariane gekommen, fiel ſie ihm ſo ſtürmiſch um den Nacken, daß er im Taumel ſeinen Stand, ſein Herkommen, ſein Daſeyn und alles

vergaß, ſich in die Liebkoſungen des Mädchens ſchickte und ganz Natur wurde.

Das Schickſal hatte ihnen ſonach in die Hand gearbeitet und es war gut, daß Wilhelm am morgenden Tage um ſeine Geliebte anhielt. Da er ſich ſo gut aufgeführt, wurde ihm ſein Wunſch gewährt. Der Vater ſeines Mädchens geſtand ihm, er würde ihm ſeine Tochter ſelbſt angetragen haben.

So wurde das Verſehen, welches beyde begangen, durch eine ſchnelle Ehe wieder gut gemacht und es erfuhr nie-

mand, daß Wilhelm vor dem Verlöbniß auf dem Altar der Kypris geopfert.

Marianens Gatte bekam die Handlung, mußte auf Reisen gehen, neue Handelshäuser in die Spekulation ziehen und das Ganze versehen. Der Alte bekümmerte sich wenig oder nicht um die Geschäfte; er sagte, ich habe einen Gehülfen, der alles besorgen wird. Wilhelm wurde mit jedem Tage betriebsamer und weil er darauf hinarbeitete, sein Waarenlager zu vergrößern, nahm er noch mehrere Gehülfen an. Er hat seit drey Jahren mit seiner Gattin gelebt und drey Söhne gezeugt. Liebend wie er

war, erwuchs aus jeder ſeiner Umärmungen eine Sproſſe und erneuerte ſeine Zufriedenheit.

Die Kinder waren äußerſt ſchön und gut gezogen. Der älteſte fieng an um ſeine Eltern zu laufen, machte ſich mancherley Geſchäfte und ergötzte oft die Mutter, indem ſie den jüngſten auf dem Arm, den niedlichen ältern Knaben ſah.

Sein Vater kaufte ihm ein hölzernes Pferdchen, einige Huſaren und andere Dinge. Der Knabe wußte ſehr gut damit umzugehen. Vorzüglich beſchäftigte ihn das Geld, wenn er welches ſah. Da

trug er ſchnell ſein Pferdchen weg und ſtand wie angenagelt am Tiſche, wo gezählt wurde. Seine kindiſchen Spiele wurden ernſthaft betrieben. Er wollte immer den Vorzug haben. Dies verdroß die andern und zog ihm ſchon im kindiſchen Leben manchen Verdruß zu. Aber ſo willig er war, hörte er ſchnell auf, wenn es ihm nicht nach dem Sinne gieng.

Sein Vater verwieß ihm oft ſeine Ungezogenheit und lobte dagegen die andern Kinder, welche ſich in ihn zu ſchikken wußten. Allein in dieſem Zeitpunkte lief der Knabe zu ſeiner Mutter, machte

ſich um ſie und gieng oft Tage lang nicht zum Vater.

Er war für ſeine Jahre ſehr klug und der Vater freute ſich über die herrlichen Anlagen, die der kleine Knabe hatte. Er ſchenkte ihm Kreuzer und Pfenninge, womit er Tage lang ſpielte. Die Papiere, welche der Vater in die Ecken geworfen, holte er und ſchrieb ſo lang Linien darauf, als noch ein Plätzchen da war.

Sowohl Mutter als Vater ſahen mit Vergnügen auf Herrmann. Sie ahndeten, welch eine Stütze er ihnen werden

würde und hatten ſich nicht betrogen. *) Je älter er wurde, deſto feuriger wurde ſein Geiſt und weil er einen Vater hatte, welcher ſeine Talente zu ſchätzen wußte, bekam er die Richtung, welche er haben ſollte.

In L. wo Wilhelm ſich aufhielt, bekam er zufällig folgenden Brief von ſeinem zehnjährigen Sohne.

*) Die wunderbaren Fata unſeres Herrmann's, ſo wie ſein Leben, Denken und Handeln denken wir den Leſern in kurzem überliefern zu können.

Lieber Vater!

Ich habe mich gestern mit meinen Kommilitonen tüchtig gezankt. Die bösen Jungen wollten ihrem Willen folgen und gaben nichts auf mich. Da ich nun ihr Vorgesetzter war, zählte ich ihnen der Reihe nach eine Tracht Schläge auf und soll darüber bey ihren Eltern in Miskredit stehen. Doch ich kehre mich nichts daran, ich mach's wie ich will und sie mögen ebenfalls sehen, wie sie zu recht kommen.

Gestern erhielt ich einen Brief, der an dich addressirt war. Ich erbrach ihn

und wurde von meiner Mutter ausgeſcholten. Aber ich bin ihr auch ſeit einem Tage nicht vor die Augen gekommen. Du thuſt wohl mein Väterchen, wenn du mich von dem lauſigten Frankfurt entfern'ſt, es wird mir mit jedem Tage ekelhafter. Ich lerne meine Lektion, aber das will meinen Lehrern nicht genügen; ich ſoll auch ſtill ſeyn.

Ich möchte doch wiſſen, wie in aller Welt man mit der Sanftmuth, wie du das Ding nennſt, durch die Städte käm? Kommſt du nicht bald allerliebſtes Väterchen, ſo laufe ich davon, in dem Hauſe, worin ich ſtecke, kann ich nicht aushalten.

Meine Mutter weint zwar über mich; allein es lächert mich, sofern sie ihr Klaglied anstimmt. Ich bin nun ein verteufeltes Knäbchen und werde es bleiben.

Herrmann.

Als sein Vater den Brief gelesen, hieng er in der Stube auf und ab. In solch einem Lichte war ihm der Sohn noch nicht erschienen. Er sah im Knaben von zehn Jahren, den gereiften Mann und bangte. Was fang ich an? rief er ein und das andere mal. Soll ich an ihn schreiben, oder seinen Geist sich überlassen? Es war ihm nicht wohl zu Muthe.

Woher mag Herrmann diese Ideen haben, mit wem ist er umgegangen, der ihm solche Grundsätze eingepflanzt? Bin ich etwa selbst daran schuld? Habe ich nicht Dinge in der Gegenwart meines Kindes gesagt, die sich nicht schickten? Er schwieg und war in sich gekehrt. Kurz darauf schrieb er folgenden Brief.

Lieber Herrmann!

Deine Gedanken sind keineswegs aus deinem Kopfe, sonden du hast einen Helfer gehabt, der dir sie eingepflanzt. Ich habe dich immer lieb gehabt und hoffe

nicht, daß du dich verächtlich machst. Hast du Unrecht erlitten, so wird dir dies zum Besten dienen. Ein Kind von deinem Alter muß bedenken, daß es noch nicht lange gebohren ist.

Was dein Weggehen betrifft, so erhältst du folgenden Aufschluß. Ich habe dich für meinen Sohn geachtet, dich erzogen, unterrichtet und für deine künftige Bestimmung zu sorgen gesucht. Vergißt du dies und denkst blos an deine Streiche, so bin ich nicht mehr schuldig für dich zu sorgen. Ich überlasse dich dann ganz deinem Schicksale und du darfst mir nie wieder vor die Augen kom-

mein. Höre, was ich dir ſage: du biſt ein kleiner Knabe und weißt nicht, wie es in der Welt ſieht. Kommſt du unverſehens hinein, ſo wirſt du die Augen aufreißen und dich wundern über die Menſchen.

Bleibe hübſch für dich, folge deiner Mutter und ehre deinen Vater. Nur durch beydes erhältſt du eine gewiſſe Uebereinſtimmung, eine Einheit deines Weſens.

Ich reiſe in einigen Monaten nach Hauſe, wo ich dich ſprechen und als den Sohn erkennen werde, welchen ich in dir geſchätzt. Du biſt mein Kind und wirſt

es bleiben. Hast du Lust in der Welt dein Glück zu machen, so will ich dich nach L. thun. Hier kannst du studiren und dann nach einer Kolonie in Amerika gehen.

Doch! rathe ich dir nicht zum Studiren. Es ist ein mühsames Stück Arbeit und wenn du nicht Anlage hast, wirst du nie was lernen.

Gestern haben sich mehrere duellirt. Sie sind sämmtlich bekannt und ins Karzer gesteckt worden. Darunter befinden sich zwey Frankfurter und drey Sachsen. Da das Duelliren verboten, sollen sie wie es heißt mit schwerer Strafe belegt werden.

den. Mich dauern die armen Schelmen. Sie sind blos durch ihre Großmuth dahin gebracht worden und müssen nun dafür leiden.

Morgen verlasse ich L. und reise nach D. Ich wünsche dir wohl zu leben und deines Wohls zu gedenken.

Wilhelm.

Wilhelm schlich mismuthig über den Markt. Er traf hier Leute an, die einen Bären tanzen ließen. Eine große Anzahl Menschen war zugegen. Alles bewunderte die Kunststücke des gelehrigen Thieres.

Er machte Sprünge, tanzte auf einem Stocke, sprang nach der Pfeife und erheiterte die Zuschauer. Manchmal fieng er an zu brummen, rasselte mit der Kette und wollte nicht gehorchen. Er bekam einige Hiebe und setzte seine Handlungen fort.

Der Kaufmann war erstaunt über den Jubel, womit die Volksmenge das Thier begrüßte. Wenn ihr, dachte er, nicht selbst Bären wäret und euch am Stab leiten ließet, würdet ihr kein so großes Wesen vom Unthier machen.

Man überhäufte den Führer mit Lobeserhebungen, ersuchte ihn auch die Af-

ſen tanzen zu laſſen und warf den kleinſten davon Zucker vor. Sie naſchten ihn und machten gar freundliche Geſichterchen. O! dem Pöbel, redete ſich Wilhelm an, der alles, was ihm ähnelt, begrüßt, der, um ſich einen Spas zu machen, ſeine ſauer erworbenen Kreuzer wegwirft und noch lacht, wenn er nichts hat. Wäret ihr mein ihr Leute, ich wollte bald Geld mit euch verdienen; ich bände euch an einen Strick, ſetzte euch in ein Käſtchen und gäbe euch zur Schau.

Die Affen fiengen an zu tanzen. Einer ſuchte es dem andern zuvor zu thun. Sie waren muthwillig, faßten ſich wech-

ſelsweiſe beym Schwanz, ſprangen einander auf den Rücken und erregten Staunen.

Ein reicher, angeſehener Bürger gieng den Thieren näher und glaubte ſie durch Streicheln zu gewinnen. Anfangs ließen ſie es ſich gefallen; als aber die Sache länge gedauert, packten ſie den Magiſter bey der Parücke, machten verteufelte Mienen und zwangen dem Reichen ein lautes Schreien ab.

Es wollte niemand hinzugehen und die Aeffchen dem alten Affen abnehmen; endlich mußte ſich der Bärenführer ins

Mittel ſchlagen und die Thiere zur Ruhe bringen.

Nicht weit vom Markte ſah Wilhelm ein Pferdchen, das tanzte. Dies machte ſich niederknien oder aufſtehen, ſo erhielt es allgemeinen Beyfall. Das Thierchen war klein und braun. Der Beſitzer hatte es mehrere Jahre abgerichtet und kaum zu leben gehabt. Er erzählte, daß das Pferd aus Aſia ſtamme und ſehr alt ſey. Wenn ich nicht irre, fuhr er fort, hat es ſchon vierzig Jahre zurückgelegt und iſt noch munter.

Er ließ ſich eine Bulle Brandwein geben und trank ſie mit dem Thiere.

Wenn ich keine Gesellschaft habe, fuhr er fort, halte ich es mit dem Pferdchen. Ich schlafe bey ihm und es ist mir lieber denn ein Kind, weil es fröhlich bleibt.

Mehrere Damen, die am Fenster sahen, lobten die Gelehrigkeit des Mannes, die Geschicklichkeit des Pferdchens und warfen ihm in der guten Laune einige Gulden hinab. Vorzüglich schien Wilhelm ihnen zu gefallen. Die eine lächelte ihn an und da er nicht ungeneigt war zu ihnen hinauf zu gehen, indem das Gedränge zu groß wurde, schickten sie ihm einen Bedienten, der ihn einladen mußte.

Er nahm das Anerbieten an und trat in das Zimmer. Man empfieng ihn höflich, bat ihn sich niederzulassen, fragte nach seiner Heimath und that viele Anfragen an ihn. Er beantwortete sie so gut er konnte und da er zum Reden nicht wenig aufgelegt, fieng er manche interessanten Gespräche an.

Die Damen fragten ihn, wie es ihm in L. gefiele, ob er viele Bekanntschaften gemacht und wie lang er sich in der Stadt aufhalte.

Er erklärte ihnen, daß er wegen Handelsangelegenheiten hieher gereiset und

aus Frankfurt ſey. Jetzt gieng es an ein Erzählen, an ein Wiederhohlen, worin Wilhelm die Vorhand behielt. Er wußte den Frauenzimmern liebreich zu antworten, ſprach von den Promenaden, die von Frankfurt in's Wilhelmsbad geſchähen, rühmte die dortigen Wirthe, die herrliche Anlage des Sommeraufenthalts und wurde den Damen äußerſt intereſſant.

Wenn ſie ein ſo groſſer Freund von Ergötzungen ſind, begann eine davon, ſo wollen wir morgen auf eins unſerer Landhäuſer fahren; es ſoll Ihnen daſelbſt gewiß gefallen.

Das Gespräch fiel jetzt auf die Schauspieler in Frankfurt. Wilhelm behauptete, daß diese Leute zwar alles mögliche thäten, dabey aber keineswegs in Vergleich mit denen zu L. gesetzt werden könnten. In Weimar sprach er, giebt es die Künstler; so wie dorten an Feinheit und Salz jede Sache zunimmt, findet man in Absicht der Schauspieler große Fortschritte.

Die Frankfurter sind, erklärte Wilhelm, mehr gezwungen als frey, alles, was vorgestellt wird, hat etwas Geistliches und kann darum nicht beurtheilt werden. Die Handelsleute machen die

Gebildetſten aus. Und auch ſie haben ſo wenig Erkenntniß von einem guten Schauſpieler, wiſſen ſeine Einſichten ſo wenig zu würdigen, daß es nicht unrecht ſcheint, wenn die Akteurs ohne reines Gefühl ſind. Es klebt ihnen ein Schmutz, eine Art Gewohnheit an, die ſie, wofern ſie Zuhörer haben wollen, nicht ablegen dürfen. Gäben ſie herrliche Schauſpiele, würden ſie wenig Zulauf haben. Sie thun daher wohl, ſich mit Geiſtergeſchichtchen, den Huſſiten und anderen kotzebuiſchen Narrheiten hinzuhalten.

Wenn ein ſo ſeichter A. B. C. Schütz als Kotzebue über den Schlegel herfällt

und die Jenaer Edlen beschmutzt, so sollte man ihn gerade hinter die Ohren schlagen. Dies Männchen, hat sich gleich dem nikolaischen Perückenstock, lediglich durch Schwänzeln und Hätscheln erhoben.

Seine Hussitten vor Naumburg und alle übrige Schauspiele passen recht in die jetzige Welt.* Sagen sie mir einmal, wie viel Männer es giebt, die den grossen Schiller wegen seinen Stücken zu loben vermögen. Wenn daher Kotzebue auftritt, wie ein Hans Narr schreit und vor Empfindung in die Hosen s...t, wenn er bald weinerlich, bald lächerlich haranguirt und am Ende sich und den

Pöbel an der Nase führt, ist's dann noch ein Wunder, daß er siegt.

Sagen Sie mir einmal, ist nicht der größte Haufe von Zuhörern ärmlich gestaltet? Wie viele giebt es, die denken können? Aus dieser Hinsicht kann man einsehen, warum das Kotzebuchen allenthalben brillirt. Seine Spiele sind leichte, geschwind gebohren, Kinder des Afterwitzes. Dabey sinnt er unaufhörlich, wie er sich und seine Zuhörer fesseln will.

Die Damen klatschten Wilhelmen Beyfall, rühmten seine Einsichten und zogen ihn in ein Spiel. Sie brachten

das Schachbret, ſetzten Springer, Damen, Könige, Thürme und Elephanten auf und zogen ihn in ihren Wunſch. Wilhelm konnte gut ziehen, er brachte ſeinen Bauer nach und nach hervor, ließ die Officiere agiren und gewann einen Vortheil nach dem andern. Als er gewonnen, gab er ſich der ſchönen Spielerin gefangen und bekam dafür einen Kuß.

Wenn Sie, fuhr er fort, ſo leicht alle Bauerhöfe, Königreiche und Veſtungen gewinnen könnten, wie glücklich müßten ſie ſich ſchätzen? Gern wollte ich die gefangenen Könige in's Futter nehmen und ihnen zeigen, wie wenig ſie gewöhn-

lich thun. Und haben die Fürſten, die Monarchen gewöhnlich nicht das elendeſte Leben? Was nützt es ihnen, daheim zu liegen und den Himmel anzuſchauen? Ich dächte ſie ſollten ihren Adel nicht höher anſchlagen, wie ich meine Handlung. Der König handelt mit Soldaten, Bauern und Livrebedienten, ich mit Wechſeln und Wein.

Sie erſchöpften ſich in Vergleichungen und um nicht der Letzte zu ſeyn, erklärte Wilhelm, daß er ein Kaiſerthum auf folgende Art klaſſifizire. Oben an ſtänden ausgeſchmückte Balletänzer, ihnen folgten geharniſchte Beſenbinder,

darauf kämen Janitscharen von Blaurök-ken, ihnen folgten Trommelschläger und zuletzt erschien der Troß von Bettlern und Bogenschützen.

Die Damen wußten eine noch bessere Vergleichung, sie nannten den König ein Heiligenbild, um das die Nation walle, seine Minister die Priester, welche das Weihwasser kochten, womit sich der Pöbel besprütze, die Amtleute, die Armenfogts, die die Menge von der Kirche vertrieben und die Unterthanen, die Fetzen, womit, wenn der König nach dem Heiligthume walle, die Wege bedeckt würden.

Wilhelm machte Bekanntschaft mit einem jungen Manne. Er kam von Amerika und sprach über die dortigen Einrichtungen, Handlungen und Manufakturen. Er lobte die Engländer, weil sie mit ungemeinen Interesse die Kolonien besserten und Städte errichteten. Die Wilden fuhr er fort, werden auch nach und nach zivilisirter, sie nehmen eine gewisse Art von Bildung an und zeichnen sich durch Gutmüthigkeit vor den übrigen Völkern aus.

Er erzählte von den schönen Plätzen, die man allda treffe, von den Thieren, den bewundernswürdigen Wäldern und an-

andern Dingen. Die Frauensperſonen, fuhr er fort, ſind meiſtens unverdorben. Sie leben in der unſchuldigen Natur, welche ſie bekommen, haben ihre Zeremonien und ſind für den Gebildeten eine Quelle von Neuheiten.

Seine Ausrede war anders, als die, welche in Deutſchland ſtatt hat. Er ſagte daran wäre die Länge der Zeit ſchuld, ſeit er in Amerika gelebt. Indeß wolle er ſich keinen beſſern Welttheil wünſchen. Man ſey hier unſcheniert, könne ſofern man ſeine Geſchäfte verrichtet, treiben was man welle und ſich beliebig an dieſem und jenem ergötzen.

Er habe von jeher die Jagd geliebt und sey mit den Wilden in die Wälder gegangen, habe sie durchstrichen und immer Entdeckungen gemacht. Es gebe hier viele wilde, unbekannte Thiere. Er habe unter andern das Fell von einem mitgebracht, welches in den Naturalienſammlungen nicht gefunden werde.

Da ein Regiment Dragoner die Straſſe hinauf marſchirte, brachen ſie das Geſpräch ab. Wie die Sage gieng, ſollten einige Regimenter vor der Stadt agiren. Die meiſten Einwohner zogen deow gen hinaus, um die Schwenkungen zu ſehen. Die Damen waren auch neugierig. Sie

hatten mehrere Officiere gesehen, welche ihnen gefielen. Sie wollten sie näher ins Auge fassen und baten ihren Freund, sie zu begleiten.

Wilhelm war dazu keineswegs abgeneigt. Er führte die Frauenzimmer hinaus und fand die Regimenter in vollem Exerziren. Die meisten waren schöne Leute, voll Kraft und Muth. Sie marschirten bald in die Länge, bald schlossen sie ein Quarre und brachen das Vierek.

Die Dragoner bildeten mehrere Manipel. Das eine suchte das andere zu beunruhigen und letzteres stellte dem ersteren

nach. Die Zeremonien dauerten eine Stunde und als man geendet, brachte die Wache einen Delinquenten, der Gassen laufen ſollte. Es war ein junger Menſch. Die Damen baten den Wilhelm, er möchte ſie hinwegführen, ihr Gemüth litte es nicht, dieſem Unfuge zuzuſehen. Sie erklärten dann, wie vor kurzem ein Sünder Spießruthen gegangen und ſo gehauen worden ſey, daß er nach zwey Tagen geſtorben. Die Trommeln wurden gerührt und aus der Ferne hörte man den Hall des ſchreienden Soldaten.

Wenn doch unſere Fürſten, ſprach der Fremde, erſt klug würden und dieſes

ſchändliche Weſen abſchafften? Wie ſehr entwürdigt man dadurch den Menſchen? Er ein Ebenbild Gottes wird ein Geſicht des Teufels. Hören Sie wie fürchterlich der Unglückliche ſchreit? Iſt es nicht entſetzlich ihn bey alle dieſem Jammer dennoch fortgehen zu laſſen? Was denken ſie von Offiziers, von Befehlshabern, wenn ſie ſo verfahren? Wie urtheilen ſie von einem Haufen Soldaten, wenn er aus Furcht zuhaut.

Als ſie an die Stadt kamen, hallte ihnen eine Muſik entgegen. Es waren engliſche Reiter, die mit ihren Poſſen und Künſten Aufſehen machten. Der erſte

von ihnen, ein Knabe, war rothgekleidet, trug ein kurzes Westchen, ein paar lange Hosen und niedliche Schuhe. Ihm folgten zwey Frauenzimmer, die sich blau angezogen hatten. An ihren Füßen und Schenkeln konnte man sehen, daß sie Damen wären. Sie hatten Hütchen auf, welche voller Federn staken.

Sie machten Schwenkungen und kündigten durch Trompetenschall an, daß sie gegen Abend ihre Künste zur Schau legen würden.

Als sich die Dämmerung vom Lichte scheidete, verließ Wilhelm das Wirthe-

haus und eilte in das Exerzirhaus, wo die Reiter ihre Uebungen zeigten. Er kam etwas spät und fand die Bänke beynah besetzt. Es kostete ihm Mühe durch den wirren Haufen hindurch zu kommen. Er nahm sich einen Soldaten zum Schutz, der die Leute, welche nicht weichen wollten, durch Schimpfworte und Stöße hinwegbrachte.

Wilhelm folgte seinem Geleitsmann. Er kam nach manchen Gefahren und Aengsten in die Mitte, wo die englische Reiter begannen. Eine Dame, die Mitleid mit ihm zu haben schien und ihn dem Gedränge entziehen wollte, winkte

mit dem Finger und nahm unsern Kaufmann in ihre Lege. Sie beschwerte sich, daß man so toll verfahre und rühmte andere Plätze, wo es viel artiger gieng.

Die Reiter fiengen an. Erst sprangen sie in vollem Galopp von einem Pferde zum andern; dann stellten sie sich auf Rosse und ließen sie laufen. Einer sprang während dem Ritt von einem Pferde zum andern und zeichnete sich trefflich aus. Er hieß Tomson, hatte eine lange hagere Gestalt, feine Züge und einen entsetzlichen Backenbart.

Er schien der Vorsteher des Trupps zu seyn und wie man merkte, die zwey

Frauenzimmer, welche beym Trupp waren zu beſitzen. Seine Kinder, er hatte deren zwey, machten ihre Sachen gut und wurden von der ganzen Geſellſchaft gelobt. Eins davon diente ſeinem Vater als Sack, den er im vollen Galopp ſtehend auf den Schultern trug und ihn herab nahm. Das Kind war zum Bewundern willfährig. Es drückte die Pferde, ſprang unter ihnen herum und hatte ſich bey den wilden Thieren in eine ſolche Achtung geſetzt, daß jedes derſelben ſchüchtern vor ihm zurückgieng.

Die Pferde waren gut gefüttert und abwechſelnd, groß und klein. Die kleinen

konnten geſchwinder laufen, als die ſtarken. Sie wurden daher zu Schwenkungen, leichten Sprüngen und dergleichen Dingen gebraucht. Die Frauenzimmer umarmten ſich im Reiten, machten vielerley Geſtus und wurden beklatſcht.

Während dieſem krachte die obere Bank, worauf Handwerksburſche und anderes Geſindel ſaß. Die groben Zunftknechte hatten ſich gedrängt und weil keiner dem andern in Hinſicht der Feinheit vorangehen wollte, waren ſie ſo weit gekommen, daß das Gerüſt ſich auseinander gethan und ſie abgeworfen. Sie fielen übereinander. Einige Mägde, die la-

reſſirt zu haben ſchienen, lagen mit aufgeſchlagenen Röcken im Exerzirhauſe. Die Unruhe nahm immer mehr zu, die Handwerksgeſellen, hatten ſich im Fallen geneckt, hatten wechſelſeitig zum Sturz beygetragen und da ſie hinabſanken, griffen ſie nach den Mädchen und wollten, um nicht zu ſterben, über ſie herſinken.

Allein die Wache machte ihnen ihre Grobheit fühlend; ſie kam, gab jedem mit dem eiſernen Ladſtocke eine derbe Tracht Prügel und da die Unholde dies unrecht fanden, wurden ſie zum Lohn gegriffen und auf die Hauptwache gebracht. Nachdem es ruhig geworden, fand man ein

Kind todt und eine Amme ſo beſchädigt, daß ſie mehrere Wochen das Bett hüten mußte. Die Beſtie hatte von ihrem Herrn Geld auf den erſten Platz bekommen; aber weil ſie arm war und doch mitmachen wollte, den zweyten geſucht.

Sie wurde weggejagt und ſtarb darauf bey einer alten Wittwe, wo ſie mit liederlichen Mannsperſonen zugebracht. Wer von den Handwerksburſchen ſich beluſtigen und ſein Bischen Keuſchheit verzetteln wollte; gieng zu dieſer alten Hexe. Sie machte ihm ein Mädchen aus und erhielt auf dieſe Weiſe ihr niederträchtiges Daſeyn.

Es wurde nach dem Tode der oben erwähnten Magd ruchbar, daß ſie die Töchter der Bürger und andere verführe. Sie mußte einen Tag am Pranger ſtehen und nachdem ſie dieſe Schande erlitten, das Land räumen. Wie das Gerücht gieng, hatte ſie ſich aus Raſerey nicht weit von dem Städtchen ins Waſſer geſtürzt.

Man fand ſie nach einigen Wochen, wo ſie von den Fiſchen verzehrt und als Skelett erſchien. Sie hatte ihre Kleider an und folgendes merkwürdige Schreiben in der Taſche. Weil es in eine Schreibtafel gethan und gut verwahrt war,

hatte nur wenig Waſſer daran kommen können.

Altes Schindluder!

Wenn du mir mein Geld nicht ſchaffſt, ſo ſchneide ich dir die Kehle ab. Ich bin eine Tagreiſe von dir entfernt und komme Morgen mit Helfershelfern in deine Wohnung. Schaffſt du die zwey Karolin nicht, ſo holt dich der Teufel.

Luderchen du kennſt mich! Wenn ich böſe werde, bin ich der Satan ſelbſt. Du haſt mich hintergangen und ſollſt büßen. Die keuſche Jungfrau N. erhoffe ich,

weil du dafür deinen Thaler bekommen. Doch! laß ſie weg, ich bin veneriſch und mag die Sybille nicht anſtecken. Kannſt du indeß eine derbe Magd ſchaffen, ſo wollen wir ſehen! Gehab' dich wohl und ſchaffe mein Geld.

Bruder Ludwig,
der Schneider.

Außer dieſem Billet fand man noch eins von einem Mädchen. Wie es ſchien hatte daſſelbe ſein Geld nicht erhalten und deswegen der alten Vettel geſchrieben.

Liebe Mutter!

Ich bin zwey Wochen außer Dienst und habe nichts, was ich essen, nichts wohin ich mich legen soll. Haben Sie Mitleid mit mir und erbarmen sich Ihrer Liese. Schicken Sie mir das Geld und es soll alles bleiben, wie es ist.

Ich bin gräßlich verhunzt. Die letzte Nacht wäre ich beynahe gestorben, wofern sich nicht mitleidige Herzen meiner angenommen. Können Sie mich gebrauchen, so steh ich zu Dienst. Doch! muß ich Ihnen voraus sagen, mit Handwerksburschen gebe ich mich nicht ab, die machen mich todt.

todt. Die Elenden können nie genug bekommen und tödten die Freundin, welche sich ihnen hingiebt.

Mein Leib ist voller Schwären und ich weiß kaum ein Plätzchen, wo ich leer bin. Freylich können Sie mich jetzt nicht brauchen. Indeß für manchen Bürger bin ich gut genug. Wenn es gefordert wird, so will ich das tödlichste Gift trinken, um mich zu reinigen.

Meine Mutter ist todt, mein Häuschen verkauft, der Handel eingezogen und ich muß verhungern, sofern Sie mich verlassen. Sie werden sich erinnern, wie

manchen Groſchen ich Ihnen verſchafft und Mitleid haben mit Ihrer Lieſe.

Ohnedies komme ich nicht zu Gott und denke mein Bischen Leben zu genieſen. Ich will gern eine ganze Nacht ſtehen, wenn Sie mich aufnehmen.

Schweſter Lieſe
Schnallenhändlerin.

So weit, rief Wilhelm, geht das Schickſal und treibt die Menſchen, wie Schweine, ins Grab. Was iſt ein Leben, in dem man blos iſt, trinkt und punktirt; was ſind das für Geſchäfte, wodurch

man 6 Groſchen und einen Leib mit Schwären bekömmt?

Weit genug iſt es gekommen, ſofern der Böſewicht um Geld dient, man hat ſich recht verdorben, indem man um Kartoffeln buhlt!

Nein ſo hätte ich mir die Menſchheit nicht gedacht! Iſt das ihre Tugend? Sind das ihre Fähigkeiten! Wo hat man Freude? Etwa in den Händen eines groben, unſittlichen Handwerkers? Oder glaubt ein Mädchen, ſie werde nimmer ſundigen? Kommen nicht Krankheiten? Eröffnet ſich nicht zuweilen ihr Gewiſſen?

Mit dieſen Worten verließ der Kaufmann ſein Zimmer und eilte zu den Frauensperſonen, denen er verſprochen mit aufs Land zu reiſen. Es war ein heiterer Tag. Die Sonne ſtrahlte ſenkrecht zur Erde und das Feld ſchien voller Leben. Fuhrleute und Ackermänner zogen abwechſelnd die Straße hinauf und ihnen folgten Hirten und Vieh.

Der Ort, wohin Wilhelm fuhr, lag eine halbe Stunde von der Stadt. Die Damen beſaßen allda ein Gut, worauf ſie den Sommer hinbrächten. Sie luden den geſprächigen Kaufmann ein, ihnen die Zeit zu verkürzen und bis zum Herbſt

bey ihnen zu bleiben. Es würde ihm gewiß gefallen, fuhren ſie fort, es gäbe hier ſchöne Landmädchen, gute Bauern und alles, was das Herz aufheitern und die Seele ergötzen könnte.

Sie, die Frauenzimmer, geriethen in ein Loben und Rühmen des Dorfs, daß unſer Wilhelm ſich ſchon voraus etwas Gutes vermuthete. Sie hatten kaum eine halbe Viertelſtunde zugebracht, da erblickten ſie das Dörfchen. Es lag in einer anmuthigen Ebne, war mit Erlen und Gebüſche umgeben und hatte viele Wieſen. Das Landgut ragte majeſtätiſch vor den übrigen Gebäuden empor. Es waren

die Gebäude weiß und mit Guirlanden geziert.

Der Wagen rollte stärker, und der Kaufmann sehnte sich darnach, die Einrichtung so bald als möglich zu bemerken.

Man stieg ab, der schönen Treppe hinan und kam in einen Saal, welcher das Prächtigste in seiner Art darstellte. Die Wände waren mit Bergkrystall umgeben und stellten alle Verwandlungen dar, welche im unterirdischen Reiche vorgiengen. Erstlich sah man kleine, kaum merkliche Treppsteine. Diese wuchsen zu einer außerordentlichen Größe. Sie zeig-

ten alle Spielarten von Auſchüſſen und dieſe waren oft ſo durchſichtig, daß ſie Erſtaunen erregten. Mitten im Saale hieng ein trefflicher Leuchter. Er war an einem goldenen Drathe angemacht und wenn er angezündet wurde prächtig. An den Decke des Zimmers ſah man ſchöne Gemählde in erhabner Arbeit. Sie ſtellten ein Feſt vor und da es Wilhelmen Verdienſt ſchien dies zu beſingen, machte er nachfolgendes Gedicht, das wir den Leſern, wie es aus ſeiner Hand kam, übergeben. —

In einem ſchönen, blühenden Thale fand ſich ein kleines, ärmliches Dörfchen, von lauter Hirten und Schaffnern gefüllt. Die Hirten lebten ein ruhiges Leben hienieden, indeß die Bebauer der ſcholligen Erd', ſtreitend zankten und Schimpften. Bald wollt der Bauer den Bauern zerſchlagen;

Bald rauben das fruchtbare Thal, um's
jetzt und immer zu
Haben. Allein der Zwiſt nimmt ein End'
und aller Haber
Verfliegt bey wehldurchdachten Gedanken
und Reden.
Auch hier gings eben nicht anders. Die
Hirten ſahen ſich
Glücklich, die Bauern dagegen verarmt.
Da ergriff
Nun ein fröhlicher Hirt die warnende Red'
und ſprach zu dem
Landmann, der im Ueberfluß ſtets darbend
erſchien: Lieber
Genoſſe und Bruder, du verkümmerſt dein
Leben dir ja,

Wo alles Jubel und fröliche Freude verkündet.

Bist du anders der warnenden, liebenden Rede nicht

Abhold und denkst du zu hören die sanften Lehren des

Wohlthuns, so vernimm, was ich, dein Freund und Bruder, dir sage:

Sicherlich willst du nicht darben im Ueberflusse des

Daseyns? Aber was thust du denn anders als dies, während du

Haderst und zankest? Glaubst du wohl,

Daß auch das beste Gemüth

Am Ende die Unthat nicht abscheut, sondern liebend am Ende

Ihr naht? Sollt's nicht künftig geſchehen,
daß wir Hirten
Und Pfleger die Zwietracht ergreifen und
aus ſchuldloſen
Kindern böſe Wüſtlinge einſt werden,
nachdem ihr
In ſolchen Künſten uns einweiht? darum
laßt ab
Und liebt euch voll Schonung und Ein-
tracht, ein Bildniß
Des großen Erretters, den Gott geſendet
zur Erde. Laßt
Friedlich uns wandlen und unſeres Lebens
uns freun,
Nachdem wir die Kürze der Tage grahnet
und wiſſen

Wie wenig der hohen Freuden wir fühlen in diesem
Wankenden Leben. Rollt nicht ein Tag im wechselnden Laufe
Zum Abend? Kommt nicht der Morgen, nachdem die Dämmerung
Sich senkt? Wie lang' wollen denn wir noch zanken und streiten?
In diesen Hallen der Gottheit? Lacht nicht die grünende
Flur und mäkern nicht alle die hüpfende Lämmer?
Und was sind wir anders als schuldlose Geschöpfe, die
Die Schuld erst zeugen und dann entheiligt im großen

Heiligthum Gottes erſcheinen? Seht doch die lachende
Gegend, wie ſchön ſie blühet und knoſpet im Strahl der alles
Nährenden Sonne? Sind nicht die Auen gefüllt mit dem
Balſamiſchen Dufte? Strömt nicht der gleitende Fluß im
Säuſelnden Liſpeln von dannen? Schlägt nicht die lehrende
Wachtel durch's wallende Feld der blühenden Saaten? Iſt
Nicht Horn ſo voll von reichlichem Segen, daß die Seele
Frohlockend empor ſchlägt? Alſo ihr lieben Freunde und Gönner

Liebet euch immer ohn' Anfang und Ende und fliehet
Den Zank. Wir sind alle nur Menschen und beschränkte Geschöpfe,
Wir alle wollen das Gut' ohne zu schauen die geringelte
Wege, worauf es sich findet und aufdeckt! ohne zu hören
Dem sanften Rufe der Gottheit in unserm fühlenden Herzen.
Morgen, wenn die liebliche Sonne von neuem dies Land
Wird durchwallen, kommt und hört, was ich euch sag' und verkünde,
Jetzt geht zu nährenden Speise des Abendes, die uns die

Erd', die Allesnährerin darbeut, eßt die dampfenden
Birnen des Felds und trinkt die kühlenden Ströme der Quell',
Die der rauhe, ſteinigte Felſen euch ſchenkt, die euch labend
Erheben, nachdem ihr die ſcholligte Erde durchpflügt
Und gelockert. Dies mit Liebe geſprochen, kehrt' ſich der Hirt
Zur weidenden Heerd', ruft ſie pfeifend zuſammen
Und führet ſie in Fried' zu ſeiner ländlichen Hütt'; hoch wallt
Anjetzt ihm ſein Buſen, freudig durchdenkt er die Reden,

Womit er Gutes geſtiftet. Denn ſchon winket ihm die Fern'
Den ſchönſten Ausgang des Händels. Er ſieht, wie alles
Gemach ſich erhellt und Friede, der Genius der
Wahrheit von neuem zum Freunde, zum Bruder ſich ſenkt;
Wohl mir ruft anjetzo ſein Herz, daß ich dem Bruder brüderlich
Reichte die Recht' und ſeine Ruhe empor hob, wohl
Mir, daß ich nur Wohlthun zum Hauptgeſchäft mir auskohr!

Wohlbedacht und glücklich eilen die Bauern am Abend
Des kommenden Tages zuſammen und überlegen
Die Rede des geſprächigen Hirten. Nachdem ſie alles
Weislich betrachtet, tritt einer der Bauern hervor und
Spricht voll fließender Anmuth. Getreue, geſchäftige

Freund', wohl wahr hat jener gesprochen, der voll freundlicher
Lieb' uns abrieth vom Hader und Zanken. Folget daher
Der göttlichen Lehr', die aus seinem gesprächigen
Mund' uns zufloß. Trachtet nach jenen edlen Gedanken,
Durch die uns die Wahrheit soll kund seyn. Leben wir hier.
Nicht im Schauen, sind wir nicht allzumal dienstbare Geister,
Gesandt zur Liebe und Eintracht und dennoch berückt rasende
Wuth uns die Herzen? Aber was red' ich noch lang' von mir

Unwürdigen Dingen. Alſo raſch an's Geſchäft, reicht her
Die waltende Recht', damit wir uns ewig bindend
Vereinen. Nach dieſer endenden Red' erſcheinet ein Greis,
Dem göttlichen Redner und ſpricht weinend und überwältigt
Von tiefen Gefühlen. Jüngling du haſt holdſeelige Worte
Geſprochen, fahre auch künftig ſo fort zu predigen
Und zu belehren, dann wirſt du ein liebender Engel
Den Brüdern erſcheinen hienieden; ſeht ihr Freunde und

Brüder, was einſt geſagt von dem Sprecher, das geht nun
Alles ohn' Ende von ſtatten. Sagt ich nicht vormals im Dunkel
Des vollendeten Tags, daß uns aus dieſem fröhlichen
Kind ein neuer Retter und Helfer jetzt werde geboren,
Der am Abend des Lebens mir noch ſchenkte Entzücken?
Währlich kaum ſinkt dies Haupt in die Gruft, kaum weſen
Die ſilbernen Locken, ſo ſteht der Gute jetzt auf und
Redet nach Sitte des Weiſen! So fahre denn hin du

Sterbendes Haupt; denn nicht unrühmlich
haſt du gedeutet.
Nach dieſer gefühlvollen Red' weinte die
ganze große
Verſammlung. Es weinten blühende
Mütter und zum
Gedeihen ſproſſende Kinder. Kurz Trauer
umhüllt' jedem
Die Seel'. Als dies der Jüngling ver-
nommen, ſprach er
Folgende flüchtige Wort'. Zwar ſaß der
Erlöſer der
Menſchen ſchon früh im verſammleten
Rath und dachte
Gedanken voll Wonn', doch ward er blos
Jüngling, noch nicht

Erfahrner Berather. Zwar ſah die hun-
gernde Seel' das Licht
Der hohen ſchimmernden Wahrheit, nicht
doch die Kapſel, die Schaal',
Worin es ſich birgt, wenn Trübſal und
Dunkel heraufſteigt.
Drum ſank er ſo früh ins ruhige Grab,
das aller
Gedanken umfaſſet. Drum denkt auch ihr
nicht zu gut
Von meinen wankenden Wünſchen. Ich
bin nur ein Kind, ſofern
Ich an eure Seite mich ſetze. Habt ihr
nicht Klugheit
In Meng' und Erfahrung ohne End',
anſtatt, daß ich

Nur Lehren, gehaltlos und ohne Prüfung
ergriff. Hierauf
Erwiederst du ehrwürdiger Redner der
Bauern:
Dieweil du mein Sohn so ganz die Wirk-
lichkeit darlegst und
Still und ohne Geräusch zu wirken be-
ginnst, sey mir
Dreymal willkommen. Wie sehr muß sich
dein Vater ob
Deiner Schönheit und Unschuld erfreuen,
wie sehr muß er
Danken dem Gott, der diese Stütze des
Alters ihm darbot.
Mit nichten bist erfahrungslos du und
ohne Gedanken, sondern

Du glänzeſt als ſchöne, ſchimmernde Leuchte dir ſelber.
Beſcheiden und voll Kenntniß des Guten, weißt du,
Wie viel dir gebricht, um zu glänzen vor allen auf Erden.
Ja Vater der Menſchen und Thier', nicht ungern ſiehſt du
Solche Kinder hervorgehn, nicht ungern ſendeſt du die Wahrheit.
In ihre durſtende Seele. Aber dieweil wir einmal
Zum Feſte der ſchönen Verſammlung gekommen und Herz
Und Seele zum Guten gewendet, wollen wir thun,

Was zu thun uns gebührt. Ich ein al-
ter und ſinkender
Mann fordere jeden jetzt auf zu befolgen
die Lehren
Des ſtammlenden Mund's. Zwang ſey
fern und Verfolgung;
Denn wer nicht ſelber das Gute ſucht zu
ergreifen, der
Kommt auch nie zu ſeiner läuternden
Quelle. Wollt ihr es wiſſen.
So hört die folgende Skizze. Zwey
Freunde aus fernen
Gebieten, rangen beyde nach Licht und
Kenntniß der Welt; einer
Nur lebte den eignen Quellen und nützte
mit Klugheit die Lehren

Der Weiſen; der andere glaubte durch tö-
nende Wort' die
Hohe Geſpielin der Grazien zu finden und
wurde getäuſcht.
Er ſah nichts denn Worte und Hauch;
nichts war ihm heilig
Und hehr, wenn er nicht viele im Wech-
ſelgeſpräch ſich ſah
Tummeln. Ein heiterer Himmel, ein über-
wölktes, hehes
Gebirg war gehaltlos und nichtig für ihn,
er ſah die Gegend,
Wie ein blühender Berg von neuem ſich
anfieng zu
Zeigen, flüchtig und ohne Bewundern;
ſtäts verſchloſſen

In ſich, hört' er nur leiſe die Hand der ſchöpferiſch
Werdenden Welt. — Nicht ganz ſo lebte der andere, ihm war jedes
Gras, jede welkende Blume, jeder Stein und alles
Was da iſt und lebet hehr und voll Sinn und Gedanke,
Drum ließ er auch jedem das Sein', wandelte ruhig
Und ſtill durch blühende Felder — ſtaunte alles und jedes
Mit ahndendem Tiefſinn ſich an und ſchien ein wahres
Bildniß der Gottheit. Wenn der Morgen mit lieblichem Strahl

Die hohen Zinnen der Berg' leuchtend erhob und ſchön
Und herrlich dieſelben verſilbert', gieng er ins weite,
Große Gebiet der wogenden Welt. — Sein Blick irrte
Raſtlos umher und ſchuf ſich ein reines, hohes
Gemählde. Es war ſchön und wahr und jedem Betrachter, der's
Kannte hehr und heilig zugleich. Indeß beyde an Weisheit
Reich und voll Anmuth erſchienen, war ſtets der erſte entfernt
Von der Güte, der andere geſättigt und überfließend davon.

Er wußte die Wege der Menſchheit zu zeichnen und deutlich
Ihr Daſeyn zu würdigen. Drum tadelt der Erſte ohn' End'
Und wurde getadelt von allen. So trieb er ſich lang'
Im Zirkel umher, doch müd' vom Zank ſank er am Ende
Des Lebens ein Spötter unter die Böſen und wurde verachtet von ihn.
Drum wollen wir die Hirten beſuchen und traulich
Reden mit ihnen, damit wir leben wie ſie.
Dies geſprochen, eilten ſie all' in die weiten

Thale der Gegend, worin weißwolligte Lämmer ſchäkernd
Sich ſammlen. Die Hirten feyerten jezt ein ſchönes
Glänzendes Feſt. Sie waren mit reinlichen, weißen
Gewanden umſchlungen und voll Jubel und Frohſinn.
Sie ſahen von fern den Zug der gebeſſerten Schaffner
Und hoben die Händ' den kommenden Männern entgegen;
Als ſie ſich genaht einander, ſtanden beyd' unentſchloſſen,
Wer die Sprache erheben und grüßen mit freundlicher

Red' den kommenden ſollt'. Da trat
zuerſt der lüſterne Jüngling
Nach Weisheit, ruhig hervor und ſprach
zum verſammelten Volk:
Freunde jetzt ſind wir gekommen, um
eine Gemeinde
Zu werden. Gleich dem einzigen Staate
der Gottheit, worin
Nur Liebe die Menſchen befreit und
träget.
Dort leben die Geiſter gleich ſchuldloſen
Engeln, die im
Strahl der wärmenden Sonne das heitere
Daſeyn genieſen.
Dies geſprochen, küßt er die Töchter der
fröhlichen Hirten

Und ſchwört beym ewigen Vater der
Welt den höchſten Schwur
Der Menſchen. Darauf umarmt der Schaff-
ner den Schaffner, reicht
Die Rechte den Hirten und gelobt den
Bund reiner
Geſelliger Liebe und Freundſchaft.

Die

Die Bauern hielten in dem Dorfe, worin Wilhelm und ſeine Freundinnen waren, Kirchweih. Sie luden ihn nebſt den Damen ein, dem Feſte beyzuwohnen. Wilhelm ſchlugs nicht ab, ſondern ermunterte die Bauern, die Muſik in den Hof des Landgebäudes zu bringen und ſich hier zu ergötzen. Sie thaten's und machten unſerm Freunde vielen Spas.

Der Lärm und das Jauchzen der Menge war unbeſchreiblich. Die Muſikan-

ten ſaßen auf einem Wagen, der von dem Vorſteher in das Gebäude geführt worden. Sie mußten aufſpielen. Während der Zeit tranken die Burſche die Geſundheit der Damen, das lange Leben Wilhelms und machten ſich ſo bey unſerm Freunde beliebt, daß dieſer ihnen ein ganzes Faß Bier kaufte. Die tanzende Menge ſprang um den Wagen und trat ſo auf, daß man das Pochen in der oberſten Etage des Luſtſchloſſes vernahm. Die Mädchen waren ſeltſam zugeſtutzt. Sie hatten niedliche Kamiſölchen mit vielen Knöpfen beſetzt, an. Auf dem Kopfe trugen ſie ein Körpchen. Seine Form und die Leichtigkeit, mit der es feſt gemacht,

hielt die Haare wenig zuſammen. Die Unterkleidung beſtand aus einem kurzen Röckchen, Schuhen, einem Schürzchen und rothen Strümpfen.

Die Bauern hatten eine andere Tracht. Auf ihrem Kopfe ſteckte ein Kamm zum Befeſtigen der Haare. Auſſerdem trugen ſie weiſe Beinkleider, hohe Stiefeln, rothe Mützen und Kollets.

Die Muſikanten ließen ſich ihr Spielen Ernſt ſeyn. Sie trugen die Stückchen mit einer ſolchen Leichtigkeit vor, daß man erſtaunen mußte. Beſonders ſchien der, welcher den Baß dudelte, eingeſpielt

zu seyn. Er sprang von einer Saite zur andern, machte die tollsten Mienen, zog den Mund bald auf, bald nieder, warf die Nase nach Süden und die Augen nach Osten, kurz er war ein ausgelernter Kirchweihfiedler.

Die Bursche gestanden, daß sie keinen bessern Spieler kennten. In seinem Baßreißen sey er weit und breit berühmt. Mit Wohlgefallen hörte der Alte sein Lob und bildete sich nicht wenig ein, in einer so honetten Gesellschaft zu seyn. Er raspelte desto besser. Seine Töne, die er aus dem Instrumente hervorlockte, glichen dem Grunzen eines Schweins, wenn es

in den Stall getrieben wird, seine sanften Melodien dem Sturmwind, wenn er von Norden nach Süden treibt. Der schnalzende Akkord, welchen er zuweilen machte, war den Bauern äußerst angenehm. Je mehr er sich durch seinen Baß auszeichnete, desto mehr ließen sich die Burschе aufspielen.

Der Alte wußte dies, sah schon im Geist die Schnapsgläschen und war thätig. Er lobte die Bauern, wenn sie ihm ein Stück Kuchen reichten und schwor so, er wolle immer besser spielen, daß alle glaubig wegen seinen Worten, die schmelzenden Donnerschläge in der Seele hörten.

Sein Baß mochte einige achtzig Jahr alt und von einem Städterfabrikanten gemacht seyn. Er hatte Einsätze und glich ganz dem Rocke eines Bettlers. Die Wirbel waren eingerostet und konnten nur mit Mühe umgeschraubt werden. Gewöhnlich ließ Hans sie stehen und griff eine Spanne höher, um keinen Mißton zu erregen. Die Bauern gaben darauf nicht acht, sondern ließen den Baß, wenn es nicht zu arg wurde in Ruhe. Die Violinisten waren so alt, wie ihre Instrumente. Der eine hatte keinen Zahn und aß nur fettes Schweinefleisch, der andere war scheel und sah den blauen Himmel, nicht seine Geige. Auch ein Flötenspieler

war dabey. Dieſer ſchien ſehr jung zu ſeyn und übertraf ſeine Kommilitonen.

Demohngeachtet wurde er von den Bauern ſelten in Betrachtung gezogen. Sie liebten grobe Akkorde und konnten's nicht leiden, wenn einer dudelte. Daher wurde dem Menſieur Kaſpar nicht beygeſtimmt und er mußte lange blaſen, bis man ihm ein Gläschen Schnaps gab.

Da es Mittag war, trugen die Burſche einen Hut herum, auf welchen alle Anweſenden einſetzten. Der Platzknecht hatte ein Bret, worauf er den Namen des Einſetzers notirte. Jedem der daran

Theil nahm, wurde seine Nummer aufgeschrieben.

Endlich da man die Nummern untergebracht, trat der Platzknecht hervor, stellte sich auf einen Stuhl und zählte die weißen und schwarzen Erbsen aus einem Hute. Wenn er eine nahm, wurde die Nummer abgelesen, welche in der Reihe folgte. Man fuhr damit so lang fort, bis die schwarze Erbse kam, hier wurde halt gemacht und unter Jubel der Gewinnst ausgegeben.

Da die Musikanten vom Morgen acht bis zu Mittag eilf gespielt, zog man nach

Haus und verzehrte das Mittagemahl. Gewöhnlich gab's dem erſten Tag Schweinefleiſch, Sauerkraut und Kuchen. Den Abend das nemliche und den andern Tag ein neues Gericht.

Die Spieler wollten ſich ſehen laſſen und brachten, da die Glocke zwölf geſchlagen, dem Wilhelm eine Muſik. Sie hatten Hörner, Klarinetten und ein Fagott. Es war ſehr finſter und weil ſie lange geſpielt, dabey getrunken und ſich etwas zu gut gethan, konnten ſie ſich auf dem Heimwege kaum exiſtiren. Der eine hielt den Saukoben für ſein Nachtquartier und kroch hinein, der andere wollte

einen kürzern Weg nehmen, gieng über ein Leimenloch und blieb ſtecken. Als man des Morgens die Muſikanten winken und ſie zum Frühſtück führen wollte, fand ſich blos der kleine Kaſpar; die andern waren nicht zu entdecken.

Man holte den Nachtwächter, erkundigte ſich nach den Freunden und erſtaunte, als dieſer erklärte, er habe in dem Koben des Melchior ein Lamentabile gehört und indem er gedacht es wäre ein Saufer, ſelbigen zugeſchloſſen. Auch geſtand er, daß bey der Leimenkaute ein Kerl herumgekrochen, der Schwerneth geflucht. Voller Angſt habe er ihn beym

Kopf gefaßt, ſelben bis an Jerichos Scheuer gebracht und ihn hinein geſtopft.

Eine Schaar von Bauern, vergeſellſchaftet mit dem Nachtwächter zog zum bekannten Koben und der genannten Scheuer. Es ahndete ihnen, daß hier die Muſikanten ſteckten.

Sie hatten ſich nicht geirrt; denn kaum eröffneten ſie den Schweineſtall, ſo kam der Baſſiſt voller Schlaf gekrochen, ſah aus wie ein Ferkel und wurde triumphirend in die Morgengeſellſchaft geführt. Als er anlangte entſtand ein Gelächter. Witzchen, wo kommſt du her, riefen die

Burſche, haſt du bey unſern Mädchen geſchlafen.

Der Baßſpieler war verſtummt, er brummte zuweilen Dummheit, Thorheit und indeß man ihn zu reinigen begann, erſchien der Leimentreter, welcher entlaſſen durch den Nachtwächter mit vollem Sprunge dem Gläschen entgegen eilte.

Er war über und über mit Dreck beſchmutzt und bekam, damit er wieder ſpielen konnte, ein Gewand. Er nahm ſich darin vortrefflich aus. Er ſah wie ein Fuhrmann, der zuweilen nach ſeiner ver-

ſchimmelten Geige greift und ſein Herz erfriſcht.

Der Violiniſt, welcher im Koben geſchlafen und ſo wie ein Schwein war, mußte ſich waſchen, ein Hemde anziehen und nachdem er geſäubert dem Wagen beſteigen.

Beyde Muſizi waren den Tag nicht wohl, ſie konnten theils nicht rein ſpielen, theils waren ſie ſo vernüchtert, daß man eine Luſt an ihnen ſah.

Ein alter Mann, kam in das Luſthaus, war geſprächig, erzählte ſein Leben

und unter andern auch folgende Hiſtoria. Er ſagte die Kirchweih ſtamme von den Zeiten als man angefangen habe, Gott zu erkennen und zu ehren. Dieſe Zeit ſetzte er auf einige Jahrhunderte.

Vorher erklärte er, habe man weder Gott noch ſein Wort erkannt, ſey Heide geweſen und hätte Erde gefreſſen. Die Meinung von ſeinen Einſichten und den Kenntniſſen der Mitbrüder war ſo groß, daß man ſtaunte.

Als man eingeſehen, warum die Welt gebaut und der liebe Gott kein Aff ſey, redete er, habe der Bauersmann ſich

ein Kirchlein errichtet, darin seine Sünden abgebetet und wäre ein reiner, guter Mensch geworden. An dem Tag, von welchem sich die Erbauung der Kirche datire, sey ein Fest gehalten und dieses habe man, um es bestimmt zu bezeichnen, Kirchweihfest genannt.

Er erzähle, daß ihm seine Mutter gesagt, wie oft der Teufel mit dem heiligen Geist gestritten, letzteren habe zwingen wollen die Kirch in Brand zu stecken und das Fest zu verbannen. Aber der Geist habe obgesiegt.

Die Bauersburſche traten in die Stube, führten einen Hammel und erſuchten unſern Wilhelm, ihnen auf das Thier einzuſetzen.

Sie luden ihn ferner auf ein Pferderennen und Laufen ein, wo die Mädchen und Burſche ihre Kräfte beweiſen würden.

Die Jünglinge waren luſtig. Wilhelm erhöhte ihre Freude dadurch, daß er ihnen einen Laubthaler gab, dabey ſie erſuchte, ihm auf das Rennen ein Pferd zu verſchaffen, weil er ſeine Kunſt ebenfalls

falls sehen lassen wolle. Er war ein grosser Reiter, hatte von Jugend Pferde getummelt und sie beritten, weshalb er sich sehen lassen durfte.

Die Damen waren entzückt über Wilhelmen; sie konnten seine Leutseeligkeit nicht genug rühmen und gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß sie ihn gegen Mittag begleiten würden.

Die Spielleute hörten auf und zogen schon um zehn zu Tische. Es sollte um Mittag alles in Ordnung seyn.

Die Violiniſten, beſonders der im weißen Anzug, wurde mit Bändern behangen, auf einen Schimmel geſetzt und ſo vorangetrieben.

Hierauf folgten einige Männer, die ſich an die Burſche anſchloſſen, weil ſie geheirathet. Dieſe wurden von den eigentlichen Rennern unterſtützt.

—

Die meiſten unter den Bauern hatten ſich an den Füßen entblößt, weil ſie ſo das Pferd beſſer zu regieren hofften.

Wilhelm ritt einen ſchönen, gutgefütterten Rappen. So zugeſtutzt, kam die Geſellſchaft auf einer Plane an, allwo ſie ſich in Ordnung ſtellte. Alle Pferde, die liefen, ſchloſſen ſich an einander.

Nachdem die Menge einige Zeit geſtanden, wurde ein dreymaliges Signal gegeben. Hierauf ſtürmten die Bauern mit den Pferden nach dem Ziele und Wilhelm der beßte Reiter, wäre überlaufen geweſen, hätte er nicht die Sporen

angesetzt und dadurch seinem Gaul neuen Muth gemacht.

Dadurch gewann er den Preis und schenkte ihn dem schönsten Bauermädchen mit der Versicherung, daß er diese Nacht bey ihr schlafen dürfe, das listige Wesen gestand alles zu und da sein Bursch mit ihm in Streit kam, lachte er und fragte ihn, ob er sie nicht auch betrogen?

Wilhelm dachte jetzt mehr als sonst an seine Abreise. Sein Sohn, die man-

cherley Unordnungen in seiner Handlung, machten ihm bange.

Als er den Feyerlichkeiten genug beygewohnt und seine Freundinnen so gut als es sich thun ließ, amusirt hatte, ließ er den Wagen anspannen und fuhr davon.

In seinem Kopfe kreuzten sich mancherley Ideen über den Wechsel der Zeit, die verschiedene Lagen, in welche der

Menſch verſetzt werden kann, über Schickſal, Zufriedenheit und Zukunft.

Wenn alles, ſagte er zu ſich, ſtufenweiſe verhandelt wird, wenn auf dem Rade der Zeit, jedes Gute dahin gleitet, warum ſollte nicht auch das Böſe im Wechſel verhallen.

Mein Leben, meine Geſchichte, und meine Beſtimmung liefert das ſonderbarſte Gemiſch von Evidenz und Unere-

klärlichkeit. Ich ſelbſt bin mir ein Räthſel und wie viel mehr ſollte ich es in den Augen anderer ſeyn, die meine Handlungen ſtill betrachten.

Wilhelm traf zu Hauſe ein. Sein Sohn war, ohne daß man es wußte, weggegangen, hatte eine zahlreiche Summe Geld aufgenommen und ſchien nach Amerika abgereiſet.

Seine wachſende Liebe zu dieſem Erdtheile hatte beſonders dann recht zu-

genommen, als man ihn in seiner väterlichen Behausung nicht mehr mit jener Achtung zu behandeln schien, die er wünschte.

Der gute Vater war äußerst betrübt, als er diesen Schlag vernahm.

Sein Leben hatte ihn so mancherley gelehrt, ihm so viele Winke gegeben; allein ohngeachtet er Lehrgeld genug abgetragen zu haben glaubte, war ihm diese Begebenheit noch die traurigste.

Sinnlos irrte er in der Behausung umher, starrte Wände und Decken an und blieb finster. Auch sein Weib, diese holde Gefährdin vieler Jahre, weinte unaufhörlich.

So war auf einmal der goldene Friede verschwunden, der über diesem Hause seine schönen Flügel schwang.

Die süße Hoffnung, die Wilhelm zum Sohne hatte, war dahin und es erschien nichts mehr als der kahle Stamm

der Reue, worauf der edle Vater mit jedem Tage mehr ruhte.

Die Handlung lits durch das Entweichen des Kleinen auſserordentlich.

Der Vater hatte bisher die meiſten und wichtigſten Geſchäfte beſorgt. Allein von Stund an, als ſein Sohn entflohen, mied er alle Arbeit, brütete über ſeinen finſtern, melancholiſchen Ideen und dachte blos ſein Unglück.

Die Mutter widmete jede Minute, welche ſie entbehren konnte, der Erziehung ihrer Tochter, die dann auch ihren Abſichten ſo gut entſprach, daß ſie endlich den Knaben vergeſſen lernte.

Doch dies hatte nicht bey Wilhelmen ſtatt. Er ſah an dem Knaben ſeine einzige Freude, er hatte ſich ſchon im geheim einen Plan entworfen, nach welchem er ihn erziehen wollte und weil er darin beſonders auf die Fähigkeiten des

Kindes rückſichtete, glaubte er einen guten Fortgang ſeiner Erziehung finden zu dürfen.

Nach einem Jahre ſchrieb der Sohn, daß er glücklich in Amerika angelangt und nicht wieder nach Deutſchland wünſche.

Seine Wünſche, geſtand er, ſeyen befriedigt, er lebe glücklich und mehr verlange er nicht.

Er meldete, daß er gesonnen sey, eine Handlung in dem bemerkten Welttheile anzulegen, worin diejenigen Waaren wären, die dorten am gangbarsten seyen.

Sein Vater rieth ihm nicht dazu, sondern ermahnte ihn, wenn er dankbar seyn welle, wiederum in seine Heimath rückzukehren und hier das Glück zu genieſen, welches ihm im Umgange guter, redlicher Eltern werden dürfte.

Der entflohene Jüngling erklärte hierauf, er werde dieſem Antrage nicht folgen, weil er in Amerika ein Mädchen gefunden, worin ſeine Liebe und ſein Herz hange.

Sollten die Leſer uns begünſtigen, ſo werden wir in einem andern Werk das Leben, die Schickſale und Begebenheiten des Kaufmanns-Sohnes erzählen, ſie mit der Geſchichte ſeiner Liebe bekannt machen und kürzlich melden, auf

welche Weiſe der kluge Jüngling ſein Leben mit der ſchwarzen Amerikanerin hinbrachte.

4 : 318.

Der
silberne Schwan,
ein
humoristischer Roman.

Fortsetzung des silbernen Kalb's
und Antipode des Titans;

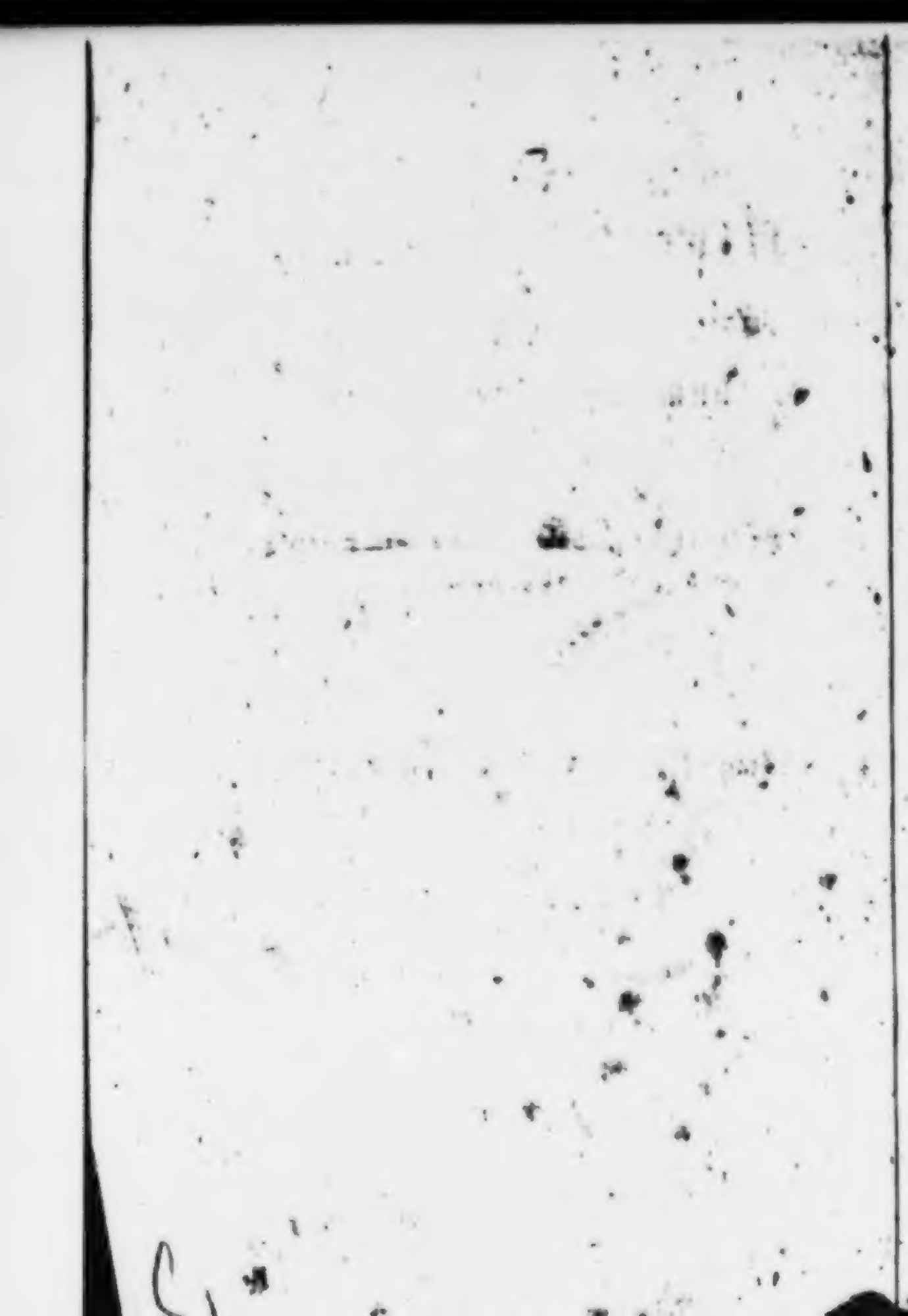
bloß herausgegeben

vom

Verfasser des silbernen Kalb's.

Erster Band.

Erfurt,
in der Hennings'schen Buchhandlung.
1806.



Erſter Roman,

oder

Darſtellung des 4 und 5 Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung.

Erſter Heiligentag,

oder

Antrittsrede.

Laßt uns eintreten in jenes dunkle Alter, wo der fränkiſche Staat in der Wiege liegt, wo er mit ungepräfter Kraft die ſchwachen Hände nach der Amme ſtreckt, und ſeine Geburtsſtunde grüßt. In dieſem nächtlichen Alter führt euch der Dichter mit tas

gender Laterne. Wer zeiht es ihm, wenn er langsam die Binde von eurem Auge nimmt, und euch gleich blinden Alten das matte Licht des Tages zeigt. Er selbst sieht halb die heilige Welt der Wahrheit, wo die Glänzende mit Strahlenhaupt erscheint. Müde des ewigen Gangs im Labyrinth der Erscheinungen, wagt er einen neuen Flug. Ob es ihm gelinge, die Bahn, wie ein Rennner zu durchlaufen, mag die Zukunft enthüllen. Weinend sehnte er sich mit jedem, dem die Menschheit kein Phantom erscheint, der nicht unter Trompetenschall sein Wissen für den

Stempel der Gewißheit ausgiebt, nach dem Grund des Guten.

In dem Zeitalter, worin er euch wie Wächter führt, geht ein großer Geist, gleich Donner über die Erde. Gesunken ist Italien, die Schatzkammer so vieler Reichthümer, zertrümmert liegt des Deutschen Kraft. Der Wald, welcher sich wie ein Riese auf die Erde lagerte, die Sitte gleich Thieren umher zu irren, ist erloschen. Freudiger sendet der Himmel, wie ein König seine Befehle aus, und es beginnt zu tagen.

Ob der Dichter so glücklich ist, in seiner Darstellung mehr Blumen als Blätter zu zeigen; ob es ihm gelingt, seine Freunde aus der Zone des Winters in einen lieblichen Sommer zu setzen, möcht' ihr entscheiden. Sein heißer Durst, den Himmel zu malen, werdet ihr nicht verkennen. Jungfrauen umhängt er mit Blüthen und Rosen, nicht weil es die Vorwelt, sondern sein Jahrhundert will, die Töne des Mannes stimmt er in schönere um, so daß ihm der Löwe überm Betrachten zum Lamm wird. Tadelt es nicht, daß er die Menschennatur so herzlich umarmt, daß

er in jedem ſeinen Bruder, in jedem Geſunkenen den Verunglückten ſieht! Was ſind wir auf dieſem Weltthea-ter als Puppen? Was erheben wir uns dem Unglück des Sinkenden; da uns die Zukunft entgegenblickt? Haben wir das Schickſal ſo reich ge-bildet, daß es uns lächelte? Kön-nen wir glauben, es werde nie ſeine Nachtſeite herauskehren?

Jüngling voll Genialität, Kraft und Würde, haſſe den Mann, der mit finſterm Angeſicht wie ein Spä-her lauſcht, verachte den Verdorbe-nen, der im Fall ſeines Gegners die

Sterne des Abends grüßt! Er säet früh oder spät für dich bösen Saamen. Unter seiner Brust schlägt ein Tigerherz, das Schande sucht.

Zurück! Fluthe nicht', ströme, Geist! Wälze nicht Gewässer des Elends! Noch stehn wir an der Pforte jener Zeit, in der unser Sinn wie eine Lerche irrt. Aufgeriegelt sind nicht die Thore, wo der Schauplatz großer Begebenheiten erscheint. Die Welt ist unentdeckt. Aber unter günstigem Wind, werden wir mit aufgeschwellten Segeln in den Hafen steuern. Dann wollen wir uns

freuen wie Kinder, und mit dem Weihnachtsgeschenk vorlieb nehmen, das der Dichter aus seinem Herzen reicht. Er dürstet euch zu befriedigen, wie ein Schuldner, der fern sein Geld erhofft. — — —

Deutschland liegt wie eine Schwangere in den Stunden der Wehen. Schon sind wir Jahrhunderte düster an seinem Scheitel verzogen, seit die Lehre des weisen Menschenfreundes erscholl, schon haben Römer und andere Völker den schlafenden Greis aus seinen Träumen zu rütteln gesucht. Aber wenig dämmerts in den

Hainen, wo der düstere Aberglaube spukt. Hin und wieder bricht die Sonne, wie ein Baum aus seinem Schloß, und klirrende Banden verhallen. Bayern, Allemannier, Longobarden und andere stecken die Fahnen aus, Kriege stürmen wie Donnerwetter über den Himmel.

Nur hin und wieder geht der Sommer mit seinem Füllhorn wie Diane, und zeigt sein rosenwangiges Angesicht. Sohn der frommen Vorzeit, Jüngling voll Hoffnungen, warum verbirgst du dein Antlitz, warum nahst du nicht mit deiner

Pracht? Auch Deutschland hat in seinem Alter blühende Töchter, die wie Wein in schönen Tagen blühn. Entfernt stehn sie mit ihrer Sehnsucht, sie heben ihre Hände wie Pilger, aber du bist kalt und ohne Theilnahme. Der May ist nicht so ausgetrommelt, wie seine Schönheit es wünscht. Vergessen heben die Eichen grüne Kränze wie Fächer auf, umsonst wälzt der Strom sausende Wellen durchs Thal.

Aber was klagt der Dichter? Warum blickt er nicht in die Welt der Religion? Flechten nicht Heili-

ge Kränze, ſteht die Seele ohne Nahrung? Der katholiſche Glaube hebt rieſenmäßig ſeine Arme, Heilige und Frömmler wallen nach ihn. Mätliche Roſe der Schönheit, die ohne dieſe Liebe verblättert, und den Abend begrüßt hätte, ſteht auf unter der Aegide, und weiht ihr Leben dem Stillen.

Der Reiz der Neuheit zieht die Beſten zum Tempel, erſchüttert wie der Sünder, erkennen ſie den Glauben, werden edel. Der Baum der Myſtik breitet ſeine Aeſte aus, die Vögel fliehen zu ſeinen Zweigen,

ſchönere Verbreitung entſteht. Allmählig geht der Menſch aus der Ebene, und ſieht die Wahrheit. Mit der Frömmigkeit wachſen viele Handlungen auf.

In Gallien wächſt die Blume der Kraft, mit Klodwig beginnt der Staat. Tadelts nicht, daß euch der Dichter von einer Romanenwelt in die andere, von einem Schauplatz zum zweiten führt. Wie ein Schwan ſtellt er Wachen aus, und ſingt gleich ihm das Abendlied. In dem Charakter dieſes fränkiſchen Königs, der wie ein Taſchenſpieler neue Künſte

übt, versucht er es, den Mond durch die Sonne zu verdunkeln. Läßt gleich das Mordmesser keine Kränze winden, womit man den König umhängt; so werden sicher bessere Erscheinungen in seiner Geschichte vorkommen, wäre er nicht auf schlammigten Boden, im schwankenden Deutschland und unter mancherlei Schicksalen geboren worden.

Freilich können ihn keine Juwelen zieren, umsonst bemüht sich der Erzähler, ihn ins Gewand des Heiligen zu kleiden. Nehmt indeß, daß euch tausend Hyänen anlauerten,

daß man in jeder Speise Gift vorsetzte, daß ihr wie Tauben nirgends sicher wärt, werdet ihr ein Engel bleiben, müssen nicht Zeiten erscheinen, wo euch die Maske des Teufels lieber ist, denn les Genius. Flucht nie dem Maler, daß er die Schulden eines Klodwigs auf den Wagen des Schicksals lädt, auch in dem verfallensten Unedeln ehrt er die Menschheit.

Ueberhaupt wollen wir meine Freunde eher eine Krone verlieren, als sie auf Umwegen erwerben. Der schönste Schatz des Guten ist Tugend,

diese Perle, dieser Honig, diese Jungfrau. Auf ihrem Pfad gehen wir durch die Dornenlabyrinthe des Lebens, sie macht uns bey schlechter Kost zum freundlichsten Weisen. Können wir unter ihren Fahnen glänzen, wohlan, wir wollen es thun, aber Schierling trinken, wenn wir der Schande opfern sollen.

Der muß ein guter Mensch seyn, welcher im Wellengetümmel Klodwigs rechtschaffen handeln will. Seht hin in die Geschichte, diesen Kornacker, und ihr erstaunt über die Winterorkane, von denen der Regent

bedrängt wird. Umgeben von einem ungebildeten Volk, daß wie Thauwetter bald fließt, bald gefriert, gestellt zwischen Hoffnung und Erwartung, bedroht von Hydern, muß er bey seinem Verstand, zu einem Fahrzeug seine Zuflucht nehmen, durch das er den Stürmen entrinnt.

Heimliche Nachstellung seiner Anverwandte, die bald wie Morgenröthe schimmert, bald wie Abendlicht matt erscheint, ist er verlassen von allen.

Noch nicht so weit gestiegen, daß

er ein Hannibal durch Klugheit, die Gefahr vermeiden könnte, geht er mit der Wuth Gemeinschaft ein, und so wächst in seinem Herzen Rache, gleich Waizen auf schwerem Boden. Nun sinken seine Bekannte, er entwurzelt Bäume wie blühende Maisblumen. Die Nothwendigkeit ist sein Schildknappe, die ungebändigte Wuth sein Sittenlehrer. In einer solchen Schule wird jeder ein Klodwig, und wer auf sich wie ein Berg im Erdreich steht, kann ungeblendet scheinen.

Das ist der Mann, den euch der

Dichter zuerſt vorführen wird. Ihr ſollt ihn im Gewühl der Leidenſchaft, im Sommer der Ruhe, und im Herbſt des Zerfallens ſehn. Von ihm ſchreitet ihr über die Kettenbrücke ins Haus, wo ſeine Kinder erzogen werden, und verfolgt die Laufbahn, bis wo die Aloe blüht, und ihr Gallien in der Hand des mächtigen Karls erblickt. Was alle erſtrebt, ſtellt ſich in dieſer königlichen Blüthe dar. Hier buhlt die Gröſſe mit Schwäche, hier handelt der Held mit dem Privatmann, und der Weiſe mit dem Gelaſſenen.

Es ist kein Wunder, diese Frucht zu sehn. Viele Schicksale haben an ihr gezogen, und manche liebliche Tage sie geboren.

Kaiser Karl der Große ist, in der Geschichte seiner Zeit eine Welt, die, nachdem sie verborgen lag, aufgedeckt reiche Genüsse bietet. Wie ein blühender Baum breitet er seine Aeste in den Lüften umher, kein Stamm gleicht ihm an Schöne. Ein rollender Strom donnert er über Gebirge, und strudelt durch Thäler. Gleich erhaben, sowohl im Frieden, wie im Krieg, bahnt er sich wie hohe Mens

ſchen, neue Wege, und verſchafft andere Anſichten. Zu ſeiner Zeit war er ein Schwert für die Feinde, und eine Krone für Freunde.

Sage man, er werde durch den Drang der Sachſen, durch die Kette, worein er ſie zu ſchmieden ſucht, ein Ungeheuer, ſein Geiſt, dieſes Hündchen, ſey geſchwunden, noch beſitzt er Werth. Wären nicht die Sachſen meineidiger denn ein Weib? Hielten ſie jene Grenzen, in die ſie das Schickſal trieb? Wie Nachtvögel eilen ſie, und was Karl in ihr Geſetz geflochten, zerreißt ihre Hand.

So wurde der Löwengrimm genährt, der in der Bruſt des Franken ſchlief, ſo erſtieg ſeine Wuth wie ein Bär den Honigbaum, und zernichtete den Staat. Konnte der Dichter jene Zeit auf einem Kahn bereiſen, wo die Geſtalten webten, die er als Gemälde in ſeinem Buch aufführt, er würde eine andere Welt gebären. Was er wie die ſparſame Mutter giebt, iſt der geringe Reichthum mühſamer Stunden. Sein Auge ruhte begeiſtert auf allen Menſchen, ſie waren ihm Wachtfeuer, angezündet zur Nachricht des Denkenden.

Ueberhaupt ist Poesie, wenn sie, ein Kind mit Mutter Geschichte spielt, wo nicht die lehrreichste, doch die heiterste Kunst. Da wandelt die Phantasie wie ein Jüngling über die Welt; da spielt die Musik der Freude, im Speisesaal des Lebens.

Laßt uns das Organ erhalten, womit wir gleich Falken der Sonne entgegen eilen, laßt uns wie ein Strauß mit ausgebreiteten Fittichen den Nachsetzungen des Reiters entgehen. Später, wenn der Sommer von unsern Gegenden geflohn, wenn der Winter mit seinen Schnees

flocken heranrückt, werden wir das Gefühl, wie ein Heiliger den Körper, opfern.

Der beſſere Menſch ſucht ſich zwiſchen die Gegenwart und Zukunft zu ſtellen. Er ſchneidet wie ein Schlächter den Verbrecher durch, er ſieht im Zeitalter umher, und kann er Plänen im Daſeyn des Helden entdecken; giebt er ihm mehr Blumen als Moos. Was ich im Anfang von Tugend, dieſer Frühlingszeit, geſagt, kann auf jeden bezogen werden.

Ein Regent verdient Lorbeerkrän-

ze, wenn er ſich den Schmeicheleyen thörichter Paraſiten entzieht, weniger Tadel, indem er als Betrogener die Nacht der Greuel herbeyzieht. Es iſt ſchwer, wie ein Fels die Erde zu bewahren, und alle Früchte wachſen zu laſſen. Nicht des Menſchen Natur, ein verborgenes Gewebe, ſtreut den Samen aus, der in uns aufgeht.

Dunkle Zeiten können uns in einen Löwen umwandeln, heitere Erſcheinungen die Genußwelt in uns öffnen. Schwer bleibt es, bey allen Hagelſchlägen, Windſtürmen, Erdbe-

ben und Gewittern, ſich treu zu blei-
ben. Männer von dieſer Natur,
werden wie Geſtalten auf dieſer Er-
de wandlen, und die Tugend durch
Ehrfurcht erhalten.

Als der Dichter dies vollendet,
erhielt er vom Freund Reidhard
folgende Beurtheilung ſeiner Antritts-
rede.

Daß ſie an idealiſche Sachen ge-
wöhnt, weiß ich ſo gut wie der Floh,
wenn er den Verfolger wittert, allein
daß ſie einen Klodwig in die Blende-
laterne ſtellen konnten, ſchien mir

unglaublicher, denn daß ein Meer auf grünen Wiesen entsteht. Indeß sind sie ein sonderbarer Kerl, der seine Launen, wie ich meine Teufelskutten besitzt. Sagen sie, wollen sie sich nicht schämen, Klodwig unter die Heiligen aufzunehmen? Haben sie weniger Raison fürn Leser, als bey mir? Wie in aller Welt können sie ihn zum Frömmler machen? Hat er ein Haar von Jesu, und ist nicht dieser Engelkopf in jerusalemische Alfanzereyen gewickelt? Was soll aus den Kains werden, wenn sie ihnen die Kutte eines Sokrat anlegen?

Doch! ſie philoſophiren, ſie ſpinnen Spinnengewebe, um ſich groß zu machen, ſie haben die Kunſt eines Gorgias und den ſentimentalen Charakter Plato's, jedes Ding durch andere konſtruiren zu laſſen. Das frappirt mich wenig, denn ob ich gleich jeden, der ein Maulwurf iſt, für einen halte, ſo ſehe ich gern meinen Nebenmann mit Staat prunken.

Aber die Galle dehnt ſich in meinem Leib zur Schweinsblaſe, der Aeger beißt mir die Lunge ab, wenn das Kerlchen wie Simſon dahertritt.

Ich fände es rathſam, ſie in ein Kloſter, zum Beyſpiel bey Nonnen zu ſtecken, damit ſie, wo nicht Weltkenntniſſe, doch Schmeicheley und Boßheit von ihnen lernten. Sie ſind ein Schaf, daß ſeinem Chriſtushirten getreu nachläuft. Führt man ſie an die Weide, wo Könige wohnen, ſo blöcken ſie dem Regenten nach, gehen ſie bey Teufeln in die Schule, ſo jammern ſie, o Gott, laß mich kein Teufel werden.

Sackerment, iſt das die Sitte eines raſenden Humoriſten? Soll dieſer Feuerkopf Epheu freſſen? Hol

mich der Teufel, ich verbrenne jeden Wisch, den sie an mich schicken, wenn ihr Geist länger mit Hörnern geht. Zuletzt sagen sie, die Sünderin muß ungestraft bleiben, weil sie eine Eva ist, die Welt hat nun die Fallstricke. Ich möchte zu Teufelsdreck werden, und Feuer saufen, wenn man mit diesen Posaunen in meine Ohren schmettert. Heiliger Antonius, gieb mir Stärke, mich auszugießen, wie ein gefüllter Pißtopf.

Jeder Ochs wird unter ihren Händen Gläubiger, jedes Mastschwein wandeln sie in einen galan-

ten Hofmann um. Wetter und alle Hagel, ihre Geduld geht in gelben Pantoffeln, und dem Steff orientalischer Kaiser, sie werden Waldhornist bey der Religion, und helfen ihr auf, wenn sie den Gnadenstoß erhält.

Wenn ich am Leben bleibe, will ich eine Pfütze machen, und sie im Koth wälzen lassen, wenn sie mir aufwarten. Ich wollte nichts! als die gelehrten Zeitungen hieben sie mit Geißeln, und stellten sie in der Dornenkrone auf den literarischen Markt. Ich kann es ihnen nicht

vergeſſen, daß ſie jedem König den Bart wachſen laſſen, ein Kriecher von ihrer Gattung ſtiehlt wie der Fuchs das Ey.

Ich wünſche ihnen den Teufel, und bin ihr hölliſcher Beſen.

Neidhard.

Zweyter Heiligentag.

Klodwig breitete im Jahr vierhundert und ſechs und achtzig ſeine herrlichen Aeſte aus, und der Frühling ſeiner Regierung, ſtellte ihn in der Schönheit eines Regenten dar. Der Baum war mit ſeinen Knospen erſchienen, und die heilige Jahrszeit wie eine Schöne über die Erde

gewandelt, so entfaltete sich die Herrlichkeit, und das Grün prangte in seiner Fülle. In solchen Zeiten, wo das Glück den Menschen mit seinen Gaben überschüttet, wo das Schauspiel des Lebens in der Mitte steht, wo die Hoffnungen gleich Schmetterlingen ziehn, ist der Mensch ein Magnet, der an Kräften wächst. In dem unerfahrnen Alter des Jünglings, läßt er die Tauben fliegen, hier zieht er sie zu sich, und die Sorge hält Schildwache. König Klodwig hatte kaum den Sommer begrüßt, als seine Wünsche gleich Melonen wuchsen, und seine Begierden wie

Vögel nach Freyheit ſtrebten. Das Feuer hatte verborgen, und wild ſeinen Vulkan durchglüht, mannichfache Stöße hatten es zum Ausbruch bringen wollen, doch es blieb.

In ſeinem grünen, vollſaftigen Stamm, gingen Blüthen wie Sterne am Abendhimmel auf. Roſen aller Art ſtanden unter den Zweigen. Die milde Jahrszeit gab dem Blühenden Raum. Wir alle haben ein Alter, worin wir gleich Aloe's blühen. Da wogt und ebnet die Waſſerwelt der Seele, da ſchlagen Pulſe, und zeigen uns weite Zonen. Hier

iſt uns die Jungfrau eine Abendland-
ſchaft in der der Ermüdete wandert,
wo tauſend Blumen mit ihren Ge-
ruchwolken uns entgegen ſtrömen,
wie in Wachs drückt ſich der Schmerz
der Liebe, und der Durſt nach Er-
kenntniß aus, wir gehen dem Heili-
genland der Vorwelt entgegen. Die
Zeit wird leicht, das ſchwebende Ge-
wölk zu einem Luſtlager, in welchem
die Hoffnungen gleich Findlingen ir-
ren. Später ſenkt ſich der Frucht-
halm, und überladen, biegt er ſein
geſenktes Haupt.

Die Aepfel waren an dem Baum

des Königs greift, ſo zeigte ſich der Herbſt mit ſeinen Stürmen wie der Spötter mit ſeiner Satyre. Früher greift uns die Lauge des Witzes nicht an, dann aber ſind die Nerven zärter, und ſie ſetzt uns in kalte Gegenden. Ludwig hatte in der Schule des Vaters, beſonders an der Hand des Schickſals, Erfahrungen gemacht, die ihm der Himmel der Zukunft nicht ſonnigt, ſondern düſter, zeigten.

Er ging ſeiner Laufbahn mit dem Muth eines Miltiades und der Größe eines Epaminondas entgegen. Er

war klug wie ein Frauenzimmer, verborgener denn ein Lauscher und abführender vom Weg denn der Dieb in nächtlichen Wäldern. Unter einer Nation aufgeblüht, die mit der Falschheit eines Lügners und dem Sinn eines Wechslers nach Größe strebte, mußte ihm dieser Trieb mit der Muttermilch eingeprägt werden. Eben fing das Kind des fränkischen Staats zu erwachen an, aber es war größer wie ein anderes. Italien, Sachsen und die Allemannier suchten ihm die Windel zu nehmen. Gedrängt und auf wenig beschränkt, war der Vater Klodwigs. Dieser

präfte ſeine Schwingen, und da ihn die Erwartung ans Steuer ſetzte, lernte er die Schwingen ausbreiten, um wie ein Storch in den Aether zu fliegen. Der, welcher unter Gedräng mit hohen Kräften erwächſt, wer wie David vom Simſon geneckt wird, ſchlägt entweder letzteren, oder ſich in den Staub. Der Sinn für menſchliches Geſchick iſt jedem, dem König wie dem Bettler, dem Taglöhner und dem Weiſen, in die Seele geboren. Früher oder ſpäter geht er wie ein Feuer, das in der Aſche ſchlief, auf, und wächſt, hat er ſich, zum Rieſen oder zum Heiligen. Wohl

dem, der ein Genius die Schlacken der Menſchheit vergißt, der wie ein Goldſchmidt an ſeinem geringen Vorrath läutert, früher oder früher giebt ihm die Gerechtigkeit den Lohn, und litte er wie Sokrat, er wird, wie die Sonne über den Nebel, triumphiren. Schwer iſt's, ſich zu beſitzen, unaufhörlich auf dem Ozean der Angriffe mit ſichern Ruderten zu wandern, allein endlich belohnt's ſich. Der, welcher mehr der Wuth als der Beſchränkung dient, wandelt als Mond ſilbern durch die Nacht, dem Sonnenſtrahl muß er weichen.-

Ich glaube das nicht entgegnet Neidhard. König und Bettler iſt Galerenſklav, und kehrt als Geſchloſſener die kotigen Gaſſen. Klodwig war eine Ortſenzel, wie der Lumpenwirth in ſeiner Wohnung anzündet. Er ſtolzirte mit Pfauenfedern, aber wenn ihm ſeine Pfauenfüße in die Augen ſtachen, ſchämte er ſich und ſchwieg. Er war Barfüßer im Monnenkloſter, Spitzbube in Diamanten. Daß du dies leugneſt, weiß ich vorher. Wärſt du unter ſeiner Fahne marſchirt, du würdeſt mit ihm Mordmeſſer geſchliffen, und ſie für Schlachtdolche ausgegeben haben.

Nachdem die morsche Eiche — Herr Klodwig — den modernden Boden mit ihren Blättern bestreute, und Eulen auf der Vogelstange zu nisten anfingen, schloß er die Höhle seiner Regierung auf. Jetzt kamen Teufelchen wie Hanswurste, und stahlen dem Aufrichtigen die Wortblumen unter Komplimenten ab. Der Regent warf sich wie ein indischer Buffon aufs Lotterbett, und erschlief in den Armen der Keuschheit. Die natürlichen Söhne, die aus der unnatürlichen Ehe, gleich Priesterkindern, hervorguckten, wurden entweder wie Trompeter mit so

ſtem Auge angenommen, oder wegge-
ſchickt. Eine rare Wirthſchaft! Die
Gäſte, von denen Klodwig witterte,
daß ſie ſich ſtemmten, beſchenkte er
mit Gift, um ſie blindlings ins Reich
der Todten zu ſpediren. Die Anver-
wandten gingen ohne Komplimente wie
Trauerpuppen von der Bühne.

Aber Meiſter Klodwig mag ſelbſt
auftreten. Liebes Volk — begann
er — ich habe die Kinderſchuhe aus-
gelegt, worin ich wie ein Sünder in
Ketten ſteckte, ich bin majorenn, das
will ſagen, ich kann ſchächten. Habt
die Gewogenheit, mir eure Schaafe

pelze zu zeigen, als guter Hirt will ich die Wolle nehmen, und in meine Speicher setzen. Ich bin weder Tyrann noch Engel. Bestimmen mich meine Launen, Haasen zu schießen, marsch stellt sich die Armee, und von Heiligen begünstigt, plündere ich die Altäre. Die Religion sey euch heiliger denn eure Frau, mit ist sie profan, denn ich bin ja ein solenner Jupiter, Jehova und sakramentischer Teufel.

Betet meine Kenntnisse an, denn ich habe den Ochsenstall, worin man mich tremste, verlassen, und bin, hol

mich alle —, regierender Regent. Der heilige Geiſt iſt armsdick in mich gefahren, und das Licht der Gnaden hat mich in Feuer geſetzt.

Liebe Kinder in Chriſto, wenn ich bey euern Weibern ruhe, ſo ſeyd hübſch artig, als Prophet iſt mir die Wallfahrt ins Ehebett erlaubt. Nun bin ich Monarch, und welche Häuſer voll Holzzepter, Kronengabeln, und dergleichen, liegen bey mir.

Ehrt mich, ſo wird euch Gott ſegnen mit Kindern, mein Same iſt fruchtbarer, als der des Salomo,

der neunhundert Weiber beſchlief. Gehts nicht, ſo ſauf ich Wein, daß der Bauch ſpringt, werfe mich in die Meſſe wie ein Raſender, ſogleich ſtrömt der Himmelsſamen wie Berggewäſſer. Die heilige Trommel gehört mir. Für euch wird es genug ſeyn, wenn ihr euch hintern Tempel ſtellt, und mich als Moſes lügen laßt. Mir zeigt ſich die Gottheit größer denn ein Rieſe! Bin ich nicht mehr denn der Heiland, der ſie als Taube phantaſirte?

Neidhard iſt geſcheidter als ſein frommer, katholiſcher Dichter.

Worm Klodwig, der wie eine Frau jeden beobachtete, war ein Gestirn unter den Sachsen aufgegangen, das theils in seinen Plänen, theils in seinen Gebirgen viele unsichtbare Gänge zeigte. Hengstanführer der Sachsen, der, wohin er kam, sein Gewitter toben ließ, mächtig in tiefen Entschlüssen, wie der Falk im Spähen, und bedächtlich gleich dem Weisen, rüttelte die feurigen Kohlen dieser Völker auf. Allenthalben rief ihn Fama durch Posaunenhall aus. In dem Berg seines Gemüths wuchsen tausend Erze, die geläutert, reiner glänzten. Zwar

entzog ihm seine Welt viele Edelgesteine, zwar galt sein Sternenboden für ein Gewölbe, aus dem die Sonne blitze, doch gehörte zu seiner Größe mehr Heiligkeit denn Verschmähung. Die Dornen, die das Schicksal um ihn aufgehen ließ, dienten, ihn zu verhärten. Weil nun das Elend auf seinem Gebirg thronte, begab er sich in das Reich der Zerstörung.

Mit den Sachsen, diesen vollsaftigen Gestreuchen, unternahm er Wallfahrten, nicht zu heiligen Gräbern, sondern zu dem Untergebirg des

Reichthums. Als Jüngling feſſelte ihn der Reiz einer Jungfrau, wie den Mann das Kind. In den Hainen der Götter wuchs ſeine Kraft frey aus. Er ſah die Tochter der Liebe mit unnennbarer Sehnſucht. Seine Werthſchätzung war ſelt, wie die jedes Menſchen. Er verhandelte ſie an die junge Händlerin. Wenn der Morgen, wie ein Knabe aus ſeinem Bettchen ſtieg, hoben ſich die Ideen an die Geliebten, gleich Rauchſäulen aus ſeiner Seele und ſtanden den Tag vor ihm. In ſolchen kräftigen Menſchen webt das Geſchick weniger Roſen, denn Tulpen.

Sie kennen mehr die Außenseite des Feuers, denn die Sehnsucht des leuchtenden Strahls. Wie sich die Erde im Frühling herauswälzt, so ihre Natur in jeder Zeit.

Die Schöne hing wie eine Perle an der Welt. Sie liebte die dunklen Götter, so ihren nervigten Herkules. In ihm schlug die Wahrheit das Auge auf. Er blickte keck und unerschrocken den Erdbeben der Verdrehung entgegen.

Die Eltern beschützten das Lamm, weil sie dachten, ein so wilder Löwe

werde es zerreißen. Er schützte es wie jene Löwin den Retter, welcher einen Pfeil aus ihrem Leibe zog. Hengst entfloh mit dem schimmernden Wesen. Die Liebe band sie in Wäldern, gleich Gesträuch zusammen, die Einsamkeit zeigte dem Heiden die Weltcharte seiner Gefühle, die ungewöhnlich groß da lag.

Er wurde aus Noth begleitende Wolke der Sachsen, und zog wie ein Theseus durch Brittannien und andere Lande. Jetzt wuchs seine Seelenfrucht aus. Die Liebe hatte

den Schlummer von ſeinen Augen verſcheucht.

Das glaubt kein Meldhard! Perlenſchnüre ſind Schlangenkreiſe, Hiobszeichen für den Einfältigen, Schaltjahre für den Glauben. Hengſt führte die ſächſiſchen Hummeln durch Mordgefilde, und richtete ſie wie Spürhunde ab; damit er die erlegten Feldhühner verſaufen könnte. Seine Liebe war eine Himmelsſchweſter in Pflaumfedern, ſein Ringen nach Heiligenſchein, Falkenbeize, wenn er jagen wollte. Soff er nicht wie der Marder Brittanniens Eyer

aus? Luderte er nicht wie Herkules unter dem Rocken. Mueje Nase weiß ſah den Staar der Sachſen, im Blitz borgte er ein Bartmeſſer, und ſchnitt die Haut weg. Weil er weniger zu verlieren hatte denn ein fauler Pelz, ſo ſchnallte er den Bündel Begeiſterung an den Rücken, und lief Brandleitern hinauf.

Manchmal führte er jüdiſche Völker durch Meerpfützen, und waren ſie am Trocknen, fragte er ſchelmiſch, was ſie wollten. Himmelsteufel, warum nennſt du dieſen Polierzahn

so männlich? Hat er weniger Läuse, weil er Held und Anführer ist.

O ich will vor den Göttern niederfallen, sprach er mit heiliger Verstellung, damit sie mich Schublak recht hoch machen, ich will brünstig meine Pflicht thun, damit ich die Kornfelder stehlen kann, die andere bauten, ich will hungern, damit man mich höher als den heiligen Martinus verehrt, und wie eine Dohle nachfliegt.

Dritter Heiligentag.

Kaum waren einige Monate mit ihren Freuden und Leiden über den Scheitel Klodwigs hinweggezogen, als ihm in einer Maynacht, wo die Geister gleich Schatten irren, ein Geſicht träumeriſch erſchien. Seine innere Welt ſtand auf. In den

Thoren erschienen Chöre von Sängern, die Blumen knospeten und sprangen auf, wie werdende Saaten. In dieser schönen Zeit, sieht der Mensch seiner Vergötterung näher, denn der Vermenschlichung. Wie ein Genius fiedelt er sich in allen Welten an, und trägt die inneren Fruchtscheunen auf die äußeren. Da umfaßt er aus Instinkt den Bruder, und wärmt wohl gar den Feind an seinem Herzen. Lebendig zieht die Wache auf und ab, er sammelt Kohorten, nicht um zu kämpfen, sondern sich niederdrücken zu lassen.

Die zwölfte Stunde war wie ein Kind der Muttererde entstiegen. Die Nacht breitete ihren Mantel, wie eine Gewitterdecke aus, die Welt feierte tiefes Schweigen, Klodwig ruhte auf seidenem Polster wie die Indier an der Erde, wenn sie speisen. Ruhe deckte sein Auge, wie Schlaf den Waller. Indeß viele ächzend die Nacht verseufzten, und ihre Hände nach den Heiligen streckten, die sie aus der Bahn der Mühseligkeit erlösen sollten; schlummerte der König, als ein Gesunder in den Armen der Liebe. Keine Gattin, vielmehr eine Jungfrau, lächelte ihn

aus dem Schlaf in den Traum. Neben ihn gegossen, wie der Frühling an den Sommer, geziert mit der Fülle der Jugend, als einer Begeisterten, lockte sie Ehre und Vergnügen zum lächelnden Monarchen. Sie sah wie eine Juno in ihrer Umarmung den kreisenden Welten entgegen, und hatte mit zerstreuten braunen Locken abgetakelt im Sturm. Schön gewölbt wie Marmor ruhten die gesprenkelten Arme, und der süsse Busen athmete langsam gleich dem Zephyr, der die Hecken durchschleicht.

Mitten in dieſer Kataſtrophe klopfte es an. Klodwig erſchrack, wie einer, den Diebe beunruhigen. Er antwortete nicht. Noch einmal ſchlug es wie mit einem Hammer ans Gemach. Der Mond tanzte über die müde Welt. Wölkchen deckten ihn im Flug.

Da der Hall zum drittenmal ertönte, rief der König herein. Die Thür that ſich auf, wie eine Wolke der Sonne, und eine weiße Geſtalt flog wie eine Taube heran.

Lieblich wie ſchweigende Abende

waren ihre Züge, verpurpurt der geöfnete Mund. Die Augen blitzten wie Gestirne der Milchstraße, wenn sie in einer Winternacht blinken. Die Stirn glänzte wie Elfenbein, das verschönert vom Künstler erscheint. Perlen hingen über die Arme, und eine Krone lag wie Epheukranz auf dem Haupt.

Ich bin — sprach der Geist — der heilige Martinus. Ich komme, dich wie den Heiland mit Stärke zu rüsten. Erzittere nicht, mein Reich ist zwar fern, doch lieblicher denn die Morgenröthe, ruhiger denn der mit

Kälte geſchwängerte Abend des Winters. Fern wohnen meine Brüder. Ich bleibe dir nah, und rüſte dich wie den Helden mit Löwenkraft. Viel ſind deiner Thaten, die du vollenden mußt, bevor du wie ein Pilger in mein Reich wanderſt. Schön iſt meine Lehre, lieblicher denn perlendes Waſſer, leuchtender wie blendendes Gold. Sohn meiner Rechte, hebe dich auf. Viel ſind deiner Feinde; aber wie Vögel wirſt du ſie fangen, und als Sperlinge tödten. Vor dir zerſtückelten mehrere Könige wie Bienenmütter den Staat. Er ſank wie

die Waage, die auf der einen Seite beladen, das Uebergewicht nimmt.

Durch dich soll die Welt neue Bahnen erhalten, du wirst die Religion der Götter wie der Sturm das Schiff versenken, und höhere Einsichten wie Sonnenstrahlen verbreiten. Noch lebt die Andacht, der Glaube an den Jupiter, Mars und Diana. Stoße die Tempel um, wie veralterte Säulen, wirf die Mannschaft über Bord.

Fürchte dich nicht, dir bin ich nah, gleich der Sonne der Mond.

Ich will die voranziehn als Retter, mit mir sollst du die Heiden schlagen. Ein furchtbarer Feind Syagrius thürmt sich dir eine Mauer entgegen. Hebe deine Rechte, wie der blitzende Mars, höre auf zu jagen, wie Birkenlaub beym kommenden Wetter. Männlicher Muth ist die Seele des Lebens. Auf ihn lade deine Fracht, und führe sie in dein Land.

Folge mir, und du wirst groß, glänzend in der Geschichte wie die Thaten der Helden.

Dagegen hat Neidhard nichts,

als daß dies Mährchen ein phantastisches Produkt des Dichters ist, der uns weiß machen will, als könnten ausgeblasene Eyer noch Hühnchen gebären. Nur der Brillenmacher und Hanswurst, der sein Volk wie ein Bär tanzen läßt, kann Böcke in Schafe verwandeln. Wäre ich kein Profaner, wie Meister Eginhard, ich miethete mir einen Erdspiegel, und verwandelte Flöhe in Menschen. Ist das nicht die heiligste Kunst, die ein Ungläubiger treiben kann? Denke ich mir einen Heiligen, und wasche ihn so rein wie altes Eisen, immer bleibt der Hasenfuß ein Sünder,

und hol mich die Schwernoth, alle Göttlichen ſind Menſchen. Ich wünſchte, ich hätte eine Geißel, ich wollte die Schweine ſo lang jagen, bis ſie wie Schwarten würden, dann die Probe machen, ob nicht ein ſolcher Hohlbauch Heiliger werden könnte? Hätte ich nicht die hölliſche Gewohnheit, mich jeden Mittag zu überladen, ich der Hund wollte ſo rappellicht werden, wie eine Laterne, und nach dem heiligen Martinus ſteuern.

O du heiliger Strohwiſch, warum biſt du mir nie gewogen, und

ſtillſt den Beutel, damit ich * 'ren könne? Warum läßt du mich armen Eſel an der Krippe ſtehn, ohne einen Krumen Inſpiration? Warum fährſt du Sakramenter in Palläſte der Könige, in Remiſen der Reichen? Höllenhund, gieb mir für einen Heller Heiligenſpeck, damit ich ſeh', wie die Schwarte ſtickt.

Haſt du denn Pferdeverſtand, daß du die eiſenen Arme und den epikuriſchen Igel aufrütteiſt? Bin ich Spanferkel, ein Wurm, um nach ein wenig Heiligenblut zu lechzen?

Soll ich mein eignes Kreuz machen, und daran schälen?

Wäre ich ein Held, ich tunkte mich in den Plageton, um lebendig das Todtengerippe der Laune, oder einen beschnittenen, berupften Literator darzustellen. Meine Armuth ist groß, und wenn du Salpersud nicht Rath schafft, so gehe ich zu Grund wie ein Zobel in Rußland. O du Spitzbub, verzeihe mir meine Heiligen-Gebete, und stehe mir in Gnaden bey, daß ich kein Marmorbild werde, sonst geht meine Seele in Le-

derſetzen, und ich muß verroſten, wie alt Eiſen. Sela. —

Die Erſcheinung hatte das Meer Klodwigs, bis in ſeine Tiefen aufgerührt. Er ſah in die Sandbänke, in die öde Wüſte ſeines Daſeyns. Er entſchloß ſich wie ein Hahn, die Stunden der Nacht auszurufen, und als Weiſer auf der Zinne des Hauſes ſeine Fahnen auszudehnen. Seine Handlungen wurden ihm um ſo wichtiger, weil ein Geiſt die Goldſtangen zeigte, die in Münze umzutauſchen wären. Die Begeiſterung ergriff ihn mit der Fülle ihrer Macht, und er ſah

erſtaunt auf ſeine Vertraute. Furcht und Angſt hatte den Seelenhimmel dieſer ſchönen Amazonin geſpannt, ſie faßte nach ſeiner Hand, wie ein Wanderer, den Hunde verfolgen, und er hielt ſie wie der Mann ſein Weib. Nicht ſelten iſt der Menſch an leuchtenden Auftritten ſo reich, als wenn der Boden nach dem Gewitter ſich aufthut. Da dehnt ſich alles aus, da ſendet die die Schöpfung des Menſchen neue Erſcheinungen in den Sehkreis. Die Nacht verſchwand, träger denn ein Laſtſchiff, in deſſen Segel nur Weſte flattern. Er zählt

te das Eingreifen des Universumrads, wie ein Philosoph, der forscht.

Hoch war sein Herz, als die Dämmerung sich hinter den Bergen säumte, und die jungfräuliche Aurora mit allen Trabanten heraufzog. Er war den Tag allein, theils um seine Heiligenkraft wie Taufwein zu erziehn, theils um seine Genialität wie einen Stab an erstere zu setzen. In sein Leben hatte sich ein Spalt gezogen, wie in Gebirge nach erstaunlicher Hitze. Er dürstete, wie ein Lechzender nach Krieg, diesem Scheitressen des königlichen Ansehens.

Noch eins iſt zu bemerken, daß in dieſem Helden von nun mehr Herrſchſucht denn Liebe waltete. Alle ſeine Leidenſchaften mußten dieſer wie Könige dienen. Er krönte die Herrſcherliebe mit einer Krone, zog ihr den Purpur um, umgab ſie mit Glanz und Kraft und zündete die Fackel des Neids. Bisher zog er wenig Nebel nach ſeinem Rieſengebirg. Jetzt wurde es von allen Seiten bedeckt, und nie ſein Scheitel heiter. Syagrius, Theodorich und Siglemund wurden ſeine Feinde. Seine Annäherung zu den

Menſchen glich mehr dem Winter, wie dem erfreuenden Sommer.

Ein Biſchoff fragte ihn nach den Eisbissen, die ſich ſeit einiger Zeit in ſeinem Lebensfluß bemerken lieſſen. Er ſah ihn ernſt, und erwiederte. Jetzt ſehe ich, was es heißt, die Krone ohne Sinken zu tragen. Als ich in den Zeiten der Kindheit, Gebirge, Flüſſe und Thäler an meinem Auge ziehen ſah, und das Schickſal keine Einſchnitte in meine Unternehmungen machte, da flog ich wie ein Reiſender von einer Schönheit zur andern. Doch nun bin ich

mir überlaſſen, und ſoll ich nicht ſcheitern, ſo muß ich mich anketten, wie die Deutſchen in die Glieder. O! mein Freund, wie viel anders lächelt die Sonne, wenn keine Wolken des Neids um uns ſpielen, wenn die Töne des Herzens aus uns ſtrömen, zu uns kehren. In dieſer heiligen Epoche feiert die Menſchheit ihre frohen Tage, ſpäter gehet, wie Treibeis im ſchmutzigen Strom, das Daſeyn dahin.

Das iſt nie die Sprache meines Königs, erwiederte der Biſchoff, ſoll auf einmal der Boden ſich verwan-

dein, plötzlich Haide, statt Waizen wachsen?

Ungeduldig entzog sich Klodwig diesen aufgerührten Stunden, und nahm seine Gedanken, wie ein Jäger die Laute, in sich. Immer kürzer wurden die Stunden, welche er in Gesellschaft der Beyschläferinnen hinbrachte. Weder das Spiel noch der Scherz des Gesprächs konnten seinen Stamm im losgerissenen Boden befestigen. Jeder klagte, da dieser Geist seine Ketten hob.

Nach kurzer Zeit fielen manchers

ley Streitigkeiten vor, aus denen ſich der König wie ein Vorſichtiger zog, nach und nach mehr darein verwickelte. Er ging bey den gröſten Männern der Vorwelt in die Schule, theils um ihre Kenntniſſe wie ein Laurer abzulernen, theils um ihre Handlungen mit neuem Gold zu überziehen, und für die eigne auszugeben. Es leuchtete ihm Cäſar wie der Sirius vor, und er trachtete wie eine Jungfrau, in ſeinen Armen glücklich zu werden. Obgleich minder reich an Feſtigkeit und Seelengröße, keineswegs ſo ſtark und natürlich war ſeine Bahn kleiner. Er

wollte den geringen Theil von Frankreich, in dem er hauste, wie ein Entdecker erweitern.

Allemanier, Sueven, Valemencier, Böhmen, Sachsen, Mähren, Luticier und Haveler lagen wie Inselbewohner um ihn herum. Sie zu verschlingen, wäre eine große That gewesen, die, wie die eines Miltiades in den Jahrbüchern bekränzt werden müßte. Aber er führte das wenigste aus, weil er bey allem Muth gleich dem Jüngling, geringe Kräfte besaß.

Veidhard wird kürzlich ſeine Gloſſen an den Rand ſchreiben.

Wenn ein Dichter ſeinen Helden ins Abendlicht ſtellt, wenn er krähen ſoll, ſo nimmt man dies auf Rechnung ſeines Stolzes weil er einen Helden nicht zum Kind machen kann. Allein iſt er ſo thöricht, einem Gierigen, Rachſüchtigen, gleich der Katze Menſchenaugen einzuſetzen, oder will er die Welt an den Roſenberg ſtellen, und beſchwärzte Tafeln aus dem Donnerwetter brizzen, verdient er belacht zu werden. Warum erkeckt er ſich, die Starrſucht

mit Rosen zu umhangen, warum will er jedem seinen Staar verkaufen? Gesetzt, ich wäre ein Esel, der in dem Gesetz so wenig verstünde, daß ich sagte, Muhamed hat den Justinian begeistert, würde man meine Albernheit mit Trompetenhall in den Gassen ausposaunen? Einem Dichter geht ein X für ein U hin. Ist er so unwissend, daß er Roman schreibt, ohne zu wissen warum, macht er Verse ellenlang auf den Kauf und in Lorbeern, so wird ihm verziehn, weil er ein Jäger der Phantasie ist. Indeß sollte sich mein Freund schämen, mir Brat-

würfte zu geben, indem ich ein wenig Käſe will. Wäre ich auf den Kopf gefallen, würde ich vielleicht erwachen, und müſſen wir ſchlafen, wenn unſere Augen geſchloſſen ſind? Haben wir den Pips, indem wir nieſen? Iſt die Religion ein Zuverlappen, mag man ſeine Lichter anſtecken, ich thue, was ich will. Noch eins! Aus Klodwigs Charakter wird niemand klug, weil bald Felſen in ſeinem Geſicht, und Meerſtrudel im Herzen erſcheinen. Iſt das gepoetiſirt! Verteufelt muß man ſich anſtrengen, zuletzt ſieht man wie der Krebs etwas, während

man rücklings geht. Holla, iſt in dem Faß etwas? Mein Freund ich rathe ihnen, ziehen ſie ihrem Helden einen Kittel um, es iſt beſſer, denn die Jacke eines Hanswurſts.

Wollen ſie den König wahr ſchildern, ſo leſen ſie Eginhard, den Gregorius von Tours und andere Schriftſteller dieſer Zeit, ſchreiben ſie nie in Tag hinein. Es wäre ihnen beſſer ein Mühlſtein am Hals, als ſchief den Venuspriester zu behandeln. Werden ſie nicht, manchen Erbherrn anreizen? Und haben ſie keine Schuld, wenn dieſe Streb-

ſiade in den Säcken ſchwitzen? Eine bucklichte Erzählung verräth eine verbuckelte Seele, und deſto mehr, je mehr der Proſaiſt mit Kränzen um ſich wirft? Füttern ſie die Kühe mit ihren Schönheiten! Sehen ſie, wie in ihren Rippen die Blumen ſproſſen.

Ich will ihnen Wegweiſer ſeyn. Sie müſſen dem Klodwig nach der Naſe ſehn, und beobachten, von welcher Gattung er iſt, dann ſein Regiment mit Augengläſern und feinen Seelenſpitzen beobachten, dann ihm geben, was des Königs iſt.

Weniger taugen Heiligen, wenn ſie wie engliſche Pferde beritten werden. Es wird jedem klar, daß ſie den Mann Gottes, entweder nach ihrer Maſchine oder einer, ausgeſchnitten haben. Was ſoll ein Traum, wenn er ſchattenhaft ſpricht? Oder ſind ſie dem Tollhaus entlaufen, daß ihnen die Geſpenſter wie Sommerfliegen nachziehn? Neidhard hat beſſer die königlichen Häſen viſitirt, wie ſie, aber er iſt beſcheiden, und ſetzt die Futterthiere mehr in abgelegene Waldungen, denn in die Gegenwart. Führen ſie uns zu Kloſtiden. Ich möchte gern, daß ihr Herr

eine Frau nimmt, damit er nicht bey Fremden ruht. Sagen ſie, iſt es nicht Sünd ein Weib allein zu laſſen? Und warum ſteht die künftige Königin hinter dem Theater? Marſch in den Krieg, werden ſie rufen, und ich trommele die Soldaten herbey. Die Kunſt ſagt, ein Dichter iſt lang, ich rathe ihnen, fangen ſie zu lernen an.

Vierter Heiligentag.

Neben den hohen Entschlüssen, die den Geist Ludwigs in Spannung hielten, und ihn wie ein Renner über das Feld der Geschichte trieben, wo er eine Biene sammelte, und mit der Anstrengung eines Weisen das Gedachte ins Leben einzuführen suchte; hatte er den Hang an

Vergnügen, die wie Sommertage vor ſeiner Phantaſie zogen. Die Jagd und das Spiel waren die Erholungsbegebenheiten ſeines weiten Lebens. Der Morgen rief ihn aus dem Schlafgemach, und führte den Regenten ein Ackermann in fruchtreiche Thäler. Da lag der Segen wie eine Stadt vor ihm, und er zog wie eine Taube über die Saaten. Der Wald ſäuſelte wie ein Strom, die Thiere ſtiegen gleich Schläfern aus der Kammer, und die Offenbarung der Natur zeigte ſich.

In dieſen Zeiten dachte man,

daß böſe und gute Geiſter gleich Wögeln über die Erde zögen, daß in Bäumen, Klüften, Gewäſſern und Geſträuchen Seelen der Abgeſchiedenen wie in Eichen Bienen hauſeten. Ja die Welt war eine Obelisk, worin königliche Geiſter ſchliefen. Welch ein Glaube, der wie gewitterſchwangere Tage erſcheint, welche Hoffnung zu höheren Begriffen! Aber zugleich ging der Satan umher, und hob ſeine Ketten wie ein Schmid das Eiſen. In Sümpfen, in ſchwülen Auen und Sommernächten trieb er ſeine

Legion, wie Irrlichter vor ſich her.

Als Klodwig in einem Winter den Forſt durchſtrich, wie der Fuchs die Gemächer, brüllte es ihm zu. Er ſtand wie eine Salzſäule. Auf einmal erſchienen tauſend Geiſter um ihn, und rieſen Viktoria dem Sieg wie Poſaunen nach und in dem Frieden. Seine Kräfte ſanken wie Korn unter der Sichel der Schnitter. Er wollte ſich ermannen. Sein Muth ſtockte wie Blut in den Adern des Sterbenden.

Er erfuhr, daß er bald ſchlagen werde, und den Spagrias erlegen ſollte. Das ſchien ihm Sphärenmuſik im Ohr. Trompetenhell bey dem Opfer, das die Vorzeit hatte. Er ſtand träumeriſch da, wie ein Weiſer, der die Vergangenheit zurück ruft. Immer ſtärker wuchs die Verſammlung wie Schatten, die an Gebirgen flattern. Er wollte niederknieen, da gingen Lichter um ihn. Er ſah in den Himmel, die Sterne ſtanden bey Tag wie Kerzen in der Nacht, um die blendende, ewige Sonne. Reich begabt mit allem, was der Menſch heiliges beſitzt, überſtie-

ſtand von Wonne, wie das Meer bey der Fluth, aufgedeckt bis in das Innere, wie der Aether ſich ſelten rein entwölkt, betete er und an die Schaar der auserleſenen Genien. ſtellte ſich eine Maſſe Helden, die wie Silberbäche in ihren Waffen prunkten. Es waren die Körper eines Hannibal, Cäſar, Alexander und andere.

Alexander ſchwor bey den Eichſtämmen, die wie Moos vor ſeinen Worten ſtanden, daß aus ſeinem Blut ſein Freund als Komet hervortreten ſolle, und der Welt eine Wendung geben, wie Sokrat der

Kunſt zu denken. Schön war ſeine Geſtalt, wie ein blühender Jüngling. Seine Augen leuchteten wie Diamanten im Antlitz. Seine Stimme war gebietender denn die eines Cäſar, auch konnte er vor Ernſt nicht lächeln, wie das ſchuldloſe Knäbchen, vor deſſen Auge das Leben verſchloſſen liegt. Cäſar lobte den Sinn des Klodwig, der wie ein Geharnſchter dem Löwen trotzte, und verſchwand mit den Gefährdten.

Obgleich Klodwig einſah, daß dieſer Traum wie ein leuchtender Tag im Gefolge der Sonne aufgehe,

und viel fodere, wenn er wie eine Welt gebildet werden ſollte, hing er ihn als Geſetztafel in ſein Zimmer.

Syagrius wurde im folgenden Jahr wie ein Hirſch bey Soiſſons verfolgt, geſchlagen, und floh angeſchoſſen zum Alarich. Die Noth deckte trübe Wolken über ſein Daſeyn. Entfernt und ohne Freude, lieferte ihn der viſigothiſche König wie eine fremde Taube aus und Klodwig befahl ihn abzuſchlachten, gleich einer Henne. Deutſchland, Italien und die übrigen Gegenden, zogen Trauergewande an. Alles verfiel in

Bestürzung wie eine Mutter, die den Gatten verliert. Nun weinen die Kinder und recken die Hände in den Himmel.

Die Länder fielen dem Sieger wie Eyer zu, nachdem er ein Mardet die Alte verzehrt. Neue Einrichtungen gingen in Frankreich wie Frühlingssaaten auf. Alles zitterte gleich Getreide, wenn ein Waldstrom über das Land fluthet.

Sowohl nach Burgund, Sachsen als Bayern reckte der König seine Hände aus. Der leichten Anstrengung

gungs-Ble er mit Syagrius gehabt, ſollten ſchwerere folgen, wie den Probejahren des Lehrlings Prüfezeiten nachſchreiten. Sein Herz zog mehr dem Sturm nach, wie Schneegänſe den Winter fliehen. Die falſchen Wetterfahnen wurden zu wahren, gleich Feinden, die, um in ein Land zu kommen, Freunde ſcheinen, und die Maske dann ablegen.

Während dieſer Zeit hielt Klodwig ſeinen Miniſter Aurelian am Hofe des burgundiſchen Königs Gundebalds, der ihm wie ein Vogel dem Nachſteller in die Augen leuchtete.

der seinen Hals im Gewässer kadelt, und weiß nahte sie dem Geschöpf.

Am Hof schätzte man sie wie eine Fromme, denn die Religion war der Balsam, womit sie die Wunden heilte, die der Gram aufriß. Jeder achtete sie wie eine Priesterin der Vesta. Aurelian der Minister konnte seinem Klodwig kein besseres Wesen wünschen, wie sie, und bürgte Feuerzeichen, um ihren religiösen Charakter zu schildern. Der abwesende Freund regte die Wellen der See stärker und stärker: ihr König auf,

bis er sich entschloß die Klotilde zu heirathen.

Gundebald bewachte sie wie ein Löwe, theils weil er ein Afrikaner geschworen hatte, sie nie heraus zu geben, theils weil er, wie es war, besorgte, daß die Schöne im künftigen Gemahl das Feuer entzünden würde, mit dem er tükkisch ihre Saatfelder niederbrannte.

Indeß kaum hatte er vernommen, daß Klodwig in die Schöne verliebt, sie wie ein Kind die Ma-

ter erſehne, wandte ſich ſeine Raſerey in Furcht. Er empfing alle Gnadenſtöße, die ein Verbrecher unter dem Rad erleidet. Angſtſchweiß floß wie Quellwaſſer über ſeinen Körper. Jetzt ging der böſe Geiſt mit ſeinen nächtlichen Ketten bey ihm und ſchüttelte ſie wie einer, der den Gefangenen übernimmt. Sein Laſter that ſich wie ein Gewitter auf und ſchleuderte Blitze in ſeine Wohnung. Bald werden wir ſie brennen ſehn, und den Lohn böſer Thaten wie Hagelkörner in die Saat fallend erblicken.

Klodwig beging die Ehe mit al-

lem Pomp, der wie ein Engel vor Königen, vorüber zieht. Er empfing seine Geliebte, und die ersten Tage flogen wie Schmetterlinge über tausend Blumen und Blüthen. Er empfand den Zauber einer anderen Welt, der jedem gegeben wird, welcher wie ein Rechtschaffener durch die Lebensbahn wandelt. War gleich die Aufrichtigkeit der jungen Gattin seinen Gedanken ein Strick, worin sie geschlungen werden sollten; so gab er ihr nach. Sein Streben nach Größe mußte die Hänflinge erst flügge werden lassen, ehe sie wegfliegen konnten. Er wälzte sich wie ein Bey

trunkener in den Freuden des ehelichen Lebens, und entwickelte neue Triebe.

Die Religion war ihm im Heiligengewand erschienen, diese Einschnitte hatte sie keineswegs in sein Inneres gemacht. Die Gattin wünschte ihm die Krone aufzusetzen. Sie verlangte, er solle sich taufen lassen, weil dadurch sein Aberglaube abgeschnitten, und seine Heiligenmiene mit den Falten des Wahren ausstaffiert würde. Er wehrte sich. Erst wollte er die Allemanjer zum Schemel seiner Füße machen, und wäre

dies geschehn, sich wie ein Christ in den bekannten Ritualien, unterrichten lassen.

Meidhard hatte bey dieser Paraphrase einen heilig-satanischen Traum. Es rappelte in seinem Bauch, als wollte der Vesuv seine Schlacken ausspeyn. Er gerieth in eine teuflisch-heilige Angst, als sollte er ein Verbrecher geröstet, oder gar gebraten werden. Er hob seine Hände, wie ein Besoffner taumelnd zu dem heiligen Martinus, und bat ihn beym Besenstiel, und schwur bey der Schmerpfanne, daß sein heiliger

Rauchfang, möge ihm eine Wurst spenden, um die Leerheit zu verspenden. Aber lange blieb sein heiliges Geländer vergebens. Endlich schlief er mitten am Tag ein, wie das Faulthier, wenn es zehn Gänge gemacht.

Der Himmel that alle seine Wachtfenster auf, und heilige Marias guckten wie lüsterne Dörfjungfrauen daran. Er sah wie ein Specht nach Würmern. Ein Geweihter kroch ellenlang herzu, bat ihn zu knien, und als er die wildlederne Knie an die Erde brachte,

hallte eine göttliche Viermuſik über ſeinem Scheitel. Geweihter Teufel! rief es, die Hexen ſind dir nah, bald wird der edle Gundobald auf einem Beſen erſcheinen, und Mutter Maria als Himmelsvogtin, Blumen austheilen. Lieber Saton, rühre dich nicht. Der heilige Geiſt nimmt dich beym Hemdkragen, und aller Spuk iſt vorbey. Teufliſcher Martinus, ſagte ich, die Prozeſſion wird hölliſch lang. Tummelt euch doch ihr Römerparzen! Macht katholiſche Schirmvögte, daß die Geſichte wie Ofenrauch verſchwinden. Wollt ihr ewig in der Luft ſangen?

Alsbald kam der leibliche Urian mit einer göttlichen Musik, und trompetete mir wie eine Nachteule in die Ohren. Heiliger, rief er, du dauerst mich als gläubiger Katholik in die Hölle zu fahren. Sie ist ein sprudelndes Fegwasser. Die Kutte ab, sonst steckst du im Koth. Jetzt erschien Alexander mit dem Hackbret, und Cäsar mit einer Ofengabel. Ihre Stimme war lieblicher wie die einer Elster, erhabener denn die eines Schweins. Erst sprangen sie wie Böcke, und da die Kapriolen zu Ende waren, setzte ihnen der Herr Teufel einen glühenden Pflock hin,

worauf ſie ſich ließen. Es ſtank ſo vermäßig wie im Zimmer ſchöner Damen. Ich mußte mir die Naſe zuſtopfen, wie ein Wallfiſch, wenn ich nicht nieſen ſollte.

Mitten in dieſer heiligen Pein, wachte ich auf. Klotilde lächelte mich eine Frau an, die vor drey Stunden den Eheſegen empfing. Ich ſah, wie ſie dem Gundobald den Faden gleich einer Parze ſpann, und heißte ſie, dieſes Spannferkel zu ſpicken. Die Fickſackſereyen an Berggeiſter zu glauben, hielt ich als Zigeuner feſt, weil ſich in dieſem

Bett mehr ruhen läßt, wie in dem, wenn die Sonne kommt. Ich rückte den Glaubensschemel besser in die Dämmerung. Wollte jemand auf dem weißen Pferd der Phantasie Erscheinungen machen, und die Apostellehren verdrängen, so nähte ich ihnen mehr Tuchlappen vor die Augen.

Aber du himmlischer Satan ich bin an meinem Miserere Schuld. Habe ich nicht zu viel aus der Schule geschwatzt? War ich es nicht, der die Hütte der Gnade mit Hexenspiritus zündete? Ich will daher

als Feder im Luftraum ſchwimmen, und durch ſie aufblähn, wenn mich eine Kuh ſchluckt.

Nach ſeiner Ehe flog Klodwig wie ein Adler gegen die Allemannier. Der Sommer ging in ſeiner Pracht wie eine geſchmückte Jungfrau erröthend über die Erde. Alles frohlockte, wie wenn der Friede mit ſeiner Majeſtät ins Land rückkehrt. Das Geflügel kreiſte gleich Sternen in der Sphären des Univerſums. Die Natur war wie eine Braut, ſtill und voll Verlangen. Wenn ſich die Betglocke in das kommende Feſt der

Ostern mischte, wenn der heilige Geist gegen Pfingsten aus den Tiefen der Welt stieg, und die schöpferische Liebe jeden küßte, so weinte der Abend mit seiner erlöschenden Schönheit. O große Mutter Natur, welche Heerlichkeiten öfnen sich in deinen Thaten, wenn du lächelst, und der Mensch ohne Thierdienst, mit fühlenden Nerven die Gegenwart grüßt, welche Ahndungen entquillen seiner Brust, indem du prangend vor ihm stehst. Dann fliegt die Seele nicht als Hummel, sondern wie eine Biene zu den Genüssen, und läßt nie sterbend die Stachel zurück.

Die Krieger kehrten wie Lämmer unter die Schäferschurze des Königs. Er musterte sie mit der Leutseligkeit eines Siegers, und dem Vertrauen eines Alexanders. Die Zeichen zum Marsch gingen wie Todesfahnen vor dem Heer dahin. Alle warfen sich an den Nacken ihrer Weiber, und baten sie gleich segelfertigen Schiffern, wenn sie von der Entdeckung nicht zurückkehrten, die Kinder in lykurgischer Strenge und mütterlicher Achtsamkeit zu erziehn.

Der Sommermorgen hatte seine Segel ausgebreitet, und das Schiff

der Zeit ſtrömte mit günſtigen Winden über grüne Wellen. Die Weiber bekleideten wie Lämmer die Gebieter, und kehrten thränend die Kinder auf dem Arm, und ſtille Gebete im Mund, zu ihren Hütten. Die Königin ſah aus ihrem Gemach wie eine Verlaſſene dem Wanderer nach. Unter ihrem Herzen reifte die zarte Frucht weiblicher Hingebung, und ſie ſah wie ein Gärtner dem erſten Obſt entgegen. Dieſe Zeit iſt die ſchönſte des Weibes, wie die, wo ſie ins eheliche Gemach tritt.

Je zarter ihre Denkungsart, des

ſo heiliger werden die Ideen, welche ſie während der Schwangerſchaft, zur Welt bringt. Da tönt die Harfe ihres Lieds reiner und ſchöner als je. Sie ſtirbt mit dem Leben, das als Frucht aus ihr wird; ihr Weſen giebt ſich dem, das wie Gold von ihren Schlacken abgeſondert wird, hin, und um ſo mehr, je ruhiger ſie der Penelopeia nachahmt.

Die Allemannier wurden wie Heerden Kühe von allen Seiten gedrängt. Klodwig ſchwang ſich wie ein verderbender Komet vor ſeinen Völkern. Der Muth durchdrang

sie wie ein Schauer den Herbst. Sie brannten vor Begierde, ihre Kräfte zu entknäueln. In der ersten Schlacht geschahen mächtige Vorschritte, wie die Sonne macht, wenn sie den Frühling geboren. Die Kämpfer standen im feindlichen Land, wie die Kirsche, nachdem sie Afrika verlassen. Die Allemannier verließen den Boden gleich den Deutschen, wenn sie Römer verfolgten. Endlich unterlagen sie dem Tiger des Kriegs, und verflogen wie Blätter, wenn sie der Herbst durch die Luft säet.

Der König kam als Held, und

mit Lorbeer geschmückt in seine Heimath. Klotilde drang mit allen Bitten, die dem Weibe vorbehalten sind, wie ein Frommer, in ihn, und brachte ihn so weit, sich zu der Taufe als Heide zu entschließen.

Der Erzbischoff Remigius schirrte die Pferde an die Deichsel, welche die Königin hatte herbeyführen lassen. Er ein Katholik, der im Fasten wie Heilige seine Freude fand, der durch Wort die Lehren zu bestättigen glaubte, welche er vorfand, gab mündlich und schriftlich seine Goldgelder in den Seckel, den Klotilde ge-

mähe. Klodwig verſchob die Handlung, wie Abtrünnige von Tag zu Tag. Er bedung ſich mehrere Jahre vor, weil, wie er ſagte, er erſt Chriſt werden müßte, ehe er ſich taufen ließe.

Endlich ſchritt man wie Eilende Weihnachts zu dieſer feierlichen Begebenheit. Klodwig erſchien ein orientaliſcher Regent in aller Pracht und Herrlichkeit. Um ſein Gewand ſchimmerten Diamanten wie Geſtirne am blauen Himmel. Die Sonne leuchtete wie die abendlichen Sterne auf ſeinem hohen Haupt. Köſtlicher

konnte die Nachwelt kaum ihre Reichthümer zusammen häufen, als es von diesem Monarchen geschah. Indeß hatte man vom Cyprian, den Allemannien und andern große Gaben gewonnen. Die Kirche war wie ein Thron in köstliche Stoffe gekleidet; die Einwohner strömten wie geschwollene Flüsse von allen Seiten. Von der königlichen Familie wurde nur die Schwester Alboins getauft.

Die Unterthanen priesen den Monarchen doppelt wie Dichter, wenn ein anderer ihren Gesängen beystimmt. Von Mund zu Mund trug das Ge-

tücht, bald als Mädchen, bald als ſchöner Jüngling, das Geſpräch. Mehrere ließen ſich taufen, wie man gemeiniglich einem neuen Gebot gern nachbetet. Kurz dieſe Begebenheit wurde für Deutſchland ein Meer, das viele verſchlang.

Ich wollte mich ſechsmal taufen laſſen, ſagt Neidhard, wenn ich eine goldne Krone mit Juwelen erhielt. Ich wollte einen Monat nichts denn Badwaſſer trinken, indem ich ſodann durch Wein die verſchlimmerten Säfte leicht wegſtipitzen könnte. Einem König muß es einerley ſeyn, ob man

ihn im Himmelsplan oder in der Todtenkirche mit Priesterlampen reinigt. Ist, denkt er, die Sache eine Ceremonie, und wer wollte nicht gebückt stehn, wenn er von ihm zu einem Heiligen erhoben würde! Ich trinke mein Bier, wie ein anderer den gestohlnen Wein, ich wohne in der Küste von Arabien, während mein Nachbar griechische Schönheiten anschuht. Und sind wir weniger arme Teufel? Hat letzterer seltener Bauchgrimmen, wie ich Speckschwarte? Verdaut nicht ein König unter Bettrammeln, indeß ich Sühnopfer schwitze und ächze

wie die Gefährtende? Spuken den Monarchen keine Sorgen, indem ich von ihnen gerüst werde? Doch bis hieher! —

Fünfter Heiligentag.

Aurellans, Klodwigs Miniſter am burgundiſchen Hof, war einer jener Menſchen, die wie Wetterhähne jede Zukunft ahnden und ein Magnet, bald gewaffnet, bald ungewaffnet, erſcheinen. Ihm wirkte die Natur Liebe zu dem Beſten, wie der Künſtler Blumien der Leinwand, ins Herz.

Sein ſtilles Feuer für alles Große, loderte wie eine Fackel empor. Er umfaßte jeden, nicht weil er ſein Bruder war, ſondern weil ſeine religiöſe Achtung hinter dem Heiligthum geboren und unwiſſend wie Findlinge in die Welt geſchleudert wurde.

Er entzückte beym Anblick der Klotilde, die ihn wie einen Sclaven mit tauſend Ketten feſſelte. Jetzt ging dieſe Sonne am Hof ſeines Monarchen auf, indeß er in dem Zwiſtland des Untergangs ſtand.

Gundebald, der den Vater der Klotilde wie ein Lamm ſchlachtete, der ungeachtet ſeinen Thaten viele Mordſte im Daſeyn zeigte, bereitete neue Fangnetze für Gebrgiſil den Bruder. Ihm galt es, Generaliſſis mus zu ſeyn. Er wollte wie Nero die Welt durch ſeine Laune bilden. Unglücklicher! warum ſiehſt du nicht, daß wir alle gleich Füchſen auf Beute lauren, und daß nur ein Kampf zu entſtehen braucht, um unſer Gewäſſer beſchifft zu ſehen. Dein Streben, wie ein Heiliger über alles zu herrſchen, entſteht wie das eines Thiers aus ſinnlichem Trieb. Du hätteſt

ersern müssen, ehe du mit dem Schwert die Leuden quälest.

Klotilde, milde wie der Sonnenschein, ruhig wie die Nacht des Winters, heiter wie eine singende Nachtigall, erzog auf ihrem Boden immer schönere Blumen. Indeß weckte Aurelian ihr Schiffspatron den Abscheu wie ein Liebender in ihrer Brust, den sie am Hofe Gundobalds empfunden hatte.

Er schrieb mit Enthusiasmus. Große Königin! der alte Grimm des unglücklichen Gundobald wacht wie

ein Machtgefrenſt. Die Grauſamkeit, womit er den edlen Chilperich gleich einem Tyrannen überhäuft, ſteigt wie ein Wolkenbruch vom Scheitel ſeines Himmels, und er ſchärft das Mordmeſſer, mit dem Gozbeſwil getödtet werden ſoll. Mir ſchaudert es, wenn ich den Verunglückten in ſeiner Wuth, wie ein brauſender Waldſtrom, ſehe. Felſenſtücken liegen auf ſeinem Antlitz und der Kummer gräbt Gräber auf ſeinen Wangen. Wie eine Leiche ſucht er neue Todten.

Klotilde verwandelte den Som-

mer ihrer Liebe in den Winter. Mit Anſtrengung und Kunſt zernichtete ſie die ſchönſten Blumen, und verſagte die brennende Sonne von leuchtenden Gebirgen. Was in ihrem Leben aufgedeckt lag, umgab ſie mit Flor. Sie löſchte mit Willen die Sehnſucht aus, und zündete die Rache.

Nachts, wenn der ſtille Mond in Begleitung der Träume über die Welt ſchwebte, wenn die ſanfte Heilung der Geſtirne, die Erde beleuchtete, rüttelte ſie den König auf und goß wie Medea, Tod in ſeine Adern. Der Mord ihres guten Vaters er-

machte mit der höchſten Gräſſlichkeit, und ſoderte Rache.

So entſchloß ſich Klodwig, von neuem die Waffen zu ergreifen und ein geflügelter Adler über die bewegte Erde zu ſteigen. Die Krieger zogen wie Bienenſchwärme allenthalben zuſammen. Gundobald erfuhr weniger denn ein Spion, welcher erkenntlich umher geht. Die Korps der groſſen Franken hatten ſich wie Kettenglieder an einander geſchloſſen. Um ihnen gröſſere Ehrfurcht einzuflöſſen, erſchien ihr Klodwig und ſagte, daß ihm dieſer Zug wie ein Genius

vom heiligen Remigius eingegeben ſey.

Damit ihr — fuhr er fort — ſeht wie mich dieſer Schutzpatron begünſtigt, hört, wie er redete. Vor zwey Wochen an einem heitern Morgen, ging ich ein Bedrängter ins Bethaus, um die Meſſe dieſe Seelenweihe zu hören. Ich ſtand voll Andacht, ſah die Kerzen wie Geſtirne brennen, und ein tiefes Schweigen alle überdecken. Der Biſchoff erſchien wie ein Frommer im heiligen Gewand, es wurden Lieder geſungen, ich wurde bis ins Innere ergriffen.

Da fühlte ich mich angefaßt. Neben mir ſtand eine weiße Geſtalt wie Nebel im herbſtlichen Thal. Ich bin, ſagte ſie, der heilige Martinus, ich komme dich zu ſtärken mit Kraft, wie den Sterbenden, wenn die Leuchte erlöſcht. Ueberziehe den Mörder der Menſchen, den raſenden Tiger, Gundobald mit Krieg. Er wird nicht widerſtehen, wie der morſche Baum den Schlägen des Holzhackers. Fliehen wird er wie eine Taube. Die heiligen Städte Metz, Toulouſe und andere werden ihn verlaſſen, und ſich gleich Kindern dir, dem Vater, unterwerfen. Er wird ſeinen Bruder,

wie ein gehetztes Kalb den Schlächter, rufen, aber dieser ist sein Fall.

Ich wohne in den Sitzen der Seligen. Blühend sind meine Wohnungen wie Thäler des Frühlings, heilig meine Ruheplätze wie verstossene Kirchen dem Sünder. Geh und verrichte deine Pflicht. Ehe sich die Mondsichel dreymal füllt, ehe der Herbst mit seinen Blättern wie ein weißer Greis hinweg wandert, sollst du triumphiren. Heilig ist deine Gattin wie Maria dem sündigen Weib. Dort in den Chören der Unsterblichen, singen wir wie Schwä-

ne ihren Ruhm. Einſt ſoll ſie auf goldenen Stühlen neben uns wohnen.

Die begeiſterten Krieger erhoben wie Dohlen ein Geſchrey, indem der Winter ſich mit dem Frühling vermählte. Alle wünſchten wie Selige, in die Unſterblichkeit zu wandern und vertrauten dem König.

Neidhard will den Kriegszug beſchreiben. Als die Hörner des Monds einmal, wie Wurſtfülſel eingeſchrumpft, die Sonne die Hoſen abgelegt und der heilige Remigius

im Himmel gehanswurſtelt hatte; landete Klodwig mit ſeiner Heerd Störche in dem Thal. Alle ſchwuren bey ihrer Vernichtung, daß ſie eher nicht abziehen würden, bis man die Bockshörner eines Gundobald empfangen.

Einige wollten bey nächtlicher Weile Chorpſalmen der Eſel gehört haben, andere gaben vor, daß der heilige Teufel dreymal nach der Gegend gehüpft ſey, wo der ſündige Leib des vermaledeiten Gundobalds wohne. Die Morgenröthe hatte eben ein friſches Hemd angezogen,

und Meiſter König ſich gewaſchen, da erſchienen weinende Jeruſalems-Kinder beym Feind, und erſuchten denſelben, ſich ihrer Noth zu erbarmen. Obgleich der Burgunder in Sachen, wo man ihm nicht widerſtand, ein wahrer Fechthahn und Abdecker war, entfiel ihm der Muth, ſobald einer das Herz hatte, ſich mit der Hohheit zu backſen.

Klodwig befahl, die Geſandten möchten aus dem Sack der Demuth kriechen, und ohne Umſtände ihre Aſche abſchütteln. Ich bin, fuhr er fort, kein Hamſter, der ſich von ei-

nem Kater erſchrecken läßt, ich wohne nicht im Dreckkarn, um ſo morſch zu ſeyn, jeden Fidler auf mir reiten zu laſſen. Meine Freunde glauben, ich wäre ein Eſel, der laete, wenn ihm Zunder ins Ohr kömmt. Krebſe ſind mir verhaßt, weil ſie kneipen, ich bin ein Sonnenpferd, und haben ſie keine Luſt, die Atmoſphäre zu durchreiſen; ſo ziehen ſie ſich wie Fröſche in den Schlamm.

Die Geſandtſchaft bat um neue Aſche, hing Pferdedecken über, und marſchirte weiter. Als ſie erſchienen, ſtand Gundobald mit dem einen Fuß

im Narrenhaus, und dem andern in der Seligkeit. Er ließ die Engel mit Besen abfegen, um sie gewogen zu erhalten; nun verdingte er sich wie ein Dorfprofessor halb an den Teufel, halb an die Maria.

Er flüchtete wie die Kinder Israel bald mit Hanswurſten, bald mit Harfenſchlägern. Er verfluchte sowohl die heiligen Sakramente, als die liebenswürdigen Hexen, weil er von den einen so viel hatte, wie von den andern. Seine Religion wurde wahrer, denn er handelte mit der Maria, theils wegen der Einahmen,

theils wegen seiner Ausgaben. Der große Sokrat hatte ihn zum Propheten gemacht, wenn er Krösus Reichthümer geschafft, und seine Seele mit Kraut gefüllt, wäre ihm aufgetragen worden, die Heiligen im Himmelsschloß zu belagern.

Jede Morgenröthe brachte der Königin Klotilde neue Freuden und Aussichten. Klodwig schritt mit dem Muth eines Herkules gegen den Feind. Die Bewohner nahmen ihn ein Jüngling gleich Jungfrauen auf, und dürsteten nach seiner Verbindung. Ueber seinem großen Daseyn waren

tauſend Sternenhimmel und Kometenmeere aufgegangen. Er blühte wie die Aloë in ſeinem Jahrhundert. Wenn dunkle Erſcheinungen gleich Wolken an ſeinem Olymp aufgehen, und er manches beging, das keineswegs in den Goldrahmen der Beobachtungen ſollte gefaßt werden, ſo war er ein Meteor bildend für die Nachwelt. Vielleicht hätte Deutſchland lange der Schlaf gedrückt, welcher auf ſeinen Augenlidern lag, wenn er nicht erſchienen. Geſpannt wurde der Bogen der Einſicht. Burgunder, Allemannier, Spanier und Italiener furchten ſich vor ſeiner Größe.

Jugendlich erhob er das Löwenhaupt, welches er in der Folge so männlich schüttelte. Wenn in seiner Seele mehr List und Verschwiegenheit wie Waizen und Korn aufging, wenn er mit Muth Dornen stachen und sich die Krone aufsetzte; so ist dies eine Schuld, die seine Zeit machte.

Auch Theodorich, der Stern erster Größe, der scharfsinnige König der Ostgothen fürchtete Klodwig wie eine Pest. Ihm drohten die Stürme, welche auf dem Meer das Schiff der Allemannier zerschlugen. Theodorich der älteste Sohn des fränkis

ſchen Monarchen griff wie ein gereizter Elephant, die wilde Räubergeſellſchaft der Gothen an. Auch ihn begünſtigte das Glück wie eine gute Mutter.

Er war feurig wie der May, blühend wie der Apfelbaum, unberührbar wie ein Geharniſchter, voll Ideen wie ein Denker. Aber nicht ſo werden wir ihn in der Folge mehr ſchlummern denn fechten ſehn. Ihm ging es wie einem Herkules, nachdem er ſchöne Weiber erkannt, erlähmt lagen ſeine fruchtreichen Einſichten.

Zu Haus lebte die fränkische Königin unter den beiden Söhnen wie eine Taube am Nest der Jungen. Jeder Zug der in dem Feld der kindlichen Seelen sichtbar wurde, war ihr angenehm. Sie vergaß nie die Kinderliebe über rauschenden Vergnügen, die wie Wetter vorüber eilen. Sie ging in die heilige Natur diese Freundin der Menschheit, sie wandelte an der Hand ihrer Gesellschafterin wie eine sorgsame Gattin zu Tempeln und Altären. Je näher sie dem Sitz der verborgenen Gottheit trat, desto stärker erweiterte sich ihr Herz, wie Ströme enger werden, da

wo ſie entſpringen. Der Heiligenſchein hatte ſie in der Kindheit berührt, wie den denkenden Weiſen. Kreuz und Verfolgungen hatten die ſüßen Töne der Bruſt traurig gemacht, wie den Schlag einer Lerche, deren Kinder geraubt ſind.

Mitten im Angriff des Kriegs, ſchrieb ſie dem Gatten folgenden Brief.

Mein Klodwig!

Du fliegſt auf Adlerſchwingen von einer Verwüſtung zur andern, von einer Beſtrafung nach der zweis

ten. Ich kenne deinen Sinn! Mäßige dich! Vergieb dem Gundobald, was er an mir und meinem Geschlecht sündigte. Ich bitte dich, laß ihn nicht unter der Geißel deiner Rache sinken! Bedenke, er ist Mensch, er ist König! Hat er gleich Dolche geschliffen, womit er mich zerstörte, ging er auch wie Löge um meine Tage, doch laß ihn nie sinken. Stehen nicht deinen Kindern verborgene Tage, wie kalte Winter an der Seite? Haben wir die schmale Diele überschritten, welche uns in andere Länder führt? Um meinetwillen opfere den Burgunder keinem Bru-

der Hof. Laß beide sich abjagen wie Hunde, wenn sie keine Menschlichkeit fühlen.

Dein Kind ist munter wie der Fisch in der Welle, ruhig wie der Mond im blaulichen Boden. O! wie gern wäre ich bey dir. Oft recke ich Nachts die Hände wie eine Wittwe aus, und erschrecke, von Träumen gefoltert. Komme doch bald und schmiege dich in meine Arme.

Meidhard antwortete so: Ich bin einmal im Rasseln der Waffen vertieft, und peitsche die Wogen,

welche ſich ſtreuben. Hier mitten im Gellirr ſingt man keine Wiegenlieder. Entweder wachſe ich zum Wallfiſch, der alle Nachbarn verſchlingt, oder ſchrumpfe zum Hering. Mein Muth ledert wie angezündetes Pech, und wälzt Saaten wie Sand durch die Tiefe. Die Heiligen wollen mir nicht behagen, ſeit der Affaire mit dem Gundobald bey Champagne St. Hilaire gibt mir keiner die Ehre des Beſuchs.

Was ich dem Sackerment gethan habe? Man will mich weltlich umtaufen. Einige ſagen, der Teufel

ſey eine Beängſtigung der Gedärme, andere nennen die Apoſtel begeiſterte Dragoner. Ich möchte wiſſen, was an dem Ding wäre. Komme ich nach Haus, ſo ſoll mein Poſtreff zu Rheims bey mir ſchulen.“ Gehorcht er nicht, ſo ſpann ich ihn in die Tremſe. Mache mit deinen Kindern, was du willſt, und hetze mich nicht zum Altar. Eine fette Beute blinkt mir, wie dem Aegypter das gelobte Land, zu. Ich bin begeiſtert, während ich an die Wagen Edelgeſteine denke.

Mit den Fortſchritten hat es ſeis

ne Richtigkeit, aber mit deinen Wünschen ins Ehebett, bleib weg. Kannst du dich nicht gedulden? Nimm dir einen Heiligen, ich sage kein Wort.

Mir ist wegen der Satans ein neues Licht aufgegangen. Soffen sie nicht wie die Bengel, als ich vor wenigen Tagen zum Kloster kam? Lagen sie weniger denn Fruchthiere um die Humpe? Wenn Martinus spukt, so will ich ihn mit der Hundspeitsche verfohlen. An dem katholischen Zeug ist dir meiner Treu nichts. Ein lateinisches o Jemine folgt dem andern, und zuletzt weiß man weder

rechts noch links. Die Pfaffen wollen keusch seyn, und gingen keine Mädel um sie, da ihnen der Hexenprofessor den Verstand genommen?! Wäre ich nicht getauft, keine zehn Pferde sollten mich in die Gleise bringen. Fahre fort zu marianen. Wer weiß, ob nicht Joseph von dieser Schlangen hinter den Schirm gestellt wurde, als sie den Herrn Christus. — Leb wohl! Bald soll Gundobald in der Pfanne brätein.

Nach dem Kampf mit Gundobald, der wie ein Seetreffen endete, wo die feindlichen Schiffe flohn, begann der

König mit der Sorge eines Vaters, seine Länder einzurichten.

Von allen Seiten dehnten sich die Grenzen wie Fruchtgefilde aus. Der Bewohner geschützt und belohnt, grünte wie ein Kirschbaum, nachdem er geblüht. Der Segen der Generation vermehrte sich wie Fische in warmen Sommern. Der Geistliche, die Hauthabe der Welt, band sich wie eine Fruchtkette in das Interesse des Klodwigs, und nahm ihm unter der Versicherung seiner Hülfe manche Bände weg, die er wie der Rhinoceros das Moos verschluckte.

Doch der Franke ſah mit ſchärferem Auge, denn der Falk, jene Vorzüge, die daraus erwuchſen. Allenthalben betete man für den Regenten, wie einen Vater des Vaterlands. Seine Gnade kam nie aus den Gewändern der katholiſchen Hohenprieſter.

Vorzüglich geachtet war bey ihm der Biſchoff von Rheims, weil er dem Klodwig ſeine Entſchlüſſe vorlegte, und als habe ſie dieſer gegeben, unter Komplimenten beſtätigen ließ. Es wird keine dunkle Erſcheinung ſeyn, wenn wir ihn kürzlich abſchat-

ten. Aeußerlich gegen jedermann gefälligſt, war es in ſeiner Gewalt, der Miene jeden Mantel überzuwerfen. Der Umgang mit den Menſchen hatte ihn wie einen Feldherrn mit ſeinen Kriegern bekannt gemacht. Er ſagte nie ſeine ächte Meynung, als wenn ihm ein Charakter vielſeitiger erſchien. Dann ſchlüpften die Ideen oft wie Nachtvögel heraus, aber ſchwebten umher. Mit dem Miniſter Arrian ſtand er in keinen Geſetzſtreitigkeiten. Dieſer überwog ſeine Gold- und Silberſtangen.

Die Königin ſchätzte den Biſchoff,

weil er in ihr reines Gemüth ſchönere Pflanzen ſetzte, und ihren Glauben an das Höchſte mehr befeſtigte, denn ein Heiliger. Er beſaß die Gabe, jeder Erſcheinung ein weißes Gewand zu leihn, jede Idee, wie die Dichter, zu verkörpern. Mit den Kindern ging er wie eine Aufſeherin um. Er lief ihren Wünſchen, wie der Hund ſeiner Mutter nach, und wenn ſie ſich an ihr hingen, zeigte er die Diamanten der Sanftmuth.

Mütter lieben alles geringer denn die Aneignung zu ihren Kindern. Sie ſind ihnen ſchöner, wie dem

Gärtner seine theuersten Blumen, sie tragen größere Sorge dafür, denn ein Landmann für seine Früchte.

Man hat einen großen Schritt ins weibliche Gemüth gethan, indem man seine Zartheit der seinigen, wie ein seidnes Gewand seiner Geliebten, umzieht. Nichts ist angenehmer für ihre Gefühle, als sie gleich einem Unbekannten in andern wieder zu finden.

Nach mehreren Jahren, die zwischen Anordnung und Entschlüssen, wie der Strom in Thäler und an Hügel,

hinflossen, erneuerte sich der Krieg. Alarich, von dem oben gesagt wurde, daß er den Syagrius gleich einer gefangenen Taube auslieferte, kam ins Gedräng. Er widersetzte sich mit der Anstrengung eines Pferds, das man aus seiner Wildniß nehmen will, und erlag wie ein Sperling unter den Stößen des Habichts.

Klodwig erbeutete eine Menge Reichthümer, wodurch sein Staat eben so verschönert wurde, wie der römische durch den griechischen und jüdischen. Er war nun der schreckbare Gegner eines Theodorich, und hat-

te ſich zu einer Höhe geſchwungen, von welcher er jedem trotzen konnte. Sein Tod gab der Größe einen Stoß. Seine Söhne werden wir mehr kränkeln, als regieren ſehn.

Zweyter Roman,

oder

Darstellung des 5 Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung.

Sechster Heiligentag,
oder
zweyte Standrede.

Wir rollen eine neue Karte auf, und war es uns gegönnt, in der vorhergehenden den Charakter manches Menſchen mit ſeinen Felsſtücken, Seeſtürmen, Sonnentagen und andern Landtreffen abzumalen; ſo haben wir unſere Schuldigkeit gethan.

Eine andere Welt zieht, wie ein Komet an den Gestirnen, weg. Wie wir ihre Sommer und Frühlinge beschreiben, ob mehr Winter als schöne Jahreszeiten in die Darstellung komme, mag die Zukunft enthüllen.

Der menschliche Geist hat mehr Durst denn Trank. Wiewohl er gleich dem Reichen nur Wein begehrt, und Champagners glühenden Sohn stärker schätzt denn Malaga's süße Traube, behilft er sich nicht selten mit Bier und Wasser. Das Lechzen nach einer Sonnenwende ist uns so natürlich, wie die Medizin dem Kran-

ken. * Aber wenige haben das Glück, wie Miltiades bey Marathon zu siegen, und wie ein Held den Kampf zu gewinnen.

Die meisten gehen entweder mit weinenden, in die Zukunft gerichteten Augen unter, oder dienen als Misses thäter in den Bergwerken der Reichen. Unglückliche, euch gab die heilige Zukunft nichts, als den Tod. Mit seinem Schild waffnet ihr euch gegen die Winde des Lebens, ihm habt ihrs zu danken, wenn ein frühes Scheiden euch abruft von den Sand-

bänken, woran eure Hoffnungen ſcheitern.

Je edler der Menſch, deſto gewaltiger ſenkt ſich ſein äußeres Schauen in ihn, und wird ſein Freund. Er geht mit ſeiner königlichen Seelen unter den Brüdern umher, er beſchützt ſeine Kenntniſſe, wie ſeine Anverwandte.

Wenn ihn die kühle Erde mit all ihrem Reichthum deckt, weint der Rechtſchaffene an ſeinem Grab, und legt eine Roſe darauf, die er in der Ferne pflückte. Leſer rudere auf der

dornenbeſtreuten Bahn deines Lebens wie ein Schwan weiter, kehre dein Auge nicht in die Sandwüſten, ſondern in die Frühlinge deines Daſeyns. Laſſt du in Ketten der Nothwendigkeit, erfreute dich keine Ausſicht, als die in die Oeden der Gegenwart, doch wird dein Aug freudige Auftritte erleben. Nur mit Muth wirſt du den Löwen nieder, und ebneſt dir einen Weg durch Geklüfte.

Von jetzt opfere mit dem Dichter auf den Altären der Vorwelt. Schwinge dich wie ein Genius in verſchwundene Zeiten, und beſchaue eben

die Begebenheiten, welche dir wurden. Immer wechselt die Welt, aber weniger das Innere des Geistes. Vielleicht lagen die Leiden wie Schnee auf den Gebirgen vergangener Menschheit, die du beseufzt, vielleicht wand man sich schmerzlicher, denn du. Harre und vertrau dem Verborgenen, der alles lenkt, der dich wie Früchte erzieht, und sammelt in seine Scheune.

Siebender Heiligentag.

Wir wiſſen, daß Theodorich die erſte Frucht klodwigiſcher Liebe war, und ſie mußte dieſem Monarchen ſo theuer ſeyn, wie die Krone einem König, die er mit Ehre getragen. Klodwig wandte freilich keineswegs die Erziehung bey einem ſo feurigen Jüngling an, wodurch er wie gelo-

ckerte Reben, beſſere Beeren getragen hätte. Er wuchs in der Schule des rohen Lebens, das mehr Feiertage als Feſttage hat. Er war wie der Adler in hohen Forſten. Die gewöhnlichen Geſpielen ekelten ihn, und er pflegte zu ſagen, daß er ſeine Rennjagd und ſein Begleiter ſey. Er eilte in die Thäler, und tummelte ſich wie ein Betrunkener. In dieſen myſtiſchen Zeiten, wo die Seele wenige Fähigkeiten beſitzt, wo alles eingeſchloſſen, wie in einer Kapſel, ruht, wo der äußere Sinn raſt, und der innere ſchläft, ſteht der Menſch an einen Felſen geſchmiedet, und bey

trauert, wie die Alten, ſein Geſchick.

Da Klodwig geheirathet, und in der Liebe ſeiner Klotilde ächzte, ſchien ihm der Wenusſtern ſeines Theodorichs zu verdunkeln. Klotilde konnte ihn nie achten, weil er zu wilde Kräfte, und eine Natur hatte, die wie der Krieger der Religion entgegen war.

Der Jüngling ſeufzte anfänglich, wie verlaſſene Waiſen pflegen, da er ſah, daß ſeine Thränen umſonſt quollen wie eine Quelle, ſo verknöcherten ſich die Gefühle wie zerſchmetterte

Feinbrüche, und er ging feuriger und unmenſchlicher über den politiſchen Himmel.

Oft weinte Klotilde Thränen bey den Anlagen dieſes Herkules, dem es eine Wonne war, zu morden und zu raſen. Er ſagte, ich zünde mit Vergnügen ein Haus an, um die rothe Flamme zu ſehn, die wie Purpur empor ſteigt, ich liebe keine Menſchen, weil ich nicht faſſen kann, warum wir da ſind.

Klodwig hieß ihn ſeinen Konſon, und er lachte mit niedergeſchlagenem

Auge. Als er ſtärker wurde, widmete er ſich dem Krieg und der Jagd, wie die Könige des Alterthums. Er ſtreifte über die Hügel, wie ein fliehender Kranich, er ſtürzte in den Abgrund wie donnernde Bäche, nachdem ſie den Gipfel erſtiegen.

Chlodmir, der Sohn der Klotilde, mehr beſchränkt wie ein Mann, aber nicht weniger den Künſten des Trugs ergeben, blieb hinterm Theoderich. Letzterer war ſich Sonne, Mond und Sterne. Da man ihn am Hofe ſo wenig ſchätzte, wie eine Dienſtmagd, widmete er ſeiner Ausbildung gleich

einem Vater die Zeit. Er wuchs über alle Söhne der Klotilde, wie ein wilder Kirschbaum über die Brüder. Er gesellte sich mehr zu den Hofleuten, denn sie zu ihm gleich dem letzten Kind königlicher Geburt.

Gegen die Sachsen unternahm er wie ein Fuchs mehrere Angriffe. Sein Vater mußte es sich gestehen, daß in diesem feurigen Aetna der Ruhm fortleben werde, wie in Riesengebirgen das Erz. Je mehr er ihn bey der Klotilde herausstrich, desto feindlichere Gesinnungen warf sie, wie ein

gesunkener Hofmann auf den, der an seine Stelle trat.

Mehrere Jahre verlebte der Trotzkopf fern von dem Hof, wie eine dienende Jungfrau von der alternden Mutter. Er eilte zurück, da ihn Klodwig wie ein Vater, rief, und verfolgte die Bahn als Genie.

Schon früh ergab er sich Beyschläferinnen wie ein Dürstender der kühlen Quelle. Er sagte, da in dem Leben, wie in einem Thal, wenig herrliche Eichen gediehen, so müsse

man die, welche ſich erholt, mit allen Vögeln beſetzen.

Eine von den Geliebten war jung wie ein Reh, und ſchöner denn der weißwangige Mond. Aber ſie wußte es, daß ihr die Grazien Girlanden geflochten, und die Liebesgötter Blumen geſchenkt. Sie geizte wie eine Wohlhabende mit ſich, und gab ſich ſelten hin, wie neidiſche Weiber.

Der Königsſohn erkaufte ihre Reize mit Aufopferung, zog ſie wie ein Juwel allen Steinen vor,

und hing mehr an ihr, denn ein Jüngling an der Jungfrau.

Hohlbauch, der du die Stelle des Neidhards, wie ein König die seines Vaters einnimmst, nachdem derselbe die Gewölbe des Untererdlagers besucht, stellt sich paradirend dem Publikum vor. Er sagt sich los von aller Feinheit, wie Bauern von Königspalläſten, weil ihn nichts freut, denn den Unrath der Reichen vorzuzeigen, und den Mantel der Könige abzunehmen, um in ihre Herzkammer schauen zu lassen. Daß er zuweilen stärker lügt, wie ein Franke, der, ehe er

ſchwur, in alle Kirchen geführt wurde, hat ſeine Richtigkeit. Allein er will nicht Violen ſuchen, ſondern ſie zerreißen. Seine Abſicht iſt es, die Heiligenmiene manches Konjons mit diogeniſcher Laune und ariſtophaniſchem Scherz aufzuhellen. Brüder, ihr wißt kaum, welche Teufelsgeſichter hinter der Larve eines Engels lauern.

Damit ihr an mir nicht irre werdet, ſtelle ich mich ohne Hemd und Strümpfe in eure Betrachtung. Es ſchadet keinen Deut, wenn ihr mich mit Steinen werft. Daß ich ein

Houlgyk bin, hat ſeine Richtigkeit. Ich färbe den Prieſter ſchwarz. und mache dem Heiligen einen Schnurrbart. Ich ſchneide einem Eſel die Ohren ab, und ſetze ſie einem König an.

Allein bin ich kein Teufelskind ſo aufrichtig Flöhe zu tödten? Ich ſollte mich ſchämen, in einer ſo ehrbaren Geſellſchaft kein Obſt zu dörren? Halt, da fällt mir was bey. Geſtern hatte ich Kolik, ſogleich ſchickte ich zum Pfaff, mir die Sünde auszutreiben. Der heilige Haſenfuß kam mit allem eines Schweinſchneiders, und ängſtigte mich Beſtie ſo, bis ich

ſchwitzte, und meinen Schaden verlor.

Das heiß ich ins Blaue raiſonniren! Verzeiht, liebe Freunde in Chriſto, wenn meine Ideen wie Schneegänſe ſo ſchreyend vor euch ziehen. Ich gebe mir manchen Tag Mühe, ſie wie Regimenter zu ordnen, und jedem Gedanken ſeinen Flügelmann zu geben. Doch, ehe ich mich verſehe, haben ſie ſich wie Weiber an den Haaren, und ich bin zufrieden, wenn der Teufelsſchwärm mich die Urideen in Friede läßt.

Konnte ich einen finden, der meine Laune gleich einem Strumpfſtricker in Maſchen brächte, der Kerl ſollte ſich mir verbinden. Theodorich ſteckte in den Windeln, um etwas zu haben, gab ihm mein Dichter eine Freundin. Der heilige Teufel plag' den Scribenten, daß er mir zwiſchen die Arme greift. Wenn ich geweſen, flugs wäre Remigius erſchienen, und hätte ſeinen Sermon wie ein Maſtſchwein hergegrunzt. Für jetzt Adje.

Achter Heiligentag.

Da Theodorich die Schuhe des Jünglings ausgezogen, und die Krone des Königs aufgesetzt, zog sich seine Kraft in ihn, und die Vögel, welche vordem geschwärmt, wurden ruhiger. Ein mächtiger Frühling mit alle seinen Entzückungen, that sich in dem Beherrscher auf. Die Ausschwei-

fung verwandelte ſich in Zurückgezo-
genheit, und in ein feſtes Betragen.

Wie zuweilen wilde Kirſchbäume mitten im Wuchs Propfreiſer dulden, und verbeſſert, lieblicheres Obſt gebähren; wär es bey Theodorich. Sein männlicher Sinn zog Schwerter an, und gürtete ſich mit Dolchen. Löwen und Schafe waren ihm eins. Er wollte beide hüten, und der Welt zeigen, welche Genien ihn beſchützten. Großer Geiſt, wäreſt du früh in die lieblichen Gärten einer Danae gekommen, hätteſt du an der Seite eines Sokrat, deine Aeſte in den Him-

mel erſtreckt, du könnteſt ein Tugend-
hafter ſeyn. Denn ausgeſtattet mit
Beharrlichkeit wie ein Wildſchüh mit
feſten Gliedern, angethan mit der
Liebe zur Ausbildung war die ein
Plato nöthig, um großer Weiſe zu
werden. Deine Einſichten deckte das
Jahrhundert mit Flor, und da es
Sitte war, mehr das Schaf zu ſchee-
ren, als es an Hügeln zu weiden,
wurdeſt du erhaben im laſtenden Krieg.
Laſſet uns mehr die Menſchheit, denn
den Einzelnen Sterblichen tadeln.
Bloß wie das Schiff gelenkt, geht
ſein Lauf. Kommen günſtige Tage,
legt's in kurzer Zeit weite Strecken

zurück, erheben ſich Orkane, ſinkt es in den Abden.

Theodorich hatte ein Herz, daß wie eine Fahne mehr dem Zufall, denn ſeinen Antrieben folgte. Die Liebe, ſein Reich wie ein Adler zu vergrößern, wurde ihm und ſeinem Vater eingeboren. Dazu kam der freie Gang ſich frühzeitig gleich dem Künſtler in den Waffen zu üben. Die Gewohnheit machte ihm den Kampf ſo theuer, wie der Gattin die Umarmung ihres Mannes. Der Genius der Schätzung floh wie ein Adam aus dem Paradieſe ſeiner Seele. Grau-

samkeit wurzelte wie die Neſſel neben dem fruchttragenden Oelbaum. Iſt's ſonach ein Wunder, wenn wir den Heiden mit allen ſeinen Schreckniſſen, gleich dem Panther erblicken? War es unnatürlich, nach Streit zu dürſten, da er keinen Trunk kannte, als Blut und Zerſtörung?

Nachdem ſein Vater die Schwinigen zuſammen gelegt, und wie ein Soldat an ſeinem Poſten gefallen war, übernahm Theodorich die alten Länder, den eroberten Theil von Deutſchland, Trier, Metz, Toul, Rheims und andere Städte.

Sein Reich iſt in der Seekarte neuer Entdeckungen unter dem Namen Auſtraſien, bekannt, und wurde ſtark befahren. Er deckte neue Inſeln auf, ſein eiſerner Arm glich dem Schwert eines grauen Helden dunkler Vorzeit.

Dabey war er den Künſten des Friedens ſo hold, wie ein Jüngling den Spielen. In ihnen takelte er ſein Schiff ab. Hier fing der Palmbaum zu ſchatten an. Wie abziehende Schwalben erluſtigte er ſich an ſonnigten Oertern, und war betrübt

wie Kraniche, die einen Lahmen im Flug haben.

Obgleich seine Liebe mehr riesenhaft als jungfräulich war, konnte er die Baßsaiten in den Akkord der Violinen stimmen. So wie er unrührbar gegen das Elend der Feinde schien, war er betrübt, wenn ein Dorf in seinen Staaten brannte. Es waren tausend Seiten anzuhellen, wenn wir die Ideenkarte rein darstellen wollten.

Mehr günstig den Nebenweibern, verlebte er an ihrer Seite manchen

Heiligentag, der wie dieſe den Liebesgöttern gefeiert wurde.

Chlodomir, ſein Stiefbruder aus der Ehe der Klotilde erzeugt, war ihm nie günſtig. Allein er fürchtete ſich wie der anrückende Feind vor den Bollwerken des Theodorich. Schon in der Theilung fielen von ſeinem Himmel Schneeflocken und kalte Mächte, dabey ſuchte er den Frühling zu heucheln. Mehr hangend an der herrlichen Tochter des burgundiſchen Königs, die wir in der Gattin des Klodwigs abgezeichnet, folgte er ihr, wie ein Lamm ſeiner Mutter.

Das gute Weib zeigte nur Sommertage und Maynächte. Sie hatte das häusliche Leben ihres Gatten mit Perlen und Edelsteinen ausgeziert. Sie war stets ein Bote glücklicher Tage. Konnte sie ihrem Gemahl den Freudenbecher füllen, so war sie entzückter als Kalypso während der Anwesenheit des Odysseus, aber sie klagte, wenn ein Hermes die Rückkehr des Dulders befahl.

Chlodomir ähnelte ihr ganz. Nur war ihm das burgundische Haus wie die Hölle häßlich. In diesen Pfuhl, sagte er, will ich dringen, und wie

ein Löwe morden, wer mir von der Heerde aufſtößt. Ich will ein Ochs meine Hörner zum Untergang des Verräthers neigen, und mit Unſinn im Blute baden. Schreckliches Haus, das meinen Großvater vom Gebirg des Lebens ſtieß, das die ſchönen Eichen der Zukunft ſo lachend durch Geſträuch verdampfen ließ. Hydern ſeyd ihr, nicht rechtſchaffene Menſchen.

Mit Freude ſah Klotilde das Feuer ihres Sohns. Sie umarmte ihn wie den lächelnden Säugling, und rief: Geliebter, bleibe treu deinem Haß. Nähre ihn wie eine Schlange, womit

du den Fremden tödtest. Schwöre mir zu vollenden dein Werk, schöner denn ein Künstler, und ich will die Heiligen mit Juwelen beschenken.

Während sie's sprach, erschien der heilige Remigius. Prächtig war sein Gang, wie Hirsche, wenn sie über die Ebene ziehn, majestätisch sein Antlitz, gleich der Sonne, die den Morgen grüßt. Er flammte wie die Venus am stillen Abend. Er zuckte gleich dem Begeisterten, wenn ihm Heere von Ideen entströmen.

Gesegnet begann er, sey mir Kö-

nig Chlodomir. Er müsse seine Hand aufheben, wie der unsichtbare Gott, wenn er Donnergewölke zusammensagt, er müsse blitzen, wie ein Berg, der seine feurige Last tobend entladet. Friede deinen Freunden, mein Sohn, aber Verfolgung den Vernichtern der Menschheit. Ich stähle dich, ich trage dir den Schild, wenn du den Burgunder Sigismund schlägst. Damit entschwand der Heilige.

Childebert besaß eine ruhige Natur, die wie die seiner Mutter mehr blühte, als tobte. Er wand jedem Ereigniß Girlanden um, und kränzte

mehr seine Güte, denn die, welche sie zu morden suchten. Klotilde sah ihre Wonne an dem klaren Strom, welcher seine Wellen durch das Thal trieb. Sie segnete in ihm ihre Einfalt.

Hohlbauch meint, wenn ein Prinz von Childeberts Natur, mehr Fortschritte in der Gottseligkeit macht, wie in Regentenpflichten gleich dem Mann; so müsse das theils auf Rechnung seines demüthigen Wandels, theils auf Kosten der Einfalt gesetzt werden. Er war in einer Stunde gezeugt, wo man der Welt absagt, und nach dem

Leben rubert. Nerven und Kopf bewiesen diese Sätze. Mehrmals bat er seinen Vater, ihn einen Heiligen werden zu lassen, weil er glaubte, in diesen Hafen am geschwindesten einlaufen zu können. Er schenkte der Kirche als Christ viele Summen, und die Bischöffe ließen ihn begeistert vom Nektar hoch leben. In verschiedenen Kirchen, besonders unter dem Hirtenstab des heiligen Martinus, wurden Messen für ihn gelesen.

Er wohnte Feierlichkeiten bey, wie einer, welcher schon halb im Himmel einquartirt ist; indeß er mit dem Fuß

auf der Erde sitzt. Je näher sein geistiges Vermögen wie ein Komet dem Nebengestirn kam, desto heftiger wurde es angezogen, ja man will behaupten, daß er leerer als ein mausiges Huhn von den Federn des Geistes gewesen. Dem sey wie ihm wolle. Er blieb der Größte im Mund der Klosterbewohner, und weil er kein Alexander werden wollte, war das genug. Seine Mutter nahm in den Lehren der Kirche zu. Einige behaupten, sie hätte sich bey dem Drechsler Flügel machen lassen, um in den Himmel zu fahren. Ihre heilige Demuth, wozu sich die Kins

derliebe Pfundweis geſellte, vereinte ſie wie den Magnet heftiger mit dem Eiſen.

Wenn ſolche Märztage erſcheinen, und die Erde ihren Mantel auf Antrieb der Gottheit auszieht, iſt es ein Wunder, wenn tolle Hunde im Sommer kommen? Der Schwindel der Unſterblichkeit ſchläfert das Gehirn ein, und endlich gleicht's dem des Säufers, der ſelten den Tag erblickt. Die Abſolution machte den Childebert zum Adam, und er erwachte überm Abendmal in ſeinem Plankengärtchen.

Er ließ sich einen Mönch kommen, und sang wie der Moses, Papstchoräle, ja er wurde ein solcher Christ, daß er komponirte.

Vom Theodorich, den Hohlbauch grimmig leben wird, folgende Darstellung. Wenn er außer seinen Erbsünden weniger Maitressen geliebt, und brav in die Kirchen gegangen wäre; so ließe sich von ihm sagen, daß er ein halber Katholik gewesen. Allein wir können ihm ein Achtel Religion beylegen, weil er den Bischöffen die Bäuche zusammen band, und die unnöthigen Nektartränke aufhob.

Den Heiligen blieb er gewogen, weil ſie ihm den Thüringer Hermannfried abſchlachten halfen.

In der That war er kein frommer Chriſt, denn er machte weder Verſe noch Chorale, ſchwur wenig falſche Eide, ließ ſich kein X für ein U zeigen, und hielt mehr am Schwert als den Urtheilen geweihter Monarchen.

Nach dem Tod des Klodwigs, der wie eine Leuchte erloſch, und ſeine Gattin als weißer Schwan zurückließ, ergab ſie ſich eine Nachtigall den

Schlägen der Natur. . Sie besuchte die Kirchen wie eine Reiche, die keine andere Geschäfte hat, und schwang sich auf den Flügeln der Andacht in geweihte Gegenden. Oft sagte sie zum Childebert, nichts ist ein besserer Stab, wie die Religion. Auf ihn gestützt, sehen wir dem Sturm der Begebenheiten ruhig entgegen, fügen uns ins Schicksal, das wie ein verschleierter Geist daher tritt, und lernen uns schätzen. Wie ein Strom, der seine Wellen unangeschwollen durch Ufer wälzt, fluthen wir selig in den Ozean der Zeit, und stehen wie Felsen, woran Schiffe trümmern. Es

halte dir o Childebert den süßen Glauben an die verdeckte Zukunft, die ihre Zweige uns entgegen reicht, pflücke die Blumen, welche unbemerkt am Weg zum Tempel stehen.

Gestern war ich in der geweihten Kapelle. Der Abend stieg mit seinen Schatten, wie ein Gewitter aus der Ferne. Der Priester erschien im Gewand wie ein Bote Gottes, die Kerzen brannten, wie Gestirne des jungfräulichen Abends. Eine sanfte Musik floß gleich Waldgemurmel in mein Ohr. Ich stieg an der Hand der My-

ſtik in die Verſammlung der Verklärten.

Da erſchien Maria mit dem frommen Jeſuskind, und lächelte, wie eine verlaſſene Mutter im Sturme des Lebens. Schön war ihr Glanz, wie der eines Geweihten, majeſtätiſch ihre Miene, wie eine Königin. Weiſe Gewänder floſſen um ihre Glieder, eine ſtrahlende Kette lag um ihren Hals. Zitternd ſah ſie der Gottmenſch an, als wolle er ſagen, ſieh die Sonne, ſo werde ich leuchten. Ueber ihm brannten die Sterne wie tauſend Sons

nen. Der Mond trat wie ein Hirsch aus ſeiner nächtlichen Kammer.

Schöne Freundin, redete mich die göttliche Mutter an, dulde, wie ich, die Rieſenerſcheinungen der Zeit, und du wirſt frohlocken im Tempel der Zukunft.

Childebert war begeiſtert, und verſprach ſeiner Mutter, als ein Schwan dem Ende entgegen zu fliegen; und wenn die Wimpel der Unſterblichkeit leuchteten, wenn die Fahnen der heiligen Kämpfer flögen,

mit Martinus hin zu wallen in die Saaten, wo ewige Fruchtbarkeit wohnt.

Neunter Heiligentag.

Zu der Zeit, da das fränkiſche Haus wie ein Veſuv in alle Länder Feuer ſchleuderte, und den Allemaniern, Italienern und andern den Untergang, gleich einem vom Sturm ergriffenen Schiff, drohte, lebten in Thüringen drey Brüder. Wie eine Eiche ſtrebte Hermannfried in den Him-

mel. Seine Aeſte waren ſtark und grün, wie jene, die Bonifazius niederhauen ließ. Dieſem Koloß ſchloſſen ſich Boderich und Berthar als niedere Gebirge an. Ob ſie gleich keinem Fürſten nachſtanden, in Erz und Steinkohlen, ſandte ihr Bruder früh beſoldete Bergleute in ihren Schacht.

So wurden die Kräfte der Minderbegüterten gelähmt, ſo ſiedelten ſich Weſpen und Waldtauben in ihre Stämme. Doch ehe die Seereiſe nach dieſem Amerika beginnt, wird es nöthig ſeyn, die Felſengründe und Höh

cker der] Thüringer näher zu beſchreiben.

Hermanfried war einer jener Menſchen, die gleichſam aus Trotz der Gegenwart entlaufen, die wie Banditen, welche dem Kerker entſprangen, größere Mordthaten verübten. Unter rauhen Jahrszeiten erzogen, hingewieſen in das Feld der Schlacht, ausgerüſtet mit allem, was die Natur zur Anſtrengung beſitzt, thaten ſich neben ſeinen Geiſteskräften weit größere des Körpers auf. Seine Nerven waren mit Eiſen geſtählt, ſein Blut wallend und jung. Er

warf Stämme wie Theseaus nieder, bloß um zu sehen, was er vermöchte. Da nun das Schicksal diesen Riesensinnen keine gehörige Leitung gab, da er sich mehr in der Schule der Barbarey, denn der Güte abjagte, und die Brüder frühzeitig eben den Haß auf ihn warfen, der dem Joseph begegnete, so ward er keineswegs ein Kato, sondern ein Cäsar. Die Güte ging nach und nach wie ein Licht aus, wenn man es zu fegen unterläßt, er diente den Kriegsfurien und ließ die Tauben der Wohlthätigkeit vom Mars der umbringen.

Iſt es unnatürlich, wenn der kühne Seemann ſagt, daß ihm das Leben wie eine Sandwüſte erſcheine, daß er durſte nach Mord und Verwüſtung ſeiner Feinde. Erſt ſpät wird dieſem Kain, der ein Abraham hätte werden können, das Gewiſſen aufgehn und die Stimme des Herrn wird ihn ſchlagen mit Grimm.

Ja, ruft Jupiter, den er anbetet *), laßt den Stolzen, ich will ihn

*) Es muß bemerkt werden, daß die Thüringer-Fürſten Römer-Götter anbeteten, und nur Franken an der katholiſchen Religion hingen.

wie ein Jäger den Hirsch verfolgen, ich will meine Blitze bergen wie ein Feuerberg den Rauch, aber am Ende sie zeigen. Unglücklicher, verfolge deine Pfade! Ich schwebe als Geyer über deinem Scheitel. Später werde ich dich fangen wie einen Sperling und zerraufen im Boden. Der Schicksalsbote schweigt nicht! Hadere wie du willst! Dein böser Saame wird aufgehen und eine schreckliche Ernte dir erscheinen.

Berthar war von Natur mit wenigem Muth geziert. Listig wie ein gestörtes Weib, ging er seinen Pfad

nen nach. Gegen jeden bezeigte er ſich demüthig, wie ein Lamm gegen den Wolf. Er liebte die heiteren Thäler des Genuſſes. Er ſchwamm in den Strom der Gewohnheit wie alte entnervte Schiffer. Keine weite Landreiſen wagte er nicht, weil er an ſeinen Kräften wie der Kranke verzweifelte. Seinem Bruder war er eine Fliege, die lange um die Süßigkeiten flattert, bis ſie umkommt. Seine innern Saiten klangen ſanft wie die der Gitarre. Er verachtete alles rauſchende, überfließende Getränk.

Guter Menſch, du lebſt in der Nähe eines Giganten, deine Vorſicht müßte den Entſchlüſſen des Jupiters gleichen, wenn du dich erhalten wollteſt. Brüte langſam über deinem Glück. In dem Herzen deines Anverwandten ſteigt Gewölke auf, und du ſollſt untergehen wie ein Schiffer.

Baderich glich mehr dem Hermannfried, nur ſah er nicht mit Falkenaugen die Unternehmungen ſeiner Feinde. Er hoffte im fränkiſchen König Theodorich einen Gewährsmann, weil dieſer Fürſt ſeinen Geſinnungen wie eine Schwalbe dem Sommer nach-

zufliegen suchte. Doch Heucheley wie jene des Fuchs, schlief in dem Gemüth des Austrasiers. Herrschsucht war sein Zephir, und wo er sie befriedigen konnte, da erhub er mit einem Heiligen s Krieg. Angethan mit der Weisheit des Vaters, der wie ein Riese, die Starken der Religion ins Interesse zog, lebte er für Vergrößerung.

Hermannfried wohnte lange in den Paradiesthälern der Hoffnung und wünschte unter der Aufsicht Jupiters seinen Bruder Berthar hinwegzuräumen. Hat er mich, erwiederte

er der Gattin Amelberga, nie wie den Eber erzürnt, iſt er freundſchaftlich wie ein Anverwandter gegen mich. Ihm gilt das Blut nichts. Er hängt wie eine Schnecke an den Entſchlüſſen ſeiner Freundin. Ganz ihr ergeben, ſoll ich mein Reich verlieren, wie ein verlaſſener Fürſt, oder an ſeinem Hof Schmeicheleyen pfeifen.

Amelberga lächelte, und begann wie, ſo denkt mein Hermannfried, der eine Sonne ſeine Welten umleuchtet, der mit dem Trotz des Hannibal die Liebe eines Archytas vereint? Schäme dich, großer Geiſt, binde dir kei-

ne Stricke aus Entſchlüſſen, die du wie der Pelikan ſeine Jungen am Leib erziehſt Kennſt du nicht den ſchmeichelnden, verzagten Titan? Geht er nie wie ein Reh, wenn du ein Jäger den Gipfel beſteigſt? Wäre es nicht gut, ihn mit den Waffen zu erlegen, als länger ein Spiel dieſes Schwachen zu ſeyn?

Du haſt recht, erwiederte der ergrimmte Hermannfried, und ſchüttelte den Kopf wie ein Löwe. Er ſoll ſterben der verzagte Sünder, welcher mit dem Mars ſpielt, ich will ihn wie

ein Huhn abſchlachten, und ſeine Jungen in meine Hände ziehn.

Hohlbauch hat die Entſchlüſſe, wie ein entlaufener Spitzbub angehört, und macht ſeine Erklärungen. Der Dichter hat wieder ſeine Kunſt aufs geboten, einen Lahmen zum Gehen zu bringen, einen Bettler zu kleiden und ſich ein Kompliment zu machen. Wenn ich es bey dem Romantiker dahin bringen könnte, daß er die Wahrheit von der Leber ſagte. Aber da macht er bald Empfehlungen, bald ſo hat er ſeyn können, wenn — und treibt einen, daß man mürriſch wird.

Erſt erſcheint Jupiter, der Himmeltrompeter mit der ganzen Knappſchaft von Blitzen, himmliſchen Donnerwettern und anderen Teufelzeyen, denn tritt Hermannfried in der Maſke des Göttlichen, und dem Zopfband der Gnade auf, und läßt ſich von der Dame Amalberga zum Untergang des Berthar verleiten. Ich ſehe voraus, daß er ihm entweder unter Liebenswürdigkeiten die Kehle abſchneidet, oder die Götter haben es befohlen, den Gnadenſtoß vollbringt.

Zwar ſind wir wie Sünder, und haben den Schmutz der Unlauterkeit

fingerdick auf dem Fell. Soll das entschuldigen, zwey Zentner zu stehlen, die einem andern gehören? Poh Wetter! ich philosophire mich zu Tod, und haben dem wartenden Berthat noch keinen Bückling gemacht.

Gehorsamer Diener du Hauslonk, laß dich betrachten, ob du ein so heiliges Teufelskind bist. Hübsch ordentlich; denn vielleicht bring ich's dahin, daß dich der Dichter nicht abschneidet. Schelm, du dauerst mich. Denn in deiner Miene liegt so was Redliches, Aufrichtiges. Aber warum bist du liebenswürdiger Teufels

Braten nicht im Leibe verſchimmelt, eh' du Bruder einer ſolchen Beſtie wurdeſt? Warum haſt du himmliſches Weingeſicht dich nie zu tod getrunken, um ehrlich auf dem Todtenbett zu paradieren? Warum gab man dir keinen Gift, und ſchützte ein Fieber vor? Sag, biſt du weniger glücklich, als Cäſar, der mit einem Bündel Stiche ins himmliſche Kaiſerparadies marſchirte?

Geh, pack dich, dort kommt dein Bruder! Laß uns ihm die Sünde vergeben, damit er dieſen Abend von neuem bey der Beyſchläferinn ruhen

könne. Es iſt ein allerliebſter Burſch! Schreyt er nicht wie ein Mühlenträ-ger, dem die Säcke läſtig werden? Unglücklicher Satan, du wirſt geſtof-ſen wie ein verirrtes Huhn, – und es dauert mich deines Fells. Könnteſt du dich nicht an deinen Lobredner vermachen, wie ein Kadaver an den Anatom? Gieb mir o heiliger Sün-der eine Quittung, und ich will vor allen Gebenedeiten ſchwören, daß du mein biſt.

Eines Tags machte Hermannfeld wie eine Schwalbe einen Zug in ſein Land. Allenthalben nahm man ihn

mit Trompetenſchall und Paukenſchlag auf. Wie ein Sieger trug er Gemälde und anderer Inſignien, auf ſeinem Triumphwagen. Er kam zum Tempel des Jupiters, der wie ein Koloß empor ſtrebte. Die Landſchaft breitete ſich wie die Zukunft vor ihm aus. Die Phantaſie trug Waldungen und ſchöne Thäler in ſeine Seele und verbrüderte den Rieſen mit ſich.

Als er in das Heiligthum trat, pürde geopfert, und die alte Sehnſucht ſtieg wie ein Löwe in ihm auf. Er brannte vor Begierde, ſein Reich

einzig zu beſitzen, wie der Begüterte, die Armen zu verſchlingen. Er ſtand in Gedanken, als ſey er von dem Unſichtbaren berührt. Mitten in der Andacht ging ein Gewitter auf, wie der Sternenhimmel am Abend. Die Blitze ſchwammen wie Lerchen hoch und tief in der Natur.

Hermannfried ſchien tief gerührt, wie die Waiſe, wenn der ſorgſame Vater das Auge ſchließt.

Der Wind heulte wie ein Raſender. Alle Geiſter flatterten wie aufgeſchreckte Vögel im Aether. Da

wurde die Bruſt des Fürſten enger, er ächzte wie eine Gebärende, er hob das Aug empor, und auf einmal fiel ein Blitz aus der Decke neben ihm ab.

Der Entſchluß Bertharn zu morden, erloſch wie Feuer, wenn man's mit Waſſer begießt. Aber Amalberga weckte die Rache in der Bruſt des Gatten auf. Sie nannte ihn verzagt, weil er ſich wie eine Henne durch einen Blitz ſcheuchen laſſe. Das iſt eine gute Ahndung, fuhr ſie fort, wie ein geflügelter Storch naht Jupiter deinem Vorſatz. Weiber

wiſſen wie Muſiker die verſtimmten Saiten des Herzens ſchnell in Einklang zu bringen. Sie ſegeln wie vom Sturm betroffen, wohin ſie können.

Berthar, der mit Blumen hätte bekränzt werden ſollen, fiel unter den Entſchlüſſen Hermannfrieds, und hauchte ſeine leidenſchaftloſe Seele aus. Das iſt der Lohn edler Menſchen, daß, wenn ſie nicht gewaffnet auf den Kampfplatz des Lebens kommen, ſie entweder ungenannt im Pantheon verſchwinden, oder gleich Schafen unterm Schlachtmeſſer erliegen.

Seine Tochter Radegund, über die der Verluſt des Vaters einen Flor deckte, die in Gebeten zu der Veſta rief, und die Venus mit Trauer umzog, wurde an den Hof des Hermannfrieds gezogen, und verſeufzte ihre Tage gleich einer verlaſſenen Nachtigall. Durch das Leiden wurde ihre Tugend ſchöner, wie der Tag, und die oſtgothiſche Königstochter warf warnende Blicke auf ſie.

Da Berthar wie ein geſchoſſenes Reh gefallen, fegelte Hermannfried unter Schlachtgeſang gegen das Seetreffen des Baderichs. Dieſer rief

den Theodorich aus Auſtraſien wie ein wankender Kämpfer den Nebenmann zu Hülfe. In Bereitwilligkeit gekleidet, und mit Liebe angethan, muſterte er ein Heer, und begann den Zug nach dem heiligen Land ſeiner Hoffnung. Nicht um den Stamm zu befeſtigen, ſondern ihn und den Bruder zu entwurzeln, unternahm er die Handlung. Er flog wie ein Haſe über Hügel und Thäler. Die Jahrszeit ließ ihre Brücken nieder, und die Heiligen verjagten das Gewölk, damit der Alexander ſchneller nach Indien komme.

Mitten auf dem Weg deckte Hermannfried dem Länderbegierigen eine schönere Schatzkammer auf, weshalb der Austrasier-König den Schicksalswink des Baderich vergaß, und sich in das Sonnensystem seines Bruders fügte. — Dieser gelobte bey seinem Bart, die Hälfte von Thüringen, wie ein geretteter Schiffer, abzugeben, und dafür lieh ein Theodorich seinen Arm.

Die Armeen rückten wie Schneewolken im Winter zusammen. Baderich wurde betrübt, da sein Scheitel so öde stand, und er sah wie der

Greis den nahenden Tod. Er ergab ſich gleich dem Brutus in ſeinen Untergang, doch wünſchte er als Sieger den Athem zu verhauchen.

Die Waffen raſſelten. Die Gedrängten ſtritten wie angefallene Rhinoceros, der Mittag ging gedankenvoll über das Heer, und da der Abend mit ſeinem Schauder erſchien, fiel Vaderich die letzte Eiche des Hermannfriedes, und jubelnd hob er ſeine grünenden Zweige höher in den Aether.

Zehnter Heiligentag.

Hohlbauch wird ein Paradieschen wo Aprikosen wachsen, Pomeranzen blühen, Orangen reifen, gleich Aepfeln und herrlicher Rosmarin wächst. Er ist ein Freund von Temperchen, die aus indischen, ägyptischen und anderen Blumen zusammen geflickt sind. Er macht sich eine Welt und wohnt darin wie der Storch in seinem Nest.

Er liebt den Herrn Plato, weil er seine Republik aus ägyptischen, griechischen und sizilianischen Gesetzen zusammen stoppelte, und hält ihn für heilig, weil er so demüthig und Gott ergeben die Männer sprechen läßt.

Wäre er ein poetischer Philosoph, er ließe in seiner Darstellung Ziegen mäckern und Bäre brummen, um bewundert zu werden. Taugte er wie ein persisches Pferd zu einem Heiligen, oder machte man ihn zum Priester, so thäte er Buße bey einem Weib und vergäbe ihr die Sünden, um in ihre Augen zu sehn. Er näh-

me die biſchöfliche Religion, die des reinen Sauſens an, denn in dieſem Charakter thut man keine Sünde. Selbſt die wider den Geiſt iſt in Knoten geknüpft.

Er fiele dreymal vor der Maria nieder, weil ſie ſo herrliche Brüſte, und einen ſo gewölbten Leib hat. Er ſänge Lieder der Katholiken, weil die Kehle mehr der Wolluſt, denn dem Geſang dient. Noch lieber wohnte er als Aufſeher bey Nonnen, die ſo ſtark mit der Offenbarung kämpfen. Er wollte jede Woche an die Stelle des heiligen Geiſtes treten,

um eine ſchöne zu überſchatten. Er tränke das Blut des Lamms für die Sündenheerde, weil man dadurch das Leben empfängt. Er würde Prophet in der Wüſte, wenn ihn Kind und Kindeskinder zum Apoſtel brächten.

Ein allerliebſtes Amt, warum ihn ſo gelüſtet wie den König nach Vergrößerung. Er wollte mit dem Judas-Iſchariot den heiligen Herrn verrathen, wenn ihn Amalberga unter ihre Männer zählte. Er ginge und ließe ſich wie Sigismund aus

dem Kloſter liefern, um ſein Amt beſſeſſen zu haben.

Sagt, ſind wir nicht Dohlen, die krächzend die Luft durchfliegen, und nach neuem Speck rudern? Wächſt uns die Begierde weniger an, wie dem Reichen der Beutel?

Wir ſpotten einen Plato, weil wir nicht die Kraft beſitzen, mit den geiſtigen Ruderſchwingen ſeine Gegenden zu erreichen; wir ſpannen einen Sack Kruges in den Karrn, um unſere Fehler wie Weiber zu verbergen. Wer was ſehen einen Eſau, um den Herrn Jeſu

in Schlamm zu ſehen. Wir ſchreyen von Thurmſpitzen die Fehler des Nebenmenſchen gleich Herolden, die Freuden aus, um unſere Wenigkeit nicht ſinken zu laſſen. Ich bin mit Recht ein Hohlbauch. Wenn ich die Reichthümer meiner Freunde erblicke und mich bey der Heiligkeit als teufliſcher Bettelmann, der ſeinen Ranzen trägt, ſo möchte ich das Brodmeſſer in meinen Leib rennen und mich ſpießen wie einen Märtyrer. Bedenke ich, daß mir daraus wenig Ehre entſpringt, ſo renne ich nach einer anderen Nation und trage das Kreuz, womit man mich kreuzigen will. Betrachte

ich, daß an dieser Sündenschwart nichts zu quälen ist als die Knochen; so verfluch' ich mich und die Erhe-sung.

Kurz unser einer wird von Wan-zen und Flöhen, von Regen und Stürmen, von Schicksalen und Lei-den, von Religionen und Freygeiste-reyen, von Hexen und Heiligen, von Schlangen, Löwen und der göttliche Teufel weiß wovon, so gerammelt und gewalkt, daß er nicht weiß, wie er den Sündensack hängen soll.

Heiligt werden uns bey der Beob-

achtung zu Teufeln, arme Sünder zu Königen, Bierfiedler zu Räthen, und Kammerbesitzer zu Majors Domus. Wir hängen jedem einen Dessen an, womit er die Kamine fegt. Wir verlachen den Menschen, wie wir uns den Satanas, ohne daß mans sieht, bemeinen. Wir sind alles und im Grund nichts.

Von dieser Erdkarte menschlicher Fähigkeiten, die der treue Hohlbauch gezeichnet, kehren wir an den burgundischen Hof. Schon oben wurde Klotilde als eine Tochter dieses Reichs eingeläutet. Sie trat unter den So-

lennitäten der Liebe an den fränki-
ſchen Hof, tief gebeugt durch die
Schickſale, die ihrem Vater begegne-
ten. Sie war fromm wie eine Hei-
lige, ſie erzog ihre Kinder mit der
Gutmüthigkeit einer Mutter. Doch
fiel der Tropfen Blut, der ihr in dem
burgundiſchen Haus entzogen, tiefer
in ihre Seele. Sie warnte ihre
Kinder wie ein Lamm das Junge
vor Verirrungen. Sie ſuchte, da
Klodwig eingebetet und getrauert un-
ter die Erde ging, ſowohl den Theo-
dorich, wie ihre Söhne, in ein Bünd-
niß der Verträglichkeit zu bringen.
Daß es ihr gelungen, beweiſt die

Zukunft, welche der beſte Wechſel der Vergangenheit iſt.

Nach mehreren Jahren, die Chlodomir wie ein Vater in ſeinem Staat verlebte, ereigneten ſich neue Tragödien am Hof des Burgunders Königs Sigismund. Dieſer quälte die erſte Gattin wie die Juden den Heiland. Er legte ihr mancherley Elſen an, die ſie mit der Standhaftigkeit einer Kleopatra ertrug. Endlich ſenkte ſich das äußere Schauen in ſie. Ihr liebender Blick verſank in die Nacht des Chaos, woraus ſie,

wie Plato will, ſtieg und, nach Sokrät, war,

— Laſſet uns hier eine kleine Zergliederung des platoniſchen Schöpfungswerks und dem Meiſterſtück von vorher gegangener Beobachtung machen. Der weiſe Grieche fängt ſeinen Timäus nicht wie Moſes mit der Aufzählung äußerer, ſondern innerer Erſcheinungen an. Es wird geſagt, wie die Welt ſich abſondere, wie eine Erde von Ewigkeit, gleich den leuchtenden Sternen geweſen, wie dieſe göttliche Thiere ſeyen, wie dann die Thiere das innere Auge

gleich dem Menschen mit dem äußeren aufsteigen, wie letzterer mit seinen Funktionen, die nichts als Seelenvermögen zum Grunde hatten, physisch und moralisch erwacht sey. Obgleich Sokrat so philosophirt haben soll, muß es dem Plato bleiben. —

Als sie unter verstelltem Trauergeläute den Geist aufgegeben und eine Wachskerze im Heiligthum erloschen war, ging Sigismund neue Verbindungen wie ein Eigenthumsherr ein. Sein leicht aufwallendes Blut, das wie Meereswasser mehr Muscheln ansetzte als Land, und wie Salz eher ge-

rann, als ſich ſetzte, hatte Ulrich einen Verdacht eingeſogen, der wie Sonnenſchein im Winter unerwärmt that kam. Sein Sohn erwies ihm wegen ſeines Starrſinns, der ſich im Waſſer wie glühendes Eiſen mehr härtete und als ſolches zu Stahl wurde, nie die gehörige Liebe. Er warf manchen glühenden Brand nach dem dürren Stroh des Jünglings, bis jetzt hatte keiner gefaßt. Nun erſchien eine zweite Gemahlin wie eine neue Venus, nachdem die Alte in die Vergangenheit geſchwunden. Eigenmund umhing ſie, wie alte Ehemänner zu thun pflegen, mit allen Kränzen,

die er hatte winden können. Sie ſchlang ihn in ihre Ketten. Daneben war ihr der Königsſohn Siegerich nichts weniger, denn gleichgültig.

Sie lockte ihn wie der Vogelſteller an das Häuschen, wo ſie ihr Garn hatte, ſie hielt ihn eine Batſeba am Rock, er entſchlüpfte. Nun legte ſie Kohlen zuſammen, wätete im Sturm das Innere des Königs Sigismund auf, und da er gleiche Töne wie ſie gab, warf ſie die Feuermaſſe heldiſch wie Medea in das Stroh, wonach der Burgunder gezielt. Die Aehren

fingen, dunkelrothes Feuer ſchlug geſpaltig in den Himmel. Die Erde riß, die Thiere flohen, die nahſtehenden Gebäude nahmen Theil, und ein Unglück gebar das andere.

So fiel Siegerich der Apfelſtamm, der groſſe Früchte getragen hätte, wäre er dem Untergang entriſſen worden. Lange ſeufzte er nach, wie eine Glocke, wenn ſie zerſchlagen wird. Er warf die letzten Seufzer, mit allen Dornen aus, die an ſolchen Menſchen wachſen.

Hierauf überzog ihn Chlodomir

mit Krieg. Ehe er seine Waffen ans legte, wie ein zum Streit Verdungter den Degen, führte ihn seine Gemahlin, die mehr die Liebe kannte, als sie genoß, auf einen Berg und zeigte ihm wie ein Wanderer dem Knaben die Reichthümer, die er besaß. Wenn du, fuhr sie fort, diese Wenigen achtest und wie der Landmann richtig stellst, so besitzest du genug. Gehe nicht um, den Bruder zu morden, überlaß ihn der Rache Gottes und seines Sohnes. Geliebter, wir alle wachsen gleich Getraide auf unsrer Erde, blühen, reifen und werden in Scheunen geführet.

Weißt du, was die Vorsicht wie eine Mutter über dich hereinzieht? Wozu dich das Schicksal bestimmt?

Sprich nicht so, entgegnete Chlodomir. Unser Thun wird von den Heiligen gemessen. Die Spanne unseres Lebens ist bekränzt, wie das Saatfeld des Begüterten. Früh flochten die Unsterblichen Blumen und Dornen in mein Verhängniß. Was ich thue, ist gerichtet.

Nicht, so entgegnete Maria unsichtbar der Gattin. Wehe und Freud' bereitet der Mensch. Nur

Stunde und Ort bestimmen die Himmlischen. Unglücklicher — stecke dein Schwert ein, altere wie eine Eiche unter deinen Nachbarn. Gehst du, verläßt du den Ruf meines Mundes, so gedenke bey Vienne an mich. Wenn dich alles verläßt; wenn deine Hoffnungen gleich Bergen fallen, deine Wünsche wie Thau der milden Sonne entschwinden, dann wirst du dich verfluchen, jetzt lebe wohl!

Die Heere sammelten sich wie Bienen des Sommers um den König. Wie ein Hirt musterte er die Heerde, theilte Befehle wie der sorgende Feldherr

heer aus und entfernte ſich, um ſeine Gattin zu umarmen.

Weinend mit gerührtem Blick nahte ſie, umfaßte wie ein ſcheidender Greis ſchmerzlich ſeinen Nacken, ſagte, was die Heilige des Himmels geſprochen, und da Chlodomir wie die junge Eiche von keinem Wind gepeitſcht fallen wollte, reichte ſie ihm den Mund und weinte wie ein Kind.

Lange ſah ſie dem Heer nach, das ſtäubend und ſingend über die

Ebene zog, endlich da es hinweg war ging sie ahnend in ihr Zimmer.

In der Nacht kam der heilige Remigius im Harfenaccord von Sternen an ihr Lager. Weinend stimmte sich das Chor um da sie erwachte und sie erfuhr, daß dies der letzte Glückemoment ihres Lebens sey. Von nun sagte der Unsterbliche werden Nesseln in deinen Saaten gedeihn, Schlangen über die Wege zischen und Rauchsäulen über dich hingehn. Er verschwand und sie blieb untröstlich.

Da ſie hörte, daß Sigismund überwunden wie ein Dieb zu heiligen Oertern fliehe, um hier verborgen zu leben, entwölkte ſich nochmals ihr ſchöner Himmel. Doch ſie vernahm, daß man den entthronten Regenten aus dem Heiligenhauſe, worin er wie ein Büßender lebe, ausgeliefert und daß ihr erzürnter Gatte ihn wie mit Geierklauen plage. Aufgebracht übte dieſer alle Grauſamkeit an ihm. Die Menſchheit würde erbeben, wenn man darin fortfahren wollte. Alle Mouchenwürde erloſch wie ein verliebtes Geſchlecht. Nicht genug

vollendete Chlodomir seine Handlungen, dadurch daß er den König nebst seiner Gemahlin in einem Brunnen ertrinken ließ.

Sein Gast erhob sich wie der Nebel des Herbsts, er strömte wie ein Fluß und stellte sich als Riese an das Lager seines Bruders. Auf Blutsverwandte erhebe dich, eile dem Feind meines Hauses entgegen, fasse ihn wie die Hyäne den Erwürgten und schleppe ihn hinweg. Siehst du, wie ich blute gleich dem geschlachteten Ochsen, wie meine Seiten zerbrochen wie ein Sünder ist.

ſcheinen. Ich flehte zu Chlodomir, vergieb mir meine Sünden, ſchreibe dem Gereizten nicht zu, was der Nachdenkende ſieht. Habe ich meinen Anverwandten wie ein Waldſtrom die ſchönſte Eiche des Forſts entwurzelt, habe ich ein Unglücklicher verführt durch Weiberhonig Schande dem Hauſe gebracht, ich will mich beſſern wie der Räuber. Meine Gattin ſank nieder als Flehende, und faßte bedrängter denn ein Bettler die Schuhe des Königs. Er ſtieß ſie zurück wie der Richter den Verurtheilten. Wehe rief er über euch Hunde, die ihr bellend die Menſchs

heit zerreißet, ich bin vom Martinus geſandt, ich ſoll euch richten. Die Prinzen wurden in den Brunnen als Sühnopfer geſtürzt; dann folgten wir. Sieh, wie meine Gebeine klappern.

Der Bruder des Burgunder Königs erhob ſich, der trauliche Mond wandelte mit ſeiner Sternenheerde durch die Fluren, die Nacht ſchlummerte wie ein Greis über der Zukunft. Sigismunds Blut erhob ſich. Mit Sturmdrang eilte die neue Macht ein Adler gegen Chlodomir.

Man griff ſich wie kämpfende Tiger, auf dem Feld von Vienne an. Mitten in der Schlacht erſchien der heilige Remigius und ſtellte ſich in Nebel gehüllt an die Seite des Franken. So weit begann dein Tagswerk. Hier endet dein Leben, o Chlodamir, wie das Ziel der Reiſe des Wanderers. Bis hieher und nicht weiter, gehen deine Kräfte. Du wirſt erſtarren wie Eis unter der Kälte des Winters. Der König erzitterte wie die Eſche, wenn der Holzhacker ſie berührt, Froſt lief über ſeine Glieder, wie Eis über aufbrechende Ströme.

Das Treffen begann, die Fahnen gingen langſam wie beym Trauerwagen. Der Anführer ſchritt mehr in die Gruft, denn in Angriff. Er fiel mitten im Tumult. man erkannte ihn an den Haaren wie den Adler am Flug. Sein Kopf wurde vom Rumpf getrennt gleich den anatomiſchen Präparaten, wo jedes Glied allein erſcheint und wie ein Siegeszeichen auf einer Pike getragen. So endete der Franke ſein Leben im Jahr 524.

Eilfter Heiligentag.

Hermannfried herrſchte wie ein Sieger in Thüringen. Das Stück, welches er dem Theodorich gelobte wie der Geneſende dem Heiligen, wenn ihn ſeine Geſundheit erhebt, behielt er zurück. Der

König von Austrasien hegte einen innes ren Haß wie den lauen Zephir gegen den Thüringer. Daneben wagte er's nicht, ihn gleich dem Ochsen frey zu überfallen. Seine Gespielen und ans dere Dinge hielten ihn zurück. Im Jahr 523 regte sich das Meer seiner Seele auf. Die Fische gingen muthig im Element, die Sonne brannte und blitzte auf die Fläche. Er sah die Inseln und wünschte sie zu erobern.

Um sicherer zu seyn, ging er einen Bund mit dem Klothar ein. Dieser Bruder schloß den Tempel

ſeines Inneren weiter auf, ſeitdem Chlodomir die Erde geküßt. Er und Klotilde wünſchten ohne Raub zu ſterben, als gehaßt, verſchlungen zu werden.

Der Winter breitete ſeine Flügel aus, da die beiden Könige, dem einzigen Fels der Thüringer entgegen zogen. Er warf wie ein Vulkan Flammen und Rauch aus, ehe er ſie gewahrte. Die Schlacken und Steine brachten den Verbundenen keinen Schaden.

Nach mehreren Unternehmungen,

erlag Herrmannfried wie der Thurm dem Blitz des Donnerers. An der Unstrut verlor er seine Mannge Gehölz und irrte mit der Göttin. Auch über ihn kam die Nacht, welche den Chlodomir deckte. Denn als der listige Theoderich nach Tulpich zu ihm eilte, und sich von dem Helden wie ein Weiser alles zeigen ließ, stieß ihn sein Freund von der Stadtmauer.

Amelberga gerieth in Bestürzung, wie eine Gattin, deren Mann in fremden Landen gestorben. Sie ver-

barg sich in den Tempeln, wo sie die Priester als Göttin beschirmten. Lange konnte es von keinem Bestand seyn. Sie entschloß sich wie Seefahrer zu einem Zug, sie wanderte mit dem Frühling als Zugvogel zum väterlichen Reich nach Italien.

Im Jahr fünfhundert und vier und dreyßig erlosch der Besieger und Demüthiger Herrmannfrieds. An seine Stelle trat Theodebert sein Sohn. Er fängt in der Geschichte keine Wunderwerke an; sondern mäßiger

denn ſein Vorgänger, hinterließ er Klothar das Land.

Mit Childebert ſchließt ſich dieſe Epoche. —

Ende des erſten Bandes.

Der
silberne Schwan,
ein
humoristischer Roman.

Fortsetzung des silbernen Kalb's
und Antipode des Titans;

bloß herausgegeben

vom

Verfasser des silbernen Kalb's.

Zweyter und letzter Band.

Erfurt,
in der Hennings'schen Buchhandlung.
1806.

Dritter Roman,

oder

Darſtellung des 5 Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung.

Zwölfter Heiligentag.

Eine neue Welt beginnt. Wie um die Sonne tauſend Welten ſtiegen, wie ein Sternenheer vor ihr hinzieht, und mit ſeinen Fahnen den Beobachter feſſelt, ſo ſehen wir aus dem fränkiſchen Stamm tauſend Zweige und Aeſte entſpringen, wovon jeder ſeine Blätter und Früchte trägt. Mitten

in dieſen tragiſchen Auftritten, unter dem Sturz von Gebirgen, unter dem Fall von Reichen, baut ſich ein Syſtem auf und gewinnt wie ein Polype neue Arme, mit welchen es in die Runde greift.

Kletar iſt hinweggegangen mit all ſeiner Hoheit wie ein Regent, der vertrieben, andere Groſſen anſpricht. Wirklich ſtrahlt ſein Geſtirn als wie de Venus an dem Himmel, worüber ſo manche Donner rollen. Er hat ſich gebildet in der Mäßigkeit mit geringem Unfall und Verachtung. Seine Söhne ſollen auf das Theater tre-

ten. Ehe aber die Handlung beginnt, ehe ſie wie der Sommer mit aller Pracht und jeder Maſſe gezogen kommen, eine kleine Enthüllung ihres Inneren.

Der Dichter ſoll jede Perſon beſchränken, damit nicht die Fluth der Geſchichte ſie in einander ſchwemme und niemand im Stande iſt, das Chaos zu überſehen. Hat er vorher gefehlt, ſo verzeiht ihm das dürre Laub, welches der verfloſſene Winter an ſeinen Aeſten ließ. Er liegt im Gebüſch der Phantaſie, wo zu leicht der Schlaf des Verſtandes erſcheint und mit ſeinen

Lehrden die Vernunft gefangen nimmt.

Siegebert König von Auſtraſien und Sohn Klotar des erſten, wurde von der Natur wie ein Elephant mit mächtigen Kräften beſchenkt. Allein ſowohl ſein Jahrhundert, wie die Verhältniſſe, worinn ſich die königlichen Prinzen befanden, legten dem feurigen Jüngling Ketten und Kränze vor. Seine innere Fluth wogte wie ſiedendes Waſſer, ſobald es den höchſten Grad der Hitze erreicht. Er ſäte die Schickſalskörner ſeines Lebens weit aus, damit ſie ſpät aufgingen.

An ſeinen unendlichen Glauben hin-
gen ſich Geiſter und Genien. Weil
ihm der Zirkel ſeines äußeren Daſeyns
zu klein, weil er wie ein Habicht neue
Beute erſpähte, wenn die alte in
Sicherheit gebracht; ſo mußten dies
ſem Kolos alle Weltbegebenheiten mehr
gring, denn achtbar erſcheinen.
Sein Vater der König, klagte oft
über die Halsſtarrigkeit, die er wie
ein Sieger gegen die Lehrer bewies,
aber er konnte den Stamm nie krüm-
men, der mit ſo ſchönem Laub in
den Aether ſtrebte. Das Geſchick
verflocht ihn nicht früh, ſondern ſpät
in Dornen, und der Regen konnte

wegen Unkraut, nicht an ſeine Wurzeln dringen. Schöner Geiſt, warum wurdeſt du kein Liebling der Grazien, wo du ſicher wie ein Herold gerufen hätteſt? Warum verflocht dich deine Kraft in ein Königreich, an deſſen Geſtade dein gelaſſenes Schiff früh zu ſcheitern drohte.

Sein Lehrer, ein Mönch, worinn mehr das ewige Leben blühte, denn vermoderte, der entlaufen dem Gefängniß ſeiner Brüder, über ſeinem Antlitz die Abendröthe des erlöſchenden Lebens verbleichen ſah, munterte den Sohn der Liebe auf, als die

Unſterblichkeit, an Gott und alles Gute zu glauben, weil hieraus Wohlfahrt entſpringe. Obgleich der junge, weit hinſtaunende Prinz mehr Achtung gegen alles was erſcheint, beſaß, als was im Chaos der Vernunft ſchläft, hielt er feſt an den Lehren ſeines Vaters. Der Erzieher war ein guter Menſch, einer von der Schaar jener Sokraten, die für ihren Glauben unterliegen, weil ſie alle Ringe der Zeit darinn befeſtigen. In ſeinem Zeitalter war es Sitte, mit Anſtrengung zu lehren und das ſpringe Wiſſen für die Quelle der Einſicht aufzugeben. Nur der ehr-

würdige Vater, der Chriſtum liebte, indem er fürn heiligen Charakter des Verklärten alle Achtung hegte, der keineswegs in den Ausſprüchen der Schüler ihn ſuchte, ſondern der Spreu vom dem Waizen ſonderte, kannte das Feld unſerer Erkenntniß. Er hat den Zögling mit den Thränen eines Sterbenden, ihm nicht zu trauen, ſondern ſich zu erkundigen, was er für ein Prophet ſey.

Siegebert, nachher Auſtraſiens Monarch liebte den Katholiken wie ſeine Mutter und was er befahl, ſuchte der Jüngling als wachſamer

Soldat, im Feld der Religion, aus-
zuüben. So wuchs er auf, mit al-
len Blättern, ein ſchöner Weinſtock
ſeiner Zeit, ſo liebte er die Religion,
nicht weil die Menſchen zu lehren,
ſondern danach zu handeln ſuchten.
Wie weit er ſeinen Brüdern voran
leuchtete, wird ſich zeigen. Er ging
in die Schule der Myſtik, indem ſein
Inneres nach einem unendlichen,
weiſen Urheber, wie das Kind nach
der guten Mutter, rang, er hielt den
blühenden Zweig der Wahrheit, um
mit ihm ſeine künftige Zeit zu ver-
ſchönern.

Erhabener König, auf deinen sommerreichen Weg wird das Schicksal viele Myrrthenreiser breiten, du wirst für süße Feigen manchen Aloe genießen. Dir gab die Natur wahre Herzlichkeit ohne Reißhülsen und Kaffeeschalen, du liebtest jeden, wie dich.

Bauchredner hat nichts einzuwenden, als sehr viel. Warum mußte Siegebert wie ein Trommelschläger seine Fähigkeiten ausrufen, warum verbarg er nicht die Kohlpflanzen seines vermeinten Wissens? Ist man gescheidt, wenn eine Fredegund Netze

macht, und, während ſie fangen will, hineingelaufen wird? Ich habe allen Reſpekt für den inneren Ofen, der, wie der glühende des heiligen Buchs, manchmal Menſchen friſt. Aber ſoll man wie Jonathan darin liegen, um wieder ans Tageslicht zu kommen? Die Probe mag jeder Religionsphantaſt machen, mir bleibt ſie vom Hals.

Bauchredner iſt ein redliches Schaf, wo es auf Weide abgeſehen iſt, wo man den Beutel voll Geld macht, und ſich über die Köpfe ſchwingt. Uebrigens taugt er weder zur Religion noch zur Erziehung.

Wäre er der ehrwürdige Vater gewesen, er hätte die Blattläuse von seinem jungen Rosenstock gelesen, nicht auf die schöne Knospe gesehen.

Ueberhaupt sieht mans den Mönchen auf den ersten Strahl an, daß sie zu gutes Futter haben. Gehen sie nicht wie Hunde um das Essen, und leben sie keineswegs wie Schmachtriemen an der Seite der Weiber.

Daß die Thesen des genannten Satyrikers manchen Knoten haben, und sich wenig zu seinem Stoff schicken, ist ausgemacht. Aber er wird

nie Erzieher, außer beym Bachus oder König Krösus, wo man auf die Spekulation des indiſchen Zugs und des Abſchlachtens ein Auge hat. Früher oder ſpäter wächſt die geiſtige Liebe nach außen, und wird feſt wie Gummi am Kirſchbaum. Was in aller Welt iſt's nöthig, wie Sokrates betteln zu gehn, und mit ſeiner Gelehrſamkeit zu demüthigen. Nur ein Narr trinkt für das Verſalzen der Zeitalter grimmenden Schierling.

Bauchredner glaubt, daß der Grieche funfzigmal mehr Verſtand

hat, wie er, und daß er kaum zu einem Sohlenriemen in die Schuhe Christi taugt, aber er läßt sichs nie absprechen, wie ein wollüstiges Leben selig mache.

Wenn der heilige Geist wie eine Fledermaus über ihm flöge, und ihn ersuchte, wie Moses den Pharaonen ziehen zu lassen; so würde er sich neigen, und gerad aus nein sagen.

Meine Lebensgeister sind verknöchert, und sogar den Riemen fühle ich wie Zeno die Bratpfanne nicht. Alle Heiligen könnten mich in die

Lehre nehmen, und aus mir einen Abraham erziehen, ich kehrte, wenn ich den Nebelbildern entwischt, die Magnetseiten nach dem Ort, wohin sie anfangs deuten. Bey mir hilft weder Fegfeuer, noch Kasteyen, noch Geißeln, noch Lebendigbegraben. Meine Wetterfahne steht nach Nord, und ich ließe mich eher schinden als vergöttern! Was hat denn Jupiter, daß er dem Menschengeschlecht entrückt ist? wozu taugt Herkules, nachdem er am Spinnrocken saß? Und stiege Homer auf, und gelobte, er wolle mich wie Odyssäs verewigen, wenn

ich ein Ablaßbriefchen nähme, ich zün-
dete damit das Ofenfeuer an.

Naturen, wie meine, die im Lächerlichen, gleich Sophokles im Weinerlichen, zu Hause sind, machen sich einen Teufel daraus, den großen Elephant anzubeten, wenn ihre Laune Sonnenschein hat. Ich mache mir Götter, wie der Grieche, wenn ich vor der Demuth absolvire, und reiße ihnen die Köpfe ab, wenn der Teufel ein Lustspiel in den Nerven aufführen will. —

Charibert, der Bruder Sieges

berts, war vom Schickſal mit wenigern Kräften, und geringern Eigenheiten ausgeſtattet. Er liebte wie ein Aſiat die Ruhe, und ſteuerte auf dem Meer, wenn ſeine Laune Nes gewogter hatte. Freund von jedem, der ihm wie ein Frommer erſchien, anhangend der Liebe, weil er ohne ſie wie ein Weib nicht Leben konnte, nahm er ſich eine Gemahlin, die halb in ſeinem Königthum, halb im niedern Leben ſtand. Für weite Pläne war er eben ſo untauglich, wie der Feldherr zur Einführung einer neuen Religion. Es ſchwamm in der Gewohnheit, wie die Ente im Fluß.

weil es kein Vergänger haben wollte. Gut im Innern, wie jeder, den man ordentlich behandelt, liebte er seine Religion, keineswegs wie Siegfried, um sie zu erkennen, sondern sie als Laie anzunehmen, wie man sie gab.

Er ehrte in jedem seinen Nächsten, wie der Schiffer, wenn Sturm einfällt, von Natur war er keinem ergeben, außer wer ihn lobte, wie ein Heiliger.

Seine Gemahlin entsprang, wie gesagt, aus dem Kriegsheer seines Landes, aus dem geringen Nachlauf

des Volks. Er heirathete ſie, eingenommen für ihre Schönheit, wie Sokrat für die Unleidlichkeit der Xantippe. Er führte, wie Taglöhner, ein ruhiges Leben mit ihr.

Das ſind die hervorſtechenden Eigenſchaften an der Welt, die vor dem Charibert lag. Ein Mann von ſeiner Natur, der wie der Storch allenthalben leben konnte, der keine Wetterwende beſaß, konnte verſichert ſeyn, daß der Hahn des Neids ſelten an ſeiner Wohnung krähe.

Solche Regenten ſollten mehr

Achtung erhalten, wie leuchtende Religionsphrophoten, als ſie empfangen. Jeder läßt das Schiff ihrer Größe unbeachtet an ſeinem Ufer hinweg ſtreichen, und ſieht ſie wegen der Regelmäßigkeit ihres Handels, für ſeines gleichen an. Nur die Gattin Charibert erſchien als Sternſchnuppen, und beſtach die Nation für ſich. Gut, leichtſinnig, und in die Zeit gemacht, ſegelte ſie auf der friedlichen Fläche ihres Gemahls. Fiel Regen ein, ſo ſchmiegte ſie ſich, wie die Jungen der Lerche, heftiger unter ſeine Flügel.

Nun laßt uns den Vorhang eines Chilperichs, dieſes ſonderbaren Regenten, betrachten und aufhüllen. Die Geſchichte malt ihn wie ein Unthier, wir der Dichter wollen ihr nicht glauben, ſondern, indeß wir die Thatſachen wie Aepfel an einander ſchichten, den Zentralpunkt des Königs überſchauen. Unſere Pflicht iſt es nicht, die Menſchen abſprechend zu richten, ſondern ſo lang es möglich iſt, die ſchwarze That von ſeinem Leben wie ein Felß zu wälzen.

Jeder von uns muß ſich das Zeugniß geben, gut zu ſeyn aus in-

nerer Stärke, wie der Schwan aus Herrlichkeit und im Koth zu ſtehen, weil man den ungünſtigen Wettern nicht zu entfliehen ſuche. Der Dichter, der tiefer ins Geheimniß der Menſchheit ſieht, wie der Geſchichtſchreiber, weil letzterer ſeine Münze bey den Vorgängern einhandelt, erſterer ſchlägt, wird es für Eigenthum halten, auszuſchmücken ſo lang er kann, und weinend ſeine Harfe wie Oſſian aufzuhängen, wenn er ſeinen Bruder verdammen ſoll.

Verachter der Menſchheit! ſieh in den Krater deines Vulkans, und

bedenke, daß du ihn hättest auslöschen können, wesern du es gewollt. Freunde, wir sind nicht Schiffssklaven daten; keine Galeerensklaven am Ruder. Uns hängt die Gottheit mehr oder minder den Epheukranz um, den wir hienieden erwarben. Ein Poet, der wie Horaz seine Töne sanft verflattern läßt, der wie Virgil dient, ehe er seine Kunst zu Stande bringt, der mit dem glänzenden Homer weinend, strahlend und leuchtend daher tritt, bewahrt mehr die Ausharrung, die Widerstreitung des Unglücks, als daß er von Natur die Schönheit grüßte.

Nur unſer Stolz giebt uns, wenn wir etwas errungen, den königlichen Schutzbrief, daß wir dazu geboren, nur unſere Selbſtſucht behängt den zum Rieſen gewordenen Menſchen mit Ranken, die vor ſeiner Geburt wuchſen. Lediglich mit der Sehnſucht treiben wir uns, gleich dem Heiland, auf die Sternenhöh der Wahrheit, und ſtehen, je ſtärker wir waren, etwan am Homer, oder am Plato. Freunde, auch Wahrheit wird erworben, und ſchwankt, je näher wir ihr dringen.

Chilperich war vor früher Ju-

gend in die Feſſeln der Tyranney geſchmiedet. Seine lebendige Feſtigkeit ſtrebte nach dem Licht der Sonne; je weiter er zu geben dachte, deſto härter band ihn ſein Aufſeher. So verknorpelte ſein Glaube an Liebe und Gröſſe. Weil alle Menſchen wie Löwen gegen ihn drangen, und er minder ſtark als gut war, verſank ſein Streben in ihm. Ausgelöſcht kämpfte das Licht der Bruderliebe. Er wollte weit weiter, denn ſein Siegebert, die Noth krümmte ihn wie den Verbrecher.

Sagt, kann ein ſolcher Wald

ſirom getadelt werden, wenn er die ſchönſten Auen verſchwemmt, war nicht ſeine Erziehung, wie die des Waldmenſchen, Schuld an ſeinem Erſcheinen? Oder wollt ihr ihm fluchen, weil er nie durch Auen ſanft, klar und kreuſend floß? Könnt ihr das Verhängniß wie einen Sünder tödten, welches die Tiefen der Menſchennatur nicht ſelten in Nacht ſetzt? Wollt ihr den Stamm umhauen, der, von der Jahrszeit gezwungen, keine guten Früchte bringt, oder durch Froſt im Blühen gehemmt, nun ohne Schmuck da ſteht?

Der Regent Gunthram, ebenfalls Sohn des im Jahr fünfhundert ein und sechzig erloschenen Klotar's, hatte unter seinen Brüdern die verkehrteste und freyste Erziehung. Schon früh wurde er ein wilder Stämm, sich preis gegeben. Moos und anderes Ungezieser setzte sich daran. Er schwamm wie eine Schwalbe seine Kläuel, aber verlassen, ergab er sich, gleich dem Ungeduldigen, öffem Umgang. Seine Sehnsucht ging aus wie ein Brand Eichenholz, das Verlangen sich zu bilden stälte sich als Freyheit dar. Die Süßigkeiten der Freyheit gefielen

ihm wie dem Räuber das Stehlen. Weil er widerſtrebte, ſo hingen die Prieſter als Bachkrebſe an ſeinem Eiſen. Je ſtärker er die Außenwelt vor ſich niederknien ſah, deſto mehr reichte er der Zofe Verſchwendung die Hand, und wachte ſpät im Taumel auf.

Er iſt um ſo mehr zu bedauern, weil er beſſere Zeiten in ſeiner Seele nährte. Die künftige Welt ſtand zuweilen mit ihren Geiſtern und Thronen neben dem Seinigen, die heilige Mutter wand Kränze und reichte ſie ihm. Er hatte nie die

Dreiſtigkeit, in Dienſt derſelben zu treten.

Es iſt ein bedauernswürdiges Geſchick, wenn ein Regent wie ein Schaf äußerlich ſeyn konnte, und dabey die Miene des Ischariots hat. Da ſchaudert das Volk wie der Beydrängte, wenn ihm in der Todesnoth die Augen brechen. Da krampfen ſich die Nerven des Unterthanen wie ein Thier, das in der Wüſten von der Rieſenſchlange umringelt und getödtet wird. Der Vorhang mag ſinken, wir werden den

Monarchen von neuem auf der Bühne auftreten ſehen.

Ich denk' es auch, entgegnet der Bauchredner, und macht' eine Miene wie Momus, wenn er eine Göttin begleitet. Laßt, fährt er fort, die Trompeten den Hanswurſt ausrufen, ich halte mich wie der Floh in ſeiner Falte. Die fränkiſche Nation hat genug gezuckt, als der heilige Siegebert glühende Eiſen an ihren Körper legte. Aber wer ein Apoſtel ſeyn ſoll, wird dazu, und hätte er keine Zähne. Es iſt eine Sünde, ſagt Guntram, daß man

meinen Untergebenen ihr Geld läßt' Wie in aller Welt fang ich's an, wie der Taſchenſpieler zu betrügen. Nimm die Maske der Religion an, ſagt ein Biſchof; wirf unſerem Kloſter Pfründen aus, entgegnet der Mönch; nimm mich zu deiner Frau, ruft die Nonne; und der Miniſter ſagt: ſchneid' dem Volke die Naſe aus.

... Der Pöbel, beginnt Remigius bei ſeiner Erſcheinung, iſt ein geduldiger Purſch. Von Jugend fingt man ihm Mährchen, ſchickt ihn in die Pater-Noſter-Kapelle, hängt

ihm Larven vor, und spielt wie ein Junger mit dem Kindlein. Thue, fährt es fort, nur demüthig, bücke dich tief, wenn jemand den Hut zieht, und du bist der beste Fürst von der Welt.

Bauchredner weiß, wie Gnadengelder dem König zur Himmelsleiter geholfen, und wie manchmal ein betrogener Priester den heiligen Regenten in die unterste der Höllen warf. Er wundert sich, daß man nicht anfängt, wie andere der Nation, durch gute Worte den Mund zu stopfen, oder ihr Hiebe auszu

theilen, wenn ſie die Zunge zu weit ausſtreckt.

O du heiliger betrogener Pöbel, wie leicht werden deine Augen verdunkelt, wie oft ſagt man, du haſt deſt den Staar, indeß du ſchärfer ſiehſt, als ein Falk. Unglücklicher, verlaufener Heiliger, warum ſtellſt du dich nicht an die Thür des Königs Charibert, und ſiehſt wie er ſo gottesfürchtig der Galſuinde den Hals abſchneidet? Warum vernimmſt du nicht ſein Gebet, womit er den Himmel um Gnade anfleht?

Heiliger Hund, ſagte Fredegund, mußteſt du dem Biſchof in der Ohrenbeichte bekennen, wie du dich am Herrn verſündigt? Lieber Teufel, weißt du nicht, daß der Biſchof den Spuk nur geheimer treibt, denn du?

Sage Galgenſtrick, o Mann, darfſt du nicht tödten, wenn ein Mönch betend die Keuſchheit beſchmutzt? Biſt du kein Monarch; und er ein Rindvieh? O der Heiligkeit! ruft Bauchſprecher. Ich will mich kaſtreiren laſſen, um meine Sünden be-

ſchnitten, zu ſehen, ich will mich auf die Maſt legen, wie ein Schwein, damit der alte Adam nicht zum zweyten mal aus dem Paradieſe läuft.

Dreyzehnter Heiligentag.

Vor allen wurde es deutlich, daß König Siegebert der vollendete Regent ſey, welcher in der Schule der Myſtizität hohen Sinn für Tugend und Religion erlangt. Eines Abends führte ihn der ehrwürdige Vater in

den Tempel des Gebets, und verſprach ihn einzuweihen wie einen Frommen in das Heilige und Große, was der Katholizismus vor den übrigen Zweigen hat. Der Jüngling trat an der Hand ſeines grauen Lehrers in die Kirche. Hinten im Heiligthum brannten vier Kerzen, über ihnen tönte eine Muſik, die mit herzeingreifender Reinheit den Siegebert berührte. Es ſchien ihm, als ſey er aus dem Erdenleben in die andere Welt getreten, wo der fromme Religionslehrer in ſeinem Schmuck erſcheine.

Sinke nieder, mein Sohn! rief der ehrwürdige Mönch, und als der Jüngling auf die Knie fiel, und das entzückte Auge wie ein Sterbender in die Zukunft wand, ging eine Schaar Geister über ihn weg, wie singende Nachtigallen, und einer trat entzückt vor ihn und sprach: Unsterblicher, fünf Jahrhunderte sind verflossen, seitdem ich meine Lehren wie einen perlenden Strom in verdorrte Ebenen goß. Wenige kennen meine Aussprüche, viele brüsten sich wie Pfauen, sie zu fassen. Lebe mit unsträflichem Wandel auf der Bahn, die du wie ein Renner bis

trat; ehre mehr dein Herz, wie den Verstand, und opfere, wenn die heilige Stunde des Gefühls naht, die Tauben deiner Verehrung.

Sieh, vor mir breiten sich Welten aus wie Sandkörner, ich regiere den Erdkreis, diese Wüste des Universums. Sterne wandeln wie Leichen in das Grab, und Universa vermodern wie Reiche. Nur der Glaube, die Himmelsfrucht besserer Zeiten, besteht, und was auch erlischt, er zersinkt nie.

Als Siegebert es gehört, ging

ihm ein neues Leben wie ein Sommer auf. Er rückte ſich empor, und ſah ſeinen Lehrer an der Schwelle liegen, wie den Wanderer, den Stürme in der Reiſe hindern.

Iſt es dir wohl, mein Sohn? fragte ihn der Mönch, und da er es bejahte, ſagte er, ich habe Gott geſehen in ſeiner Herrlichkeit, mir iſt, als müßte ich den Sandbänken entlaufen, die um mich aufſtehn. Er fuhr fort, ehre deine Religion wie den Puls deines Lebens. Sie iſt die älteſte, welche der durſtende Menſch erlangte. Wie Leviten und

Prieſter ihr Inneres entweihn, wie ſie Gewänder um ihr Daſeyn ziehn, laß dich das nicht zurück ſchrecken. Der Gute hat eine Religion, der Böſe vergißt ihren Zauber.

Dieſe Worte und die Erſcheinung machten auf den König tiefen Eindruck, er vergaß in keinem Moment die Weihe, welche er als Jüngling empfangen. Als er den Thron beſtieg, ging der abgeſchiedene Geiſt ſeines Lehrers an ihm über, und ſchrieb ſtärker die Worte, die er ihm gelehrt.

Siegebert ließ ihm jährlich eine Messe lesen, um das Andenken dieses redlichen Mannes, wie das des Religionsstifters, zu erneun. Diese Trübsal, sagte der Mönch zum Untergebenen, haben mein Leben wie Nesseln besetzt. Ich schwankte wie ein unentschlüssiger Sünder, ob und wohin ich mich wenden sollte. Ich sah die Kleider, mit denen sich die Vorsteher der Religion schmückten; ich bemerkte, daß ihr Inneres eine Wüste sey, worin Löwen und Tiger irrten. Da warnte mich Remigius der Heilige zu bleiben auf dem Wege des Herrn, und nicht zu achten

der Schickſale, die mir meine Güte bereiten werde. Ich dauerte manchen Froſt, der die Blätter meines Weinſtocks ſchwärzte, die Menſchheit ging an mir, gleich einem Abtrünnigen, hin. Jetzt habe ich geſiegt, und der Lohn eines Gewiſſens leuchtet mir mehr wie tauſend Sterne.

Für den auſtraſiſchen König war dieſe Erziehung Honig; die Glocken, die der graue Vater gerührt, tönten in ſeinem Daſeyn nach. Er heirathete die Tochter des viſigothiſchen Königs Athanagild.

Dieſe Verbindung wurde auf eine wunderliche Weiſe, wie ſeine Erziehung, ausgemittelt. Im einem Frühling machte er eine Reiſe, wie die Schwalbe nach dem genannten Regenten. Zuerſt beſuchte er das Grab des Gönners, wie der Wallende das der Mutter Gottes. Auf dem Hügel hatten die Nachbarn viele Blumen gepflanzt, und manche eilten wie Hungrige im Frühling dahin, um welche zu pflücken. Denn es ſprach der Geiſt zu ihnen, der dem Vaterland einen würdigen König und der Religion den innigſten Verehrer geſchenkt.

Es war dunkel, indem Siegebert erſchien, aber mit einemmal wurde es hell, und der Geiſt des Verſchiedenen ſtieg aus den funkelnden Geſtirnen, die zahllos über ihm rollten, zur Erde und flehte den Zögling an, die Athanagilde zu heirathen.

Wohl, fuhr er fort — wird dein Haus beſtehn, wenn du dieſe königliche Blume, dieſen heiligen Geiſt, dieſe Tochter der Liebe, in dein Haus führſt. Sanfter denn Flötengetön ſind ihre Gebete. Wir hören ſie wie eine Abgeſchiedene, ihren Herrn

anrufen, und ſehen ſie niederfallen in den Gründen ihres Gartens.

Dieſer Entſchluß zog dem Siegebert wie eine Wolke voran. Er kam im Hauſe des Monarchen als Fremdling an. Alles war wohlgeordnet wie bey dem Reichen. Noch ſah er die Lilie nicht. Sie ſtand entzogen den Feſten des Hofs. Endlich erſchien ſie, wie ein Zugvogel, und alles Feuer der Jugend, die Sehnſucht der Liebe, wachte im Siegebert auf, und ſie ſchenkte ihm ihr Vertrauen. O! wie glücklich fühlte er ſich, an der Seite dieſer Prinzeſſin das Gefühl

auszugießen, welches in ihm kochte, wie entzückt ſtand er, da ſie wie eine Gebenedeite gleiche Inbrunſt, gleiche Vaterliebe hegte. Sie war jung wie ein Mädchen, ſchön gebaut wie eine Tochter des Himmels, blühend auf Wangen und Auge wie die Landſchaft des Frühlings. Täglich gingen, wie in dieſer, ſo in ihr neue Blüthen auf, die Natur wetteiferte mit der Kunſt, ein Meiſterſtück darzuſtellen. Sie wand ihre Augen in die verborgenen Gegenden des Himmels, indem ſie ſich zum Ewigen ſehnte. Sie

ſah in das Irdiſche, weil ihr dies ſes voran zog.

Ihre Sprache war quellendes Gemurmel, das ſich dem Berg entſtiehlt; ihr Geſang Himmelsfrohlocken auf dieſer Erde dargeſtellt. Alle Geiſter ſprangen aus dem Siegeberk, es ſehnte ſich wie ein Ehegatte, nach ihrer Vereinigung. Der König der Viſigothen bemerkte dieſe Gluth, die wie der Morgenſtrahl deſto ſichtbarer wurde, je heftiger ſie ſich verbarg. Endlich wurde die Verlobung wie ein Kirchenfeſt mit allem Prunk vollzogen.

An alle Freunde ging die Nachricht dieſes Edeneinzugs. Alle fanden ſich wie Hirſche bey der Quelle ein. Die Kirche, worinn das Feſt gegeben wurde, war mit heidniſchen Göttern geziert, die man aus den Ruinen genommen hatte. Siegebert gab alles zu, nur um die königliche Schönheit früh in ſein Treibhaus zu verſetzen. Das Mahl war mit Freude gewürzt, wie das der Griechen. Allenthalben machte der Jubel ſeine Thore auf, um die Läſte einziehn zu laſſen.

Bauchredner hat viele königliche Ehen gekannt, indeß keine ſo ſolenne

wie ſein Dichter eine malt. Ob er nicht das Bauholz bey der Jungfrau Phantaſie genommen oder im China geholt, weiß er nicht. Iſt's geringer als kämen die heiligen Engel und ſchliefen bey einander. Kann wohl der überſpannte Jupiter etwas höheres beſitzen? Ich will mich wie Federvieh in die Küche ſchlachten laſſen, ich will wie der Heiland auferſtehen, ich will ohne Thränen in das Leben ſchwimmen, wenn ich hier auf dieſem Erdklos eine ſolche Freude genöſſe. Mir ſcheint's, der gute Adam, dieſer erſchaffene Geiſt, und die liebe Eva, dieſe liebe Buhlſchweſter, konn-

te kaum im Paradiesgärtchen ſo harlekingen wie mein Poet. Mit ſeinem Haberrohr läßt er Steine jung werden gleich Orpheus, läßt Pflöcke tanzen wie Linus und macht ſich einen Schnurrbart.

Wenn er die königlichen Ehen pflichtgemäß ſchildern wollte; ſo müßte er ſich in die Garderobe ſtellen, oder als Kammerfrau dienen, dann wollt' ich ihm glauben. Geht es nie toller im Ehegemach her, als bey Großen? Setzt die Frau weniger dem Gemahl eine Brille auf, denn hier? Ich meiner Seits bin vor Ehefegen närriſch,

und weiß bey meiner Seele nicht, ob ich so fruchtbar bin. Ich wollte, daß meine Geliebte einhielte wie das Huhn, wenn Frost einfällt, denn es gehört verteufelt viel Arbeit dazu, diese Spatzen durchzubringen. Ich gebe was kram, wenn die Sitte der Altfranken wieder Mode würde, die Frau mit sammt den Kindern zu stehlen. Ich ließe den Eherauber nie hängen, sondern gäbe ihm, anstatt sein Leben zu nehmen, das meiner Gemahlin dazu. Ich bete Nacht und Tag den sackermentschen Remigius an, o du Stockheiliger! nimm mir drey Kinder ab; aber je heftiger

ich meinen Adam einzuſchläfern ſuche, deſto gewaltiger wächſt er empor. Die frühern Auſtraſier hatten gute Zeiten, daß ſie auf die Rechnung des Satans eine Frau ſchlachteten. Jetzt will's nicht ſo gehen. Die verteufelten Geſetze packen einem gleich an der Gurgel. Könnte ich mich in einen Geiſt verwandlen, wie das Huhn, pflugs wollte ich die Metamorphoſe beginnen. Aber ich bin zu alt und die Maſchinerie iſt zu weitläuftig.

Nicht lang nach dem Einzug des auſtraſiſchen Königs, der ſeine Ge-

mahlin wie im Triumph aufführte, beſuchte ihn ſein Bruder Chilperich, theils um Familienverhältniſſe auszugleichen, wie ein Hausvater, theils um die Königin Athanagild zu beaugenſcheinigen. Allenthalben ging das Gerücht, Siegebert beſitze einen Juweel, ſeine Gattin habe Güter, die weder mit Gold noch Edelgeſtein könnten erkauft werden.

Vor ihrem frommen Herzen fiel jedermann nieder, wie an der heiligen Mutter. Ihr glänzender Verſtand der durch Mäßigkeit und Sanftmuth geziert wurde, machten ihr

alle ergeben. Nothleidende hob ſie auf wie das Muſter der Reſignation, Bedrängten ſtand ſie bey, wie Gott dem Schiffer auf ſeinem Lebensmeer. Ihr heiliger Glaube war durch Einſicht gemildert, und in dem Frühling ihrer Liebe floſſen Ströme. Immer neu, wie eine Wunderthätige, rückte ſie den Zeiger ihrer verborgenen Uhr ſtets nach Morgen.

Jetzt erſchien Chilperich der umher geworfene Menſch. Er ſah die Mutter wie den aufgehenden Vollmond, und konnte den Glanz kaum ertragen. Er drängte ſeine äußere

Handlung nach Innen, und ſtand da, wie ein Sünder, der nach dem Gnadenbilde flieht. Solche Menſchen kommen in ſeltene Verhältniſſe, wenn ſie die verleugnete Schönheit der Morgenſonne aufgehen ſehen, weil ſie an ſich verzweifelten, wie Tyrannen an der Menſchheit, halten ſie niemanden glückſelig, ſondern glauben den Krater ihres Vulkans zu erblicken. In Lagen, wo ihnen die Außenwelt widerſpricht, ſind ſie bedauernswürdig, denn ſie ſtehen und ergrimmen und verzagen.

Aber der milde Strahl der ſchönen

Athanagild leuchtete, nicht minder de i Siegebert, wie dem Chilperich. Da ſie letzteren mit dem Zartgefühl eines Weibes ergriff, und ihn wie eine Venus mit Schönheit überaoß, verſtummten ſeine Saiten, und er beſchloß, beſſer zu werden.

Verunglückter wäre die kein Schnitter in deine Saaten gekommen, du könnteſt leuchten wie der Beſte. Athanagild war ſchwanger, und trug die Frucht edler Liebe unter ihrem Herzen. Man weiß, daß in dieſem Moment die Gattin liebenswürdiger iſt wie Nachtigallen, indem

ſie Eyer haben. Das verſchämte Weſen, ſich in anderen Schritten zu ſehen, erhob den Schmelz der Roſe höher. Nur zuweilen ſchlug ſie wie ein Mädchen verlangend das Aug' zum Gemahl und er war ihr theurer in dieſem Zeitpunkt.

Der verlaſſene Chilperich unternahm verſchiedene Reiſen, wie ein junger König, mit der Königin, doch machte Siegebert den Begleiter. Allenthalben, wo ihn die Noth des Unterthans, wie der Bettler den Reichen anredete, reckte er die Geldhand hin. Ohnedies wies ſeine Gemahlin

auf die Mängel wie ausgebrochene Wege. Chilperich ſah darüber, weil ihm wie dem Winzer mehr die Traube, als der Weinſtock am Herzen lag. Ihm mußte der Vortheil eingekapfelt erſcheinen, wenn er Berge ſprengen, und Wälder wie Sümpfe abmachen ſollte.

Den Sommer machte er einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande der viſigothiſchen Jungfrauen. Er las ſich wie ein Güterbeſitzer den beſten Apfel aus. Galſuinde, weniger ſchön denn tugendhaft, mehr prunkend im Wiſſen als erfahren, war ein Fiſch,

den der Bruder des auſtraſiſchen Sie-
geberts zu ködern ſuchte. Sein Reich-
thum ſchloß ihm die Thore in den
Willen ihres Vaters auf. Sie
ſtrebte ſich einen Mann zu heirathen,
der wie ein Geſetzgeber mehr befehlen,
als gehorchen wollte. Sie weinte wie
eine Verlaſſene, dennoch ſpannte man
ſie in den Garn ihres Aufſehers.

Chilperich flog wie ein Vogel
durch die Frühlingslandſchaft. Al-
les wandelte leuchtender an ſeinen
Sinnen vorüber, als es ſonſt geſchah.
Die Natur ſchlug ihm mit Tönen ih-
re Freudengeſänge vor, und das Kon-

zert der Luftbewohner legte ſeine Gebete mit hinein. In Wäldern und Städten ſchienen ihm Herolde zu begegnen, die dieſen Weiberzug prieſen. Er ſah ſich als Begünſtigter an.

Fredegund ſeine Beyſchläferin erzürnte wie ein Hahn über die Gaben, die auf Galſuinde übergetragen worden. Sich verlaſſen, wie ein Weib von den Gütern des Mannes, freygegeben dem Stolz einer andern, machte ſie tauſend Anſchläge, ihr Anſehn mit Kronen zu zieren. Aber Chilperich wand ſich in allen Feſſeln, die

Galfwinde ſchmiedete, und ſie konnte es ihr an Reizen und neuen Gaben nicht zuvor thun. Aber der Neid ſtieg wie ein Rauch in ihrer Seele auf, was ſie nicht durch Einſicht bewirken konnte, ſollte die Liſt dieſer Kuppler vollenden. Sie beſchloß den Tod des Weibes, wie der Richter, eh er den Sünder geſehen, ſie ſollte fallen, oder wollte ſie ihre Künſte wie Medea vergeſſen.

Alles wurde verſchwendet, den Monarchen von der Untreue ſeiner Gemahlin, als einer Eva, zu überzeugen. Man baute Luftſchlöſſer,

über Luftſchlöſſer, ehe die That in dem Herzen eines Chilperich Wurzeln ſchlug. Endlich ging das Korn auf, und Fredegunde ließ es nicht an Koth fehlen, das Bäumchen aufzuziehen. Nach einiger Zeit fand man die Galſuinde, das Opfer ihres Vaters, die Wolluſt ihres Gemahls, der Heißhunger aller Großen, todt im Bette, und die Handlung wurde vermummt ins Buch der Geſchichte eingetragen.

Diesmal iſt Bauchreder auf Seiten des Dichters. Hat er gleich den Mord in poetiſche Schönheiten geflochten; ſo ſprach er von der Le-

ber. Er ließe ſich heut wie Zeno bra ten, ſogleich mit Pythagoras verja gen, und mit Sokrates in die andere Welt ſchicken, wenn man ihm die Freyheit nähme, auf dem Eſel der Laune, mit den Schalksknechten des Momus hin und her zu reiten. Iſt er kein Gelehrter, der ſeine Wetters fahne dahin ſteckt, woher der Wind kommt, und neue Anſichten, gleich der Gottesſtadt, zufriegelt; ſo ſchneidet er manchem den Bart ab, der ihn länger behalten wollte. Er wurde im fünften Jahrhundert geboren, und allegoriſch getauft, deshalb guckt er weniger mit Fernröhren, als An-

gengläſer durch die Augengläſer ins Zimmer. Das muß er geſtehen, die katholiſche Religion, welche man für die Seinige ausgiebt, ungeachtet er in ſeinem dreyßigſten Jahr noch nicht weiß, wo die ſeinige im Himmelsfeld blüht, ſcheint ihm die wahre, wenn man die Kutten, die Gnadenbriefe, die heiligen Mönche, die Biſchöfe, und was alles daran hängt, in die Hölle wirft. Er betet ſeinen Heiland an, nicht weil er ein Katholik, das iſt ein vermummter Sünder, ſondern ein Menſch iſt. Er guckt und kniet nie vor einem Stück Kreuz, einem Blutstropfen und dergleichen

Frommheitsſchildern, ſondern er ſchabt ſich eine Sohle ab, und macht zwiſchen ihr und den Nägeln Chriſti phyſiſche Vergleichungen.

Wüßte er, auf welche Art man Blut ſchwitze, er wolle ſich ſo kaſteien, bis er in dieſen frommen Akt käme. O du heiliger Höllenhund, Martinus, warum zündeſt du dieſes verhagelte Feuer in meinem Leib? Warum ſollte ich hier Sünden tragen, ſtatt daß andere Wein trinken, und weißes Brod eſſen? Warum müſſen manche Teufel Jahre lang Buße thun, ohne einmal ins himmliſche

Paradies, den Mönchesſtand, einzu gehn? Haben dieſe geweihten Böcke vor ihrer Fleiſcheseinſetzung durch die Höllenreiche gewallfahrtet? Oder wurden ſie mit dem heiligen Geiſt übergoſſen, indeß wir ſchwitzen unter dem des Teufels?

Vierzehnter Heiligentag.

Ehe wir, wie ein Läufer, weiter nach dem Ziel rennen, iſt es vortheilhaft, die Gemahlin Chilperichs hinter dem Vorhang hervortreten zu laſſen. Aeußerlich wußte ſie ſich wie Jünglinge den Heiligenſchein der Unſchuld leicht zu geben, wenn gleich

über ihre Seele Wolken hinwegzogen. Unbegütert, gab ſie der Zufall frühzeitig, wie Waizen den Dornen, preis. Geringe Leute halfen ihr empor, wie der Kirſchbaum dem Hopfen. Aber dabey lag etwas Hohes in dem Inneren, daß wie Quellwaſſer nach Oefnung ſeufzte. Sie fing an, die Hände in die reinen Regionen des Aethers zu recken, ſie wünſchte aufzuflattern, wie der Sturmvogel. Aber je heftiger ſie wie eine Rauchſäule herauf ſtrebte, deſto neidiſcher ſahen ſie ihre Erzieherinnen an. So klagte ſie ſich den Drang der Leiden, welche, wie Gewitterregen, über ihre

Saaten ſtürzten; ſo fiel ſie im Wet borgnen vor der Demuth nieder, in deß Blitze und Donner über ihr zo gen. Nach und nach wurde ihre Empfindung härter denn Eiſen, ſie trotzte jedem nahenden Element.

Mit dieſer Leibwache trat ſie unter die Fahnen Chilperichs, der in gleichem Neſt erzogen, eine Vorliebe für ſie gewann. Je ſtärker Charaktere ſich gleichen, deſto heftiger ſtreben ſie nach Verwandtſchaft, wie das Eiſen und der Magnet.

Durch uns wie die Welt, herrſcht

das bildende Prinzip, welches in der Gleichung seinen Ursprung hat.

Da Galsuinde mit einem Fuß unter die Erde getreten, und der Fredegunde der Monarch übrig blieb, drückte sie wie Wachs sowohl ihre Liebe, wie ihren Haß in sein Herz. Die Königstochter des Visigothen wurde mit allen Zeichen der Achtung, welche die Krone fürstlicher Größe ist, beygesetzt. In stiller Abenddämmerung, wo die Geister so gern erscheinen, wo die Schöpfung ins Chaos wie der Stamm kehrt, nachdem er getragen, brachte man ihren Leich-

nam zur Gruft. In dem Königreich herrſchte wie im Todtenhaus Stille. Jeder ſuchte ſeine thränenden Gefühle zu verſchließen, wie der Unglückliche, und machte Anmerkungen über die fürſtliche Mutter. Schon zog das Trauergerüſt wie ein Winter mit Leuchten und ſanfter Muſik durch die Straßen. Alle Glocken, die man wie Herolde der Religion in dem Reich beſaß, begannen ihre myſtiſchen Klagen, die Stille machte die Handlung feierlicher.

Chilperich war wie ein Reh entflohen, um dieſem Todtentanz kein Ohr

zu leihen. Allein an dem Abend der Beyſetzung nahte ihm auf ſeiner Reiſe ein ſchöner Jüngling, wie der Geiſt der Abgeſchiedenen, und weinte, weil er ſich verirrt.

Traure nicht, mein Sohn, fuhr Chilperich fort, dort dämmert der Mond, eine gezündete Laterne! Gehe ihm nach, ſo wirſt du deinen Weg aufgethan finden wie ein Thor. Die Geſtalt ſchmiegte ſich wie Nebel ſtärker an ihn, je heftiger er entfloh. Die Schatten waren mit den Brüdern den Lichtfunken in die Nacht gezogen, die Abendvögel ſchwirrten gleich

Dohlen um. Endlich trat der Regent mit ſeinem Begleiter, der myſtiſcher wurde, in einen Wald.

Als er eine Zeitlang, gleich dem Wanderer, geruht, verſammelten ſich mehrere Jünglinge. Der Wald geſtaltete ſich zu einem Garten, die Sterne lagen wie Lichtfunken auf den Eichen, die Sonne ſprang wie eine Gemſe durch den Aether, der Mond machte ein Greisgrämliche Mienen. Die Geiſter ſangen in Chören das Lob der Salſuinde, die wie der Morgenſtern funkle in der Unſterblichkeit. Jetzt gewahrte Chilperich, in welchem Zimmer

er angelangt, daß ſich die Natur verbinde, ihn vor das Gericht der Gerechtigkeit zu ziehen.

Zwey Seelen bemitleideten in wehmüthigen Tönen die Schickſale der Großen die wie Betrogene verführt, die Nacht zu erleuchten ſtrebten. Ihre Melodien waren fließender denn Ströme, indem ſie ſich wie Schlangen durch das Thal ringeln, ihre Zähren heller denn geſchliffener Diamant.

Da ſie geendet, erſchien Galſuinde in Nebelgeſtalt, zeigte ihre Wunden mit geſenktem Haupt, und ſagte,

daß dieſe Zeichen ihres Untergangs ſchwere Gewitter über den Himmel des Chilperichs heraufführen würden. Eine Mordthat werde ſich wie Schnee an die andere hängen. Die Laroinne werde wachſen bis zur Größe eines Gebirgs und das königliche Geſchlecht zernichten. Sie bat die Vorſehung, nicht ſo viele Pflanzen in das Daſeyn der Fredegunde zu ſäen, ſie würde an dem Wermuth, der durch ihren Tod im Garten wächſe, hinlänglich verbittert.

Siegebert nahm wie ein Vater, Theil an dem Untergang ſeiner An-

verwandten. Athanagild, die ſchönere Blumen auf dem ſommerreichen Boden zeigte, hörte die Botſchaft thränend, und betrauerte durch That und Wort ihre untergegangene Schweſter. Viel begann ſie, waren der Stürme, die dieſes Weſen ertrug, Krankheiten und andere Schmerzen folterten ſie wie Richter den Mörder. Sie litt es mit der Ergebung eines Geiſtes, der alle Syrten des Lebens kennt, der vom Unglück gepeitſcht, ihm kräftiger die Stirn darreicht. Wohl ihr, daß ſie auf dem Meer eines Chilperichs unterging.

Später würde ihr Hesper am Glanzhimmel gestrahlt haben.

Siegebert weinte laut, ihm war es gegönnt, menschliche Schicksäle mit allen Schrecken zu fühlen. Lange widerstand er dem Feind, der mehr listig wie ein Fuchs, als öffentlich ein Elephant zu streiten suchte. War seine Seele aufgelöst wie Farbe, dann konnte man die herrlichsten Szenen darauf wahrnehmen. Der heilige Geist der Religion flatterte über seinem Haupt, je älter er wurde, desto tiefer gruben sich die Beete des Gefühls auf. Da stand er mit allen

Wünſchen eines Rettenden, und ge-
ſtaltete ſie wie Taubeneyer in Junge.

Seit ihn Athanagild mit einem Sohn beſchenkt, der an dem Stamm der Eltern gleich Epheu empor ſtieg, ſah er ſie als höheres Weſen an. In der Abſonderung des Sprößlings hatte ſie viel gelitten, wie Kinder Herzſtöße für die Mutter ſind. Ohnedies zart wie eine Lilie und leicht erfrierend wie Rosmarin, aber ſchöner wie die wachſende Citrone, ſank ſie tiefer in die heilige Welt der Vergangenheit. Ein Biſchof harmonirte beſonders wie Harmonikas mit Nachtigallſchlä-

gen gegen ſie. Er war tief durchdrungen von der Zeit des Aegyptens, ſie ſtand wie eine ſchwindende Morgenröthe an ſeinen Sinnen. Athanasild hatte in der Jugend das Brod der Griechen und Römer zu koſten angefangen, aber dieſe Speiſe war ihr nur im pedantiſchen Ton des Erzieherweſens gezeigt worden. Wie brannte ſie; wie leuchtete das Wetter ihres Herzens, als ihr Freund gefaßt von den heiligen Menſchen Aegyptens, ſeine Religion nicht mönchiſch ſondern erzeugt vortrug.

Er ſtellte ſie an den Brunnen ſas-

lamonischer Genialität und zeigte ihr in dem Ernteseld eines Moses hoch gewachsenes Getraide. Er entwölkte den Thabor, wo die heiligen Gestalten erschienen, und setzte die Ehrfurcht auf den Thron. Er sprach mit Begeisterung wie ein Freier von der Schöne jener Weisheit eines Davids, und dem durchspähenden Blick eines Hiobs. Sanft erklangen die Saiten an der geschlagenen Harfe, als er in die Glanzwelt der Psalmen sprang, und sie vom Geiste gefaßt, wie eine liebliche Würze brachte. Da riß er sich auf und begann: wir sind bedauernswürdig, wenn wir unsere Hei-

ligthümer gegen jene setzen, wenn wir wähnen, Lieder der Gottheit zu singen, wie ein Schwan, indeß wir uns kaum über uns erheben. Der Mensch soll frey wie ein lehrbegieriges Kind seine Wahrheit fassen, er soll in der Liebe des Herrn alle Dinge erkennen. Hoch schwebt die Stimme, wenn wir an den Altar der Vorwelt wie Schatten treten, und den Glauben, die reine Anbetung wie Bäume wurzeln sehn.

Athanagild, deren Herz mehr als irgend ein anderes in die tiefen Geheimnisse der Allmacht stieg, wie

Dachdecker auf Thürme, goß ihr Gefühl in Thränen wie der Himmel seine Wolken in Regen aus. Die Engel stiegen wie Thautropfen aus ihren Minen und ein Olymp voll Seligkeit lag auf ihr.

Indeß der Bischof seinen reichen Geist wie eine Bude vor der Königin auskramte, und sie in alle Gegenden seines Edens führte, dehnte die Nacht ihre Adlerflügel aus, und berührte, wie ein sterbender Habicht, mit dem schlagenden Flügel den Boden. Die Sonne stieg in ihre jungfräuliche Kammer, um sich mit der Natur zu vermählen

und aus ihrer Ehe neue Welten zu zeugen. Der Mond wanderte einsam in den Himmelsfluhren, wie der Landmann, der spät nach seiner Heimath kehrt.

In diesem Zeitpunkt, wo die Geister so gern als Träume die Erde betreten und sich zu guten Seelen gesellen, um ihre Schläfe zu kränzen mit Eichen, erschien Jesus Christus der Herr und klopfte an das Gemach.

Die beiden Andächtigen erschraken wie Holzhacker, wenn eine Gestalt über den Wald zieht, oder der

Jäger mit langſamen Schritten daher geht. Der leuchtende Sohn der Menſchheit lächelte bey der Erſcheinung, wie ein Weiſer, wenn er die Gottheit faßt. Seine Miene war klärer, denn der Tag des Mays, ſeine Geſtalt ſchlanker, denn die ſäuſelnde Birke. Fahret fort Geliebte, redete er zu den Verſammelten, unterhaltet euch wie Fromme, von meiner Zukunft. Ich bin Gottesſohn der Prophet, welcher mit klagendem Laut die Menſchen belehrte, der für ſeine Güte duldete, wie ein Lamm. Athanagild fuhr zuſammen, wie ein Nachtwanderer, wenn ihn Diebe bedrohn.

Sie ſtockte mit der Rede, als wäre ihre Zunge gelähmt. Ihre Ideen waren ausgeflogen wie Vögel die der Nachſteller ergreifen will.

Früher ſammelte ſich der lehrende Freund, fiel wie ein Indier an der Stufe des Königs nieder, faßte nach ſeiner Hand wie der Flehende, aber er wurde aufgehoben von dem Schaf, das ſo viele Sünden auflud, wie der Elephant Laſten.

Ich komme, ſagte der Prophet, euch aufzunehmen unter meine Auserwählten. Fromme Kinder, un-

geblendet von Sektenwillkühr haltet euch an die Gebote des Herzens, und ehrt den Bruder durch Recht, und Wohlthätigkeit. Ihr seyd nicht zum Haß geboren, sondern zur Ehrfurcht der Menschen, die ihr wie Heerden nach reinen Gefilden treiben sollt. Achtung ist eine goldene Kette. Bereitwilligkeit ein Dornenkranz im Elend. Ruhe mit seinem Gewissen ein schönes Gewand. Bekleidet euch damit, wie meine Mutter die Fromme. Noch viele Irrsale wird dein Haus, o Königin! erleben. Du wirst mit Schande geschlagen, wie eine Verworfene erscheinen. Böse Menschen

werden ſich an eure Seite ſtellen, und euch umwinden, wie die Rieſenſchlänge. Nur Duldung erhält die Palme. Auf dieſer Rennbahn durch die ägyptiſche Wüſte des Lebens, iſt Gleichmuth das ſicherſte Geſchenk. Bleibe dir treu, und wenn du alles verloren wie eine Waiſe, traue auf den Herrn. Er wird mit ſeiner Güte deine Scheunen füllen, und wenn du dürſteſt, dich tränken mit Gewäſſern.

Hier verſchwand der heilige Gottmenſch. Die Sphäre des Himmels leuchtete wie Mittagsſtrahl, die Pforten der Winde ſtanden auf und

Zephyre ſpielten gleich Kindern, in den Höhen.

Bauchredner wird folgende Leichenparentation rekapituliren, die er während dem vierzehnten Heiligentag ins reine gebracht. Um keinen Anſtoß zu geben, erklärt er, wie ihm ſeine Frau nach langer Geiſtesabweſenheit, abgeſtegelt, und er mit drey Kindern in der Kajüte, das Donnerwetter ſegnet, welches ſo glücklich vorüber tanzte. In dem Herrn geſegnete Du-Brüder. Nachdem ich vor fünf Jahren den Koller bekam, aus der Einheit in die Zweyheit zu

treten, und mich in das Joch der lieben Bauchrednerin zu spannen, hatte ich für keinen Heller Weisheitssinn. Ich glaubte mich Prophet. War ich vorher ein geduldiger Karrngaul, so wurde ich in der Ehe ein abgemergelter Esel. Das Brod und die Nebenspeisen mußte ich verdienen. Meine liebe Gemahlin versprach mir dreytausend Goldgulden und unter dieser Klausel dachte ich sie fünf Jahre durchzubringen. Aber o du heiliger Zebedäus, als ich das Schindluder aufgehockt hatte, und meine Hand wie ein Bettelsung zu den Eltern streckte, lachten sie mich

aus, und gaben mir keinen Heller. Die armen Schlucker ſtarben an der Hungerſucht und es dauerte mich, da man ſie ſo leer einſchachtelte.

Laſſet uns ausholen Liebe im Herrn. Die viele Diät meiner Gattin hatte ſie wie Jägerhunde ſehr fruchtbar gemacht. Da ich nun in ihrem Netz zappelte, wurde mir bald als Blutſink, bald als Steinblock nach Orpheus vorgetrillert. Erſt rieth mir die Gemahlin, da ich nur ein hungriger Poet ſey, mein Pegas ſuspferd umzuſatteln und in Dienſt der Juſtitia zu treten. Hier hätte

mich der Teufel bald zu einem Rath machen können, wenn ich den Rommel verſtanden, den Großen zu dienen. Aber ich ſah zu viel auf das Gewicht der Wage, und man ſchickte mich, da ich eine vakante Königshure nicht nehmen wollte, zu meiner Poeſie zurück. Im Haus ging das Donnerwetter los, die Geliebte hatte Pauken verſammelt, womit ich begrüßt werden ſollte. Mittlerweile, hatte ſich, ich weiß nicht ob durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes, oder durch Segnung der Geiſtlichkeit, eine neue Ehefrucht angeſetzt, womit der Stamm meine Frau, weil

ich hagelte, in die Ewigkeit mars ſchirte.

Nun ihr Lieben im Herrn, ſtimmt Trometen und ſingt Bußpſalmen, denn die Ehe iſt geſprengt, wie der pythagoräiſche Bund. Ich ſtehe wieder im Trocknen, und wenn mir der Zufall das Leben erhält; ſo will ich ein drittes Pferd kaufen und ins Kloſter reiten. Bin ich nicht wohlgebildeter als Alexander, und ſollte ich nie mein Glück wie dieſer in dem Babylon der Nonnen machen? Die Kinder ſteckt ich unters Regiment. Laſſet uns Thränen vergießen, und die ausge-

mergelte Ehefrau in die Mutter Erde pflaſtern. Gott vergebe ihr die Sünden, und mir die Tollheit, ſie geheirathet zu haben. Sela!!!

Funfzehnter Heiligentag.

Im Jahr 567 that ſich das Morden von Deutſchland auf, und gebar eine Menge neuer Völker. Von allen Seiten zogen ſie wie Dohlen an, die im Winter nach der Stadt kommen, ſie warfen Reiche wie Kar-

tenhäuſer um, ſie drohten wie Heuſchrecken Verderben.

Dieſe Sündfluth abzuwenden und die bedrängte Erde zu erheben, waffneten ſich Fürſten und Groſſe. Die ſchrecklichſte Landplage ſchienen die Hunnen, ein Volk, das wie Geier vom Raub lebte, daß ſeine Tigerkralle in jeden zu ſchlagen ſuchte, das wie Meeresſchaum zunahm, je mehr es angegriffen wurde. Der jüngſte Tag ſchien mit allen Schrecken an der Thüre zu ſtehen, und zu harren, bis man ihn mit ſeinem Bruder dem Tod heran locke. Gräßlich gährte das

Chaos, als wollten neue Menſchen aus der Erde wachſen, als ſollte der Koloß von neuem erwachen und ſeine Augen, die ſüße Frucht der Freyheit, in die weite leere Sandebene der Erde richten.

Siegebert mußte um ſo eher wachen, weil die Hunnenbrut Thüringen, das in ſeinen Händen lag, von allen Seiten bedrohte. Er ließ Geſandte gehen, um das Feuer, welches Unholde in ſeinem Bau anzuzünden ſuchten, bey Zeiten zu löſchen. Je ſtärker die Avaren die Schleichwege des Willens ſahen, und je heftiger

ſie ſich von dem auſtraſiſchen Könige zurückgedrängt fanden, deſto ſtärker quollen ſie wie eine Quelle. Es würde zu lang werden, wenn wir in dieſe Geſchichte, in den Kampf der menſchlichen Elemente eingehen wollten.

Siegebert ſammelte ein Heer wie Wetterwolken und zog aufgereizt von der Leidenſchaft, durchgeſchollen von den Begierden, erhoben von der Begeiſterung, dem Hunnenpöbel entgegen. Wir ſtreiten, redete er die Kämpfer an, gleich den Iſraeliten für Recht und Eigenthum. Zeigt euch in eurer Größe. Jetzt gilts, den Glanz der

Vorfahren wie eine Sonne von neuen anzuſpenden. Jeder ſchlieſſe ſich wie eine Kette an den Freund. Ich fliege ein Kranich anführend vokan.

Der Herbſt hatte ſein gelbes Gewand angezogen, der Himmel war mit dunklen Wolken auſſaſſirt, das Vieh ſchritt brüllend wie Berggewäſſer von den Hügeln. Der Landmann führte wie ein König mit der letzten Gabe den Fruchtkranz, und Freude in ſein Haus.

Allenthalben beteten vermebelte

Prieſter, daß der Siegebert ſeine Feinde umhauen möchte, wie der Schnitter den Haſer, daß er eine neue Welt gebären ſolle und der Religion den Kranz ſeiner Milde gäbe.

Die Nächte waren rauh und lang wie im Winter, wo die Geſtirne eingewebt in den Himmel funkeln, wo die Milchſtraße verſchüchtert weiter in die Sphären trit, wo der Mond ſein Silber wie das Bergwerk liefert und die Venus liebend die Menſchheit an ihre Bruſt drückt.

Die Hunnen *) erſchienen in ih-

*) Nähere Nachricht über ihre Ge-

...er furchtbaren Macht wie Elephanten, die durch die Ebene ziehn. Ihre Regellosigkeit gleich dem Umkreis der Luft, machte sie entsetzend. Da zog ein Trupp wie Uferstücke durch den Thalstrom. Dort ließen sich auf der Höhe viele mit Geschrey sehen. Nicht weit stellte sich die Mittelschlacht wie Wolken gegen einander. Während die Austrasier diese Schwalben sahen, die den Sommer in fremdes Land

schichte giebt die silberne Kuh, worinn ich gleichsam das silberne Kalb fortgesetzt habe. Ueberhaupt wünschte ich alle Romane als eine Bibliothek anzusehen, die unterm Wort silbern erscheinen. —

hinbrachten, erzitterten ſie, und das Entſetzen lief wie Fama durch die Glieder.

Noch einmal rief Siegebert den Muth zurück, und indem er ſprach, that ſich der Himmel auf, eine Leiter ſtand mit den Sproſſen bis zur Erde, und Geiſter ſtiegen auf und ab. Da kam Martinus und begann: Sterblicher; dies iſt die letzte Schlacht, welche du mit Lorbeern vollbringſt. Ehe die Nacht in Begleitung der Stunden aus dem Grab des Univerſums ſteigt, und die Natur und der Menſch ſeinen Schlaf hält, lie-

ren die Hunnen wie Felsenstücke, geschleudert in der Ebene.

Dies gesagt, schritt er wie Mors gleicht durch die Schaaren, welche, da sie den Gott sahen, voll Muth nach Kampf dürsteten. Auch die Hunnen hoben ihre Häupter wie Raubvögel und nahten.

Das Treffen war wilder, denn ein Gemetzel der Wölfe. Siegebert umging mit dem Hunde die Versammelten und reizte ihren Muth, wie den der Kinder, wenn man ihnen Recht giebt. Dreymal stürzten die

Hunnen wie die Deutſchen auf die ſcheinbaren Römer. Weder ihre Ketten noch der Schlachtgeſang der Weiber halfen.

Die Dämmerung ſtieg freundlich wie ein Nebel in das Thal. Die Hunnen flüchteten wie Gewild, das man aufſchreckt, der gröſste Theil hatte ſeinen Geiſt wie ein Ochs unterm Schlachtmeſſer verhaucht.

Bauchredner muß geſtehen, daß ihm keine edlere Nation in Diebereyen vorgekommen, denn die Hunnen. Mit welcher Praxis wußten

ſie dem konſtantinopolitaniſchen Hof ſein Bißchen Eigenthum weg zu ſtipitzen? Was für ein ausſtudirter Damenkönig war Attila? Was er vorpfiff, danach verrichteten ſeine Leute den Glauben. Stieg er nicht ins Wolkendunkel wie Moſes? Brachte er krümmere Geſetze, als dieſer Paradiesgärtner? Vorzüglich behagen mir die Hunnen, weil ſie unter die Weiber der Franken eine neue Ordnung brachten. Waren ſie zu keuſch, ſo wurden ſie ſchlank. Ich glaube, alle Schönheit wird erworben, wenn man etwas flott lebt.

Die Franken, welche am Katho-

lizismus hingen, wie die Griechen an den Aegyptern, wickelten ſich los, denn ſie ſahen ein, daß man durch Faſten den Magen mehr heize wie die Begierden. Freilich kann ein Hering nie jene Sprünge machen, wozu ſich das Pferd geſchickt fühlt; allein muß man ſo heilig, ſo ehehaft und ſittlich fromm leben, um ein Chriſt zu ſeyn? Brachte die Batſeba kein hölliſches Weſen vor, und wurde in die Bibel genommen? Ja geht man nicht ſo ſcheulos und ohne Hoſen in dieſem Werk, daß es eine Schande iſt? Ich bin ein Schwein, dafür wird mich jeder erklären, und er

thäte mir einen Schabernack, indem ich am Hof leben ſollte. Aber bey allem habe ich weniger Courage Zoten aufzutiſchen, als meinen Nächſten zu belügen, und der Gerechtigkeit tauſendmal abzuſchwören. Halten es die Franken für keine Einſicht, wenn man den Heiligen durch Eide blind macht? Geht nicht eine Zunft auf, wo die Königinnen beſſer die Kunſt zu ſchlachten lernen wie Judith? Ich Heiliger habe mich gefragt, warum der Bibelſchreiber mir in die Quere kommt und ſagt, was ich als neue Gedanken gebären wollte! Mache mir unſer Zeital-

ter nie weiß, daß ich keine Neuheit ſagte, und daß alles viel beſſer ausgefädelt ſey vor mir, womit ich beginnen will!

Bald glaube ich, daß ich, ſowohl zum Gelehrten verdorben, wie zum Satiriker zu dumm ſey. Man macht der Darſtellung den Vorwurf, ſie ſey zu derb, ich ſoll, ſeiner denn Ariſtophan, Fäden ſpinnen. Ich ſoll dieſen Krauskopf nie achten, weil ſeine Komik Hefe iſt? Aber wie macht mans, Hochgebietende Herren, die Wahrheit auf eine neue Art vor-

zubringen? Soll man ſich auf die Abſtraktion ſtellen?

Charlbert ſtand abgezogen von dem Schauſpiel, das wir aufzuführen ſuchten. Sein ſchwankender Charakter, der ſich gleich der Sonne, allen Syſtemen zuzueignen ſuchte, ließ ihm keine Lorberen auf dem Gebiet der Geſchichte einſammlen. Hingeſtellt wie eine Schildwache, that er das, wozu er beordert. Früh ſtieg die Liebe aus ſeinem Kaſtell, er huldigte den Beyſchläferinnen. In ihren Armen genoß dieſer

Monarch, gleich dem Knaben d
größten Früchte seines Lebens.

Eine, welche im Vorübergeh
berührt werden soll, ist für das D
menbret ihres Liebhabers zu me
würdig, als daß ihre Steine un
zeichnet bleiben sollten. Sie w
jung wie ein Zwetschenstamm,
voller Sträußer hängt. Die Na
hatte ihr ein Herz verliehen, d
wenn es gebildet worden wäre, sic
sie auf einen hohen Gipfel erhob
Hingegeben einer Buhlerin,
Gold wie das Leben liebte, und n
che das vollwangige Mädchen erz

wurde sie zum Dienst der Venus eingeweiht. Eh ihr Gefühl verknöcherte, und die Rosenblätter flachslicht wurden, weinte sie manche Nacht wie ein Kirschbaum, wenn er verletzt wird. Sie rang wie jeder Edle mit ihrem Geist, und sträubte sich, bevor sie in den Bädern der Sinnlichkeit diente. Aber das Weib, diese Furie der Unschuld, diese Zertrümmerin aller Liebe, bog ihr den Hals, weil ihr Unterhalt aufhören sollte, wenn sie kein Lamm dem Wolf folgte.

Schluchzend von Jammer, der

ihren Wagen fortzog, übergab sie sich dem Dienst des Königs Charibert. Glück wäre es für diesen Monarchen gewesen, wenn ihm dieser Morgenstern vorangezogen; allein er genoß die Kirschen und flatterte zu anderen, da sich bessere zeigten. Das Mädchen gab sich an ihn, wie Opferthiere in die Hände des Priesters. Da es aus Redlichkeit nie verlangte, was mit der des Monarchen in Widerstreit stand, wie Sperlinge nimmer Aepfel fressen; so mußte sie sein Sklav werden. Es ist ein sonderbarer Widerstreit in unserer Natur, daß wir, auch wenn die Wage in der Mitte

ſteht, nach den Enden ſinken. Entweder herrſcht im Hauſe das Weib, wie die Nachtigall, indem ſie brütet, oder der Mann gleich dem Fürſt, wenn er geheirathet hat.

Nicht lange, ſo zog ſich Charibert von dem unſchuldigen Weſen zurück, wie Gattinnen, wenn das Schickſal den Mann bedroht. Seine Neigung ſtellte Netze, und, da er ſeinen Vogel erhaſcht, hing er daran. Dieſes Weib verſtand die Künſte, wodurch man ſich den Eheherrn aneignet, wie der Untergebene eines Königs. Bald legte ſie ihm Lügen als

Modewaaren vor, bald umhing ſie ihn mit Lobeserhebungen, die ſchlimmerten, dann ſchläferte ſie ſeine Sinne ein, um für andere zu wachen. Das iſt die Kunſt der Buhlerin, jedem ſeine eigne Wetterfahne auszuſtecken, und die Lenkung ſich zu bewahren.

Charikt ſchlummerte in der Weichlichkeit, wie ein Greis unter dem Ueberfluß der Sommerdüfte. Abgeſchwächt bis ins Innere, beſtieg er die Todtenbahre, indeß ſeine Freundin begütert einher zog.

Während dem erfreute ſich Sie gebert der heiterſten Zufriedenheit an der Seite ſeiner wohlgebildeten Gattin. Wie ſie an Alter zunahm, wuchs ſie an Verſtand und Liebe zum Gemahl. Hier verband ſich das Epiſche mit dem Idyllenleben, um zu zeigen, daß auf dem Thron Familienglück neben Hoheit gebieten könne. Was ſo ſelten iſt, gegenſeitige Verehrung des Königs, wurde wie die Auferſtehung in dieſem Zeitalter wach. Hier ſtand die Gefälligkeit im Schweſterbund mit der Sittlichkeit. Einfalt und Tugend liefen wie weiße Tauben auf dem Hof des

Monarchen. An seinem Säulengemach weinte selten die Unschuld, weil die Gattin eine so mächtige Verehrerin derselben war. Es ist sonderbar, daß man unter Gewitterstürmen die jungfräuliche Sonne aufgehen sieht, daß, mitten unter den Cohorten der Barbarey, griechische Einfalt und ägyptische Denkart ins Leben tritt.

Saß der Regent an der Seite seines Engels, und sah dem Sonnenkind wie ein Bruder der Schwester ins Auge, reichte sie ihm die Rechte wie ein Freund, und streichelte

ihm gleich einem Vater dem Kind über die Wange.

Dieſes Glück, das wie eine Welt vor den geiſtigen Augen des Siegebert hinzog, ſollte getrübt werden. Athanagild ſchien die Ahnung wie im Traum geſehen. Sie redete von ſeinem Tod, der, wie ein Donnerwetter an ihrem Ahnungsvermögen hinwegzog. Siegebert lächelte ein Genius über das Grab, und betheuerte, daß ihre Phantaſie jedes Mückengeſumſe zu einem Löwengeheul umkleide. Aber die Gattin ſah zu wohl den Nebel, welcher von den Säm-

pfen der Fredegunde ausging. Schon dürstete diese Unglückliche gleich einer Hiäne nach seiner Leiche. Ueberall sandte sie ihre Wächter aus, welche dem Austrasier Netze legen sollten.

Endlich entschloß sich der Monarch, um den Muth des Chilperichs nicht zu einem Geier erwachsen zu lassen, welcher auf ihn stoße, ihn zu verfolgen. Seine Gemahlin rieth ihm den Zug als eine Reise durch die Wüste ab. Er der standhaft dem Untergang seines Schiffs entgegen schritt, ließ sich nicht abschrecken. Gleichsam

als ſähe er den Jüngling mit der Todesfackel, als ſängen die Geſtirne ſein Todtenlied, als heulte der Sturm ſeinen Fall, ergriff er die Geliebte, drückte ihr tauſend Küſſe auf, ſegnete ſeinen Childebert und eilte aufs Marsfeld, wo er abgeſichelt wie Korn ſeinen Geiſt aushauchen ſollte.

In der Nacht, da er ausgeflogen, vermochte ſich Athanagild kaum im Wohnhaus zu erhalten. Allenthalben hörte ſie das Schreiten der Geiſter und ihr Aechzen. Sie ließ in der zweiten Nacht eine Aufwärterin an ihrer Seite ſchlafen, allein, obs

gleich die Erde in Wolken gehüllt, und der Himmel ſchwarz war, riß in der zwölften Geiſterſtunde der Mantel der Hülle auseinander und Maria die Holde, trat von neuem zur Welt gütigen.

Sie weinte, als wenn ſanfter Regen dem Boden des Aethers entträufelt. Ihr Blick war verſtellt, die Liebe war zurückgeflohen. Grauſens des Entſetzen, begann ſie, zieht über den Erdkreis wie Erdbeben vom Feuer erzeugt. Die Schickſalsgötter fliegen wie Krähen. Fürchterlich iſt die Welt aus ihrem Gleiſe getreten, wie das

Rad am Wagen, der zu ſtürzen beginnt. Dein Unheil, o Athanagild, hat die Nacht geboren, ehe du den Tag mit lächelnder Miene erblickſt, liegt Siegebert tief im Schlaf. Der Todesengel umflattert ihn wie die Nachtigall das Neſt, woraus man die Jungen ſtahl.

Wehe! ſo ſtehſt du allein als Pappel am reißenden Strom, ſo ſtarren deine Augen ewig in die Nacht der Verbrechen. Fredegund hat Henker ausgeſandt. Sie lauren an mühſamen Wegen, den Faden des Ausſtraſiers zu durchſchneiden. Ich er-

klärte das Nebelphantom, damit du dem unvermeidlichen Loos entflöhst. Leb wohl! Wenn deine Sanduhr ausgelaufen, und alle Früchte deines Baumes eingesammelt sind, nah ich dir wieder. In diesem Moment gieße ich das Oel der Seligkeit über deinen Körper und führe dich triumphirend in die Säle der Unsterblichkeit, wo unser Vater in Golde wohnt, wo ihn seine Diener wie Hunde umgehn, wo er mit Sternenpracht dich erkennt und segnet.

Das Gebild zerrann wie Winterschnee, wenn die Frühlingssonne seine

Kälte berührt. Die Winde trugen's wie Nebel durch die Luft zu den Wolken.

Unterdeß weinte Fredegunde und rief Fluch über die Vossheit des Siegebert. Wie, schrie sie, will er nicht mein Haus zerstören, wie ein Kastell, das der Feind belagert? Trachtet er nicht nach dem Leben meines Ehepeiches? Wo soll ich hinflichn, wenn seine Waffen auf die Felder fallen! Wo nehm ich Streiter, den Unsinnigen zu fesseln?

Aber er soll sterben, er soll wie

ein Lamm sein Daseyn verhauchen. Mit Adlersschwingen zu der Dienerin, sie soll Freunde auslesen, wie der Landmann Eschen zu seinem Geräthe, sie soll sie rufen, ich will ihre Frommheit bethören, ich will ihnen zeigen, welch ein Frömmler der König der Austrasier ist.

Mit diesen Worten, und schäumender denn ein Kessel, berührte sie die Klingel, hob sich aus dem Sessel und trat wie Medea dahin. Nun fühle ich meinen Glanz, fuhr sie fort, jetzt strahlen Edelgesteine, Purpurblumen und Goldstickereyen

in meinem Gewand. Wohl auf, die Mordluſt gießt Seelen in meine Adern!

Die Helfer erſchienen, ſie widerſtanden dem Waldſtrom, der ſich in den Reden der Fredegunde zeigte, ſanken aber wie Frevler vor dem tugenden Richter.

Sie eilten dem fetten Raube zu. Siegebert hielt den Chilperich umzingelt, wie ein Dorf, um das die Flut die Flügel ſchlägt. Der König hatte ſein Lager in einem Thal bezogen, wo die Gebirge gleich Fruchtfeldern

an die Brach gränzten. Er ruhte
von Wächtern umgeben, wie der An-
führer einer Diebesbande. Den
Abend vor der That sprach er mit
dem Beichtvater, den er bey sich hatte,
über die Schicksale der Menschen,
über ihren Glauben, über die verbor-
gene Unsterblichkeit, und bereitete sich
unbewußt gleich dem Schnitter, der
unterm Baum, wo er Schutz suchte,
vom Blitz gelähmt sinkt, auf den Un-
tergang seines Hesperus. Der Vater
war gerührt, denn er hatte Siegeber-
ten nie so herzlich über die Wahrheit
reden hören. Gleichsam als decke sich
ihm die Ewigkeit auf, als fühle er

ſich an der Pforte des Paradieſes, ſtand er, da ihm die lange Thatenreihe des vergangenen Lebens einfiel. Der Beichtvater nahm ihm die Sünden wie ein Engel ab, denn er that Gutes, ſo viel er konnte. Das Abendmahl wurde vom König genommen, er erinnerte ſich mit Theilnahme an den Zeitpunkt, der nach dieſem einfiel, als der Gottmenſch Jeſus es gegeben.

In dieſem Geiſterweſen, wo ſowohl der Mönch wie ſein König in die Zukunft blickten, ſtieg ein Donnerwetter über dem Zelt nieder.

Die Wolken breiteten ſich wie Nachtvögel aus, der Zickzack der Blitze ſchoß wie Schlangen durch die Luft, die Rieſenſchlange des Neids ringelte ſich ins Zelt, ſpie Mörder aus, und indeß Siegebert rufen wollte, lag er geſchlachtet am Boden, wie der Stier, der am Morgen über die Weide ſchritt.

Da erſchien Remigius und ſchlug die Mörder mit Blindheit, ſetzte ihnen die Furcht der Eltern ein, und ſie flohen mit Blättern aus dem blühenden Paradiſe der Unſchuld.

Bauchredner meynt, daß der Poet zeigte, mit welchen Lumpen er in der Bezauberung die Größten ausstaffiren könne. Wenn es ihm möglich wär, einen Fuchs in einen Löwen umzuwandeln, so wollte er die Universa mit Kiehnholz zünden, und sich eine Pfeife machen. Ihm träumen Heiligkeiten, aber die beßten laufen nie über die Verkrüppelung hin. So sah er, er bekennt es aufrichtig, im Traume, die heilige Kirche der Priester in einen Ziegenstall übergehen, wodurch man im Koth zu waten hatte. Der Mond stieg von seiner Silberkuppel und setzte sich als Teu-

felchen auf eine Ziege. Er posaunte, in seiner Gewalt ständen alle Menschen. Er habe damals eine graue Perücke getragen, als die Schlange der Mamsel Eva den Apfel reichte, er tremse den Mann so lang, bis er sich an der Ehekrippe Haser reichen ließe. Die Sonne stand im Junonegligee und verrichtete die Arbeit, ehe man zu Bett geht.

Der Firmamentsbau war eine Rostküche, wo die Asche der Welten, wie der des Strohs fingerdick lag. Die Gestirne schimmerten wie funkelnde Kohlen auf dem Herd, den die

Griechen so nannten, kochten Weltwasser, worinn alle Heiligen gebadet würden, damit sie pretiöser erschienen.

Bey alle dem verdroß es mich, daß das Packvolk so laufig ging. Sirius ritt wie Silen auf einem Esel, und war übertrunken. Hesper wollte einen Ochsen besteigen, um wie die Indier zu kutschieren, er blieb am Riegel hängen und verstauchte die Nase. In der Hast rief ich, heiliges Donnerwetter, warum kommt kein Feldscheer; aber da hatte man mein Fell bald so beschoren, daß ich über die

Stoppelnſtrich, wie gereinigte Schäfe. Madam Venus, die ſo jungfräulich in der Sphäre ſingt, ſaß auf einem Füllen und geb Reizpulver.

Dieſer himmliſche Traum machte mich toll, und den Tag ſah ich nichts als Geſtirne, die wie Maſtſchweine oder blöckende Ziegen in die Wälder gingen.

Hätteſt du, fuhr mich den Mittag ein Gelehrter an, für drey Heller Verſtand und deinen Witz nicht verfreſſen, ſo würdeſt du die Geſtirne keineswegs als Märzviolen betrach-

ten, oder ſie in Rauchfang deiner Phantaſie ſtellen. Weißt du nicht, daß die heilige Schrift alle Unholde in die Erde einpökelt und die Frommer auf die Welten ſetzt? Ruft nicht der mächtige Plato, die Geſtirne ſind heilige, ſelige, göttliche Thiere?

Da hatte mich der Vollgepfropfte auf den Umweg geführt. Ich fing brüllend an, wenn die heiligen Kühſtälle da droben ſelige Thiere ſind, thut es was, Götter und Göttinnen in ſie zu binden? Habe, ich dem Sillen keine Ehre erzeigt, ſeine Würdig-

keit ans Guckfenſter des Himmels zu ſtellen? Sagt, wird nicht manscher Mönch frohlocken, wenn er mit dem ſeligen Thiere im Aetherpferchen graſen darf? Wollen die Juriſten nie das Recht, und thun's was, wenn ſie der Kundige ſo groß macht, als das Schwein, z. B. den Mond, und ſie im Dunklen leuchten läßt? Verſündigen wir uns an der Katholizität, ſie mit ſammt dem Speck in die Würſte der Sonnenferkels zu füllen? Aber ſagt mir Gelehrter, wollt ihr den Metzger abgeben, der die Sonnenmutter mit ihrem Kirchenlamm ſchlachtet, füllfelt

und brätelt? Muß man nicht auf dem Religionskarnavall, um die Beutel reinigen zu können, beym Bratkessel der Sünde stehn?

Dem Weltweisen gefiel es nicht. Er begann, wenn der Houlonk länger in diesem Wahnsinn fortdisputirt, so macht er alle Physiker zu Schweinen als Kalypso und zieht alles Heilige mit den Haaren ins Profane, macht Ziegen zu Göttern, und Esel zu Sonnensystemen. Nur ein päbstliches Edikt könnte den Satan auf bessere Wege führen. —

Sechzehnter Heiligentag.

Hier iſt ein Ruhepunkt, eine Sonnenwende, ein Schaltjahr eine Kirchenfeier der Geſchichte. Wir haben geſehen, daß die Erzählung den Siegebert mit einem ſonderbaren Tode beſchenkte, und daß der Erzähler ſich beeiferte, der Geſchichtstreue, auf dem

Fuße zu folgen. Der Verrath von Begebenheiten, der uns von neuem anlacht; wie ein Sommerfeld, soll mit aller Anstrengung auseinander gelegt werden. Das Schicksal mag den Faden knüpfen und lösen, weil wir Menschen mehr oder weniger im Luftraum der Zeit schweben. Der Ueberfluß von Trauerscenen und Thatsachen scheint in keinem Saatfelde so gehäuft wie im fränkischen. Ein Kornhaufen drängt sich an den zweyten, ein schönes Thier tritt majestätisch nach. Wenn man in den Wald der Ungewißheit stiege, wo die Schatten mit Licht auf Wegen wandeln,

wo der Hirsch verschwindet und äuſs tritt, ſo erſtaunt man und ſteht ſtill. Es iſt Pflicht des Dichters, die Vögel, welche wegen ihrer Seltenheit Züge machen, in das Regiſter ſeiner Darſtellungen einzutragen. Das übrige wird man ihm verzeihen. Wenn Bauchredner die allegoriſche Perſon ſeiner Erzählung, von deſſen Gedanken er ſich ſo losſagt, wie von denen der Könige, manchmal ſo plump herausfährt, und das Gold ſeiner Meynung anſtatt, zu läutern, mit den Schlacken giebt, ſo verzeihe man der Natur, die ſich bey aller Erziehung ſo halsſtarrig zeigt.

Childebert, der Sohn und Nachfolger Siegeberts, mußte in der Schule einer Athanagild, und unter der Aufsicht guter Religionslehrer Fortschritte machen. Sein religiöses Leben war eine Wallfahrt nach der heiligen Mutter, ein Zug nach dem Grabe des unsterblichsten Weisen der Juden.

An alle seine Reden legte sich das Silber der Ueberzeugung und Frömmigkeit. Er übergoldete, was entblößt schien. So wuchs er wie ein schöner Palmbaum, der immer mehr seine Blätter ausbreitet, bis er die Höhe er-

reicht. Fein und natürlich hob sich sein Herz unter den Anfällen der Menschen mehr auf, als daß es sank. Er war fromm aus Liebe zur Religion, wie das Muster seiner und aller Religion. Er stieg nie auf die Wendeltreppe der Mystik, um zu lächeln, was Bauchredner so liebt. Er stellte sich in den Tempel mit Begeisterung, mit Liebe zu allen Menschen, und sah sein Wesen sich bilden in jedem Edlen. Lieber litt er wie ein Standhafter, wenn Stürme seinen Baum ausrissen. Er wendete sein Auge in die Harmonie der Dinge, wo nach Moses alles wird, und nach Plato

ist. Er stieg mit Indiern in das Reich des Glaubens, das wie ein Sternengewölk mit allen seinen Erscheinungen über ihm strahlte. Er betete mit Abraham im Hain sein Herz auf, und dürstete wie eine Jungfrau nach der Ehe mit Gott.

In diesem Schöpfer aller Dinge sah er mit Sokrat die Fülle der Wahrheit, und zweifelte mit Plato, um seinen Genius wie das Wasser klärer zu läutern. Solche Menschen, gesetzt auf das Bret des Throns, umgeben mit Freunden der Menschheit, müssen jenes Paradies erziehen, wo-

von die Alten ſo ſchön träumen und Plato in ſeinem Timäus ſo heilig fabelt. Fabeln ſind die Kerzen dunkler vergangener Zeiten, ſie ſind die Schönheiten, die die Geſchichte thöricht verſtieß.

Freilich ſoll der Erforſcher der Gewißheit mit herkuliſcher Strenge richten und bilden, ſoll ſeine Welt nie wie die Aſtronomen im Glauben erzeugen und in der Wahrheit darſtellen. Er ſoll ſtehen und das Auge wie Thucidides auf die Wirklichkeit richten.

Eben der Geiſt, der mit dem Siegebert ſchlummernd kämpfte, zog in einer Wolke über das Leben ſeines Kindes. Oft ging Athanagild in die Wieſen der frommen Eifer, die ihr durchs Chriſtenthum erſchienen, lagerte ſich an die Quellen Salomo's, an die Bäche Davids, und goß Begierden aus dem Zauberbecher der Genialität in die Bruſt des Childebert. Wenn dieſer die Andacht der Mutter ſah, die nichts wünſchte, als der Verfaſſer des heiligen Buchs möge mehr Inbrunſt, als Dornſträuche gezeigt haben, ſo ging ſein Feuer flammend und leuchtend auf.

Später ſtand der ſchöne griechiſche Tempel des Jünglings da, und was von ägyptiſchen Zirkeleyen erſchien, wurde vertilgt. Sein Lehrer, der wie Sokrat weit über ſein Zeitalter ſah, der mit Sophokles nicht in den Schmutzwegen, ſondern in den Wäldern der lichten Wahrheit wandelte, überflog wie der homeriſche Adler ſeine Genoſſen. Das Unglück, verfolgte ihn mit allem Grimm, und er hob ſeine Rechte gegen ſich, aber er blieb ſtandhaft. Beſſere, frommere Erſcheinungen ſchwebten ihm vorm Auge, als ſie ſeine Genoſſen ausbrüteten. Darum

hätte er bald das Leben mit dem Tod verwechselt.

Sein Zweykampf fing mit der Vernunft und den Sinnen an. Letztere geboten ihm zu leben. Er floh den Mönchsſtand und ging mit Dreiſtigkeit, die das Schickſal gebar, an den Hof der Athanagild, wo er ein ehrwürdiger Vater lebte. Er mußte ſich geſtehn, daß der Glaube an Tugend, Frommheit und Religion keineswegs ſo erſtorben ſey, wie man glaubte. Er ſtand nahe, ein Freund des vernichteten Bauchredners zu werden; allein das Ungefähr riß ihn

ven diesem Abgrund. Welch ein Mensch, sagte er, mußte nicht der verunglückte Neidhard, der gefallene Hohlbauch und der wüthende Bauchredner seyn, indem sie die Tigerfelle des Falls mehr in sich, denn die Gegenwart hesten.

Er wurde, was er gewollt, aber durch Tyranney unterlassen hatte, ein Gönner der Römer, Griechen und Judier. Bey den letzten fand er die Blüthe seiner Sehnsucht, den Schacht der Geisterwelt, die in Gott lebt, weil sie Gott ist. Er mußte sich gestehn, wie heilig diese Erscheinung

für ihn sey, da die Gemeinschaft des Wesens dem Menschen in Anfes hung seiner tausend Augen einsetzt.

Der Glaube der Griechen führte die mystische Welt in die Wirklichkeit, nur sah er Schwächen an Göttern, die der schneidende Kontrast des Bauchredners deutlicher machte. Er segnete die Mysterien, worinn der Gute alle Gefühle laut werden lasse, die in seiner Seele lägen. Er konnte sich die Liebe an die Gesänge, Feierlichkeiten und Spiele nicht versagen, welche der Grieche besaß. Er sagte, ich müßte ein ungelehriger Katholik,

ein gebundenes Schaf seyn, wenn ich nie in beiden Zonen Gleichheit mit der meinigen fände. Was mir das Jahrhundert durch seine Scheeren abzuschneiden suchte, will ich wie ein Polyp verschlingen und gebären. Die meisten Menschen gehen wie Schafe dem Ruf eines Hirten nach.

Ein solcher Mensch mit den Fackeln der Kraft, mit dem Muth des Löwen mit der Energie eines Pythagoras und der Beharrlichkeit Jesus, mußte die Sinnesart Childeberts mehr erweitern, wie beschränken.

Rühmt den Erzieher, der euch vom Glauben zum Schauen, als letzterem zu ersterem, führte. Er band euch in keine Ketten, sondern zeigte die Umwege, um den wahren zu entdecken. Er stellte euch nie, wie Zitronenbäume in die jungfräuliche Sonne, sondern ließ euch aufschießen in Gottes lichte Welt.

Childebert erlernte neben den weisen Gedanken der heiligen Katholizität, die ewigen Aussprüche des Plato, die saftigen Erkenntnisse eines Pindar und die frommen Worte des für Wahrheit gemordeten Sokrats.

Wenn ihm sein Lehrer vorlas, wie dieser Weise die großen Welten zerlegte, die in seiner Idee entsprungen, wie er gleich dem Bettler von Unwissenheit redete, und im Phädon des Philosophen die Schönheiten der Mährchen an die Lorbeerhaine der Gewißheit grenzte; so erwachte seine Sehnsucht, auf dem Thron göttlich zu erforschen, wie Alexander.

Kein Mensch erschien ihm so voll Entzückung, so in der religiösen Reinheit lebend wie Homer, Hesiod, Orpheus und andere Weisen. Wie Perlen glänzten die Gedanken des

ersteren, wie Diamanten reihten sich die Thaten seiner Zeitgenossen an einander. Welch eine Gattin mußte die Nausikea werden, die mit dem Schmelz der Unschuld, Schönheit des Körpers, mit der Fülle der Jugend, edle Beschränktheit besaß.

Wie schrumpfte die Bathseba ein, wie weiblich s dumm ohne Mann sinn war sie? Sang der Altvater und erweckte er die Musen, tanzten Grazien; so beklagte David mehr das Elend, die Laster und andere Untugenden, als daß er sie mit Abgezogenheit und Einseitigkeit

verſilberte. Soll ich mich erklären? rief der begeiſterte Lehrer, Thue es, wir reden unter Prinzen, ſagte Childebert, keineswegs unter kettentragenden Mönchen.

Jetzt goß der Hohe ſeinen Nektar aus und geſtand, daß Homer und Heſiod heiliger geſungen, wie der Darſteller eines Davids, Salomos, Hiobs und anderer.

Childebert entwickelte ſich wie ein junger Schwan und ſchwamm ſtolz auf dem Fluß der Erziehung. Er behielt die Herzlichkeit der Mutter,

wozu männlicher Ernſt wie eine Schildwache und groſſe Freyheit, gleich die der Weiſen trat. Athanasild ſah ihre Freude an dem Glanzgeſtirn und bemerkte der Korngefilde, die nun es reifen würden. An felsnem Berg ſuchte ſie Kräuter, und die Bienen der Scham wurden an ihn geſetzt. Aber er breitete ſeine Flügel ſtärker aus, denn die irdiſchen, und lockte durch die Liebe viele Vögel. Da ihm ſeine Lehren nicht in dem Alter gereicht wurden, wo der Mann, abgepeitſcht vom Lebensmeer, kälter in die Zukunft ſchaut, wo er ſeine Wankelmuth wie eine Schlange

zerhaut, so trieb ihn die Speise, der abgehobene Schleier der späteren Wahrheit, wie den schnell erwachenden Adam zur Lust, und er wollte die Aepfel der Erkenntniß nicht essen, sondern damit über das Weltauge blicken.

Die Sinnlichkeit ging wie Morgenröthe über seinen Himmel und er sah in der Phantasie die Dämmerung, während er die Abendgoldung pries. Große Menschen wollen lieber auf dem Vesuv sterben, als in Thälern leben, sie steigen lieber im Herkulanum herum, als daß sie dem Unter-

gang entfliehen. Ein Adler wünscht den Wolkenhimmel, ein Storch schwebt bey seiner Schwere, in unergründliche Höhen.

Die Natur erwachte irdisch in dem Prinzen, und suchte die himmlische nieder zu werfen. Schöne Jungfrauen waren seine Lust, so wie er sich lieber im Strom, als in einer Wanne badete. Er liebte die Einsamkeit; aber sobald der Engel der Erkenntniß ihm den Rücken zuwand, stand er frohlockend auf und eilte nach den Tänzen der irdischen Vereinigung.

Die See'e muß bey ſolchen Creaturen, ehe ſie aus den Händen des Schöpfers kommt, mehr, als Gefühl wie Anſchauung gehüllt ſeyn, bis ſie erſteres überwindet und mit dem Leben ihr Werk beginnt. Hier ſchläft ſie ein, und erwacht, wenn die Dienſtmagd ausgeputzt vor ihr ſteht.

Bauchredner liegt am Abſchied. Seine Augen ſind wie Zwiebel ſo ätzend, ſein Magen hält keine Koſt, der Mund hat keinen Appetit, die Adern ſtehn wie Säulen ohne Dach. Es iſt ein elend Ding um aller Menſchen Leben, wenn man ſeine Höllen-

oder Himmelfahrt halten will. Er ſteht mit dem einen Fuß im Paradies, mit dem anderen in Charons Nachen, der ihn in den Höllengraben verſtürzen will. Iſt er in der That ein ſolcher Leimruthenſteller geweſen, daß er jeden Blutfink, jede Lerche in die Küche ſangen mußte?

Er kann ſich das Zeichen geben, wenn er ſchwarz auf weiß gemacht, und manchen Galgenſprenkel aus ſeinem Fenſter mit Piſſe beſchüttet, daß er zu Gott wie einem Mann betete und ihn anflehte, nie dahin zu geſangen, Wittwen die Gurgel abzu-

drehn, arme Dumme in den Beutel zu ziehn und falsche Dekrete zu schreiben. Er lebt im Jahrhundert, wo dies eine Kleinigkeit ist, wo, wenn der Monarch befiehlt, das Volk abgeschunden und ohne Barmherzigkeit in eine Kühhaut genäht wird. Ist das nicht Aufklärung, wozu braucht man das Pack, wenn es nie bezahlen kann? Ob drey Jahre später sein Haus in die Gemeinheit fällt, oder früher, das ist einerley. Ich bin ja der Monarch, ich kann lösen, schließen, binden und schinden.

Ja wohl ihr Scheine macht ihr

euch einen Strick und hängt daß Du vor lauter Freude und Jauchzen. Salzt man den reichen Richter ein und läßt ihn zehren, um ihn sammt seinen Mobilien zu erben?! Hat nicht der Arzt ein Auge auf meinen Habitum, ihn zu skandalisiren? Wenn sogar Knochen verkauft werden und man die letzte Zeit das Fasten in Fröhlichkeit umzuwandeln vermag, sobald man seine Seele für ein Nichts hält, ist's nicht erlaubt, einen Prozessirer zu schinden, eine segelfertige Wittwe zu heirathen, ein Kind auf seine Achseln zu nehmen, und das Aug zuzudrücken.

Aber ich will ja in der Hölle nit fahren? Apropos Teufelchen, giebt es keine Oelung, die man vor der Sündenreise kaufen kann? Sag heiliger Bestie, willst du keinen Priester kommen lassen, mir die Sünden abzuverdienen? Was ich durch Ehebruch und dergleichen einlud, alle Akzidentien, die ich im Dienste der Venus erhielt — denn versteht sichs ich that nie etwas umsonst — soll der Schelm haben.

Nur allerliebster Schwernoth eile dich, daß du nicht später kömmst, ehe ich zum ersten Sackerment keine Lust

»habe. O inbrünſtige Jungfrau ſegne »dein Kind, denn ich ſtamme wie du von der Eva. Hilf dem leidenden Hund, indem das letzte Stündchen gebückt erſcheint.

Meine Augen ſind trüber denn verſtäubte Ferngläſer, meine Hände ſo kalt wie eine Jungfrau, die um ein Kind fleht. Der Arzt voll Weisheit im Geldſchneiden prophezeit ohne Verſtand, daß ich die Epilepſie gehabt und mir die ſtille Wuth in die Därme gefallen. O du liebenswürdiger Dummkopf, hätteſt du nicht bey Hippokrat lernen ſollen, daß mir, ich

weiß nicht wie ihr Satans das Gesicht nennt, selbiges an der Nase kehrt.

Packvolk es wäre besser, daß man euch ins Zuchthaus sperrte, als mit dem Gott der Medizin in Verbindung setzte. Bin ich gleich ein Selbstkurirer, doch fühle ich besser, wie mir geholfen werden kann, als du der Sündenbock. Ich sehe, du hast's im Hippokrat nie weit gebracht, du stehst am Einmaleins der Erkenntniß! Teufelskind, warum lernst du wenigstens nicht Galen auswendig?

Geh nimm dein Päcktchen und wandle.

Aber ſetzt mir der Tod nicht ſtärker das Meſſer an? Wo bleiben die Hollonken, ſoll ich ohne Teſtament und Vergebung abmarſchiren? So lauft und ruft die Juriſtenzunft. Ich weiß ſie verdient einen Gulden, die Zeiten ſind ſchlimm. Man wird den Leutchen zu klug, zu dulſam, ſie können weder falſche Dekrete ausfertigen, noch die Herren belügen, ſintemal dieſe durch die Erzieher bald Kritz empfangen.

Die Absolution kommt. Ich sehe den Dickbauch durch die Thür schlüpfen, und demüthig mit der Magd disputiren. Schwarzer, du bekommst die Schwernoth, wenn du das Thier in den Kasum führst, siehst du nicht, daß ich Rosenkreuzer bald am Pförtlein stehe? Greifst du der Unschuldigen an den Backen, so springe ich in der Noth aus dem Bett und sterbe an der Höllenthür.

O du Lieber, folge, siehe doch mein schwarzes Schiff, wie es so baufällig an dem Hafen steht. Ich knie auf den Sündenstuhl und nehme Fahrwind!

Siebenzehnter Heiligentag.

Als die Liebe im Childebert wie ein Knabe erwachte, ſuchte er ſich Freundinnen. Eine feſſelte ihn mit ihrem Weſen. Wie eine Sonne, natürlich wie eine Mutter im Kreiſe der Kinder, voll Ergebung in ſein Herz

und im Uebermaaß reizend, fing ſie ihn mit ſeinen Eigenheiten. Sie gingen in die Natur, wenn der Abend wie eine Wolkendecke über die Erde ſchwebte, ſie ruhten an Oertern, um wie Späher dem Geſang der Lerchen ihr Ohr zu leihen. Die Natur deckte ſich auf wie der Boden des Himmels, wenn Wolken durch ſeine Gründe flattern. In dem königlichen Wohnhauſe herrſchte, wie in denen der Aegypter, Verzierung neben Einfalt, Reichthum an der Seite der Armuth, und Vollendung neben Fehlern.

Childebert ſah nie auf Verſchö-

nerung, dieſes Sattelpferd der Luft, er beſtieg hohe Gebirge, um wie ein Späher in reichen Saatfeldern mit dem Adlerauge zu irren. Die Geliebte ſang wie ein Vogel, und wenn ſie in die Harfe griff, die wie ein Schwungrad tauſend Töne in den glänzender Aether ſtreute; ſo that ſich das Innere des Childebert weit auseinander.

Sie ſah ihm liebeverlangend wie ein Reh ins Auge, ſie ſchlug ihn wie die Taube mit dem Flügel, tauſend Erſcheinungen zogen durch ihr Himmelsreich. Aber in den Jahren, wo der

König-stand, ausgerüstet mit einem Körper, der leichter fühlte, als der rührbarste, für's Geben und Nehmen bereit; mußten sich seine Begierden wie Gefangene, unter den Befehl der Liebe stellen.

Er gab der Freundin eine Fabel, die ihm sein Lehrer erzählt. Wenn, sagte er, der Mensch bestimmt ist, wie ein Vogel auszugehen, und seine Seele von dem Schöpfer in den werdenden Körper, gleich dem Licht in die Laterne, gestellt wird: so machen die Begierden ein Bündniß, nicht zu folgen, wenn ihnen die Liebe von

der Seele entzogen wird. Der Körper bekömmt von Gott Augen, Hände, Füße und Nerven. Aber ehe die Seele in ihm lebt, wie der Soldat im Hause, ist er ungelenk und gleich der Armee, die ohne Feldherrn da steht. Die Nerven sind straff wie Saiten, aber ohne Ton, die Adern nicht rollend, alles ohne Leben. Marschirt die reine Kraft an die Seite, so nimmt das Heer von Muskeln und Knochen seine Stellung.

Obgleich die Concubine mehr geschlafen hatte, wie der wachscheinende Storch; so gestand sie, nie was Tres

licheres vernommen zu haben. Sie befanden ſich an Quellen, wie tiefſinnige Weiſen, die dem Gang der Natur nachſpähen, ſie betrachteten die Bäume wie Vögel, wenn ſie ſingend an den Zweigen ſitzen.

Er machte mit der Auderwählten gleich dem Kranich einen Zug. Sie flogen durch Gebirge, die wie Rieſen mit dem Leibe nach dem Himmel ſtrebten; ſie fanden Wälder, worinn die Geiſteskraft des Univerſums auf jede Art ſpielte. Da zeigten ſich aus Schwämme mit rothem Purpurgeſicht. Dort ſprach ſie

in Tannen, die ſich bewegten, kräftig aus, und Schlangen ringelten wie Waſſerwirbel an der Erde. Alles ſang Triumphlieder des Frühlings, der geiſtig aus dem Grabe ſtieg. Da blühten Blumen, worauf ſich die Bienen wie eine arbeitſame Ameiſe erlabte, und mit dem gefüllten Rüſſel nach dem Korbe flog. Hier ſchwangen Waldtauben den Fittich und girrten mit Liebe. Die Eichen ſauſten, als zögen die Geiſter der Vorwelt in ihren Aeſten, als erſcheine alles in ſeiner Hoheit und Fülle. Allenthalben ſprachen muntere Töne im Luftraum. Die Sonne hüpfte wie ein

Schmetterling, von Blume zu Blume, die Schatten wandelten und hüpften vor den Ziehenden.

Mitten im Forst zeigte sich ein Mann, auf dessen Miene das Alter lag, in der jeder Zug die Sanftmuth seines Wesens charakterisirte. Wohin alter Wanderer? fragte der König. Gar nicht weit war die Musik des lebenerfahrnen Genius. Dort in einer Strecke habe ich eine Hütte dahin sandte mich der Löwe Mensch genannt, doch giebt es auch Güte. Auf diesem Wort ruhte seine Kraft und in den brechenden Augen si-

ckerten bemerkbare Thränen herauf. Aber was habt ihr verſchuldet, fuhr der König fort, der ſeine harten Gäſten unberührt ließ, und zu den ſanften ſprang. Der Greis begann wie eine Winteruhr: ich hatte viel Vermögen gleich dem Reichen, der Richter war mir nie günſtig, weil ich ein Aufrichtiger den ebenen Weg liebte, darum verwickelte man mich wie einen Löwen in Streit, und unverſehens fiel ich in eine Grube, die mir dies Häuschen zu bauen befiehlt.

Sonderbar entgegnete der Re-

gent, aber wer war euer Verräther, euer Verkäufer, euer Todschläger? Friede mit den Sündern, sagte der Mann, und bat den König, nicht weiter zu gehen.

Mit dem einen Fuß, sprach er, stehe ich ja am Rand des dunklen Schattenreichs, und wer weiß, ob ich nicht heute wie ein Lamm bey meinem Heiland anlange. Ich habe viel gelitten, aber getrost, ich werde wieder zu Ehren kommen, und dann will ich mich mit Lazarus freuen, keineswegs über den Reichen lachen.

Das war das Höchste, was der König erfuhr, er beschenkte den Mann wie einen Heiligen, und ließ ihn in der Zukunft zu seinem Hof ziehen, wo er wie eine abgebrannte Leuchte, lächelnd und freudig verschied. Nie nannte er seinen Kain, sondern wollte lieber mit Abraham opfern, ehe er gefallen wäre.

In der nächsten Stadt fand der Childebert die Ostern im Anzug, die den Katholiken die höchste Solennität sind. Alles war beschäftigt, wie Kriegsheere, sich auf die kommende Erscheinung vorzurichten. An dies

ſem Tag, begann der König zur Konkubine, ſoll, wie mein Lehrer ſagt, der Menſch mit dem Univerſum auferſtehen. Alles ſchlägt bis in die dunkle Nacht des Chaos das geiſtige Aug auf. Darum hält man den May für die Zuſammenkunft der Geiſter und für die Bildung der Leiber. Darum feiern ihn alle Völker und Erdtheile. Sowohl im Himmel geht ein neues Leben mit dem Frühling, wie Blumen auf, als auf der Erde, wo die Liebe in allen Formen verkörpert und, ohne Hülle hervortritt. Gewiß ſah, fuhr der Erzieher fort, der heilige Mann der

Vorwelt ſeine Himmelsleiter in keinem andern Moment, denn bey der Auferſtehung der Natur. Darum richtete es der Gottmenſch ein, daß er mit der körperlichen Natur, wenn ſie das Grab verläßt, empor ſtiege.

Die Schöne macht ihn aufmerkſamer denn einen Falk aufs Gewühl, das wie Meereswellen ihr Schiff umſpühlte. Allenthalben flatterten Jungfrauen in ſeidnen Gewändern, wie Schwäne und Pfauen, die ſich in der Sonne baden. Einige waren koſtbar wie Diamant und funkelten dem Regenten, gleich Saphir entge-

gen. Allein die ſinnige Konkubine hing ihnen einen Mantel aus ihren Fehlern um, verdeckte ihre Schönheit mit Flor, und ſuchte den Childebert in Sicherheit zu bringen, damit er ihr nicht, wie ein Ueberläufer, wieder entfliehe.

Das Feſt tönte mit aller Heiligkeit im Glockenthurm, die ungeachtet ſie ſelten waren, doch hier zuſammen gedrängt erſchienen. Leyen und Prieſter, hatten das Gewand der Ehrfurcht und Frommheit übergehängt, um wo nicht vor dem Lenker der Sonne, doch der Menſchen,

von dem ſie wußten, ruhig zu erſcheinen.

Der König begleitete die Geliebte wie eine Gattin in das Bethhaus aus dem ihm der Hang ſeiner Mutter und die groſſe Demuth ſeines Vaters, entgegen zog. Mitten im Gebeth träumte ihm, Martinus ſtehe an ſeiner Seite ein zweyter Vater, und lehre ihn von dem Entzücken, worinn der Seelige ſchwebe. Wolken und Geſtirne fallen vor ihm nieder, ſagte der Göttliche, denn ſein frommes, weiſes Leben, brachte Honig über die Menſchen und Friede in die Hütten

der Elenden. In Seide und Purpur, verklärt wie ein Engel, ein Gott und Hoheit blickend, schreitete er im Gewölke dahin, und ist ein Bild der Majestät.

O Jüngling wandle auf der Blumenebene, welche er dir zeigte, sey ein blühender Baum für nährende Bienen, ein Wiese für schuldlose Lämmer, Todtengericht für die Uebelthäter. Nur nim in Gnaden auf, wer sanftmüthig fehlte, wer überwunden durch Böse, in den Pfad der Schande fiel; so wird die Welt dich ehren.

Die Kerzen brannten im Allerheiligen, die Geweihten sahen ihn an, und aus jedem Marmorbild sprach ihm die Seele dessen, der fromm sein Leben beschloß. Die Leuchten gingen aus, denn er hatte gebetet für die Sünder.

In der nächsten Stadt wurden Tragödien aufgeführt. Alles sah den Figurationen zu, die ohne Leben nachbildeten, was die Alten mit solchem Geist vollbrachten. Da erschien der Heiland in der Stellung eines Armen, den man für Geld hieb, und der mehr Sünden als

Haare trug, dort saß ein Richter wie ein Angesessener und sprach, wovon er nie was eingesehen.

Die Menge faltete wie Wallfahrtende ihre Hände, und stand im Feuer der Bewunderung. Ein untergesetzter Mensch spielte die Rolle eines Pontius Pilatus gut. Man sah, daß er in grichischen Tragikern Bekanntschaft hatte. Die Gegend um diese Stadt war lachend. Mitten schlug der Fluß seine Schlangenringe durchs Thal. Die Gebüsche standen wie Kohlhäupter auseinander. Die Jahrszeit gaukelte sich,

ſowohl auf ihnen, wie auf dem Strom.

Als der König durch die Ebene wallfahrtete, und an einen Buſch ankam, der nahe am Waſſer ſtand, ſtreckte der Bauchredner ſeine Arme aus und rief, o Jemine die Auferſtehung liegt im Rücken. Ich bin mit Haut und Haar dem Todteney entſchlüpft, und ſtehe ein Hahn vor euch Ihro Majeſtät. Ich bin nichts als ein Teufelchen, meine Sippſchaft könnt Ihr im Ariſtophan, im Terenz, im heiligen Martinus und bey allen Tollhäuslern finden. Ich thue

eurem Reich so wenig, als der Geschichtschreiber, ich schreibe Ihro Majestät geheime Herzensbisse ab, und weil ich unter dem Stab des Momus *) stehe, ist mir nichts Schwereres leichter denn dieß. Wollt

*) Hier muß angemerkt werden, daß der fatale Satyriker, sowohl den Mönch als seinen Teufel, die ihm das neue Jerusalem zeigten, in Rage brachte. Sie liefen fort; indeß eilte er der letzten Scene seiner Krankheit zu, setzte sich in den Schornstein, von dem er dem abgeteufelten König nacheilte, und weil er ihn am Weg anzutreffen glaubte, mit seiner Auferstehung am ersten betrügen wollte.

Der Herausgeber dieses alten Werks.

Ihr warten, so will ich erzählen, was für Höllenfahrten, Todtenlöcher und Teufelsfallen ich durchstiegen. In Ihro Land stecken verfluchte Ameisen, die den Unglücklichen so besauen, daß man ordentlich gescheid werden möchte. Daß ich dem Teufel gehöre, werden Ihro Majestät aus dem Beywort gehört haben, aber vielleicht hat keiner eine glücklichere Auferstehung gefeiert, als ich. Indem ich die Todtenwärter, die meine Leiche an Ort und Stelle niederlassen wollten, mit Hagelschlägen verteufelt und das Satänchen in Angst gesetzt, weil unsereiner weder etwas weiß, noch glaubt —

denn wir drehen tauſend Wimpel, ehe wir wo landen; ſo rappelte ich mich auf, löſchte die Himmelslichter aus, ſteckte den Mond in die Laterne, flog wie ein Käuzlein mit Luftſpiritus in den Aether, wandelte bald nach Morgen, bald nach Abend, und wurde — wundert euch nicht — ein Elephant. — Ich durchſtrich Aſiens Wüſten, wo die Schwarzen wie Flöhe hüpfen, ſah ſie am Kohlfeuer dem Gott, welchen ſie geleimt, anbeten, und wurde von einem Teufelskerl gefangen. Ich ſtack in dem Ungeheuer, endlich ſpie er mich wie Jonathan aus. Nun warf mich die Noth der

Hyäne vor, und ich begann von neuem zu pythagoräern.

Ich fuhr mit dem Sturmwind und erſchien als Pavian in Amerika. Ihro Monarchität können dies eben ſo glauben, wie, wenn ſie lange bey einem unverheiratheten Weibe liegen, es ſie nolens volens zum Vater macht, und bald krönt, bald hörnt. Wenn ich die Ziegenſtachel los war, ſetzte ſich die neue an.

Als Pavian wo meine gebremſte Seele, weder Platz, noch Futter hätte — denn nach Plato iſt ſie

Etwas und Nichts — vergeckte ich mich in ein Frauenzimmer, das in dieſer Gegend auferſtand. Der Pavian ſandte mich ein Beſeſſener aus. Ich verkroch mich in eine Ehefrau, und mußte dreyßigmal ohne Beruf heirathen. Aergerlich in der Beſtie, kam ich zu einem Feldherrn, der keine Weiber liebte, aber gern bey ihnen ruhte. Von ihren Geheimen-Räthen, Major Domus und anderen Kochgeſchirren zu ſprechen, verlohnt ſich der Zunge nicht, weil ſie bey winzigem Verſtand große Neigung hatten, ihren Beutel dünn zu machen und ſich zu demüthigen, wenn Dieſelben

nach einer Rechnung fragten. Dieſe Schelmen haben mich gut gehalten, weil ihre Seele ein Regenwurm war.

Das iſt meine Seelenwanderung, meine Metamorphoſe und Apotheoſe. Nun halten die Majeſtät zu Gnaden völlig fertig zu werden. Hiermit ſtieg der Bauchredner aus dem Buſch.

Wir laſſen den Leſer, wegen zu vielen Stoffs, im Stich.

Ende des zweyten und letzten Bandes.

An die

Folgende Schriften sind mit Recht zu empfehlen.

Adelhaupt von Stockfisch. Vom Verfasser Sauls 2ten, genannt der dicke König. Mit 1 Kpf. und Vignette von Schule. 8. 2 Thle. 2 rthlr. 8 gr.

Adelma, die Fürstenbuhlerin, aus den Memoires der Gräfin von L.*** 2 Thle. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Alle Teufel! Keine Wahrheit! oder! vom Verf. der privatisirenden Fürsten und der Aplogie ach! des Erbadels. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Apologie, ach! des Erbadels. Aus den Papieren eines deutschen Für-

sien. Herausgegeben v. Verfasser d. priv. Fürsten. 2 Bde. 8. 2 rthlr.

Aschenbrenners, W., die schrecklichsten Jahre meines Lebens. / Meine Leiden und Verhaftung zu Königsberg und Spandau, und meine Verbannung in die Bergwerke nach Sibirien, meine Flucht in die Steppen der Mungolei, meine Abentheuer in China. Von ihm selbst beschrieben. 3 Thle. 8. 4 rthlr. 10 gr.

Brillenpulver und Augensalbe. Vom Verf. der privatisirenden Fürsten. 8. 6 gr.

Bruder Jonas, der Mennonit; herausgegeben v. Verf. des Fürsten von Schwabenberg, 8. 2 Bände. 1 rthlr. 16 gr.

Chatinka, unglückliche Fürstentochter v. — K — l —. Nebst der Biographie meiner fürstlichen Mutter. 8. 2 Bändchen. 1 rthlr. 16 gr.

Dessalines, Tyrann der Schwarzen

und Mörder der Weißen auf St. Domingo. 8. 16 gr.

Esmund Olivier, ein Seitenstück zu Rousseau's Heloise. Aus d. Engl. 2 Bändchen. Mit 1 Kupfer v. Kohl. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Engel, die, der Finsterniß. Herausg. v. Verf. der priv. Fürsten. 2 Bde. 8. rthlr. 16 gr.

Fluch, der, der Geburt, oder Ueberreste der gesetzlichen Rohheit. Mit 1 Kpf. von Jury. 3 Thle. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Fürsten, die privat. 3 Theile. 8. 4 rthlr. 20 gr.

Fürst, der, von Schwabenberg, und die neuesten privatisirenden Fürsten. 1r Bd. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Fürstenfrauen, die privatisirenden, Zugabe zu den privatisirenden Fürsten. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Fürſtentochter, die, 2 Theile. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Galloppaden und Bocksſprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune. Ein komiſcher Roman. Vom Verf. des ſilbernen Kalbes. 2 Bände. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Garnerins, B., Reiſen über der Erde, gezeichnet und geſchrieben fürs große Publikum. 8. 16 gr.

Georges, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verſchwornen des hölliſchen Blutbundes. 2 Bände. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Götter, Europens, im Fleiſch. Ein Gemälde aus der politiſchen Welt. Vom Verfaſſer der Mirada und Sauls 2ten. Mit 1 ſatyr. Kpf. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gott, der, der Lazzaroni, oder Mirvolis Schutzgeiſt auf der Flucht. Ein Seitenſtück zu Saul 2. König

von Kanonenland. Mit 1 satyr. Kpf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts, eine Zugabe zu Tob. Knaut. Aus Familiennachrichten gezogen. 1r 3r Bd. 8. 2 rthlr. 10 gr.

Dessen 4r. Bnd. 8.

Harlekins Wiedergeburt. Ein Spiel lustiger Intrigue, von Heinrich Schorch. 8. 16 gr.

Jonas, der schwarze, Kapuziner, Räuber und Mordbrenner, ein Blutgemälde aus Schinderhannes Genossenschaft. 1r Bnd. 8. 1 rthlr.

Jungfrau, die, von London, oder geheime Hofgeschichten von Hannover. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Judith, ein Roman aus dem Englischen. 2 Thle. 8. 2 rthlr. 16 gr.

Kakodämon der Schreckliche, Pans salvius und Miranda's Donnerkeil,

Revisor der Menschenrechte. Mit 1 Kpfr. von Schulz. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Kalb, das silberne. Eine Zugabe zum goldenen u. s. w. 1r bis 4r Band. 8. 3 rthlr.

Karolina Millifiori, oder die Schrecken des gelben Fiebers auf Mallaga. 8. 1 rthlr.

Karrikatur, die nordische, oder Leben und Tod des nordischen Riesen Pauloaster. Gezeichnet und geschrieben fürs große Publikum. 3 Thle. 8. 2 rthlr.

Kind, das, der Liebe und des Glücks. Mit 1 Kupf. und 1 Vign. von Roßmäsler und Böttger. 2 Thle. 8. 2 rthlr.

Könige, Roms, von Leder: eine Farce, gefunden in Midas langen Ohren von Arristius, einem Grobschidte. Aus dem Römischen. 8. 6 gr.

Land, das, der Geheimnisse, oder. die Pyramiden. 2 Bdchn. mit 1 Kpf. von Schule. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Leben des Prinzen von Arbua. 3 Bde. 2 rthlr. 12 gr.

Leiden des jungen Motz. Vom Verf. des silbernen Kalbes. 8. 18 gr.

Marsiliu das heilige Mädchen aus Theben oder Arasmeno, der weise Seher. Ein Blatt aus den Zeiten der Mysterien. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Mehee, die verrätherischen Plane Englands und der Jakobiner wider das Leben des Kaisers, und der Freiheit des französischen Volks Aus Originalquellen und dem Briefwechsel Drake's dargestellt. Aus dem Französischen, mit 1 Karrikatur. 8. 20 gr.

Meuchelmörderin, die, nebst der Beichte ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmischerin Ur****s

In B. Ein wahrer Roman, von ihr selbst geschrieben 8. 1 rthlr. 16 gr.

Miranda, Königin im Norden, Geliebte Pansalvins. Mit 1 Kupfer. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Moreau's Leben, seine Anklage und Vertheidigung. Aus Statspapieren. 8. 2 Bände. 1 rthlr. 18 gr.

Muttergottesbild, das, oder die Himmelsstadt. 3 Bdchn. 8. 3 rthlr.

Osymandias, König von Aegypten. 2 Bdchn. mit 1 Kpf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Pachterin, die schöne. 2 Bde. mit 1 Kpf. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Paradies, das, der Liebe. Ein Klosterroman, herausgegeben von J. B. Schad, Doktor der Philosophie in Jena, ehemaliger Mönch zu Klosterbanz. 2 Bdchn. 8. 2 rthlr. 16 gr.

Parrunkowitsch, der mächtige, nebst einigen andern Miniatur-Gott-

heiten. Vom Verf. Sauls und Miranda. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Pater Damian und die schöne Christel. Ein Klosterroman. 2 Theile. 8. 1 rthlr. 10 gr.

Pichegru, Obergeneral der Franzosen, Söldner Englands, Verschworner gegen sein Vaterland, Selbstmörder. Eine biographische Schilderung aus Originalquellen und den Schriften des Bürger: Mehee. 2 Bände. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Pierre, Jean, die Geburtsstunden der Hölle, mit 1 Kupfer von Schule. 8. 18 gr.

Reisen, allerneueste, ins Innere von Afrika. Herausgegeben vom Verfasser der privatisirenden Fürsten. 2 Bde. 8. 1 rthlr. 16 gr.

— empfindsame, durch den europäischen Olymp. Vom Verf. d. Miranda. 2 Bde. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. Ein biographisches Gemälde. Mit Kpfn. von Jury. 2 Bde. 8. 2 rthlr.

Saul der zweite, genannt der dicke König von Kanonenland. Mit 1 Kpf. 8. 1 rthlr. 10 gr.

Schinderhannes, Bückler genannt, der berüchtigte Räuberhauptmann. Ein wahrhaftes Gegenstück zum Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer von Roßmäsler. 2 Bände 8. 2 rthlr. 8. gr.

Schicksale der vermeinten Gräfin Julie von Ordenburg. Ihre Verfolgung, Einkerkerung, Aufenthalt und Qualen unter den Nonnen und Tage des Schreckens unter den französischen Soldaten. 3 Bändchen. 8. 3 rthlr.

Schule, die, der Liebe. Mit 1 Kupfer und 1 Vignette von Jury. 8. 1 rthlr.

Schweizer-Elegien. 8. 2te Auflage. 18 gr.

Tausend und eine Tollheit, oder Reisen eines Bremer Kaufmanns durch die Spatziergänge der Liebe ins Labyrinth d. Ehestandes. Mit 1 Kpf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Thaten der Vorzeit. Eine Fortsetzung der Sagen aus dem Alterthum, von August Lafontaine. Mit 2 Kupf. 8. 1 rthlr.

Todtengericht, das, mit 1 Kpf. von Schule. 8. 20 gr.

Todtentanz, der, bey Ismael. Geschichte einer Bluthochzeit, nebst dem Leben des Bräutigams, mit 1 Kupfer. 8. St. Petersburg. 1 rthlr. 12 gr.

Wanderungen, malerische, am Arme meiner Karoline, durch die Blumengefilde des Frühlings nach dem

Thale der Liebe. Mit Kupfern. 2 Bände. 8. 2 Thlr.

Werke des Wahnsinns von Weisse. 4 Thle. 8.